Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/gold01gers

39

Gesammelte Schriften

von

Friedrich Gerstäcker.

Erster Band.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Gold!

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

Gold!

Ein Californisches Lebensbild

aus dem Jahre 1849

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweite Auflage.

Jena,
Hermann Costenoble.
1872.

RBR
Jantz
#1047

1.

Ho! Californien

„Land! — Land!" — über die blaue leise wogende See schallte der laute jubelnde Ruf von der Mastspitze nieder, „Land!" — und „Land! Land!" schrie es im jauchzenden Echo nach, in Kajüte und Zwischendeck hinein, und von einem Ende des Decks zum andern.

Noch dämmerte kaum der Morgen; aber eben dieser erste lichte Streifen, der den östlichen Horizont erhellte, hatte auch die noch ferne zackige Küste dem Auge des vom Top ausschauenden Steuermanns verrathen. Schon vor Tag war es ihm auf seiner Wacht so gewesen, als ob er manchmal das dumpfe Rauschen der Brandung höre, wie es die Brise in unterbrochenen Absätzen herübertrug. Deshalb stieg er nach oben, und der dämmernde Morgen zeigte ihm, daß er sich nicht geirrt. Der Jubel, den die frohe Kunde hervorbrachte, kannte keine Grenzen, und auch der alte Seemann freute sich der willkommenen Erscheinung, wenn auch aus einem andern Grunde wie die Passagiere da unten.

„Gott sei Dank," murmelte er vor sich hin, als er langsam an der Want des Fockmastes wieder nieder an Deck stieg, „daß wir die verwünschten Landlubbers, das Passagierpack, nun endlich los werden. Wie die Kerle grölen, daß sie nun bald wieder Schlamm treten können. So viel weiß ich aber, das war die letzte Fahrt, die ich mit einem Passagierschiff

gemacht, und lieber wahrhaftig auf einem alten Walfischfänger Blubber auskochen, als sich mit solchem Gesindel noch einmal abzuplagen. — Halloh, da kommen sie — jetzt seh' ein Mensch die blinden Maulwürfe an."

Ingrimmig vor sich hin lachend, blieb er noch oben in der Want halten und schaute auf das Deck nieder, wo gerade unter seinen Füßen die Zwischendecks-Passagiere aus der Vorderluke zu Tage drängten. Für den Seemann mochte es auch wohl ein komischer Anblick sein, wie die verschlafenen Gesichter der Leute, noch nicht halb munter, verdutzt umher und in die Höhe schauten, gerade als ob sie einen hohen, ganz nahen Berg mit den Augen suchen wollten. Die Wenigsten wußten dabei, nach welcher Himmelsrichtung sie ausschauen müßten, die ersehnte Küste zu entdecken, und nur als die glänzende Sonne dem Meer entstieg, ließ sich in ihrer Scheibe das scharf und schwarz abgezeichnete Land nicht mehr verkennen. Leider war aber die Brise nicht besonders günstig, die Küste anzulaufen, und die wackere Brig Leontine mußte schräg daran niederhalten, um durch Laviren näher hinan zu kommen. Gegen Mittag räumte der Wind allerdings etwas auf, und der Bug der Leontine konnte sich mehr der Küste entgegenneigen; die Brise blieb aber außerordentlich schwach, und das Fahrzeug rückte trotz den ausgeblähten Segeln nur langsam von der Stelle.

Den Passagieren durfte man es übrigens nicht verdenken, daß sie der Erlösung von dem engen Schiffsleben entgegenjubelten. Die Leontine, eine deutsche Brig, hatte, seit sie von Hamburg ausgelaufen, eine Reise von beinahe sechs Monaten gehabt, der ein wöchentlicher Aufenthalt in Rio de Janeiro und Valparaiso allerdings einige, doch nur geringe und viel zu kurze Abwechselung gegeben, und — was versäumten sie indessen nicht Alles an Bord. Jene ersten Auswanderer nach Californien, zu denen im alten Vaterland nur eben auch die ersten, fabelhaft klingenden Nachrichten gefundener Schätze gedrungen waren, hatten noch Alle den Kopf voll goldener Hoffnungen und Träume. In den Minen fanden sie, jener Kunde nach, „eine Unze Gold täglich", und wenn sie diese nur geradehin zu zwanzig Thlr. Pr. Cour. taxirten, ließ

sich eine vollkommen genaue Berechnung aufstellen, um was sie hier in jeder Woche nutzlosen Harrens gebracht wurden.

Endlich, endlich war das so heiß ersehnte Ufer am Horizont in Sicht, und die Leute wogten und drängten jetzt hastig durcheinander, um so rasch als möglich ihre nöthigen Vorbereitungen zum Landen zu treffen. Sie wollten nicht selber noch muthwillig Zeit versäumen.

Kajüte und Zwischendeck hatten sich bis dahin auch ziemlich streng geschieden gehalten; der Capitain des Schiffes gestattete wenigstens unterwegs nie, daß die Zwischendecks-Passagiere das Hinterdeck betraten, wenn er auch den Kajüts-Passagieren nicht verwehren konnte, sich dann und wann unter die weniger begünstigten Reisegefährten zu mischen. Aber auch von dieser stillschweigenden Erlaubniß hatten die ersteren nur sehr spärlich Gebrauch gemacht, bis auf einmal die Nähe des Landes alle derartigen Formen aufzuheben schien. Es war ordentlich als ob die Leute ahnten, daß sie doch jetzt sehr bald alle miteinander „in einen Topf geworfen würden", und Alles drängte vorn nach der Back — dem Ueberbau des Vorcastells gerad' am Bugspriet — um einen möglichst vollen Ueberblick über die Küste zu gewinnen.

Wie es unter ähnlichen Verhältnissen auf fast allen Passagierschiffen geschieht, so lebten die meisten der Leute auch in dem Wahne, daß sie, das Land kaum in Sicht, auch schon aussteigen könnten, und zum innigen Ergötzen der Matrosen beendeten Viele von ihnen in äußerster Hast ihre „Ufertoilette" — um sie gegen Abend wieder auszuziehen. So standen auch jetzt auf der Back der Leontine eine Anzahl von Menschen in den wunderlichsten Trachten versammelt, und zwar ein Theil von ihnen in Hemdsärmeln oder dünnen Jacken, wie sie gewöhnlich an Bord herumgingen, und Andere wieder mit Röcken oder gar Fracks angethan, Stöcke in der Hand und schwarze hohe Hüte auf den Köpfen. Besonders auffallend erschien unter diesen eine Figur, die man an Bord bis dahin kaum bemerkt hatte. Sie trug einen langen erbsgelben, allerdings arg mitgenommenen Mantel, mit einer unbestimmten Anzahl von Krägen *jeder* Breite. Dieser Mantel, dessen linker Aermel einen hellgrünen baumwollenen und sehr

dicken Regenschirm hielt, ging bis fast auf die Knöchel hinunter und ließ dort ein Paar schwere, mit großen Nägeln beschlagene Stiefeln sichtbar werden, während unmittelbar oben darauf ein schmalrandiger, entsetzlich ausgeschweifter und abgeschabter Hut saß. Ob in dem Hute noch ein Kopf steckte, blieb dahingestellt; äußerlich war wenigstens nichts von einem solchen zu erkennen.

Neben ihm stand ein junger, sehr anständig gekleideter Mann mit sorgfältig frisirten und geölten Haaren, ja selbst in gewichsten Stiefeln, und blickte neugierig fast mehr nach seinem Nachbar als dem Land hinüber. Es kam ihm nämlich sonderbar vor, fast ein halbes Jahr mit allen diesen Leuten auf dem eng gedrängten Schiffe zusammengewesen zu sein, und jetzt plötzlich Jemanden vor sich und an Bord zu sehen, der ihm vollkommen fremd und unbekannt schien. Herr Hufner, wie der junge Mann hieß, war aber zu schüchtern ihn anzureden, bis ein Hamburger — ein Kaufmann wie man munkelte, der, wegen schlechter Geschäfte daheim, bessere in Californien beginnen wollte — ihm ziemlich ungenirt den gelben Mantelkragen etwas zurückschob und dann ganz erstaunt ausrief:

„Ballenstedt — hol's der Henker — Junge, wie siehst Du aus?"

„Wie soll ich denn aussehen, Herr Lamberg," sagte aber der Mann sehr ruhig, indeß die Umstehenden in ein lautes Gelächter ausbrachen. „Man darf doch wohl seinen Mantel anziehen?"

„Gewiß darf man, mein Bursche," lachte der Hamburger, der noch kein Stück seiner Schiffskleidung abgelegt hatte, „aber wenn Du nicht gerade jetzt bedeutend frierst, hättest Du Dir wohl das Stück Ueberzug mit seinem gewaltigen Fachwerk heute noch ersparen können. Oder willst Du gleich an Land?"

„So wie wir anlegen," sagte der Mann auf das Entschiedenste.

„Und wo ist Dein übriges Gepäck?"

„Hier," antwortete Ballenstedt und producirte unter dem Mantel vor ein in ein rothbaumwollenes Taschentuch einge-

knüpftes Bündel und — eine Schaufel, die er jedoch mürrisch wieder verbarg, als er die Fröhlichkeit der Umstehenden bemerkte. Diese hatten aber doch zu viel mit sich selbst zu thun, als auf den wunderlichen Gesellen weiter zu achten, und die Matrosen, die jetzt auf die Back sprangen, die Anker da vorn „klar zu machen", brachen überhaupt die Unterhaltung kurz ab. Der Ort mußte geräumt werden, und die Passagiere zerstreuten sich wieder über Deck, um, hinter der Schanzkleidung vor, nach der immer noch fernen Küste sehnsüchtig hinüber zu schauen.

Eine der hervorragendsten Gestalten unter diesen war ein ältlicher Herr, ebenfalls schon vollständig gerüstet an Land zu gehen, vorläufig aber noch mit einer langen Pfeife im Munde, der ernst und schweigsam, die rechte Hand auf den Rücken gelegt, auf- und abging und ein Lied, fortwährend dabei detonirend, vor sich hin brummte.

„Na, Justizrath, Sie sind auch schon fertig?" redete ihn da ein kleiner Mann in einem grauen Rocke an, der auf der Nagelbank des Fockmastes saß und den vor sich auf und ab Schreitenden schon eine Weile lächelnd gemustert hatte. Es war ein Apotheker aus Hannover, und sonst ein drolliger, aber höchst anständiger Gesell.

„Ich? — ja," sagte der „Justizrath", indem er sich scharf gegen ihn wandte und vor ihm stehen blieb — „habe das verwünschte Schiffsleben satt — machen, daß ich an Land komme — daran gedenken — hol's der Teufel!"

Der Mann sprach außerordentlich rasch, mußte aber noch viel rascher denken, denn er verschluckte die eine Hälfte seiner Worte, während er die andere auf eine so barsche Weise herauspolterte, daß er Allen, mit denen er sprach, fortwährend die größten Grobheiten zu sagen schien. Ohlers, der Apotheker, kannte ihn aber schon, und war auch überhaupt nicht der Mann, sich leicht einschüchtern zu lassen.

„Der Herr Justizrath scheinen mit der Behandlung nicht recht zufrieden," lachte er leise vor sich hin und sah dabei an seiner langen, scharfgeschnittenen Nase nieder.

„Hundeleben," bezeichnete der Justizrath seine ganze gegenwärtige Existenz mit dem einen, eben nicht schmeichelhaften

Wort — „wollen's Capitain aber schon anstreichen — Criminal-Proceß."

„Na da gratulir' ich," sagte Ohlers — „der arme Capitain."

„Nun, Justizrath, auch schon gestiefelt und gespornt?" näselte in diesem Augenblick ein langer junger Mensch, ein Kajüts-Passagier, dessen Eltern ihn, wie es hieß, zu ihrem eigenen Besten nach Californien geschickt hatten, um ihn nur von Hamburg los zu werden. Die Hände in den Taschen war er langsam angeschlendert, und lehnte sich jetzt mit der Schulter an einen der Hühnerkasten an, als ob er seinen Beinen das Gewicht des dürren Körpers nicht weiter anvertrauen möge.

„Ja woll, Herr Binderhof," brummte der Angeredete, indem er eine solide Tabakswolke von sich blies und den Kajüts-Passagier nur über die Schultern anblickte. — „Ihnen besser gefällt — können hier bleiben."

„Danke Ihnen, Herr Justizrath," lachte aber der Lange, „ausgenommen Sie schenken mir die Ehre Ihrer Gesellschaft."

„Unausstehlicher Mensch," brummte der Justizrath in den Bart, qualmte ärger als vorher und lief auf die andere Seite des Decks.

„Verrückter Kerl," lachte der Lange hinter ihm drein — „was erzählte er Ihnen denn eben, Ohlers?"

„Oh," sagte der Apotheker, „blos von Ihnen, Herr Binderhof."

„Von mir?"

„Ja wohl, Herr Binderhof; er erzählte mir, wie Ihre Eltern so außer sich gewesen wären, daß Sie absolut nach Californien wollten."

„Holzkopf," murmelte Herr Binderhof vor sich hin, verließ den Hühnerkasten und schlenderte ärgerlich nach der Kajüte zurück. Ohlers sah ihm mit einem seiner trocken-komischen Blicke nach, als Herr Hufner an ihm vorüberschritt. Die Gelegenheit war zu verlockend, nicht wenigstens ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

„Herr Hufner, Herr Hufner," drohte er ihm lächelnd mit dem Finger, „Sie scheinen mir auf bösen Wegen zu sein!"

„Ich? mein guter Herr Ohlers," rief der junge Mann bestürzt, „ich wüßte wahrhaftig nicht weshalb. Ist etwas vorgefallen?"

„Noch nicht," sagte Ohlers ernst, „aber Sie haben sich so herausgeputzt, als ob Sie in San Francisco augenblicklich auf Eroberungen ausgehen wollten, und indessen sitzt Ihre Braut daheim und grämt und härmt sich ab."

„Wahrhaftig nicht," rief aber Herr Hufner rasch und erröthend — „nein, da thun Sie mir unrecht, mein guter Herr Ohlers."

„Schalk, Schalk," fuhr aber dieser fort, „ich hätte große Lust, Ihrer armen Braut mit der nächsten Post ein paar Zeilen zu senden und das unschuldige Ding zu warnen."

„Um Gottes willen machen Sie keinen solchen Scherz," rief aber Herr Hufner erschreckt, „Sie haben keine Idee davon, wie eifersüchtig sie ist, und — sie nähme den Spaß am Ende für Ernst. Nun Gott sei Dank, unsere Trennung hat jetzt die längste Zeit gedauert."

„Was?" rief Ohlers erstaunt, „wollen Sie gleich wieder umkehren?"

„Nein, das nicht," sagte Herr Hufner vergnügt, „aber es ist schon unter uns ausgemacht, daß sie mir in drei Monaten — von meiner Abreise an gerechnet — nachkommen soll. Sie kann also schon jetzt recht gut in Rio de Janeiro sein."

„Aber was um Gottes willen wollen Sie mit Ihrer Braut in Californien machen!" sagte Ohlers kopfschüttelnd — „Sie wissen noch selber nicht einmal, was aus Ihnen wird. Hat sie denn Geld?"

„Meine Braut? — nein," sagte Herr Hufner, „das ist aber auch nicht nöthig."

„Na, haben Sie denn 'was?"

„Noch nicht," lächelte der junge Mann vergnügt vor sich hin, „aber da drüben liegt ja Californien."

„S—o?" sagte Ohlers — „und das ist Alles?"

„Nun, ist das nicht genug?" lächelte Herr Hufner. „Ich habe volle drei Monat Zeit, mir ein Vermögen zu erwerben. Als Commis darf ich freilich nicht eintreten, denn wenn ich auch drei- bis viertausend Dollar Gehalt bekäme, machte das

auf drei Monate höchstens tausend Dollar, und damit kann man noch nicht viel beginnen. Aber ich gehe in die Minen; eine Unze täglich ist mir dort gewiß, und drei Monate, den Monat nur zu siebenundzwanzig Arbeitstagen gerechnet, liefern doch immer schon ein kleines Capital von wenigstens eintausend sechshundert und zwanzig Thalern, einzelne glückliche Tage, die gar nicht ausbleiben können, ganz abgerechnet. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß Goldwäscher dort an manchen Tagen fünf- und sechshundert Dollar gefunden haben."

„Und darauf hin allein lassen Sie wirklich Ihre Braut nachkommen?"

„Darauf hin?" wiederholte Herr Hufner erstaunt. „Als ob das nicht Sicherheit genug wäre! Fragen Sie einmal die Frau Siebert, oder lassen Sie sich einmal die Briefe zeigen, die deren Mann ihr von San Francisco geschrieben hat. In drei Tagen haben ihrer Zwei aus irgend einer alten Schlucht dort drüben für viertausend Dollar blankes Gold herausgegraben. In drei Tagen sage ich Ihnen."

„Da haben sie allerdings brillante Geschäfte gemacht," meinte Ohlers, „wie Viele aber werden da oben in den Bergen herum hacken und schaufeln, ohne mehr zu finden, als was sie eben zum Leben brauchen — und wie theuer sind die Provisionen dann wahrscheinlich dort? Ne, mein guter Herr Hufner, wo ein Viergroschen-Brod fünf spanische Dollar kostet, hört die Gemüthlichkeit auf."

„Aber weshalb sind denn Sie da nach Californien gegangen?" lächelte Herr Hufner, und sah Ohlers schalkhaft von der Seite an, als ob er ihn jetzt fest und sicher gefangen hätte.

„Wahrhaftig nicht, um oben in den alten faulen Bergen nach Gold zu puddeln!" rief aber der Apotheker. „Kranke Menschen wird's genug in San Francisco geben — leichtsinniges Gesindel, das sich oben in den Minen so lange herumgetrieben hat, bis es die Knochen nicht mehr regen kann. Die fallen mir nachher in die Hände, und daß ich die auspressen will, bis sie auch kein Korn Gold mehr hergeben, darauf können Sie sich verlassen."

Ihr Gespräch wurde hier unterbrochen oder vielmehr ge-

stört, denn zwei andere Personen waren den Gangweg heraufgekommen, und standen jetzt an der Larbord-Schanzkleidung, nach dem Lande hinüber zu schauen. Die eine von diesen war eben jene Frau Siebert, von der Herr Hufner vorhin gesprochen; die andere der alte Assessor Möhler, der gefälligste, bescheidenste, aber auch wunderlichste Mensch unter der Sonne.

Der Mann jener Frau, eigentlich ein etwas leichtes Subject, wenigstens in früherer Zeit, war nach Amerika gegangen, sein Glück zu versuchen, und hatte Frau und Kinder indeß in Deutschland zurückgelassen.

Er ließ auch Jahre lang nichts von sich hören, bis plötzlich — fast mit der ersten Kunde von der Entdeckung des Goldes in Californien — ein Brief von ihm kam, der die unglaublichste Botschaft enthielt. Siebert war nämlich, mit noch vielen anderen Deutschen, in damaliger Zeit unter jenem Trupp von Freiwilligen gewesen, den die Vereinigten Staaten nach Californien schickten, um von dem Land Besitz zu ergreifen. Diese Leute, meist Abenteurer, die auf keine andere Weise ihr Leben hatten fristen können, hielten auch im Anfang vortrefflich aus und gingen nicht aus dem Bereich ihrer Rationen. Kaum aber drang die Kunde der neuentdeckten Goldminen zu ihnen, als sie fast Alle desertirten und sich nun in den Bergen zerstreuten, um nach Gold zu graben.

Eigenthümlicher Weise fielen diese Leute gleich im Anfang auf die reichsten Stellen, und Manche von ihnen gruben allerdings in wenigen Tagen den Goldwerth von Tausenden von Dollars aus den Bergschluchten. Zu diesen gehörte auch Siebert, und wenn auch leichtsinnig, doch von gutem Herzen, schrieb er augenblicklich nach Hause, seine verlassene Familie zu sich zu rufen. Die Beschreibung der californischen Schätze, die er dem Briefe beifügte, lief sogleich mit Blitzesschnelle durch die ganze Nachbarschaft und verleitete Manchen, die eigene Heimath zu verlassen und sich gleichfalls mit so leichter Mühe Schätze zu erwerben. Niemand aber war glücklicher als die Frau Siebert, die von Haus zu Haus zu ihrer Bekanntschaft lief, den Glücksbrief ihres Mannes vorzuzeigen. Wie sie dabei beneidet wurde, läßt sich denken, aber sie verlor

auch keine Zeit, sich und die Kinder zu ihrer Reise zu rüsten. Das Geld zur Ueberfahrt hatte ihr der Mann auf Hamburg angewiesen, und das erste Schiff, das von dort nach San Francisco bestimmt in See ging, nahm sie und die Kinder an Bord, um dem Ruf des Gatten Folge zu leisten und in seine Arme zu eilen.

Unterwegs war die Frau übrigens, in so ärmlichen Verhältnissen sie bis jetzt gelebt haben mochte, mit einer eigenen Art von Ehrfurcht betrachtet worden. Ging sie doch in Californien keineswegs einer ungewissen Zukunft entgegen, und gehörte ja ihr Mann selber mit zu den wenigen Glücklichen, die im ersten Anfang Gelegenheit gehabt, die Schätze jenes wunderbaren Landes auszubeuten. Sie hatten gewissermaßen den Rahm schon abgeschöpft, und die Frau traf jetzt nur dort ein, die Früchte jener leichten Arbeit zu genießen. Ihr Mann wußte dabei gewiß die besten und reichsten Stellen in den Bergen, und hätte ihnen treffliche Anleitung geben können — wenn er eben wollte. Jedermann behandelte deshalb die Frau höchst achtungsvoll und that ihr alles Mögliche zu Gefallen — vielleicht daß sie doch ein gut Wort für sie einlegen konnte.

Dieses ehrfurchtsvolle Betragen der Leute an Bord gegen sie verwöhnte sie aber. Nach dem Brief ihres Mannes mußte sie sich außerdem als eine, ihren Begriffen nach *reiche* Frau betrachten, und das neue, bis dahin nie gekannte Gefühl: Jemanden *protegiren* zu können, that das Uebrige. So schüchtern sie an Bord gegangen war, so zuversichtlich wurde sie nach und nach, und ihre Einbildungskraft half ihr dabei sich das Leben in Californien mit den glühendsten, lebendigsten Farben auszumalen.

Der „Assessor" Möhler war gerade das Gegentheil von ihr, und zwar ein Mann schon im reifsten Mannesalter — ein angehender Fünfziger. Er selber sprach allerdings nie über seine früheren Verhältnisse; Einzelne an Bord schienen ihn aber früher gekannt zu haben, und so erfuhren denn die Anderen auch sehr bald, daß er, wenn auch nicht in glänzenden, doch ganz angenehmen, jedenfalls gesicherten Verhältnissen in Deutschland gelebt hatte, und eigentlich nur durch seine ver-

heiratheten Töchter — kleine Gonerils und Regans, als ein sehr bescheidener König Lear — nach Californien geschickt war. Während er früher Alles, was in seinen Kräften stand, und eigentlich noch mehr, für seine Kinder gethan hatte, ermüdeten diese seine kleinen, sehr unschuldigen Eigenheiten. Zum Reisen hatte er überdies stets Lust gezeigt, und man wußte ihn auf geschickte Art halb zu überreden, halb zu zwingen, daß er noch in seinem Alter „sein Glück" in dem fremden und fabelhaften Goldlande versuche.

Der Assessor ging allerdings — aber wenn er auch nicht darüber sprach, fühlte er doch, wie er eigentlich behandelt worden und daß er seinen eigenen Kindern im Wege gewesen wäre, und das gab seinem ganzen Wesen etwas Gedrücktes, Schmerzliches. Seine angeborene Gutmüthigkeit ließ es jedoch keinem Andern entgelten wie nur sich selber. Gegen sämmtliche Mitpassagiere war und blieb er, trotz mancher heimlichen und offenen Neckerei, die Gefälligkeit selber, und half, wo er nur irgend konnte. Kein Messer wurde an Bord geschliffen, zu dem er nicht den Stein drehte, kein Knopf angenäht, den er nicht, aus einem beträchtlichen Vorrath solcher Artikel, mit Zwirn und Nähnadel lieferte; sein Kochgeschirr wanderte von Hand zu Hand, und so oft es auch verbogen oder beschädigt zu ihm zurückkehrte — so oft er sich dann auch vornahm, es nicht wieder auszuleihen, dauerte solch ein guter Vorsatz doch nie länger als bis zur erneuten Bitte eines Reisegefährten — denn eine Bitte konnte er nun einmal nicht abschlagen.

Schon in Deutschland hatte er sich dabei sehr gern mit kleinen Kindern beschäftigt. Die einzigen jedoch, die er an Bord vorfand, gehörten der Frau Siebert, und die kleinen Wesen merkten gar bald, wie sie mit ihm standen. Wo er sich aufhielt, hingen sie sich an ihn, und er wurde auch wirklich nicht müde, sich mit ihnen zu beschäftigen und sie nach Umständen selbst zu warten und reinlich zu halten. Zugleich wußte er eine Menge Spielereien für sie anzufertigen, malte ihnen Bilder und schnitt ihnen Figuren und Häuser aus Papier, und war mit einem Wort das Factotum der drei Kleinen an Bord. Die Frau hatte das im Anfang mit großem und

aufrichtigem Dank angenommen, und es sich sogar nicht nehmen lassen, dem Assessor, für so manchen ihr erwiesenen Dienst, wenigstens die Wäsche in Stand zu halten. Schon von Rio ab fand sie aber, daß der Mann nur wenig mehr that als die Uebrigen, wenn auch auf andere und nützliche Art. Alle übrigen Passagiere wuschen sich dabei die Wäsche selber, warum konnte es der Assessor nicht ebenfalls thun? Und als er sich endlich den Kübel selber vorholte, seine Hemden einweichte und dann die eigenen Aermel zu der etwas ungewohnten Arbeit aufstreifte, machte sie sich an einem andern Theil des Decks etwas zu schaffen und ließ es ruhig geschehen.

Von da an blieb der Assessor allerdings seine eigene Waschfrau, trotzdem aber auch derselbe Freund und Beschützer der Kinder, mit dem einzigen Unterschied, daß sich die Frau nicht mehr bei ihm dafür bedankte. Wenn sie aber nach Californien kam, hatte sie sich vorgenommen, daß ihr Mann ihm „eine gute Stelle sagen solle"; das versprach sie auch dem Assessor aus freien Stücken, und der gutmüthige einfache Mann hatte eine aufrichtige Freude darüber. Californien kam ihm jetzt nicht mehr so fremd und öde vor; er sollte ja einen Freund dort finden, der ihn mit seinem Rath und seiner Erfahrung unterstützen würde. Mit diesen Gefühlen schaute er, das jüngste Kind der Frau Siebert auf dem Arm, nach dem auftauchenden Land hinüber und zeigte dem kleinen dreijährigen Burschen die Berge, „hinter denen sein Vater wohnte".

„Die Frau ist versorgt," sagte jetzt Herr Hufner, aber mit etwas unterdrückter Stimme, zu dem Apotheker — „der Mann hat ein Heidenglück gehabt."

„Wer? — der Assessor?"

„Bst — sprechen Sie nicht so laut — nein, ich meine jener Siebert. Ich weiß nicht, wie viel tausend Dollar der und seine Kameraden im Ganzen förmlich aus der Erde geschaufelt haben. Der Stellen giebt es aber noch mehr, und die Matrosen haben da ein vortreffliches Sprüchwort: Es sind noch so gute Fische im Meer, wie je herausgekommen."

„Ja," sagte Ohlers, „und: was Deines Amts nicht ist,

da laß Deinen Vorwitz, oder: Schuster bleib bei Deinem Leisten."

„Wie so?" frug Herr Hufner verwundert.

„Nun, ich meine nur," erwiderte Ohlers trocken. „Die aber, denk' ich, die sich das als ein so großes Vergnügen vorstellen, eine Schaufel statt Spazierstock und eine Spitzhacke statt Regenschirm zu tragen, werden am Ende doch wohl finden, daß sie sich eine verwünscht unbequeme Unterhaltung ausgesucht haben. Nun — der Geschmack ist verschieden. — Aber — wenn ich nicht irre, kommt da unser verrückter „Amerikaner" angeschlichen. Bin auch neugierig, was der eigentlich in Californien verloren hat, und was er dort mit seiner Frau anfangen will."

Der Passagier, von dem er sprach, war ein noch junger, schlanker und blasser Mann, ein geborener Amerikaner, der auf dem Schiff, seines scheuen, abgeschlossenen Wesens wegen, kurzweg den Beinamen des „Verrückten" erhalten hatte. Schiffs-Passagiere sind außerordentlich rasch mit solchen Beinamen bei der Hand. Er war erst in Valparaiso mit einer jungen, höchst liebenswürdigen Frau an Bord gekommen, da ein paar Kajüts-Passagiere dort das Schiff verlassen hatten, und konnte Tage lang auf dem Quarterdeck sitzen, ohne ein Wort mit irgend Jemandem zu sprechen. Nur auf das Meer starrte er dann hinaus, der Richtung zu, in der er Californien wußte, und die Zwischendecks-Passagiere meinten dabei, er suche sich nur einen Platz unten im Wasser aus, wo er nächstens einmal bequem hineinspringen könne.

Die ersten Tage war er allerdings, und zwar ununterbrochen, auf dem Schiff umhergegangen, die verschiedenen Passagiere zu mustern. Er sah sie dann einzeln, wie sie an ihm vorüber- oder ihrer Beschäftigung nachgingen, starr und aufmerksam an, sprach aber mit keinem, und es schien ordentlich, als ob er Jemanden unter ihnen suche. Auch hatte er sich gleich am ersten Tage die Namenliste geben lassen und sie eifrig durchstudirt. Ob er freilich irgend einen Bekannten zu finden *hoffte* oder *fürchtete*, wußte Niemand, und es war wohl natürlich, daß sich die Passagiere, mit keiner weiteren Beschäftigung, über das sonderbare Betragen des Mannes

die wunderlichsten Erzählungen bildeten. Da er sich aber still und anspruchslos zurückhielt, ermüdeten sie auch endlich, sich mit ihm zu beschäftigen, und fertigten ihn zuletzt mit dem schon erwähnten Beinamen ab.

Seine Frau war ein junges liebenswürdiges Wesen von kaum achtzehn oder neunzehn Jahren, und wenn sie an Deck erschien, wich sie nie von seiner Seite. Gegen sie selber blieb er auch immer zärtlich und aufmerksam, ja er konnte dann sogar heiter sein. Nur wenn sie ihn verließ, kam der düstere, unheimliche Geist über ihn. Heute freilich schien selbst ihre Nähe den sonst so wohlthätigen Einfluß auf ihn verloren zu haben. Mit dem Land in Sicht, war eine seltsame wilde Unruhe über ihn gekommen, und wieder und wieder lief er über das ganze Deck bis vorn zum Bugspriet, starrte hinüber nach der Küste, als ob er damit ihre Ankunft dort beschleunigen könne, und kehrte dann wieder auf das Quarterdeck zurück.

An Bord befand sich noch, als Kajüts-Passagier, ein alter Herr, ein Arzt, und nur schlichtweg der Doctor genannt — der sein Kojen-Nachbar und dabei der Einzige war, mit dem er sich manchmal unterhielt. Er klagte dann über Schmerzen im Kopf und Beklemmung auf der Brust, und ließ sich leichte Mittel von dem Arzt verschreiben. Diese nahm er auch gehorsam ein, aber das Uebel besserte sich nicht, und Doctor Rascher merkte bald, daß dem hartnäckigen Unwohlsein eine tiefere, das Gemüth betreffende und berührende Ursache zu Grunde liege. Alle Anspielungen darauf blieben jedoch erfolglos. Der Patient leugnete hartnäckig etwas Derartiges zu kennen, ja wich zuletzt ängstlich jeder nur dahin zielenden Andeutung aus. Er schien entschlossen, den fremden Doctor *nicht* zu seinem Vertrauten zu machen, und dieser konnte ihn natürlich nicht dazu zwingen, deshalb aber auch seinen Zustand nicht verbessern.

Der Amerikaner, dessen Namen *Hetson* war, hatte wieder eine Weile über Bord gesehen, während Ohlers ihn schweigend und kopfschüttelnd betrachtete. Endlich richtete er sich auf, hob gegen Süden, von welcher Richtung sie hergekommen waren, wie drohend die geballte Faust, murmelte einige Worte

in englischer Sprache, die weder der Apotheker noch Hufner verstanden, und wandte sich dann rasch wieder, um auf das Quarterdeck zurückzukehren. Die ihn umstehenden Zwischendecks-Passagiere hatte er keines Blicks gewürdigt.

„Ob sie wohl Narrenhäuser in San Francisco haben?" sagte Ohlers, der ihm nachsah, als er langsam über den Gangweg schritt — „wäre am Ende gar keine so üble Speculation, ein solches, etwas geräumiges Institut da drüben anzulegen. Eigentlich und genau genommen ist schon die Hälfte von Denen, die überhaupt jetzt hier hinüberlaufen, halb und halb verrückt, und daß es bei den Meisten drüben zum Ausbruche kommt, läßt sich mit Gewißheit annehmen. Ich muß mir die Sache doch einmal ordentlich überlegen."

Hetson schritt indessen auf dem Quarterdeck auf und ab. Seine Frau ging zu ihm und legte ihren Arm in den seinen, und das schien ihn zu beruhigen; wenigstens verließ er bald darauf das Deck und stieg in seine Kajüte hinunter.

Der Mittag rückte jetzt heran, und Capitain wie Steuermann hatten sich mit ihren Instrumenten an Deck eingefunden, ihre Observationen zu nehmen. Leider aber versteckte sich gerade gegen zwölf Uhr die Sonne hinter dichten Wolken, und wenn auch die Seeleute hartnäckig versuchten wenigstens einen Schein ihrer Scheibe zu bekommen, blieb doch Alles vergeblich. Auf offener See hat das nun nicht viel zu sagen; das Schiff hält eben seinen Cours, und ein heller Tag gleicht Alles wieder aus. Hier aber, dicht vor einer fremden Küste, deren Landmarken noch Keiner von ihnen kannte, *mußten* sie nothwendig eine mittägige Sonnen-Observation bekommen, um genau die Breite zu erfahren, in der sie sich befanden. Die Wolken verhinderten das, und doch rückten sie, bei der jetzt immer günstiger werdenden Brise, dem Land rasch näher. Das geschah aber nur, um möglicher Weise ein oder das andere Fahrzeug zu treffen, das ihnen den Weg zeigte, wenn sie nicht die Einfahrt selber von außen erkennen konnten. Jedenfalls mußten sie den Versuch machen.

Mehr und mehr traten jetzt auch die schroffen, felsigen und vollkommen kahlen Küstenberge des Festlandes vor, und deutlich konnten sie in deren Nähe mehrere Segel erkennen. An-

statt aber von diesen eine Richtung zu erfahren, wurden sie nur noch mehr irre gemacht, denn einige hielten nach Süden hinunter, andere nach Norden hinauf, während einzelne sogar ihren Cours änderten und von der Küste wieder abfielen. Es war augenscheinlich, daß diese alle die Einfahrt eben so wenig kannten wie sie selber, und gleichfalls ein Schiff, das sie führe, oder den nächsten Mittag erwarten wollten.

Die Leontine änderte jetzt ebenfalls ihren Cours, den starren Uferklippen nicht zu nahe zu kommen, und die Passagiere wußten gar nicht, was sie davon denken sollten. Draußen in offener See nämlich sind sie wohl gezwungen, der Führung des Capitains zu vertrauen. Sie selber haben keinen Anhaltepunkt für das Auge, und die Seeleute waren ja dafür verantwortlich, sie richtig an Ort und Stelle zu bringen; hier jedoch wurde das ganz etwas Anderes. Hier sahen sie das Land hell und klar mit all' seinen Einschnitten und Kuppen, seinen Bergen und Thälern liegen, und daß der Capitain dort nicht geradezu anlief und Anker warf, kam ihnen unverantwortlich vor und betrog sie nur wieder so viele Stunden um ihre kostbare Zeit. Die Gefahr, die ihnen und ihrem Schiff drohte, wenn ein schweres Wetter sie in der Nähe der fremden Küste betroffen hätte, kannten sie ja nicht.

Mr. Hetson war ebenfalls wieder an Deck gekommen, und besonders schien ihn hier der Anblick der fremden Schiffe aufzuregen. Er lief zum Capitain und verlangte von diesem zu wissen, was für Fahrzeuge das wären und wo sie herkämen. Da jedoch keins derselben geflaggt hatte, ließ sich das gar nicht bestimmen, und höchstens konnte ihm der Seemann nach der Bauart einzelner und der Stellung ihrer Segel die Vermuthung aussprechen, daß es Amerikaner, Engländer, Franzosen oder Deutsche seien.

Die Sonne neigte sich dem Horizont, und die Leontine, anstatt so rasch als möglich einen Ankerplatz zu suchen, hatte ihre Segel umgebraßt und hielt so viel sie konnte von der Küste ab. Die Passagiere deshalb, die sich für eine augenblickliche Landung vorbereitet hatten, waren gezwungen, ihre „Uferkleider" wieder auszuziehen, und unverhehltes Mißvergnügen herrschte ziemlich überall an Bord. Erst mit Dunkel-

werden war der junge Amerikaner in seine Koje hinabgegangen, und die meisten der Passagiere hatten sich ebenfalls, trotz des wundervollen und warmen Abends, in die Haupt-Kajüte zurückgezogen, um mit Kartenspielen und einer Bowle den „hoffentlich letzten" Abend an Bord zu feiern. Nur der Doctor war mit dem Steuermann oben auf Deck eine Weile hin und her geschritten, und als diesen seine Geschäfte nach vorn riefen, irgend etwas an Segeln oder Tauwerk nachzusehen, blieb der Doctor allein zurück, lehnte sich über das Deck hinaus und schaute nach dem Steuerruder nieder, das in der leicht bewegten See einen Feuerstrudel zog und in tausend und tausend Funken blitzte und glitzerte.

„Doctor," flüsterte da eine leise, ängstliche Stimme an seiner Seite.

Rasch fuhr er empor, denn an der Stimme hatte er Mrs. Hetson, die Frau des Amerikaners, erkannt.

Die junge Dame stand auch wirklich, fest in ihren Shawl gehüllt, dicht neben ihm, und erstaunt rief er aus:

„Mrs. Hetson? und was führt Sie noch so spät in der feuchten Nachtluft hier allein an Deck? — wo ist Mr. Hetson?"

„Er schläft, Doctor," antwortete ihm die Frau, sichtlich erregt, „und ich habe den Augenblick benutzt, Sie einmal allein zu sprechen. Ich muß Sie sprechen, muß mit Ihnen reden, so lange das noch ungestört geschehen kann, und an Land zweifle ich fast, daß mir die Gelegenheit werden wird. Ich — ich weiß nur nicht, ob Sie Geduld haben, mir eine Viertelstunde Gehör zu schenken."

„Beste Mrs. Hetson," sagte der alte Mann freundlich — „wenn ich selbst nicht Arzt wäre — und hier also nur meine Pflicht thue — würde der Zweifel ungerecht gewesen sein. Sie wollen mit mir über Ihren Gatten sprechen?"

„Ja," hauchte die Frau und warf einen scheuen Blick über das Deck zurück, ob auch Niemand weiter in der Nähe wäre. Nur der steuernde Matrose lehnte an den Speichen seines Rades, konnte aber von der mit unterdrückter Stimme und in englischer Sprache geführten Unterhaltung nichts verstehen. Der Steuermann, der wieder auf das Quarterdeck gekommen

war, stand vorn an einer der auf das Mitteldeck niederführenden Treppen und beobachtete den Gang des Schiffes.

„Ich dachte es mir," sagte der Arzt, „und habe mir lange gewünscht, daß er oder Sie offen gegen mich gewesen wären — ich hätte Ihnen dann vielleicht Hoffnung auf seine Heilung geben können, denn sein Leiden scheint mir tief und schwer zu sein. So leicht wir aber die meisten Krankheiten des Körpers nach ihren äußeren Erscheinungen zu bestimmen vermögen, so schwer, ja unmöglich ist es für den Arzt, den Seelenleiden eines Patienten auf die Spur zu kommen, wenn er selber uns nicht freiwillig die Hand dazu bietet — und ein Seelenleiden ist es jedenfalls, das den Körper Ihres Gatten aufreibt und auf die Länge der Zeit selbst verderblich für ihn wirken muß."

„Sie haben recht," antwortete leise die Frau, „und oft schon bat ich ihn, aber stets vergebens, Ihnen zu vertrauen. Er hat mir sogar streng verboten, mit irgend Jemandem, wer es auch sei, darüber zu sprechen. Aber ich fühle, daß ich nur zu seinem Besten handle, wenn ich sein Gebot übertrete — ja ich muß meinethalben reden, wenn mich nicht die Sorge um ihn — um mich zuletzt aufreiben soll."

„Fassen Sie sich, beste Frau, fassen Sie sich," bat aber der alte Mann die Erregte, indem er hinüber nach dem aufmerksam werdenden Matrosen deutete. „Die Leute verstehen fast alle etwas Englisch, und wir brauchen keinen weiteren Zeugen."

„Sie haben recht," sagte die junge Frau mit völlig ruhiger, gesammelter Stimme. „So hören Sie denn, und zürnen Sie nicht, wenn ich etwas weiter ausholen, wenn ich auf mich selbst zurückkommen muß — ich werde Sie aber mit keinem unnöthigen Wort ermüden."

„So kommen Sie hier zur Schanzkleidung," sagte der Arzt — „in die See hinausgesprochen verhallen die Worte, und Niemand an Deck kann hören, über was wir hier verhandeln."

Die Frau trat zu ihm, lehnte sich mit ihrem Arm auf die breiten Bulwarks und sagte dann, mit jetzt fast ruhiger Stimme:

„Ich will Ihnen Alles ersparen, was mich selbst betrifft; nur so viel müssen Sie wissen, daß ich vor etwa zwei Jahren mit einem Landsmann von mir, einem jungen Engländer, in meinem Vaterlande verlobt wurde und ihn von Herzen liebte. Er war Seemann und wollte nur noch eine Reise nach Ostindien machen; nach seiner Rückkehr sollte dann der Kirche Segen uns verbinden. — Wenige Tage später traf uns da die Schreckenskunde, daß sein Schiff, gleich beim Auslaufen aus der Themse, auf den Goodwin Sands verunglückt und mit seiner ganzen Mannschaft untergegangen sei. Nur ein einziger Matrose war wie durch ein Wunder gerettet und wieder an die englische Küste gebracht worden. Mich warf der Schmerz um den Bräutigam auf das Krankenlager, und mein Vater nahm in jener Zeit um so lieber eine ihm gebotene amtliche Sendung nach Buenos Ayres an, als er auch für mich am leichtesten Heilung in einem Luft- und Scenenwechsel zu finden hoffte. Wir reisten dorthin ab, und schon unterwegs erholte ich selber mich vollkommen. Unser Aufenthalt in der Argentinischen Republik dauerte aber nicht lange, und die politischen Verhältnisse jenes unruhigen Landes nöthigten meinen Vater, dem ihm nicht gewogenen, allmächtigen Dictator Rosas aus dem Wege zu gehen. Von dort schifften wir uns nach Chile ein, und in Valparaiso machte ich die Bekanntschaft meines jetzigen Gatten, Mr. Hetson's. Dieser hatte nämlich meinem Vater mit der aufopferndsten Uneigennützigkeit verschiedene Dienste geleistet. Wir lernten ihn dabei Alle als einen so wackern und edlen Mann kennen, daß wir ihn lieb gewinnen mußten und ich endlich seiner Bewerbung um meine Hand nachgab. Er war unendlich glücklich und trug mich auf den Händen — ja, thut es noch, und ich durfte an seiner wahren Liebe keinen Augenblick zweifeln.

„So kam unser Hochzeitstag heran. — Wir sollten im Hause des amerikanischen Consuls getraut werden, und eben im Begriff einzusteigen, um dorthin zu fahren, bekam mein Vater noch Depeschen von Europa, die er natürlich bis nach dem Schluß der feierlichen Handlung liegen ließ."

Mrs. Hetson schwieg einen Augenblick, als ob sie erst Kräfte sammeln müsse, die Erinnerung an jene Zeit noch

einmal durchzuleben; als sie der Arzt aber mit keinem Worte unterbrach, fuhr sie endlich nach kurzer Pause langsam fort:

„Als wir nach Haus zurückkehrten, wo meine Eltern ein kleines Fest für uns arrangirt hatten, fand ich auch einen Brief für mich vor, und ein eigenes Zittern durchlief schon bei dem Anblick der Aufschrift meinen ganzen Körper. — Ich will Sie aber nicht mit dem ermüden, was ich empfand und litt, sondern Ihnen nur einfach die Thatsachen mittheilen. Der Brief war von Charles —"

„Von wem?"

„Von meinem früheren Bräutigam," flüsterte die Frau. „Nach dem Schiffbruch seines eigenen Fahrzeugs von einem amerikanischen Schooner gerettet, hatte diesen der in jener Nacht und die nächsten Tage tobende Nord-Ost-Sturm verhindert, ihn an Land zu setzen. Bald ließen sie Europa hinter sich, und Charles war gezwungen, die Reise nach Brasilien, wohin der Schooner bestimmt war, mitzumachen. Dort warf ihn ein hitziges Fieber Monate lang auf das Krankenlager; schon bewußtlos wurde er an Land und in ein Spital geschafft, und als er wieder zu sich kam und an uns nach England schrieb — erhielt er von dort keine Antwort mehr. Wir waren indessen abgereist — ja hatten eine volle Woche in einer und derselben Stadt, in Rio de Janeiro, zugebracht, ohne von seinem Leben eine Ahnung zu haben. So wie er sich aber erholt, reiste er selber nach England, erfuhr unsern Aufenthaltsort und schrieb nach Buenos Ayres. Aber auch der Brief verfehlte uns, da wir indessen nach Valparaiso übergesiedelt waren, und erst als er nach langer Zeit zufällig in England unsern neuen Aufenthaltsort erfahren, schrieb er auf's Neue, schrieb von seinem Leben — von seiner Liebe — und daß er dem Briefe auf dem Fuße folgen würde."

„Und weiß Mr. Hetson von dem Briefe?" frug der Arzt.

„Ja," sagte die Frau. „Ich war sein Weib — ich fühlte, daß ich kein Geheimniß — kein solches Geheimniß vor ihm haben dürfe, wenn nicht unser ganzes künftiges Lebensglück gefährdet sein sollte, und beschloß, wahr gegen ihn zu sein. Ein Verbindung mit Charles war ja doch unmöglich geworden — ich gehörte meinem Gatten an und hoffte, er würde mir

genug vertrauen, meinen Versicherungen auch zu glauben. — An dem nämlichen Abend konnte ich freilich keinen Muth zu dem Schritt fassen; aber am nächsten Morgen gestand ich meinem Gatten Alles, zeigte ihm den Brief und versicherte ihn, daß ich Charles zwar früher geliebt, aber auch fest entschlossen sei, jede, selbst briefliche Verbindung mit ihm abzubrechen. Das nächste Postschiff sollte den Scheidebrief an ihn mitnehmen, in dem ich ihm das Geschehene auseinandersetzte und ihn bat, sich wie ein Mann in das nun einmal Unabänderliche zu fügen."

„Und wie nahm Ihr Mann das Geständniß auf?" frug der Arzt leise.

„Im Anfang so ruhig und vernünftig, wie ich nur hoffen und erwarten konnte," erwiderte die Frau. „Er dankte mir auf das Herzlichste für das Vertrauen, das ich in ihn gesetzt, bedauerte den Unglücklichen, der durch eine solche Reihe von Unglücksfällen um meinen Besitz gebracht sei, und bat mich selber, ihm so rasch und ausführlich als möglich zu schreiben. Nur wenn er Alles wußte, lernte er am leichtesten entsagen.

„Augenblicklich schrieb ich den Brief, den ich Herson zu lesen gab. Er war vollkommen damit einverstanden, und die nächste Post nahm ihn nach England mit; aber selbst von dem Tage an bemächtigte sich meines Gatten eine eigene Unruhe. Wieder und wieder las er Charles' Zeilen, der mir allerdings geschrieben, daß er keine Antwort abwarten, sondern seinem Briefe mit dem nächsten Schiffe folgen würde. Vergebens gab ich ihm die Versicherung, daß ich ihn, wenn er selbst nach Valparaiso käme, nicht sehen wolle und fest überzeugt wäre, er würde das Land augenblicklich wieder verlassen, sobald er erfuhr, was indessen hier geschehen war. Es blieb Alles umsonst. Tag und Nacht ließ es ihm keine Rast; der Gedanke, daß Charles kommen und mich zurückfordern werde — so wild und unwahrscheinlich auch immer — bemächtigte sich mit jeder Stunde mehr seiner Seele, und in einem reinen Ausbruch von Verzweiflung bat er mich endlich, mit ihm in ein anderes Land zu fliehen, denn er sei nicht mehr im Stande, diese stete, ihn aufreibende Angst zu ertragen.

„Ich willigte endlich ein. Mein Vater, dem ich Alles ge-

ſtanden, redete mir ſelber zu, den Wunſch meines Mannes zu erfüllen, und da gerade Ihr Schiff, nach San Francisco beſtimmt, in Valparaiſo anlegte, beſchloß Mr. Hetſon die Gelegenheit ohne Weiteres zu benutzen. Unſere Vorbereitungen waren auch bald getroffen, nur wußte ich nicht, weshalb Mr. Hetſon dieſelben ſo geheim betrieb. Endlich geſtand er mir, er fürchte, daß uns mein früherer Bräutigam ſelber nach Californien folgen würde, und habe deshalb beſchloſſen, ihn von unſerer Fährte abzubringen. Ein anderes Schiff lag nämlich gleichzeitig, nach Sidney in Auſtralien beſtimmt, im Hafen von Valparaiſo, und ein Brief, der für Charles zurückbleiben ſollte, enthielt die Meldung, daß wir uns nach Neu-Holland eingeſchifft hätten.

„Vergebens bat ich Hetſon," bei der Wahrheit zu bleiben und ſich feſt darauf zu verlaſſen, daß Charles ſeine Ruhe nie verſuchen würde zu ſtören. Schon die Bitte allein erweckte ſein Mißtrauen, ſeine Eiferſucht. Er fing an zu glauben, daß mir daran liege, ihm ein Zeichen zu hinterlaſſen, wohin wir uns gewendet, und überwachte jeden meiner Schritte, ja ſelbſt meine Blicke auf das Aengſtlichſte, ſo lange wir uns noch an Land befanden. Meine Eltern beſchwor er dabei bei Allem, was ihnen heilig ſei, dem Ankommenden unſern wahren Aufenthalt nicht zu verrathen, und befand ſich auch fortwährend in einer ſolchen Aufregung, daß ich zuletzt ſelber den Augenblick herbeiſehnte, in dem wir Chile verlaſſen würden. Hoffte ich doch, daß ſich dann ſeine Unruhe legen, ſeine unglückliche Angſt beſchwichtigt werden würde."

„Aber das hat ſich nicht erfüllt?" ſagte theilnehmend der Arzt.

„Nein," ſeufzte die Frau; „es iſt im Gegentheil, ſeit wir das Land in Sicht haben, noch mit vermehrter Stärke wieder ausgebrochen. Hatte er doch ſchon in den erſten Tagen unſerer Reiſe die unglückſelige und fixe Idee, daß ſich Charles heimlich mit an Bord geſchlichen habe. Erſt als er ſich vom Gegentheil feſt und unleugbar überzeugt, wurde er ruhiger; mit dem Land aber vor ſich, mit den fremden Schiffen in Sicht, ſcheint die alte Angſt nur ſtärker wiederzukehren. Auf jedem Fahrzeug, das den Eingang zur San Francisco-Bai

sucht, fürchtet er den Mann, den er für seinen Nebenbuhler hält. Er zittert sogar schon vor dem Betreten des fremden Bodens, den Jener vor uns erreicht haben könnte, und ich selber bin über diesen Zustand des Unglücklichen, der nahe an Wahnsinn grenzt, in Verzweiflung. Deshalb, verehrter Herr, drängte es mich auch, mein Herz einmal gegen irgend Jemanden auszuschütten, und wem hätte ich da eher vertrauen können, wie gerade Ihnen?"

„Ihr Vertrauen soll Sie da[illegible] nicht getäuscht haben, verehrte Frau," sagte der alte Mann gerührt, „aber ich weiß nicht recht, wie ich Ihnen da jetzt beistehen kann. Ihr Gatte hat einmal diese unglückliche fixe Idee gefaßt, und mit äußeren Mitteln ist da nichts zu bessern."

„Wenn man ihm nur die Kunde bringen könnte," seufzte die Frau, „daß — Jener wirklich nach Australien gegangen sei."

„Um Gottes willen nicht," rief der Arzt schnell, „dann würde er erst die Gewißheit haben, daß er Sie wirklich verfolge, und nie im Leben mehr Ruh' und Rast finden. Von Australien kommen überdies, wie ich gehört habe, sehr häufig Schiffe in San Francisco an, und jedes von diesen würde seiner Unruhe neue, und dann gerechtfertigte Nahrung geben."

„Aber was soll, was kann ich da thun? Wie wird das überdies enden," frug verzweifelnd die Frau, „wenn diese fixe Idee mehr und mehr überhand nimmt? Schon jetzt ist sein Körper dieser ununterbrochenen Aufregung fast erlegen."

„Fahren Sie vor allen Dingen fort," sagte der alte Mann, „wahr und aufrichtig gegen Ihren Gatten zu sein. Der geringste Widerspruch, auf dem er Sie beträfe, könnte und müßte das Uebel nur verschlimmern. Geben Sie ihm dagegen nicht den geringsten Anlaß zu Verdacht, und hört er nichts mehr von dem vermeintlichen Nebenbuhler, so ist die Zeit sein bester Arzt und wird ihn bald vollkommen wiederherstellen."

„Aber wenn nicht?" frug, ängstlich die Hände gefaltet, die Frau — „wenn in dem fremden Lande diese entsetzlichen Träume stärker und stärker würden? —"

„Vertrauen Sie auf Gott," unterbrach sie ernst der alte Mann, „und bedenken Sie vor allen Dingen, daß Sie durch solche ängstliche Phantasien Ihre eigene Gesundheit muth-

willig untergraben. Haben Sie guten Muth; das neue rege Leben da drüben wird den besten und heilsamsten Einfluß auf Ihren Gatten ausüben. Jetzt in das enge Schiff eingeschlossen, Tag für Tag ohne jede Beschäftigung, nur immer auf die gewohnte Umgebung angewiesen, deren man ohnedies müde wird, ist es kein Wunder, daß er sich solchen unglücklichen Ideen mit doppelter Schärfe hingegeben. Erst einmal von dem praktischen californischen Leben, von all' dem Drängen und Ringen nach Gold und Schätzen umrauscht, wird und muß er seine trüben Gedanken bald vergessen."

„Ich will es hoffen," seufzte die Frau aus tiefstem Herzen — „ich selber will ja gern Alles thun, was in meinen Kräften steht, ihn aufzuheitern und zu zerstreuen — wenn nur sein Geist nicht schon gelitten hat."

„Ich fürchte das nicht," sagte freundlich der Arzt. „Geben Sie sich nur nicht selber solchen gefährlichen Träumen hin, dann wird schon Alles gut werden. Uebrigens kenne ich nun sein Leiden, und sollten Sie in San Francisco meiner Hülfe bedürfen, so seien Sie versichert, daß ich Ihnen treu und redlich zur Seite stehen werde."

„Das lohne Ihnen Gott," sagte die Frau und ergriff zitternd seine Hand; der alte Herr bot ihr aber freundlich den Arm und geleitete sie zu der in die Kajüte hinabführenden Treppe, wo er sie verließ, um an Deck zurückzukehren.

2.

Das „goldene Thor".

Sonnenlicht und klar brach der nächste Morgen an. Kaum aber warf der erste Dämmerschein seinen mattgrauen Strahl über die ruhig wogende See, als das Deck der Leontine schon von Passagieren wimmelte, denn „Da liegt das

Land! Dort liegt Californium!" (wie es die Leute wunderbarer Weise nannten) schoß wie ein Lauffeuer durch das ganze Zwischendeck.

Der Capitain hatte nämlich die erste Hälfte der Nacht vom Land soviel als möglich abgehalten; nach acht Glasen aber (um Mitternacht) ließ er die oberen Segel einnehmen, um nicht zu viel Fortgang zu machen, und segelte gerade wieder auf die Küste los, um mit vollem Tag derselben nahe zu sein. Bei dem ruhigen Wetter hatte er auch nichts für sein Schiff zu fürchten und lag mit anbrechendem Morgen kaum zwei englische Meilen von der Küste entfernt, die er jetzt, die Brandung voll und deutlich in Sicht, nach Norden auflief.

Acht verschiedene andere Fahrzeuge konnten sie dabei um sich her zählen; einige noch weiter südlich, andere oben mehr nach Norden, und einzelne noch weit draußen in See, die Küste jetzt ebenfalls anlaufend, und keins von diesen schien mehr von der Einfahrt zu wissen wie sie selber.

„Hallo!" schrie da plötzlich der Obersteuermann, der oben in die Marsen gestiegen war, einen besseren Ueberblick zu gewinnen, und deutete mit dem Arm hinüber nach der schroffen Felsenküste — „was ist das da drüben?"

„Wo?" rief der Capitain, der mit dem Fernglas in der Hand auf dem Quarterdeck stand, indem er das Teleskop auszog und hinüberrichtete — „was giebt es dort?"

„Ein Segel, so wahr ich lebe, das gerade aus dem Felsen herauskommt," rief aber der Seemann fröhlich zurück — „dort muß die Einfahrt sein. Sehen Sie da drüben den flachen Felsenkegel, Capitain, mit scharf ausgezackter Wand daneben?"

„Ich hab's!" rief der Capitain zurück, und der Steuermann ergriff eine der ihm nächsten Pardunen, an der er blitzesschnell an Deck hinunterglitt. Aber langes Schauen war nicht mehr nöthig. Der Capitain hatte mit seinem guten Fernrohr bald die schmale Felsschlucht ausgemittelt, aus der heraus gerade jetzt das helle Segel sichtbar wurde, und im Nu flogen die Raaen herum und strebte der eigene Bug der ersehnten und lange gesuchten Einfahrt entgegen. Kaum weniger aufmerksam waren aber die übrigen Fahrzeuge gewesen, denn wie sie nur die veränderte Richtung der Leontine

sahen, die nicht ohne Grund so gerade auf die schroffe Felsenküste lossteuern konnte, änderten sie sämmtlich ihren Cours. Vielleicht hatten sie dabei ebenfalls das kleine Segel bemerkt; sie mußten aber jedenfalls dort die Einfahrt vermuthen und — hatten sich auch in der That nicht geirrt. Je näher sie der Küste kamen, je deutlicher erkannten sie, daß sich dort die schroffen Felsen von einander trennten und einen schmalen, kanalartigen Eingang bildeten. — Gerade in dem Augenblick kam noch eine amerikanische Brig heraus, und sie wußten nun, daß sie wirklich vor dem sogenannten golden gate oder „goldenen Thore" Californiens lagen.

Das war ein Jubel an Bord, wie sich die Passagiere plötzlich ihrem Ziel so nahe sahen. Alles drängte nach vorn, das so lang ersehnte Ufer endlich begrüßen zu können, oder doch wenigstens zu den hohen kahlen Felsen empor zu starren, die rechts und links die Einfahrt bezeichneten. Zwischen den Passagieren hindurch aber, die heute überall im Wege standen, schoben und preßten die Matrosen, fluchend und wetternd, und, wo dies nicht genügte, auch wohl ohne besondere Umstände die Fäuste gebrauchend, bis sie sich Raum für ihre nothwendigsten Arbeiten erzwangen.

— Jetzt, wie mit einem Zauberschlag, klafften die beiden schroffen Felsenwände zurück, während das Fahrzeug, von Wind und Fluth begünstigt, rasch durch die enge Straße schoß, und weit voraus öffnete sich das herrliche, großartige Wasserbecken der Bai von San Francisco, an dessen rechter Seite, nur noch von einer vorspringenden Landzunge geschützt, sie schon den Mastenwald der dort ankernden Schiffe erkennen konnten. Das war ein Drängen und Fragen und Jubeln und Laufen an Bord, denn wunderbar rasch entfaltete sich mehr und mehr das eigenthümliche Leben der Bai vor ihren Augen; aber zum Antworten hatte Niemand Zeit oder Lust. Jeder wollte nur sehen — genießen, und achtete schon des Gegenwärtigen nicht mehr, denn gerad' voraus enthüllte sich mit jeder Schiffslänge mehr das eigentliche Ziel der langen Fahrt, die Hauptstadt ihrer goldenen Träume: San Francisco.

Noch hatten sie erst einzelne zerstreute Häuser und Zelte auf den dort nächsten Hängen erkannt; plötzlich aber, die

Spitze der Landzunge umfahrend, lag die wunderlichste Stadt der Erde in ihrer ganzen Ausdehnung, vorn von Hunderten von abgetakelten Schiffen, im Hintergrunde von kahlen Bergen umschlossen, vor ihnen da. Der eigene niederrasselnde Anker — die herrlichste Musik nach so langer Fahrt — brachte sie auch erst wieder zu sich selber und kündete den Passagieren, daß ihr passives Leben, dem sie sich fast ein halbes Jahr gezwungen hingegeben, jetzt einem thätigen, selbstständigen Raum machen müsse.

Der Anker faßte — das Hintertheil ihres Fahrzeugs schwang herum, den Bug der Einfahrt wieder zugekehrt, und zu gleicher Zeit fielen die Raaen und flatterten die gelösten Segel und kletterten die Matrosen nach oben, die in der scharfen Brise auswehende Leinwand fest zu beschlagen. Das Manöver aber, das zu jeder andern Zeit die Aufmerksamkeit der Passagiere gefesselt haben würde, blieb in diesem Augenblick von ihnen vollkommen unbeachtet. Da draußen war mehr zu sehen, als ihnen ihr eigenes Schiff und dessen Regierung bieten konnte, und wer von ihnen gerade nicht damit beschäftigt war, sein eigenes Gepäck zusammenzuraffen, hing gewiß an der Schanzkleidung und schaute hinüber nach dem lärmenden Leben und Treiben der Bai.

Dicht neben der Leontine, d. h. vielleicht zweihundert Schritte davon entfernt, lag eine Bremer Barke, die gleichfalls eben, oder doch vor ganz kurzer Zeit eingekommen schien; sie hatte wenigstens ein flachbodiges Boot langseit, in das die Seeleute die Güter der Passagiere hinabließen. Das Lichterfahrzeug war auch geräumig genug, eine ziemlich schwere Last und eine Anzahl von Menschen zu fassen. Kisten und Kasten, Ballen, Fässer, Koffer und Hutschachteln standen schon in Masse darin weggestaut, und die wunderlichste menschliche Fracht hütete überdies dabei ihr Eigenthum und wartete auf den Moment des Abstoßens.

Fast Alle waren bis an die Zähne bewaffnet mit Flinten, Pistolen, Säbeln und Dolchen; ganze Bündel Spaten, Spitzhacken und Brecheisen lagen ebenfalls in dem Boot aufgeschichtet, und ein paar matrosenähnliche Burschen mit rothen chinesischen Schärpen und Strohhüten auf — aber ohne

Dolche und Pistolen — schienen die Führer des californischen Bootes zu sein.

„Alle an Bord?" rief jetzt der Steuermann der Bremer Barke vom Deck hinunter.

„Alle — Gott sei Dank, daß wir Euer nichtsnutziges Schiff hinter uns haben!" schrie einer der Passagiere.

„Ihr werdet froh sein, wenn Ihr hier trocken Brod zu kauen habt!" rief da der Capitain von seinem Quarterdeck aus.

„Und das wird uns gut schmecken, wenn wir Eure Fratze nicht mehr dabei anzusehen haben, Capitain Meier," lautete die wenig schmeichelhafte Antwort.

„Werft die Falle da los!" tönte der Ruf des Steuermanns über Deck — „na, was heißt das? — was schleppt Ihr das Boot noch weiter nach vorn? Hinunter mit den Tauen!"

„Ja woll, Stürmann!" lachte einer der Matrosen — „Alles in Ordnung! — soll gleich besorgt sein!"

„Halt! — was werft Ihr da noch hinunter?" schrie der Steuermann plötzlich, als sechs oder acht weißleinene, festgeschnürte Säcke in das Boot hinabflogen. „Was ist das? — was geht da vor?"

„Nichts, mein Herzchen; nur unsere Garderobe," lautete die Antwort des Matrosen zurück, und wie Katzen folgten eben so viele der Seeleute ihrem vorangegangenen Eigenthum in das Boot.

„Halt — Donnerwetter, das wird zu viel!" riefen die beiden Eigenthümer erschreckt — „wir sinken!"

„Gott bewahre — Kameraden — stoßt ab! aho — ih!" — und sich mit bestem Willen gegen die Seite ihres eigenen Schiffes legend, schoben sie das vierkantige Frachtfahrzeug ein Stück ab und in offenes Wasser hinaus.

„Ihr dürft nicht abstoßen! bleibt hier! — halt! meine Jölle hinunter!" schrie und tobte der Capitain auf seinem Deck herum, denn diese kecke Flucht der eigenen Leute, gerad' unter seinen Augen, war ihm doch außer dem Spaß. Die Bootführer kehrten sich aber entsetzlich wenig an seine Ausrufungen. Erstlich bekamen sie von jedem Kopf, den sie mehr hinüberbrachten, einen Dollar extra, und dann waren es

ebenfalls weggelaufene Matrosen, die andere Kameraden nicht so leicht im Stiche ließen. Freilich führten sie nur zwei Ruder, und das Boot ging so schwer im Wasser, daß sie entsetzlich langsam damit fortrücken konnten, aber das Land war auch nicht weit entfernt, und das erst einmal erreicht, und alle Capitaine der Bai hätten sie nicht wieder holen können.

Capitain Meier gedachte indessen nicht, sie bis an Land zu lassen, und hoffte noch immer genug von seiner Autorität über die Leute, sie vorher zurück und aus dem Boote zu holen.

Rasch sank die schon bereitgehaltene Jölle auf's Wasser nieder, und mit seinen beiden Steuerleuten, wie dem Zimmermann und Koch, setzte er den Flüchtigen nach, die er auch bald eingeholt hatte. Das viereckige kastenartige Fahrzeug war gerade vor dem Bug der Leontine vorübergefahren, und zwar so dicht, daß das eine Ruder die angespannte Ankerkette streifte, als die leichtgebaute Jölle heranschoß und der Capitain seine Leute barsch herüber und zu sich an Bord beorderte. Sein Empfang dort lautete aber nicht ermunternd.

„Komm herüber und hol' uns, mein Schatz!" riefen ihm die Matrosen höhnend zu, während die Passagiere ihren bisherigen Schiffsführer mit Schmähungen überhäuften. Alle nur erdenklichen Schimpfwörter wurden gegen ihn geschleudert, und selbst dabei blieb es nicht, denn Stücken Zwieback flogen gegen ihn an, und mit den Blechbechern schöpften Einige Wasser und gossen es nach ihm.

Mit Gewalt war da nichts auszurichten, so viel sah Capitain Meier endlich ein, und den Bug seines Bootes herumwerfend, hielt er, so rasch er konnte, der nächsten Landung zu, wahrscheinlich um gerichtliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. War das übrigens seine Absicht gewesen, so kam er damit zu spät, denn das Lichterboot gelangte bald darauf an eine Stelle, wo es die Matrosen bequem an Land setzen konnte. Diese schulterten dort ihre Säcke, zahlten ihr Ueberfahrtsgeld und waren im nächsten Augenblick in dem Gewühl am Ufer verschwunden, während das Boot jetzt langsam dem gewöhnlichen Landungsplatz entgegenruderte.

Der Capitain der Leontine schien einmal nicht übel Lust zu haben, seinem Collegen zu Hülfe zu eilen, besann sich aber doch wieder eines Besseren und mischte sich nicht in fremde Händel, deren günstiges Resultat immer nur höchst zweifelhaft geblieben wäre.

Die Passagiere und besonders die Matrosen hatten übrigens dieser Scene mit außerordentlichem Interesse zugeschaut, und wie auf gemeinschaftliche Verabredung stockten, so lange sie dauerte, alle Arbeiten. Der Capitain selbst vergaß ganz, daß sich die eigenen Leute doch am Ende ein Beispiel daran nehmen könnten, und nur erst als die Deserteure an Land und jubelnd den Abhang hinaufsprangen, rief er seine Mannschaft mit lauter und barscher Stimme an ihre Arbeit zurück. Dadurch wurden die Passagiere aber ebenfalls gemahnt, daß sie hier ihre Zeit nutzlos vergeudeten. Dort drüben lag Californien, und Alles drängte und schrie durcheinander nach einem Boot, das Schiff so rasch als möglich zu verlassen.

So sehr sich nun die Auswanderer bei ihrer Landung in Nordamerika oder Australien scheuen, das Schiff gleich die ersten Tage zu verlassen, weil sie doch gern erst einmal recognosciren und den Boden kennen lernen wollen, auf dem sie ihre neue Heimath gründen sollen; so rücksichtslos suchte jetzt hier Alles nur Land — nur Boden zu gewinnen, dem man eben mit Spaten und Spitzhacke beikommen konnte. — Daß dort Gold lag, verstand sich von selbst. In diesem nach Außendrängen der Masse konnte sich aber der Einzelne natürlich nicht um den Einzelnen bekümmern. So geschah es denn auch, daß die Frau Siebert, der man bis dahin jede Freundlichkeit erwiesen, unbeachtet und allein mit ihren drei Kindern an Deck stand, und mit klopfendem Herzen über die Bai hinausschaute, auf der sie jeden Augenblick das nahende Boot ihres Gatten erwartete. Das geankerte Schiff zeigte schon lange die Hamburger Flagge; — er wußte, daß sie mit einem solchen in dieser Zeit eintreffen mußte, und hatte gewiß schon Wochen lang auf sie und die Kinder gehofft — ja ohnedies auch in seinem Briefe fest versprochen, sie gleich von Bord abzuholen, — und doch kam er nicht.

Nur der alte Assessor Möhler war bei ihr geblieben. Ein-

mal fürchtete er, daß das Jüngste, bei der Aufregung der Mutter und in der allgemeinen Verwirrung, vielleicht doch am Ende zu Schaden kommen könne, und dann sagte ihm auch wohl ein unbestimmtes, eben nicht ermuthigendes Gefühl, daß er immer noch früh genug jenes fabelhafte Land betreten würde. So, indem er Schutz gab, suchte er auch wieder zugleich Schutz unter den Fittigen der Frau, und glaubte die Bekanntschaft des reichen Californiers unter keinen besseren Umständen machen zu können, als wenn er ihm die gewiß sehnlichst erwartete Familie gesund und wohl überliefere.

Eine Menge kleiner Boote kreuzten herüber und hinüber zwischen den verschiedenen Schiffen und dem Land — oft dicht an ihrem eigenen Fahrzeug vorüber. Angerufen aber schüttelten die Rudernden stets mit dem Kopfe, oder antworteten auch gar nicht — sie hatten irgend ein anderes Ziel — was kümmerten sie die Neuankommenden, denen Schiff auf Schiff folgte. Nur ein paar leere Boote, von einzelnen Männern gerudert, legten langseit, Passagiere mit hinüber zu nehmen. Es waren Amerikaner, die mit ihren eigenen Booten auf solche Art ihren Lebensunterhalt verdienten, und die Passagiere wunderten sich darüber, solche Leute hier noch zu finden. Warum waren die nicht oben in den Minen und gruben Gold?

Mr. Hetson, der, seit sie die Einfahrt des goldenen Thores passirt, das Deck noch keinen Augenblick verlassen hatte, rief eins dieser Boote an, und miethete es zu einem enormen Preis für sich und seine Frau und sein Gepäck. Andere wurden von den übrigen Kajüten-Passagieren in Beschlag genommen, und mehrere Stunden mochten vergangen sein, ehe dasselbe viereckige und kastenähnliche Fahrzeug, das früher von der Bremer Barke den Matrosen zur Flucht verholfen, wieder zwischen den Schiffen sichtbar wurde und auf sie zuhielt.

Der Capitain der Leontine war indessen schon lange mit seiner eigenen Jölle an Land gefahren, und der Steuermann wollte das gutgemerkte Fahrzeug nicht an seinen Bord legen lassen. Die Passagiere aber, denen das Deck unter den Füßen brannte, sammelten sich in Masse gegen den Seemann, und drohten ihn über Bord zu werfen, wenn er ihnen verbieten wolle,

das Schiff zu verlassen. Das Lichterfahrzeug nahm übrigens nicht die geringste Notiz von den drohend hinübergerufenen Worten des Officiers. Einzelne der Passagiere, während sich die Matrosen vollkommen unthätig dabei verhielten, warfen ihnen dabei ein Tau hinunter, und Alle, die ihr Gepäck schon bereit hatten, reichten ihre Kisten und Kasten hinab, und sprangen nach, so rasch sie irgend konnten. — Nur die Frau Siebert blieb theilnahmlos bei dem Allen stehen und schien blos Augen für die Ufer, blos für die anfahrenden Boote zu haben, um wieder und immer wieder getäuscht zu werden. Der alte Assessor aber redete ihr fortwährend Trost ein und bat sie, ja nicht ungeduldig zu werden. In dem Wirrwarr, der dort am Ufer zu herrschen scheine, habe Herr Siebert recht gut die Ankunft ihres Schiffes übersehen können, oder wenn er darauf gewärtet, so hätte er auch die übrige kleine Flotte, die ihnen gefolgt sei, bemerken müssen. Noch eine Hamburger und eine Bremer Flagge wehe von deren Masten, und es wäre sehr leicht möglich, daß er erst nach den beiden anderen deutschen Schiffen — leider den falschen — hinübergefahren sei, ehe er an Bord käme, seine Frau und Kinder hier zu finden. Die Frau nickte schweigend mit dem Kopf; so zuversichtlich sie aber bis jetzt aufgetreten war, ein so beengendes Gefühl hatte sich jetzt ihrer bemächtigt, denn gar so einsam, gar so verlassen kam sie sich in dem fremden Lande vor. Sie wußte wohl recht gut, daß das nur auf ein paar Stunden sein konnte, aber sie hatte sich den Empfang doch ganz anders gedacht und ausgemalt — hatte gehofft, daß ihr Mann noch an Bord springen würde, so lange alle Passagiere versammelt waren, sie dann im Triumph an Land zu führen, und jetzt — ein Boot nach dem andern glitt an ihnen vorüber, und keins von allen trug den so heiß Erwarteten.

Der Eigenthümer des viereckigen Lichterbootes war mit an Bord gekommen und lehnte an der Schanzkleidung, das Einladen seiner Fracht zu überwachen. Was an Bord übrigens vorging, schien ihn nicht im Mindesten zu interessiren, denn er hatte nur Augen für die auf seinem Boot eingestauten Güter. Der Assessor stand kaum zwei Schritte von ihm entfernt, aber der Bootsmann drehte ihm den Rücken

zu und überhörte auch ein paar höflich und leise an ihn gerichtete Fragen des alten Mannes. Wer von ihm etwas erfahren wollte, mußte laut sprechen.

„Heda — Hans!" rief er da plötzlich in deutscher Sprache dem Einen der unten beschäftigten Leute zu — „Donnerslag, pack' nich Alles da hinüber zu Stürbord. Du willst uns woll den Kasten umdrehn?"

„Aber die Passagiere! —" rief der Mann zurück.

„Die mögen sehn, wo sie Platz finden," lautete die Antwort, „hierüber damit, Junge, wir können ja auch sonst das eine Ruder gar nicht führen."

„Verzeihen Sie," faßte sich der Assessor da ein Herz, als er den Mann deutsch sprechen hörte, indem er dem über Bord Gelehnten leicht und schüchtern auf die breiten Schultern klopfte. —

„Ja!" sagte der Seemann und drehte den Kopf nach ihm um.

„Kennen Sie einen gewissen Herrn Siebert hier in Californien?" frug jetzt der Assessor, fest entschlossen, der fraglichen Sache ernst zu Leibe zu rücken. Die Frau horchte auf, als sie den Namen hörte.

„Ja, mein guter Mann," antwortete aber der Bootseigenthümer, seine Aufmerksamkeit wieder dem eigenen Fahrzeug zuwendend, „Californien ist groß, und in dem mögen schon eine gute Portion Sieberts herumlaufen. Einen Gottlieb Siebert hab' ich hier übrigens gekannt, wenn es der sein soll."

„Gottlieb heißt mein Mann!" rief da die Frau, indem sie rasch auf den Bootführer zutrat, „kennt Ihr den, guter Freund, und ist er in San Francisco?"

„Hm," sagte der Mann und drehte sich nach ihr um — „Ihr seid seine Frau? — ja ich weiß — er hat sie von Deutschland erwartet."

„Ist er in San Francisco?" bat die Frau. —

„Wenigstens nicht weit davon," murmelte der Deutsche leise vor sich hin und spuckte seinen Tabakssaft über Bord — „thut mir leid, Madame, den — haben wir aber vorgestern begraben."

„Begraben?“ schrie die Frau und faßte in Todesangst den Arm des Mannes, der ihr die furchtbare Kunde mitgetheilt. Selbst der Assessor setzte das kleinste Kind, das er bis dahin auf dem Arm gehalten, rasch an Deck nieder, denn er fürchtete, daß er es fallen ließe — so war ihm der Schreck in die Glieder gefahren. Der Deutschte nickte aber mit dem Kopfe und sagte:

„Ja — thut mit leid, aber — erfahren hättet Ihr's doch müssen, und so ist's vielleicht besser, Ihr hört es gleich vom Anfang an. Er ist an einer Art Ruhr gestorben, und die Sache muß entsetzlich schnell gegangen sein, denn Abends waren wir noch zusammen, und am Morgen lag er in seinem Bette todt.“

Die Frau Siebert war in die Kniee gesunken und barg das Gesicht in den Händen, und einzelne der Passagiere drängten herbei, zu hören, was vorgefallen.

„Siebert ist todt!“ ging da die Kunde von Mund zu Mund — „na, das ist eine schöne Geschichte — die arme Frau, die sitzt jetzt da. Und was ist aus seinem Gold geworden?“

Der Deutsche zuckte die Achseln.

„'S ist eine böse Wirthschaft hier in dem Californien,“ meinte er. „Es sollte mir lieb sein, wenn die Frau noch 'was davon vorfände, aber — es sind schon zwei Tage her. Na, fragt da 'nmal in Nergel's deutschem Boarding-Haus an — halt da, Hans — nimm nichts mehr ein — wir haben genug. Was jetzt nicht mit kann, muß bis zur nächsten Fuhre bleiben. Hinunter mit Euch — jeder Mutter Sohn, der an Land will. — Wir stoßen jetzt ab, und wer nicht drin ist, bleibt zurück!“

Der Mann schwang sich dabei auf die Schanzkleidung und hinüber, und wollte eben nach unten gleiten, als der Assessor noch einmal seinen Arm ergriff.

„Wie hieß das Haus, das Sie uns nannten, in dem Herr Siebert gewohnt hat?“ frug er rasch und ängstlich.

„Nergel's Boarding-Haus,“ lautete die kurze Antwort — „in Pacific Street“ — und im nächsten Augenblick war er unten bei seinen Leuten. Ihm nach drängten die Passagiere;

die, die ihre Sachen schon unten hatten, um nicht zurückgelassen zu werden, die übrigen ein anderes, ähnliches Boot herbeizuwinken, das gerade nicht weit von dort vorüberfuhr und dem Rufe Folge leistete. — Kreuzte es doch nur eben zu dem Zweck in der Bai umher, Passagiere und Güter von den frisch einlaufenden Schiffen an Land zu befördern. — Um die Frau bekümmerte sich Niemand mehr, und wenn sie auch wohl — wie die Leute meinten: „schlimm daran war, jetzt ohne Mann in Californien da zu sitzen", hatten sie doch zu viel mit sich selber zu thun, um länger über eine Sache nachzudenken, an der sie doch „nichts ändern konnten".

Nur der alte Assessor war zurückgeblieben, und als das zweite Lichterboot von Bord abstieß, kauerte die Frau noch immer mit in den Händen geborgenem Antlitz auf dem Deck, und der alte Mann stand neben ihr, hielt das Jüngste wieder auf dem Arm und zeigte ihm, mit selber blutendem Herzen, die bunte lebendige Bai, das rege, lustige Schaffen und Treiben da draußen — damit es nur nicht mehr so schreien sollte.

3.

Auf californischem Boden.

Auf einer so langen Seereise, und in einen so engen Raum zusammengedrängt, gewöhnen sich auch natürlich die Passagiere aneinander. Man ißt aus einem Topf, schläft unter einem Deck mitsammen, und wird zuletzt so gewöhnt, sich „guten Morgen" zu sagen, daß man sich ordentlich unbefriedigt fühlt, wenn man nicht mit jedem neuen Tage die verschiedenen Gefährten wieder begrüßt und gesehen hat. Unterwegs werden gewöhnlich Pläne gemacht, daß man nach der Landung sich zusammenhalten, oder, wenn wirklich ent-

fernt, schreiben wolle — und was geschieht nach der Landung? —

Werft einen Tropfen Quecksilber auf den glatten Boden und seht, was mit ihm geschieht, und so eng eine Schiffsgesellschaft auch an Bord zusammengehalten haben mag: der erste Schritt an Land, noch dazu wenn das Land der Boden eines Golddistricts ist — trennt alle Bande, löst alle Versprechungen und streut die Einzelnen wie Spreu im Winde umher.

Schon auf dem Ueberfahrtsboot existirte keine Gemeinschaft mehr. Jeder hatte auf sein eigenes Gepäck zu sehen, die verschiedenen theils in die, theils in jene Ecke geworfenen Gegenstände zusammenzusuchen, oder wenigstens im Auge zu behalten, und wie das Fahrzeug nur festen Grund berührte, keuchte was immer konnte den ziemlich steilen, staubigen, heißen Hang hinauf, so rasch als möglich in das neue Leben einzutauchen. — Wer dachte hier daran, auch nur den Reisegefährten Lebewohl zu sagen? Fanden sie diese zufällig wieder, desto besser; wo nicht — nun so war hier Californien, und Jeder mußte ja doch zusehen, daß er selber durchkam.

Mr. Hetson hatte mit seiner Frau in dem leichten Boot die Landung schon weit früher erreicht, dort zufällig einen leeren Karren getroffen, der Güter an den Strand geführt, und diesen augenblicklich gemiethet, sein Gepäck in irgend ein Hotel zu schaffen. Der Karren hielt auch bald, durch die bunten Straßen dieser wunderlichen Stadt fahrend, vor einem Mittelding zwischen Zelt und Schuppen, denn die Wand rechts von der Thür bestand aus übereinander genagelten Brettern, die links aus Segeltuch. Ueber dem Eingang aber prangten mit großen schwarzen Buchstaben die Worte „**Union Hotel**“, und er durfte nicht daran zweifeln, den erfragten Platz erreicht zu haben.

Union Hotel — der Verschlag sah eher einer Meßbude ähnlich, in der Merkwürdigkeiten um ein geringes Eintrittsgeld gezeigt werden, als einem Hotel, aber, lieber Gott, in solch' einem neuen Lande durfte man auch nicht hoffen, all' die Bequemlichkeiten des alten Vaterlandes wiederzufinden. Vielleicht hielt auch das Innere mehr, als das Aeußere ver-

sprach, und Hetson wünschte deshalb vor allen Dingen zu erfahren, ob er hier Aufnahme, und dann ein eigenes Zimmer für sich und seine Frau bekommen könne.

Eine Art Kellner — ein Individuum wenigstens, das in Ermangelung eines Besseren dafür gelten konnte, — war auf des Karrenführers Ruf in der Thür erschienen, und zeigte sich hier auch insofern geschäftig, als es ohne Weiteres einen Koffer und eine Hutschachtel aufpackte und damit im Innern wieder verschwinden wollte.

„Halt!" rief ihm da Hetson nach — „kann ich hier ein eigenes Zimmer bekommen?"

„Eigenes Zimmer? — gewiß," sagte der Kellner — „Nr. 7" und tauchte damit wieder hinter der Leinwand unter. Hetson blieb nichts weiter übrig als ihm zu folgen, um den bezeichneten Platz erst selber einmal in Augenschein zu nehmen. Selbst die geringsten Anforderungen aber, die er an dieses, dem Aeußern nach sehr bescheidene Hotel gestellt, fand er nicht befriedigt. Ein „eigenes Zimmer" zeigte ihm der Kellner allerdings, aber es war das nur ein kleiner Verschlag, eine Art Zeltabtheilung, die einfach durch ein Stück blauen Kattun hergestellt schien. Das ganze Hotel bestand aus acht oder zehn solchen oben offenen Abtheilungen unter dem gemeinschaftlichen Dach, jenen engen Gefachen nicht unähnlich, deren man sich in Badeanstalten zum Aus- und Anziehen bedient.

Das mochte nun allerdings für *Männer*, und auf kurze Zeit, ein erträglicher Aufenthalt sein; wenigstens ließ sich darin existiren und man konnte es als eine Art Bivouak betrachten. Hier aber eine *Dame* einzuquartieren, blieb ganz außer der Frage.

Der Karrenführer hatte indessen schon den größten Theil des Gepäks heruntergegeben, als Mr. Hetson erklärte, hier unter keinen Umständen bleiben zu wollen. Irgend ein passenderer Platz war wohl schon aufzufinden, *schlechter* wenigstens konnte er ihn nirgends treffen.

Rasch ging er deshalb wieder zu dem Karren hinaus, sich das Fuhrwerk jedenfalls so lange zu sichern, bis er ein ihm genügendes Absteigequartier gefunden habe, und blickte eben ziemlich rathlos die von Menschen wogende Straße auf und ab,

als ein an dem „Hotel" gerad' vorbeikommender Mann vor ihm stehen blieb, ihn einen Augenblick aufmerksam betrachtete und dann ausrief:

„Hetson! bei Allem, was lebt! Kamerad, welcher glückliche Wind hat Dich nach Californien getrieben?"

Der Mann war eine zu auffallende Persönlichkeit, ihn je, wenn einmal gesehen, wieder zu vergessen, und doch konnte sich Hetson, als er überrascht zu ihm aufschaute, seiner nicht erinnern.

Um die hohe kräftige Gestalt hing eine bunte merikanische Zarape, in derselben Art, wie sie die Spanier und Californier trugen, über die linke Schulter geschlagen; den Kopf deckte ein breiträndiger brauner Filzhut, unter dem die kleinen stechenden schwarzen Augen aus einem Wald von Haupt- und Barthaaren vorschauten. Die Beine staken in schwarzsammetnen, an den Seiten offenen und am Schlitz reich mit silbernen Knöpfen besetzten Hosen, und an den Schuhen klirrten ein Paar schwere merikanische Sporen von polirter Bronze. Auch die dem jungen Amerikaner entgegengestreckte weiße, fast zarte Hand funkelte von fünf oder sechs steinbesetzten Ringen — aber wer war der Mann?

„Bester Herr," sagte Hetson etwas verlegen, „Sie sind da jedenfalls im Vortheil, denn Sie scheinen mich zu kennen, während ich mich in der That nicht besinnen kann, wo —"

„Hahaha!" unterbrach ihn aber lachend der Bärtige — „hab' ich mich so verändert, daß mich selbst ein alter Commilitone nicht wiedererkennt? — Du erinnerst Dich wohl gar nicht eines gewissen Bill Siftly, heh?"

„Siftly? — ist es denn möglich!" rief Hetson jetzt erfreut, die noch immer dargebotene Hand ergreifend und schüttelnd, „das ist allerdings ein wunderbares Zusammentreffen. Das Woher? sollst Du mir aber nachher erzählen, jetzt erlaube mir erst, Dir meine Frau hier vorzustellen."

„Deine Frau?" rief der neugefundene Freund verwundert und drehte sich rasch nach der Dame um.

„Gentlemen," unterbrach da der Karrenführer die Unterhaltung, „ich kann mir wohl denken, daß es ganz angenehm sein muß, in diesem blutigen verbrannten Lande einen alten

Bekannten zu treffen. Die Geschichte geht mich aber eigentlich nichts an, und ich kann deshalb nicht ein paar Stunden hier halten und meine Zeit versäumen. Zeit ist hier Geld, und wenn Sie mich nicht mehr haben wollen, so bezahlen Sie mich und ich fahre meiner Wege."

„Was giebt's? — was hast Du?" frug jetzt Siftly rasch, „Du kommst eben an? —"

„Ja — und suche ein Hotel, in dem ich mich und meine Frau einquartieren kann. In dem Neste hier ist es unmöglich."

„Ich sollt's denken," lachte der Andere, „aber ich weiß ein besseres. Dreh' um mein Bursch und fahr' nach dem Parkerhaus."

„Kein Platz mehr," brummte der Fuhrmann, „war schon vorhin mit einer andern Partie dort."

„Ich mache Euch Platz," sagte aber der mit der Zarape vollkommen zuversichtlich, „komm nur mit mir, Hetson, und ich stehe Dir dafür, daß sie Dich aufnehmen. Lad' nur wieder auf, was da liegt, wir sind gleich dort."

Der Mann gehorchte mit ziemlich mürrischem Gesicht. —

„Fehlen noch zwei Stück," sagte er dann, „die der Dings da in das Haus getragen hat."

„Ach ja, ein Koffer und eine Hutschachtel" — rief Hetson — „bitte, Kellner, bringen Sie die beiden Stücke einmal wieder heraus."

„Mit dem größten Vergnügen, mein Herr," erwiderte der Angeredete, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren — „sobald Sie mir die fünf Dollar Miethe für den heutigen Tag entrichtet haben."

„Die Miethe für den heutigen Tag?" rief der junge Amerikaner erstaunt aus — „ich habe noch gar nicht daran gedacht, mich hier einzumiethen."

„Sie haben von dem Zimmer mit Ihrem Gepäck Besitz genommen," sagte achselzuckend der Kellner, „und ich hätte es seit der Zeit schon dreimal wieder vermiethen können. Wenn Ihnen unser Hotel nicht gut genug ist, zahlen Sie wenigstens, was Sie schuldig sind, oder Sie bekommen Ihr Gepäck nicht eher wieder."

„Nun das ist aber doch zu arg," rief Hetson entrüstet, „ich will doch einmal sehen, ob — "

„Zahle um Gottes willen," beschwichtigte ihn jedoch der Andere, „und laß die Gerichte hier in Frieden, wenn Du nicht hundert Dollar für Deine fünf loswerden willst. Du kannst noch froh sein, daß der junge Herr mit der weißen Schürze nicht unverschämt war und zwanzig forderte. — Ich werde Euch empfehlen, Jack," wandte er sich dann an den Kellner, „doch nun schafft die Sachen heraus, denn unser Fuhrmann wird ungeduldig. Ihr sollt Euer Geld bekommen."

Der Bursche nickte nur mit dem Kopfe, verschwand dann in der Thür und kam nach wenigen Minuten mit dem Gepäck zurück. Dieses wurde auf den Karren geworfen, Hetson zahlte, bot seiner Frau den Arm, und wenige Minuten später erreichten sie den Hauptplatz der Stadt, die sogenannte Plaza, und mit ihr das Parkerhaus, ein mehrstöckiges hölzernes Gebäude.

Siftly hielt Wort; der Wirth machte Raum für die beiden Gatten, wenn er ihnen auch nur ein einziges Stübchen anweisen konnte, und Mrs. Hetson fand sich bald, wenn auch nicht gerade wohnlich, doch wenigstens erträglich eingerichtet. Hetson hatte übrigens seinen so zufällig gefundenen alten Universitätsfreund gebeten, unten auf ihn zu warten, da er ihn noch um Einiges fragen wolle, und Siftly ihn zu dem Zweck in den Schenk- und Spielsalon des Hauses bestellt. Als Hetson seine Frau eben in der Eile so gut es gehen wollte eingerichtet, stieg er die schmale Treppe wieder hinab. Auf dem ersten Gange aber schon traf er Doctor Rascher von der Leontine, der eben seine Zimmerthür hinter sich abschloß.

„Ah sieh da, Mr. Hetson!" sagte dieser, über das Begegnen sichtlich erfreut — „haben Sie sich ebenfalls hier einquartiert? Das Haus ist wie ein Bienenstock, und Ihre Frau Gemahlin wird eine unruhige Zeit bekommen."

„Ach Doctor," rief Hetson, ihm die Hand entgegenstreckend, „es ist mir lieb, daß wir Sie wenigstens in der Nähe haben. Gedenken Sie in San Francisco zu bleiben?"

„Für's Erste, ja," erwiderte der alte Mann, „dann aber

werde ich hinauf in die Berge ziehen, mir das Leben dort einmal mit anzusehen."

„Und Gold zu graben?"

„Nein, das nicht," lächelte der alte Mann gutmüthig, „dazu reichen meine Kräfte doch wohl nicht aus. Aber der Hauptzweck, wegen dessen ich hierhergekommen, ist, die Flora des Landes zu untersuchen. Ich will nicht im Mineralreich, sondern in der Pflanzenwelt meine Schätze sammeln, und glaube kaum, daß ich darin einen Mißgriff machen werde. Sie, mein lieber Mr. Hetson, werden sich wohl auch nach einer andern Beschäftigung als Spitzhacke und Schaufel umschauen."

„Wer weiß," lächelte der junge Mann düster vor sich hin — „in den Bergen drin — wenn sie so sind, wie ich sie mir denke, — entgeht man vielleicht mancher unangenehmen, unerwünschten Gesellschaft, die uns hier in der Stadt doch aufgedrungen wird. — Ich habe große Lust in die Minen zu gehen."

„Mit Ihrer Frau?"

„Und warum nicht? Wie ich aus den Zeitungen gesehen habe, sind gar nicht so wenig Frauen in den Bergen, und die Sommermonate über muß der Aufenthalt sogar reizend sein."

„Das überlegen Sie sich doch vorher noch recht reiflich, mein guter Mr. Hetson," sagte aber der alte Mann, bedenklich dabei mit dem Kopfe schüttelnd. „Für einen einzelnen Mann geht es wohl, ja; aber eine so zarte Frau wie die Ihrige hielte es am Ende nicht aus, und Sie machten sich nachher die bittersten Vorwürfe. Gold ist schon ein gut Ding, und wir brauchen es nun einmal zu unserem Leben; aber wir dürfen dagegen nichts noch Kostbareres einsetzen, sonst bleiben wir immer die Verlierer, erbeuteten wir auch noch so viel davon."

„Haben Sie keine Sorge, guter Doctor," sagte der junge Mann, „das Gold hat mich nicht nach Californien geführt, und wird mich also auch nicht verleiten, einen thörichten Streich zu begehen. Also auf Wiedersehen, Doctor. — Sie thun mir aber einen Gefallen, wenn Sie nachher einmal nach meiner Frau sehen, Nr. 37. Ich bleibe vielleicht eine

Stunde aus, und sie klagte vorhin über heftigen Kopfschmerz."

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Mrs. Hetson auf festem Lande zu begrüßen," sagte der alte Herr, und Hetson sprang mit einer freundlichen Handbewegung die Treppe hinab, seinen Gefährten dort aufzusuchen.

Der Doctor folgte ihm langsam, um unten im Hause noch einige Abänderungen in seinem Zimmer zu verlangen. Die californische Lebensart war ihm noch zu fremd — er hatte die deutschen Gasthöfe noch nicht vergessen. Außerdem sehnte er sich aber auch einmal wieder nach einer kräftigen Mahlzeit von grünem Gemüse und frischem Fleisch, was man auf einer so langen Seereise freilich entbehren muß, und zuletzt oft schmerzlich vermißt.

Der Speisesaal — ein großer, mit einer Menge von Tischen besetzter Raum — war zu dieser Tageszeit noch ziemlich leer. Zwischen Mittag und Abend lag immer eine stille Zeit, die nur von geschäftig hin und her eilenden Kellnern benutzt wurde, die Tische wieder für das Souper in Ordnung zu bringen. Das Schicksal der armen, hier nach Californien geworfenen Dame ging dem alten Mann aber doch im Kopfe herum, und er achtete deshalb weniger auf seine Umgebung, als sonst wohl der Fall gewesen wäre. Leise nickte er dabei vor sich hin, als er der heimlichen Beweggründe gedachte, die den geängstigten Mann in die Minen trieben — und war es denn gar nicht möglich, ihn von diesem Wahn zu heilen?

Der Oberkellner — eine dürre, vertrocknete Gestalt — wie alle Uebrigen in Hemdsärmeln, schneeweißer Wäsche, einer Granattuchnadel und einem ächt französischen, sonngebräunten Gesicht, hatte den einzelnen Gast bemerkt und sandte einen seiner dienstbaren Geister zu ihm, zu fragen, was er verlange. Der Geschickte, ein schlanker junger Mann mit blondem Haar und blauen Augen, einem leichten lichten Schnurrbart und einer, für einen Kellner eben nicht passenden, tiefen Narbe auf der rechten Wange, trat zu dem Fremden, die Serviette unter dem einen Arm, den Speisezettel in der Hand:

„'Anything you want, Sir?"

Der Doctor sah langsam, noch ganz in seine Grübeleien

vertieft, auf und starrte verwundert in das lächelnd auf ihm haftende Auge des Kellners.

„Und was bringt Sie nach Californien, Doctor?" lachte dieser endlich, indem er dem Doctor die Hand entgegenstreckte.

„Baron Lanzot?" rief der Doctor aber, in vollem Erstaunen von seinem Sitz emporspringend — „guter Gott, spielen Sie Komödie?"

„Wenn Sie wollen — ja," lautete die leichtherzige Antwort des jungen Edelmanns, indem er des Doctors Hand ergriff und schüttelte. „Für zweihundert Dollar per Monat spiel' ich eine kurze Zeit Marqueurs-Rollen, anstatt einem Phantom in den Minen nachzulaufen — dem Phantom des Millionärs."

„Aber um Gottes willen, Baron, wenn das Ihre Eltern erführen — Ihre Mutter grämte sich zu Tode."

„Ich halte sie für eine weit vernünftigere Frau, Doctor. Sie wird mich lieber hier mein Brod in ehrlicher Weise verdienen sehen, als daß ich müßig ginge und vielleicht Schulden machte. Wir, die uns das Schicksal an diese Küste geworfen, arbeiten nun Alle einmal für unser Leben, und während ich einem Theil der Leute hier verlangte Speisen als garçon vorsetze, lasse ich mir von Anderen als gentleman mein Gold aus den Minen graben. Ob das nun direct oder indirect in meine Tasche kommt, bleibt sich gleich — wenn es nur eben den Weg dahin findet."

„Sie sind Philosoph, Baron."

„Bitte um Verzeihung, ich bin Kellner," lachte der junge Mann, „und wenn Sie nicht bald etwas bestellen, werde ich von meinem französischen Vorgesetzten dahinten — ich nenne ihn immer mon capitain — wahrscheinlich eine Nase bekommen."

„Aber ich kann mich doch, weiß es Gott, nicht von Ihnen bedienen lassen?" rief der Doctor ordentlich verlegen aus.

„Sie werden Ihre Freude an mir haben," unterbrach ihn der Kellner, indem er ihm mit einer leichten Verbeugung den Speisezettel vorschob — „bitte, befehlen Sie: beefsteak, roastbeef, mutton chops — Eier, Kartoffeln, Bohnen — mehr Auswahl können Sie nicht verlangen; nur unsere Weine sind vortrefflich, und alle geschmuggelt."

Der Doctor nahm den Speisezettel, schob ihn aber wieder von sich und rief:

„Nein wahrhaftig, Baron, die ganze Geschichte hier kommt mir wie ein toller Spuk vor. Sie, den ich zuletzt in der Soirée des Fürsten Lichtenstein, mit Orden geschmückt, mit der Fürstin selber tanzend, verlassen, finde ich jetzt mit der Serviette unter dem Arm, mit dem Speisezettel in der Hand — oh gehen Sie — Sie haben mich zum Besten."

„Da ich sehe," lächelte der junge Mann, „daß Sie Ihre, in Californien höchst kostbare Zeit nur mit vollkommen nutzlosen Ausrufungen verschwenden, werde ich mich Ihrer annehmen und Ihnen selber etwas zu essen bestellen — ich hoffe, Sie sollen damit zufrieden sein. Wenn Sie nachher die Preise erfahren, werden Sie merken, daß wir hier keineswegs spaßen, sondern bittern Ernst machen."

Der junge Mann ging lachend zum Buffet zurück und ließ den Doctor, noch immer stumm und starr vor Staunen, an seinem Tische, denn so hatte er sich Californien doch eigentlich nicht gedacht.

Baron Lanzot — oder vielmehr Emil mit seinem Kellnernamen, kam indessen bald zurück, servirte äußerst geschickt und blieb dann an der andern Seite des Tisches vor dem Gaste stehen.

„Aber, bester Baron —"

„Emil, wenn ich bitten darf —"

„Es geht nicht, Baron, es geht wahrhaftig nicht," rief aber der alte Mann in Verzweiflung aus — „bedenken Sie, ich bin noch kein Californier."

„Das entschuldigt allerdings Vieles," erwiderte Emil. „Seien Sie übrigens versichert, daß Ihnen da noch Manches zu erleben bevorsteht, von dem Sie sich im Augenblick nichts träumen lassen. Hier in Californien sind alle Bande des gesellschaftlichen Lebens, die wir im alten Vaterlande nur zu oft als unumgänglich nothwendig für jede Existenz halten, gelöst. Jeder lebt für sich, so gut oder so schlecht er kann — der Nebenmann kennt ihn nicht, oder bekümmert sich nicht um ihn, und wenn er oben schwimmt, hat er's nur allein sich selber zu verdanken. Wir leben allerdings unter Gesetzen

einer civilisirten Nation, aber auch nur dem Namen nach, denn keine Kraft ist genügend, sie aufrecht zu erhalten, und das Faustrecht blüht deshalb so wunderbar und herrlich wieder hier, wie je im Mittelalter daheim im lieben Vaterlande."

„Aber weshalb sind Sie nach Californien gegangen?"

„Fragen Sie das Jahr 48," sagte achselzuckend der junge Mann. „Es giebt nichts Entsetzlicheres als einen Bürgerkrieg, und da ich die Wahl hatte, zog ich diese Verhältnisse vor. Ob sie mir auch auf die Länge der Zeit zusagen werden, ist eine andere Sache, mit der ich mir aber vor der Hand den Kopf noch nicht zerbreche. Jetzt bin ich einmal in Californien, und mit den Wölfen — Sie kennen wohl das Sprüchwort. Wohnen Sie hier im Hause?"

Der Doctor nickte nur und arbeitete in die ihm vorgesetzten Speisen hinein, schüttelte aber fortwährend dabei mit dem Kopfe und schmeckte in der That gar nicht, was er aß. Emil wurde aber in diesem Augenblick abgerufen, und das Gespräch war für jetzt unterbrochen.

Hetson ging indessen unten in den Spielsalon, wohin ihn Siftly beschieden hatte, und vergaß im ersten Augenblick, als er den wunderlichen Raum betrat, wirklich ganz, was ihn da hergebracht.

Es war ein nicht sehr hoher, aber wohl fünfzig bis sechzig Schritt langer und vierzig Schritt breiter Saal; die Wände noch ziemlich kahl und nur hier und da mit schlechten Oelgemälden — schlecht sowohl was Ausführung als Vorwurf betraf — bedeckt, denn ich darf nicht sagen „geschmückt". Nicht dem Schönheitssinn der Besucher sollten sie aber auch genügen, sondern nur ihre Sinne reizen und sie eine Zeit lang fesseln, und das bezweckten sie denn allerdings.

Rechts war ein Buffet angebracht für geistige Getränke, und im Hintergrund ein hohes, noch ziemlich rohes Gerüst aufgebaut, auf dem eine Anzahl von Musik machenden Individuen — Musici konnte man sie nicht gut nennen — saßen. Sie bildeten zusammen allerdings eine Art Orchester, und ziemlich alle dazu nöthigen Instrumente schienen vertreten. In ihrem Zusammenspiel blieb aber immer mehr guter Wille als wirkliche Kunst erkennbar, und wenn man ihnen nur

wenige Minuten zuhörte, fand man bald, daß sie sich zusammen einzig und allein über ein zu spielendes Stück gütlich vereinigt hatten und nun nach Gehör einander accompagnirten. Wer dann einmal zufällig aus dem Tact kam, wartete nur einen Augenblick, bis er die Anderen wieder „erwischen" konnte, und nachdem sie die verschiedenen Stücke solcher Art drei- oder viermal durchgearbeitet, ließ sich recht gut unterscheiden, was sie eigentlich spielen wollten.

Es kam aber auch wirklich nicht darauf an, hier ordentlich zu musiciren, es sollte nur „Musik" gemacht werden, und die wenigen amerikanischen Lieblingslieder und Nationalmelodien, die im Lande überall bekannt waren, lernte das Orchester auch bald spielen. Dazu gehörte vor allen der „Yankee Doodle", dann „Washington's Marsch", „das Sternenbanner" und ein sehr mittelmäßiger Marsch, den sie wunderbarer Weise „Napoleon's Rückzug" nennen. Diese Melodien sang und stampfte das Publikum hier und da mit, und war in seinen Ansprüchen bescheiden genug, sie wieder und wieder anzuhören, ob sie nun auf einem wirklich kunstvollen Instrument oder auf einer Maultrommel vorgetragen wurden. Die Musik aber hatte denselben Zweck mit den Bildern, denen sie gewissermaßen vorarbeitete. Die Musik lockte die Vorbeigehenden in den Saal; die Bilder hielten sie dort, damit sie ihr Geld an dem Trinkstand ausgaben und an den Spieltischen versuchten. Einmal das eigentliche Hazardspiel dann gekostet, war Musik und Bild nicht mehr nöthig, sie zu halten. Diese Spieltische bildeten deshalb auch das Centrum des Saales, und Hetson blieb wirklich überrascht auf der Schwelle stehen, denn in dieser Ausdehnung hatte er sich die „Spielhöllen", von denen er früher schon so viel gehört und gelesen, doch nicht gedacht.

Etwa dreißig verschiedene Tische standen nämlich, nicht geordnet, sondern wie es gerade der Raum zwischen den Säulen gestattete, bunt durcheinander, nur überall den nöthigen Platz für die hindurchführenden Passagen lassend, und jeder Tisch verfolgte dabei seine eigenen Interessen, hatte sein eigenes Capital und spielte auch oft sein eigenes Spiel.

Zwischen den Tischen durch drängten sich aber die Müßig-

gänger der Stadt, deren es auch selbst in San Francisco zur Genüge gab, bis sie an einem von ihnen und den darauf angehäuften Goldstücken und Silberdollarn hängen blieben. Amerikaner und Deutsche, Franzosen und Engländer, Mexikaner und Californier, Alles in buntem Gemisch; Einzelne elegant gekleidet, Andere in zerlumpter, abgerissener Minertracht, mit zerknickten Hüten und schiefgetretenen Schuhen. Wer aber sah auf die Tracht; das Gold, das auf den Tischen lag, ebnete Alles, und wenn die abgerissenen Burschen — was sehr häufig der Fall war — nur tüchtige Lederbeutel mit Goldstaub unter den zerrissenen Kitteln trugen, war wahrlich hier Niemand, der ihre Gemeinschaft beanstandet hätte. Karten, Würfel, Roulette und Alles, was nur sonst Glücksspiel heißt, fand sich hier vertreten, und bedeutende Summen wechselten fortwährend von einer Hand in die andere, ohne eine Aeußerung der Leidenschaft hervorzurufen — einen leise gemurmelten Fluch manchmal ausgenommen. —

Hetson wäre vielleicht noch eine Stunde dort stehen geblieben, denn zu viel des Neuen bot sich, wohin er auch immer schaute, seinem Blick, hätte ihn nicht Siftly selber aus seinen Träumen geweckt.

„Nun, bist Du da?" lachte dieser, „das ist recht; und hier kannst Du nun auch gleich die Quintessenz californischen Lebens und Treibens kennen lernen. Hier concentrirt sich das ganze wunderbare Schaffen in den Bergen draußen, und diese Tische hier sind unser Barometer in San Francisco, wie der Reichthum im Lande drinnen steigt und fällt. Sind die Tische schlecht besetzt, dann darfst Du auch sicher sein, daß die Ausbeute in den Minen, durch was auch immer für Umstände, nicht so günstig ausgefallen. Drängt sich dagegen, selbst über Tag, Alles herein, wie das heute geschieht, so haben die Leute „vortrefflich ausgemacht", wie sie sagen, und das Gold wandert lustig von Hand zu Hand. Hast Du Dein Glück schon an einem der Tische probirt?"

„Ich spiele nie," sagte Hetson ruhig.

„Bah, das darf man hier in Californien nicht verreden," lachte aber sein Freund. „Daß Du selber Gold *graben* willst, kann ich mir nicht gut denken, und dem *Glück* muß

man eben selber ein Pförtchen öffnen, wenn es uns nicht ganz im Stiche lassen soll. Ich zum Beispiel habe mir Alles, was ich eigentlich besitze, an den Tischen da geholt, und mit einiger Vorsicht denke ich mir solcher Art ein kleines Vermögen zusammenzulegen und dann nach den Staaten als reicher Mann zurückzukehren."

„Und wenn Du wieder verlierst, was Du gewonnen hast?"

„Dem Kühnen lächelt das Glück, Freund!" rief der Amerikaner, den Kopf trotzig zurückwerfend, „ja, es giebt sogar Mittel, das Glück zu zwingen, uns zu gehorchen, und hast Du Lust, so lehr' ich Dich vielleicht einmal die Kunst. Jetzt aber wollen wir unsere Zeit hier nicht nutzlos versäumen, sondern einmal einen Gang durch den Saal machen. Ich muß Dir doch Californien erst vorstellen."

Ohne auch weiter eine Antwort abzuwarten, zog er Hetson's Arm in den seinen und schlenderte mit ihm in einen der Gänge hinein, die zwischen den Tischen hinführten. Einzelne von diesen waren augenblicklich unbesetzt, d. h. es standen keine Fremden daran, denn zwei Spieler saßen an jedem, und zwar einander gegenüber, während zwischen ihnen ein größerer oder kleinerer Haufen Silber-Dollar, Goldstücke und Goldstaub in kleinen Lederbeuteln oder einzelnen „Klumpen" aufgehäuft lag. Die müßigen Spieler mischten dann gewöhnlich ihre Karten, hoben ab und probirten mögliche Erfolge, bis ein Vorbeikommender auf eine der Karten setzte und dann auch gewöhnlich Andere nach sich zog.

An verschiedenen Tischen standen dagegen die Spieler und Zuschauer so dichtgedrängt, daß man kaum vorüberkommen konnte, und das war dann ein sicheres Zeichen, daß hohe Einsätze das Interesse der Leute erregt hatte. Kopf an Kopf drängte sich über- und nebeneinander, und sehr bedeutende Summen standen dort nicht selten auf dem Spiele.

An einem der augenblicklich nicht benutzten Tische saßen sich zwei Leute, ebenfalls nur mit Kartenmischen beschäftigt, stumm gegenüber, die vielleicht nur durch ihren Contrast Hetson's Aufmerksamkeit erregten. Der Eine von ihnen war ein kleiner, rothbäckiger, dicker Mann mit ein paar entsetz-

lichen Vatermördern, die ihm selbst die Ohren halb bedeckten, und über die er, wenn er den Kopf auf eine oder die andere Seite wandte, nur eben hinwegsehen konnte. Der Andere war das gerade Gegentheil. Lang und knochendürr, zeigte er auch nicht eine Spur von weißer Wäsche, die sonst im amerikanischen Anzug eine Hauptrolle spielt, und der enganschließende braune Rock war so fest zugeknöpft, wie er die schmalen Lippen geschlossen und die kleinen braunen Augen zusammengekniffen hielt. Auch den hohen schwarzen Hut, den er trug und selbst im Saal nicht absetzte, hatte er sich tief in die Stirn gedrückt, und es war ordentlich, als ob der Mann nur so wenig wie irgend möglich von seiner eigenen Person wolle sehen lassen.

„Ein paar merkwürdige Gestalten," flüsterte Hetson seinem Begleiter zu, indem er auf die Beiden deutete. „Welch' verschiedene Menschen das Schicksal doch oft zusammenführt!"

„Nicht wahr?" lächelte Siftly; — „komm, wir wollen einmal an ihren Tisch treten; ich habe den Beiden übrigens schon manchen Dollar abgewonnen, und ich glaube fast, es sind eben nicht die durchtriebensten Spieler im Saal — scheinen auch gerade keine besonderen Geschäfte zu machen."

Ohne weiter die Zustimmung des Freundes abzuwarten, blieb er neben dem Tisch stehen, nahm eine Hand voll Dollar aus seiner Tasche und setzte sie auf die nächste Karte. Ein weiteres Wort wurde dabei nicht gewechselt, die Spieler zogen die Karten ab — und Siftly hatte gewonnen.

„Versuch' Du es jetzt einmal, Hetson," ermunterte er diesen. „Wer weiß, was Dir in Californien noch für ein Glück blüht, und den ersten Tag am Land sollte man nicht ungenutzt vorübergehen lassen."

Hetson zögerte. Er hatte bis dahin wirklich noch nie gespielt; das viele Gold aber überall auf den Tischen, das lockende Klingen der Münzen, der rasche Gewinnst des Freundes vielleicht, das Alles reizte ihn, der Aufforderung Folge zu leisten. Er nahm einen halben Adler — ein Fünf-Dollar-Goldstück — aus der Tasche, setzte es und — gewann.

„Laß es stehen," flüsterte sein Gefährte; „die Sache geht —"

Es wurde wieder abgezogen, aber die Karte verlor diesmal.

„Ich würde auf das Aß setzen," sagte Siftly.

„Ich habe zu der Sieben mehr Vertrauen," meinte Hetson und setzte jetzt zehn Dollar auf diese Karte. Wieder und wieder verlor er aber, und fünfzig Dollar waren in wenigen Augenblicken aus seinem Besitz in den der beiden Spieler übergegangen.

„Das weiß der Henker," flüsterte Siftly mit einem noch kräftigeren Fluch — „ich glaube, die beiden Halunken betrügen doch; aber warte, ich werde ihnen auf die Finger passen. Setz' jetzt fünfzig auf den Reiter — der hat dreimal hintereinander verloren und muß gewinnen."

„Ich danke," erwiderte aber ruhig der junge Mann — „ich habe Dir jetzt den Willen gethan und für mich selber Lehrgeld genug gezahlt. Den beiden Herren dort gönn' ich auch meine fünfzig Dollar, aber ich habe auch weiter kein Geld für sie und werde nicht mehr spielen."

„Unsinn," rief aber Siftly, „Du wirst ihnen doch wahrhaftig nicht die fünfzig Dollar lassen, ohne wenigstens einen Versuch zu machen, sie wieder zu bekommen?"

„Gewiß werd' ich," erwiderte Hetson, indem er sich von dem Tische abdrehte, „denn der Versuch könnte mich mehr als das kosten. Aber was ist das für ein wunderbarer Ton, der auf einmal den Saal erfüllt? Erst noch dieses schauerliche Lärmen mit allen möglichen Blas- und Streich-Instrumenten, und jetzt plötzlich diese himmlische Melodie. Wie kommt diese Musik in solche Spielhölle?"

„Hm," brummte Siftly, der indessen, ohne daß Hetson es merkte, mit dem magern Spieler einen raschen und verstohlenen Blick gewechselt hatte, indem er verdrießlich mit den Silber-Dollarn in seiner Tasche klimperte; „das ist das spanische Mädchen, das hier alltäglich zwei Stunden spielt — eine Stunde Nachmittags und eine Stunde Abends. Sie heißt, glaub' ich, Manuela; mir könnte ihr Gefiedel aber nicht besonders behagen, und unsere Landsleute machen sich auch nichts d'raus. Die Señores sind jedoch wie toll dahinter her, und so wie sie anfängt, wird der Saal immer

gleich bunt von ihren farbigen Zarapen. Siehst Du, wie sie dort schon hereinkommen? — Denen zu Liebe läßt man es sich also schon so kurze Zeit gefallen, denn die Burschen haben meist alle Gold und sind alle leidenschaftliche Spieler."

Hetson blieb wie gebannt auf seiner Stelle, so mächtig ergriff ihn das Spiel des spanischen Mädchens, das er jetzt oben auf der Tribüne mit einer Violine stehen sah. Die übrigen „Musici" mochten auch wohl fühlen, daß ihre Instrumente nicht würdig waren, dieses seelenvolle Spiel zu begleiten, und lautlos horchten sie den Tönen, die wie aus den Saiten einer Aeolsharfe die Luft durchzitterten. Aber auch nur sie da oben, in unmittelbarer Nähe der Künstlerin, konnten einen Genuß davon haben, denn unten im Saal wogte indessen die Menschenmasse eben so laut und lärmend durcheinander wie vorher. Was kümmerte sie die fremde Melodie. — Und wenn es Engelsharfen gewesen wären, — das Klimpern des Goldes hatte für sie einen besseren Klang.

„Hetson," sagte da endlich ungeduldig der Amerikaner, „ich glaubte, Du hättest mir etwas sagen wollen. Dem Gefiedele da oben zu lauschen habe ich weder Zeit noch Lust, und wenn Du doch einmal nicht mehr spielen willst, so rück' heraus mit dem, was Du hast, oder ich gehe meiner Wege."

„Du hast recht," sagte Hetson rasch, indem er seinen Arm ergriff und ihn dem Eingang zuzog — „ich war ein Thor, mich nur so lange, als ich gethan, diesen fremden Eindrücken hinzugeben. Komm mit mir in's Freie, und Du sollst Alles wissen."

„Hoho, hast Du schon Geheimnisse, und kaum den Fuß auf unsern Boden gesetzt?" lachte Siftly.

„Geheimnisse gerade nicht, wenn ich Dich auch bitten werde, mit Niemandem weiter darüber zu sprechen," sagte Hetson, während er mit einiger Mühe der Thür zu drängte und endlich das Freie gewann; „aber ich brauche Deinen Rath, und den wirst Du mir nicht versagen."

Die beiden Männer hatten jetzt die Plaza wieder betreten und schritten langsam Arm in Arm über den offenen Platz, das ärgste Gedränge der hier auf und ab wogenden Menschen an den Häusern und Zelten zurücklassend. Als sie

etwa die Mitte desselben erreicht hatten, blieb Hetson stehen und sagte:

„Existirt hier ein Platz, wo man die Fremdenlisten einsehen kann?"

„Fremdenlisten?" frug Siftly erstaunt — „was willst Du mit denen? und wer bekümmert sich hier eigentlich um Die, die kommen oder gehen?"

„Werden überhaupt Fremdenlisten geführt?"

„Ich glaube, ja. Wenn man auch die Leute selber nicht mit Fragen belästigt, müssen wenigstens die Capitaine, so viel ich gehört habe, ihre Passagierlisten einreichen. Nur über die Tausende, die aus den Staaten über die Berge kommen, wird aus dem einfachen Grunde keine Controle geführt, weil das unmöglich wäre."

„Die Schiffslisten genügen," sagte Hetson rasch, „und wo kann ich die einsehen?"

„Ich glaube im Courthouse, wo ein Fremdenbüreau errichtet ist, oder errichtet werden soll. Aber Du fürchtest doch nicht etwa einen Gläubiger? Hahaha, der müßte viel Geld mit herbringen, wenn er in jetziger Zeit eine derartige Klage gegen einen Amerikaner durchsetzen wollte. Ja, wenn Du ein Fremder wärst. Außerdem bist Du, so viel ich weiß, Advocat, und —"

„Es ist kein Gläubiger," unterbrach Hetson finster den Redenden, „und die Sache, in der ich Dich um Deinen Rath bitten wollte, betrifft weder Geld noch Geldeswerth, sondern die Ruhe meines ganzes Lebens."

„Was hast Du?" sagte Siftly erstaunt, „Du bist ja ganz außer Dir. Wen erwartest — oder wen fürchtest Du?"

„Fürchten — Du hast das rechte Wort genannt," rief Hetson rasch, indem er des Mannes Arm ergriff und scheu über seine eigene Schulter sah, als ob er das Schreckgebild, das seine Ruhe vergiftete, schon da, schon in seiner Nähe wähnte.

„Fürchten — bah!" zischte aber der Amerikaner verächtlich zwischen den Zähnen durch. „Wenn es ein Wesen ist, dem sich mit Pulver und Blei oder kaltem Stahl beikommen läßt, was hast Du da zu fürchten? Ich fürchte den Teufel nicht!"

Hetson sah wild und stier in seine Augen. Es war, als ob ihm selber in dem Moment ein neuer Gedanke, ein Hoffnungsstrahl dämmere.

„Und wer ist's?" frug Siftly jetzt mit ruhiger Stimme, während das verächtliche Lächeln seine Lippen noch immer nicht verlassen hatte.

„Der Bräutigam meiner Frau!" flüsterte da Hetson.

„Hahaha!" lachte der Amerikaner, „das ist allerdings eine wunderliche Verwandtschaft. Bist denn Du der nicht selber gewesen?"

„Höre mich," sagte Hetson, mit vor innerer Aufregung fast heiserer Stimme. „Meine Frau war verlobt, ehe sie mich kennen lernte; sie hielt ihren Bräutigam für todt, heirathete mich und erhielt erst nach unserer Trauung die Nachricht, daß er noch lebe und sie aufsuchen wolle."

„Und woher weißt Du das?"

„Sie hat es mir selber gesagt — mir den Brief gezeigt."

„Sie selber? Hm, dann ist die Sache auch nicht so gefährlich. Sie mag dann jedenfalls nichts mehr von ihm wissen."

„Ich fürchte, sie liebt ihn heißer als je," flüsterte aber Hetson, „und thut nur das, was sie eben für ihre Pflicht hält."

„Und weiß er, wo sie ist?"

„Ich hoffe, nein — ich habe ihn wenigstens auf eine falsche Fährte gesetzt, falls er ihr nachforschen sollte. Aber wenn er nun doch —"

„Du quälst Dich mit einem Hirngespinnst," sagte da kopfschüttelnd der Amerikaner. „Wozu die vielen Wenn und Aber? Erst laß ihn kommen; nachher ist immer noch Zeit, ihn bei Seite zu schaffen, falls er gefährlich werden sollte. Es ist ein Landsmann?"

„Nein — ein Engländer."

„Ein Engländer? — puh, und deshalb das Aufheben!" lachte der Mann und machte sich von Hetson, der seinen Arm gefaßt hatte, los. „Ich hätte Dich für vernünftiger gehalten. Ist er gescheidt, so folgt er Dir nicht nach, und käme er wirklich — wollten wir es ihm vertreiben, auf fremdem Revier zu jagen. Aber jetzt sag' mir, was ist Dir überhaupt

eingefallen, mit einer Frau nach Californien zu kommen? Was um Gottes willen gedenkst Du hier mit ihr zu thun und wo zu bleiben? In der Stadt?"

„Ich weiß es selbst noch nicht," sagte Hetson. — „Nur fort wollte ich — fort aus jener Gegend, wo ich jeden Augenblick fürchten mußte, mit einem Nebenbuhler zusammenzutreffen, und da war Californien —"

„Das unglücklichste Land der Welt, das Du Dir hättest aussuchen können," unterbrach ihn Siftly. „In späterer Zeit mag es allerdings sein, daß auch Frauen und Familien hier herüberziehen; jetzt aber ist das ganze Land nur ein rauher Staat für Männer. Wie eine Fürstin könntest Du auch in jedem andern Deine Frau mit demselben Geld unterhalten, was es Dich hier kosten wird, ihr nur die nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen. Doch das ist eine Sache, die Du mit Dir selber auszumachen hast — apropos, wie heißt denn jener englische Herr, vor dem Du einen so heillosen Respect hast — wenn ich ja einmal zufällig mit ihm zusammentreffen sollte?"

„Golway — Charles Golway."

„Es ist gut — ich werde mir den Namen merken," nickte Siftly.

„Und was soll ich jetzt thun?"

„Du? — Nichts. Warte ab, bis er wirklich kommt, dann erklär' ihm ganz einfach, daß Du ihm ohne weitere Warnung eine Kugel durch den Kopf schießen würdest, so wie er nur ein einziges Wort mit Deiner Frau wechselt — und nachher mach' Deine Drohung wahr. Die Gesetze brauchst Du nicht zu fürchten; erstlich schützen sie Dich, wo Du so auffallend in Deinem Rechte bist, und — thäten sie es nicht, so sind wir selber Manns genug, das zu besorgen. Jetzt aber muß ich fort; ich habe überdies schon viel zu lange Zeit hier mit Dir verplaudert. Heute Abend findest Du mich wieder im Saal des Parkerhauses."

„Aber das Courthouse?"

„Ist jenes lange Gebäude dort drüben," sagte Siftly, mit dem Arm über die Plaza deutend, nickte Hetson zu und schritt rasch die der Bai zu führende Straße hinab.

4.

Die Plaza von San Francisco.

Die Plaza oder der Hauptplatz von San Francisco, jetzt ein mit prachtvollen und massiven Gebäuden umgebener Platz, zeigte im Sommer des Jahres 49 noch ein buntes Gemengsel von Holzbaracken und Zelten, wie sie die ersten Einwanderer nur flüchtig aufgeschlagen.

Die obere Front nahm allerdings noch das alte Gerichtshaus ein, das, von ungebrannten Backsteinen, sogenannten adobies erbaut, unter mexikanischer Herrschaft aufgerichtet worden. Sonst aber war in den wenigen Monaten, die seit der Entdeckung des Goldes erst verflossen, der spanische Charakter desselben schon ganz verschwunden und ein Stadttheil dort entstanden, der sich in seiner wunderlichen Mischung mit keinem andern Orte der Welt mehr vergleichen ließ. Nur an der unteren Front, dem Courthouse gerade gegenüber, stand ein einzelnes mehrstöckiges Holzgebäude, das schon erwähnte Parkerhaus, das ein Amerikaner Namens Parker aufgebaut und woraus er enormen Miethzins, theils von den Spieltischen, theils von Wirthschaft und Gastzimmern zog.

Dicht daneben befand sich das El Dorado — später eine der prachtvollsten Spielhöllen der Welt — damals nur ein großes, weitgedehntes Zelt, und rechts und links reihten sich andere kleinere Zelte und Holzschuppen an, in denen fast in allen gespielt und getrunken wurde, und die für den Augenblick keinen andern Zweck hatten, als ihre Insassen nur wenigstens unter Dach zu bringen. Die Plaza bildete dabei den eigentlichen Mittelpunkt der Stadt, und während sie von den Hauptstraßen gekreuzt wurde, concentrirte sie den eigentlichen Verkehr San Franciscos. Was von Fremden in die Stadt kam, suchte vor allen Dingen diesen Ort auf, oder wurde von dem Menschenstrom dorthin gedrängt. Sämmtliche Hausirer besonders glaubten hier den vortheilhaftesten Platz zum Aus-

stellen ihrer Waaren zu finden', und boten diese theils in tragbaren Körben, theils auf rasch hingestellten und beweglichen Tischen aus. Eine Controle für diese Leute fand natürlich noch nicht statt, und wer irgend einen Gegenstand feilbieten wollte, konnte seinen Ort sich selber dazu wählen. War er dem freien Verkehr dort, wohin er sich stellte, im Wege, so drängte ihn die Menschenmasse schon selber bei Seite. Der Hauptstrom der Menschenmenge wogte aber an den Häusern hin, und die Meisten schlenderten nur aus einem Spielzelt in das andere, oder gingen eben auf der dort vorüberführenden Straße ihren Geschäften nach. Auf der Plaza selber sammelten sich nur hier und da kleine Gruppen, oder kamen Einzelne quer herüber, um den Weg nach einer der Wasserstraßen abzukürzen.

Dort hatte Siftly seinen neugefundenen Freund verlassen, und Herson blieb, als die bunte Zarape des Amerikaners schon lange in dem Gedränge der Fußgänger verschwunden war, noch immer wie träumend auf derselben Stelle stehen und starrte vor sich nieder. Die Trostgründe, die Siftly für ihn gehabt, schienen nämlich seine Unruhe eher vermehrt als vermindert zu haben, denn hatte dieser es nicht als ziemlich fest angenommen, daß ihm der gefürchtete Nebenbuhler wirklich folgen würde? — Schon der Gedanke daran trieb ihm aber das Blut in rasender Schnelle durch die Adern und machte sein Herz stärker klopfen — es war der Gedanke eines möglichen Verlustes seines Weibes, den er nicht verfolgen durfte, wenn er nicht fürchten wollte wahnsinnig zu werden. Vergebens kämpfte er auch selber mit allen Vernunftgründen dagegen an, vergebens sagte und wiederholte er sich, daß ihn Jenny liebe, daß sie ihn nicht wieder verlassen würde — es blieb umsonst. Ein tückischer Geist flüsterte ihm wieder und wieder in's Ohr, daß die erste Liebe das Herz eines Menschen nie verlasse, und seine krankhaft erregte Einbildungskraft malte sich dabei den Nebenbuhler mit allen Reizen der Jugend geschmückt aus, der nur erscheinen dürfe, um das Herz Jenny's auf's Neue zu voller Liebe zu entflammen.

Ueber die Plaza kam eine einzelne wunderliche, uns übrigens nicht unbekannte Gestalt, die selbst von den an das

Sonderbare hier genugsam gewöhnten Amerikanern nicht unbeachtet vorbeigelassen wurde, denn hier und da blieben Einzelne stehen und sahen ihr kopfschüttelnd nach. Es war ein alter Bekannter von uns: Ballenstedt, der mit seinem erbsgelben Kragenmantel, die Hosen aufgestreift, die Stiefeln frisch geschmiert, den Hut etwas nach hinten fest in den Kopf gedrückt, in der linken Hand sein Bündel und unter den linken Arm den grünbaumwollenen Regenschirm geklemmt, in der rechten aber die Schaufel haltend, langsam und bedächtig über den Platz herüberkam und nicht ganz einig mit sich zu sein schien, welche der davon abzweigenden Straßen er eigentlich wählen sollte. Er blieb wenigstens manchmal stehen, sah sich nach den verschiedenen Himmelsrichtungen um und konnte dabei zu keinem rechten Resultat gelangen.

Endlich hatte er die Stelle erreicht, auf welcher Hetson noch immer in sich verloren stand, ging auf ihn zu, berührte leise mit dem Griff des Spatens seinen Ellbogen und sagte:

„Hören Sie einmal, können Sie mir nicht sagen, wo ich hier am schnellsten in die Minen komme?"

Hetson drehte sich rasch und fast erschreckt nach dem Frager um, dieser aber, der alsbald den Reisegefährten erkannte, fuhr enttäuscht und ziemlich unbekümmert, ob er ihn verstand oder nicht, fort:

„Ach Herr Je, Sie sind ja auch von uns; ja, da werden Sie auch noch nichts wissen. Na, nehmen Sie's nicht übel. Gehen Sie auch in die Minen?"

Hetson schüttelte unwillig mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß er nicht verstehe, was der Fremde sage — kannte er ihn doch nicht einmal in dem weiten entsetzlichen Mantel; zugleich drehte er sich rasch ab von ihm und schritt — jetzt entschlossen die Fremdenlisten jedenfalls nachzusehen — dem Courthouse zu.

„Na, der ist grob," brummte Ballenstedt mürrisch vor sich hin, — „trag Du aber meint'wegen die Nase so hoch Du willst, in vier Wochen tausch' ich doch nicht mit Dir, so viel weiß ich" — und seinen Spaten wieder fester packend, wollte er eben seinen Weg fortsetzen, als er von ein paar laut lachenden Stimmen angerufen wurde.

„Ballenstedt — he — hallo, Ballenstedt!"

Er blieb stehen und drehte sich nach den Rufern um. Aufrichtig gestanden war ihm aber nichts daran gelegen, von alten Schiffsgenossen angesprochen und aufgehalten zu werden. Er hatte keine Zeit mehr zu vertrödeln, und je eher er in die Minen kam, desto besser. — Wohin er wanderte, brauchte überdies Niemand zu wissen.

„Ballenstedt, Junge!" rief aber der Eine der Beiden, die jetzt auf den Reisegefährten zueilten und lachend bei ihm stehen blieben — „Donnerwetter, wo soll die Reise nun all' hingehen? Doch nicht direct zum Puddeln?"

Es war Lamberg, der augenscheinlich der Flasche ein wenig zugesprochen hatte und den Hufner begleitete.

„Soll ich mich etwa erst noch hier einmiethen und Geld verzehren?" sagte aber Ballenstedt, der eine weitere Begrüßung für unnöthig hielt. „Ich habe keine Zeit übrig, denn ich muß in zehn Monaten wieder in Deutschland sein."

„In zehn Monaten?" lachte aber Lamberg, „da wirst Du verwünscht wenig da oben herausschaufeln können, denn fünf mußt Du auf die Rückreise rechnen."

„Das schadet nichts," erwiderte aber Ballenstedt ruhig — „ich brauche auch nur zwanzigtausend Thaler."

„Zwanzigtausend Thaler? — so? — mehr nicht?" rief Lamberg verwundert, „und das sagt der Mensch da mit einer Ruhe, als ob er das Papier in der Tasche hätte und nur auf die Bank zu gehen brauchte, es ausgezahlt zu bekommen. Und was willst Du mit der kleinen Summe machen, Alterchen?"

„Den neuen Hof zu Hesselbach kaufen," sagte Ballenstedt, „der kostet gerade so viel."

„Und glauben Sie wirklich, daß Sie in der kurzen Zeit so viel Gold herausgraben können, Herr Ballenstedt?" frug da Herr Hufner, dem die bestimmte Zuversicht des Mannes imponirte.

„Wirklich glauben?" sagte aber Ballenstedt ordentlich verwundert — „na, wenn ich das nicht gewiß wüßte, weshalb wäre ich denn da die vielen tausend Meilen hier nach Californium gekommen, heh?"

„Hahahahaha!" lachte da Lamberg laut auf — „Ballen-

stedt ist göttlich!" Hufner aber, den Zeit und Summe, seiner eigenen Zwecke wegen, außerordentlich ansprachen, und der auch wohl nebenbei in den derben Fäusten des Burschen eine Garantie für die Erdarbeit sah, der er sich doch nicht so recht gewachsen fühlte, sagte:

„Wenn ich das wüßte, Herr Ballenstedt, dann hätte ich große Lust gleich mit Ihnen zu gehen. Zu Zweien arbeitet es sich überdies immer besser als allein, und morgen früh wollte ich ohnedies aufbrechen. Haben Sie einen Augenblick Zeit?"

„Wer? ich? —" sagte Ballenstedt — „nein."

„Ich meine nur höchstens zehn Minuten," drängte aber Hufner — „das können Sie mir schon aus alter Kameradschaft zu Liebe thun. Meine Sachen sind bereits zusammengeschnürt und ich brauche sie nur da drüben in der Straße abzuholen. Nicht wahr, Sie warten einen Augenblick auf mich?"

„Sie sind wohl nicht klug?" rief da Lamberg, dem dieser rasche Entschluß auf *solche* Grundlagen hin doch außer dem Spaß war — „Ballenstedt weiß doch auch die Flecke nicht, wo es sitzt."

„Nicht wahr, Sie bleiben hier einen Augenblick?" rief aber Herr Hufner noch einmal, dem ein unbestimmtes Gefühl sagte, daß er den glücklichen Moment getroffen habe, und ihn jetzt beim Schopf erwischen müsse, wenn er ihm nicht wieder unter den Händen entschlüpfen solle. Ohne deshalb auch nur eine Antwort Ballenstedt's abzuwarten, lief er über die Plaza hinüber nach Kearney Street hinein, und Lamberg, der ihm den tollen Entschluß noch ausreden wollte, folgte ihm, so rasch er nur konnte.

„So?" brummte aber Ballenstedt leise vor sich hin, „mitgehn, nicht wahr? Auf dem Schiff hat sich der Musje den Henker um mich gekümmert, und jetzt, wo ihm das Gold in die Nase sticht, bin ich ihm auf einmal gut genug. Na, ich will ihm nur wünschen, daß er mich wiederfindet." Und wie er die Beiden um die nächste Ecke verschwinden sah, bog er in eine andere Straße ein und ließ sich nicht wieder blicken.

Eine gute Viertelstunde mochte vergangen sein, als von der Bai herauf ein Karren mit Gütern beladen fuhr. Hinter

ihm drein ging mit gebücktem Kopf, ein Kind an jeder Hand, eine Frau, und neben ihr ein ältlicher, anständig gekleideter Herr, der ein drittes Kind auf dem Arme trug. Er schien sich aber in dieser Situation nicht besonders behaglich zu befinden, denn er schaute, trotz des neuen Lebens, das ihn von allen Seiten umgab, weder rechts noch links um sich, als ob er damit die Aufmerksamkeit der ihm Begegnenden ebenfalls von sich ablenken könne. Das half ihm jedoch nur wenig, denn gerade als der kleine Zug die Mitte der Plaza erreicht hatte, rief ihn eine bekannte Stimme an:

„Assessor — Donnerwetter, wo wollen Sie hin?"

Der Assessor Möhler drehte etwas scheu den Kopf nach der Seite, von der die Stimme kam, und erkannte seinen alten Schiffskameraden, den Justizrath, der, mit der langen Pfeife im Munde, wie er ihn eigentlich an Bord auch nie anders gesehen, hinter ihnen drein gekommen war.

„Ah, Herr Justizrath," sagte der Assessor freundlich, — „ist mir doch sehr angenehm, Sie auf festem Land begrüßen zu können. Ich gehe, wie Sie sehen, mit der armen Frau Siebert in die Stadt hinauf — in das Kosthaus, in dem ihr seliger Mann gestorben ist."

„Hm — ja — hab's gehört — thut mir leid. — Eigentlich verfluchte Geschichte," brummte der Mann des Gerichts, in einem leisen Anflug von Mitgefühl — „na, schad't weiter nichts," setzte er dann aber auch gleich, gewissermaßen als Trost hinzu, — „können dann Erbschaft gleich antreten und mit nächstem Schiff wieder umkehren. — Heilloses Land das Californien — fordern Einem für ein Pfund schlechten Knaster sieben Dollar ab — noch gar nicht dagewesen. Wie kann eine Frau da existiren?"

Die arme Frau antwortete keine Silbe; der Schmerz und Schreck hatte sie niedergebrochen, und so zuversichtlich, ja selbstbewußt sie auch an Bord dem Leben in Californien entgegengesehen hatte, so niedergedrückt, so todt für Alles, was außer ihr geschah, war sie jetzt. Der Justizrath nahm indessen weiter keine Notiz von ihr und erkundigte sich bei dem Assessor nach seinem Kosthaus, dem er zuging, da er selber das Schiff nur deshalb verlassen hatte, sich einen Wohnplatz

auszusuchen, ehe er sein Gepäck an Land schaffte. Da er übrigens die Worte auf seine gewöhnliche barsche Art herauspolterte und sich dabei dicht neben dem Assessor hielt, fing das Kind, das dieser auf dem Arme trug, wieder an zu schreien und wollte sich gar nicht beruhigen lassen. Den Justizrath konnte das allerdings nur wenig abhalten, in seinen Meinungsäußerungen über das Land — von dem er eigentlich noch gar nichts gesehen hatte — fortzufahren; der kleine Einwanderer schien aber entschlossen, das Wort zu behalten. Je lauter der Justizrath sprach, desto mehr schrie das Kind, und die Leute auf der Straße blieben schon stehen, ihnen nachzusehen. — War doch auch selbst ein kleines Kind etwas Ungewöhnliches in Californien.

Dem armen Assessor besonders war seine Lage auf's Aeußerste peinlich, und er warf ein paar Mal einen halb verzweifelten Blick auf den neben ihnen herfahrenden Güterkarren, ob er dort nicht vielleicht seine kleine unruhige Last deponiren könne. Dies ging aber doch nicht gut an; die Mutter nahm gleichfalls nicht die geringste Notiz von dem Kinde, das sie vollkommen gut aufgehoben wußte, und dem Manne blieb schon nichts Anderes übrig, als eben auszuharren.

Die Umstehenden würden sich vielleicht mehr mit der wunderlichen kleinen Caravane beschäftigt haben, hätte San Francisco in jener Zeit nicht unausgesetzt zu viel des Neuen und Sonderbaren geboten, dem Einzelnen auch nur mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken. Die Aufmerksamkeit der Leute wurde überdies auf einen andern Trupp gelenkt, der sie allerdings auch mehr verdiente. Die Gerüchte nämlich, die damals im Auslande über Californien umliefen, schilderten das Land kaum besser als eine Art von umfangreicher Räuberhöhle, in dem man fortwährend mit gespannten Pistolen seinen Sack voll Gold und sein Leben zu wahren hätte. Daß in einem noch so wilden Lande zuweilen ungesetzliche Handlungen vorfielen, ließ sich allerdings nicht leugnen; die ganzen Zustände waren ungesetzlich, — wenn auch freilich nicht in dem Maße, in dem sie geschildert wurden. Dem zu Folge hatten sich denn auch die meisten Einwanderer, die sich ein Land ohne Polizei noch nicht recht denken konnten, mit allen nur

tragbaren Waffen und Wehren reichlich versehen, und Gewehre, Dolche wie Pistolen spielten bei dem Minengepäck eine nicht unbedeutende Rolle. Das non plus ultra dieser fast krankhaften Selbstschutz-Manie bot aber ein kleiner Trupp von Leuten, die in diesem Augenblick über die Plaza zogen und allerdings der auf sie gewandten Aufmerksamkeit werth waren.

Die kleine Gesellschaft bestand aus fünf Personen, deren Führer, eine fast riesengroße Gestalt mit krausem schwarzen Bart und mächtigem Schulterbau, gravitätisch voranschritt. Der Mann, der sicher seine sieben Fuß in den Schuhen stand, trug einen breiträndigen weißen Filzhut, eine grüne Blouse und lichte Beinkleider, um den Leib aber einen etwa fünf Zoll breiten weißlackirten Ledergurt, und an diesem einen riesigen Pallasch, der hinter ihm klirrend den trockenen Staub aufwühlte. Neben dem Pallasch aber hing noch ein mäßiger Hirschfänger mit Hirschhorngriff, wahrscheinlich zu engem Hangemenge bestimmt, und neben diesem wieder ein etwa achtzehn Zoll langer Nickfänger zum Zusammenklappen, aber ebenfalls in einer Scheide. Rechts im Gürtel stak außerdem ein Dolch mit Terzerolläufen daran, und zwei doppelläufige Pistolen füllten den vorderen Raum aus. Zugleich hing ihm über der Schulter eine leichte Vogelflinte von enormem Kaliber. Trotzdem paßte zu dieser wahrhaft verzweifelten Armirung das Gesicht des Mannes keineswegs, der mit seinen rothen Backen und treuherzigen blauen Augen gar gutmüthig und freundlich, ja sogar etwas erstaunt umherschaute. Möglich, daß er geglaubt hatte, er würde sich bei seiner Landung jeden Zoll breit des Bodens mit der blanken Waffe erkämpfen müssen, und er schien nun überrascht zu sein, nirgends auch nur auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Komisch aber wurde sein Erscheinen durch seine vier Begleiter, zu denen er sich — vielleicht absichtlich — den kleinsten Menschenschlag schien ausgesucht zu haben. Die vier kleinen Burschen, die ihm folgten, und von denen keiner selbst das Militärmaß haben konnte, trugen dabei ebensolche Bärte und Kleider wie er, — nur allerdings im verjüngten Maßstab, — auch fehlte ihnen der Pallasch, denn ihre Bewaffnung begann bei dem Hirschfänger, der auch besser zu ihrer Statur paßte.

Sonst waren sie gleichfalls reichlich mit Dolchen und Pistolen versehen, und zogen dabei einen kleinen vierräderigen Handkarren, wahrscheinlich mit ihrem Gepäck. Ein großer und vier kleine Koffer standen wenigstens darauf, von einer Garnitur von Schaufeln, Spitzhacken, Blechpfannen, Kochgeschirr und Regenschirmen umgeben, und die vier kleinen Riesen, von denen zwei wahrscheinlich abwechselnd zogen und die anderen beiden mit der Flinte auf der Schulter als Wache hinterdrein gingen, folgten dem großen vertrauensvoll, wohin er sie führen würde.

Es waren übrigens unverkennbar Deutsche — schon die baumwollenen Regenschirme verriethen das, hätte sie auch nur ein Zug ihrer Mienen oder ein Stück ihrer Kleider Lügen gestraft, und still und schweigend, ohne sich um irgend Jemand zu bekümmern, schritten sie über die Plaza hin und verschwanden bald in einer der nach Westen führenden Beistraßen.

In diesem Augenblick erschien Herr Hufner wieder auf dem Schauplatz, und zwar in Schweiß gebadet, und ängstlich überall nach der wunderlichen Gestalt Ballenstedt's umhersuchend. Der aber war nirgends mehr zu finden, und auf einige, in höchst mittelmäßigem Englisch gethane Fragen an Vorübergehende, schickte man den bestürzten jungen Mann rasch hinter dem kleinen Trupp der Bewaffneten drein. Hier erkannte Hufner allerdings gar bald, daß er sich geirrt. Ballenstedt war aber in diesem Gewirr von Menschen nicht mehr aufzufinden, und die Deutschen, an die er sich wandte, wußten ihm ebenfalls keine Auskunft zu geben. Der Schaden ließ sich jedoch ersetzen; ja vielleicht war er im Stande, seine Aussichten um ein Bedeutendes zu verbessern, wenn er sich dieser Caravane anschloß. Bekam er dadurch doch auch zu gleicher Zeit Gelegenheit, sein schweres Bündel, das ihn schon tüchtig heiß gemacht, auf eine Fuhre zu bringen. Ohne Weiteres wandte er sich auch deshalb an den Führer des kleinen Trupps und sagte:

„Hört einmal, Landsleute, — ich habe eben meinen Kameraden verloren, mit dem ich in die Minen wollte. Wenn's Euch aber recht ist, so bleib' ich bei Euch, und wir können dann „da oben" zusammen arbeiten."

„Und wo haben Sie Ihre Waffen?" frug da der Riese, der zu Hufner's Erstaunen eine ganz merkwürdig feine und weiche Stimme hatte.

„Meine Waffen?" sagte dieser etwas verblüfft, — „Waffen habe ich gar keine, mein Brodmesser ausgenommen und eine kleine Pistole hier. Sie ist aber nicht geladen, denn ich fürchte, sie möchte mir einmal von-selber in der Tasche losgehen. In Bremen ist neulich so ein Unglück vorgefallen."

„Keine Waffen?" rief da der Riese und machte vor lauter Erstaunen Front gegen ihn, „und womit wollen Sie sich denn da vertheidigen?"

„Ja," — stotterte Herr Hufner — „ist es — ist es denn so gefährlich in den Minen oben? — Ich glaubte —"

„Gefährlich?" wiederholte jedoch mit einem fast mitleidigen Achselzucken der Riese, — „sehen Sie uns einmal an. Glauben Sie, daß wir bis an die Zähne bewaffnet ausrücken würden, wenn es nicht gefährlich wäre?"

„Aber Ballenstedt hat nur einen Regenschirm und eine Schaufel bei sich," sagte Herr Hufner bestürzt.

„Armer Mann," seufzte leise der Riese, — „wer weiß, unter welchem Baum seine Knochen in den nächsten Tagen bleichen werden. Wir gedenken uns jeden Abend ordentlich zu verschanzen. In ein paar Stunden können wir Fünf schon einen tüchtigen Wall aufwerfen, und sind auch gern gesonnen, noch mehr tüchtige Besatzung zu uns stoßen zu lassen; aber wehrhafte Männer müssen wir haben. Mit dem Schirm da können Sie sich nicht vertheidigen, und selbst Ihr Terzerol ist nicht genügend. Unter diesen Umständen thut es mir also leid, Sie nicht meiner kleinen Schaar einverleiben zu dürfen; es ist gegen unsere Statuten."

„Aber da kann ich doch nicht ganz allein —"

„Bedauere sehr," unterbrach ihn der Gewaltige, — „hier in Californien hat aber Jeder für sich selber zu sorgen. Achtung, Ihr Leute — Ordnung beibehalten — vorwärts — marsch!" Und gegen Herrn Hufner freundlich und huldreich die linke Hand neigend, machte er eine militärische Schwenkung, warf den rechten Arm in die Höhe und stellte sich wieder an

die Spitze des Zugs, der im nächsten Augenblick seinen unterbrochenen Weg fortsetzte.

Herr Hufner blieb noch eine ganze Weile unschlüssig auf derselben Stelle stehen, auf der ihn jene verlassen hatten, und der Gedanke stieg in ihm auf, ihnen von Weitem zu folgen und sich wenigstens den Schutz ihrer Nähe zu sichern. Angeborene Bescheidenheit verwarf das aber wieder, denn er wollte nicht zudringlich erscheinen, und er kehrte endlich, da eine Menge Menschen gegen ihn anrannten, wieder in sein eben verlassenes Quartier zurück. Unter solchen Umständen durfte er natürlich nicht wagen allein in die Minen zu wandern, und es blieb ihm jetzt nichts weiter übrig, als sich Waffen anzuschaffen und irgend eine andere Gesellschaft abzuwarten, der er sich mit Sicherheit anschließen konnte.

Auf der Plaza nahm indessen das geschäftige Leben, trotzdem daß die Sonne sich mehr und mehr dem Horizont neigte und ihre rothe Scheibe schon hinter dem Rand der Küstenberge verschwand, noch nicht ab. Von allen Seiten wogten die Menschen herüber und hinüber, und schwergeladene Karren kamen ununterbrochen vom Ufer herauf, gelandete Passagiergüter in die verschiedenen Kosthäuser — oder vielmehr Kostzelte — abzuliefern. Die Einwanderung war gerade in dieser Zeit außerordentlich beträchtlich, denn die ersten glänzenden Nachrichten von der Entdeckung und dem Reichthum der Goldfelder hatten draußen in der Welt gewirkt, und von allen Welttheilen zugleich kamen die Abenteurer herbeigeströmt, jene fabelhaften, in ihrer Einbildungskraft noch verhundertfachten Schätze auszubeuten. Zehn bis zwölf Schiffe an einem Tage waren etwas ganz Gewöhnliches, und verhinderte der Wind manchmal die Fahrzeuge einzulaufen, so überstieg ihre Zahl, sobald er sich wieder günstig drehte, gar nicht selten zwanzig. Die große Mehrzahl von all' den Passagieren, die sie mitbrachten, sahen aber San Francisco nur eben als ersten Landungsplatz an, in dem sie sich keine bleibende Stätte suchen wollten. Ihnen waren die Berge das Ziel, das sie so rasch als möglich zu erreichen strebten, und sie hätten vielleicht nicht einmal die erste Nacht in einem Kosthause geschlafen, vor dessen hohen Preisen sie sich fürchteten,

wäre ihnen nicht das eigene Gepäck im Wege gewesen. — Aber wohin mit dem? — ihre Koffer und Kasten konnten sie nicht mit in die Minen schleppen, und sie mußten wegen deren jetzt schon suchen irgendwo ein Unterkommen zu finden. So waren die meisten Passagiere der Leontine den ganzen Nachmittag herumgelaufen, um eine *sichere* Niederlage für ihr Gepäck aufzutreiben, aber ohne Erfolg. Die Wirthe erklärten sich allerdings bereit, das Gepäck in Verwahrung zu behalten, — aber einstehen konnten sie nicht dafür — ihm nicht einmal mehr Schutz gegen Regen geben, als das etwas zweifelhafte Zeltdach gewährte. Die Lagermiethe betrug nichtsdestoweniger einen Dollar für einen Koffer per Monat, und zwei Dollar für eine Kiste.

Aber das half nichts, — hatten sich die Leute daheim, Tausende von Meilen entfernt, von Freunden und Verwandten, von Allem losgerissen, an dem ihr Herz hing, so konnten sie sich hier nicht von einem Koffer oder einer Kiste festhalten lassen. In irgend einen ihnen angewiesenen Verschlag von Leinen oder Brettern wurden deshalb die verschiedenen Colli hineingeschleppt; der Wirth stellte einen Zettel aus, daß er das und das Stück erhalten, „*aber weiter nicht dafür hafte*", und fort zogen die Goldlustigen in die Minen — selbst ohne Abschied von ihrem Gepäck zu nehmen — und doch, in wie wenig Fällen sahen sie es wieder.

„Fort in die Minen!" hieß der allgemeine Ruf, und die wenigen in San Francisco damals noch erscheinenden Zeitungen steigerten die Hast mit jedem Tage durch immer neue, immer fabelhaftere Berichte frisch entdeckter Schätze. Jede Stunde, die die „Goldwäscher" noch hier ausharren mußten, hielten sie für verloren, und in rastloser Ungeduld durchstreiften sie die Stadt, als ob sie mit dem Umherwandern die Zeit selber betrügen könnten. Gerade diese Tausende aber, die solcher Art ohne Beschäftigung in San Francisco lagen und am nächsten Tage wieder großen Theils von Anderen ersetzt wurden, füllten die zahlreichen Spielsäle, von denen es schon eine enorme Anzahl in der Stadt gäb. Einmal konnten sie dort am besten ihre Zeit verkürzen, da es die einzigen Plätze waren, auf denen man sich zusammenfand, und dann blieb es zu-

gleich ein Beginn des Goldlandes, — ein Probirstein, wie günstig ihnen das Glück in den Minen sein würde. „Jedenfalls," hieß es, „müsse man Fortunen einmal die Thür öffnen und ihr Gelegenheit geben herein zu kommen", und fünfzehn bis zwanzig — ja auch wohl mehr Dollar — opferte fast Jeder auf den Tischen. Daß dort falsch gespielt wurde, fiel ihnen natürlich nicht ein. Die Leute sahen so ehrlich aus, — das Spiel selber ging einen so geregelten Gang, ein Betrug konnte ja da kaum vorkommen — und doch verschwand ihr Geld. „Es hat nicht sein sollen", trösteten sie sich dann, und wohl ihnen, wenn sie es damit aufgaben.

5.

Ein Abend in San Francisco.

Die Nacht brach an, und wie sich in jenen Ländern gleich nach Sonnenuntergang die Dunkelheit rasch und fast plötzlich auf die Erde legt, so unterbrach sie auch hier das geschäftige Treiben der Menge. Die Karren verschwanden; die Lastträger, die, meist mit ihrem eigenen Gepäck, durch die Straßen gekeucht waren, brachten ihre Bürden unter, so gut das in der Eile ging, und die hell erleuchteten Spielsalons der Plaza sandten jetzt ihren vollen strahlenden Glanz durch die geöffneten Thüren aus in's Freie. Lockten sie mit diesem doch jetzt mehr Menschen heran, als in dem hellen Tageslicht, wo die Meisten überdies andere Beschäftigung hatten. Jetzt war fast Jeder frei, und in die zurückgeschlagenen Zelte und geöffneten Pforten strömten Schaaren von Menschen.

Das Parkerhaus, das zu jener Zeit den geräumigsten und bestdecorirten Saal aufwies, strahlte besonders in heller, lichter Pracht, und um sämmtliche Spieltische — deren jeder einzelne einen enormen Pacht zahlen mußte — drängten sich

Leute, und hier galt weder Rang noch Stand — nur Gold.

Wieder kreischten dazu oben auf dem Orchester die Violinen, schmetterten die Trompeten und donnerten die Pauken, und durch den weiten, menschengefüllten Saal lief das dumpfe Murmeln der Menge, klang der Laut der springenden Münzen, und tönte manchmal der gellende Jubelschrei eines glücklichen Spielers, oder der lästerliche Fluch eines Verlierenden. Zuweilen knallte auch ein Champagnerpfropf dazwischen — leicht gewonnenes Geld mußte auch leicht vergeudet werden — und die Gläser der Zechenden klirrten zusammen. Aber den Gang des Spiels konnte das nicht unterbrechen, und den alten abgefeimten Spielern war das sogar ein angenehmer Ton. Die Leute, die dort ihr Geld verpraßten, glaubten, sie hätten es gewonnen, und doch war es nur geborgt, denn in einer Stunde brachten sie es, den Feuerwein in ihren Adern, gewiß mit Zins und Zinseszins an die Bank zurück.

Mitten durch diese Tische, weder das Spiel noch den Saal selber weiter eines Blickes würdigend, drängte sich ein Mann, und schon die Hast, mit der er es that, fiel hier um so mehr auf, da Niemand Eile hatte. Man war hier eben hereingekommen den Abend zu verbringen, und Schritt für Schritt, alle Augenblicke an einer oder der andern Stelle Halt machend, wogte der Menschenschwarm auf und ab im Saal. Wer da schneller vorwärts wollte als die Uebrigen, mußte natürlich die ganze Ordnung stören.

„Hallo," brummte ein Mann in einer blauen Blouse, den der Eilige etwas derb zur Seite geschoben hatte, indem er sich mehr erstaunt als ärgerlich nach ihm umsah — „na, Du wirst Dein Geld doch in diesem verbrannten Neste noch früh genug los werden, daß Du in solcher Hast danach rennst. Was der Narr läuft!"

„Hat sich gewiß neuen Baarvorrath geholt," lachte ein Anderer — ein Bursche, der einem Strauchdieb weit ähnlicher sah als einem ehrlichen Menschen — „wenn er zurückkommt, geht er langsamer — er ist noch grün."

„Je früher sie ihm dann die Flaumfedern ausrupfen, desto

besser," sagte der in der Blouse, und drehte sich wieder einem der nächsten Tische zu, das Spiel zu beobachten.

Der Fremde hörte wahrscheinlich diese Bemerkungen gar nicht, oder wenn so, achtete er ihrer nicht, denn unaufhaltsam drängte er vorwärts, und sein ängstlich dabei umherschweifender Blick schien irgend Jemanden im Saale zu suchen.

„Hier, Sir — hier ist der Platz, Ihre Taschen voll Gold zu gewinnen!" rief ihn wohl hier und da einmal ein gerade nicht beschäftigter Spieler von einem oder dem andern Tische an, konnte ihn aber nicht aufhalten, bis er plötzlich den, den er suchte, an einer Säule lehnend entdeckte und sich nun rasch zu ihm hinarbeitete.

„Siftly!" rief er dabei, als er die Schulter des Mannes berührte — „ich habe ihn gefunden!"

„Heda, Hetson?" sagte der Amerikaner, sich langsam nach ihm umdrehend — „Mensch, was hast Du, — Du siehst ja leichenbleich aus!"

„Er ist da," — war die einzige Antwort, die er bekam, und der junge Mann wandte scheu den Kopf, als ob er das gefürchtete Schreckbild schon auf seinen Fersen glaube.

„Er? — wer?" frug aber sein Freund ruhig, der andere Sachen im Kopfe und die vorige Mittheilung des Mannes schon wieder vergessen hatte.

„Charles Golway!" flüsterte da Hetson in sein Ohr, und sah ihn mit einem Blicke an, als ob er sein Todesurtheil von ihm erwarte.

„Charles Golway?" wiederholte erstaunt der Amerikaner. — „Ah — der Bräutigam?"

„Pst — um Gottes willen!" bat Hetson und drückte seinen Arm.

„Ach, sei kein Thor," lachte der aber. — „Wer kennt hier den Burschen oder Deine tollen Grillen, und wenn man sie kennte, wer kümmerte sich darum? Komm, laß den sein, wo er will, und setze jetzt — der Tisch hier hat heute Abend schmähliches Unglück, und ich glaube, Du hättest keine bessere Stunde wählen können, Dich von heute Nachmittag her zu revanchiren."

„Laß mich um Gottes willen mit Deinem Spiel," bat aber

Hetson, seinen Arm nur fester fassend. „Was soll ich thun? — gieb mir Deinen Rath."

„Und wenn ich Dir ihn gebe, befolgst Du ihn doch nicht."

„Versuch's!"

„Gut — das aber ist auch mein letztes Wort in der langweiligen Geschichte: — Laß ihn laufen und bekümmere Dich so wenig um Charles Golway in San Francisco oder Californien, als ob Charles Golway im Monde säße."

„Du weißt nicht —"

„Ich weiß genug, um Dich ernstlich zu bitten, Dir alle solche albernen Ideen aus dem Kopfe zu schlagen. Kommt er Dir in den Weg und merkst Du, daß er mit Deiner Frau anbinden will, so schieß ihn über den Haufen — weshalb läuft der Narr hinter dem Weibe eines andern Mannes drein. Ist er aber nur aus Zufall hierhergekommen —"

„Aus Zufall?" unterbrach ihn rasch und bitter der Unglückliche — „er ist uns von Valparaiso aus direct gefolgt."

„Von Valparaiso aus? Ich glaubte, Du hättest ihn auf eine australische Fährte gebracht?"

„Er muß jedenfalls die Wahrheit erfahren haben," stöhnte Hetson, „und schon diese Hast bestätigt meinen schlimmsten Verdacht. Das Schiff, mit dem er angekommen, ist drei Tage später von Valparaiso ausgelaufen als wir selber, aber schon vorgestern, also zwei Tage früher als wir selber, hier eingetroffen."

„Sein Schiff wird besser gesegelt sein als das Eure," brummte der Amerikaner — „aber wir vergeuden die kostbare Zeit hier mit reinem Unsinn. Willst Du spielen?"

„Laß mich mit Deinem Spiel zufrieden," sagte abwehrend der junge Mann — „ich habe es nie geliebt, und bin jetzt wahrlich nicht in der Stimmung, es zu beginnen. Hilf mir lieber den Fremden hier in diesem Gewirr einer Stadt aufsuchen."

„Daß ich ein Narr wäre!" lachte Siftly. „Wenn Du Dich mit nichts Besserem beschäftigen willst, kann Dir das natürlich Niemand verwehren, mir aber erlaube meine Zeit nützlicher anzuwenden."

Damit drehte er dem Freund den Rücken und wandte sich einem der anderen Tische zu, während Hetson, sich selber über-

lassen, allein zurückblieb. Hier aber hatte er keine Ruhe, und mit einem scheuen Blick über seine nächste Umgebung drängte er der hinteren Saalthür zu, um seine Frau im oberen Theil des Hauses aufzusuchen.

Er fand sie allein in der noch dunkeln Stube mit gefalteten Händen auf ihrem Bett sitzen — wußte sie, daß ihr früherer Bräutigam angekommen war? — hatte sie ihn vielleicht schon gesehen — gesprochen? — Hetson wagte den Gedanken nicht auszudenken und trat nach kurzem Gruß an das Fenster und sah auf den dunkeln Platz hinab.

„Hetson," sagte da die Frau mit leiser Stimme — „fehlt Dir etwas?"

„Mir? — nein — warum?"

„Du bist so still. Ist Dir etwas Unangenehmes begegnet?"

„Nicht daß ich wüßte, Kind," sagte Hetson, das Herz jedoch zum Zerspringen voll — „aber Du bist noch im Dunkeln? — warst Du allein?"

„Unser Schiffsarzt, der alte wackere Doctor Rascher, war den Nachmittag auf kurze Zeit bei mir," sagte die Frau, indem sie zu dem Tisch ging und eine dort stehende Kerze anzündete. „Ich freue mich, daß wir ihn im Hause haben. Hier in dem wilden fremden Leben gewinnt ein Freund doppelten Werth."

„Du fühlst Dich nicht wohl hier?"

„Wohl?" seufzte die Frau, und warf einen wehmüthig lächelnden Blick in dem kleinen Gemach umher, in dem ihr Gepäck noch wild und unordentlich umhergestreut stand. Befand sich doch nicht einmal ein Möbel darin, selbst nur das Nothwendigste unterzubringen. Ein großes Bett, ein Tisch und zwei Stühle bildeten das ganze Ameublement, und Alles schien von neuen, kaum gehobelten Brettern nur erst frisch und nothdürftig zusammengefügt. Von Tapeten war dabei keine Spur; nicht einmal die Fensterrahmen oder Thüren hatte man bis jetzt Zeit gehabt anzustreichen, und Decke, Diele und Wände bestanden eben nur aus nacktem Tannenholz, gegen das der Mahagonitisch und die beiden Kirschbaumstühle eben nicht freundlich abstachen. — „Wie kann man sich hier wohl fühlen, Frank? Und dazu der ununterbrochene wilde und wüste Lärm,

das ewige Thürenzuschlagen, bei dem jedesmal das ganze Haus zittert und die Fensterscheiben klirren — das Rennen der Leute in den Gängen, als ob sie fortwährend irgend ein geschehenes oder gefürchtetes Unglück in Aufregung hielte. — Ich wollte, wir wären nicht nach Californien gegangen."

Der Mann erwiderte kein Wort. Er war zum Tisch getreten und hielt Stirn und Augen mit seiner rechten Hand bedeckt. Als die Frau aber zu ihm aufschaute, konnte ihr die Blässe nicht entgehen, die seine Züge überzogen hatte, und in plötzlicher Angst seinen Arm ergreifend, rief sie rasch:

„Um Gott, Frank — Du bist krank — Dein Antlitz ist todtenbleich — was ist geschehen?"

„Nichts, mein Herz," sagte leise der Mann — „ich bin nur müde vom vielen Umherlaufen. — Aber Du hast recht; der Aufenthalt hier in diesem eingezwängten, ungemüthlichen Raume kann Dir nicht angenehm, ja muß Dir unerträglich sein — scheint er doch selbst schlimmer noch, als der an Bord, und doch befinden wir uns hier in dem größten und wohnlichsten Gebäude der ganzen Stadt. Je eher wir also San Francisco verlassen, desto besser, und ich will schon morgen Anstalten dazu treffen."

Die Frau hatte die Worte kaum gehört, denn ihr Blick hing noch immer an den zerstörten Zügen des Gatten, dessen Aufregung ihr kein Geheimniß bleiben konnte.

„Sage mir, was Du hast, Frank," flüsterte sie, sich leise an ihn schmiegend. „Dir ist etwas geschehen, Du magst es leugnen wie Du willst; ich sehe es an Deinem ganzen Wesen, an dem Zittern Deiner Glieder. Vertraue es mir, bei meiner Liebe zu Dir beschwöre ich Dich, und — laß mich nicht, mit dieser freudlosen Außenwelt, noch fürchten müssen, daß ich — auch Dein Vertrauen verscherzt habe."

Hetson ließ seine Hand langsam sinken und blickte einen Moment scharf und forschend in die Augen seines Weibes. So treu und unschuldig schauten ihn diese aber an, sie *konnte* nicht falsch sein — konnte nicht — *noch* nicht wenigstens — um die Nähe des früheren Geliebten wissen. Aber sollte er selber ihr jetzt sagen, daß er angekommen, daß er da sei? War es nicht möglich, daß sie ihm doch noch entgehen, doch noch

die sicheren Berge erreichen konnten, ehe der Verfolger auf ihre Spur kam?

„Frank —" bat die Frau — „was hast Du? — was bewegt Dich? — Sind es die alten Träume und Sorgen, die Dir den Sinn trüben? — Ich hoffe nicht. Hab' ich nicht Alles gethan, was in meinen Kräften stand, Dir zu beweisen, wie die Vergangenheit todt für mich ist, und ich nur Dir gehöre — nur Dir gehören kann? — Bin ich Dir nicht selber in das abgelegene Land gefolgt, und verlangst Du einen stärkeren Beweis meiner Liebe?"

„Abgelegen?" flüsterte Hetson verstört vor sich hin — „nicht abgelegen genug, daß jener Unglückselige nicht hierher den Weg finden sollte."

„Glaube das nicht," bat aber tröstend die Frau. „So wie ich Charles kenne, glaube ich überzeugt zu sein, daß er jeden Versuch mich wiederzusehen aufgeben wird — sobald er nur erst erfahren, daß ich eines Andern Weib bin."

„Charles," zischte Hetson durch die zusammengebissenen Zähne vor sich hin.

„Stört Dich der Name, Frank?" bat die Frau leise, indem sie ihren Kopf an seine Schulter legte — „denke, wie lange ich seiner nur unter dem Namen gedacht, daß mir der andere fast fremd geworden. — Aber auch das will ich vermeiden, und gebe Gott, daß nicht einmal Mr. Golway mehr zwischen uns genannt zu werden braucht."

„Ich glaube Dir — ich glaube Dir," flüsterte erregt der Mann, „aber wird er selber dafür sorgen, daß das nicht geschieht? — Du traust ihm zu viel Edelmuth — zu viel Kraft der Entsagung zu."

„Nein, Frank, gewiß nicht," sagte zuversichtlich die Frau. „Wenn Du Dich nur selber dieser trüben, unseligen Gedanken entschlagen könntest, würdest Du auch wieder froh und heiter werden. Muthwilliger hat sich noch Niemand das Leben verbittert als Du selbst, und während Du —"

„Muthwilliger?" unterbrach sie der Gatte, indem er sich rasch und heftig emporrichtete — „muthwilliger sagst Du? Glaubst Du, das Schreckgespenst, das mich die ganze lange Reise über gequält, gehöre nur der Phantasie — gehöre nur

meiner kranken, überspannten Einbildungskraft an, wie Du mich immer glauben machen wolltest? Er ist hier."

„Wer, Frank, um Gottes willen wer?" frug die Frau zum Tod erschreckt.

„Wer? — Dein Charles, wenn Du denn wirklich noch nichts von seiner Anwesenheit weißt. Er ist Dir gefolgt — zu welchem andern Zweck, als Dich mir abtrünnig zu machen?"

„Es ist nicht möglich," hauchte die Frau und trat erblassend einen Schritt zurück.

„Nicht möglich?" wiederholte Hetson mit fest aufeinander gebissenen Zähnen — „und doch kann ich Dir das Schiff nennen, mit dem er drei Tage später als wir selber von Valparaiso ab- und uns nachgefahren ist. Er hat sich nicht einmal Zeit genommen, in Chile von der langen Reise zu rasten, und die erste Gelegenheit benutzt, seine Pläne durchzusetzen."

Die Frau erwiderte kein Wort, sondern barg erschüttert das Antlitz für einen Augenblick in den Händen. Es war aber auch nur ein Augenblick, denn rasch richtete sie sich wieder empor und rief:

„Und wenn er hier wäre, Frank, hast Du so wenig Vertrauen zu Deinem Weibe, daß Du Dir solche Sorgen, solchen Kummer machst?"

„Es war Deine erste Liebe," flüsterte scheu der Mann. „Nur wenige Stunden lagen dazwischen, und er fand Dich noch frei — frei, Deine Hand Dem zu geben, zu dem Dich Dein Herz zog. Ich selber bin Dir solcher Art nur aufgedrungen — in blindem Zufall angetraut. Ich weiß, daß ich ein Gut halte, das nicht mein gehört, und — bin nicht im Stande, es wieder aufzugeben."

Der Mann war außer sich, und in dem Gefühl des furchtbarsten Schmerzes, der ihm die Brust durchzuckte, warf er sich auf das Bett und barg sein Antlitz in dem Kissen.

Die Frau war starr und regungslos in ihrer Stellung geblieben, ihm nur mit den Augen folgend. Glitten denn nicht vor ihrem inneren Blick jetzt all' die alten, mit Gewalt fast unterdrückten Bilder vorüber, die er mit thörichtem Leichtsinn selbst zu neuem Leben weckte? Ja — sie hatte jenen ersten Freund ihrer Jugend geliebt — geliebt mit aller Kraft,

deren ihr starkes Herz fähig war, und jener erste Augenblick, in dem sie erfuhr, daß er noch lebe, daß er nicht für sie verloren gewesen und sie nur durch ihr eigenes am Altar gesprochenes „Ja" jetzt für immer unwiederbringlich von ihm geschieden sei, stand in dem Moment mit neuer furchtbarer Schärfe vor ihrer Seele. Aber Herson war ihr Gatte — freiwillig hatte sie ihm die Hand gereicht — sie wußte, mit welcher treuen, innigen Liebe er an ihr hing, und wie sie die Hand fest und krampfhaft auf ihr Herz drückte, drängte sie auch das letzte fremde Gefühl zurück, das dort noch — vielleicht — zwischen ihr und dem Gatten gestanden hatte. Leise, als fürchtete sie ihren eigenen Schritt zu hören, trat sie zu dem Bett, auf dem der Gatte saß; leise legte sie ihren Arm um seinen Nacken und flüsterte:

„Frank!"

Er antwortete ihr durch nichts als das stärkere Zittern seiner Glieder.

„Frank," wiederholte sie — und das Wort war nur wie ein Hauch, der sein Ohr kaum streifte, aber doch bis in seine innerste Seele drang, — „Frank, sei ein Mann. Wenn auch mein Herz an dem früheren Geliebten hing; wenn auch meine Jugendträume nur an seiner Seite ihr Glück zu finden glaubten, so ist das jetzt vorbei. Ich bin Dein Weib, und bei Allem, was Dir und mir heilig ist, schwör' ich Dir, daß jetzt kein anderer Gedanke mir die Brust erfüllt, als Dich dem Leben, Dich mir wiedergegeben zu sehen. Was früher war, es existirt nicht mehr; seit jener Stunde, wo ich Dein Eigen wurde, hat ein neues Dasein für mich begonnen, und wie ich Deinen Namen annahm, will ich mir nun auch Deine Liebe erhalten für ewige Zeiten. Glaubst Du mir jetzt?"

„Jenny — meine süße — liebe Jenny!" rief da der Mann, seinen Arm um sie schlagend.

„Es ist gut, daß Du Dich endlich gegen mich ausgesprochen," fuhr aber die Frau fort. — „Jener innere Gram hätte Dir sonst in seiner furchtbaren heimlichen Kraft das Herz zernagt, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, Dir zu helfen. Jetzt, da Du Alles, was Dir die Brust bedrückte,

gegen mich ausgeschüttet, kann ich auch frei zu Dir reden, können wir uns verständigen, und Alles — Alles wird ja nun gut werden."

„Und jener — Charles?" flüsterte Hetson so scheu, als ob er selber fürchte das Wort nur auszusprechen.

„Wenn er uns wirklich begegnen sollte, wird er die Stellung achten, in der er jetzt mich findet — muß er sie achten, oder er verdiente nicht auch nur den Schatten der Gefühle, die ich einst für ihn gehegt. Bist Du nun ruhig?"

Hetson's Arm umschlang sie fester, und wie sie sich über ihn bog und ihre Lippen seine Stirn berührten, löste sich der starre Schmerz des Mannes in lindernde Thränen auf. Er weinte, wie er je in seiner Kinderzeit geweint, und über ihn gebeugt, sein Haupt in ihren Armen haltend, stand die Frau.

Unten im Saale wirbelten die Pauken, schmetterten die Trompeten und drängten sich die Spieler um die Tische. Das war ein wildes, wüstes Treiben in dem Saal, und ganz zu dem Leben passend, das die Leute ja doch gezwungen waren hier in dem El Dorado zu führen. — Wer von ihnen Allen hatte denn eine Heimath hier in Californien? — wer eine Familie, ein Weib, ein Kind, das zu Haus seiner harrend ihn erwartete? — Niemand von all' den Tausenden, die außen an den Spielhöllen auf und ab wandelten, oder durch die Säle preßten, ihr „Glück" hier oder da an einem der Tische zu erproben. Eine nothdürftige Matratze in irgend einer Zeltecke war ihr Lager für die Nacht; die erreichten sie noch früh genug, und wenn sie den Schlafplatz erst mit dämmerndem Tage suchten, während hier Licht und Leben, und vor Allem der Klang des Goldes, sie ihren Zustand doch wenigstens für kurze Zeit vergessen machte. Jede offene Thür zeigte ihnen dabei die Mittel, sich diesem Sinnenrausche hinzugeben, und blinkende Flaschen spirituöser Getränke lockten noch außerdem zu doppeltem Genuß. Dort klirrten die Gläser, klangen die Goldmünzen, dort spielte die Musik ihre heimischen Tänze, und reizten, von blendendem Lichtstrahl übergossen, üppige

Bilder; was sollten sie sich da mit Sorgen plagen oder, trüben Gedanken nachhängend, auf feuchter Erde im kalten Zelte liegen. Dorthinein denn drängten sie, und der nächste Morgen fand sie vielleicht mit leeren Taschen und wüstem Hirn, aus tollem Rausch erwachend. — Aber was kümmerte sie der nächste Morgen.

Hier rollten die Würfel, rasselte das rouge et noir, glitten die Karten durch die geübten und nur zu fertigen Finger der Spieler, und wie sie fielen, starrten glanzlose Augen in gieriger Erwartung auf die bunten, verhängnißvollen Blätter.

In der Mitte des Saales, über einen der Tische gebeugt, stand eine eigenthümlich malerische Gestalt, — ein alter Mann, aber mit so ausdrucksvollen auffallenden Zügen, daß, wer ihn einmal gesehen, ihn auch wohl nicht so leicht wieder vergäß. Jedenfalls floß in seinen Adern spanisches, vielleicht edles Blut, denn edel war offenbar die kühn geschnittene Stirn, die leicht gebogene Nase, und das rabendunkle Auge blitzte mit so viel Feuer, als ob er kaum mehr der Jahre in den Zwanzigen zähle, wie er doch wohl in den Fünfzigen trug. Die Oberlippe beschattete dabei ein voller schwarzer, nur mit grauen Haaren leicht gemischter Schnurrbart, und seine Kleidung verdeckte eine besonders feine, mit Goldfäden durchwirkte und trefflich gefärbte Zarape. Seinen schwarzen weichen und breiträndigen Filzhut hielt er zusammengedrückt in der rechten Hand, und stützte sich mit dieser, an deren einem Finger ein Demant blitzte, auf den niedern Tisch, das Spiel beobachtend, in dem sein Gold schwankte.

„Verloren, Señor," lachte da ein Spieler, indem er einen kleinen Haufen Goldstücke einzog und auf den in der Mitte aufgehäuften Baarvorrath an Münzen und Goldstaub legte, „Sie spielen heute wieder mit entschiedenem Unglück und sollten es aufgeben."

„Caramba," murmelte der Spanier zwischen den Zähnen durch, — „ich denke, ich weiß am besten, wann ich aufhören muß. Drei halbe Adler noch auf die Fünf!"

Sein Englisch klang gebrochen, und er zischte auch die Worte mehr, als er sie sprach.

„Verloren!“ lautete die eintönige Antwort — „mehr?“

„Wieder auf die Fünf zwei halbe!“

„Verloren! — mehr?“

Der Spanier schwieg und schaute stier und unverwandt auf die ungetreue Karte nieder.

„Das waren meine letzten Stück heute,“ flüsterte er, — „aber morgen bekommt meine Tochter wieder Honorar —“

„Thut mir leid, Señor,“ sagte achselzuckend der Spieler, — „das unsere ist ein Baar-Geldgeschäft und wir muthen auch Niemandem zu, uns zu borgen. Setzen Sie den Ring da und bestimmen Sie den Preis. Die Spielerei gefällt mir.“

„Den Ring? — nein;“ rief der Mann fast erschreckt und trat einen Schritt von dem Tische zurück. Der Spieler zuckte blos mit den Achseln, und Andere, die schon lange darauf gewartet hatten, näher zu dem Tisch zu kommen, drängten herbei und schoben ziemlich rücksichtslos den alten Spanier bei Seite. Hatte er doch kein Geld mehr, was wollte er ihnen noch den Platz verstellen.

Oben auf dem Orchester, wo die Musici in entsetzlichen Märschen und Tänzen ihre Instrumente mißhandelten, und eigentlich nur durch die regelmäßig donnernden Schläge der Pauken und großen Trommel in Tact gehalten wurden, lehnte in eine schwarzseidene Mantille fest eingehüllt eine schlanke, zarte Frauengestalt über der Balustrade und schaute mit starrem Blick in das unter ihr wogende unheilige Treiben nieder. Der ihr zunächst sitzende Violinspieler, ein junger Franzose, wandte sich manchmal zu ihr und suchte ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen; aber sie hörte oder achtete nicht auf das, was er sagte. — Eher noch mehr wandte sie den Kopf von ihm ab — die helle Thräne zu verbergen, die ihr einzeln und ungesehen von den langen dunkeln Wimpern niedertropfte. Die Musik schwieg, und der Kapellmeister, ein kleiner dicker Mann, offenbar ein Deutscher, dem der Schweiß in der furchtbaren Arbeit von der Stirn lief, dies Orchester zusammen zu halten, trat zu dem Mädchen und sagte leise und fast ehrfurchtsvoll:

„Señorita!“

Sie antwortete ihm nicht, — sie regte sich nicht, denn

ihr Blick hing fest und unverwandt an der Gestalt des Vaters unten.

„Señorita," sagte da der kleine Mann wieder, lauter als vorher. „Die Musik hat aufgehört und Ihre Zeit zum Spielen ist gekommen. Dürft' ich Sie darum bitten?"

„Ja — ja, mein Herr," flüsterte das Mädchen, indem sie sich gewaltsam emporraffte. Die Mantille wußte sie dabei so geschickt zurückzuwerfen, daß sie im Umdrehen die verrätherischen Tropfen von den Wimpern wischte. Ihre Züge hatten ebenfalls die ganze frühere Ruhe wiedergewonnen, und mit leichtem Schritt zu ihrem Notenpult tretend, ergriff sie ihr Instrument, stimmte es und begann ihr seelenvolles Spiel. — Aber was kümmerte das die Leute da unten? — Am Nachmittag hatte man ihm gehorcht. — Die Mehrzahl der Spieler bestand da auch wohl aus Mexikanern oder Californiern, die stets Sinn für Musik haben. Jetzt war der Saal da unten mit trinkenden, hazardirenden Amerikanern wenigstens zu zwei Drittheilen gefüllt, und nicht ein Einziger von denen horchte den weichen melodischen Lauten.

„Na, warum hat denn jetzt die Musik aufgehört?" frug einer der Männer, ein kurzer bleichwangiger Gesell, mit der Ruine eines Strohhuts auf dem wirren, vielleicht seit Wochen nicht gekämmten Haar.

„Da oben fiedelt ja noch Jemand," antwortete ihm sein Nachbar, ohne jedoch den Blick von den Karten zu wenden.

„Einer," wiederholte der Kleine, aber verächtlich, — „und die ganze andere Bande sitzt daneben uud faulenzt, — wozu sind die Kerle denn da?"

Sein Freund hielt es nicht der Mühe werth, ihm darauf zu antworten; hatte er doch Wichtigeres mit dem Kartenspiel zu thun. Das war ein Summen und Wogen in dem Saal — wie Ebbe und Fluth, herüber und hinüber, und ein und aus drängten die Leute durch das breite Portal, wie an einem Bienenkorb. Auch noch in anderer Weise hatte der Raum Aehnlichkeit mit einem solchen. Draußen in den Bergen scharrten und hackten und gruben und wuschen die Leute ihren Honig: das Gold mühsam zusammen, um es hier einzutragen — und wie Wenige trugen es wieder aus. Die Spieler

aber schlossen es in ihre Zellen, um es später ebenso wieder zu vergeuden, wie sie es gewonnen hatten.

Stunde nach Stunde verging, und wenn Hunderte den Platz verließen, theils um an anderen Tischen ihr Glück zu versuchen, theils sich in irgend einem Winkel auf ihr Lager zu werfen, strömten wieder eben so viele von den Müßiggängern der Plaza zu und das eigentliche Gedränge im Innern des Parkerhaus-Salons dauerte bis fast eine Stunde nach Mitternacht. Von da an merkte man aber eine Abnahme der Gäste, wenn der Saal auch noch immer gefüllt blieb, und erst gegen zwei Uhr zeigte er hier und da leere Stellen. Nur um einzelne Tische, auf denen besonders hoch gespielt wurde, schaarten sich noch die Leute, während da und dort über einen Stuhl gehangen, oder auch wohl rücksichtslos auf dem nackten Boden ausgestreckt, ein Halbtrunkener seinen Branntwein- und Spielrausch auszuschlafen suchte.

An einer der Säulen allein, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Arme fest übereinander in die Falten der Zarape geschlagen, stand der alte Spanier, den wir vorhin bei seinem Spiel beobachtet haben. Man hätte fast glauben sollen, er schliefe, so still und regungslos lehnte er an seinem Platz; nur das dann und wann unter dem breiträndigen Hute vorblitzende dunkle Auge strafte die Vermuthung Lügen.

Da glitt eine schlanke, ganz in Schwarz gekleidete weibliche Gestalt scheu an der einen Wand des Saales hin, vom Orchester her, und das Gesicht verhüllt suchte sie den Männern auszuweichen. Aber Niemand achtete auf sie, denn ein Zank an einem der Tische lenkte gerade in diesem Augenblick die Aufmerksamkeit Aller dorthin. Unbemerkt hatte sie auch den Mann an der Säule erreicht, berührte leise dessen Schulter und flüsterte:

„Vater!"

„Ha — Manuela!" rief der Spanier, wie aus tiefem Sinnen emporschreckend, — „Du hier, mein Kind? — Du spielst heut nicht mehr, nicht wahr?"

„Nein, mein Vater," hauchte die Jungfrau, einen scheuen Blick um sich her werfend; „aber komm — laß uns fort.

Ich sehne mich aus diesem furchtbaren Saal hinaus und — mich hungert."

Der Spanier zuckte bei den Worten zusammen, und fast mechanisch griff seine Hand nach der Tasche. Doch umsonst hatte er sie die letzte Stunde schon durchwühlt, nur noch ein einziges Goldstück dort zu finden — und das nicht für sein Kind, denn an dem nächsten Spieltische wäre es den anderen nachgeflogen.

Die Jungfrau sah die Bewegung, und Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz, aber mit merkwürdiger Kraft bezwang sie sich und flüsterte:

„Du hast meinen — Lohn für diesen Abend noch nicht einkassirt? — aber das schadet nichts — dort drüben sitzt der Herr des Saales; er zahlt ja pünktlich."

Der Vater schwieg und strich sich nur mit der flachen Hand über die kalte, schweißbedeckte Stirn.

„Komm, Vater, — komm. Die Zeit vergeht und der Boden brennt mir hier unter den Füßen. Oh, daß wir dies unglückselige Land nie betreten hätten! Laß uns das Geld holen."

Der Mann rührte sich noch immer nicht, und der unstäte Blick, der im Saal umherschweifte, schien Hülfe von dort zu suchen. Hülfe von da — großer Gott, nur der Gedanke war schon halber Wahnsinn. Er mochte das aber auch fühlen, denn gewaltsam raffte er sich zusammen, ergriff die Hand seiner Tochter und flüsterte:

„Komm!"

„Aber das Geld, Vater!" —

„Der Wirth kennt mich," sagte der Spanier mit tonloser, heiserer Stimme — „er wird uns zu essen geben."

„Er wies uns gestern zurück," erwiderte das Mädchen mit zitternder ängstlicher Hast — „er will keinem Menschen auch nur auf eine Stunde borgen." —

„Der Kellner borgt uns," sagte der Vater und suchte sich von der Hand der Tochter loszumachen.

„Vater," bat aber diese, und der Schmerz einer Welt lag in den wenigen Silben — „Du weißt, daß das nur meinethalben geschieht. Hole das Geld."

„Ich habe es schon geholt," hauchte da der Mann, den Kopf scheu zur Seite gewandt — „ich habe es geholt und wollte das Glück zwingen, uns die Mittel zu geben, Dich aus so unwürdiger Lage zu befreien, aber — es ist mißlungen. Die verrätherischen Karten waren mir ungünstiger als je und — ich habe Alles verspielt."

Das Mädchen erwiderte keine Silbe; mit gesenktem Haupt, mit zitternden Gliedern stand sie neben ihm, und nur die Brust hob sich schwer und krampfhaft.

„Sorge Dich nicht, mein Kind," bat da der Vater, den das ängstigte — „der morgende Tag kann, wird Alles wieder gut machen." —

„Du willst wieder spielen?" frug mit bebender Hast die Jungfrau.

„Soll ich den schurkischen Amerikanern Dein sauer verdientes Geld gutwillig lassen?" zürnte der alte Mann.

„Aber Du weißt, sie spielen falsch," klagte Manuela, — „oh laß ihnen, was sie haben — laß ihnen Alles: auch den Triumph, Dich betrogen zu haben, aber vertraue diesem falschen Glück nicht mehr. Sieh Vater, in wenigen Wochen verdiene ich ja, was wir brauchen, dieses entsetzliche Land wieder zu verlassen, und dann —"

„In wenigen Wochen?" zischte der Alte ingrimmig vor sich hin — „und Wochen lang sollte ich Dich noch dem aussetzen, was Du jetzt zu dulden hast? — Wochen lang, wo es in meiner Macht und in einem einzigen glücklichen Wurfe liegt, Dich in einer kurzen Stunde frei zu machen?"

„Vater!"

„Laß mich, mein Herz — das verstehst Du nicht. Hab' ich nicht bisher für Dich gesorgt? — So vertraue Dich auch jetzt mir an, und ich werde Alles aufbieten, Dich bald dem Leben, zu dem Du erzogen bist, zurückzugeben. Jetzt komm mit mir in die Restauration. Don Emilio weiß, daß ich mein Wort halte, und wird uns das Abendbrod nicht versagen."

„Du bist ihm noch von früheren Tagen schuldig."

„Bah, eine Bagatelle — er soll sein Geld erhalten; komm. Die Leute dort werden aufmerksam."

„Ja, — ich will mit Dir gehen, Vater," sagte da das Mädchen ernst und entschlossen; „aber nicht um auf's Neue der Schuldner jenes Fremden zu werden, so freundlich und achtungsvoll er sich auch stets gegen uns benommen. Ich, — ich habe keinen Hunger heut Abend — es war nur ein Vorwand, Dich mit mir fortzubringen von hier. Ich bin müde — mein Kopf schmerzt — laß mich mein Lager suchen."

„Aber Du mußt hungrig sein," drängte der Vater in sie. „Seit heute Morgen hast Du nichts zu Dir genommen, als vielleicht ein Glas Wasser."

„Glaube mir, mein Vater," drängte aber das Mädchen, — „ich wäre nicht im Stande, auch nur einen Bissen heut Abend über die Lippen zu bringen. Nur der Ruhe bedarf ich; des Schlafs. Willst Du mit mir gehen?"

„So komm," sagte der alte Mann, warf den Zipfel seiner Zarape über die linke Schulter und schritt, von seiner Tochter dicht gefolgt, der Hinterthür des Saales zu. Unterwegs hatten sie einige Gruppen von Spielern zu passiren, und einzelne von diesen suchten ein Gespräch mit dem Mädchen anzuknüpfen, aber Manuela sah nicht auf. Das Haupt gebeugt, das Gesicht bis unter die Augen mit der schwarzen Mantille bedeckt, glitt sie an ihnen vorüber, und verschwand bald mit dem Vater in dem schmalen Gange, der in den oberen Theil des Hauses führte. Immer mehr zerstreuten sich indessen die Spielgäste des Parkerhauses. Vier Fünftel der Tische waren schon leer, und ein Theil der Spieler hatte sein Geld und seine Karten zusammengepackt, den eigenen Schlafplatz aufzusuchen. Selbst das Orchester war geräumt; die Diener des Hauses gingen herum, die unnöthigen Lampen auszulöschen, und nur hier und da stand noch eine kleine Gruppe, mit schlaftrunkenen Augen die nachlässig umgeworfenen Karten zu besetzen. Die Spieler selber hatten keine Lust mehr an der Sache, denn wo den ganzen Abend Hunderte, oft Tausende auf dem Spiele gestanden, konnte sie ein Satz von wenigen Dollarn nicht genug aufregen, um den Schlaf selbst von ihren Augen abzuhalten.

Ihre Zarapen oder californischen Ponchos umgeschlagen, den schweren Geldsack im Arme, vielleicht mit einem: „Gute

Nacht, Señores," verließen sie von dem und jenem Tische den Saal, und nur Einzelne schlossen ihre Bank in eine unter dem Tische stehende Kiste, wickelten sich dann in ihre Decken und streckten sich auf ein paar zusammengeschobene Stühle aus, um die Nacht dort zu verträumen. Lagen sie doch hier gerade so gut wie in einem Zelt, und — sicherer.

Die letzten Gäste hatten jetzt den Saal verlassen, fast alle Lichter waren ausgelöscht und nur zwei für die Nacht bestimmte Lampen warfen noch ihren düstern Schein über den verödeten, unheimlichen Platz. Aus der oder jener Ecke tönte schon das regelmäßige Schnarchen eines der Schläfer herüber, und nur an einem Tische, ziemlich in der Mitte des Saales, saßen noch drei Männer. Aber sie spielten nicht mehr, sondern zwei packten die Kasse zusammen, während der dritte — ein alter Bekannter von uns, Siftly, verkehrt und rittlings auf seinem Stuhle saß und, beide Arme auf die Lehne stützend, den anderen zuschaute.

„Verdammt schlechte Geschäfte habt Ihr heute gemacht," sagte er endlich kopfschüttelnd, als er die Gesammtsumme etwa übersehen konnte, „und kaum mehr als den Pacht herausbekommen. Warum ließet Ihr denn den vermaledeiten Kerl in der lumpigen Zarape und mit dem Sack voll Gold so ungerupft ziehen. — Ihr müßt doch gewußt haben, Brown, daß die Acht oben lag, — ich sah es von hier."

„Das hab' ich auch," brummte Brown, — jener kleine dicke Spieler mit den entsetzlichen Vatermördern, „ganz genau wußt' ich's; der schmutzige Halunke wußte es aber eben so gut und betrachtete mir die Finger mit seinen Katzenaugen auf eine Art, daß ich nichts riskiren durfte. Euch wäre doch am wenigsten daran gelegen, wenn wir hier mit dem Tische in ein solches Renommée kämen."

„War denn mit dem Fremden nichts weiter zu machen, den Ihr uns heute Nachmittag brachtet?" frug da Smith, der Lange.

„Nichts," erwiderte Siftly verdrießlich. „Er will nicht mehr spielen, und — ist auch eigentlich ein alter Freund von mir, mit dem ich nicht zu hart sein wollte."

„Freund," wiederholte Smith verächtlich, indem er eins

der vor ihm liegenden Kartenspiele aufnahm und unwillkürlich damit zu mischen anfing — „Freund — was geht uns hier in Californien ein Freund an? Und wenn mein Bruder herüberkäme und grün wäre, müßte er für sich selber die Augen offen halten."

„Ich gehe jetzt zu Bett," sagte Brown, indem er sich mit einiger Mühe von seinem Stuhl erhob und einen alten, hinter ihm liegenden Tuchmantel überwarf. — „Geht Ihr mit, Siftly? Smith hat heute die Wache."

„Ich habe auch nichts weiter hier zu thun," erwiderte der Angeredete. „Ihr aber wohnt unten am Wasser, und ich schlafe heut Nacht oben in der Stadt. Mein Quartier ist mir heut Morgen gekündigt worden und ich muß mich über Tag nach einem neuen umsehen."

„So? — das ist 'was Anderes," sagte der kleine dicke Mann; „na, dann gute Nacht. Vor zehn Uhr morgen früh brauch' ich doch nicht wieder hier zu sein."

„Schwerlich," sagte Siftly — „Morgenstunde hat bei uns kein Gold im Munde — gute Nacht."

Smith sagte gar nichts, sondern nickte nur, als sein kleiner, wohlbeleibter Kamerad den Saal verließ, einfach mit dem Kopfe und mischte weiter, und eine Weile noch saßen sich die Beiden stumm einander gegenüber.

„Der Bursche wird mit jedem Tag ungeschickter," brach endlich Siftly — nachdem er einen Blick über die Schulter geworfen hatte, ob sie allein wären — mit etwas unterdrückter Stimme das Schweigen.

„Das weiß Gott," bestätigte Smith, während er die Karten wie in Gedanken vor sich abzog und dann wartete, als ob Jemand pointiren solle — „ich wollte, wir wären ihn auf eine gute Manier los — wenn wir nur sein eingeschossenes Capital entbehren könnten."

Siftly erwiderte nichts, und wieder saßen die Beiden einander stumm eine Zeit lang gegenüber, Jeder mit eigenen Gedanken beschäftigt.

„Wenn hier einmal, in dem Nest von Zelten und Holzdächern, ein Feuer ausbrechen sollte," — sagte da plötzlich

Siftly, aber noch viel leiser als vorher, „ich glaube, in zehn Minuten stände die ganze Plaza in lichten Flammen."

Smith sah den Sprecher rasch und fragend an, dieser hob aber den Blick nicht zu ihm auf und schien sich nur aufmerksam die vor ihm ausgebreiteten Karten zu betrachten.

„Ein Feuer?" wiederholte da der Lange bedächtig.

„Bst — nicht so laut," warnte ihn aber der Bärtige — „das Wort hat einen eigenthümlichen Klang und man hört es bis in die entferntesten Ecken eines Raums. Ja es ist ordentlich, als ob man es fühlte. Der Bursche da drüben hat richtig zu schnarchen aufgehört."

„Bah, der schläft so fest wie je," sagte Smith, der einen forschenden Blick dort hinüber geworfen. „Er hat sich nur auf die andere Seite gewälzt. Hm, — ein Feuer wäre allerdings eine wunderbare Neuigkeit, auf die eigentlich noch kein Mensch vorbereitet ist. Was, — was thäten wir nun zum Beispiel, wenn es einmal in der Nacht, — wenn es in dieser Nacht plötzlich brennen sollte?"

„Ja, ich weiß auch nicht," sagte Siftly, — „das Geld müßte man freilich vor allen Dingen zu retten suchen, und doch wäre das entsetzlich schwer. Wenn hier Feuer ausbräche, hätte Jeder nur eben Zeit sein nacktes Leben zu retten, und ehe Brown vom Wasser hier herauf kommen könnte —"

„Der arme Brown," sagte der Lange mit mitleidigem Ton, ohne jedoch eine Miene dabei zu verziehen, — „er würde sein ganzes Vermögen verlieren."

„Und unser Nachbar hier, dessen Geldkasten unter unserer Obhut steht, ebenfalls," sagte Siftly. „Es ist doch entsetzlich leichtsinnig von solch' einem Mann, sein Geld hier zurückzulassen."

„Ihr meint Ottens, den Deutschen?" sagte Smith. „Ja, und es ist sonst ein ganz guter ehrlicher Bursch, der sich sein Bischen sauer genug verdient hat. Ich würde mein Mögliches thun, es in Sicherheit zu bringen. Freilich, das eigene Leben geht allem Andern vor."

Wieder schwieg Siftly und sah starr eine Weile vor sich nieder, endlich flüsterte er:

„Und wo fänden wir Beide uns später wieder?"

„Wir Beide?“ sagte Smith erstaunt — „hier! wo anders? — Sollten wir etwa einen ungerechten Verdacht gegen uns erwecken? — Ich würde retten, was zu retten wäre, bis auf den letzten Augenblick.“

Die beiden würdigen Freunde wechselten dabei nur einen einzigen Blick, aber er war vollkommen genügend, sich zu verständigen.

„Und würdet Ihr, einige Tage nach dem Feuer, noch vorziehen, in San Francisco zu bleiben, oder, nach so schweren Verlusten, Euer Glück lieber einmal in den Minen versuchen wollen?“ frug Siftly. — „Es ist nichts Außergewöhnliches — keineswegs etwas Unmögliches, daß dort ein glücklicher Arbeiter in wenigen Tagen ein Vermögen ausgraben könnte.“

„Davon habe ich auch gehört,“ sagte Smith, „und in einem solchen Falle würde ich dort oben ebenfalls mein Glück in ehrlicher Weise mit Spitzhacke und Schaufel versuchen; sei die Aussicht auf Erfolg noch so gering.“

„Und in welchen Minen?“

„Die Zeitungen rühmen seit einigen Tagen des Yuba neue Diggings als besonders ergiebig,“ erwiderte der Lange. „Sie heißen dort in der Umgegend die reichen.“

„Hm, — vielleicht entscheide ich mich für den nämlichen Platz,“ sagte Siftly, „und es würde mich ausnehmend freuen, in Yuba city wieder mit einem alten Bekannten zusammenzutreffen. Einer allein kann überdies nicht mit Erfolg graben, und Zwei sind wenigstens dazu nöthig, die Maschine zu handhaben.“

„Und — besorgt Ihr wirklich, daß ein Feuer in San Francisco ausbrechen könnte?“ sagte Smith nach einer kleinen Pause.

„Man muß auf Alles gerüstet sein,“ erwiderte vorsichtig der Bärtige. „Wißt Ihr, daß Potter's Holzhaus, gleich hier oben an der Ecke, noch leer steht und erst übermorgen bezogen werden soll? Das Haus liegt noch voll Sägespäne und Latten. Als ich nach Dunkelwerden vorbeiging, brannte aber ein Licht darin.“

„Ein Licht? — also wohnt Jemand dort?“

„Nein, der Besitzer revidirte nur den Platz. Ich war einen Augenblick im Innern und sah nach den Fenstern."

„Die Ihr doch hoffentlich wieder gut verschlossen habt?"

„Versteht sich; Zugluft wäre vor Allem verderblich, wenn gerade dort ein Feuer ausbräche. Der Wind weht überdies heut Abend gerade von dort herüber, und die getheerten Zeltdächer zwischen jenem Gebäude und dem unsern müßten das Parkerhaus augenblicklich in eine Flammensäule einhüllen. Es wäre schrecklich."

Der Lange sah nach der Uhr, — es war halb Drei.

„Wir haben nicht mehr lange Zeit bis zur Morgendämmerung," sagte er, „ich denke, wir legen uns am besten noch ein wenig nieder."

„Ja, — ich will auch zu Bett gehen," erwiderte Siftly.

„Oben in der Stadt?"

„— Nein, — ich habe mich anders besonnen und werde mich bei Euch hier für die Nacht einquartieren, will aber nur erst noch einmal draußen nach dem Wetter sehen. Ich bin gleich wieder da."

„Seid vorsichtig," flüsterte Smith. „Es — schleicht jetzt allerlei Gesindel auf den Straßen umher."

„Habt keine Sorge um mich," nickte ihm der Andere zu, — „ich bin hier bekannt," und seine Zarape über einen der Stühle werfend, verließ er langsam den Saal und schritt in die dunkle Nacht hinaus, die auf der Plaza lagerte.

Oben in Pacific Street standen einige von Deutschen bewohnte Häuser — wenn von Brettern und Latten aufgeführte und mit einem Leinwanddach versehene Gestelle überhaupt den Namen verdienten. Die Eigenthümer derselben hatten es übrigens für zweckmäßig befunden, ihnen ein großes Schild vorzuhängen, auf dem in englischer und deutscher Sprache den Vorübergehenden die überraschende Nachricht mitgetheilt wurde, daß das eine derselben das California-, das andere das El Dorado-Hotel sei.

Das eine dieser luftigen Gebäude prangte sogar mit einem

„zweiten Stock", zu dem eine hühnersteigartige Treppe hinaufführte, und zöllige Bretter, auf querüber liegende Latten genagelt, bildeten den oberen Boden und zugleich die Decke des unteren Gemachs, warnten aber auch durch ihr Schwanken rechtzeitig die glücklichen Bewohner desselben, ihnen nicht mehr anzuvertrauen, als eben unumgänglich nöthig sei.

Das zweite bestand nur aus einem unteren Gemach — einem Zwitterding von Zelt und Bude, rings an den Wänden mit hölzernen Kojen, immer drei übereinander, gerade wie in dem Zwischendeck eines Schiffs, versehen. Andere Zelte und Holzbaracken schlossen sich ihnen dann theils von der Seite, theils im Rücken an, da bis jetzt noch keine Ordnung in dem Aufstellen oder Aufschlagen der Wohnungen beobachtet wurde. Nur die abgesteckten Straßen mußten frei gelassen werden, die Communication nicht zu unterbrechen; im Uebrigen überließ man es vollständig den Einwanderern, ihren vorläufigen Wohnsitz da zu nehmen, wo sie gerade Platz fanden. Wie sie dann später mit dem wirklichen oder angeblichen Eigenthümer des Grundstücks auskamen oder sich abfanden, war ihre eigene Sache.

Von den Schildern angelockt, hatten sich indessen einige der mit der Leontine gekommenen Passagiere dort einquartiert. Lamberg, der Hamburger unter anderen, ebenso Binderhof und der Apotheker Ohlers. Auch Herr Hufner hatte sich hier wieder eingefunden, und die Frau Siebert logirte mit ihren drei Kindern ebenfalls in einem kleinen Verschlag des „California-Hotels", mit dem Assessor Möhler in der nächsten Koje als Schutz und Schirm.

Alle diese waren aber in den verschiedenen Räumen der Häuser, so gut es eben gehen wollte, untergebracht und hatten sich auch nach dem, gemeinschaftlich an einem großen nackten Holztisch eingenommenen, Abendessen meist wieder in die Stadt zerstreut, um an dem Abend noch die verschiedenen Spielhäuser und sonstigen Sehenswürdigkeiten der Stadt zu betrachten. Nach elf Uhr fanden sich aber die Meisten wieder in ihrer Wohnung ein, suchten ihre Schlafstelle und legten sich nieder, denn noch von Bord aus waren sie ja daran gewöhnt, früh zu Bett zu gehen.

Endlich war Alles still. Draußen auf den Straßen wurde noch hier und da ein Schritt gehört, — einmal fiel auch in einem andern Theil der Stadt ein Schuß, aber Niemand kümmerte sich darum — was gingen sie andere Leute an. Mehr interessirt waren die Schläfer jedoch bei einem der Mitgäste, der auf das Entsetzlichste schnarchte. Einzelne halbunterdrückte Flüche machten wohl hier und da dem Herzen eines Nachbars Luft, aber der Bursche hörte nicht auf, ja das Schnarchen wurde immer ärger, und eine Stimme rief endlich:

„So gebt doch einmal dem verwünschten Bohrkäfer einen Rippenstoß. Donnerwetter, hat der Kerl eine Lunge, und 'rüber und 'nüber! Nicht einmal beim Athemausstoßen kann man sich ausruhen, denn seine Säge ist auf beiden Seiten scharf."

Die Stimme des Sprechenden kam aus der oberen Etage des El Dorado-Hotels.

„Er liegt ja gar nicht bei uns," erwiderte da ein Anderer aus dem Parterrelocal desselben Hauses — „das ist nebenan im California-Hotel."

„Der Justizrath ist's!" sagte da vom California-Hotel aus ein Anderer — „hallo, Herr Ohlers, schlafen Sie da oben?"

„Wenn Sie das schlafen nennen, Herr Hufner, allerdings!" erwiderte der Angeredete. „Ich glaubte jedoch, Sie wären schon über alle Berge und säßen bereits achtzehn bis zwanzig Fuß tief unter der Erde in irgend einem gemüthlichen Goldschacht bei einer Blendlaterne. Aber dürfte ich Sie vielleicht einmal bitten, den Herrn Justizrath in die Rippen zu stoßen, und zwar nur seiner selbst wegen, denn er könnte sich wirklich Schaden thun."

„Daß er uns einen Criminalproceß an den Hals wirft, heh?" näselte da Herr Binderhof aus einer andern Koje heraus.

„Ah, Herr Binderhof aus Hamburg," rief Ohlers wieder zurück, „freue mich ungemein Ihrer werthen Nachbarschaft. — Alle Wetter, da fängt das Kind auch an zu schreien. Das hat der Justizrath auf dem Gewissen."

„Bitte, meine Herren, seien Sie ruhig," bat da des Assessor Möhler Stimme in seinen freundlichsten Tönen. „Die arme

Frau Siebert kann keinenfalls schlafen und der Kleine ist ebenfalls wieder munter geworden."

„Bitte, Herr Assessor, gehen Sie doch mit dem Wurm ein wenig auf und ab. Er wird sich gleich wieder beruhigen," rief da eine andere Stimme, die aus dem Hause rechts vom California-Hotel zu kommen schien.

„Ist das nicht der Herr Lamberg?" frug Ohlers.

„Zu dienen, Herr Ohlers," antwortete dieser — „Pacific Street Nr. 17, Parterre. Sie haben Nr. 19, wenn ich nicht irre."

„Habe mir die Hausnummer noch nicht angesehen," erwiderte Ohlers. „Sie wohnen im California-Hotel?"

„Bitte um Verzeihung; noch ein Haus weiter, aber gerad' daneben. Ich bin in einer Privatfamilie untergekommen, bei einem verwittweten Hutmacher. Uebrigens möchte auch ich den Antrag an das California-Hotel unterstützen, den Justizrath zum Schweigen zu bringen. Es ist gegen alles Völkerrecht."

„Wenn der Herr Assessor nur das Kind beruhigen wollte," näselte da Binderhof wieder aus dem Parterrelocal des El Dorado-Hotels vor — „wozu ist er denn da?"

„Herr Binderhof, ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten," sagte aber der Assessor. Ohlers unterbrach ihn jedoch und rief in seine Parterrewohnung hinunter:

„Ach, wenn Sie das Alles so genau wissen, mein bester Herr Binderhof, dann könnten Sie uns auch vielleicht Auskunft geben, wozu Sie eigentlich da sind. Ich habe mir darüber schon die ganze sechsmonatliche Reise den Kopf zerbrochen."

Aus allen drei Häusern erscholl zugleich ein laut schallendes Gelächter und erstickte die Antwort des Interpellirten. Andere Schläfer aber, die von dem Lärmen rechts und links geweckt waren, protestirten jetzt gegen einen solchen Skandal in der Nacht und verlangten Ruhe. Besonders eifrig war der ebenfalls erwachte Justizrath unter diesen, der mit seinem: „Donnerwetter — Skandal machen — Flegel — andere Leute schlafen lassen" dazwischen polterte. Die Meisten wußten aber, daß er gerade der Schnarcher gewesen war, über den

die eigentliche Unruhe entstanden, und Alles fiel jetzt über ihn her und lachte und schrie und tobte, bis sogar von über die Straße herüber die Nachbarn Ruhe verlangten. Endlich legte sich der Lärm etwas, die Leute wurden selber müde — denn wer von den Allen kümmerte sich eben um den Nachbar. Nur das Kind schrie noch, das der Assessor wirklich in der Stube herumtragen mußte. Auch das schlief endlich ein; der Justizrath lag wahrscheinlich auf der Seite, denn er schnarchte ebenfalls nicht mehr, und so still wurde es bald in der Stadt, daß man drüben von den Küstenbergen herüber deutlich konnte die Cayotas und großen braunen Wölfe heulen hören.

Es war Mitternacht — jetzt stieß einer der alten braunen Burschen einen langgezogenen, kläglich tönenden Schrei aus, und nun fielen die kleinen grauen Prairiewölfe oder Cayotas in wildem Geheul mit ein, das bald von da, bald von dort beantwortet wurde und gar wild und wunderlich zu dem monotonen und dumpfen Rauschen und Brausen der fernen Meeresbrandung klang. Auch das Geheul der Wölfe, die sich nach den Missionsbergen hinüber gezogen hatten, verstummte endlich. Der Mond war schon lange untergegangen, und tiefe, dunkle Nacht lag auf der stillen, schlummernden Stadt.

6.

Der erste Brand.

„Feuer! Feuer!" — Wie ein Schrei scholl der Schreckensruf durch die stillen und öden Straßen der Stadt, die schlaftrunkenen Bewohner von ihren harten Lagern wild und jäh emportreibend. „Feuer!"

Noch vermochte freilich Niemand das wirklich Entsetzliche des Rufs in solcher Stadt zu fassen; noch fehlte ihnen der Maßstab für die Gewalt, mit der sich das einmal losgelassene

Element die Bahn im Mark und Leben der Bevölkerung fressen würde. Aber in unbestimmten Bildern von Gefahr standen Allen die sonngedörrten Bretterbuden, die getheerten Zelte, die luftigen Kattunwände vor Augen, und mit ihnen die Ahnung des Unheils, das über sie hereinbrechen sollte.

Feuer! — Was für ein unheimlicher Ruf das ist, unter allen Verhältnissen. Die Sinne noch von kaum abgeschütteltem Schlaf gelähmt, mit der Gewißheit einer irgendwo drohenden Gefahr, ohne noch im Stande zu sein dagegen einzuschreiten; mit dem Lärm um uns her, mit Trommeln, Hörnerblasen, hastigen Glockenschlägen; mit dem dumpfen Rollen der Räder schwerer Spritzen, die über das Pflaster rasseln, mit den flüchtigen Schritten laufender Menschen — und hoch am Himmel dann den Feuerschein, der lohend flammt und zuckt und weiter frißt.

Hat man sich freilich erst überzeugt, wo es eigentlich brennt, und fühlt man sich außer Gefahr, so sucht der gleichgültig gegen solche Calamität gewordene Städter wohl auch sein Lager wieder und tröstet sich mit einem — „Du kannst doch nichts helfen — es werden schon mehr als genug Leute dort am Platze sein"; ja, ärgert sich zuletzt wohl gar über das unausgesetzte Stürmen, über die häufigeren Schläge der Glocken, die das Wachsen des Feuers künden. Das Leben selber lehrt uns ja nur zu oft, im Leben unsere eigene selbstsüchtige Bahn zu gehen, gleichgültig, wer dabei zu links, zu rechts vom Wege fällt und vor uns, neben uns versinkt.

„Feuer!" — wie anders schallte aber der Ruf durch die Zeltstraßen von San Francisco. „Feuer!" Der Schrei fand sein Echo in jedem Schuppen, in jedem Kattunverschlag des weiten Platzes, und blitzesschnell stand fast die ganze Bevölkerung, die fast sämmtlich angekleidet auf ihrem harten Lager gelegen, auf der offenen Straße und schaute sich verwundert — staunend um.

Kein Feuerschein am Himmel zeigt noch die Richtung der Gefahr; keine rollende Spritze, kein Glockenschlag, kein Trommelschall, kein Lärmsignal wird laut, und Todtenstille herrscht unter den Tausenden, die Alle verstört und scheu bald rechts, bald links schauen, Bestätigung des Gehörten zu erwarten.

„Wo brennt es denn?" flüstert jetzt leise Einer dem Andern zu, und da — mit einem Schlag, als ob ein eingehemmter Krater plötzlich seine Flammensäule dem Himmel selber trotzig entgegenschleudere, so brach die rothe Lohe prasselnd sich Luft und Bahn.

„Feuer!" gellte der Angstschrei fast aus jeder Kehle, denn die ganze Stadt schien in dem einen Moment in Flammen zu stehen. „Feuer!" — Und fort stürmten sie, nur in dem einen unbestimmten Gefühl zu retten — was? — wo? wußten sie selber noch nicht — dem Orte der Gefahr entgegen.

„Nach der Plaza! nach der Plaza!" schallte hier und da ein einzelner Ruf, der von Lippe zu Lippe flog, und nach der Plaza wogte die Menschenschaar, dem Gluthenmeer, das aus dem Boden aufgeworfen schien, entgegen. Und jetzt schon fast kamen sie zu spät, den freien Platz noch zu erreichen, denn jetzt bereits, wo sie die Dauer des Feuers noch nach Secunden zählen konnten, wälzte die üppig genährte Flamme schon über die dort hinein mündenden Straßen hinüber und tanzte lustig über zischende Theer- und Bretterflächen hin. Retten! Ja wer konnte retten, wo eine Welt in Feuer stand? In dem Augenblicke, wo die Gluth ein Zelt berührte, hatte sie es auch von oben bis unten in ihre lohenden Arme geschlagen, brennende Funken zischender Fetzen auf die darunter weg Flüchtenden niederschleudernd. Lustig blies dabei der Wind mit vollen Backen in die züngelnden Flammen hinein und wirbelte lodernde Lappen hoch empor und weit hinaus, in ihrer verderblichen Flucht andere, noch fern gelegene Stellen fassend. Unter den sprühenden, flackernden Feuergarben aber flohen entsetzte Menschenkinder, hier ihre in Hast aufgegriffene Habe bergend, dort nur mit dem nackten Leben dem Flammentod entgangen, und ihnen entgegen preßte die Schaar der Neugierigen, die das furchtbare Schauspiel vor sich noch immer nicht fassen — noch nicht begreifen konnten, um was es sich hier handle — sie wären sonst nicht dorten stehen geblieben.

„Hülfe! — Hülfe!" kreischte hier und da eine einzelne Stimme über den dumpf wogenden Lärm, durch die knisternde Flamme, die in ihren mächtigen Feuersäulen, vom Winde ge-

peitscht, ein Geräusch verursachte, wie fast das Schlagen eines schweren Segels in Windstille. „Hülfe!" Ja wer konnte ihnen Hülfe bringen? — wo war der Schwimmer, der sich in dieses Flammenmeer gewagt — wo der Salamander, der darin leben konnte? Der Schrei erstickte wieder, wie er entstanden, und durch die plötzlich eintretende Stille gellte da der jähe Schreckensruf:

„Oben in Pacific Street brennt's — unten am Werft fangen die Häuser Flammen! — Die ganze Stadt ist verloren!"

Hui! wie stoben die Menschen da wieder auseinander. Wie flüchtete Alles, was dort oder da wohnte, die eigenen Habseligkeiten, so rasch es eben ging, in Sicherheit zu bringen. Wenn Tausende aber davonstürmten, strömten andere Tausende von den entferntesten Theilen der Stadt eben so rasch wieder herbei, und der praktische Sinn der Amerikaner hatte bald in dieser allgemeinen Gefahr das Richtige gefunden, das Feuer nicht etwa zu löschen — denn das sahen Alle, war unmöglich — aber es doch in gewisse Grenzen zu bannen und nicht weiter fressen zu lassen. Glücklicher Weise ließ gerade jetzt der Wind etwas nach — geschah das nicht, so wäre die ganze Stadt ein Raub der Flammen geworden. So bildeten sich nun rechts und links, mit Aexten und Tauen bewaffnet, einzelne Partien, dort, wohin das Feuer sich die Bahn fressen wollte, seinem Wüthen durch Niederreißen der Zelte und Holzbaracken Einhalt zu thun. Während Einzelne, rücksichtslos, wer sich im Innern derselben befand, noch völlig von dem Brande unberührte Gebäude mit ihren scharfen Aexten angriffen und die Eckpfosten einhieben, warfen Hunderte von Armen die langen starken Taue um die ihrem Geschick verfallenen menschlichen Wohnungen, um sie im nächsten Augenblick dem Boden gleich zu machen. Aber selbst das half nicht immer. Die flammenden Stücke der Zelte flogen wie feurige böse Geister selbst über diese hin, und die wenigen, überhaupt in San Francisco vorräthigen Spritzen kamen dem eigentlichen Feuer gar nicht nahe, sondern hatten vollauf zu thun, nicht mindere Gefahr da und dort in den noch unerfaßten, aber bedrohten Straßen abzuhalten. Die Aufregung und Angst

der Bewohner stieg dadurch auch auf das Aeußerste. Jedes neu ergriffene Haus mehrte die Noth, und dumpfe, wenn auch vollkommen unbestimmte Gerüchte von Brandstiftern, die selbst während des Arbeitens von Mund zu Mund liefen, vermehrten nur die Aufregung der Leute.

Die ganze Seite der Plaza, auf der sich die eigentlichen Spielhöllen, mit dem hohen Parkerhaus in der Mitte, befanden, stand nicht allein in hellen Flammen, sondern war schon in kaum einer Viertelstunde dem Boden gleich gebrannt, und nur die rauchenden Trümmer sandten noch ihren Qualm und Funkenregen sprühend empor. Hoch auf aber, wie eine einzige Feuersäule, loderte das von der Sonne vollkommen ausgedörrte, aus dünnen Balken und Brettern bestehende, mit hölzernen getheerten Schindeln bedeckte Parkerhaus, und die Bewohner desselben hatten in der That kaum Zeit gehabt, von dem Augenblick an, wo der erste Feuerschrei ertönte, das nackte Leben zu retten.

Feuer! — Durch das ganze Gebäude zitterte der Ruf, bis unter das Dach hinauf, und die dort Zimmer an Zimmer einquartierten Bewohner eilten, aus dem Schlaf emporgeschreckt, zitternd an die Fenster. Aber nur einen Blick warfen sie hinaus, auf die drohende Gefahr da unten, und aufgreifend, was ihnen nur zunächst in die Hände kam, stürmten sie fast Alle der hölzernen schmalen Treppe zu, das Freie zu gewinnen, ehe ihnen dieser einzige Rückweg abgeschnitten würde.

Hetson, der mit seiner jungen Frau ebenfalls im oberen Stock des Parkerhauses einquartiert war, gehörte, so ganz rathlos er sich der unbestimmten Gefahr gezeigt, die seiner Liebe drohte, keineswegs zu jenen schwachen Naturen, die einer wirklichen persönlichen Gefahr in jähem Schreck erliegen. Die Nähe derselben weckte im Gegentheil alle seine Lebensgeister zu voller Thätigkeit, und mit einem Blick seine Lage überschauend, sagte er rasch:

„Jenny — dieses Haus ist verloren — ganz Francisco selber könnte es nicht mehr retten, aber unser Geld und das Nothwendigste Deiner Kleider m u ß ich in Sicherheit bringen, wenn wir hier in dem fremden Lande nicht verderben wollen."

„Ich gehe mit Dir!" rief die junge Frau, zum Tode er-

schreckt, denn der Feuerschein dicht vor ihrem Fenster, der schon die Funken bis über ihr Dach wirbelte, das Schreien und Heulen der anstürmenden Menschen, das Zittern des leichten Gebäudes selber, in dem die Insassen rathlos hin und her stürzten, hatte sie fast ihrer Sinne beraubt.

„Halt — noch nicht!" rief aber Hetson, der indessen in voller kaltblütiger Ruhe seine Cassette aufgeschlossen und das Geld an seinem eigenen Körper geborgen hatte, nachdem er nur einen Blick durch die geöffnete Thür geworfen. „Die Treppe ist gedrängt voll Menschen, die rücksichtslos übereinander wegstürzen. Erst laß die Bahn wieder frei werden, denn so lange haben wir schon noch Zeit, und ich selber will indessen suchen Deinen Koffer hinabzuschaffen."

„Ich vergehe in der Zeit hier vor Angst!" klagte die Frau.

„So folge mir denn," sagte Hetson nach kurzem Besinnen, „und suche wenigstens den Reisesack zu tragen. Vielleicht ist es auch besser so. Du bleibst dann unten bei den Sachen, und ich kehre noch einmal hierher zurück, zu retten was irgend möglich ist."

„Oh, dann komm," bat da die Frau — „sieh nur um Gottes willen, wie die Flamme schon in den wenigen Secunden gewachsen ist. Sie lodert ja am Hause empor. Wenn sie die Treppe erfaßt, sind wir verloren!"

„Noch nicht, mein Herz!" lachte da Hetson, der in der Gefahr seine ganze Energie wiedergewonnen hatte. „Halte Dich nur dicht hinter mir, und wenn Dir der Reisesack zu schwer wird, wirf ihn fort. Was er enthält, läßt sich schon immer wieder anschaffen. So denn an's Werk — kommen wir nur glücklich die Treppe hinunter, sind wir auch gerettet."

Rasch hob er sich dabei den Koffer auf die Schulter, der einen Theil von Jenny's Wäsche und Kleidern enthielt, stieß die Thür auf und schritt auf den Gang hinaus, auf den aus allen Thüren Menschen strömten. Jenny folgte, wie er ihr befohlen, dicht hinter ihm, ihre linke Hand von der seinen fest umschlossen, daß sie nicht getrennt werden konnten, und suchte mit der rechten den ihr anvertrauten Reisesack festzuhalten. Das aber war nicht möglich; in wenigen Secunden war er von Nachdrängenden bei Seite geschoben und unter

die Füße getreten, und Jenny behielt eben noch Zeit genug, ihn wieder an sich zu reißen und über das Treppengeländer hinüber nach unten zu werfen.

„Die Treppe bricht!" schrie da eine helle Angststimme von unten herauf, und in dem plötzlichen Schreck vor solchem Unfall drängte davon zurück, wer oben noch Raum zum Weichen hatte.

Das half den Uebrigen, und Hetson, der nur zu gut wußte, daß sie doch rettungslos verloren waren, wenn der da unten wahr gesprochen, riß seine Frau den ächzenden engen Stufen zu und floh mit ihr hinab, so rasch es seine Last erlaubte.

Jetzt aber half ihnen das Feuer über eine Stelle, die ihnen sonst vielleicht verderblich geworden wäre. Ein Theil des Treppengeländers war nämlich, gerade wo die Treppe sich herumzog, durch das Dagegenpressen der Niederspringenden abgebrochen worden; die draußen emporlodernde Flamme verrieth jedoch den Flüchtigen die Gefahr, und glücklich kamen sie in's untere Haus. Aber selbst hier schienen sie noch nicht gerettet, denn wie der Strom der Flüchtigen hinaus in's Freie zu drängen suchte, so preßte ihnen durch die enge Thür ein anderer Menschenschwarm entgegen, der theils in's Haus gehörte und noch zu retten hoffte, theils aus Neugierde in tollem Eifer heranstürmte — theils vielleicht die Gelegenheit zum Stehlen ersehen wollte. Eine Thür war noch verschlossen, und die zwar, die in den Saal führte. Die also Eingehemmten nahmen sich aber keine Zeit zu untersuchen, ob von innen oder außen. Gegen das dünne Gewände warfen sie sich an und schleuderten die schwache Thür in Stücken in den Saal, durch diesen jetzt die Bahn in's Freie suchend. Was kümmerte es sie, daß ihr Weg hier über Stühle und Tische und vielleicht noch nicht gerettete, hier eingestellte Schätze führte. Dort lag der Ausgang — dort lag die Bahn in's Freie, und rücksichtslos unter die Füße tretend, was sich ihnen in den Weg stellte, an zur Seite geschleuderten Tischen vorbei, über zerknickte Stühle hin, wälzte sich die Menge.

„Hetson!" rief da plötzlich eine laute, rauhe Stimme den

Fliehenden an. „Alle Wetter, Du hast ein hübsches Entrée in Californien!"

„Siftly — Dich führt mein guter Stern hierher!" rief erfreut der junge Mann — „nimm Dich meiner Frau an, daß ich zurück kann, um unsere Effecten zu retten."

„Thut mir leid, Kamerad," rief aber der Spieler achselzuckend — „das, was ich auf dieser Welt mein nenne, brennt ebenfalls lichterloh, und ich muß sehen, daß ich noch retten kann."

„Aber meine Frau —"

„Gehe mit ihr hinüber nach dem Courthouse; dort ist der einzige Platz, wo Ihr vorläufig sicher seid. — Wie lange freilich, weiß der Teufel," brummte er in den Bart, „denn es scheint wahrhaftig, als ob alle bösen Geister losgelassen wären, dieses Nest niederzusengen."

Hetson hörte aber schon nicht mehr, was er sprach, sondern floh jetzt so rasch er konnte mit seiner Frau dem Ausgang zu, um quer über den Platz der unmittelbaren Gefahr zu entkommen. Dort hatte sich aber eine solche Masse von Neugierigen und Müßiggängern versammelt, und solche Haufen von Gepäck waren ebenfalls da aufgeschichtet worden, daß Hetson dem Wind entgegen nach der linken Seite der Plaza hinüberhielt, dort vielleicht in einem der nächsten Häuser augenblickliches Unterkommen, wenigstens für seine Frau, zu finden.

Jene Seite schien auch in der That außer aller Gefahr zu liegen, denn der Wind trug Flammen und Funken nach der entgegengesetzten. Hier hatte ein englischer Arzt einen sogenannten shop — das Schild war hell von der Gluth beleuchtet — und Hetson besann sich nicht lange, diesen um Hülfe anzusprechen. Gern wurde dieselbe auch zugesagt, so weit es in diesem Wirrwarr überhaupt möglich war. Freilich rieth ihm der Besitzer des kleinen Ladens selber, lieber einen entfernteren Schutzort aufzusuchen, denn die Plaza war wahrlich in diesem Augenblicke kein Aufenthalt für eine zarte Frau. Hetson aber drängte es, noch einmal in das Parkerhaus zurückzukehren, um wenigstens das Nöthigste von seinen eigenen Kleidungsstücken zu retten. Er bat deshalb Jenny nur mit

flüchtigen Worten, seiner hier einen Augenblick zu harren, und eilte dann, so rasch ihn seine Füße trugen, zu dem schon in Flammen gehüllten Parkerhause zurück. In voller Hast vorwärts drängend, erreichte er auch die Schwelle desselben wieder, aber ein Betreten desselben war nicht mehr möglich. An ihm vorbei stürmten ein paar rauchgeschwärzte Gestalten, in deren einer er Siftly zu erkennen glaubte. Aber ihm blieb keine Zeit, selbst nur den Kopf nach jenen umzudrehen, denn prasselnd, krachend brach in diesem Augenblicke das Sparrwerk des Parkerhauses zusammen, schlug durch die leichte, schon überdies hier und da vom Feuer angegriffene Saaldecke und füllte im nächsten Moment die noch stehenden äußeren Wände mit einer einzigen Flammensäule an. Thurmhoch wirbelte dabei ein wahrer Schauer von glühenden Funken und brennenden Stücken Holz in die Nacht hinein — aber die Richtung des Windes hatte sich in dem Augenblicke geändert. Nicht mehr die Straße hinab zog die lohende Gluth, sondern gerade über die Plaza hinüber und der andern Häuserreihe zu, warf es den glühenden, verderblichen Regen.

Furchtbare Verwirrung entstand dadurch auf der Plaza selbst, wo man indessen all' die geretteten Güter und Habseligkeiten aufgeschichtet hatte. Dort mittenhinein fielen die lodernden Brände, und ein Haufen dort übereinander geworfener leichter Kleider fing zuerst Feuer. Die nächst Stehenden, anstatt sie zusammenzupressen und die Gluth zu ersticken, rissen sie in jähem Schreck auseinander und fachten den Brand dadurch nur rascher an. In wenigen Secunden hatten sich die nächsten Gegenstände ebenfalls entzündet, und nur Minuten später loderte Alles, was man dort sicher und gerettet geglaubt, lustig und hoch empor, die fernen Häuserreihen selbst gefährdend. Das Entsetzen hatte dadurch unter den Bewohnern von San Francisco den höchsten Grad erreicht, und mit ihm stieg zugleich die Wuth und Rachbegier gegen die Missethäter — denn daß das Feuer böswillig angelegt sei, bezweifelte Niemand mehr.

Flüche und Verwünschungen, Gott und die Erde und was sie trug und barg lästernd, strömten von tausend Lippen, und daß ihnen für alles dies ein bestimmtes Ziel fehlte, daß

Niemand ihnen entgegenstand, an dem sie diese mit jeder Secunde wachsende Wuth auslassen konnten, mehrte, vergrößerte den wilden Ingrimm nur desto mehr. Durch das Umschlagen des Windes war dabei die ganze Stadt bedroht, und schon fingen dort drüben die bis jetzt verschonten und nur von der Hitze gedörrten Häuser an zu brennen, sowie nur die ersten Funken darauf niederfielen. Zwei Spritzen kamen allerdings gerade von dort herüber, und von der Bai herauf führten die Karrenleute unablässig Wasser, aber wie durften sie hoffen, das zornige, übermächtige Element zu besiegen.

Hetson sah im Augenblick, daß jeder weitere Versuch, in das seinem Geschick verfallene Haus einzudringen, Wahnsinn gewesen wäre, und wollte jetzt nur so rasch als möglich zu seiner Frau zurückkehren. — Aber selbst das war nicht so rasch geschehen, und zu seinem Entsetzen bemerkte er, wie auch dort schon die Flammen aufstiegen, während das Gewirr und Gedränge von Menschen auf der Plaza selber seinen Höhepunkt erreicht hatte. Durch diesen Knäuel hin und her wogender Massen, durch die dazwischen vom Feuer erfaßten Güter selber schien es für den Einzelnen unmöglich, einer bestimmten Bahn zu folgen.

Unter den Thätigsten an dem Abend, soviel als möglich vom Eigenthum zu retten und, als das nicht ging, dem Feuer wenigstens Einhalt zu thun, war ein großer, breitschulteriger Farbiger — ein freier Neger aus den Vereinigten Staaten — gewesen, und jetzt nur herzugeeilt, seine Hülfe bei der neuen Gefahr auf der Plaza anzubieten. Hier aber sah er bald, daß die Leute, in ihren Bemühungen die aufgeschichteten Güter auseinander zu reißen, das Uebel eher noch schlimmer machten, als verbesserten und gar nichts dabei nützten, während sie drüben durch Einreißen an den meistbedrohten Stellen die Flammen doch vielleicht auf einen gewissen Raum beschränken konnten. Von Schweiß triefend, seine Kleider schon in Fetzen um sich her hängend, aber noch voll guten Muths in seinem Rettungswerk, sprang der Bursche, gerade als Hetson dort hindurch sich Bahn zu brechen suchte, denn auch zwischen die bestürzte Menge, die zum großen Theil den Kopf verloren

hatte oder ihre Kräfte wenigstens unzweckmäßig benutzte, und schrie dazwischen:

„Laßt doch den Plunder da brennen — was liegt an den paar Kisten und Stühlen? Da drüben —"

„Zum Teufel auch!" schrieen Andere dazwischen, deren ganzes Eigenthum vielleicht hier aufgespeichert lag, — „Plunder brennen? — Die schwarze Canaille freut sich wohl gar über das Feuer!"

„Aber ich sage Euch —" rief der Schwarze in das Toben hinein, indem er vergebens suchte sich verständlich zu machen — „daß Ihr da drüben nöthiger seid. — Wenn das Feuer —"

„Der gehört wohl gar mit zu den verdammten Brandstiftern, die sich noch freuen, daß hier unser Eigenthum zu Grunde geht!" rief eine Stimme.

„Was ist da los — wen haben sie dort? Einen von den Brandstiftern? Nieder mit dem Hunde! schlagt ihn zu Boden! reißt ihm das Herz aus dem Leibe!" tobten die ferner Stehenden, die nicht deutlich gehört hatten, was da vorging.

„Zurück da, — seid Ihr wahnsinnig?" rief aber der Neger lachend aus, indem er sich Bahn zu machen suchte und über einige der dort aufgehäuften Gegenstände hinübersprang.

„Das ist er, — haltet ihn, — laßt ihn nicht fort!" gellte da ein wilder Schrei, — „werft ihn in die Flammen und laßt ihn braten!"

„Wo ist der Brandstifter? — wo?" — brüllten jetzt auch die dem Neger Nächsten, die da glaubten, daß man irgendwo anders einen der Missethäter erwischt habe. „Wo ist der Hund?"

„Da springt er — laßt ihn nicht fort! zum Feuer mit ihm!" brüllte die Menge — jetzt ein Ziel vor Augen, an dem sie ihre Wuth auslassen konnte.

Der Neger, wohl schon von den Vereinigten Staaten her gewitzigt, daß ein Farbiger, einem Haufen aufgeregter Weißer gegenüber, nicht viel Schonung zu erwarten hat, mochte sein Gewissen so weiß und rein sein wie es wollte, suchte den ärgsten Schreiern auszuweichen, und einmal aus ihrem Bereich, brauchte er nicht zu fürchten, weiter belästigt

zu werden. Eine Kiste aber, auf deren Ecke er sprang, hatte an der Seite keine Unterlage und schlug mit ihm über, und als er sich vor einem Fall retten wollte und zur Seite sprang, knickte er in die Kniee.

„Das ist er! — haltet ihn — nieder mit ihm, zum Feuer mit der schwarzen brandstifterischen Bestie!" heulte die Schaar in rasender Wuth.

„Aber Gentlemen!" schrie der arme Teufel jetzt wirklich erschreckt, indem er die Nächsten von sich abzuhalten suchte, „ich habe gerettet, was ich konnte, und bin kein Brandstifter!"

Was halfen die Worte in dem Wuthgebrüll der Tobenden, die in ihrer ganzen gewichtigen Masse gegen ihn anpreßten und ihn zu Boden rissen. Der Neger fühlte jetzt auch, daß sein Leben — wenn auch nur durch ein tolles Mißverständniß — bedroht sei, und suchte sich mit seiner ganzen riesigen Kraft Bahn zu machen — was er in seine nervigen Fäuste packte, schrie laut auf vor Schmerz — aber retten konnte ihn das nicht.

„Nieder mit dem Hunde, — nieder mit ihm!" jauchzten die Rasenden, und über ihn, von den Herzudrängenden gepreßt, stürmten die vermeintlichen Rächer. Ohne Waffen, wie er da unter ihren Füßen lag, blieben ihm allerdings nur seine Arme und Zähne, und in grimmiger Verzweiflung griff er damit an, was er erreichen konnte — umsonst. Ueber ihn wälzte die Menschenmenge, und die, die ihn nicht mehr erreichen konnten, um ihn, was ihre erste Absicht gewesen, dem Feuer zuzuschleppen, traten ihn mit den scharfen Hacken nach dem Leben und zermalmten ihn unter ihren Füßen. Einer Schaar von losgelassenen Dämonen glichen, schauerlich von dem flammenden Feuer beleuchtet, die Wüthenden, die jauchzend und heulend, und doch im Gefühl ihres Rechts, ein unschuldiges Menschenleben unter ihren Füßen zerstampften; aber wer wollte hier, in diesem Augenblick der ringsum lodernden Gefahr, von Ruhe, von Untersuchung einer Anschuldigung hören? Das unglückliche Wort, das ihn zum Brandstifter stempelte, ob mißverstanden, ob absichtlich entstellt, war gefallen, die gereizte Menge tobte es nach, und das Opfer, das sich ihnen so unerwartet bot, wurde vernichtet.

Den leblosen verstümmelten Körper schleppten die Wüthenden nachher noch in die Flammen — vielleicht in einem unbestimmten Gefühl, den Beweis dieser Rache sobald als möglich aus dem Wege zu haben, und von Lippe zu Lippe, bis in die entferntesten Straßen der Stadt flog der Jubelruf: „Das Feuer war angesteckt, und einen der Brandstifter haben sie erwischt und in die Flammen geworfen!"

Hetson schauderte zusammen, als er, ein unfreiwilliger Zeuge dieser furchtbar schnellen Volksjustiz, mitten in den Haufen der Wüthenden, ja über den zu Boden getretenen Neger selbst hinweggedrängt wurde, ohne im Stande zu sein, sich aus dem Menschenknäuel herauszuwinden. Wie er sich aber nur frei sah, floh er auch, so rasch ihn seine Füße trugen, der jetzt ebenfalls brennenden Häuserreihe zu, in der er seine Frau zurückgelassen hatte. Aber auch hier Verderben, wohin die Spur des Feuers sich gewandt, so daß er in den schon von der Hitze verkohlten Fronten nicht einmal mehr das früher aufgesuchte Haus erkennen konnte.

So ruhig und selbst kaltblütig Hetson aber bis jetzt der Gefahr begegnet war, so unerwartet und bis in's innerste Mark traf ihn dieser neue Schlag, und wie rasend stürmte er, stürzende, flammende Balken und Bretter nicht achtend, an der Häuserreihe hin, jetzt Jenny's Namen rufend, und nun seinen Leichtsinn, mit dem er die Unglückliche sich selber überlassen, verfluchend. Vergebens aber suchte er Haus nach Haus ab und fand endlich, das eigene Leben in diesem kecken Wagniß mehr als einmal in die Schanze schlagend, den „Doctorshop" wieder, in dem er sie gelassen. Er kannte den Platz an den jetzt niedergeworfenen Regalen und den umhergestreuten Gläsern und Büchsen — aber von den früheren Bewohnern war keine Spur mehr zu entdecken. Diese hatten sich auch in der That, dem Feuer ausweichend, durch die Hintergebäude und über niedergerissene Planken hin, gerettet, und die Spritzen waren gerade am Eckhaus — einem niedern Lehmgebäude noch aus der spanischen Zeit her — aufgefahren, um dieses wo möglich zu schützen und dadurch dem Feuer nach dieser Richtung hin Einhalt zu thun.

Todmatt, aber die Erschöpfung in der Angst um die

Verlorene kaum fühlend, hielt Hetson athemlos einen Augenblick inne, sich erst zu sammeln, erst zu überlegen, wohin er jetzt sich wenden, wo er suchen solle. Ueberlegen — guter Gott, das Hirn brannte ihm in wilderer Gluth, als sie da draußen an den Gebäuden leckte, und er mußte sich auf das Rad eines dort haltenden Wasserkarrens stützen, um nicht umzusinken.

„Mr. Hetson!" rief ihn da eine bekannte Stimme an, und als er fast mechanisch den Kopf dorthin wandte, sah er den alten Doctor Rascher, der, unter einer schweren messingbeschlagenen Kiste keuchend, neben ihm stehen geblieben war — „das ist ein trauriger Tag für uns und ein schlimmer Anfang in Californien."

„Doctor!" — stöhnte da der junge Mann, als er ihn erkannte — „haben Sie meine Frau nicht in diesem Gewirr von Menschen gesehen?"

„Mrs. Hetson? — gewiß," rief der Doctor rasch — „eben als ich zurücklief, diese Kiste noch zu holen, sah ich sie, von einem Herrn begleitet, die nächste Straße dort hinaufliehen. Lieber Gott, das helle Kleid einer Frau ist ein so seltener Anblick in diesem wilden Orte, daß es unwillkürlich die Augen anzieht. Ich glaubte Sie aber bei ihr und war auch zu viel mit meinem eigenen Verlust beschäftigt, weiter darauf zu achten."

„Mit einem Herrn? — einem Fremden?" stöhnte Hetson, vor dessen innerem Geist sich all' die furchtbaren Schreckbilder der letzten Zeit auf's Neue sammelten — „mit ihm?"

„Aber Mr. Hetson!" sagte der alte Mann bestürzt. — Der Unglückliche hörte jedoch nichts weiter — „Charles Golway" murmelte er leise vor sich hin und brach bewußtlos, wo er stand, zusammen.

Es war dies allerdings kein Augenblick und kein Ort, sich um einen Andern, Fremden zu bekümmern, und die Amerikaner sprangen auch, kaum einen Blick auf den Ohnmächtigen werfend, unbekümmert an ihm vorbei. Der alte wackere Arzt aber, seine Medicinkiste selbst vernachlässigend, die er mitten auf der Straße stehen ließ, dachte gar nicht daran, den armen Mann hier ohne Hülfe zu verlassen. Aber

wohin mit ihm? Der angstvolle Blick, den er umherwarf, zeigte ihm nichts als Trümmer und Verwirrung, und doch auch wieder schien es fast, als ob die Menschen hier des Feuers Herr geworden wären. Der Wind, der nur für kurze Zeit geschwankt, hatte sich nämlich wieder zu seiner vorigen Richtung gewandt, und das allein rettete den Stadttheil nach California Street zu, der sonst ebenfalls verloren gewesen wäre. Von den kaum erfaßten Gebäuden schlug die Flamme wieder der offenen Plaza zu, und durch Niederreißen der nächsten Baracken und volles Spritzen auf das Eckhaus gelang es den angestrengtesten Bemühungen der Massen in der That, die Gluth hier zurückzuscheuchen. Wie der alte Mann dort noch unschlüssig stand, sah er in dem letzten Gebäude die Flamme verlöschen, so daß selbst die Wände mit einem Theil des Daches stehen geblieben und gerettet waren. Menschen eilten dort sogar schon wieder mit Lampen hin und her, und dorthin, als dem nächsten, wenigstens in etwas geschützten Platz, beschloß er seinen Kranken zu tragen.

Hoch in den Jahren, war der alte Doctor doch noch ein ganz rüstiger und kräftiger Mann, und mit einiger Schwierigkeit hob er sich den Körper des Ohnmächtigen auf und zog ihn dem Eckhaus zu. Hier aber fand er sich bald von Anderen unterstützt, die, mit gerade keiner weiteren Beschäftigung, als dem Feuer zuzusehen, die vermeintliche Leiche des vielleicht von einem Balken Erschlagenen mit aus dem Wege schaffen halfen. So erreichten sie bald das Eckhaus, aus dem die Bewohner, wie es schien, keineswegs geflüchtet, oder wenn so, doch schon zurückgekehrt waren, denn der Besitzer des Eckladens, der bis dahin einen Schenkstand gehalten und spirituöse Getränke feilgeboten hatte, war selbst unter den noch rauchenden und hier und da glühenden Trümmern der an einer Seite niedergebrochenen Decke emsig beschäftigt, neue Lampen aufzuhängen und zu entzünden, und Gläser und Flaschen wieder herbeizuschaffen. War dies doch die Zeit, seine Waare zu guten Preisen an den Mann zu bringen, und der Bursche selber viel zu sehr Yankee, sich die Gelegenheit entgehen zu lassen.

Der Doctor nahm sich allerdings keine Zeit, dem Schaffen des Mannes, noch eigentlich mitten im Feuer, zuzuschauen,

denn wie er den Ohnmächtigen nur, so gut das gehen wollte, in eine Ecke gebettet, eilte er zurück auf die Straße, seine Medicinkiste ebenfalls hereinzuholen. Wie aber hatte sich das Aussehen dieses „Grogshops" verändert, als er nach kaum zehn Minuten mit der noch glücklich gefundenen Kiste dorthin zurückkehrte.

Rechts und links waren Lampen und Laternen angezündet, die den Platz, mit der von der andern Seite der Plaza noch herüberflammenden Lohe, hell beleuchteten. Hinter dem nur nothdürftig von Schutt gereinigten Ladentisch, dessen eine Ecke überdies angebrannt war, standen zwei junge Burschen, den jetzt hereinströmenden Gästen die Gläser zu füllen, und an der halb durchbrochenen Rückwand, unter dem Sternenhimmel, der sich als Decke darüber spannte, angesichts des noch tobenden Elements, das Tausende von Menschen um Eigenthum und Obdach brachte, standen auf einem großen Bogen weißen Papiers, frisch und rauh mit Kohle die frevelnden Worte geschrieben:

„Go ahead young California!
Who, the hell, cares
for a fire!"*)

Und doch war es der volle Geist des californischen Volkes, der aus den Worten sprach, und jetzt zum ersten Mal sollten sie ja auch beweisen, welcher Elasticität im Unglück sie eigentlich fähig wären.

Drüben über der Plaza stiegen noch rothleuchtende Flammen- und Rauchsäulen zum dunkeln Nachthimmel empor, hier aber war man, allerdings mit des Windes Hülfe, des Feuers Herr geworden, und noch eigentlich im Brand, unter verkohlten Balken und qualmendem Schutt, unter dem Arbeiten der Spritzen und Zischen der Flammen, hatte die Industrie schon wieder ihre Werkstätte aufgeschlagen, mit dem Motto: Who, the hell, cares for a fire!

„Who cares!" könnte das Motto für ganz Californien sein.

---

*) Nur vorwärts, junges Californien! Wen, zum Teufel, schiert denn ein Feuer!

Der alte Doctor Rascher hatte schon Manches in seinem bewegten Leben gesehen und erfahren; dieser Uebermuth des kecken Menschenvolkes, dem losgelassenen furchtbaren Element gegenüber, fesselte aber doch für einen Augenblick seinen Blick und machte ihn staunend umherschauen in dem wilden Orte. Aber es war kein Traum, sondern wahre, nackte Wirklichkeit, die ihn umgab. Draußen brannte noch die Stadt, und hier in dem qualmenden Eckgebäude, in das ein plötzlicher Wechsel des Windes jeden Augenblick auf's Neue die Fackel schleudern konnte, klebte der Besitzer die Herausforderung an das Schicksal mit keckem Finger an die verkohlte Wand: — „Who, the hell, cares for a fire!“

Doctor Rascher hatte aber auch nach seinem Patienten zu sehen und schleppte deshalb seine ziemlich schwere Kiste, unbekümmert um den ihn umgebenden Lärm der Zechenden, in die Ecke, wo er Hetson niedergelegt. Dieser war aber indessen schon ohne seine Mittel erwacht und sah sich im Anfange wohl etwas erstaunt in dem fremden Raume um, von dem er sich eingeschlossen fand. Bald aber kam ihm die Erinnerung an die durchlebten Scenen, an seinen letzten furchtbaren Verlust zurück, und rasch und erschrocken richtete er sich gerade von seinem harten, schmutzigen Lager auf, als der freundliche alte Mann wieder zu ihm eilte.

„Hallo,“ riefen ein paar Amerikaner — Backwoodsmen, die durch die Steppen und über die Felsengebirge herüber Californien erreicht hatten — als sie das Erwachen des Todtgeglaubten bemerkten, „da ist ja noch Leben genug, einem Glase Brandy gefährlich zu werden. — Hier, Alterchen — trink das, das wird Dir verdammt schnell wieder auf die Strümpfe helfen,“ und in ihrer rauhen Gutmüthigkeit boten sie dem jungen Mann ein bis zum Rand mit dem scharfen Trank gefülltes Glas.

Hetson trank eigentlich sonst nie Spirituosen; in diesem Augenblick fühlte er aber doch, daß er irgend etwas bedurfte, ihn geistig, wenn nicht aufzurichten, doch aufzuregen. Mit dankendem Kopfnicken nahm er deshalb das Glas und leerte es fast zur Hälfte.

„Aus damit, Kamerad,“ lachte aber der Bursche; „der

Stoff ist vortrefflich und geht wie Feuer durch die Adern. Wo fehlt's eigentlich? irgend einen verkehrten Balken auf den Kopf bekommen? Ja, das kann der Zehnte nicht vertragen."

„Ich dank' Euch, Freund," sagte aber Hetson, das wieder dargebotene Glas zurückweisend — „es hat mir schon gut gethan — ich fühle mich wenigstens um Vieles besser. — Doctor — Ihr kommt zu mir wie ein Engel in der Noth. Habt Ihr sie gefunden?"

„Mein bester Mr. Hetson," sagte der alte Mann kopfschüttelnd, indem er sich etwas ängstlich in dem gedrängt vollen Raume umschaute. „Wir wollen vor der Hand froh sein, daß wir Sie wieder auf den Füßen haben; das Uebrige findet sich Alles morgen, bei ruhigem Blut."

„Morgen?" flüsterte aber Hetson, indem er auf die Füße sprang und des Doctors Hand wie mit eisernen Fingern umspannte. „Und glauben Sie, daß ich bis morgen ruhig warten könnte, ohne wahnsinnig zu werden? Ich muß fort!"

„Aber was um Gottes willen wollen Sie jetzt in Ihrem ermatteten Zustande da draußen thun oder ausrichten?" bat ihn der alte Mann, indem er ihn zurückzuhalten suchte. „Warten Sie nur wenigstens das Tageslicht ab, und ich will dann selber gern und mit tausend Freuden —"

„Lassen Sie mich los, Doctor," rief aber der junge Mann, indem er seinen Arm befreite. „Ich weiß, Sie meinen es gut, aber morgen — morgen? — nein — eine Ewigkeit liegt dazwischen!" Und ehe ihn der alte Arzt daran verhindern konnte, drängte er die ihm zunächst Stehenden bei Seite und floh aus der Thür hinaus in's Freie.

Die Trinker hatten sich schon lange nicht mehr um ihn bekümmert, und wenn sie auch seine Aufregung vielleicht bemerkten, war die in der gegenwärtigen Calamität zu leicht erklärlich, sich weiter damit zu befassen. Irgend Jemand, der vielleicht in diesem Augenblick sein ganzes Vermögen verloren hatte, konnte nicht so ruhig und kaltblütig sein wie sie. Das störte sie aber nicht im Trinken, und wenn ein Theil von ihnen wieder fortstürmte, um auf's Neue Hand anzulegen,

des Feuers Herr zu werden, füllten Andere den kleinen Raum im selben Augenblick.

Der Wirth hatte mit seinem Placat vortrefflich speculirt. Dieser kecke, ja freche Muth war nach dem Geschmack der Leute, und er verdiente mehr Geld in den wenigen Stunden, als sonst in einer Woche.

7.

Nach dem Brande.

Es war etwa zehn Uhr Morgens, als man des Feuers endlich so weit Herr wurde, keine weitere Gefahr davon befürchten zu dürfen. Eine Menge Häuser und Zelte hatten freilich eingerissen werden müssen, und diese brannten hier und da noch fort; aber theils hatten sich die Spritzen dort herum postirt und löschten hier, theils bewachten sie, wo keine Spritzen zu haben waren, die Bürger selber, zerrten die brennenden Balken auseinander, warfen Sand darauf und thaten ihr Bestes, die weitere Gefahr von der Stadt abzuwenden.

Während aber der äußere Rand des Feuers solcher Art von einem Damm schützender und wehrender Arme umgeben wurde, waren im Mittelpunkt des betroffenen und vollständig niedergebrannten Stadttheils schon Andere wieder emsig beschäftigt, die Brandstätte aufzuräumen und die Grenzen der verschiedenen Stellen zu finden, auf denen ihre Wohnungen gestanden hatten.

Noch während des Feuers hatte der Eigenthümer des Parkerhauses schon mit einem Baumeister einen Accord abgeschlossen, nach dem sich der Letztere verpflichtete, ihm ein dem alten ähnliches und eben so geräumiges Gebäude innerhalb sechzehn Tagen so weit aufzubauen, daß es bezogen werden konnte, und um ein Uhr rief ein neuer Feuer-

lärm die Spritzen auf die Plaza, das dort schon wieder aufgefahrene Bauholz zu löschen, das sich auf dem heißen Grunde entzündet hatte.

Hier zeigte sich die Lebenskraft dieser Schaar von Abenteurern, die der Durst nach Gold — die Hoffnung Schätze zu sammeln, an diese Küste geworfen hatte. Da wurde keine Klage, kein Jammer über Verlorenes laut; da stand kein trauernder Familienvater an der rauchenden Brandstätte, unter der sein Theuerstes, seine liebe Heimath, begraben lag. Wie der Jäger draußen in der Wildniß, dem ein Waldbrand oder Sturm seine Hütte — sein zeitweiliges Obdach — niedergeworfen, frisch daran geht, sich ein neues aufzurichten, und des alten mit keiner Silbe mehr gedenkt, so trübte keine Sorge um das, was die Gluth ihnen diese Nacht geraubt, die Herzen dieser Männer. Sie waren eben zum zweiten Mal an die nackte Küste geworfen — aber die Küste hieß Californien, und vier Wochen freien Spielraum — mehr glaubten sie nicht zu brauchen, um das Verlorene wieder einzubringen.

Nur Eins durften sie nicht versäumen: Zeit. Jede Stunde, die sie jetzt nach dem Brande müßig verträumten, war unwiederbringlich verloren, und Alles wetteiferte mit einander, zuerst wieder gerüstet, zuerst wieder zu einem neuen Anlauf bereit zu sein.

Alle Karren, die nur aufzutreiben waren, fuhren schon um die Mittagsstunde die Trümmer des Brandes hinaus vor die Stadt. Noch glühende und glimmende Balken wurden mit Ketten umschlungen und mit Maulthieren, Pferden, Eseln, oder selbst von Menschenhänden fortgeschleift, um Raum für das neue Bauholz zu geben und diesem nicht wieder gefährlich zu werden. Noch vor Abend stiegen denn auch schon wieder zeitweilige Gerüste, mit dünnen Planken gedielt, mit Segeltuch überdeckt, auf der nämlichen Stelle auf, die noch vor wenigen Stunden in lichten Flammen stand, und aus den rauchenden Trümmern heraus, die noch nicht alle hatten beseitigt werden können, tönte schon wieder die kreischende Geige und der gellende Trompetenstoß, das Volk hinein zu den rasch aufgestellten Spieltischen zu locken.

Wie Pilze über Nacht zu ihrer natürlichen Größe emporwachsen, so stiegen hier in kürzerer Zeit Häuser und Zelte aus dem noch heißen Boden, ja in manchen von diesen mußte sogar noch fortwährend Wasser ausgegossen werden, um die unteren dünnen Balken vor dem Anbrennen zu bewahren.

Allerdings hatten die Eigenthümer dieser luftigen Gebäude enormen Tagelohn nur für die Arbeiter zu zahlen, und selbst das leichte Lattenwerk stand entsetzlich hoch im Preise — aber was that das? — Der Pacht eines einzigen Abends, den nur allein die Spieltische brachten, zahlte fast den ganzen Bau, und jetzt galt es, den Moment zu benutzen, wo die Concurrenz noch nicht wieder Spielhölle an Spielhölle aufgerichtet hatte.

Noch vor Nacht war das Parkerhaus schon wieder im Bau begonnen, und während mehr als fünfzig Leute emsig beschäftigt standen, die Löcher für die Pfosten und Säulen der Außenwände auszugraben und diese einzusetzen, hatte der Eigenthümer im Innern derselben, den kostbaren Platz nicht so lange nutzlos liegen zu lassen, ein großes niederes Zelt aufgeschlagen.

Den Boden desselben bildete freilich die bloße, mit Wasser gekühlte und hartgestampfte Erde, nichtsdestoweniger füllte die eine Ecke schon wieder ein kleines Orchester, während in der andern ein Buffet aufgeschlagen war. An vorläufig eingerammten Pfählen hingen die Lampen, in der Mitte standen die Spieltische mit einer Anzahl Stühlen darum her, und im Hintergrunde, den Raum auch zu jedem Zollbreit benutzend, war eine lange Speisetafel aufgeschlagen, die aus einem dahinter errichteten Küchenschuppen versorgt wurde.

Zwar stand der freche Anschlag jenes Yankee — „who, the hell, cares for a fire“ — nicht hier als Gotteslästerung an der Wand, aber jeder eingetriebene Pfosten, jeder schmetternde Trompetenstoß, jede niedergefallene Karte rief dasselbe Losungswort laut in die Welt hinaus, und mit Verwüstung und Schlacken um sich her, wucherten die Spielhöllen üppig empor, im neuen Keime schon zeigend, zu welcher Höhe sie, von Lug und Trug genährt, auf diesem günstigen Boden wachsen könnten.

Das aber waren die Elemente, die nur hier, in der Hauptstadt des Landes, im Centrum des ganzen Verkehrs, ihre eigentliche Pflege und Nahrung fanden. Die konnte ein Feuer wohl vom Boden schneiden, ohne jedoch ihre Wurzel zu versehren, aus der sich frisch und rasch die neuen giftigen Schößlinge entwickelten. All' die leichten und luftigen Tirailleure aber, die eigentlichen Goldwäscher, die San Francisco nur gewissermaßen als einen Ruheplatz, als einen Punkt betrachteten, von dem aus sie in das wirkliche californische Leben — das Leben in den Bergen — hineinspringen konnten, alle diese fühlten sich nach dem Feuer hier nicht mehr sicher und deshalb nicht mehr behaglich, und zogen noch an demselben Tage in Schaaren aus, einen Platz zu verlassen, auf dem sich vielleicht schon in nächster Nacht dieselbe Scene wiederholte. Besonders flüchtig wurden die Deutschen, denn die Amerikaner waren von Haus aus an ein bewegteres, von Wagnissen begleitetes Leben gewöhnt, während der Deutsche hier plötzlich Alles über den Haufen geworfen fand, was er bis dahin zu einer bürgerlichen Existenz als unumgänglich nöthig erachtet, nämlich: Ruhe und Sicherheit! Und doch hatte das Unglück des Brandes nur verhältnißmäßig wenige von ihnen betroffen, da die billigeren Kosthäuser — sogenannte Hotels — in denen sie sich einquartiert, mehr in den Außenstraßen lagen und diesmal verschont geblieben waren. Diese Warnung, was ihnen hier in der Stadt begegnen konnte, war aber an die Wenigsten weggeworfen gewesen, und Alle, die nicht durch besondere Geschäfte an die Stadt selber gefesselt wurden, schnürten ihre Bündel und machten sich, so rasch sie immer konnten, auf den Weg in die Berge.

Der Brand war erstickt und gelöscht worden, ehe er Pacific Street erreichte, und die beiden deutschen „Hotels" kamen diesmal noch mit dem Schrecken davon. Ihre Insassen gehörten aber größtentheils mit zu Denen, welchen der Ort auf einmal „zu warm" wurde, und selbst der Justizrath hatte sich entschlossen, ohne Weiteres aufzubrechen. Das schien bei ihm allerdings etwas Ungewöhnliches, denn alle seine sonstigen Entschlüsse bedurften immer erst einer gewissen Reife, ehe er nur daran dachte, sie auszuführen. Er war das von zu

Hause und aus seinem Geschäftsgange auch gar nicht anders gewohnt gewesen und konnte deshalb das ad acta noch immer nicht vergessen. In dieser Nacht hatte er jedoch schon mehr von dem amerikanischen Leben und dessen rücksichtslosem Treiben gesehen und erfahren, als ihm lieb sein mochte, denn erstlich schlug ihm — ohne daß die Polizei eingeschritten wäre — ein baumlanger Kerl die lange Pfeife aus dem Munde, mit der er sich das Feuer besehen wollte, und dann in das Gedränge hineingerissen, wurde er auf der Plaza sogar ein vollkommen unfreiwilliger und entsetzter Zuschauer des Negermordes, den man nachher behandelte, als ob es eine Sache gewesen wäre, die sich ganz von selbst verstand. Er ging, nach diesem Vorfall, so rasch er möglicher Weise loskommen konnte, nach Hause, sprach auch dort mit Niemandem darüber und äußerte nicht die geringste selbstständige Meinung — hätte es dem entsetzlichen Volke nicht einfallen können, ihn ebenso zu behandeln —, konnte aber kaum den nächsten Tag erwarten, San Francisco jedenfalls zu verlassen. Sobald man diese Stadt aber einmal verließ, blieb Einem in jener Zeit gar nichts Anderes übrig, als eben in die Minen zu gehen, und der Justizrath machte deshalb dem darüber etwas erstaunten Assessor den Vorschlag, ihn in die Berge zu begleiten.

So großen Respect der gutmüthige, stets rücksichtsvolle Assessor Möhler aber auch vor dem Justizrath hatte, der ihm schon durch sein ganzes Wesen imponirte, so wies er dieses — wie er sich ausdrückte — „ihn ehrende Anerbieten" doch freundlich, aber entschieden ab, da er die arme Frau Siebert jetzt nicht in ihrem schweren Herzeleid allein lassen könne. Er habe ihr das, wie er sagte, auch versprochen, und müsse schon sein Wort halten, so gern er sich auch einem Zuge von Landsleuten anschließen möchte. Der Justizrath zuckte hierauf blos mit den Achseln, und die Sache war abgemacht. Diesen Tag brauchten die Leute aber noch zum Packen, und zwar hatten sich, außer dem Justizrath, Lamberg, Binderhof und Herr Hufner entschlossen, zusammen aufzubrechen. Die drei Letzteren waren auch bald mit Packen fertig. Einer der kleinen, die Bai damals befahrenden Dampfer sollte sie nach

Stockton hinaufschaffen, und von dort aus wollten sie ihr Glück in den südlichen Minen versuchen. Der Justizrath hatte aber bis Mittag noch keine Zeit gefunden und nur eine Pfeife nach der andern geraucht, seinen Betrachtungen über dies „Dorado" nachzuhängen. Endlich, wie ihn die Anderen trieben und ihm erklärten, morgen früh auch nicht einen Augenblick auf ihn zu warten, machte er sich an die Arbeit, aber auf so ungeschickte Weise, daß es der, in solchen Sachen wirklich peinlich ordentliche, Assessor Möhler zuletzt nicht mehr mit ansehen konnte. Er erbot sich freundlich, dem Justizrath Alles zusammenzupacken, wenn ihm dieser seine Sachen nur alle auf einen Platz legen und ihn weiter nicht darin stören wolle, und der Justizrath, dem nichts erwünschter kam als das, ließ ihn von Herzen gern gewähren.

Um zwei Uhr begann jetzt der Assessor mit seiner Arbeit, an der ihn nur dann und wann auf kurze Zeit die Wartung und Aufsicht der Kinder hinderte, packte einen Ballen, der ohne die geringste Gefahr hätte eine Reise um die ganze Erde machen können, suchte sich selber ein altes Stück Packleinen dazu, nahm Packnadel und Faden aus eigenem Vorrath und stand noch lange nach Dunkelwerden draußen auf der Straße bei seiner Beschäftigung, wo ihm die Vorübergehenden mit Erstaunen zusahen, wie er die große Nadel gegen den Mond zu einfädelte.

Der Justizrath ging dabei ab und zu und rauchte, bezeigte auch nicht die mindeste Ungeduld und sagte nur, als der gefällige Mann endlich doch zu Ende gekommen war:

„Danke — rollen Sie den Ballen in's Zelt" — und dann ging er mit der Pfeife die Straße hinunter, sich noch einmal die Plaza anzusehen. Unterwegs traf er an einer der dunkeln Ecken der Stadt drei Männer, die sich lebhaft miteinander in englischer Sprache unterhielten, ja es war fast, als ob feindliche Worte zwischen ihnen gewechselt würden. Als ihnen der Fremde aber nahe kam, schwiegen sie still, warfen ihm einen flüchtigen Blick zu und ließen ihn vorbei.

„Abend," sagte der Justizrath auf seine barsche, wenn auch diesmal höflich gemeinte Weise, denn er traute den Dreien nicht recht und warf ihnen den halbabgebissenen Gruß

gleichsam als Beschwichtigung hin. Keiner der Drei antwortete ihm aber, wenn sie auch die Köpfe nach ihm umwandten, und erst als er außer Gehörweite war, nahm der Eine von ihnen, ein kleiner, wohlbeleibter Mann, das Gespräch wieder auf.

„Und wo habt Ihr Beiden bis jetzt gesteckt, daß ich Euch mit keinem Auge den ganzen Tag gesehen und in Todesangst in der Stadt umherlaufen mußte? — wo wolltet Ihr jetzt zusammen hin — mich aufsuchen? heh! — Das soll ich jetzt auch noch glauben?"

„Allerdings wollten wir das," antwortete Einer der beiden Anderen, eine lange, hagere Gestalt, „und wenn Ihr nur einen Augenblick vernünftig zuhören wolltet, Brown, so würdet Ihr Alles erfahren."

„Wie Ihr es Euch Beide zusammen abgekartet habt, nicht wahr?" rief der Kleine, mit einem verächtlichen Blick auf den Sprecher.

„Ich hoffe, Brown, daß Ihr mich nicht dessen fähig haltet, einen Freund zu betrügen," rief da der Dritte. „Zum Teufel auch, leid' ich denn weniger unter dem Verluste als Ihr, und wäre mir nicht Smith eben so gut Rechenschaft schuldig wie Euch?"

„Rechenschaft? wovon?" rief aber Smith dagegen. — „Kann ich das Feuer bändigen, wenn es beinahe mit einem Schlag in den Saal dringt und den ganzen Raum mit Rauch und Flammen füllt? Wie ist es dem armen Jacobs gegangen, der bei dem Versuch, nur seinen Geldkasten in's Freie zu schleppen, verbrannte? Und doch ließ ich das mir Anvertraute nicht im Stiche, und wäre auch sicher damit entkommen, hätte mich der von oben niederstürzende Balken nicht am der Flucht verhindert. Ich sage Euch, da war Noth an Mann, und wenn ich nicht Alles im Stiche ließ, läge ich jetzt auch mit ausgebrannten Knochen bei dem Schutt draußen."

„Und wo ist das Gold geblieben?" frug Brown wieder, — „Ihr werdet mir zugeben, Siftly, daß Gold und Silber nicht wie Papier verbrennen kann und wenigstens als geschmolzener Klumpen zurückbleiben mußte."

„Wo ist das Andere hin?" rief Smith dazwischen —

„überwacht einmal eine solche Schaar von Menschen, wie sie sich dort zum Retten auf die Feuerstätte warfen. Ich hatte mir die Stelle, wo ich den Kasten lassen mußte, genau gemerkt, und habe heut Morgen zwei volle Stunden danach gesucht, aber vergebens. Keine Spur von dem Geld war mehr zu finden, und wir können jetzt von vorn beginnen, wie wir vor vier Monaten zusammen angefangen."

„Wenn Ihr nicht so ein Hasenherz wäret, Smith, so hättet Ihr das Gold in Sicherheit bringen müssen," sagte da Siftly finster. „Warum haben Folkers und Bright ihre ganze Baarschaft gerettet?"

„Weil die dicht am Ausgange saßen," rief Smith. — „Das ist recht, macht mir jetzt noch Vorwürfe, weil ich nicht übermenschliche Kräfte besaß, weil ich kein Salamander war, der im Feuer leben konnte."

„Und Ihr habt wirklich nichts, gar nichts von alledem gerettet, was zu unserer gemeinschaftlichen Kasse gehörte?" frug da Brown, der indessen die Beiden mit finsteren Blicken gemessen hatte.

„Nicht einen Cent, so wahr mir Gott helfe!" sagte Smith — „selbst meinen Mantel hab' ich auf der Flucht vor den Flammen im Stiche gelassen, und ich will den heiligsten Eid darauf ablegen —"

„Spart Euch den," unterbrach ihn ruhig sein bisheriger Kamerad, „was Euch ein Eid gilt, weiß ich aus Erfahrung, denn wir kennen einander leider zu gut."

„Aber, Brown!"

„Laßt mich ausreden. — Für jetzt seh' ich auch recht gut ein, daß ich nicht im Stande bin, Euch etwas zu beweisen, mein Verdacht mag sich erstrecken, auf was er will, und die Sache vor Gericht zu bringen, wäre ebenfalls Wahnsinn und reines Futter für die Advocaten. Das Feuer von San Francisco hängt über der Sache und ist ein Mantel, unter dem sich noch Mancher verstecken wird, und so weit habt Ihr Eure Sache auch ganz schlau angefangen, aber —"

„So glaubt Ihr am Ende gar, daß ich Euer Geld gestohlen?" rief Smith laut und heftig.

„Ja wohl thu' ich das," entgegnete ihm Brown mit voll-

kommen ruhiger und fester Stimme, „und — mehr noch als das — mehr als ich jetzt für gut finde Euch mitzutheilen, aber — nehmt Euch in Acht! Laßt mich je die Gewißheit Eures Betruges bekommen, und dann genade Euch Gott!"

„Schuft, erbärmlicher!" schrie da Smith mit vor Wuth ordentlich heiserer Stimme, indem er blitzesschnell nach dem in der Weste versteckten Revolver griff. Siftly's Hand lag aber wie Eisen auf seinem Arm. — Sie vor Allen durften hier nichts mit der Polizei zu schaffen bekommen, und er trat zwischen die Beiden, sie zu trennen.

„Brown," sagte er dabei mit ernster, wie beschwichtigender Stimme — „ich glaube, daß Ihr Smith unrecht thut, und jedenfalls ist die Art —"

„Glaubt, was Ihr wollt," unterbrach ihn aber kurz der kleine, zum Aeußersten gereizte Mann, „wenn Ihr mich aber meiner Worte wegen zur Rede stellen wollt, so wißt Ihr, wo ich wohne" — und sich kurz auf dem Absatz herumdrehend, schritt er, die Beiden keines Blicks mehr würdigend, rasch die Straße nieder.

Smith machte eine Bewegung, als ob er ihm folgen wolle, Siftly aber ließ seinen Arm nicht los, und ihn in der entgegengesetzten Richtung mit sich fortziehend, flüsterte er leise:

„Laßt ihn laufen. Wenn er nicht ganz auf den Kopf gefallen war, mußte er etwas merken, und da er sich nun darüber ausgesprochen hat, ist die Sache so viel leichter und rascher abgethan. Daß er nichts machen kann, weiß er eben so gut wie wir, und — ich dächte, die paar Worte könnten wir uns wohl von ihm gefallen lassen. Er hat sie theuer genug bezahlen müssen."

„Er wird uns aber weiter nachspüren," sagte Smith — „hättet Ihr mich nicht gehalten, so — wäre er jetzt unschädlich gemacht — "

„Und wir vielleicht in den Händen einiger freundlichen Constabler, die sich genauer nach unseren Verhältnissen erkundigen möchten, als uns wahrscheinlich lieb wäre," lachte Siftly. „Nein, Kamerad, nicht hier in der Stadt, der wir ja doch morgen den Rücken kehren. Sollte er aber wahn-

sinnig genug sein, uns zu folgen, nun dann überlaßt mir die Sache, und ich hoffe, Ihr werdet mit der Ausgleichung zufrieden sein. Aber jetzt fort mit dem Unsinn und zu Geschäften — ich selber war nicht im Stande, Euch seit dem Feuer wieder zu Gesicht zu bekommen, und möchte unser Zusammentreffen ebenfalls einem Zufall zuschreiben, wenn ich nicht wüßte, daß wir Beiden stärkere Banden an einander haben. Ist das Gold in Sicherheit?"

„Ja!" erwiderte Smith.

„Außerhalb der Stadt?"

„Natürlich. Hier wußte ich keinen sichern Platz und durfte uns auch einer Entdeckung nicht aussetzen."

„Allerdings nicht. Und wann brechen wir auf?"

„Morgen früh, denk' ich; aber — nach dem, was eben zwischen uns und jenem Burschen vorgefallen ist — nicht zusammen. Wir treffen uns lieber an einem dritten Ort — am besten in den Minen."

Siftly warf einen raschen und forschenden Blick auf das Gesicht seines Kameraden; im Schatten der Häuser, in dem sie zusammen hinschritten, ließen sich jedoch seine Züge nicht mehr erkennen.

„Und wie wollt Ihr das Gold fortbringen?" frug Siftly nach einigem Ueberlegen.

„Auf einem Dampfboot bis Sacramento natürlich," sagte Smith — „dort kauf' ich ein Maulthier und packe es in die Satteltasche."

„Und wo ist es jetzt?"

„Das Gold? — In Sausalita. Ich war heute Morgen drüben. Das Beste ist also, Ihr nehmt den Landweg um die Bai nach Sacramento, wenn der auch etwas weiter und beschwerlicher ist, und wir treffen uns dann nicht etwa in Sacramento City, wohin Brown auch kommen könnte, sondern in Yuba City, dort spürt uns kein Teufel aus, so viel ist sicher."

„Nein," sagte Siftly nach kurzem Sinnen, „das allerdings, aber — ich habe mir die Sache doch anders überlegt und denke, wir machen die Reise lieber zusammen. Und wenn uns Brown nachspüren wollte, und wenn er uns zusammen-

träfe, was weiter? Daß er uns nicht schaden soll, dafür laßt mich sorgen."

„Meinetwegen, wenn Ihr mir nicht traut!" sagte Smith finster.

„Davon ist jetzt keine Rede," erwiderte Siftly ruhig, „ich weiß, daß Ihr mich kennt, und fürchte deshalb für mich gar nichts. Also um wie viel Uhr geht das Sausalita-Boot morgen früh ab?"

„Um Sechs."

„Und das Sacramento-Boot?"

„Um Sieben. Das letztere legt aber ebenfalls in Sausalita an."

„Gut, dann geht Ihr morgen früh mit dem ersten Boot hinüber, und ich komme mit dem zweiten nach. An der Landung wartet Ihr mit dem Gold auf mich und wir machen die Reise in Gesellschaft. Seid Ihr das zufrieden?"

„Von Herzen gern," erwiderte sein Kamerad. „Wenn nur Brown keinen tollen Streich macht."

„Genug — das also wäre abgethan, und wohin geht Ihr jetzt?"

„In's Parkerhaus — oder Parkerzelt vielmehr," lachte Smith, „denn die Wirthschaft hat sich dort etwas reducirt. Geht Ihr mit?"

„Gewiß," erwiderte Siftly; „wenn wir auch für jetzt keine Hand mehr im Spiele haben können, bin ich das Leben doch zu sehr gewohnt, es gern zu missen. Ich will heut Abend einmal sehen, ob ich Glück im Pointiren habe."

Oben in Pacific Street, in einem kleinen, einzeln stehenden Hause, das nur von Sparrwerk errichtet war und Wände und Dach von darüber gespanntem blauen, schon in der Sonne arg verschossenem Kattun hatte, lag auf einer, in die Ecke und auf die nackte Erde geschobenen, Matratze, mit einer weißen wollenen Decke zugedeckt, ein Kranker in festem, aber unruhigem Schlaf.

Neben dem Lager stand eine junge bleiche, bildschöne

Frau, und ein alter Mann mit weißen Haaren hatte sich gerade über den Fieberkranken gebeugt, mit vorsichtigem Finger seinen Puls zu fühlen. Die Frau schaute mit ängstlich gefalteten Händen und besorgtem Blick nach dem Ausdruck seiner Züge, und als der alte Arzt nachdenklich mit dem Kopf schüttelte, ergriff sie leise seinen Arm und führte ihn der Thür zu.

„Sie sind mit seinem Zustand nicht zufrieden, Doctor?" frug sie ihn hier mit zitternder Stimme. — „Oh bitte, verhehlen Sie mir nichts; seien Sie überzeugt, daß die schrecklichste Gewißheit immer tausendmal besser ist, als dieses peinliche Zagen, diese Angst, die mich zuletzt verzehren müßte."

„Fürchten Sie nichts, Mrs. Hetson," sagte aber der alte Mann freundlich, „sein Puls gefällt mir allerdings nicht recht, aber er liegt gerade in stärkster Fieberhitze, und ich hoffe ziemlich fest, daß aus der ganzen Sache weiter nichts wird, als eben ein Fieber, das wir schon wieder heben können. Freilich wäre es wünschenswerth, daß sich dazu, besonders für Sie, eine freundlichere Umgebung schaffen ließe, als eben diese Kattunbude, die der erste starke Regen zusammenwaschen müßte."

„Oh denken Sie nicht an mich, Doctor," bat die Frau, „schaffen Sie mir nur die Beruhigung, daß mein armer Frank wieder hergestellt wird, und ich will Ihre Kunst segnen."

„Ja, beste Mrs. Hetson," sagte achselzuckend der Arzt, „ich fürchte fast, daß das eigentliche Uebel Ihres Gatten außer dem Bereiche meiner Kunst und mehr in seinem Geist — vielleicht seiner Einbildung beruht. Sie wissen, was ihm diesen Zustand zugezogen?"

„Nein — nicht das Geringste."

„Und wo fanden Sie ihn?

„Der Arzt fand ihn, ein Gentleman aus England, in dessen Haus wir geflüchtet waren, ehe die Flamme auch dort hinüberschlug und uns zwang zu flüchten. Hetson war indessen nach dem Parkerhaus zurückgeeilt, wenn möglich noch Einiges von unseren Sachen zu retten. Jener Arzt fand ihn bewußtlos auf der Straße liegen, mit einer Anzahl Neugieriger um ihn her, erkannte ihn glücklicher Weise, ließ ihn

in dies kleine Haus schaffen, das ebenfalls ihm gehört, und brachte mich, die er indeß in die Wohnung seines Bruders geführt hatte, zu ihm. Er ist jetzt fortgegangen, Medicin zu holen, und ich danke nur Gott, daß er Ihre Schritte hierher gelenkt hat. Aber wie erfuhren Sie, daß wir uns hier befanden?"

„Nur durch einen anscheinenden Zufall," sagte der alte Mann, „der hier das californische Schicksal zu vertreten scheint — wenn wir überhaupt in unserem wunderbaren Leben einen Zufall wollen gelten lassen. Von Mitpassagieren hörte ich, daß Mr. Hetson, der Einigen auf der Straße begegnet war, seine Frau verloren habe und — und ganz außer sich darüber gerathen sei. Einer der Leute hatte ihn aber glücklicher Weise mit in diese Wohnung tragen helfen und war so freundlich, mich selber hierher zu führen."

„Aber wie kann um Gottes willen diese Krankheit nur in seiner Einbildungskraft beruhen?" frug die Frau.

„Vielleicht bin ich selber daran schuld," sagte Doctor Rascher. „Ich sah Sie während des Feuers in der Begleitung des englischen Arztes, den ich natürlich nicht kannte, glaubte aber Ihren Mann bei Ihnen, und als ich ihn nachher, Sie suchend, fand und ihm sagte, daß ich Sie unter dem Schutze eines fremden Mannes getroffen, fürchte ich beinahe, daß er diesen für seinen — Nebenbuhler hielt. Das allein, wenigstens nach dem, was Sie mir selber darüber mitgetheilt, erklärt seinen Zustand."

Jenny schwieg, aber sie war fast noch blässer als vorher geworden und sah ernst und sinnend vor sich nieder.

„Armer, armer Frank!" flüsterte sie dann leise — „und was glauben Sie, bester Doctor, das ihn von diesem unglückseligen Wahn befreien, ihn gründlich heilen könne?"

„Gründliche Heilung," sagte da der alte Mann, „ist nur — aber immer als ein sehr gewagtes Mittel, durch ein persönliches Begegnen und Verständigen der beiden Männer möglich. Jetzt quält er sich ab in der Angst um ein Schattenbild, um ein bloßes Phantom, das ihm überall droht und doch nicht erreichbar ist. Wenn er aber erst einmal Auge in Auge ihm gegenübergestanden hätte —"

„Und fürchten Sie nicht, Doctor, daß das seinen Zustand noch verschlimmern könne?"

„Aufrichtig gesagt, nein, wenn sich auch die Entwickelung solcher Seelenzustände unmöglich vorher bestimmen läßt. Wissen Sie, wo sich jener Herr aufhält?"

„Ich habe keine Ahnung davon. Erst durch Frank selber erfuhr ich gestern, daß er in Californien sei, und selbst das kann noch eine Namenstäuschung sein. Ueberdies fürchtete ich das Schlimmste für seine Gesundheit — vielleicht für sein Leben, wenn er ihm jetzt, erregt und krankhaft wie er ist, begegnete."

„Dann bleibt Ihnen nichts weiter übrig," sagte der Arzt, „als entweder Californien mit dem ersten besten Schiffe wieder zu verlassen, und das wäre für Sie Beide, besonders für Sie, Mrs. Hetson, das Allerbeste, oder, wenn Ihr Gemahl sich dazu nicht verstehen sollte, eine Reise in die Gebirge zu machen, sobald Mr. Hetson nur so weit wiederhergestellt ist, das ohne Gefahr für sich unternehmen zu können. Die frische Bergluft, und mehr als das, ein Gefühl der Sicherheit dort oben in jenen Wildnissen, wird Alles dazu beitragen, ihm seine alte Kraft und Gesundheit wiederzugeben, und die erst einmal gewonnen, hält er sich auch wohl von selber die früheren häßlichen Träume fern."

„Doctor! —" flüsterte in dem Augenblick der Kranke, indem er sich mühsam vom Lager hob — „Doctor, dort die Straße hinauf sind sie eben geflohen, wenn Sie — wenn Sie ein Pferd nehmen, können Sie ihn noch einholen — Jenny! o Jenny!"

„Frank — mein Frank!" rief die Frau, an sein Lager fliegend und ihre Arme um ihn schlingend — „ich bin ja hier — bin bei Dir, Dich nie — nie zu verlassen. Kennst Du Deine Jenny nicht mehr?"

„Dort die Straße hinauf, Doctor!" rief aber der Unglückliche, den die sonst so theure Stimme nicht zum Bewußtsein zurückrufen konnte. „Dort drüben — um Gott! jetzt sind sie um die Ecke, und in dem Gewirr von Menschen werden Sie ihre Spur verlieren!"

„Frank — mein theurer Frank, besinne Dich doch. Ich bin ja hier, bin bei Dir, oh sieh mich doch nur an!"

„Siftly!" stöhnte da der Kranke, der dem Laut einen Augenblick gehorcht, dann aber schon wieder unstät mit seinen Gedanken umherirrte. „Siftly! wo ist Siftly? rufen Sie ihn mir, Doctor. Ich muß ihn sprechen — aber schnell. Er kennt alle Winkel und Wege dieser tollen Stadt — er — hat mir auch ein Mittel angegeben, mir Ruhe und Frieden wiederzubringen. Siftly — Siftly — kann — mir — helfen!" — Und erschöpft, mit geschlossenen Augen sank der Unglückliche in die Arme seiner Gattin, die ihn sanft auf sein Lager zurückließ, wo er regungslos und ruhig liegen blieb.

„Wer ist das, nach dem er da verlangt?" frug der Arzt, der wieder den Puls gefaßt hatte und hielt, mit unterdrückter Stimme.

„Ein Jugendfreund meines Mannes, den er hier zufällig in Californien gefunden," erwiderte Mrs. Hetson.

„Hm — da er nach ihm verlangt, wäre es am Ende am besten, ihn herzubringen. Vielleicht daß dessen Nähe jene wirren Träume zerstreute. Wissen Sie, wo er zu finden ist?"

„Er wohnte, so viel ich weiß, mit uns im Parkerhaus, schien wenigstens dort sehr bekannt zu sein, denn trotz der Ueberfüllung des Hauses verschaffte er uns ein Quartier in demselben, aber — sein Aussehen hatte gerade nicht viel Empfehlendes. Ich — ich kann mich irren, aber ich glaube kaum, daß ich mich in seiner Nähe wohl fühlen könnte."

„Beste Mrs. Hetson," sagte achselzuckend der Arzt, indem er den Arm des Kranken wieder auf die Decke zurücklegte. „Nach dem, was ich bis jetzt hier von dem Lande und seinen Bewohnern und Einwanderern gesehen habe, scheint es mir beinahe, als ob wir nicht immer nach dem äußeren Auftreten der Leute urtheilen dürften. Oft steckt hier in der allersonderbarsten, unscheinbarsten Hülle ein ganz vortreffliches und tüchtiges Exemplar von einem Menschen. Ich habe davon selber ein ganz merkwürdiges Beispiel entdeckt, das ich Ihnen später vielleicht einmal mittheile. Von dem ersten Eindrucke müssen wir also hier einstweilen absehen. Jedenfalls will ich dem Manne im Parkerhaus, das diese toll-

köpfigen Amerikaner schon wieder aus Leinwand aufgestellt haben, nachforschen, und wenn wir von seiner Anwesenheit Linderung für unsern armen Kranken hoffen dürfen, bringe ich ihn hierher. Sind Sie damit einverstanden?"

„Mit Allem, was Sie beschließen, bester Herr," sagte, seine Hand ergreifend, die Frau — „Sie haben sich mir an Bord sowohl wie hier als so treuer, redlicher Freund gezeigt, daß ich —"

„Liebe, beste Frau," lächelte abwehrend der alte Mann, „ich wollte nur, daß ich wirklich etwas Wesentliches für Sie thun könnte; bis das aber nicht geschehen ist, sparen Sie ja Ihren Dank."

„Und was soll ich jetzt mit dem Kranken thun?" frug die Frau — „die lange Nacht allein, ohne Hülfe, ohne Beistand, werd' ich hier vergehen."

„Allein dürfen Sie auch nicht bleiben," sagte der Doctor, „denn man kann nie wissen, was vorfällt. Ich habe deshalb schon daran gedacht, Ihnen eine Frau herüberzuschicken; dieselbe, die auf dem Schiffe mit uns die Reise gemacht hat. Allerdings ist es eine Deutsche, aber ich weiß, daß Sie selber meiner Muttersprache nicht ganz fremd sind, sich wenigstens darin verständlich machen können, und da die Frau Siebert nur ein paar Häuser von hier wohnt und ihre Kinder mit unter der Aufsicht eines Reisegefährten hat, auch immer dann und wann einmal hinübersehen kann, wird sie mir meine Bitte nicht abschlagen. Ich bin ihr ja auch unterwegs oft gefällig gewesen, und habe besonders das jüngste Kind von einer nicht unbedeutenden Krankheit geheilt. — Der englische Arzt wird Ihnen indessen wahrscheinlich etwas Beruhigendes für Ihren Gatten bringen, denn irgend ein entschiedenes Mittel können wir noch nicht anwenden, ehe wir nicht die Art der Krankheit genau erfahren haben. Jedenfalls sehe ich selber wieder in etwa einer Stunde nach, und bringe dann hoffentlich gleich die versprochene Frau und auch einige Medicamente mit."

Die arme Frau wollte ihm danken, er entzog ihr aber, freundlich mit dem Kopfe schüttelnd, seine Hand, griff seinen Hut auf und verließ rasch das Haus, zuerst mit der Frau

Siebert zu sprechen und dann seinen Weg nach dem Parkerzelt zu nehmen.

Der Abend brach an, und das Parkerzelt, in dem ein geschäftiges, wildes Leben herrschte, war hell erleuchtet. Allerdings prangten an den einfachen Leinwandwänden nicht mehr jene frivolen Bilder, die bis jetzt dazu gedient hatten, die lüsternen Abenteurer heranzulocken, und die rauhen, eingerammten Pfosten, an denen die Lampen aufgehangen waren, dienten ebenfalls nicht dazu, dem Platz die frühere Eleganz zu geben. Aber hell erleuchtet wie je war der innere Raum; von dem aus rohen Brettern aufgeschlagenen Orchester wirbelte wieder die rauschende Musik, und um die mit grünen Tüchern bedeckten Tische schaarten sich die Spieler, so viel deren nur Platz fanden. Hatte doch schon die Neugierde eine große Zahl von Fremden hereingeführt, den Platz wieder eingerichtet und in Thätigkeit zu sehen, über dem noch vor wenigen Stunden die Flammen zum Himmel geschlagen, und waren ja auch außerdem eine Menge Spielhäuser, für den Augenblick wenigstens, außer Thätigkeit gesetzt, die nicht die Mittel besaßen, mit Geld den raschen Wiederaufbau ihrer Behausung so plötzlich zu erzwingen. Spielen *mußten* aber die Leute, womit sollten sie sonst den langen Abend hinbringen, und was nur Platz gewinnen konnte, drängte herzu.

Nur der hintere Raum des Zeltes war, wie schon vorhin erwähnt, für die Speisetafel frei gehalten und durch eine hölzerne Barrière, und gegen Abend auch noch durch einen Vorhang von Zelttuch, von dem Spielerplatz getrennt und abgeschieden worden. Der Ertrag hiervon deckte allerdings kaum die Kosten der Herrichtung, aber hier galt es besonders *die* Leute, die ihr Geld verspielen wollten, festzuhalten, daß sie nicht *außer* dem Hause ihr Abendessen aufzusuchen brauchten und dann vielleicht, von anderen Spielzelten angelockt, nicht mehr zurückkehrten. Auch der Champagner floß dort reichlich, und da sich der Wirth die Flasche mit fünf Dollarn bezahlen ließ, ersetzte das in etwas den geringen Verdienst, den die Speisen brachten. Die fertig gedeckten

Couverte waren auch fast sämmtlich besetzt, und so wie hier und da Einzelne aufstanden, nahmen Andere wieder ihre Sitze ein, so daß die Kellner fortwährend in Athem gehalten wurden. Erst mit einbrechender Dunkelheit verloren sich die Gäste mehr und mehr, in der benachbarten Abtheilung jetzt ihr Glück zu versuchen, und die Zeit zwischen Mittagessen und Abendbrod trat ein, in der nur Einzelne hereinkamen und rasch abgefertigt wurden.

Unser alter Bekannter, der Kellner Emil, war ebenfalls den ganzen Tag außerordentlich beschäftigt gewesen, und erst jetzt, als sich die Zahl der Eßlustigen vermindert hatte, fand er Zeit und Gelegenheit, auch auf sein eigenes Mittagsmahl zu denken. Das holte er sich denn selber aus der Küche an einen gerade unbesetzten Theil des Tisches, schenkte sich ein Glas Wein dazu ein und aß in voller Ruhe, aber doch mit einem dann und wann flüchtig nach dem Eingang geworfenen Blick, ob nicht eine größere Anzahl von Gästen gerade jetzt wieder eintreten würde, denen er dann natürlich Raum geben mußte. Da hob ein bekanntes Gesicht — Doctor Rascher — die Leinwand auf, und Emil sprang mit einem Satz von seinem Stuhl empor.

„Hallo, Doctor, wie geht es Ihnen? — Haben Sie bei dem Brand viel von Ihren Sachen verloren?"

„Vor allen Dingen bleiben Sie sitzen und verzehren Sie Ihr Abendbrod, bester Baron," sagte der alte Arzt, indem er die dargebotene Hand nahm und schüttelte und den jungen Mann zu seinem Sitz zurückschob.

„Wenn Sie mich nur nicht mehr „Baron" nennen wollten!" lächelte dieser, seinen Sitz wieder einnehmend und Messer und Gabel aufgreifend. „Sie werden mir zugeben, daß der Titel und meine Beschäftigung nicht zusammen passen — wenigstens nicht nach unseren alteuropäischen Ansichten. Nennen Sie mich Emil, und wäre es nur der anderen Leute wegen, und treffen wir uns später einmal wieder zu Hause, was hoffentlich der Fall sein wird, dann mögen Sie mich wieder nennen, wie Sie wollen."

„Wenn Sie es denn nicht anders haben wollen, meinetwegen."

„Und ist Ihnen in der vorigen Nacht viel verbrannt?"

„Gott sei Dank, nein. Die Apparate zu meinen Sammlungen waren glücklicher Weise noch an Bord. Nur meine kleine Medicinkiste und einige Wäsche hatte ich an Land, und bin glücklich genug gewesen, das zu retten."

„Es freut mich herzlich, das zu hören," sagte Emil — „jetzt aber," setzte er hinzu, indem er aufstand, „bin ich fertig, und nun werden Sie mir erlauben, Sie zu bedienen. Sie wollen doch essen? — Nur keine Umstände, wenn ich bitten darf; ich hoffe doch, daß wir uns verstehen."

Der alte Mann lächelte.

„Sie müssen es dem eingefleischten Deutschen schon zu Gute halten," sagte er dabei, „daß er sich von seinen alten Vorurtheilen noch nicht so rasch losreißen kann. Da Sie es aber wünschen, lieber Emil, so will ich mich dem gern fügen, Sie auch nachher um etwas zu essen bitten, denn ich bin allerdings fast noch nüchtern. Zuerst aber wollte ich Sie ersuchen, mir Auskunft über einen Mann — einen Amerikaner, glaub' ich — zu geben, der im Parkerhause gewohnt, oder sich da doch ziemlich häufig vor dem Brande aufgehalten haben soll."

„Mit dem größten Vergnügen, wenn ich ihn kenne. Wissen Sie vielleicht seinen Namen, oder können Sie ihn mir sonst irgend beschreiben?"

„Ich weiß nur seinen Namen: Siftly!"

„Siftly?" sagte der Kellner erstaunt, „und was haben Sie mit dem zu schaffen?"

„Sie kennen ihn?"

„Allerdings. Er gehört zu jener nichtsnutzigen Sorte von amerikanischen Spielern, die schon jetzt der Fluch des Landes geworden sind. Im Ganzen mit einem gewissen Grad von Bildung und gebildetem Wesen, mit einem Gesicht aber, in dem alle Laster der Erde mit deutlichen Zügen eingeschrieben stehen, und rücksichtslos in Allem, was ihn seinem Ziele: Gold, entgegenführt, ist er an diese Küste gestiegen, die er auch jedenfalls nur wieder als reicher Mann verläßt — und wenn er dazu morden und rauben sollte."

„Sie schildern mit zu schwarzen Farben."

„Ich schildere Ihnen nicht allein den Einen," sagte der

junge Mann, „ich schildere Ihnen leider Gottes eine ganze Klasse von solchen Menschen, als deren Repräsentant dieser Siftly vortrefflich dienen kann. Wenn Sie deshalb meinem Rath und meiner californischen Erfahrung nur ein klein wenig glauben wollen, so lassen Sie sich mit jenem Menschen in nichts ein, wozu Sie einen ehrlichen Mann brauchen."

„Californische Erfahrung," lächelte der alte Arzt gutmüthig, „wie lange sind Sie denn schon eigentlich im Lande?"

„Drei Monate," lautete die Antwort. „Sie müssen aber wissen, daß unser Jahr hier nur einen Monat hat, oder daß sich vielmehr in Californien die Erlebnisse eines Jahres in diese Zeit zusammendrängen. Wir leben hier entsetzlich schnell, und selbst die Zinsen für Capitalien werden nicht, wie in anderen Ländern, hier nach Jahren, sondern stets nach Monaten gerechnet. Kaufleute zahlen jetzt nicht selten zehn und zwölf Procent monatliche Zinsen für Capitalien, und sechs Procent per Monat ist der niedrigste Zinsstand. Vermögen werden dafür aber auch in Monaten, ja Wochen gewonnen, und oft in Tagen oder Stunden verloren, und wer einmal später fünf Jahre in diesem Lande zugebracht haben wird, kann sich getrost einen Greis an Erfahrung nennen."

„Sie mögen vielleicht recht haben," nickte ihm der alte Arzt zu, „das wenigstens, was ich schon in den vierundzwanzig Stunden meines hiesigen Aufenthaltes erlebt und gesehen, bestätigt vollkommen, was Sie sagen. Ich selber habe übrigens, um Sie zu beruhigen, mit jenem Herrn Siftly nichts weiter zu schaffen, als daß einer meiner Reisegefährten, der sich sehr leidend befindet, nach ihm verlangt hat. Ist es übrigens wirklich eine solche Persönlichkeit, wie Sie mir eben beschrieben haben, so werde ich mich wahrscheinlich nicht veranlaßt finden, ihn zu incommodiren, sehen möcht' ich ihn aber doch. Ist er hier im Zelte?"

„Gewiß; denn die Spieltische sind das Element, in dem er lebt. Er könnte so wenig ohne das grüne Tuch und die Karten, wie ein Fisch ohne Wasser existiren. Jedenfalls kommt er aber auch hier zum Essen herein, da er bei uns abonnirt ist und vorausbezahlt hat. Wenn Sie also noch ein wenig warten wollen, können Sie ihn sich nachher nach Gefallen be-

trachten. Sonst gehe ich aber auch einmal mit Ihnen in das Spielzelt und suche ihn dort heraus; das Gedränge ist nur ein wenig arg."

„Noch hab' ich Zeit," sagte der Arzt, „und da ich doch etwas genießen muß, kann ich Beides gleich vereinigen. Bitte, lieber — Emil, bestellen Sie mir etwas zu essen." Der junge Mann verbeugte sich lächelnd, rückte dem Gast Teller, Messer und Gabel und Glas zurecht, und verließ dann das Zelt, um ihm sein Abendbrod zu besorgen.

Das Orchester, das von der Tafel nur eben durch die dünne Leinwand getrennt war, hatte indessen einen, durch keine Pause unterbrochenen, wüsten und sogenannten musikalischen Lärm gemacht, den man aber doch, ihm erst einige Zeit ausgesetzt, gar nicht mehr hörte. Trat man erst hinein, so war es wie das schwere Klappern und Rauschen einer Mühle, das uns im Anfang betäubt, gegen das sich das Gehör aber doch zuletzt so weit abhärtet, keinen bestimmten Eindruck mehr davon zu empfinden. Ja, man gewöhnt sich zuletzt so daran, daß man nur, um eben von einem Andern gehört zu werden, lauter spricht, und den Lärm selber, der uns dazu veranlaßt, ganz vergißt — bis er plötzlich schweigt.

So ging es dem Doctor Rascher. Er saß an dem Tisch, sein Essen erwartend, und dachte an seinen Patienten Hetson, während dies Chaos von wilden, schwirrenden und schmetternden Tönen sein Ohr erfüllte und betäubte, als die „Musik" ganz plötzlich und scharf abgeschnitten schwieg. Ordentlich erschreckt zuckte er da in seinem Stuhl empor und fühlte jetzt erst das Unangenehme des früheren Tobens.

„Gott sei Dank, daß es vorüber ist," murmelte er leise vor sich hin. „Jetzt werden sie mich doch am Ende die paar Bissen wenigstens ruhig verzehren lassen."

Der leise zitternde Ton einer Violine antwortete ihm darauf, der fast unmittelbar einsetzte, wie die übrigen Instrumente schwiegen, und der Doctor rückte sich unwillig auf seinem Stuhl zurecht. Dieser Unwille in seinen Zügen wich aber bald einem angenehmen Erstaunen, mit dem er dem Fortgang der Töne lauschte, und als diese immer seelenvoller und mächtiger anschwollen, hörte und sah er nichts weiter um

sich her, und beachtete sogar nicht einmal, daß Emil das Essen vor ihn hingestellt hatte und hinter seinem Stuhl dann stehen blieb. Das war aber auch ohne das leiseste Geräusch geschehen, und der Kellner schien selber in den schwermüthigen Klängen des wunderbaren Instruments so ganz verloren, daß er sich dem Genuß, ihnen zu lauschen, ganz und mit voller Seele hingab. Andere Gäste hatten indeß das Zelt betreten und Platz an dem Tisch genommen — er bemerkte sie gar nicht, und laut- und regungslos horchten die Beiden der süßen Melodie.

„Emil! — zum Henker auch, Emil!" weckte ihn da eine rauhe Stimme aus seinen wachen Träumen — „heda! hat Euch das Gefiedel da draußen so müde gemacht, daß Ihr im Stehen Euern Mittagsschlaf haltet? — Was giebt's zu essen heute? Ich habe einen Hunger wie ein Wolf und noch keinen ordentlichen Bissen über die Lippen gebracht, den langen Tag."

Emil schrak empor, als wenn ihn eine Natter gestochen hätte, und schleuderte einen zornfunkelnden Blick auf den Störer. Dieser aber bemerkte ihn nicht, sondern war ganz in den vor ihm liegenden Speisezettel vertieft, bis er diesen, zu einem Resultat gekommen, bei Seite schob und ausrief:

„Bringt mir eine Portion Rostbeef und Kartoffeln, und nachher will ich einmal einen Schnitt von dem Grizzly-Bär versuchen — aber ein bischen rasch, wenn's gefällig ist, denn ich habe nicht übermäßig Zeit."

Auch der Doctor war durch die rauhe Störung wieder zu sich selber gekommen und betrachtete sich den eben gekommenen Mann, der seine Zarape über die Stuhllehne geworfen hatte, den Hut, ohne ihn abzunehmen, weiter nach hinten schob und dann beide Hände, in Erwartung der bestellten Speisen, gegen die Tafel stemmte.

„Das ist jener Siftly," flüsterte ihm da der noch hinter ihm stehende Emil zu, indem er sich zu ihm niederbog. Dann aber wandte er sich ab, seine einmal übernommene Pflicht als Kellner zu erfüllen.

„Der also?" murmelte Rascher leise vor sich hin und vergaß darüber selbst die weiche, noch forttönende Melodie —

„ja, da hat der Baron und Mrs. Hetson allerdings recht. Das Gesicht gefällt mir auch nicht, und so gut ihm der große Bart steht, so tückisch blitzen die kleinen schwarzen Augen unter den dunkeln Brauen hervor. Entschlossen genug sieht er übrigens aus, sich seinen Weg hier in dem tollen Lande zu bahnen; ob der aber der rechte Arzt für meinen Kranken wäre, möchte ich bezweifeln."

Siftly übrigens, der den unter einer der Lampen sitzenden Fremden gar nicht einmal bemerkte, oder wenn so, nicht beachtete, nickte dem eben mit den bestellten Speisen eintretenden Emil zu, griff dann Messer und Gabel auf, und schien von nun an für weiter nichts Sinn zu haben, als eben seine Mahlzeit. Die Violine war indessen draußen verstummt und Emil wieder zu des Doctors Stuhl getreten, den er leise frug:

„Nun, wie gefällt er Ihnen?"

„Gar nicht," erwiderte dieser rasch. „Sie haben vollkommen recht; der Mensch hat ein gefährliches Gesicht und scheint eben nicht gewohnt, einem Andern frei in's Auge zu sehen. Aber sagen Sie mir vor allen Dingen, wer ist jener wunderbare Violinspieler, der sein Instrument auf so meisterhafte Weise behandelt, und welcher unselige Stern hat den in eine dieser verruchten Spielhöllen von San Francisco geführt?"

„Ja wohl, ein unseliger Stern," seufzte da Emil, und zwar viel ernster, als er sich bis jetzt gezeigt, „und mehr noch würden Sie das sagen, wenn Sie erst erfahren, daß jene Violine ein Mädchen spielt."

„Ein Mädchen?" rief der Doctor, sich rasch und erstaunt nach ihm umdrehend.

„Eine Spanierin," bestätigte Emil, „deren Vater der besten Klasse seines Landes anzugehören scheint, so edel ist sein Aeußeres wie sein ganzes Benehmen, wenn ihn das unselige Spiel nicht zu dem gemacht hätte, was er jetzt ist — ein unglücklicher, verlorener Spieler, der sich und sein Kind rettungslos dem nahen Abgrund des Verderbens entgegenzieht."

„Sie machen mich neugierig, sie zu sehen," sagte der Doctor.

„Da kommen sie," flüsterte Emil, und wäre Doctor Rascher für den Augenblick nicht so sehr mit dieser neuen Erscheinung beschäftigt gewesen, so hätte ihm die Veränderung, die in seines jungen Freundes Zügen vorging, gar nicht entgehen können. So aber schaute er nur rasch nach dem Einschnitt des Segeltuchs hin, der zur Thür diente, und sah hier Manuela, in Schwarz gekleidet wie immer, das bleiche, wunderholde Antlitz halb verhüllt, schüchtern an ihren Vater gelehnt, den Raum betreten.

„Hallo, Don Ronez!" rief ihm da Siftly, als er nur den inneren Raum betrat, ziemlich ungenirt mit den wenigen spanischen Worten entgegen, die er sich gemerkt und doch noch meistens falsch gebrauchte „— 'sta bueno — aqui — aqui esta — damn it, wie heißt das nun gleich auf Spanisch — heh! hier ist Platz, setzt Euch hierher mit der Señorita."

Don Ronez schien aber die Einladung überhört zu haben oder nicht zu beachten, denn er neigte sich nur leicht gegen den Amerikaner, zu dem Manuela nicht einmal aufschaute, und ließ sich dann mit der Tochter an der andern Seite des Tisches nieder. Siftly schien indeß die Unterhaltung nicht so bald aufgeben zu wollen. Mit dem wenigen Spanisch, das er radebrechte, suchte er ein Gespräch mit dem jungen Mädchen anzuknüpfen, deren Spiel er sich bemühte zu preisen. Manuela gab ihm aber keine einzige Antwort, sah nicht einmal von ihrem Teller auf, und wies so hartnäckig jede Annäherung zurück, daß der Amerikaner endlich, einen eben nicht freundlichen Blick auf die Spanierin werfend, seine Unterlippe zwischen die Zähne kniff und mit dem vor ihm liegenden Messer sein Brod zerstieß.

Emil war jetzt zu ihnen getreten, und ein leichtes Roth färbte die bleichen Wangen der Jungfrau, als sie seine Nähe mehr fühlte als sah. Aber gewaltsam bezwang sie jede etwa in ihr aufsteigende Bewegung, und sich zu dem jungen Manne wendend, sagte sie mit leiser, aber gar so weich und herzlich klingender Stimme in ihrer Muttersprache:

„Señor, Sie haben uns in den letzten Tagen einige Male verpflichtet, indem Sie meinem Vater die Speisen ohne baare Bezahlung abließen."

„Señorita," erwiderte der Kellner, dem das Blut in Strömen in das Gesicht schoß — „das ist — das ist eine Sache, die allein meinen Principal betrifft."

Die Jungfrau sah ihn groß und forschend an; es war das erste Mal, daß sie die langen dunkeln Wimpern hob, seit sie den Raum betreten, dann aber sagte sie, leise mit dem Kopfe schüttelnd, aber nicht unfreundlich:

„Ich weiß, daß Monsieur Rigault keinem Menschen borgt, und wenn deshalb Einer seiner Leute Speisen ohne Bezahlung abläßt, thut er es nur auf seine eigene Gefahr. Wir haben Ihnen deshalb dankbar zu sein. Diese kleine Summe wird das gerade decken. Bitte, nehmen Sie!"

„Señorita!" bat Emil wieder in aller Verwirrung, ohne die Hand nach dem dargebotenen Gelde auszustrecken; das junge Mädchen sah aber so ernst, ja staunend zu ihm auf, daß er sich nicht länger weigern konnte. Er nahm das Geld und sagte zögernd:

„Ich hoffe nicht, daß die Schuld dieser wenigen Dollar Ihnen drückend gewesen ist, Señorita. Daß es mir selber Freude gemacht hat, Ihnen für kurze Zeit gefällig zu sein, mögen Sie mir wohl glauben."

Das Mädchen erwiderte nichts hierauf, neigte sich nur leise gegen ihn und nahm ihren Sitz wieder ein. Indessen hatte ein anderer Kellner die von Emil bestellten Speisen für Señor Ronez und seine Tochter gebracht, und schweigend verzehrten Beide das ihnen vorgesetzte Mahl. Doctor Rascher aber behielt dabei Zeit, die Züge des jungen Mädchens zu beobachten, und mußte sich gestehen, in seinem ganzen Leben noch kein edleres, schöneres Antlitz gesehen zu haben. Dabei konnte die Jungfrau nur höchstens siebzehn Jahre zählen, und wie furchtbar mußte ihr da, wenn sie sich nur im Geringsten ihrer Stellung bewußt war, die Lage sein, in der sie sich hier unter dem Auswurf der Menschheit — unter den Spielern — befand, als Lockvogel ihnen Opfer für ihre Tische herbeizurufen. — Aber vielleicht fühlte sie das nicht in seiner ganzen Schärfe — der gute alte Mann überredete sich wenigstens dazu — und dann ertrug sie auch ihr Loos mit viel leichterem Herzen. Konnte er doch nichts von den heißen

Thränen wissen, mit denen die Unglückliche jede Nacht ihr hartes Kissen netzte.

Fast unwillkürlich schweifte dabei sein Blick nach dem ihr gegenüber sitzenden Amerikaner hin, und nicht möglich war es, größere Verschiedenheit des Ausdrucks in zwei menschliche Gesichter zu legen, als diese Beiden trugen. — Margareth und Mephisto — der Gedanke drängte sich ihm, ohne daß er ihn suchte, auf: die verkörperte Unschuld auf der einen, Laster und wilde, ungezähmte Leidenschaft auf der andern Seite. Und fühlte Jener etwas Aehnliches, daß sein Blick so stier und finster auf der Jungfrau haftete? Nein, in den Zügen lag keine Reue über begangene Missethat, über ein verworfenes Leben, und wenn der Ausdruck irgend etwas verrieth, so war es wilde Lust und sträfliches Verlangen nach dem engelreinen Kinde. Das Anstarren des schönen, kalten Frauenbildes schien ihn aber selber zuletzt zu langweilen, denn er bog sich plötzlich noch einmal über den Tisch hinüber und sagte:

„Manuelita!"

Trotzdem erwiderte das Mädchen keine Silbe, verzehrte schweigend ihr Abendbrod und sah still vor sich nieder. Don Alonso, wie ihr Vater gewöhnlich genannt wurde, war indessen aufgestanden und hinten an die Kasse gegangen, das Geld, das er kurz vorher von der Tochter empfangen hatte, für ihre Abendmahlzeit zu zahlen. Mit einem leise gemurmelten Fluch stand da der Yankee auf, und Doctor Rascher folgte ihm ängstlich mit den Augen, denn er ging um den Tisch herum, gerade auf die dort jetzt allein sitzende Jungfrau zu. Dieser war die Bewegung ebenfalls nicht entgangen, denn scheu blinzelte sie unter den langen Augenwimpern nach der sich nähernden Gestalt hinüber, ohne sich jedoch auf ihrem Stuhl zu regen. — Jetzt war der Amerikaner dicht hinter ihr, bog sich zu ihr nieder, und seine Hand um ihre Taille legend, lachte er in englischer Sprache, von der er wußte daß sie wenigstens etwas verstand:

„Komm, mein sprödes Täubchen, das hilft Dir Alles nichts. Wir gehören einmal zusammen zum Handwerk — Du spielst oben und ich unten, und —"

„Señor!" rief die Jungfrau, sich rasch in ihrem Sitz

emporrichtend und die Hand des Frechen mit einem Blick tödtlichen Hasses von sich werfend. Der zudringliche Bursche war aber nicht so leicht abgeschreckt, schämte er sich doch auch vielleicht vor einzelnen, gerade anwesenden Kameraden, so heimgeschickt zu sein. So also das Mädchen rasch wieder mit seiner eisernen Hand fassend und sie trotz allem Sträuben an sich ziehend, rief er lachend aus:

„Ei, so will ich doch sehen, ob ich von dieser kalten schwarzen Nachtigall nicht wenigstens einen Kuß —"

Er kam nicht weiter, und zwar in Folge einer eben so eigenthümlichen als gewaltsamen Unterbrechung. Der Kellner Emil nämlich hatte — ob zufällig oder nicht — gerade in diesem Augenblick dort in der Nähe einige leere Teller vom Tische genommen, als der freche Bube das Mädchen umschlang; blitzesschnell aber drehte sich Jener gegen ihn und schlug ihn mit aller Kraft einen eben nicht ganz leichten Teller dermaßen auf den Kopf, daß er in tausend Stücke sprang und der Getroffene seine Beute losließ und zurücktaumelte. Hätte der Filzhut den Schlag nicht in etwas gemildert, wer weiß, ob er ihm nicht gefährlich geworden wäre.

„Bestie!" zischte der Getroffene zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch und riß den unter dem Rock verborgen gehaltenen Revolver vor. Zugleich floh Alles, was hinter oder dicht neben dem jungen Deutschen stand, zur Seite, denn rücksichtslos abgefeuerte Schüsse aus eben solcher Waffe hatten in den letzten Wochen schon mehrere Unschuldige getroffen. Niemand wollte sich deshalb dem aussetzen, eben nur aus Versehen eine Schußwunde zu bekommen. Nur Emil, eine gleiche Waffe unter seiner Weste vorreißend, behauptete seinen Platz und trat allein etwa einen Schritt zur Seite und von Manuela fort, diese aus der möglichen Richtung der Kugel zu bringen. Er würde auch unter anderen Umständen schwerlich lange auf den Schuß seines Gegners gewartet haben, denn Siftly war nicht der Mann, eine Beleidigung ohne eine tödtliche Antwort hinzunehmen. Im Nu aber zuckte dem Spieler der Gedanke an den Kameraden durch's Hirn, denn wurde er *nach* seinem Schuß nur einen Tag hier festgehalten, so wußte er recht gut, daß jener die

Zeit rasch benutzt hätte, mit dem Gelde durchzugehen. Hatte er ihn doch schon in diesem Augenblick im Verdacht, daß er etwas Aehnliches beabsichtige. Seine Rache mußte er deshalb auf eine andere, günstigere Zeit verschieben — der Bursche lief ihm überdies nicht fort — und den Revolver zurückstoßend, trat er zu Emil heran und sagte drohend:

„Sir — Ihr habt die Frechheit gehabt, nach mir zu schlagen, als ich Euch den Rücken drehte. Das thut nur ein Feigling. Ich hoffe, Ihr werdet mir dafür Rechenschaft geben, sobald ich sie verlange."

„Mit Vergnügen," lachte aber trotzig der junge Mann, der nicht einen Zoll von seiner Stelle wich. „Den Schlag mit dem Teller würde ich allerdings nur als Strafe für Euer nichtswürdiges Ueberfallen der jungen Dame betrachtet haben, aber das Wort „Feigling" verdient noch eine besondere Züchtigung, und ich ersuche Euch deshalb, mir auf morgen früh eine Zeit zu bestimmen, in der ich Euch die ertheilen kann."

Siftly knirschte seine Zähne zusammen und griff wieder wie unwillkürlich nach der Waffe; aber er fühlte auch seine Hände gebunden, denn das Gold, um dessentwillen er Alles gewagt, durfte er nicht auf's Spiel setzen.

„Habt keine Angst," flüsterte er deshalb seinem Gegner zu, „ich werde Euch eine Zeit bestimmen, darauf könnt Ihr Euch verlassen; vielleicht früher, als Euch lieb ist. Und Ihr, Señorita," wandte er sich dann barsch und rauh an das junge Mädchen, das zitternd Zeuge dieses fatalen Auftritts gewesen, „wenn Ihr denn so entsetzlich kalt und vornehm seid, und dabei unter so — hohem Schutz steht, als der Kellner eines Restaurateurs ist, bitte, so veranlaßt doch Euren Vater, daß er mir auf der Stelle die sechs Unzen zahlt, die er mir seit heute Morgen schuldet."

„Was sagt er?" frug Don Alonso, der gleich nach dem Angriff zu seiner Tochter getreten war und seinen linken Arm um sie geschlagen hatte. Manuela aber war todtenbleich geworden, und sich an ihn schmiegend, frug sie mit zitternder, angsterfüllter Stimme:

„Vater — um Gottes willen — spricht der Unglückselige

wahr? — Bist Du ihm Geld — bist Du ihm solche Summe schuldig?"

Der Spanier antwortete ihr nicht, während aber ein tiefes Roth seine Stirn färbte, trat er gegen den Amerikaner vor und sagte:

„Ihr sollt bezahlt werden, Señor — ich gebe Euch mein Wort — nur bis morgen Abend werdet Ihr Euch gedulden."

„Thut mir leid, Señor," brummte aber Siftly, der von der ganzen Rede nur das Wort mañana — morgen — verstanden hatte. „Spielschulden sollen nie über Nacht stehen bleiben, und da ich jetzt finde, daß meine Gefälligkeit doch nicht anerkannt wird, so sehe ich auch nicht ein, weshalb ich hier eine Ausnahme zu machen brauche."

„Bitte, Sir — wollen Sie dort hinten an den Zahltisch treten?" — unterbrach hier Emil auf's Neue den Spieler — „dort werden Sie Ihr Geld erhalten. Ich schulde Don Alonso etwa dieselbe Summe, und glaube, daß es ihm angenehm sein wird, durch diese von Ihnen loszukommen!"

Siftly warf ihm einen tückischen Blick zu, erwiderte aber gleich darauf lachend:

„Wenn ich nur das Geld bekomme — mir gleich von wem und aus wessen Tasche."

„Vater — dulde es nicht," flüsterte da Manuela, ihn leise bittend. „Der Fremde zahlt für Dich das Geld. — Er sprach die Wahrheit nicht, als er sagte, daß er es Dir schulde."

Der alte Spanier blieb wie an seine Stelle gebannt. So stolz und edel er sich sonst gefühlt haben mochte, das Spiel und mit ihm die Gier nach Gold hatte alles das in ihm ertödtet oder doch betäubt, und leise nur tröstete er die Tochter:

„Fürchte nichts, mein süßes Herz — ich zahle dem Manne morgen diese Schuld, und viel lieber ihm, als jenem Schuft von Amerikaner, den Gottes Zorn treffen möge!"

Emil war indessen mit dem Manne, in dem er jetzt seinen Todfeind kannte, an den Zahltisch des Wirthes getreten, der sich nicht weigerte, dem Fremden die Summe augenblicklich

auszuzahlen; hatte sein Kellner doch noch viel mehr bei ihm gut. Siftly nahm das Gold, besah es flüchtig, schob es in seine Tasche, trat dann wieder zu seinem Stuhl, von dem er die Zarape nahm, und verließ, ohne sich auch nur mit einem Blicke noch umzusehen, das Speisezelt.

„Monsieur Emil," sagte indessen der Restaurateur zu dem jungen Mann, mit dem er stets französisch sprach, „Sie fangen an dumme Streiche zu machen. Anstatt meine Teller und Gäste zu schonen, schlagen Sie die einen mit den anderen auf den Kopf, und werfen dann auch noch, wie ich fast fürchte, Ihr Geld sehr nutzlos und thöricht auf die Straße."

„Mon capitaine," lachte aber der junge Mann leichtherzig — „an Gast wie Teller war nicht viel verloren, denn beiden fehlte die Glasur, und was mein Geld betrifft, so glaube ich fast, daß ich noch nie hundert Dollars besser angelegt habe."

„Sehr schön; das ist Ihre Sache," sagte der kleine Franzose, die Summe dabei auf Emil's Conto schreibend, „wenn Sie übrigens — was ich jedoch kaum glaube — einem guten Rathe folgen wollen, so nehmen Sie sich vor diesem — Spieler in Acht. Von Vergessen oder Vergeben ist bei der Art Leuten nie die Rede, und anstatt Ihnen dankbar für das Geld zu sein, das er sonst im Leben nicht bekommen hätte, fürchte ich fast, daß er Ihnen noch einmal einen bösen Streich spielt — was mir leid thun sollte."

„Ich fürchte ihn nicht," lachte Emil.

„Desto schlimmer für Sie," sagte der Franzose. „Derartiges Gesindel ist stets gefährlich, noch dazu, da die Amerikaner hier die Herren sind und uns Fremde sämmtlich nur als Eindringlinge betrachten. Aber ich habe Sie gewarnt, und Sie mögen thun, was Sie nicht lassen können."

Emil verneigte sich lächelnd gegen ihn und schritt jetzt zu dem Doctor zurück, der ein stummer, aber lebhaft interessirter Zuschauer der ganzen Scene gewesen war. Ehe er ihn erreichte, trat ihm jedoch der Spanier entgegen, ergriff seine Hand und sagte:

„Señor, ich danke Ihnen für Ihre Gefälligkeit; ich werde Ihnen diesen Dienst nie vergessen, und seien Sie versichert, daß Ihnen Ihr Geld unverloren ist. Ich wollte nur, ich

könnte Ihnen auf irgend eine Art beweisen, wie sehr ich fühle, was ich Ihnen schulde."

„Das können Sie, werther Herr," sagte da Emil mit weit mehr Herzlichkeit, als er bis jetzt gezeigt, „und noch dazu ohne große Mühe."

„Aber wie?" frug Don Alonso erstaunt.

„Wenn Sie nicht mehr spielen," sagte der junge Deutsche.

„Mein Herr — Sie wissen nicht —"

„Ich weiß, daß Sie mit jenen Schuften nicht mit gleichen Waffen kämpfen," unterbrach ihn aber der junge Mann. „Gegen falsche Karten und falsches Spiel, gegen ihre abgefeimten Kunstgriffe können Sie nichts ausrichten, und das Geld, das Sie auf ihren Tisch legen, ist rettungslos verloren."

„Ich danke Ihnen," lächelte der Spanier, „ich werde Ihrem Rathe insofern folgen, daß ich von jetzt an aufmerksamer spiele."

„Aber doch *spiele*!"

Don Alonso erwiderte nichts hierauf, nickte ihm aber grüßend zu und verließ dann, von seiner Tochter begleitet, das Zelt, um sie auf das Orchester zurückzubringen.

„Sagen Sie einmal, lieber Baron," rief dem jungen Manne jetzt der Arzt entgegen — „denn Sie erlauben mir wohl heute, Sie wieder so zu nennen, indem Sie als *Kellner* viel zu sehr aus der Rolle gefallen sind — pflegen Sie gewöhnlich Ihre Gäste auf diese Art zu bedienen? Dann werde ich mich doch wohl nach einem andern Kosthause umsehen."

Emil erröthete und sagte dann:

„Sie haben recht; ich hätte mich nicht an dem gemeinen Burschen vergreifen sollen, denn so etwas kann Einem nicht zur Ehre gereichen; die Galle lief mir aber über, und — ich vergaß mich in dem Augenblicke. Die Lection kann ihm übrigens nichts schaden und er hatte sie tausendfach verdient."

„Schön, sehr schön," erwiderte, mit dem Kopfe nickend, der Arzt, „das also sind die Früchte Ihrer dreimonatlichen — oder, nach *Ihrer* Zeitrechnung, *dreijährigen* Erfahrungen in Californien? Ihr Leben geben Sie in die Hände eines Raufbolds und Ihr Geld in die eines Spielers;

da bleibt Ihnen dann nichts übrig, als Ihr Herz, und darf man fragen, wo Sie das indessen deponirt haben? Doch jedenfalls auch an einem ganz zweckentsprechenden Platze, nicht wahr?"

Emil wurde feuerroth und wollte dem Doctor eben etwas erwidern, als Monsieur Rigault seinen Namen rief.

Dem Rufe mußte der Kellner Folge leisten, und hatte das vielleicht nie williger gethan. Der Doctor aber stand auf, bezahlte einem andern Kellner seine Zeche, und verließ gleich darauf kopfschüttelnd das Zelt, um zu seinem Kranken zurückzukehren.

8.

Eine Vogelperspective.

Am andern Morgen mit Tagesanbruch stieß ein kleiner Dampfer, der Goldfisch, mit einer Anzahl von Passagieren vom sogenannten langen Werft*) von San Francisco ab.

Es war ein etwas langsames Boot, und hatte deshalb die frühe Abfahrtsstunde gewählt, den anderen Fahrzeugen die eiligsten Passagiere vorweg zu nehmen. Daß sie angeführt waren, merkten diese dann erst gewöhnlich, wenn sie von dem nächstfolgenden unterwegs überholt wurden. Kaum räumte es den Platz, als der nach Stockton am San Joaquin bestimmte Dampfer the golden gate dort anlangte und mit rauchenden Schornsteinen seine Glocke läutete.

Ein hagerer langer Mann, der ein ziemlich schweres Gewicht unter seinem fadenscheinigen Mantel zu tragen schien,

*) Ein auf starken Pfählen eingerammter, vielleicht fünfzehn Schritt breiter und schon damals über eine halbe englische Meile langer Bohlenweg, der sich in die Bai hinausdehnte und dazu diente, derartigen Fahrzeugen zu gestatten, unmittelbar am Lande ihre Waaren zu löschen.

kam mit raschen Schritten das Werft entlang, blieb an der Planke des für den San Joaquin bestimmten Dampfers eine Weile stehen, um forschend das lange schmale Werft zurückzuschauen, und ging dann eilig an Bord. Wenige Minuten später läutete die letzte Glocke, und das Boot wollte eben abstoßen, als ein kleiner Trupp Deutscher nach dem Werft heruntergerannt kam, und schon von Weitem mit den Tüchern winkte und schrie und Zeichen gab, noch an Bord genommen zu werden.

Es waren Leute verschiedenen Alters, Alle aber in außerordentlicher Eile, und nur ein Einziger schien diese nicht zu theilen. Mit weit langsameren Schritten, eine lange Pfeife im Munde, folgte er den Uebrigen, und schaute sich dabei so sicher und selbstgefällig um, als ob er fest überzeugt gewesen wäre, daß das Boot hätte auf *ihn warten müssen*.

Der Capitain des Dampfers hielt natürlich, um sich den Verdienst nicht entgehen zu lassen. Die in sechzehn bis zwanzig Stunden bewerkstelligte Ueberfahrt nach Stockton — *ohne* Provisionen unterwegs — kostete damals nämlich noch dreißig Dollar für den Kopf, und diese sechs Passagiere zahlten demnach die Kosten der ganzen Reise.

Die ersten waren auch schon lange an Bord gesprungen, und selbst der Neger, den sie sich mitgenommen und der ihr sämmtliches Gepäck auf einem Handkarren führte, war in einem scharfen Trab mit seinem leichten Fuhrwerk über die Planken hingerollt. Nur der letzte Passagier übereilte sich nicht, und wenn er seinen Schritt auch in etwas beschleunigte, geschah das doch sichtbar mit einer gewissen Angst, sich ja nichts zu vergeben.

„Justizrath, Sie werden wahrhaftig zurückgelassen!" schrie ihm der eine der Vorangeeilten — Herr Hufner — ängstlich zu. Der Justizrath antwortete gar nicht darauf, und sah nach rechts und links hinüber und blies die blauen Dampfwolken seines deutschen Knasters wohlgefällig in die klare reine Morgenluft hinaus.

„Stoßt ab!" rief da der Capitain seinen Leuten zu — „wenn der Bursche so viel Zeit hat, wollen wir ihm den Spaß nicht verderben — aber halt" — unterbrach er sich da

plötzlich — „dahinten kommt noch Jemand, der in größerer Eile ist. Schade — ich hätte den mit der langen Pfeife gern sitzen lassen."

Hinter dem Justizrath her kam ein Mann in einer californischen Zarape — der schon von Weitem mit der Hand winkte. Nur erst als er nahe genug gekommen war, das vorn aushängende Schild „Nach Stockton" zu lesen, mäßigte er seinen Schritt.

„Nun, Sir? — mit in die Minen?" rief ihm der Capitain zu.

„Legt Ihr in Sausalita an?"

Der Amerikaner schüttelte mit dem Kopfe, und winkte seinen Leuten das Boot frei zu machen. Der Justizrath war eben an Bord getreten.

„Dort drüben geht das Sausalita-Boot," rief er von seinem Deck zurück.

„Teufel!" schrie der in der Zarape, „ich dachte, um sechs Uhr ginge das erste Boot."

„Um halb Sechs das erste nach Sacramento; stoßt ab!" rief der Capitain.

Der in der Zarape stand wie unschlüssig und stampfte nur ingrimmig seinen Fuß auf den Boden.

„Wollt Ihr nach Sausalita, Herr?" rief ihn da ein kleiner Junge an — „dort die Jenny Lind fährt in zehn Minuten ab und holt den Goldfisch noch ein, ehe er seine Flossen am Lande reibt."

„Dank Dir, mein Bursche!" rief der Fremde und warf ihm einen Dollar zu, den der Junge mit einem Schlenkern des rechten Beines, das wahrscheinlich seinen Dank ausdrücken sollte, in die Tasche steckte. In demselben Augenblick schob das golden gate vom Ufer ab, und aus einem der kleinen Kajütenfenster, sein Gesicht durch den vorgehaltenen Arm so weit gedeckt, daß nur eben die kleinen zusammengekniffenen Augen Raum behielten, blickte Mr. Smith mit boshaftem Lächeln nach seinem auf dem Werft zurückbleibenden Kameraden und Helfershelfer Siftly hinüber. Sowie der Platz an der Landung frei wurde, dampfte denn auch das kleine Boot, die Jenny Lind heran, und als sie zum dritten Mal

geläutet, folgte sie dem vorangegangenen Goldfisch nach Sausalita.

Drüben in den östlichen Bergen — dem Sehnsuchtsziel von all' den Tausenden, die hier gelandet — war die Sonne aufgegangen und goß ihr volles Licht auf die in ihrem Strahl blitzende, von zahllosen Fahrzeugen und Booten belebte, durchkreuzte Bai nieder. Und welch ein Unterschied lag zwischen jetzt und einem einzigen Jahre — welch' riesenhaften Fortschritt sollten diesem Ort die nächsten zwölf Monate bringen!

Vor einem Jahre noch stand hier ein kleines, dürftig belebtes Städtchen aus ungebranntem Lehm gebaut; kaum mehr als ein großes Dorf, mit keinem Handel weiter, als etwas Talg und Häute auszuführen, und etwa anlaufende Walfischfänger mit frischem Wasser und frischem Fleisch zu versorgen, und jetzt? — Dichtgedrängt, einem großen Jahrmarkt nicht unähnlich, mit Zelt an Zelt, mit Bude an Bude, nur hier und da von einzelnen Holzhäusern überragt, lag die aus dem Boden gewachsene „Stadt der Einwanderer" San Francisco. Ueber das ganze, die Bai sichelförmig umschließende Ufer, von kahlen Küstenhügeln eingeschlossen, dehnte sie sich aus, und rings um ihren Rand, wohin das Auge auch sah, flatterte Leinwand zu neuen Zelten angespannt, hämmerten Leute und rammten Pfosten ein, und setzten Zelle an Zelle zu dem wunderlichen Bau.

Und schon jetzt genügte ihnen der gegebene Raum nicht mehr. An den steilen Hängen kletterte es hinauf, das unruhige, rastlose Menschenvolk, und riß mit Spitzhacke und Brechstange Stück nach Stück los von dem alten Berg, um ebenen Boden für ein Zelt mehr zu bekommen, — und in die Bai baute es sich auf der andern Seite hinein, mit langen werftähnlichen Brücken, ja auf fest geankerten Schiffen, die zu Magazinen und Wohnhäusern umgewandelt wurden, und die plötzlich — nur ein einziges Jahr später — mitten in den Straßen der zu ihnen *hinausgebauten* Stadt lagen.

Wie das schaffte und arbeitete überall — auf dem Wasser, auf dem Lande, mit Handwerkszeug und Rudern ringsumher. Wie die kleinen, winzigen Gestalten da drüben am Ufer so

geschäftig hin und her liefen und mit schwergeladenen Karren Güter auf Güter — Futter für das nächste Feuer — in ihr Zeltnest schleppten. — Und wo ist denn die Brandstelle von dem Feuer, das vor kaum vierundzwanzig Stunden erst einen Theil der Stadt in Asche gelegt? — Du kannst sie deutlich noch erkennen, Freund — es ist der ganze weite Raum, auf dem die weißeren Zelte und helleren Häuser stehen. Die Leute hatten ja volle vierundzwanzig Stunden Zeit, und fast Alles ist schon wieder aufgebaut.

Und Mast an Mast bedeckt die ganze Rhede unserer neuen Stadt. Mast an Mast, so dicht die Schiffe sich nur legen durften, durch das Herumschwenken bei Ebb' und Fluth vor ihren Ankern nicht gefährdet zu werden. — Hier ein Dreimaster, der mit vollgedrängtem Deck und flatternden, eben losgeworfenen Segeln um Clarks Point herumschießt und, fast erschreckt über die zahlreiche Gesellschaft, rasselnd seine Anker fallen läßt, und dann mit der eindrängenden Fluth vor seiner Kette herumschwingt, als ob er den Platz so rasch als möglich nur wieder verlassen wollte. Dort eine Brig, die ihre Ladung mit schwer gemietheten Leuten löscht, denn die Matrosen sind ihr lange davongelaufen. — Da drüben ein Schooner, der eben mit frischen Gemüsen, und einer ganzen Ladung goldlustiger Insulaner, von den Sandwichsinseln herüberkommt. — Auf allen diesen Fahrzeugen ist aber doch noch Leben und Bewegung; sie passen zu dem Bilde um sie her. Der ganze Kern dieses fest vor seinen Ankern liegenden Mastenwaldes dagegen sieht aus, als ob die Pest darübergestrichen wäre und die Bemannung hinübergeweht hätte in ihr nasses Grab.

Kein Segel mehr an den Raaen, keine Wacht an Deck; kein niet- und nagelloses Stück selbst zwischen den Bulwarks. Leer und öde liegen die Schiffe dort auf dem stillen, unbewegten Wasser der Bai, und ihre kahlen Masten schauen sich vergebens nach der Mannschaft um, die lange schon mit Spitzhacke und Schaufel in die Berge gezogen ist.

Matrosen sind überhaupt ein leichtes und luftiges Volk, das nur dem Augenblicke lebt — birgt doch die nächste Reise schon für sie vielleicht den Tod. Daß die nicht auf ihren

Schiffen, mit einem magern Lohn, aushalten würden, wo sie eine rasche Flucht und ein kurzer Marsch in den Bereich von fabelhaft geglaubten Schätzen setzen konnte, ließ sich denken. Sie alle desertirten, wie sich nur, nach dem ersten Fallenlassen des Ankers, die erste Gelegenheit für sie bot. Was half es den Capitainen, daß sie ihnen das bisher verdiente Geld, und wären es fünfzig oder hundert Dollars gewesen, zurückbehielten? Dort drüben fanden sie vielleicht in einer Schaufel voll so viel, und von manchen Fahrzeugen waren sogar Capitain und Steuerleute ihrem Beispiele gefolgt, das arme Schiff sich selber überlassend. Was sollten sie auch jetzt mit diesen großen Seeschiffen machen? Wo hätten sie in diesem Taumel, der Alles erfaßt hatte, Leute finden wollen, sie wieder fort von hier zu führen? Wer hätte jetzt Californien verlassen mögen?

Nur die kleinen, nicht tiefgehenden Schooner, die es gewagt, Cap Horn zu umschiffen, fanden sich hier belohnt, denn ihrer bedurfte man, Provisionen, Bauholz, Werkzeuge und überhaupt alle die Minenbedürfnisse den Sacramento und San Joaquin hinauf in die dort rasch aufblühenden Städte Sacramento und Stockton zu schaffen. Diese konnten auch ihren Leuten acht Dollar Lohn per Tag zahlen; Fracht und Passage standen damit im Verhältniß, und die Eigenthümer wurden reich dabei.

Ueberall an der Bai baute man zugleich kleine Dampfer, dem dringenden Bedürfniß solcher Fahrzeuge abzuhelfen. Dampfmaschinen waren an Bord größerer Schiffe von den speculirenden Yankees schon mehrfach eingeführt, und kleine Kutter, ja selbst Walfischboote wurden dazu eingerichtet — die letzteren von einander gesägt und verlängert, und mit einem breiten Deck überbaut, um die leichte Maschine zu tragen. Es kam ja nicht darauf an, wie lange sie hielten; zu drei oder vier Fahrten waren sie ja doch wohl tauglich, und wenn sie dann zusammenbrachen — was that's — sie hatten ihren Zweck erreicht und sich doppelt und dreifach bezahlt gemacht. Daß Menschenleben dabei in Gefahr kamen, konnte kein Gegenstand sein. Menschenleben waren das Billigste in ganz Californien.

Und wie das Menschenleben dort wogt und schafft! — Auf der Halbbai, die durch den sichelförmigen Uferboden San Franciscos gebildet wird, der sie mit den beiden Armen Clarks und Rincons Point umfaßt, liegen Massen dieser kleinen Fahrzeuge, theils langseit der dort ankernden Schiffe selber, von diesen ihre Ladung zu bekommen, theils durch Boote und Lichterkähne mit dem Lande in Verbindung gesetzt, um Fracht für die Minen so schnell als möglich einzunehmen. Und schnell geht es in der That, denn die Arbeiter bekommen ihr Tagewerk allerdings enorm bezahlt, aber sie leisten auch etwas dafür. Nicht der festländische Schlendrian, der dem lieben Gott die Tage abstiehlt und mit schlechtem Feuerschwamm und schwer schließenden Schnupftabaksdosen die Stunden hinzubringen sucht, findet sich hier. Einer greift dem Andern rasch in die Hand, und die tiefgeladenen Boote zischen mit schäumenden Bugen, von zum Zerspringen gebogenen Rudern getrieben, durch die Fluth.

Das lebt und athmet ordentlich von weißgespannten Segeln, die sich dem nördlichen Arm der Bai entgegenblähen; Schooner und kleine Brigs, die flach genug im Wasser gehen, die Sacramento-Barre passiren zu können, und zahllose offene, flache und Kielboote, mit einem Schwarm von Minenlustigen besetzt. Links hinein liegt der Arm, der sich dem „goldenen Thore" der See entgegenstreckt, und dort, wo sie hereingekommen, sehen sie wieder fünf, sechs verschiedene Schiffe im Ansegeln begriffen — alle mit Goldwäschern, alle mit Concurrenten beladen. Aber die wollen ebenfalls in den Minen graben, und um so mehr müssen sie eilen, die paar Tage Vorsprung, die ihnen geworden sind, zu benutzen. Gingen ihnen doch schon so viele Tausende voran, daß sie nicht einmal wissen, ob *sie* noch Platz dort oben finden.

Jetzt sind sie jenem Arm, vom Wind und von hartem Rudern unterstützt, vorbeigekommen und haben nun den Vortheil der Fluth, die südlich nach dem Arm, an dem San Francisco und weiter unten San José liegt, und östlich in die Carquines-Bai, in welche der Sacramento und San Joaquin mündet, ihre Wasser wälzt.

Wie wunderbar die neue Welt hier rings um sie aus-

gebreitet liegt: rechts die kahlen, nur mit dürftigem Gras bewachsenen Berge, an denen zahlreiche Heerden weiden, und links mehr baumbesetzte Ufer mit einzelnen gar so freundlichen und bewaldeten Buchten und Einschnitten, die dem Verkehr noch nicht geöffnet, noch nicht von der einströmenden Bevölkerung überfluthet sind. Was sollen die Leute auch dort? Dort liegt kein Gold. Und doch wendet sich der Blick auch gern wieder einmal zu den grünen Waldesschatten da drüben, denn sie geben gewissermaßen die Versicherung, daß nicht ganz Californien eine so öde, trostlose Wüste ist, wie eben nur die Küstenberge. Aber Naturschönheiten sind hier nicht lange im Stande, den Schauenden zu fesseln. Was ist das da oben rechts, auf der hohen bergartigen Uferkuppe, die den Horizont bis dort hinauf geschoben hat? Dort wird plötzlich eine Gestalt sichtbar, die wie eine Erscheinung in den Lüften hängt: ein einzelner Reiter, klein und zierlich in der Entfernung, wie aus Elfenbein geschnitten, und die Contouren, die zarten Beine des Pferdes, der schöne, emporgeworfene Kopf, der wallende Poncho um des Mannes Schultern, doch haarscharf gegen den dahinter liegenden blauen Himmel abgeprägt.

Es ist ein Californier; vielleicht seit Monden zum ersten Mal wieder aus dem inneren Lande an die Küste gekommen, nach seinem hier wild weidenden Vieh zu sehen, der, als er das letzte Mal hier war, eine öde Wildniß verließ und dafür jetzt das neuentdeckte Californien wiederfindet. Erschreckt auch ist er seinem schnaubenden und stampfenden Pferde in die Zügel gefallen, und während dieses unmuthig in sein Gebiß schäumt und mit den Vorderfüßen den Rasen wund kratzt, starrt sein Herr, kaum seinen Sinnen trauend, auf das neue, nie geahnte Leben nieder, das sich zu seinen Füßen dehnt — entwickelt.

Aber nicht lange mag der wilde Sohn der Berge solchem Treiben aus weiter Ferne zuschauen. Das muß er in der Nähe fassen und begreifen lernen, und sein Pferd herumwerfend, das denen, die von unten zu ihm hinaufschauen, wie in den Boden hinein verschwindet, läßt er dem fröhlich wiehernden Thier die Zügel und schießt mit ihm in halsbrechendem Ritt die weite Bai entlang.

Drüben am linken Ufer, das unter dem grünen Baumwuchs bei der anschwellenden Fluth nur noch einen schmalen Streifen durchwaschener Felsen zeigt, spielt eine Schaar munterer Seehunde, wälzt sich im warmen Sonnenschein und springt dann plätschernd in die klare, salzige Woge. Hier und da sucht ein Boot ihnen nahe zu kommen, und die stets bereit gehaltenen Gewehre senden dann und wann den heißen Bleigruß hinüber — aber die Entfernung ist zu groß. Die munteren Thiere sehen neugierig die Kugeln auf das Wasser schlagen und versinken, und spielen ruhig weiter, bis etwa ein keckerer Feind ihnen näher rückt. Blitzesschnell sind sie dann im Wasser, schauen mit den bärtigen Gesichtern noch einmal, wie neckend, heraus und tauchen tief aus jeder Gefahr Bereich.

Jetzt verengt sich die Bai und zieht sich zur Straße von Carquines zusammen, aber es ist gut für die Fahrzeuge, die sie erreicht haben. Die Fluth hat ihren höchsten Stand, und während sich das Wasser *staut*, können sie den Wind noch benutzen, der sie in die dort wieder weiter werdende Bai hineinträgt. Mit der bald rückkehrenden Ebbe wälzt hier eine solche Strömung durch, daß sie die Segelschiffe nicht mehr stemmen können.

Drei Schooner segeln hier neben einander durch die Straße, das freiere Wasser wieder zu gewinnen, und siehe, wie ihre Decks vollgehäuft mit Waaren sind: mit Mehlsäcken und Pökelfässern, mit Brettern und Planken, bis über die Bulwarks hinaus — und darauf hingestreut kauern die Passagiere.

Alle möglichen Bequemlichkeiten wurden ihnen im Hause des Agenten versprochen, als sie ihre Passage theuer genug bezahlten, und nicht einmal ein glatter Platz zum Liegen wird ihnen jetzt geboten! Kein Schutz gegen den Nachtthau, keine Ecke, an der sie ihr kaltes Mahl verzehren könnten! — Aber was thut's? „Das ist Californien! Morgen oder übermorgen sind wir in den Bergen, und dort liegt das Gold!"

Dicht am Ufer hin rudert ein kleines Boot mit vier Riemen, und eine riesige Gestalt, einen Pallasch zwischen den Knieen, eine Doppelflinte neben sich, sitzt am Steuer. Auch vorn im Bug des Bootes liegen vier geladene Flinten, und

an den Seiten des inneren Bootes sind Ledergriffe angebracht, in denen Messer und Pistolen zum augenblicklichen Gebrauche stecken.

Die Leute auf dem ihm nächsten Schooner sehen neugierig in das schwerbewaffnete kleine Fahrzeug hinab. Haben kecke Seeräuber das offene Meer verlassen, um hier glücklichen, aus den Minen rückkehrenden Goldsuchern aufzulauern? — Es sind unsere biederen Landsleute, die Magdeburger, die, harmlos wie die Kinder, mit einem Zeughaus in die Minen steuern.

Hier erweitert sich die Bai wieder, aber dadurch verliert die breitere Oberfläche derselben keineswegs an Leben. Zwei kleine Städte liegen sich hier einander gegenüber, und der Atlantische Ocean wie das Adriatische Meer mußten die Namen dazu geben: New-York und Venicia, und ein Spott auf beide.

Dort zur Linken Venicia — eine Carricatur der alten Dogenstadt, auf kahlem, nacktem, gelbem Sand mit hellgrünen Grasflächen dazwischen, im Hintergrunde ein kleines Weidendickicht, und bunt zerstreut ein lächerlich Gemisch kleiner viereckiger, weiß zusammengezimmerter Häuser — wahrhaftig eine Schachtel Nürnberger Tant, dort ausgeschüttet und unordentlich wie auf den gelben und grünen Feldern einer Anzahl Lottokarten aufgestellt. Nicht einmal die Kirche mit dem abgebrochenen Kirchthurm fehlt dem Ort.

Dort zur Rechten New-York — als ob Venicia sich abgespiegelt hätte.

Aber das ist Alles nur der Beginn. Wie Samenkörner wurden die Häuser hier über den sandigen Boden ausgestreut, und da sie Wurzel gefaßt haben, wächst über's Jahr die wirkliche Stadt auch rasch und sicher genug empor.

Ernst und schweigend, mit ihren vierkant gebraßten Raaen, ankern aber dort drei amerikanische Kriegsschiffe. — Der scharfe, kecke Bau, die Accuratesse in jedem Tau, in jeder Spiere macht sie auf den ersten Blick kenntlich, und die Mannschaft auf diesen wird gut genug bewacht, ein Desertiren unmöglich zu machen. Fest und eisern liegen sie da, die Zähne weisend, und über die Hängmattnetze hinaus werfen

die Matrosen manch' sehnsüchtig verlangenden Blick nach jenen, dem Gold entgegen und an ihnen vorbeischießenden Booten.

Niedere, flache Ufer hier überall, und nur im Hintergrund die grünen Berge. Dort nähern wir uns auch den gar nicht so weit von einander entfernt liegenden Mündungen der beiden Hauptströme Californiens, von denen der Sacramento von Norden durch waldiges Thalland, der San Joaquin von Süden durch dichten Binsensumpf die Bai erreicht. Den Sacramento schließen weiter oben Kiefer- und Cedern-, hier unten Eichenwälder ein, der San Joaquin aber, wie er die Berge verläßt, treibt sich im Zickzack, in unzähligen Krümmungen durch den weiten Sumpf. Schon in großer Ferne sieht man die kleine Zeltstadt Stockton vor sich liegen, aber wie eine Schlange windet sich der schmale Fluß jetzt rechts, jetzt links ab, jetzt einmal gerade darauf zu, und dann ist's plötzlich, als ob er sich eines Besseren besonnen hätte und lieber wieder in die Berge zurückkehren wolle. Aus diesen scheint er hier in die Binsen gesprungen zu sein und sich total verlaufen zu haben.

Und wie belebt der Strom! Dampfboote begegnen sich oft an Stellen, wo sie in dem schmalen Fahrwasser einander kaum ausweichen können, und Schooner und Kutter suchen dazwischen hin, jetzt mit geblähten Segeln, wo ihnen die Biegung günstig ist, jetzt mit Stangen und Tauen, stromauf zu drängen, oder haben auch gar geankert, um die wiederkehrende Fluth abzuwarten. Nur die Boote rudern rüstig weiter, und die Leute legen sich schärfer in die Ruder, um so viel mehr Fahrzeuge damit überholen zu können.

Und nun das neugebaute Stockton erst — aber die Familienähnlichkeit mit San Francisco läßt sich nicht verkennen, wenn es auch nur eine jüngere Schwester — eigentlich eine Tochter — ist: Zelte und Bretterbuden, wenn irgend möglich noch leichter aufgebaut als dort, aber bis unter das leinene Dach hinauf mit Gütern für die Minen vollgestaut. Und wie das hetzt und jagt und weiter drängt — ja, wer hat Zeit hier, wo er die Berge in einem Tagesmarsch erreichen kann.

Hier aber sehen wir schon die Landpassage beginnen, denn während San Francisco fast allein auf seine Wasserwege angewiesen ist und ein schwerer Wagen dort zu den Seltenheiten gehört, scheint hier Alles darauf berechnet, das, was die Boote bis hierher geführt, auf Achse oder Packsattel weiter zu befördern. Die schweren Ueberlandwagen der westlichen Farmer, die ihren Weg über die Felsengebirge gesucht, sind bis hierher gedrungen, und hoch beladen, mit vier oder auch sechs Ochsen bespannt, kehren sie wieder in die Minen zurück. Zahlreiche Trupps von Maulthieren lagern überall, und Merikaner sprengen durch die Straßen oder arbeiten im Schweiß ihres Angesichts mit Fässern und Säcken, die Lasten ihren Packthieren aufzubürden.

Zug nach Zug verläßt so die Stadt — hier eine Caravane von Goldwäschern, die sich gemeinschaftlich einen Wagen für ihr Gepäck und Handwerkszeug genommen haben, und nun in Hemdsärmeln singend und lachend nebenher schlendern; dort ein Trupp Maulthiertreiber, die bunten Zarapen über den Schultern, die Madrina mit der klingenden Glocke um den Hals voran. Hier keucht ein einzelner Goldwäscher, der nicht Geld genug hatte, selbst für seine wenigen Sachen die Fracht zu zahlen, unter seinem Packen, überdies noch mit Schaufel, Hacke und Gewehr beladen, einsam und allein seine Bahn; dort sprengen ein paar Reiter — Handelsleute oder Spieler — auf schäumenden Ponies die staubige Straße entlang.

Aber nur Männer sieht man, wohin der Blick auch schweift — nur wilde bärtige Männer, rauhe, in Wald und Wildniß zugehauene Burschen, kein Kind, kein weiblich Wesen, und wo sich ja — gewiß ein seltener Fall — ein buntes langes Kleid zeigt, da kann man sicher darauf rechnen, daß die Trägerin den Verworfensten ihres Geschlechts daheim entlaufen ist. Das war auch damals noch kein Land für Frauen und Kinder, für die erst eine Heimath gegründet werden mußte. Hier galt es nicht allein dem Boden eine Existenz abzuringen, nein auch das eigene Leben zugleich zu schützen und zu wahren, und in die Berge paßte keine Frau.

Und in die Berge drängte, trieb das Volk; Wagen reiht

sich an Wagen, Trupp schließt an Trupp, und fast erstaunt schauen die eiligen Wanderer hier und da am Wege, wie sich ein Mann die Mühe nimmt, Bäume zu fällen und Bretter anzufahren — aber der Mann hat seinen guten Grund: die Amerikaner sind ein praktisches Volk, und wo sie speculiren, geschieht das ohne alle Phantasie. Ein Amerikaner wird sich nie eine reizende Gegend zum Wohnort aussuchen, wenn er nicht seinen ganz besondern Zweck dazu hat. Er liebt den rauschenden Wald — wenn er seine Stämme zu Brettern und Pfosten benutzen kann — er freut sich der murmelnden Quelle — wenn sie stark genug läuft, eine Mühle zu treiben — sonst nicht.

Möglich auch wohl, daß die Einzelnen, die hier am Wege sich niederlassen wollten, ihr Glück schon oben in den Minen versucht — aber nicht gefunden hatten. Es ging damals das ächt amerikanische Sprüchwort dort, daß Jeder erst „den Elephanten sehen mußte". — Jedenfalls erkannten diese Leute, welchen Werth für spätere Zeiten frühe Besitznahme passender Stellen ihnen gewähren mußte, und das benutzten sie und beuteten es aus. Es war nicht gesagt, daß der, der sich hier ein Haus baute, irgend gesonnen sei, auch darin zu wohnen. Bewahre! sobald ihm ein annehmbarer Preis geboten wurde, verließ er es mit dem größten Vergnügen, um wo anders anzufangen, denn Californien war groß. Aber das squatter oder preemption right wollten sie sich sichern, und wie vortrefflich sie dabei speculirt, bewies die Zukunft.

Jetzt dunkelte es. Hinter den Küstenbergen sank die Sonne in's Meer, und unmittelbar fast folgt die Nacht der scheidenden. — Wie still und leer die Straße plötzlich wird. Die Wagen sind seitab gefahren, etwa noch vorbeipassirenden nicht im Wege zu sein. Das Vieh wurde ausgespannt, mit Glocken versehen, auch wohl gehobbelt*) und in das Gras zum nächsten Bache getrieben, an dem die Leute schon ein

*) Die Pferde hobbeln heißt nach einem deutsch-amerikanischen Ausdruck: ihnen die beiden Vorderbeine so zusammenbinden, daß sie nur kurze Schritte damit machen und ihren Weideplatz also in der Nacht nicht weit verlassen können.

Feuer angezündet und Holz zum Nachtgebrauch herbeigeschleppt hatten.

Die merikanischen Maulthiertreiber haben ihre Thiere abgeladen, die Waaren in der Mitte aufgethürmt, von den dicken hohen Packsätteln eine Barrikade im Kreis darum gebaut, und backen jetzt auf dünner Blechplatte ihr matzenartiges Weizenbrod. Hier und dort funkelt ein rothes, züngelndes Feuer durch die Büsche. Dunkle Schatten bewegen sich darum her und strecken sich endlich neben den glühenden Kohlen auf den Boden nieder. — Die Leute *brauchen* kein Wirthshaus, weil sie vorher wußten, daß sie unterwegs keins finden würden, und Jeder hat sich mitgebracht, was er auf dem Wege bedarf: zu essen und eine Decke — hier und da wohl auch ein Zelt — in den Minen wird's ihnen ja doch auch nicht besser geboten.

Jetzt sind die Feuer niedergebrannt, und vom Himmel herab funkeln die Sterne auf das ruhig schlummernde Land mit all' seinen Hoffnungen und Träumen.

9.

Das Paradies.

Wie schon vorher erwähnt, sind die beiden Hauptströme Californiens, an deren Tributarien das Gold entdeckt war, der Sacramento und San Joaquin. Der erstere kommt von Norden herunter, der letztere von Süden herauf, beide an dem Fuße des Gebirgsrückens hinlaufend, der im Westen die dritte und niedrigste Bergschichtung des Rückgrats von ganz Amerika bildet, das im Norden die Felsengebirge, in Mittelamerika die Andes und in Südamerika die Cordilleren genannt wird. Von diesem Bergrücken nun laufen eine große Anzahl kleiner Bäche und Bergströme von Ost nach

West in dieses Thal und in die Hauptströme hinab, mit denen sie sich vereinigen, und gerade an jenen kleinen Wassern hatten sich die Uferbänke und Betten so goldhaltig erwiesen, daß jetzt schon Tausende von geschäftigen Händen daran arbeiteten, sie umzuwühlen und ihnen die langbewahrten Schätze zu entreißen.

Oben im Norden waren die hauptsächlichsten dieser Ströme der Featherriver, Yuba und Bearcreek mit der American Fork und manchen anderen kleineren Wassern. Im Süden dagegen hatten der Calaveres, Macalome und Stanislaus mit den ihnen wieder tributpflichtigen Bächen den besten Namen.

Zwischen dem Stanislaus und Calaveres, sein Wasser jedoch dem ersteren Strome bringend, floß ein kleiner klarer Bergbach, dem die Indianer in ihrer bilderreichen Sprache den Namen „Himmelsauge" gegeben. Später dort eintreffende Amerikaner aber, obgleich sie dort nicht gefunden, was sie suchten, oder aus irgend einer andern wilden Laune, und sich verwünscht wenig an den alten Namen kehrend, nannten den kleinen freundlichen Bach das „Teufelswasser".

Sie hatten Beide recht. War der Bergquell mit seiner klaren, unter Blumen hinspielenden Fluth früher ein Himmelsauge gewesen — jetzt mit seinem durchwühlten Bett, mit der getrübten, durch Maschinen gerüttelten Fluth, mit seinen umgegrabenen und durcheinander gestürzten und zerhauenen Uferbäumen, mit Gier und Neid und allen bösen Leidenschaften durch sein reichbefundenes Bett geweckt, war er in der That zu einem Teufelswasser geworden, und die vertriebenen Nymphen des gestörten mißhandelten Stromes hätten sich nicht besser rächen können, als eben durch das Gold.

Ziemlich weit oben, aus einer prachtvollen, von steilen Wänden eingedämmten Kluft niederspringend, bildete das „Teufelswasser", welchen Namen es jetzt allgemein erhalten, ein breites, kesselartiges Thal mit vollkommen flachem Boden, um weiter unten eben wieder durch eine solche steile, in die Felsen gerissene Kluft abzufließen. Es war augenscheinlich, daß sich die Wasser des herabkommenden Baches in früheren Jahrhunderten hier zu einem See gesammelt, denn in gewisser Tiefe zeigte der Boden überall klaren Kies und kleine

Muscheln, bis sich die angeschwellten Wasser selber eine Bahn in's Freie erzwangen und dadurch den selbstgeschaffenen See plötzlich vollkommen trocken legten. Das Thal selber aber wurde dadurch zu einer sogenannten „Flat", wie sie in diesen Bergen sehr häufig vorkommen, und diese Flat gerade erwies sich nach einigen mißglückten Versuchen plötzlich so reichhaltig an dem edlen Metall, daß sie den Namen der „reichen diggings" erhielt, und aus den Städten nicht allein, nein auch aus den benachbarten Minen eine Masse Goldwäscher herübergeströmt kamen, um ihr oft versuchtes Glück auf's Neue zu erproben. Handelsleute schafften zu gleicher Zeit ihre Waaren herauf, den Minen die zum Leben nöthigen und unnöthigen Bedürfnisse: Provisionen, Kleider, Handwerkszeug und Branntwein zu bringen, und wenig Wochen später stand in der Flat, in deren weichem Boden die Spuren des grauen Bären noch nicht einmal wieder durch neue Regen verwischt waren, eine keine Zeltstadt — einer abgerissenen Ecke San Franciscos nicht unähnlich — recht mitten in die Berge eingebaut.

Allerdings hatte der Ort, da er von Tag zu Tag größer wurde und in Form von Laubhütten, Schindeldächern und blau und weißen Zelten immer neue Auswüchse ansetzte, auch einen Namen bekommen müssen, und eine Menge waren dazu in Vorschlag gewesen. Zuletzt entschied ein Zufall den Streit. Ziemlich inmitten der Flat stand ein einzelner knorriger Eichbaum, der mit dem darum liegenden Terrain für die reichste Stelle gehalten wurde, aber schon von einer amerikanischen Gesellschaft in Beschlag genommen war, ehe sich die Miner hierher zogen. Diese, ohne den Platz selber für jetzt umzugraben, da sie noch an einer andern Stelle arbeiteten, verweigerten allen Uebrigen die Erlaubniß, in der Nähe desselben nach Gold zu suchen, und da sie zahlreich genug waren, ihr — wirkliches oder geglaubtes — Recht auch im schlimmsten Falle mit Gewalt behaupten zu können, wagte Niemand ihnen Trotz zu bieten. Außerdem lag genug anderes Terrain in der Nachbarschaft, das sich am Ende gerade so reich erwies, als eben der Baumplatz, der von jetzt an der verbotene hieß. Danach nannte man die Stadt selber auch bald im Scherz: das Paradies, und so viel Mühe sich ein ge-

wisser Mr. Brown gab, der hier das erste Zelt gebaut hatte, den Ort nach ihm selber Browntown genannt zu bekommen, scheiterten doch alle seine Versuche mit Worten und Flaschen Brandy, und das Paradies mit seinem „verbotenen Baume" stand für ewige Zeiten — so lange wenigstens, als dieses Thal Gold hatte, — am Teufelsbach.

Den Namen ausgenommen, trat das „Paradies" aber mit außerordentlich geringen Ansprüchen auf. Die ganze kleine Stadt bestand aus einer einzigen, etwa vierhundert Schritt langen Straße, in der sich alle Kaufzelte gesammelt hatten, während die „Vorstädte" durch einzelne und unordentlich in der Nachbarschaft derselben umhergestreute Zelte und Buschhütten gebildet wurden. Nichtsdestoweniger war der kleine Staat hier in der Bergwildniß schon organisirt, und ein Friedensrichter und Sheriff erwählt worden, während vor dem Zelte des ersteren, als Zeichen seiner Würde, das Stern- und Streifen-Banner der Vereinigten Staaten lustig im Winde flatterte. Sonst trieb aber natürlich Jeder, was ihn freute; Steuern und Abgaben existirten nicht, und der Friedensrichter oder alcalde, wie man ihn auf Californisch nannte, mußte sehen, wie er seinen muthmaßlichen Gehalt durch allerlei Sporteln und andere zufällige Einkünfte herausschlug.

Das „Paradies" bildete solcher Art nur den Mittelpunkt der hier plötzlich und von allen Seiten in Angriff genommenen Minen — den Ort, in dem sich nur ein Theil der wirklichen Goldwäscher für den Augenblick niedergelassen hatte und von wo die benachbarten Miner ihre Lebensmittel beziehen konnten — so lange sie es eben für gut fanden, in der Nachbarschaft zu bleiben. Weiter war überhaupt Niemand an den Boden in einer solchen „Stadt" gefesselt, und selbst die wenigen Händler, die sich hier Bretterbuden zu ihrem Waarenlager aufgeschlagen, konnten durch die Gewißheit eines reicheren Platzes in der Nachbarschaft bewogen werden, augenblicklich zusammenzupacken und dorthin aufzubrechen — ein Fall, der fast jede Woche in den verschiedenen Minen vorkam.

Die Gegend war, trotz dem weiten ebenen Thal, außerordentlich pittoresk, denn eingeschlossen von vortrefflich bewaldeten, mit Kiefern, Cedern und Eichen besetzten Bergen,

bot diese grüne Flat einen reizenden Ruhepunkt für das Auge, ja die bunten, unter den einzelnen Baumgruppen umhergestreuten Zelte dienten nur dazu, das Bild lebendiger zu machen. Wohin dabei der Blick fiel, traf er an den ringsum niederlaufenden Hängen diese lichten Leinwandhäuser, vor denen Abends und Nachts die Lager- und Kochfeuer flammten und gar abenteuerlich und wild gegen die düsteren Schatten der Wände abstachen — war es doch auch ein abenteuerliches und wildes Leben, das die Bewohner derselben führten. Jetzt aber schien die Sonne hell und klar auf die grüne wundervolle Waldung, auf das freundliche, menschenbelebte Thal nieder, und wer plötzlich von den umliegenden Bergen daherein gestiegen wäre, ohne zu wissen, was sie da unten trieben; wer nur das trauliche, von den grünen Hängen eingeschlossene, von der Welt scheinbar abgeschiedene Fleckchen Welt so vor sich gesehen hätte, von selber würde er ausgerufen haben: Ein Paradies! —

Ja, Gottes Welt ist schön, und die Natur ein Tempel überall, wenn ihn die Leidenschaft der Menschen nur nicht so oft entweihte. Und nur ein entweihtes Heiligthum war denn auch dieses Thal, dem die Natur nichts versagt hatte, ein wirkliches Paradies zu werden — aber die Menschen darin gruben nach Gold!

Das war ein Leben und Treiben überall! — aus all' den Thälern und Bachbetten heraus tönte das wunderlich klappernde, rasselnde Geräusch der sogenannten Wiegen oder Waschmaschinen, und wo man hinuntersah, standen Gruppen von Männern, die schweren Spitzhacken in den nervigen Fäusten, den harten Boden damit aufzureißen. Und hin und wieder zogen Schaaren von Kommenden und Gehenden! — So Viele durch das Gerücht der reichen Minen auch hergelockt sein mochten, so Viele fanden sich auch wieder enttäuscht — fanden wenigstens nicht das, was sie gehofft, und andere Märchen, von Nachbarminen in Umlauf gesetzt, machten die leicht Beweglichen bald wieder ihr Bündel schnüren, diesen zuzuwandern. Gingen doch damals gerade, und noch bis auf den heutigen Tag sogar, dumpfe unbestimmte Sagen von einem Goldsee oben in den Bergen, den wenig Glückliche

zufällig aufgefunden, und der unermeßliche Schätze bergen sollte.

Den Weg, der sich an ziemlich rauhen Felsen hin das Thal herauf wand, aber doch von den derben und schweren Auswandererwagen der Amerikaner befahren wurde, kam eine neue Caravane anmarschirt, und zwar neben dem ihr Gepäck tragenden Wagen in aller Bequemlichkeit der eben nicht beschwerlichen Straße folgend. Die Gesellschaft schien bunt genug zusammengewürfelt und verdankte auch ihre Vereinigung keineswegs freiwilliger Wahl, denn allein das Gewicht ihres Gepäcks hatte sie eben für die kurze Zeit der Reise an einander gebunden. In Stockton nämlich fanden eine Menge dieser Fuhrwerke dadurch außerordentlich einträgliche Beschäftigung, daß sie das Gepäck der in die Minen Aufbrechenden, die es natürlich nicht selber den langen Weg tragen konnten, transportirten. War die Gesellschaft nun groß genug, einen besondern Wagen zu füllen, so hatte die Sache weiter keine Schwierigkeit und sie konnten ungesäumt aufbrechen; bestand sie aber nur aus wenigen Mitgliedern, so mußten diese so lange warten, bis sich noch Andere dazu fanden, die in dieselben oder doch wenigstens benachbarte Minen wollten. Da übrigens die zukünftigen Goldwäscher selten ein fest bestimmtes Ziel hatten, dem sie zustrebten, und an einem Platz ihr Glück so gut versuchen konnten wie an dem andern, so ließen sie sich auch gar nicht selten durch gerade solche, nach irgend einem Punkte reisefertigen Packfuhrwerke bewegen, ihre Richtung ebenfalls dorthin zu nehmen, und sobald der Fuhrmann seine Ladung voll hatte, brach er auf.

In solcher Weise hatte sich denn auch hier, einzig und allein im Interesse ihres Gepäcks, eine sehr gemischte Gesellschaft aller möglichen Nationen zusammengefunden, die, meist Alle in Hemdsärmeln, ihre Jacken oder Röcke auf den Wagen geworfen, neben diesem plaudernd und lachend herwanderten, und nur dann und wann stehen blieben, um die in der Nähe des Weges arbeitenden Gruppen zu beobachten — war es doch ein Bild ihres eigenen künftigen Lebens.

Und wunderlich genug sahen diese Gruppen aus: Hier,

gleich unter dem Weg, der um einen Felsenvorsprung herumbog, während der Bergstrom etwa zwanzig Fuß tiefer darunter hinschoß, arbeiteten drei Neger und ein Mulatte zusammen, und hatten sich ein tiefes Loch in die Bank hineingehackt, aus dem vor, sie die goldhaltige Erde zum Wasser schleppten; etwa hundert Schritt weiter oben wühlten sich drei Weiße, augenscheinlich Iren, in den harten Boden hinein; über diesen arbeiteten Merikaner mit ihren flachen Holzschüsseln und kurzen Brechstangen, und noch weiter oben dämmte eine größere Gesellschaft von Amerikanern den ganzen Bergstrom zur Seite, und gab ihm auf kurze Strecke ein anderes Bett, um in dem alten nach seinen Schätzen zu suchen.

Aber auch das „Himmlische Reich" hatte seine Söhne herübergesandt, die californische Erde aufzuwühlen. Noch etwas weiter oben, wo sich das Thal verengte und der Bergstrom so nach seinem rechten Ufer hinüberdrängte, daß ihn der Weg hier kreuzen mußte, arbeitete ein kleiner Trupp von Chinesen in ihren blaubaumwollenen geräumigen Jacken und kurzen weißen Hosen.

Einer zeichnete sich besonders von den Uebrigen, nicht etwa in der Kleidung, aber doch in seinem ganzen Wesen aus und schien der Anführer der Schaar zu sein. Ungewöhnlich groß und stark für diesen, sonst eher kleinen und schmächtigen Menschenschlag, hatte er vorzüglich einen wunderschönen, schwarzen langen Zopf, der ihn aber bei der Arbeit hinderte, und den er deshalb, das untere Ende zusammengewickelt, in der linken Jackentasche trug. Gerade als der Wagen vorbeifuhr, war er ihm einmal herausgerutscht, und er legte seine Spitzhacke nieder, wusch sich erst die Hände und brachte dann dieses Heiligthum des Chinesen wieder sorgfältig an seinen früheren Platz zurück.

„Donnerwetter, Justizrath," sagte da der eine der Wanderer, der sich die Chinesen schon mit großer Neugierde eine Weile betrachtet hatte — der Wagen war indessen vorausgefahren — „was der Bursche für einen Zopf hat!"

„Hm — ja," stieß der Justizrath heraus, der mit der ewigen langen Pfeife ebenfalls am Rand des Weges stand und fest entschlossen schien, sich über nichts in Californien

mehr zu wundern, so außerordentlich und neu es ihm auch sonst wohl erscheinen mochte — „aber nichts Besonderes — wir Haare wachsen lassen — eben so lang! —"

„Na, das nehmen Sie mir aber nicht übel," rief der Andere erstaunt.

„Nein, nehmen Sie es ihm lieber nicht übel, Herr Hufner," näselte da der Dritte, der eben jetzt herankam und bei seinen Reisegefährten stehen geblieben war — „daß dem Herrn Justizrath die Zöpfe hier nicht so groß vorkommen, ist wohl sehr erklärlich, denn zu Haus auf seinem Bureau hat er sie gewiß viel stattlicher gesehen und für sich selber ein Prachtexemplar mitgebracht."

„Unausstehlicher Mensch, dieser Binderhof —" brummte der Justizrath vor sich hin, zog an seiner Pfeife und drehte sich, ohne ein Wort auf die boshafte Bemerkung zu erwidern, rasch ab, um den Wagen wieder einzuholen.

„Aber mein guter Herr Binderhof, was haben Sie nur immer mit dem armen Justizrath?" sagte Herr Hufner freundlich vorwurfsvoll.

„Gar nichts," lachte der Lange — „nur meinen Spaß."

„Sie werden ihn noch ernstlich böse machen."

„Das sollte mir sehr leid thun, denn er ganz allein bestreitet meine Unterhaltung hier in dem langweiligen Lande," sagte der Lange. „Hören Sie 'mal, Hufner, die Geschichte scheint mir hier faul zu sein, denn wenn ich solche Löcher in die Erde hineinkratzen soll, wie die Leute hier machen, dann werde ich wohl verwünscht wenig Gold finden."

„Hm — ja," meinte Herr Hufner etwas kleinlaut — „Sie — haben da nicht so unrecht, mein guter Herr Binderhof. Den Beschreibungen nach, die ich von den Minen erhalten, sollen die Arbeiten ganz anders betrieben werden. Man kratze da blos das Gold mit dem Messer aus den Felsspalten heraus."

„Nicht wahr? Na ja, ich auch — aber was thut's; wir wollen schon unser Gold finden, und wenn wir Andere sollten für uns graben lassen. — Hallo, was ist da vorn los? — Sehen Sie einmal, das muß ein Deutscher sein."

Vor dem Wagen, wie es schien ebenfalls in der Absicht

den nächsten Minen zuzuwandern, hielt ein Mann mit einer schwerbeladenen Eselin, an die sich ein junges, kaum einige Wochen altes Eselchen fortwährend so anschmiegte, daß sie gerade nicht sehr rasch von der Stelle kam. Die alte Eselin mochte auch überdies zu viel aufgepackt haben, so daß ihr das Gehen sauer wurde, während ihr Herr tüchtig mit einem derben Stecken auf sie einschlug. Der Wagen konnte jetzt eben vorüberfahren und die Eselin that ein paar Schritte nach vorn, aber das Junge drängte sich auf's Neue vor sie, und sie blieb wieder stehen.

Der Mann war jedenfalls ein Deutscher; er trug lange Wasserstiefeln, eine Mütze und über der Schulter eine einläufige Pürschbüchse an einem Riemen. Er stieß aber die gotteslästerlichsten Flüche aus, daß er die Eselin nicht von der Stelle brachte, und trat das arme kleine Füllen dermaßen mit seinen schweren Stiefeln in die Seite, daß es zu Boden stürzte.

„Na — das ist grausam," brummte der Justizrath, der jetzt gerade neben dem fremden Landsmann war — „Donnerwetter — Thierquälerei."

„Donnerwetter!" fluchte aber, durch den Einspruch nur noch mehr gereizt, der Eseltreiber — „das ist *mein* Vieh, und mit meinem Vieh kann ich machen, was ich will. Das Beest hat mich so lange genug aufgehalten, und ich hab' es satt."

Mit den Worten warf er seinen Stock hin und riß die Büchse von der Schulter, und ehe nur Einer der Leute ahnte, was er vorhatte, schoß er das arme kleine Eselfüllen, das sich eben wieder aufgerichtet und neben die Mutter gedrängt hatte, um bei ihr Schutz zu suchen, *vor* der Mutter todt; dann griff er seinen Stock wieder auf und hieb unbarmherzig auf die Eselin ein, um sie von dem todten Jungen, das sie leckte und mit der Schnauze stieß, fortzutreiben.

Die That war zu roh, um nicht die gerechte Entrüstung aller Derer hervorzurufen, die Zeuge derselben gewesen waren. Der Wagen hielt, und der Justizrath besonders war so außer sich, daß er selbst die Pfeife ausgehen ließ.

„Kümmert Euch um Euch selber!" schrie aber der Deutsche

dagegen, dessen Name Albert war — „das Thier ist mein — mit meinem Eigenthum kann ich machen, was ich will, und wenn ich zu spät in die Minen komme, giebt mir Keiner von Euch 'was dazu."

„Was sagt er?" frug der Wagenführer, ein baumlanger Tennesseer, der den Burschen dabei von oben bis unten mit eben nicht freundlichen Blicken maß.

Herr Hufner, der etwas Englisch, wenn auch mit sehr gezwungenem Accent sprach, übersetzte dem Langen die Worte. Kaum war er aber damit fertig, als dieser seine Peitsche faßte und ausrief:

„So, mein Herz? — das Eselfüllen ist Dein, und Du kannst damit machen, was Du willst? — Sieh einmal hier die Peitsche an, die ist mein, und ich habe dieselben Grundsätze!" — und dabei hieb er dem frechen Burschen aus Leibeskräften eine Anzahl Streiche über Kopf und Schultern hinüber.

Der Deutsche faßte in blinder Wuth nach seiner abgeschossenen Büchse und riß endlich ein Messer aus seiner Tasche. „Bravo! bravo!" schrieen aber die Amerikaner sowohl wie seine eigenen Landsleute, die sich ihm Alle drohend entgegenstellten. Gegen die Uebermacht konnte er nichts ausrichten, und der Justizrath zählte indessen mit großer Genugthuung die verabreichten und so wohlverdienten Hiebe.

„Hm," sagte er dann, als der Amerikaner einhielt und ruhig wieder nach vorn zu seinem Wagen ging — „neun! — hätten ihm fünfundzwanzig gehört — ff! Lumpenkerl!"

Der Deutsche fluchte und schimpfte und schwur, er wolle den Fuhrmann über den Haufen schießen wie einen tollen Hund, sobald er nur wieder geladen hätte; aber es kümmerte sich weiter Niemand um ihn, und als er allein war, durfte er ungestraft seine Wuth an der armen Eselin auslassen.

Dieses kleine Intermezzo lenkte die Aufmerksamkeit der Reisenden für eine Zeit lang von den Goldwäschern ab, und mit Entrüstung sprachen sie sich untereinander über die Brutalität des rohen Menschen aus. Die „Passagiere" holten dabei ihre verschiedenen Flaschen heraus und tranken dem Fuhrmann zu, der dem Buben doch wenigstens mit den

Peitschenhieben gezeigt hatte, was sie über sein Betragen dachten. Der Weg selber nahm aber bald ihre Aufmerksamkeit in Anspruch, denn er führte ein paar Mal herüber und hinüber durch den überall von Löchern durchwühlten Bergbach, während er an einigen Stellen so schmal wurde, daß die Räder nur eben ihr Gleis hielten. Sie befanden sich jetzt auch an der Stelle, wo sich die Wasser des früheren Bergsees ihre Bahn in's Freie hinaus und in das enge Thal hinab gewaschen hatten, und hier erst einmal vorüber, und alle Schwierigkeiten waren beseitigt.

Der Fuhrmann wußte übrigens vortrefflich mit seinen vier Ochsen umzugehen. Mit Wort und Peitsche regierte er sie auf das Genaueste in dem Gleise hin, in dem er sie halten wollte, und wenn die Eigenthümer der auf den Wagen gepackten Güter auch wohl manchmal mit stiller Angst die häßlichen Stellen betrachteten, in die hinein das leiseste Ausweichen der Räder die ganze Fracht schleudern konnte, rollten diese doch immer sicher selbst am äußersten Rande der darunter wegbröckelnden Wände hin. Der Mann war aber auch mit demselben Wagen — wenn auch nicht mit denselben Stieren — über die Felsengebirge gekommen und an schlimmere Wege dort gewöhnt worden. — Hier sah er weiter keine Gefahr als das mögliche Umwerfen seines Geschirres und das Ausschütten der Fracht, an der er weiter kein Interesse hatte — oben in den Bergen dagegen hing eben so oft *sein* wie seiner Thiere Leben an einem falschen Tritt, an dem Rollen eines Steines.

Jetzt erreichten sie den oberen Paß, und dicht vor ihnen ausgebreitet lag, auf kaum hundert Schritt Entfernung, das ganze wunderliche Leben dieser Welt, das sich besonders der Justizrath kopfschüttelnd betrachtete. — Und allerdings hatte er vielleicht in diesem Augenblick gerade vollkommen Ursache dazu, da selbst die, an solches wilde Treiben weit eher gewöhnten, Amerikaner überrascht hinabschauten und sich nicht erklären konnten, was der ihnen entgegentönende tolle Lärm bedeute. Die ganze Flat schien nämlich nicht allein in Revolution, denn von allen Seiten sprangen die Miner kreischend, jauchzend, hüpfend und lachend herbei, sondern auch über das

Städtchen selber mußte ein ganz wunderlicher Geist gekommen sein, denn wie bei einem Mummenschanz betrugen sich die Leute. Hier stand Einer, der auf einem chinesischen Tamtam oder Gong herumhämmerte, daß die scharfen, ohrzerreißenden Töne weit über die Berge hinaus schmetterten und da ihr Echo suchten; dort stand ein Anderer mit einer kleinen Kindertrompete, der er mit zum Zerspringen angefüllten Backen und einem zinnoberrothen Gesicht die schrillsten Töne entlockte. Da wirbelte Einer auf einer Trommel, hier schlug ein Vierter ein paar Becken zusammen, während ein Fünfter aus Leibeskräften eine alte gesprungene Glocke läutete. Den Leuten schien es überhaupt nur darauf anzukommen, so viel Lärm als möglich zu machen, und während die Goldwäscher von allen Seiten herzuströmten, sah es fast aus, als ob hier zu irgend einem Zwecke Sturm geläutet würde.

„Was um des Himmels willen ist denn hier los?" frug da der eine der Amerikaner einen eben in voller Flucht vorbeispringenden Landsmann — „Brennt's irgendwo?"

„Brennt?" lachte dieser zurück — „Nein — nur in den Küchen. Aber Hunger haben wir, und das sind die verschiedenen Signale, so daß Jeder von uns weiß, wohin er gehört. Ihr kommt gerade zur rechten Zeit!" — und damit sprang er vorüber.

Der Mann hatte vollkommen richtige Auskunft gegeben, denn die verschiedenen Kaufzelte hielten es hier und da auch für vortheilhaft, ihren Kunden für zwei Dollar per Couvert ein Diner zu geben. Die verschiedenen Alarmzeichen dienten also dazu, den Tischgästen anzuzeigen, daß das Essen fertig wäre, und da nicht Glocken genug vorhanden waren, jedenfalls auch mit ihren gleichen Lauten Verwirrung angerichtet hätten, so bediente sich jedes solches Eßzelt eines andern Instrumentes, das ihm von da an eigenthümlich blieb. Die eben Angekommenen konnten freilich noch nicht von diesem gastlichen Willkommen Gebrauch machen, denn ihr Gepäck mußte erst abgeladen und dann auch im Auge behalten werden, bis es an irgend einer sichern Stelle, im Zelt oder Bretterverschlag, untergebracht werden konnte.

Nur der Justizrath nahm keine solchen Rücksichten, indem

er von der Ueberzeugung ausging, daß seine Reisegefährten, die auf ihr eigenes Gepäck passen mußten, dabei stillschweigend die moralische Verpflichtung übernommen hätten, auch auf das seinige Acht zu geben. Ohne sich deshalb weiter darum zu kümmern, hörte er kaum, daß diese Signale: „fertiges Essen!" bedeuteten, als er auch ohne Weiteres auf das nächste Zelt zuwanderte, dort eintrat, seine lange Pfeife mit dem Hut darüber in die Ecke stellte und vor dem nächsten Couvert Platz nahm.

Das Innere des Zeltes versprach allerdings nicht viel, denn eine ungehobelte lange Tafel von Ceder-Brettern, mit eben solchen Bänken an der Seite, stand in der Mitte und war nur stellenweise mit ein paar kurzen und schon einige Mal gebrauchten Tischtüchern bedeckt. Messer, Gabeln und Teller fanden sich allerdings vor, auch ein großes Salzfaß — vielleicht von Zinn, der darauf haftende Staub ließ es nicht recht erkennen — aber zwei riesige Flaschen mit sogenannten „Pickles" (kleine Gurken in Essig und spanischem Pfeffer) bildeten den eigentlichen Anlockungspunkt für diese Mahlzeiten. Es war einmal etwas Piquantes für die Zungen, die sich das ewige frische Fleisch und Weizenbrod schon zuwidergegessen hatten, und die Leute bezahlten gern einen ziemlich hohen Preis für dasselbe, was sie sich zu Hause, d. h. in ihrem Zelte, auch hätten kochen können, nur um dabei dieser sauern und gepfefferten Pickles habhaft zu werden.

Eine Menge Gäste strömten jetzt herzu oder hatten schon theilweise Platz genommen, und der Justizrath erwartete nach allen diesen Vorbereitungen kaum etwas Anderes als ein ordentliches und regelrechtes table d'hôte — er hatte sich darin aber geirrt. Das ganze Mahl bestand in einem Stück etwas zähem Rindfleisch, Kartoffeln in der Schale und Weizenbrod. Die Pickles versuchte er ebenfalls, mußte aber schon nach dem ersten Bissen so furchtbar husten, daß er kaum wieder zu sich kommen konnte. Dafür durfte er nachher zwei Dollar bezahlen, und fand, als er voller Entrüstung über solche „Prellerei" das Zelt wieder verlassen wollte, daß ihm Jemand unterdessen seinen guten breiträndigen Filzhut von der Pfeife weggenommen und statt dessen einen nichtswürdigen alten

Strohdeckel darüber gestülpt hatte. Vergebens waren dabei alle Nachforschungen; mit dem Englischen konnte er sich ebenfalls nur höchst mittelmäßig verständlich machen, und die Leute, denen er seinen Verlust klagen wollte, lachten ihn noch obendrein aus. Es blieb ihm zuletzt nichts Anderes übrig, als zu seinen Leuten zurückzukehren und seinen Hut im Stiche zu lassen.

„Sieh 'mal an," empfing ihn dort aber der ihm verhaßte Binderhof mit vergnügtem Lächeln, „solche Eitelkeit hätt' ich dem Justizrath gar nicht zugetraut — ist er gleich in die Stadt gegangen und hat sich einen neuen Hut gekauft."

„Verdammte Deckel!" fluchte aber der ärgerliche Mann, indem er den alten Strohhut, den er ganz in Gedanken aufbehalten hatte, vom Kopfe riß, zusammenknillte und auf den Boden warf — „nichtswürdige Bande hier — wo ist meine Mütze?" —

Lamberg war der einzige praktische Mensch in der ganzen kleinen Gesellschaft, hatte vor dem Arbeiten aber einen eben so großen Widerwillen, wie ihn nur der Justizrath selber haben konnte, und vor diesem nur den Vorzug, daß er doch wenigstens angeben konnte, *wie* eine Sache gemacht werden sollte. Zur Ausführung benutzte er dann Herrn Hufner, der bei großer Gutmüthigkeit und Gefälligkeit Niemandem gern eine Bitte abschlug. Außerdem achtete Herr Hufner aber auch noch den Justizrath außerordentlich hoch — jedenfalls seines Titels wegen.

Vor allen Dingen war es jetzt nöthig, daß sie ihr mitgebrachtes Zelt an irgend einem passenden Orte aufschlugen. Diesen suchte Lamberg aus, bezeichnete die Stellen, wo die Löcher für die Zeltstangen gegraben werden mußten, und ließ dann Herrn Binderhof die Stangen halten, während Herr Hufner im Schweiße seines Angesichts die ersten Spitzhackenschläge in californischen Boden that.

Das Zelt stand endlich; die mitgebrachten Gegenstände wurden — diesmal von Allen gemeinschaftlich — hineingetragen und Herr Hufner dann, da sich die Uebrigen erst einmal in dem kleinen Orte umsehen wollten, als Wache zurückgelassen. Herr Hufner hätte allerdings gern selber einen

ähnlichen Spaziergang gemacht. Der Justizrath war aber gleich nach der ersten oberflächlichen Einrichtung mit seiner wieder gestopften Pfeife fortgegangen, Binderhof steckte ebenfalls die Hände in die Taschen und schlenderte ihm nach, und Herr Lamberg hielt es für nöthig, Gegend und Gelegenheit für ihre nächsten Arbeiten erst einmal in Augenschein zu nehmen. So blieb denn natürlich Niemand weiter als Herr Hufner übrig, um die Sachen im Auge zu behalten.

10.

Der indianische Häuptling.

Es mochte etwa fünf Uhr Nachmittags sein, als die neu eingetroffenen Deutschen ihre ersten und nöthigsten Vorbereitungen beendet hatten. Die Goldwäscher waren indessen schon lange wieder zu ihren Beschäftigungen, theils in der Flat selber, theils an die einzelnen kleinen Bäche zurückgekehrt, und das Paradies lag ziemlich still und öde mit seinen weißen Leinwandwänden im heißen Sonnenschein.

Die Hauptstraße der Stadt war vollständig leer von Menschen, einen mit einem zerlumpten Hemde bekleideten Indianer ausgenommen, der, eine Ladung Holz auf dem Rücken, gerade aus dem Walde kam, um es in eins der Kauf- oder Speisezelte hinein zu bringen. Die Weißen gaben ihm dann ein Stück Brod und — die Hauptsache — einen Schluck Branntwein dafür, und um seinen Geist zu zerrütten, strengte der rothe Sohn der Berge zum ersten Mal in seinem Leben vielleicht den eigenen Körper an. Da klapperten rasche Hufe die harte, aus den Höhen niederführende Straße herab, und der ungewohnte Laut veranlaßte selbst einige der faulen Händler, die Köpfe aus ihren Zelten herauszustrecken, nur um zu sehen, welcher Art der Besuch wohl wäre. Diesmal

bereuten sie auch ihre Neugierde nicht, denn der Anblick, der sich ihnen bot, war der kleinen Mühe werth gewesen.

Fünf nicht sehr starke, aber doch kräftige braune Ponies kamen in voller Flucht den Weg entlang, und Indianer hingen auf den sattellosen Rücken der Thiere. Der Führer des Trupps war ein junger Mann von vielleicht sechsundzwanzig Jahren, aber — ein seltener Fall — ganz europäisch gekleidet, mit lichten Hosen, kurzer, reich mit Knöpfen besetzter Jacke und einem Strohhut auf dem lustig darunter hinaus flatternden langen, rabenschwarzen Haar. Die Füße trug er freilich nackt, aber auf der linken Schulter eine lange einläufige Schrotflinte, während in einem rothseidenen chinesischen Gürtel, der seine Hüften umschloß, ein langes spanisches Messer stak.

Die californischen Berg-Indianer reiten eigentlich nie und haben auch gar keine Pferde; der Bursche aber saß wie aufgegossen auf seinem Thiere, das er mehr mit dem Druck seiner Schenkel, als dem leichten Zaum zu regieren schien. Auch hatte er nichts von dem scheuen, verschlossenen Wesen, das sonst dieser Race, den Uebergriffen der mächtigen Weißen gegenüber, eigen ist. Wie er da so leicht und trotzig auf seinem weit ausgreifenden Renner saß, nickte er sogar hier und da in eins der Zelte nach einem bekannten Gesicht hinüber, aber kein freundliches Lächeln milderte den Ernst der strengen, und doch edlen und selbst schönen Züge. Der junge und mächtige Indianer-Häuptling Kesos, der große Gewalt über all' die benachbarten Stämme der Berge hatte, war den Händlern hier auch schon bekannt, denn wo irgend ein Unfrieden zu schlichten oder gestohlenes Gut wieder zu bekommen war, wandten sie sich nur an ihn, und konnten sicher sein, daß er ihnen zu ihrem Rechte verhalf. Größeres Interesse hatten aber doch für sie in diesem Augenblick die beiden Reiterinnen, die ihm folgten, und es konnte auch kaum ein wilderes reizenderes Bild geben, als diese beiden, auf schnaubenden Rossen vorbeifliegenden Mädchen des Urwalds boten.

Auch sie hatten die Tracht der Wildniß abgelegt: den Schurz aus gegerbter Hirschhaut mit Stroh umflochten und Fruchtschalen verziert, dafür aber die buntfarbigen Stoffe der

Weißen angenommen, von denen sie jetzt lange, bis auf die Knöchel niederreichende Kleider trugen. Es waren ein paar junge schöne Mädchen; die großen dunkeln Augen in dem wilden Ritt blitzend und funkelnd, und die vollen schwarzen, nur von einem rohen Perlmutter-Schmuck zusammengehaltenen Locken lustig im Winde, mit dem Tempo der Thiere auswehend. Die vollen, üppigen Glieder der Einen umschloß dabei ein weites, brennend rothes Kleid, das dicht um den Hals anlag und in der Taille durch eine gleichfarbige chinesische Schärpe zusammengehalten wurde. Ein schwefelgelbes Kleid, ebenfalls mit einer rothen Schärpe, trug die Andere, und Beider Hals, Arme und Füße waren bloß, wie ihr Kopf auch unbedeckt. Nach Männer Art übrigens auf den sattellosen Pferden sitzend, flatterten bei dem scharfen Ritt die leichten Kleider weit aus, und verriethen mehr als sie verhüllten den unteren Theil der tadellos schön geformten Beine.

Hinter ihnen drein, auf ziemlich mittelmäßigen Ponies, und dabei auch deutlich genug den niedern Rang zeigend, in dem sie selber standen, galoppirten zwei indianische Jungen von vielleicht vierzehn bis sechzehn Jahren. Auch diese hatten einen Versuch in europäischen Kleidern gemacht, und ihr Anzug bestand in Jacke und Hose — aber freilich nur zwischen Beide gleich vertheilt. Der, dem die Hose zu Theil geworden, ging mit dem braunen Oberkörper nackt, der mit der Jacke hatte einen ledernen Schurz um die Hüften geschlagen, und jedenfalls folgten sie ihrem Herrn nur als Diener — Reitknechte wenn man will — die Pferde ihres Häuptlings und seiner beiden Gefährtinnen zu halten, wenn es denen gefiel abzusteigen.

In gestrecktem Galopp die Straße niedersprengend, überholte der junge Häuptling jetzt den das Holz tragenden Indianer, dessen schwankender Gang unter der leichten Last nur zu deutlich verrieth, welchen Lohn er für frühere Arbeit erhalten haben mochte. Im Nu riß er sein Pferd zur Seite, das sich, Zaum und Schenkeldruck gehorchend, auf den Hinterbeinen herumwarf, und während ihm die beiden Mädchen links und rechts auswichen, zügelte der junge Häuptling sein

schnaubendes, dampfendes Thier ein und sah finster auf den erschreckt zu ihm aufschauenden Stammesgenossen nieder.

„Kesos! — capitano!“ stammelte der Holzträger erschreckt und warf scheu den Blick zur Seite, als ob er nicht übel Lust habe, nach rechts oder links auszubrechen, um dem gefürchteten Manne Raum zu geben.

„Schämst Du Dich nicht?“ sagte aber dieser mit leiser, unwillig gedämpfter Stimme — „schämst Du Dich nicht, Tibuka? — Deine Lippen hast Du dem Gift der Bleichgesichter geöffnet, und ein Krieger vom Stamm der Cayotas trägst Du den Fremden Holz zu ihren Feuern. Soll ich Dir einen Weiberrock schicken?“

Der Indianer stammelte ein paar entschuldigende Worte vor sich hin, aber der junge Häuptling, keine Silbe darauf erwidernd, hielt seinen Blick nur fest und verächtlich auf ihn geheftet. Der Wilde sah nicht auf zu ihm, aber trotzdem fühlte er den Blick und senkte den Kopf tiefer und tiefer.

„Soll ich Dir einen Weiberrock schicken?“ flüsterte da der Häuptling noch einmal, und der Indianer, nicht mehr im Stande, den Hohn, der in den Worten lag, zu ertragen, warf die Holzlast, die er trug, von seiner Schulter mitten auf die Straße, und floh jetzt, so rasch ihn seine Füße trugen, die Straße wieder hinauf und den Bergen zu.

Ein leichtes verächtliches und doch bitteres Lächeln zuckte für einen Augenblick um die Lippen des jungen Reiters, aber er drehte den Kopf nicht nach dem Flüchtigen. Nur sein Pferd wieder herumwerfend, während die Reiterinnen zur Seite lenkten und ihre munteren Thiere über das auf die Straße geworfene Holz hinüberflogen, setzte er den kaum unterbrochenen Weg so rasch als vorher fort.

Hier stieß die kleine Cavalcade aber auf noch ein Hinderniß, und zwar in der Person des deutschen, hier plötzlich nach Californien versetzten Justizraths, der eben mit der langen Pfeife, und jetzt einer kleinen grauen Mütze auf, seinen Spaziergang angetreten hatte, die „Stadt“ etwas in Augenschein zu nehmen. Der Justizrath hörte allerdings die galoppirenden Pferde, hatte aber so viel damit zu thun, in die rechts und links liegenden Zelte hineinzuschauen, daß er

gar nicht weiter darauf achtete, bis Kesos selber so dicht an ihm vorüberflog, daß er ihm sogar mit der Spitze des rechten Fußes den Aermel streifte. Im Nu prallte er jetzt allerdings zur Seite, aber nur um dem Mädchen mit dem feuerfarbenen Kleide gerade in den Weg zu springen, und hätte diese ihr Thier nicht so rasch herübergerissen, so wäre der arme Mann jedenfalls, gleich zum ersten Entrée in den Minen, überritten worden. So kam er mit dem Schreck davon. Die beiden kleinen nachfolgenden Burschen hatten Zeit genug gehabt, ihm Raum zu geben, und in der nächsten Secunde waren sie schon vorbeigebraust.

„Donnerwetter!" sagte der Justizrath und hob die heruntergefallene Mütze wieder auf. — „Auch eine Manier? — Schwarze Heiden — Lumpenpack!" Und damit, ohne sich weiter um die Indianer zu kümmern, verfolgte er seinen vorher eingeschlagenen Weg. —

Der Häuptling zügelte indessen vor dem Zelte des Alcalden und unter der, sich jetzt kaum in der matten Brise regenden, amerikanischen Flagge sein Pferd ein, sprang zur Erde, übergab den Zügel einem der ebenfalls rasch heruntergleitenden Jungen und rief den Mädchen ein paar Worte zu. Diese nickten langsam mit dem Kopfe und setzten dann ihren Weg, aber jetzt im Schritt, fort, bis sie die Stadt hinter sich und eine kleine Anhöhe zwischen noch einzeln zerstreuten Zelten erreicht hatten. Dort hielten sie, um die weiteren Befehle ihres Herrn zu erwarten.

„Buenos dias!" grüßte indessen der junge Häuptling, der ohne Weiteres die Leinwand zurückgeworfen hatte, die den Eingang verhing, während er zu dem Alcalden eintrat. Dieser lag gerade in einer etwas verlängerten Siesta auf seinem Bette in der Ecke des Zeltes ausgestreckt und fuhr überrascht von seinem Lager auf. Als er aber den Häuptling erkannte, blieb er auf dem Rande seines Lagers sitzen, streckte sich ein wenig und erwiderte dann freundlich nickend: „Buenos dias, Kesos!" — Damit hatte er aber auch so ziemlich seinen ganzen Vorrath an spanischen Wörtern erschöpft und setzte dann, ohne viele Umstände, auf Englisch hinzu: „Was willst Du?"

„Mit Dir sprechen, Richter," erwiderte da der Indianer in gebrochenem, wenn auch verständlichem Englisch — „doch nicht in Deiner Sprache, die mir schwer und ängstlich auf der Zunge liegt. Schicke nach Deinem Dolmetscher, denn ich habe Dir viel zu sagen."

„Hm," brummte der sogenannte „Alcalde", ein kleiner, ziemlich fetter Amerikaner, der von seinen Landsleuten, Gott weiß aus welchem Grunde, „Major" genannt wurde — „viel zu sagen? wäre mir gerade nicht lieb, denn ich habe mehr zu thun als Deine indianischen Scherereien anzuhören. Was hast Du wieder?"

„Wo ist Sheriff?" frug der junge Häuptling indessen, ohne die Frage zu beantworten.

„Wo ist Sheriff?" wiederholte aber der Alcalde ärgerlich — „ja, wo ist Sheriff — was geht mich Sheriff an. Sheriff wird schlafen, oder Gold waschen, oder spazieren gehen, oder sonst thun, was ihm gerade gefällt. Hab' ich mich um den Sheriff zu kümmern, oder er sich um mich?"

„Hol' ihn," sagte lakonisch der Indianer.

„Hol' ihn?" rief aber, erstaunt über solche Keckheit, der Friedensrichter — „das ist nicht übel: hol' ihn! als ob ich sein Stiefelputzer wäre. Hol' ihn selber, wenn Du 'was von ihm willst — ich brauche ihn nicht."

„Gut!" sagte Kesos, drehte sich ohne Weiteres wo er stand herum, und verließ ohne Gruß das Zelt, um den Sheriff, den er kannte, selber aufzusuchen.

Major Ryoth blieb in einer höchst unbehaglichen Stimmung zurück, denn wenn er irgend etwas auf der Welt haßte, so waren es Geschäfte, mit denen ihn sein Sheriff schon überdies genug plagte. Außerdem kannte er den Einfluß, den der indianische Oberhäuptling auf die verschiedenen Stämme ausübte, und wußte, daß irgend etwas Außergewöhnliches vorgefallen sein mußte, sonst hätte er keinen Dolmetscher verlangt, seine Verhandlung zu führen. — Und war von den Indianern je Geld für ihre Klagen zu bekommen? — nicht eines Bits Werth. Ja, wenn es einer seiner Landsleute, oder gar ein Fremder gewesen wäre, der den Schutz der amerikanischen Gesetze verlangt hätte, so konnte er seine zwei

bis drei Unzen, ja noch mehr fordern, und tunkte keine Feder ein, bis er das Gold nicht sicher in seinem Verwahrsam hatte; aber mit den Indianern war das eine andere, höchst unerquickliche und unergiebige Sache, die selten oder nie etwas eintrug. Und doch mußte sie erledigt werden, wenn er nicht fürchten sollte, von dem Alcalden des Districtscourt darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Von den Bewohnern des Städtchens hatten sich indessen auch einige aus ihren Zelten eingefunden, um den seltenen Besuch anzustaunen. Der Häuptling war nämlich überall als ein weit über seine Verhältnisse gebildeter, ja eigentlich schon halb civilisirter Indianer bekannt, während alle die benachbarten Stämme mit wahrhaft abgöttischer Verehrung zu ihm aufschauten und seine Befehle ohne Widerrede erfüllten. So zog er, während er eigentlich bei den Calaveres-Indianern sein Hauptquartier hatte, von Stamm zu Stamm, ihre Streitigkeiten zu schlichten, ihre Beschwerden anzuhören — und leider gab es deren gerade in dieser Zeit genug. Waren die Bleichgesichter nicht wie ein seine Dämme brechender Strom plötzlich von allen Seiten in ihr Land gefallen, nach dem gelben Metall gierig zu suchen? Hatten sie nicht ihre Eichenhaine gefällt, ihre Fischereien zerstört, ihr Wild getödtet oder vertrieben, und waren sie selber nicht aus ihren Jagdrevieren wie die Thiere des Waldes verjagt worden? Wo sie dabei mit ihnen zusammentrafen, erlaubten sich diese weißen Eindringlinge Uebergriffe in ihre Rechte, und die geringste Vergeltung, die sie übten, zog die Rache von Tausenden über diese sonst so harmlosen Söhne der Wildniß herauf. Und weiter und weiter wurden sie zurückgedrängt, höher und höher hinauf, nicht allein in den tiefen Schnee der Gebirge, sondern auch in die Reviere ihnen feindlicher Stämme. Und immer noch steckten die Bleichgesichter ihren Verfolgungen keine Grenzen, immer noch mehr Land beanspruchten sie als ihr Recht und Eigenthum — wie sollte das enden? — wo sollte endlich die Grenze gezogen werden zwischen dem weißen und rothen Manne?

Die Mehrzahl der Indianer kannte allerdings nicht die Tragweite dieses, wie sie glaubten, vorübergehenden Ueber-

falles. Sie wußten, die Weißen waren herübergekommen, um nach dem gelben Metall zu suchen, und dachten, sie würden wieder gehen, wenn sie das Alles ausgegraben hätten. Kesos sah weiter. Er war schon selber in San Francisco gewesen, hatte die Schiffe gesehen, die dort mit Häusern und Werkzeugen einliefen, und erkannte bald zu seinem Schrecken, daß dieser Einbruch der verhaßten Fremden mehr als ein vorübergehender Besuch sei. Ueberall umzäunten sie schon große Stücken Land und ackerten es um, und auf den Missionen hatte er gelernt, was das bedeute: Saat hatten sie dort in die Erde gethan, von der sie in späterer Zeit ernten wollten, und die Häuser, die sie schon anfingen zu bauen, sahen dem Wilden nicht so aus, als ob sie nur für den milden Winter einer einzigen Jahreszeit errichtet wären. — Als die Missionäre herüberkamen und ihre Missionsgebäude aufgestellt hatten, gedachten sie nicht das Land wieder zu verlassen, sondern nur immer mehr und mehr Boden zu gewinnen. Die jetzigen Ankömmlinge würden es nicht anders machen. Er hatte auch die furchtbare Zahl der Fremden gesehen; er kannte die Gewalt ihrer Feuerwaffen, und wußte, welches Uebergewicht ihnen diese über seine armen nackten, nur mit schwachen Bogen und Pfeilen bewehrten Landsleute geben mußte. Er fühlte das Verzweifelte ihres Kampfes, ihres Widerstands gegen diesen Koloß, und sein Herz blutete. Aber er war auch entschlossen, ihnen Schritt für Schritt streitig zu machen — er war entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen, und nur die eine Hoffnung blieb ihm noch dabei, daß die Weißen untereinander nicht einig schienen.

Er hatte genug von fremden Sprachen in seinem häufigen Verkehr mit den katholischen Missionären gelernt, einen Unterschied zwischen Amerikanos, Merikanern und Franzosen zu machen, und es konnte ihm dabei nicht entgehen, daß die in Masse einströmenden Abkömmlinge der spanischen Race eher mit den Franzosen und anderen Fremden zusammenhielten, den Amerikanern aber bitter feind waren. Hatten ihnen diese ja doch auch den ihnen sonst gehörenden Küstenstrich mit Gewalt der Waffen geraubt. Nur also mit der Hülfe der Einen durfte er hoffen die Anderen zu besiegen.

— Armer Indianer, Du hattest Deine Hoffnung auf einen schwachen und morschen Anker, auf eine feige, entnervte Nation gestützt und kanntest die allmächtige Gewalt des Goldes nicht. Und was half es Dir, wenn selbst die Mexikaner sich ermannt und den übermüthigen Amerikanern die Spitze geboten hätten — etwas, wozu sie nicht einmal den Muth und die Kraft besaßen, als es galt, ihren eigenen Herd gegen den einbrechenden Feind zu vertheidigen. — Jene Berge, in denen Deine Heimath lag, bargen Gold, und wer auch immer Sieger geblieben wäre, für Dich und die Deinen waren und blieben sie auf ewige Zeiten verloren.

Aber Kesos, selbst in so jugendlichem Alter zu dem höchsten Rang emporgehoben, den ein Kind seines Stammes bekleiden konnte, sah die Zukunft noch nicht so schwarz und düster vor sich liegen. Er wollte nicht glauben, was ihn selbst manchmal in trüben Stunden wie eine Ahnung künftigen Leids beschlich, und die Hoffnung, dies Kind des Himmels, uns armen Sterblichen zum Trost, zur letzten Stütze gegeben, hielt ihn aufrecht.

So lange der Mensch noch hofft, lebt er auch — nehmt ihm die letzte Hoffnung, und er wird, er muß zum Selbstmörder werden.

Die Hände in den Taschen, schlenderten indessen einige der Yankee-„Storekeepers" oder Händler die Straße hinab und dorthin zu, wo die beiden wilden Mädchen mit den Pferden hielten. Von der Sprache der Indianer hatten sie auch bis jetzt, Dank ihrer Auffassungsgabe, so viel gelernt, daß „Walle Walle" (Freund — Freund) den Gruß der Eingeborenen bedeute. Dieses Walle Walle blieb in ihren Händen freilich nur wenig mehr als der abgebrochene Henkel irgend eines Geschirrs, denn mit ihm war auch jede zu beginnende Conversation schon wieder abgeschnitten. Nichtsdestoweniger und sich ihres Werthes als Weiße, ja als Amerikaner und Herren des Landes bewußt, gingen die langen ungeschlachten Burschen ziemlich zuversichtlich auf die beiden Schönen zu, brachten ihren Gruß an und blieben dann, vollkommen festgefahren, vor ihnen stehen.

Die beiden Mädchen hatten sie schon von Weitem kommen

sehen und beobachtet, ohne ihre Stellung dort auch nur im Mindesten zu verändern. Sie waren abgestiegen und standen, während die beiden Indianerknaben die fünf Pferde hielten, dicht nebeneinander auf einer kleinen schwellenden Anhöhe, von der sie das ganze Zeltstädtchen bis zu seinen entferntesten Grenzen übersehen konnten. — Es war derselbe Hügel, auf dem die Deutschen ihr Zelt errichtet hatten.

„Walle Walle!" sagten die Yankees und sahen freundlich lächelnd die beiden Mädchen an.

„Walle Walle!" erwiderten diese, aber nur mit dem Munde, denn Beider Blicke schweiften an den Fremden hin der Stelle zu, wo der Häuptling jetzt gerade wieder aus dem Zelte des Alcalden trat, den Sheriff aufzusuchen und zu diesem zu rufen.

„Hm — verdammt nette Mädchen," meinte einer der Amerikaner zum andern — „besonders die Rothe, und die braune Haut steht ihnen gar nicht so übel. Was der Lump von einem Indianer für einen guten Geschmack hat!"

„Und gleich zwei," sagte der Andere.

Die Mädchen wechselten, ohne einander dabei anzusehen, ein paar flüchtige Worte mitsammen, und um die Lippen der größeren von ihnen — der im rothen Kleide — spielte ein leichtes spöttisches Lächeln.

„Wenn man nur ihr verwünschtes Kauderwelsch verstehen könnte," sagte der Erste wieder, „die Worte klingen aber alle, als ob sie kurz abgehackt und in einem eisernen Mörser gestoßen wären. Ich glaube, ich könnt's nicht lernen, und wenn ich zehn Jahre in Californien wäre."

„Walle Walle!" versuchte der Zweite das Gespräch noch einmal anzuknüpfen, und wieder verzog das vorige Lächeln die etwas aufgeworfenen Lippen der Schönen, aber keine von ihnen erwiderte den erneuten Gruß. Sie hatten der Höflichkeit Genüge geleistet und wollten mit den Fremden weiter nichts zu thun haben.

„Oh! zum Henker, vielleicht verstehen sie Amerikanisch," rief da der Erste wieder, „deutlicher klingt's doch auf jeden Fall, und ich sollte denken, man müßt' es den Worten gleich anhören, was sie meinten. — Na, Mädels, wie geht's? —

immer munter? — hübschen Spazierritt gemacht, heh?" — und dabei streckte er die Hand aus, dem Mädchen in dem rothen Kleide unter das Kinn zu greifen — aber es blieb bei dem Versuche. Ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen, warf die Indianerin den langsam ausgestreckten Arm mit ihrer rasch emporgehobenen Hand bei Seite, und die Züge des wirklich schönen Gesichts drückten dabei mehr Verachtung und Ekel, als bloßen Unwillen aus.

„Nu, nu!" sagte der Yankee etwas bestürzt und wie beschwichtigend, „ich beiße nicht etwa." — Er wandte sich damit halb zu der Gelben hin, als ob er dort den hier verunglückten Versuch erneuen wollte. Der Blick aber, der ihn hier traf, mochte ihn nicht besonders ermuthigen, und die Hand wieder in die Tasche zurückschiebend, wobei er sich auf dem Absatz herumdrehte, sagte er zu seinem Gefährten:

„Komm, Bill — hol' der Teufel die verwünschten Dirnen, sie sind gerade wie die wilden Katzen, und so beißig, wie rother Pfeffer. Gegen unsere Grünen-Bergmädchen können sie doch nicht scheinen," — und damit schlenderte er langsam wieder, von dem Andern gefolgt, in die Stadt zurück. —

Herr Hufner hatte vom Zelt aus, in dem er als Posten zurückgelassen war, das regere Leben in dem vor ihm liegenden Städtchen nicht unbeachtet gelassen. Eben so wenig konnten ihm die Indianerinnen entgehen, die hier, fast dicht vor seiner Behausung, Jemanden zu erwarten schienen. Einestheils wurde ihm nun die Zeit schon entsetzlich lang, und dann auch wieder hielt er es für nicht mehr als passend, den braunen Damen wenigstens guten Tag zu bieten. Wie deshalb die Amerikaner fort waren, kam er langsam aus seinem Zelt heraus, ging aber aus angeborener Schüchternheit nicht gerade auf die Mädchen zu, sondern that, als wenn er an ihnen vorüber wollte — sie konnten ja doch nicht wissen, daß er von seinem Zelt gar nicht fortdurfte — und erst als er dicht vor ihnen war, zog er höflich den Hut herunter und sagte auf Englisch — denn den indianischen Gruß kannte er noch gar nicht:

„Good evening, Ladies!"

Die beiden Mädchen hatten einen flüchtigen Blick auf ihn

geworfen und betrachteten ihn dabei mit nicht günstigeren Augen, als die eben abgewiesenen zudringlichen Amerikaner. Bei dem ihnen wahrscheinlich sonderbaren Gruß erhellte aber ein leichtes Lächeln ihre Züge, und sie drehten einander den Kopf zu, öffneten jedoch die Lippen nicht und wandten sich im nächsten Moment wieder ruhig ab.

„Hm," dachte Herr Hufner, „sie haben Dich nicht verstanden," und wurde dabei bis hinter die Ohren roth. Eine weitere Annäherung wagte er aber nicht, nahm jedoch sein Taschentuch heraus und wischte sich die Stirn ab, als ob er nur zu dem Zwecke den Hut gezogen habe, setzte ihn wieder auf und ging in einem weiten Bogen zu seinem Zelt zurück, in dem er gleich darauf verschwand. —

Unten vor dem Zelte des Alcalden sammelte sich indeß eine größere Anzahl besonders von Amerikanern. Der Sheriff, von Kesos herbeigerufen, hatte Einigen mitgetheilt, daß ihnen der junge Häuptling etwas anzuzeigen habe, und manche der Händler traten näher, das mit anzuhören, während auch schon hier und da Goldwäscher aus der Flat oder Nachbarschaft zurückkehrten und jetzt sehen wollten, was da vorgehe. Ein Dolmetscher war ebenfalls bald gefunden, und zwar in der Person eines Deutschen, der lange in Chile gelebt hatte und das Spanische fertig, wie fast eben so gut das Englische sprach. Dieser kannte außerdem den jungen Häuptling, und Kesos, wie er ihn kaum erblickte, bot ihm freundlich die Hand, schüttelte sie derb, und sagte:

„Das ist gut, daß ich Dich finde, **compañero**. Komm mit hinein, Du sollst mir Recht verschaffen bei den Amerikanern."

„Hast Du Gold?" frug der Deutsche lächelnd.

„Gold?" rief der junge Häuptling entrüstet — „brauche ich Gold, wenn ich Gerechtigkeit verlange? — Nimmt Kesos Gold von denen, denen er sie giebt?"

Der Deutsche zuckte mit den Achseln und schob die Spitzen seiner beiden Hände in den Gürtel.

„Der alte Major da drinnen," sagte er dabei, „will aber gewöhnlich erst den blanken Stoff sehen, ehe er den Mund aufthut, und nachher möchte man ihn lieber gleich noch einmal bezahlen, daß er nur wieder ruhig wäre."

„Aber der Sheriff —"

„Ist ein Ehrenmann, das muß man ihm lassen," sagte der Dolmetscher, „vor dem fürchtet sich auch unser Alter da drinnen, und wenn der ihm nicht manchmal den Daumen auf's Auge hielte, wäre der Teufel gar los. Na, komm nur; wir wollen einmal sehen was zu machen ist, und hat unser thätiger Alcalde heut Nachmittag ordentlich ausgeschlafen, so ist er auch vielleicht guter Laune und thut einmal ein Uebriges."

Der Sheriff, ein Amerikaner natürlich, und zugleich der Metzger oder Fleischer des Ortes, Hale mit Namen, war indessen in das Zelt des Alcalden getreten, fand hier aber unsern Major in keineswegs so guter Laune, wie der Deutsche vermuthet hatte.

„Da ist das landstreicherische Rothfell wieder, und so geschäftig wie eine Biene," rief er dem Sheriff entgegen — „wahrscheinlich wieder mit einer Klage gegen einen Weißen, als ob sich die Lumpen überhaupt zu beklagen hätten. Gott's Erbarmen ist es allein, daß wir sie noch am Leben lassen, die rothen diebischen Schufte, die eines Menschen Maulthier nicht sehen können, ohne es zu stehlen." —

Dem Richter selber war nämlich vor etwa vierzehn Tagen ein Maulthier abhanden gekommen.

„Ich denke, wir stehlen ihnen mehr, wie sie uns, Major," sagte der Sheriff trocken. „Uebrigens kann es nichts helfen, Ihr müßt die Klage annehmen, denn unsere Gesetze sprechen sich darüber deutlich genug aus: Klagen können vor einem Friedensrichter durch Weiße oder Indianer vorgebracht werden."

„Auf keinen Fall aber," rief der Friedensrichter, „soll ein weißer Mann irgend eines Vergehens auf das Zeugniß eines Indianers überwiesen werden können.*) Nun macht einmal 'was! und überdies will ich den Teufel thun, mir

---

*) Das Gesetz Section VI. lautet wörtlich: „Klagen können vor einem Friedensrichter durch Weiße oder Indianer vorgebracht werden, in keinem Fall aber soll ein weißer Mann irgend eines Vergehens auf das Zeugniß eines oder mehrerer Indianer überwiesen werden können. In allen solchen Fällen soll es der Discretion des Richters und der

einer solchen Rothhaut wegen hier unsere Goldwäscher auf den Hals zu ziehen. Kann mich der Staat schützen, wenn sie mir einmal über kurz oder lang eine Kugel durch den Kopf schießen?"

„Bah," sagte der Sheriff verächtlich, „so viel Gewalt haben wir auch noch, daß wir das übermüthige Gesindel im Zaume halten können. Hören müßt Ihr aber den Burschen jedenfalls; wer weiß denn, was er hat und was vorgefallen ist."

„Meinetwegen," brummte der Richter verdrießlich — „anhören kann man's, aber einlassen werde ich mich weiter nicht mit dem braunen Lump. Er ist so mit Allem unzufrieden und hetzt sein Gesindel mit jedem Tage mehr gegen uns auf. Wie lange wird's dauern, daß uns die Kerle sogar hier in die Zelte fallen und zu plündern anfangen; unverschämt sind sie jedenfalls genug dazu. Ruft ihn herein — aber da ist er schon von selber. Derlei Volk läßt sich nicht lange nöthigen."

Noch während der Richter sprach, betrat der junge Häuptling, von dem Deutschen gefolgt, das Zelt, und ihm nach folgten ziemlich ungenirt vielleicht sechs oder acht der Nachbarn, die wissen wollten, um was es sich hier handele. Der Richter nahm dabei verdrießlich an seinem Tische Platz, der Sheriff stellte sich neben ihn; der Dolmetscher wurde, wie es üblich ist, vereidigt, und der Major rief dann:

„Na, so fangt an, in des Bösen Namen — was ist wieder vorgefallen und wo brennt's? Wieder einmal eine Dummheit wahrscheinlich, die Einer von Euch gemacht hat und die jetzt ein Weißer ausbaden soll. Was habt Ihr überhaupt hier in der Nachbarschaft zu thun? — macht, daß Ihr weiter hinauf in die Berge kommt; dort stört Euch Niemand und dort kommt auch Keiner von uns hin, und Wild ist da ebenfalls genug. Hier seid Ihr doch nur überall im Wege."

Der Indianer hatte die englische Anrede jedenfalls ver-

Jury überlassen bleiben, nachdem sie die Klage eines Indianers angehört haben."

Section XII.: „In allen Fällen zwischen Weißen und Indianern können beide Parteien eine Jury beanspruchen."

ſtanden, denn ſein Auge blitzte, und als Fiſcher, der Dolmetſcher, ſie ihm lachend überſetzen wollte, winkte er ihm mit der Hand, zu ſchweigen.

„Ich könnte Dir darauf antworten, Richter," ſagte er dabei in ſeinem gebrochenen Engliſch, „aber wenn Du noch Scham in Deinem Herzen hätteſt, würdeſt Du mich, den Häuptling der eigentlichen Herren dieſes Landes, nicht fragen, was wir hier zu thun haben. — Wer hat Euch gerufen? — Aber genug," ſetzte er, die Hand wie zur Abwehr vorſtreckend, hinzu, als der Richter einen ganz rothen Kopf bekam und darauf erwidern wollte — „nicht darüber zu ſprechen bin ich hierher gekommen; ſo höre denn, was ich Dir zu ſagen habe."

„Hol's der Teufel, Sheriff," rief aber der Major, „wenn mir der Kerl noch einmal ſolche Sachen in's Geſicht ſagt, laſſ' ich ihn aus der Court werfen."

Der Sheriff ſchüttelte, ſtatt aller Antwort, nur ungeduldig mit dem Kopfe und nickte dann dem Häuptling zu, einen Anfang zu machen.

„Geſtern," begann jetzt dieſer, aber in der ihm vollkommen geläufigen ſpaniſchen Sprache, um ſich deutlicher und verſtändlicher ausdrücken zu können — „geſtern Abend iſt ein Weißer in unſer Lager gekommen, während die jungen Leute auf der Jagd waren, und hat, gegen die Weiſung eines alten Mannes, der ihn fortſchickte von dort, wo er nicht bleiben durfte, die Frauen im Lager geärgert und beleidigt. Sogar an meine Hütte wagte er ſich, deren innerer Raum geheiligt iſt, überfiel meine Frauen und mußte von ihnen mit Gewalt vertrieben werden."

„Was ſagt er?" frug der Richter, der anfing neugierig zu werden. Wie ihm aber Fiſcher die Worte überſetzte, ſchüttelte er ärgerlich mit dem Kopfe und rief:

„Unſinn! Das fehlte auch noch, daß wir uns mit ſolchen Lappalien befaſſen ſollten. Was geht das mich an? Ich ſoll jetzt wohl auch noch gar die indianiſchen Weiber hüten?"

„Halt!" rief aber der Häuptling, ſtolz die Hand gegen ihn ausſtreckend — „die hüten ſich ſelber, und ſind wir in der Nähe, ſo thun es unſere Arme. Leider," ſetzte er

dann wieder in spanischer Sprache hinzu, „kam ich zu spät zurück; der weiße Bube aber, als er sah, daß die Frauen ihn mit Verachtung zurückwiesen, schlug einen alten Mann, der zu ihrem Schutze hinzusprang, zu Boden, verwundete einen Andern mit seinem Messer, und entfloh erst, als er fürchten mußte, daß der gellende Schrei der Frauen Einen der jungen Leute herbeirufen würde. Sein Pferd hatte er angebunden in der Nähe stehen, und ein ihm nachgeschossener Pfeil erreichte ihn nicht mehr."

„So?" sagte der Richter, als ihm die Anklage übersetzt war, „das ist nicht übel. Ihr schießt mit Pfeilen nach einem Weißen und verlangt dann am Ende gar auch noch, daß wir ihn dafür bestrafen sollen?"

„Lieber Freund," nahm hier der Sheriff das Wort, ohne sich weiter viel an seinen Vorgesetzten zu kehren, „das ist Alles recht schön und gut — ich denke mir auch, Ihr habt ein Recht, die zu vertreiben, die Euch überfallen wollen —"

„Aber nicht mit Pfeilen nach ihnen zu schießen," unterbrach ihn heftig der Major.

„Und warum nicht?" sagte der Sheriff ruhig — „wenn der Bursche sein Messer gezogen und Einen der Leute verwundet hat, so muß er sich auch darauf gefaßt halten, eine andere Waffe gegen sich gekehrt zu sehen, und weiter keine Wehr, als ihre schwachen Bogen und Pfeile, führen diese Stämme. Das aber ganz bei Seite — wißt Ihr den Namen des Schuldigen?"

„Was geht uns der Name an?" unterbrach ihn auf's Neue der Richter, der sich jetzt über den Sheriff ärgerte — „ich will seinen Namen gar nicht wissen, denn hat er Narrenspossen gemacht — Holzkopf überhaupt, sich mit den Braunfellen einzulassen — so haben die dafür auf ihn geschossen und die Sache ist abgemacht."

„Die Sache ist nicht abgemacht!" rief aber, sich trotzig emporrichtend, der Wilde. „Er hat das Blut Eines von unserem Stamme vergossen, das Blut eines Greises, der jetzt an schwerer Wunde darniederliegt, und ich bin zu Dir, dem Alcalden dieses Reviers, gekommen, die Bestrafung des Weißen zu verlangen — ebenso wie Du sicher bist, daß Die von

meinen Leuten bestraft werden, die sich gegen einen der Fremden vergangen haben."

„So?" rief der Richter mit einem boshaften Blick auf den Wilden, „hast Du auch etwa die spitzbübischen Canaillen bestraft, die mir vor vierzehn Tagen mein Maulthier gestohlen haben, heh? — Hab' ich mein Thier selbst etwa wiederbekommen?"

„Es ist von Keinem meiner Leute gestohlen worden," sagte der Indianer ruhig — „wer weiß, wohin es gelaufen, oder wer von Deinen eigenen Freunden es mitgenommen hat. Ich bin nicht da, Dir Deine Maulthiere zu hüten."

„Und ich nicht, Dir Deine Frauen!" rief der Major ärgerlich, und doch dabei ordentlich froh, eine Art Grund für seinen Zorn zu haben. Der Sheriff übrigens schien nicht gesonnen, die Sache so oberflächlich abgemacht zu sehen, denn wenn er sich auch wohl denken konnte, daß von Seiten des Majors schwerlich ein Gerichtsverfahren gegen einen Weißen eingeleitet würde, der noch dazu nur indianische Zeugen gegen sich hatte, wollte er doch für seine Person mehr von der Sache wissen.

„Aber Ihr selber seid gar nicht dabei gewesen, als der Weiße in Euer Lager brach," redete er jetzt den jungen Häuptling wieder an — „Ihr wißt nicht einmal, ob es ein Amerikaner, Franzose oder Merikaner oder Deutscher gewesen ist, und was nützt Euch da eine Klage?"

„Es war ein Amerikaner," sagte der Wilde bestimmt.

„Ein Amerikaner?" brummte der Sheriff noch immer ungläubig.

„Wir kennen Euch Amerikaner vor allen Anderen heraus," rief da Kesos finster — „auch sprach er Englisch und war ein langer hagerer Mann; das Gesicht eingefallen, die Augen klein und grau, den Rock trug er fest zugeknöpft bis unter den Hals, und eine blaue Zarape, aber anders gemacht, als sie die Merikaner und Californier gewöhnlich haben."

„Und wohin ist er geflüchtet?"

„Hier in diesen Ort — bis hierher, bis in den glattgetretenen Pfad Eurer Straße bin ich seinen Spuren Schritt für Schritt gefolgt. Sein Pferd, ein starkes schweres Thier,

hat aus dem Hufeisen des linken Hinterbeines zwei Nägel verloren und scheint das Bein auch, vermuthlich des lockern Eisens wegen, zu schonen."

„Das geht uns Alles nichts an," rief da der Richter ärgerlich dazwischen, „der Mann hat kein Verbrechen begangen, und da —"

„Allerdings, Major," sagte aber der Sheriff ernst — „wenn er in die Zelte der Eingeborenen brach und die Frauen überfiel, einen Mann sogar mit seinem Messer verwundete, so ist das allerdings ein Verbrechen, und Ihr als Friedensrichter seid wenigstens verbunden, auf solche Klage hin eine Jury zusammenzurufen."

„Ich will verdammt sein, wenn ich's thue!" sagte der Richter.

„Dann kann der Indianer an die County Court gehen, und Ihr werdet gezwungen, ihn wenigstens anzuhören."

„Aber zum Teufel auch," rief da der Richter, solcher Art in die Enge getrieben, „so soll er nur den Burschen schaffen, der den Alten verwundet hat, daß man auch einmal hört, was der dagegen zu sagen weiß. Wenn diese Rothhäute einem Weißen mit ihren verwünschten Glasspitzen an den Pfeilen zu Leibe rücken, soll er sich auch wohl noch nicht einmal mit seinem Messer vertheidigen dürfen?"

„Ja, Sheriff, da hat der Major recht," riefen jetzt auch ein paar der hereingeschlenderten Händler — „den Friedensrichter oder Sheriff wollt' ich sehen, der mir verwehren könnte, mich meiner eigenen Haut zu wehren, wenn ich angegriffen werde."

„Bah, schwatzt nicht solchen Unsinn," rief Hale ärgerlich, „Niemand spricht davon. So viel aber ist sicher, wenn uns Kesos, der sich stets als ein ordentlicher und rechtlicher Indianer betragen hat, die Person zeigen und angeben kann, die den Frieden seines Lagers gebrochen, so haben wir allerdings Gesetze, die ihm darin sein Recht verschaffen. Das Blut eines der Eingeborenen darf nicht ohne wichtigen Grund vergossen werden."

„Ordentlicher und rechtlicher Indianer — ja," brummte da einer der Händler; „anstatt seine Indianer zum Arbeiten

anzuhalten, daß sie sich ihr Brod auf nützliche Weise verdienen und nicht hier bettelnd und vagabondirend herumlaufen, jagt er sie fort davon und schickt sie wieder in die Berge, wie er es noch vor kaum einer halben Stunde mir selber gemacht. Einer der Rothhäute, den ich in den Wald geschickt, Holz für mich zu holen, kam mit einer Ladung zurück und mußte sie mitten in der Straße abwerfen, wie er dem Mosjö da begegnete."

„Allerdings!" rief der Häuptling trotzig und in seinem gebrochenen Englisch direct auf den Vorwurf antwortend — „aber weshalb? weil Ihr ihnen anstatt Gold oder Brod das giftige Feuerwasser in die Adern gießt. Eure Gesetze verbieten Euch, einem Indianer Branntwein zu geben, und stellen harte Strafen darauf. Aber *haltet* Ihr die Gesetze? fürchtet Ihr je, für die Uebertretung derselben bestraft zu werden? Nein, wahrlich nicht. Fragt da Euern Alcalden, ob er das Zeugniß eines Indianers, und wär' ich es selber, annehmen würde, und von Euch Bleichgesichtern verräth Keiner den Andern — habt Ihr doch Alle Euren Nutzen dabei."

„Der Kerl hat ein wahres Schandmaul," sagte der Major — „werft ihn hinaus, Sheriff; wir sind fertig mit ihm und wollen sein Raisonniren hier nicht mehr länger mit anhören."

Der Sheriff antwortete nicht auf den Befehl, sondern zündete sich langsam eine Cigarre mit dem auf dem Tische stehenden Feuerzeuge an, als plötzlich draußen ein wilder jubelnder Schrei gehört wurde.

„Hallo, was ist das?" sagte der Richter erstaunt.

„Das kann ich Euch sagen," rief Kesos, mit leuchtendem Blicke dem Eingange des Zeltes zuspringend — „Melangaju hat den Weißen, der uns überfallen, unter den Eurigen entdeckt; den Namen mögt Ihr ihm jetzt selber geben" — und mit den Worten riß er die Zeltleinwand bei Seite und sprang hinaus in's Freie.

„Der Kerl hat den Teufel im Leibe," sagte der Major, ohne sich jedoch von der Stelle zu rühren, während der Sheriff dagegen mit den Uebrigen rasch dem Indianer folgte.

Draußen auf dem Hügel hatten indessen die beiden jungen Mädchen regungslos neben den Pferden ihren Platz behauptet,

nur mit den Blicken die verschiedenen Gestalten der Fremden scharf fixirend, die in ihren Bereich kamen. Die beiden indianischen Jungen plauderten dabei mitsammen und zeigten sich hier und da eine, für sie mehr oder weniger auffallende Persönlichkeit, über die sie dann lachten. Kam Der aber, über den sie noch eben ihren Spaß gehabt, in ihre Nähe, oder gar an ihnen vorbei, so waren sie beide plötzlich ganz still und ernst und schauten schweigend vor sich nieder — bis er vorüber war — dann ließen sie ihrer tollen Laune wieder freien Lauf. Das verhinderte sie jedoch nicht, mit ihren Adleraugen scharf umherzuspähen, und nichts entging ihnen, das sich in ihrem Gesichtskreise bewegte. Besonders scharf beobachteten sie die aus der Flat heimkehrenden Arbeiter, bis ein einzelner, unten auf der Straße vorübergehender Mann ihre Aufmerksamkeit vorzüglich weckte. Sein Gesicht konnten sie freilich nicht erkennen, denn er hielt es von ihnen abgewandt; nach ein paar rasch mit einander geflüsterten Worten nahm aber der eine von ihnen die Zügel sämmtlicher Thiere in die Hand, während der andere wie eine Schlange den Hügel hinunterglitt und dem Fremden folgte. Doch noch ehe er ihn überholte, hatte er sich schon Gewißheit verschafft; der lange Bursche nämlich hörte die leichten Schritte dicht hinter sich, und drehte danach, oder vielleicht auch nur zufällig, den Kopf. Kaum aber hatte die junge Rothhaut nur einen flüchtigen Blick auf sein Gesicht geworfen, als sie, wie von einem Schlage getroffen, in die Kniee knickte.

Der Lange zog die Brauen finster zusammen und verfolgte, ohne weiter auf den Burschen zu achten, seinen Weg. Des Knaben ausgestreckter Arm deutete aber hinter ihm her, und wunderbar war die Wirkung, die dieses Zeichen auf die oben am Hügel haltenden Mädchen ausübte.

Melangaju, „die Wespe", wie sie der junge Häuptling genannt, zuckte empor, und ihr langes rothes Kleid zusammenraffend, war sie mit einem Sprunge bei ihrem Pferde. Kaum hatte der kleine Bursche Zeit, den Zügel loszulassen, so riß sie denselben schon über den Nacken des Thieres, griff ihm mit der linken Hand in die zottige Mähne, schwang sich auf seinen Rücken und flog im nächsten Augenblick schon in toller

Hast den Hügel abwärts. — Kaum zwei Minuten später hatte sie den breiten Weg, wo ihr die Weißen kaum rasch genug lachend und fluchend Raum geben konnten, und mit den nächsten Sprüngen auch schon den Fremden erreicht, den sie nicht für einen Moment aus den Augen verloren.

Dieser drehte sich, als er die den harten Boden schlagenden Hufe so dicht hinter sich hörte, rasch danach, um aus dem Weg zu springen. In dem Augenblick hatte Melangaju aber auch schon ihr Pony herumgeworfen, und ihm die Hacken in die Flanken pressend, hob sie es zum Sprung, flog über den Weg hinüber, dicht vor dem darüber doch Erschreckten, und stieß dabei jenen triumphirenden Schrei aus, der, wie sie recht gut wußte, den Häuptling in wenigen Secunden an ihre Seite bringen würde.

„Hast Du ihn, Mädchen?" rief dieser ihr auch schon von Weitem zu, wie er nur, aus dem Zelte springend, die Scene überschaute.

„Das ist er!" jauchzte aber die Dirne dem Indianer entgegen — „sieh nur, wie bleich er geworden ist. Das sind die Zeichen meiner Nägel, die ich ihm in Stirn und Wange gegraben."

„So nahe ist er Dir gewesen?" zischte der Indianer zwischen den Zähnen durch, während er einen Blick tödtlichen Hasses auf den Amerikaner warf. — „Seht da, Sheriff," wandte er sich sodann an diesen, der sich dicht an seiner Seite gehalten hatte — „ist das Einer Eurer Landsleute oder nicht? — ich dächte, sein Vaterland stände ihm deutlich genug an der Stirn geschrieben."

„Wäre eine verdammt schlechte Empfehlung für das Vaterland," brummte der Sheriff leise in den Bart. Es blieb ihm übrigens keine Zeit zu langen Betrachtungen, denn der also Gestellte hatte sich von seiner ersten Ueberraschung erholt und rief jetzt ziemlich barsch, was das zu bedeuten habe. Zugleich zog er einen Revolver aus der Tasche und sah Sheriff wie Indianer trotzig an.

Der Sheriff war übrigens nicht der Mann, sich von einer gezeigten Waffe einschüchtern zu lassen; im Gegentheil stimmte das noch eher seine Meinung zu Gunsten des In-

dianers, dessen gerechte Klage er wenigstens keinen Augenblick bezweifelte.

„Bitte, steckt Eure Pistole wieder ein," sagte er deshalb ruhig. — „Ihr habt keinen Anfall zu befürchten, denn ich bin der Sheriff dieses Townships."

„Und was habe ich mit dem Sheriff zu thun?" sagte der Lange, indem er jedoch der Aufforderung Folge leistete und den Revolver in eine außen angebrachte Seitentasche seines Rockes zurückschob.

„Das werdet Ihr gleich hören — wie ist Euer Name?"

„Smith."

„Sehr wohl, Mr. Smith. Haltet Ihr Euch hier im Paradiese auf?"

„Wie Ihr seht, ja."

„Wo schlaft Ihr?"

„In Dolkin's Zelt."

„Gut. Der Indianer hier hat eine Klage gegen Euch eingebracht, in sein Lager gebrochen zu sein und einen alten Mann seines Stammes mit dem Messer verwundet zu haben."

„Der Bursche träumt," sagte der Lange finster — „seit ich in Californien bin, habe ich kein Lager dieser braunen Schufte betreten."

„Das lügst Du, Weißer!" rief ihm da trotzig der Häuptling entgegen, und wieder zuckte die Hand des Amerikaners nach der Waffe; rasch aber trat der Sheriff zwischen die Beiden und sagte ernst:

„Auf offener Straße kann die Sache nicht abgemacht werden. Ihr werdet Euch morgen im Zelte des Major Ryoth einfinden."

„Auf das Zeugniß eines Indianers?" lachte höhnisch Mr. Smith — „seit wann gelten in den Vereinigten Staaten diese Gesetze?"

„Ihr werdet Euch nicht weigern, Euch einer Jury zu stellen," sagte der Sheriff finster.

„Gewiß nicht," lachte der Amerikaner, „aber natürlich nur einer Jury von weißen Männern — falls Ihr etwa eine andere Absicht hättet."

„Es ist gut," erwiderte der Sheriff, ohne auf die höhnische Bemerkung weiter ein Wort zu entgegnen. „Es wird meine Sorge sein, daß Ihr morgen um die bestimmte Zeit noch hier an Ort und Stelle seid."

„Ich werde mich Eurer edlen Gerichtsbarkeit nicht entziehen," lachte Smith, und schritt langsam durch die schon angesammelte und ihm Raum gebende Menge die Straße hinab.

„Und lassen sie den Mörder fort?" rief erstaunt das junge Mädchen den Häuptling an.

Der Indianer biß seine Zähne fest aufeinander und wandte sich, dem Hügel zuzugehen, auf dem seine Pferde hielten.

„Kommt morgen zur rechten Zeit in die Stadt, Kesos," rief ihn da der Sheriff an — „und ist es irgend möglich, so bringt den Verwundeten mit."

„Und glaubt Ihr, daß Euer Stock von Richter mich auch nur hören wird?" sagte der Indianer finster.

„Er kann es nicht gut verweigern," erwiderte der Sheriff. „Vielen Erfolg verspreche ich Euch freilich selber nicht, wenngleich Ihr jenem Buben gegenüber das Recht auf Eurer Seite habt. Hättet Ihr nur einen einzigen Weißen zu Eurem Zeugen. Kommt aber nur; mir liegt selber daran, daß einer gewissen raufluſtigen, vor nichts zurückschreckenden Menschenklasse wenigstens bewiesen werde, daß das Gesetz die Indianer unter seinen Schutz stellt. Ihr habt dann weniger zu fürchten von ihnen belästigt zu werden."

„Ich werde kommen!" sagte der Häuptling, ergriff den Zügel des neben ihm reitenden Mädchens und schritt langsam mit ihr zu dem nahen Hügel zurück. Wenige Minuten später sprengte der kleine Trupp wieder in voller Flucht, diesmal die Stadt selber umreitend und außen an den Zelten hin, den Bergen zu.

11.

Ein Abend im Paradies.

Die neu angekommenen Deutschen waren indessen in dem kleinen Zeltstädtchen herumgeschlendert, ohne sich viel um die vorbeschriebene Scene zu bekümmern. Der spanischen Sprache gar nicht, der englischen nur sehr wenig mächtig, verstanden sie ja auch nicht, was dort verhandelt wurde, und hatten nur ihre Freude an den beiden wilden Mädchen: wie fest die zu Rosse saßen, und wie keck und toll sie über gefällte Baumstämme und selbst hier und da ausgeworfene Gruben hinwegsetzten.

Aber auch das fesselte ihre Aufmerksamkeit auf nur sehr kurze Zeit, denn ihr Hauptaugenmerk blieb darauf gerichtet, Landsleute zu finden, die mit den Verhältnissen hier schon länger bekannt waren, und von denen sie also Näheres über die hiesigen Minen, die Art der Arbeit und besonders den Gewinn erfahren konnten. Sie verlangten mit einem Wort jetzt sehnsüchtig nach der directen und an Ort und Stelle gegebenen Bestätigung all' ihrer wilden goldenen Träume, und ehe sie die nicht erhielten, fühlten sie sich auch nicht behaglich.

Endlich ging die Sonne unter; von allen Seiten kamen die Goldwäscher von der Arbeit und sammelten sich jetzt theils um die Feuer vor ihren eigenen Zelten, um ihr Abendbrod zu bereiten, theils gingen sie gleich in die verschiedenen Trink- und Eßbuden, um dort ihre Mahlzeit zu halten.

Von unseren drei Freunden Lamberg, Binderhof und dem Justizrath hätte nun allerdings von Rechts wegen einer „nach Haus" gemußt, um den armen Hufner abzulösen, der gern ebenfalls etwas von dem neuen Minenleben zu sehen wünschte. Daran dachte aber keiner von ihnen; Herr Hufner saß da oben lange gut, und morgen bekam er Zeit genug, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen.

Lamberg und Binderhof gingen übrigens zusammen, da der Justizrath den Letzteren nicht leiden mochte, und eben waren sie vor einem der auch schon hier oben etablirten Spielzelte stehen geblieben, als sie sich angeredet hörten.

„How d'you do miteinander," sagte ein Bursche, der, in einem rothen wollenen Hemd, eine sehr abgegriffene Mütze fast ganz auf dem rechten Ohr und beide Hände fest in den von einem glänzenden Fettsaum umzogenen Hosentaschen, unfern dem Zelte stand.

„Hallo," sagte Lamberg, „wen haben wir da? — ein Landsmann? Woher Kamerad?"

„Leipzig," antwortete der Deutsche, dessen dickes, rothes Gesicht sich zu einer Art von Lächeln zusammenzog, während das eine singend gezogene Wort schon den Erz-Sachsen verrieth.

Binderhof, in besserer Gesellschaft erzogen, maß den nichts weniger als reinlich aussehenden Gesellen vom Kopf bis zu Füßen und schien keine besondere Lust zu haben, sich weiter mit ihm einzulassen; Lamberg dagegen, mehr praktischer Art, konnte sich besser in die hiesigen Verhältnisse hineindenken. Erkundigungen mußten sie überdies einziehen, und was von dem Einen nicht herauszubekommen war, ließ sich vielleicht der Andere im Gespräch entschlüpfen: nämlich die Andeutung einer guten Stelle zum Goldwaschen.

„So? — von Leipzig also? — Schon eine Weile hier in den Minen?"

„Yes!" sagte der Sachse, so breit als möglich.

„Und 'was gefunden?"

Der Deutsche hob die Achseln in die Höhe, daß sie ihm bis an die Ohrläppchen stießen. „Faul!" war indeß das einzige Wort, das er sprach.

„Faul?" rief aber jetzt auch Binderhof, mit dessen Hoffnungen diese Auskunft keineswegs stimmte — „warum heißen denn da die Minen hier die reichen — und der Ort das Paradies?"

„Die store keepers werden reich, yes," sagte der Leipziger, „aber die miners, die in der Erde worken und mit ihren cradlen schukkeln, blasen Trübsal. Puh — Namen!

— Der Art nennt solche Plätze on Purpes*) so, um recht viel people herzukriegen."

„Gott soll mich holen, spricht der ein Deutsch!" flüsterte Binderhof seinem Kameraden zu — „Verstehen Sie was er sagt!"

„Zum Theil," lachte dieser. „Dürft' ich um Ihren werthen Namen bitten?"

„Erbe — Louis Erbe!"

„Ah — sehr wohl, Herr Erbe, dann können Sie uns vielleicht Auskunft geben, ob hier und dort noch einige andere Deutsche sind, und wo wir die vielleicht finden können."

„Oh lots," sagte Erbe.

„Wie meinen Sie?"

„Nun, lots; — eine ganze Menge. — Deutsche giebt's everywhere hier oben."

„Das wäre vortrefflich," sagte Lamberg, „und wo könnte man da wohl einige von ihnen treffen? — Haben sie nicht eine Art Casino hier, einen Sommerclub, wo sie Abends zusammenkommen; im Belvedère oder irgend wo anders?"

„Stop, Doctor!" sagte Erbe trocken, — „das thut's. So Dinger, wie Sie da nennen, haben wir hier freilich nicht, aber in dem Frenchman seinem Zelt da oben können Sie die Meisten nach Dunkelwerden catchen."

„Was?" sagte Binderhof erstaunt.

„Na catchen, mein' ich, antreffen — Herr Jäses, verstehen Sie denn kein Deutsch mehr?"

„Vortrefflich, würdiger Freund," rief aber Lamberg, dem der Bursche Spaß machte. „Hätten Sie da wohl die Freundlichkeit, uns gleich einmal hinzuführen — heißt das nämlich, wenn es Ihre Zeit erlaubt. Sind sie jetzt noch nicht dort, so können wir sie wenigstens erwarten und vielleicht ein Glas zusammen trinken. Wir sind erst heute Nachmittag hier eingetroffen und möchten wenigstens mit unseren Landsleuten soviel als möglich bekannt werden."

„Nicht die geringste objection," entgegnete Erbe, drehte sich, jede weitere Erklärung für überflüssig haltend, auf dem Ab-

*) on purpose.

satze herum und marschirte, ohne sich weiter nach den Beiden umzusehen, langsam die Straße hinauf.

„Das ist ein origineller Kauz," lachte Lamberg leise, während die Beiden hinter ihm drein schritten.

„Wenn der Kerl nur nicht so entsetzlich schmierig aussähe!" sagte Binderhof.

„Lieber Gott," meinte Lamberg, „Glacéhandschuhe werden die Leute hier in den Minen nicht häufig tragen."

„Nun, wer weiß, ob der da vorn keine anhat," sagte Binderhof, „seine Hände hab' ich wenigstens noch nicht gesehen, und ich glaube wahrhaftig, er hat sie sich in den Hosentaschen festgenäht. Der wird uns in eine schöne Kneipe führen."

Es blieb ihnen übrigens keine längere Zeit zu weiteren Betrachtungen, denn Erbe hatte in diesem Augenblick einen Brettverschlag erreicht, der durch den Vorbau eines blauen Zeltes noch etwas vergrößert war. Am Eingang drehte er aber nur einfach den Kopf herum, um zu sehen ob ihm die Beiden folgten, und verschwand dann in dem inneren Raum.

Draußen im Freien hatten sie noch einen matten Dämmerschein gehabt; hier im Innern aber brannte schon Licht — einzelne Stearinkerzen auf blechernen Leuchtern — die den Raum natürlich nur nothdürftig erhellen konnten. Für die Umgebung genügte die Beleuchtung aber doch.

Im Hintergrunde stand ein langer, etwa vier Fuß hoher Schenktisch mit einer Tafel von gehobelten Brettern und auswendig mit demselben blauen Zeug beschlagen, von dem ein Theil des ganzen Gebäudes hergestellt war. Hinter dem Schenktische standen auf einem Brettverschlage eine Anzahl verschiedenartiger Flaschen, zwischen denen jedoch selbst der bleibehalste Champagner nicht fehlte, und Tische und Bänke aus Cedernholz — beide auf in den Boden gerammten Pfählen ruhend — waren an beiden Seiten zur Bequemlichkeit der Gäste angebracht.

Von diesen hatten sich schon einige eingefunden, obgleich die Mehrzahl noch bei ihrem Abendbrod war und gewöhnlich erst später kam. Lamberg und Binderhof erstaunten aber nicht wenig, an einem der Tische schon in aller Ruhe ihren Zeltgenossen, den Justizrath, sitzen zu sehen, der, mit einer

Flasche Rothwein vor sich, einen Grad von Behagen erreicht zu haben schien, dessen er sich auf der ganzen Reise noch nicht erfreut hatte. Nur als er Herrn Binderhof erblickte, verfinsterte sich sein Gesicht in etwas und verschwand gleich darauf in einer undurchdringlichen Dampfwolke, die er von sich blies. Binderhof entging er aber dadurch nicht.

„Alle Wetter, Justizrath," rief ihn dieser an, „auch schon hier vor Anker gegangen? — Ich glaubte, Sie wollten Herrn Hufner oben ablösen, der noch immer am Zelte Schildwache steht."

Die Bemerkung war überflüssig; er bekam von dem Manne keine Antwort, und nur sich zu Lamberg wendend, sagte der Justizrath aus seinem Tabaksqualm heraus:

„Famoser Medoc — Flasche zwei und halben Dollar — setzen sich hierher, Lamberg" — er hatte Angst, daß Binderhof sonst an seine Seite kam — „sind auch noch ein paar Landsleute hier — sehr gefreut — Donnerwetter, ist ganz hübsch in Californien."

Lamberg warf einen flüchtigen Blick auf die Flasche — es war erst ein Glas herausgeschenkt, der Justizrath also schon wenigstens bei der zweiten. Lamberg wich aber nie einem vergnügten Abend aus, und als Entrée in den Minen hielt er dies für einen doppelten Grund, die Gelegenheit feierlich zu begehen. Der Justizrath dabei, heute gesprächiger als je, stellte ihm jetzt, während er sich gerade niedersetzte, noch zwei andere Deutsche vor, die schon ebenfalls an dem Tische Platz genommen hatten.

„Da, Lamberg — noch Landsleute, Herr Fischer aus Hamburg und Herr Korbel aus Meißen — College von mir der Herr Korbel — hm — hm —" und er hustete dabei aus Leibeskräften — „Actuar — hat ganzen Gehalt, zwei Thaler Federgeld im Stich gelassen und nach Californien gegangen. — Leichtsinniger Mensch der — hm hm hm!"

Lamberg schüttelte den Beiden, als weitere Begrüßung, die Hände, und Fischer, der zugleich über seine Schulter hin Erbe bemerkt hatte, rief diesem zu:

„Hallo, Doctor, auch da? — Na wie geht's, wo sind Sie denn die letzten Tage gewesen?"

„Prospectiren," sagte Erbe, indem er, ohne auch nur die Stellung seiner Hände im Mindesten zu verändern, das rechte Bein über die Bank hob, das linke nachzog und sich gemüthlich dicht neben den Justizrath setzte.

„Doctor?" rief aber Lamberg erstaunt, der jetzt ihm gegenüber und neben Fischer Platz nahm, „ist der Herr ein Doctor?"

„Barbier!" antwortete aber Erbe, ohne den geringsten Stolz, und warf dabei nur einen flüchtigen Blick nach der noch fast vollen Flasche seines Nachbars — „hier in den Minen cahlen*) sie mich aber Doctor."

Der Wirth, ein Elsässer, war indessen zu dem Tische getreten, die Bestellungen seiner Gäste auszuführen, und der Justizrath musterte dabei mit etwas mißtrauischen Blicken seinen Nachbar.

„Schönes Land hier, wie?" nahm da der Actuar das Gespräch wieder auf — „ein wirklich italienisches Klima. Finden hier auch eine famose Wirthschaft; der Herr Justizrath wird sich freuen, wenn er erst einmal einen Blick in dieses Leben thut."

„Na wissen Sie, Herr Korbel, es mannatscht**) hier Jeder so gut, wie er eben kann," sagte da Erbe, nahm eins der auf den Tisch gestellten Gläser und schob es neben des Justizraths Flasche, „und sonst können wir doch immer ganz satisfied sein, und ich habe 'ne Nohschen***), daß es noch schlechtere giebt."

Der Justizrath sah seinen Nachbar immer erstaunter an, und zwar jetzt fast so viel wegen des vorgeschobenen Glases, als der fremden Worte. Fischer befreite ihn aber von der einen Befürchtung, indem er aus seiner eigenen Flasche Erbe's Glas vollschenkte, worauf dieser seine rechte Hand aus der Tasche zog, sein Glas augenblicklich bis auf den Grund leer trank und die Hand dann wieder an ihre alte Stelle zurückschob.

---

*) to call, nennen.
**) to manage, eine Sache treiben.
***) to have a notion, sich denken.

„Und wie steht's hier in den Minen?" sagte jetzt Lamberg, der ebenfalls eine Flasche bestellt hatte und sich und Binderhof einschenkte, „was zu machen?"

„Wie's trifft," antwortete der Actuar — „wenn Sie eine gute Stelle finden, mag's vortrefflich gehen, denn es liegt grobes Gold in der Nachbarschaft. Man kann aber auch lange herumgraben und waschen, ehe man 'was Gescheidtes findet."

„Apropos, waschen!" sagte der Justizrath, den das Gold noch wenig interessirte — sie waren ja hier einmal in den Minen, und wenn es da nicht lag, wo sollte es sonst sein? — „können Sie mir nicht Waschfrau empfehlen? — muß Sachen aufgeben."

„Waschfrau, Herr Justizrath?" lachte Fischer — „oh warum denn nicht? Wir haben hier Alles — es sieht nur ein wenig anders aus wie bei uns zu Hause. Wenn Sie etwas wollen waschen lassen, so fragen Sie deshalb nur morgen nach old Tomlins — in jedem Zelte werden Sie zurecht gewiesen. Dort wird Ihnen das wohl besorgt."

„Danke," sagte der Justizrath, und schenkte sein Glas wieder voll, ohne jedoch das seines Nachbars zu berücksichtigen.

„Aber es sind doch gewiß Viele hier, die bedeutend Gold finden," fuhr Lamberg fort, dem die gleichgültige Antwort über die hiesigen Minen nicht recht behagen wollte.

„Allerdings," sagte da Fischer — „die Chinesen, die gleich unter der Flat arbeiten, sollen vortrefflich ausmachen, und weiter oben haben Merikaner schönes Gold gefunden. Auch in der Flat sind ein paar gute Plätze; aber Zufallssache bleibt's immer."

„Ich will Ihnen etwas sagen," nahm da Erbe das Wort und warf dabei so begehrliche Blicke nach seinem leeren Glase hinüber, daß Lamberg diesmal nicht umhin konnte dem Winke Folge zu leisten. Hoffte er doch auch jetzt von dem Burschen, der sich wahrscheinlich schon eine ganze Weile in den Minen herumgetrieben, etwas Ausführlicheres zu erfahren. Erbe that, als säh' er es gar nicht, trank aber das eingeschenkte Glas augenblicklich wieder aus und fuhr dann fort: „Unten in der

Goltsch*) ist das Gold feiner — aber mehr; — hier oben dagegen im conträr ist's eben so viel, aber coarser**) — und nun können Sie anfangen, wo Sie wollen."

„So?" sagte Binderhof lachend, „na, nun wissen wir's ja auf einmal. — Lamberg, des Doctors Glas ist wieder leer."

Lamberg that, als ob er die Bemerkung nicht gehört hätte, Erbe schien aber ihren Erfolg abwarten zu wollen, und nur erst, da nichts Weiteres geschah, setzte er hinzu:

„Ja — und die ganze Golddiggerei kann ich Ihnen auch in wenig Worten beschreiben. Sehn Sie, erst suchen Sie sich einen claim und graben ein hole, so tief bis Sie auf den clay oder auf den ledge kommen; well, und wenn Sie da sind, dann fangen Sie an zu cradlen. Finden Sie clay und gravel zusammen, desto besser; da steckt gewöhnlich 'was. Liegt der bloße ledge da, dann ist's gewöhnlich faul. Wo Sie anfangen wollen, ist ganz einerlei; die ganze Geschichte ist Glückssache. Morgen früh schultern Sie Ihre Pick und crowbar, Ihren Spate und eine Pfanne — die cradle können Sie nach dem dinner hinunter schaffen, und dann diggen Sie ein, wo Sie gerade eine notion kriegen."

„Eine was?" fuhr der Justizrath jetzt erstaunt auf und sah seinen Nachbar ganz verwundert an.

„Wo Sie gerade glauben, daß ein passender Platz wäre," ergänzte aber Fischer, der sich an Erbe's Erklärung und den verblüfften Gesichtern der Neueingewanderten ergötzte. „Der Doctor hat seinen eigenen Dialekt — eine Art Receptsprache, an die Sie sich wohl noch erst gewöhnen müssen. Uebrigens werden Sie alle diese Ausdrücke, wie ledge Felsen, gravel Kies, clay Thon oder Lehm und wie sie alle heißen, schon noch zur Genüge und vielleicht zum Ueberdruß kennen lernen. Der Doctor hat jedoch recht — einen Platz angeben kann Ihnen Niemand, denn wenn Einer von uns eine Stelle wüßte wo wirklich Gold genug läge, um reiche Ausbeute zu liefern, ginge er natürlich selber hin. Etwas Gold finden Sie überall, nur ob es die daran gewandte Arbeit zahlt, ist die

*) Gulch, Bergbach.
**) coarser, grobkörniger.

Frage. Jetzt aber thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie uns von diesem verwünschten Thema schweigen. Gold! Gold! ewig Gold! man hört hier weiter nichts den ganzen Tag in diesen nichtswürdigen Diggins, und ich versichere Sie, das bloße Wort ist mir schon zum Ekel geworden."

„Hallo, da kommt Johnny!" rief auf einmal der Actuar, indem er nach dem Eingang deutete, und als sich Alle rasch dorthin drehten, trat eine so wunderliche Persönlichkeit in die Thür, wie sie wirklich nur dieses wunderlichste von allen Ländern, Californien, ausbrüten und in Lebenskraft und Thätigkeit erhalten konnte.

Es war ein kleiner hagerer Bursche von vielleicht sechsundzwanzig bis sechsunddreißig Jahren, das Alter ließ sich aber nicht genau bestimmen, da er das Gesicht entsetzlich in Falten zog und überdies in den letzten acht Tagen schwerlich Wasser daran gebracht hatte. Gekleidet ging er in eine kurze graue Jacke von baumwollenem Zeug, eben solche, durch den Gebrauch aber übermäßig abgenutzte Hosen und Schuhe ohne Strümpfe. Vor Allem eigenthümlich aber war sein Hut — ein ganz gewöhnlicher, einst schwarz gewesener breiträndiger Filzhut zwar, aber an drei Seiten den Rand in die Höhe geschlagen und fest genäht, wobei die eine Ecke sogar noch eine alte Bronzebrosche mit einem großen blauen Glasstein schmückte.

Die ganze Gestalt war kaum höher als vier und dreiviertel Fuß, ihr Gesicht aber in finstere, ernste Falten gelegt, und wie er die Deutschen um den Tisch herum sitzen sah, trat er auf sie zu, blieb etwa drei Schritt von ihnen stehen, schlug dabei die Arme über der Brust zusammen und sagte:

„So ist das Volk! In den Tag lebt's hinein, unbekümmert um das was die nächste Stunde bringt, und unheildrohend hängt dabei schon die Wetterwolke über ihrem Haupte, die Ahnungslosen zu zermalmen."

„Meine Güte!" rief Binderhof erstaunt und fast verblüfft aus, indem er sich nach der neuen Erscheinung umdrehte — „wo ist der nun wieder ausgebrochen? — Lamberg," flüsterte er dann seinem Nachbar zu, „wenn ich wieder nach Hause reise, lasse ich mir den und den Doctor ab-

waschen und ausstopfen, und nehme sie für unser Naturalien-cabinet mit."

„Na, Napoleon," sagte aber Fischer gutmüthig, „laß Deine Schrullen und setz' Dich her zu uns. Hier sind neue Landsleute eingetroffen, gieb Pfotchen und sag' ihnen guten Abend."

„Ein schlechter Willkommen ist's, den ich ihnen in den Minen bringe," erwiderte aber der mit dem dreieckigen Hut und den untergeschlagenen Armen, indem er seine, unter den zusammengezogenen Brauen fast verschwindenden Augen über die einzelnen Gäste schweifen ließ — „ihnen wäre besser, daß sie das Land nie gesehen hätten."

„Donnerwetter — was is nu los?" sagte der Justizrath bestürzt, indem er halb von seinem Sitz emporfuhr.

„Bleiben Sie ruhig sitzen," beschwichtigte ihn aber Fischer, „dies hier ist blos Napoleon, Johnny Napoleon, der manchmal ganz verrückte Einfälle hat. Wer weiß, was ihm heute wieder durch den Kopf geschossen ist!"

„Ich will Dir 'was sagen, Fischer," brach da Johnny plötzlich, in ganz natürlicher Sprache und seine Arme herunternehmend, ab, „erst gieb einmal Raum, daß ich da mit hin kann, und dann schenke mir ein Glas Wein ein, denn ich habe schmählichen Durst, und zuletzt bitte ich Dich dringend, nichts zu beurtheilen was Du nicht verstehst. — Guten Abend, meine Herren," wandte er sich dann, mit einer sehr formellen Verbeugung, an die übrigen Gäste und warf sein eines Bein über die Bank, um neben dem zur Seite rückenden Fischer Platz zu nehmen.

Fischer betrachtete ihn bei dieser Bewegung, bei der er ihm den Rücken zudrehte, lächelnd und sagte dann, als er Platz genommen, und während er ihm ein Glas füllte:

„Johnny, Johnny, nimm Dich in Acht, Du hast Dein Vorhemdchen heute einmal wieder an der ganz verkehrten Stelle."

„Fischer," erwiderte Johnny ernst — „guten Abend, Doctor — laß mich mit solchen Lappalien zufrieden."

„Da hast Du das rechte Wort getroffen, Johnny," lachte der Andere, „aber was giebt's denn wieder? Ist etwas vorgefallen?"

„Etwas?" rief aber Johnny, sich feierlich nach ihm umdrehend, „ein ganzer Haufen, wie der Doctor sagen würde."

„Na, dann schieß einmal los!" sagte Fischer; „aber erst muß ich Dich hier unseren Landsleuten vorstellen. Also, meine Herren, hier belieben Sie zu bemerken, dies ist der große Goldwäscher **Jean Stülbéng**, eigentlich Johann Stuhlbein, im gewöhnlichen Leben Johnny oder auch wegen seiner enormen Aehnlichkeit mit dem auf St. Helena verstorbenen Kaiser Napoleon nach diesem genannt. Er ist **marchand tailleur**, zweiunddreißig Jahre alt, vollständig ausgewachsen und wurde vor etwa vier Monaten von uns am Mormongulch lebendig eingefangen. Jetzt scheint er vollständig zahm zu sein, ißt von einem Teller, trinkt aus einem Glase und hat sogar, trotz einem früheren zweijährigen Aufenthalt in Frankreich, seine Muttersprache zum Theil wiedergelernt."

„Bist Du nun fertig?" sagte Johnny, der, ohne auch nur eine Miene seines ernsten Gesichtes zu verziehen, dieser Vorstellung zugehört.

„Vollkommen, Johnny."

„Sehr wohl, dann erlaube mir, daß auch ich ein Wort zu meiner Rechtfertigung sage. — Herr Wirth! — bitte, bringen Sie uns einmal drei Flaschen Champagner! — Ich habe —"

„Bravo, Johnny," rief aber Fischer lachend, „das war schon vollkommen genügend und eine der besten Reden, die Du in Deinem ganzen Leben gehalten hast. Du brauchst jetzt kein Wort weiter zu bemerken."

„Bitte, unterbrich mich nicht — ich habe leider von vornherein bei unseren neuen Landsleuten mit einem Vorurtheil zu kämpfen, mit dem nämlich, daß sie mich in solcher Gesellschaft antreffen. Ich hoffe indeß, nähere Bekanntschaft wird das zerstören und uns Alle in unserem wahren Lichte erscheinen lassen. Jetzt aber — Fischer, sei einmal so gut und öffne eine von den Flaschen —"

„Mit dem größten Vergnügen, Johnny —"

„Zugleich aber," fuhr Johnny fort, „habe ich Ihnen Allen eine ernste Nachricht zu bringen, die Sie hoffentlich aus Ihrer Ruhe und Selbsttäuschung aufrütteln wird: die Legislatur

von Californien hat nämlich ein Gesetz erlassen, nach dem alle Fremde in den Minen, d. h. alle Goldwäscher, denn die Händler sind davon ausgenommen — eine Taxe von zwanzig Dollar monatlich entrichten sollen!"

„Unsinn!" riefen die Deutschen, und Fischer und Korbel sprangen von ihren Sitzen auf — „das ist ja nicht möglich."

„Was giebt's?" riefen einige Franzosen, die an einem andern Tische saßen und wohl merkten, daß da eine unwillkommene Neuigkeit mitgetheilt würde. — Der Wirth, der am Tische stehen geblieben war, übersetzte ihnen auch bald die neue Kunde, und ein Schrei der Entrüstung lief durch das ganze Zelt. Nur die Neuangekommenen blieben ziemlich ruhig, da sie die ganze Tragweite dieses allerdings unerwarteten Gesetzes noch nicht begreifen konnten.

Johnny aber, sich auf seiner Bank halb herumdrehend und jetzt theils zu den Franzosen, theils zu den Deutschen gewandt, begann in einer wahrhaft verzweifelten Mischung von Deutsch und Französisch beiden Nationalitäten die eben durch einen direct von San Francisco kommenden Amerikaner erhaltene Nachricht auseinander zu setzen und seinen festen Entschluß dabei auszusprechen, lieber zu sterben, als diese enorme Taxe zu zahlen.

Das ganze Zelt war dadurch in Aufregung gekommen, denn andere, jetzt ebenfalls eintretende Franzosen bestätigten die Nachricht. Es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß man den Fremden dadurch, zu Gunsten der Amerikaner, eine Last aufbürden wollte, die sie beschlossen nicht zu dulden. Die heißblütigen Franzosen machten auch schon allerlei Pläne, wie sie die Fremden um ihre Fahne schaaren und den Amerikanern die Spitze bieten wollten. Das Resultat blieb aber für den Augenblick nur ein dem Wirth günstiges, da die Leute in ihrer Aufregung Flasche nach Flasche forderten.

Mehr und mehr Gäste hatten sich indessen gesammelt, meistens Franzosen, die sich zusammen an ihren Tischen hielten und auf das Lebhafteste fast nichts Anderes wie das neue Gesetz besprachen. Aber auch noch zwei Deutsche waren dazu gekommen, die mit einem kurzen aber höflichen „Guten Abend"

an dem nämlichen Tische Platz nahmen, an dem ihre Landsleute saßen.

Der Eine von ihnen war ein noch junger Mann, mit dunkeln gelockten Haaren und ebenfalls in ein rothwollenes sogenanntes Minerhemd gekleidet, unter dem er jedoch noch ein anderes von schneeweißer und wie es schien sehr feiner Leinwand trug. Auch die Beinkleider — Rock oder Jacke hatte er nicht an — waren, wenn auch hier und da durch Dornen oder scharfe Steine beschädigt, nach dem neuesten Schnitt gemacht und vom feinsten Stoff. Ein Brillantring an seinem Finger paßte aber nicht recht zu der ganzen übrigen Umgebung und verrieth, daß der Träger desselben eigentlich einer andern Gesellschaft angehöre.

Des Andern Erscheinung war in dieser Umgebung noch auffallender, denn gerade so wie wir erstaunt sein würden, wenn in eine anständige europäische Gesellschaft ein Herr in Hemdsärmeln treten würde, so auffallend war es hier, zwischen all' den rauhen Goldwäscher-Gestalten einen Einzelnen zu treffen, der kein wollenes oder buntbaumwollenes Hemd, sondern einen schwarzen Frack, einen runden hohen Hut und — Glacéhandschuhe trug.

Selbst dem Justizrath, an dem solche Sachen sonst gewöhnlich unbeachtet vorüberglitten, fiel das auf, und er drehte sich von dem Mann ab, zu seinem Nachbar an der Rechten, um sich nach der ungewöhnlichen Erscheinung zu erkundigen. Hier aber traf er auf Erbe's dickes, im Genusse des Champagners vor Freude strahlendes Gesicht und — gab jede weitere Frage nach dieser Richtung auf. Neben seinen andern Nachbar, dem Actuar gerade gegenüber, hatte sich aber der Fremde gesetzt, und er mußte seine Neugierde für den Augenblick unbefriedigt lassen.

„Ah, Sie haben Champagner," lachte da der junge Mann im rothen Hemd, indem er seinen Strohhut auf eine der Zeltstützen hing, seinen leichten dunkeln Schnurrbart ein wenig in die Höhe drehte und dann an dem Tische Platz nahm — „Johnny hat gewiß wieder seinen splendiden Tag. Herr Wirth, mir auch eine Flasche!"

„Halt!“ rief da Johnny, den Arm ausstreckend — „Sie müssen mit uns trinken, Graf Beckdorf.“

„Ich danke,“ lachte dieser — „heute Abend hab' ich schon selber bestellt — ein ander Mal.“

„Graf Beckdorf?“ flüsterte der Justizrath erstaunt Erbe zu; dieser aber hörte die Bemerkung nicht, sondern betrachtete mit breitem Grinsen den Mann im schwarzen Frack, der eben einen feingestrickten wollenen Shawl von der Kehle abwand. Sich dann zu ihm über den Tisch biegend, sagte er:

„Sie haben wohl einen cold gecatcht, Mister Bu — Bubli — wie heißen Sie gleich?“

„Bublioni,“ lachte der Mann im Frack, der Erbe schon kannte, indem er leicht hinter die vorgehaltene Hand hustete; „nein, Doctor, ich trage den Shawl nur, damit ich keinen „cold catche“, wie Sie sich auszudrücken belieben. Wo haben Sie eigentlich Ihr famoses Deutsch gelernt?“

„Iche? in Leipzig — wo anders?“

„Und sagt man da cold catchen, statt erkälten?“

„Na of course — oder eigentlich mehr in die States; aber das ist Alles a like; Sie wissen ja doch was ich meine.“

„Ja wohl, bester Doctor, ja wohl.“

Binderhof und Lamberg hatten sich indessen mit Korbel in ein Gespräch über die Bearbeitung der Minen eingelassen, und von dem Wein erhitzt, wurde die Unterhaltung bald laut und lebhaft. Je weiter der Abend dabei vorrückte, desto mehr Gäste sammelten sich, und die Tische waren schon fast vollständig besetzt. Da kamen noch zwei Deutsche herein, und zwar ein kleiner Bursche mit einem riesigen feuerrothen Bart und einer viereckigen Pelzmütze, ein Apotheker Kulitz, und hinter ihm derselbe Mann in den Wasserstiefeln, der heute Morgen dicht vor der Flat das junge Eselfüllen todtgeschossen hatte.

„Guten Abend, Kulitz — wie geht's?“ rief ihm Fischer entgegen. — „Hierher, Mann, Ihr kommt gerade zur rechten Zeit, um noch ein Glas Sprühgeist mit zu trinken. — Wen habt Ihr da? einen frischen Landsmann?“

„Ja wohl, einen Schiffsgefährten,“ sagte Kulitz, etwas verlegen lächelnd. „Er ist eine Zeit lang in San Fran-

cisco gewesen und will jetzt auch sein Glück in den Minen versuchen."

„Dann soll er sich aber eine andere Gesellschaft suchen wie die unsere!" rief Binderhof, von seiner Bank aufstehend, und die Uebrigen sahen bald ihn bald den also Empfohlenen erstaunt an.

„Donnerwetter ja!" rief aber jetzt auch der Justizrath, „ist ja der nämliche Kerl, der heute Schläge bekommen hat — Kutscher!"

„Ach, laßt die alte Geschichte," sagte Lamberg dazwischen; „Jeder fege hier vor seiner Thür; was geht das uns an!"

„Was das uns angeht?" rief aber Binderhof, „das geht mich so viel an, daß ich wenigstens mit dem Lump nicht an einem Tische sitzen will."

„Hallo, was ist denn da vorgefallen? — was giebt's?" riefen die Deutschen untereinander. Der mit den Wasserstiefeln wartete aber eine weitere Erklärung nicht ab. „Geht zum Teufel!" brummte er zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch, drehte sich auf dem Absatz herum und verließ das Zelt, während Binderhof jetzt mit kurzen Worten den heutigen Vorgang und die gemeine Grausamkeit des Menschen schilderte.

„Der Lump!" schrie da Fischer, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Gläser in die Höhe sprangen, „und der wagt's noch zu Landsleuten in ein Zelt zu treten? Ein Hundsfott, wer mit dem Kerl umgeht, und für vogelfrei sollte man einen solchen Schuft erklären."

„Na nu," sagte aber Erbe, der sich die Sache nicht so schwarz vorstellen mochte, „was ist denn da nu weiter, wenn er auch einen Esel gekilled hat?"

„Herr Erbe, wenn Sie sich mit ihm einlassen," rief aber Fischer, noch in gerechter Entrüstung über die rohe Handlung, „so war dies das letzte Glas, das Sie mit uns getrunken haben; darauf können Sie sich verlassen."

Erbe schüttelte, wie verwundert, mit dem Kopfe, sagte aber kein Wort weiter, denn die Drohung war zu deutlich gewesen und er wollte sich einer solchen Möglichkeit nicht

durch die weitere Vertheidigung eines überdies wildfremden Menschen aussetzen.

Der Einzige, der bei diesem ganzen Empfang des Fremden und der späteren Aufregung seine vollkommene und durch nichts gestörte Ruhe bewahrte, war gerade der, der ihn hier eingeführt und als einen Freund vorgestellt hatte — Kulitz. Als ob nicht das Geringste vorgefallen wäre, oder der also Zurückgewiesene ihn nicht das Mindeste anginge, hatte er seinen Platz eingenommen, forderte von dem Wirth ein Glas Liqueur, holte dazu eine Tafel Chocolade und ein in Papier eingeschlagenes Stück holländischen Käse aus seiner eigenen Tasche, und verknusperte die beiden, doch eigentlich nicht recht zusammenpassenden Gegenstände, ohne auch nur ein Wort in die Debatte hineinzureden.

Zu dem Wirth an den Schenktisch war indessen ein langer Amerikaner getreten, hatte sich ein Glas Brandy und Wasser geben lassen und mit dem Wirth dann heimlich geflüstert.

Dieser, der etwas Englisch sprach, schien auf das, was ihm Jener vorschlug, nicht recht eingehen zu wollen; endlich zuckte er die Achseln und sagte:

„Meinetwegen — wenn Sie spielen wollen, hab' ich nichts dagegen; dort an dem Tische ist gerade noch eine Ecke frei."

„Dank Euch," sagte der Amerikaner, drehte sich ab von ihm und schritt der bezeichneten Stelle zu, an der er sich, mit einem höflichen Gruß gegen die Deutschen, niederließ.

„Hol's der Teufel," flüsterte da Fischer dem neben ihm sitzenden Graf Beckdorf zu — „das ist der nämliche Halunke, der neulich den Indianer verwundet oder gar umgebracht hat, und hinter dem der Häuptling heute her war — einer dieser nichtsnutzigen betrügerischen amerikanischen Spieler — was will denn d e r an unserem Tische?"

„Gentlemen," wandte sich da der Amerikaner, sie nicht lange über seine Absichten in Zweifel lassend, an die Gesellschaft, „wenn Sie nichts dagegen haben, können wir ja wohl ein Spielchen machen? — Die Abende sind lang, und man weiß wahrhaftig manchmal nicht, wie man die Zeit todtschlagen soll, denn im Dunkeln läßt sich nun einmal leider kein Gold waschen."

Mit den Worten nahm er ein Spiel spanischer Karten aus seiner Seitentasche, legte sie vor sich hin, und hob dann einen bis dahin unter dem Mantel gehaltenen ziemlich gewichtigen Beutel auf den Tisch.

„Ah, vortrefflich!" rief Johnny, der keine Karte sehen konnte, ohne augenblicklich den Spielteufel in sich zu fühlen — „jetzt kommt Leben in die Sache."

„Das bezweifle ich, Napoleon," sagte Fischer ruhig, „denn wenn Du den Betrügern Dein Geld in den Hals jagen willst, wirst Du wahrscheinlich wo andershin gehen müssen?"

„Wo andershin? — und weshalb?" rief der Kleine — „hier ist Alles fix und fertig, und jetzt sollt Ihr einmal sehen, wie ich dem Herrn da die Unzen aus dem Beutel ziehe."

„Das sieht vielleicht ganz hübsch aus, Johnny," erwiderte Fischer, „aber wenn die übrigen Landsleute meiner Meinung sind, so dulden wir hier kein Spiel. Ich denke, die Franzosen da drüben haben dieselbe Ansicht."

„Hinaus mit dem Spieler!" sagte da auch Graf Beckdorf, „diese Pest des Landes soll da bleiben, wohin sie gehört — bei den Amerikanern."

Fischer hatte zugleich einige Worte mit den ihm nächsten Franzosen gewechselt, und diese, rasch auffahrend, stimmten ihm ebenfalls bei, in diesem Zelte das Spiel nicht zu dulden. Da aber zugleich eine Anzahl von ihnen aufgestanden war, glaubte Mr. Smith wahrscheinlich, daß sie jetzt zu ihm kommen und pointiren wollten, mischte deshalb lächelnd seine Karten, ließ sie ein paar Mal durch die Finger gleiten und sagte dann, das Spiel dem ihm zunächst sitzenden Erbe hinüberschiebend:

„Be so kind to cut, Sir!"*)

„Cut yourself!" antwortete ihm aber Erbe, ohne seine Hände aus den Taschen zu nehmen, und mit dem Doppelsinn des Wortes.**)

Fischer indessen, ohne sich weiter mit dem Spieler einzu-

---

*) Seien Sie so gut und heben Sie ab.

**) to cut abheben und auch ein slang Ausdruck für „machen, daß Jemand fortkommt" — unser: sich drücken.

lassen, war zum Wirth getreten und hatte hier, von den Franzosen kräftig dabei unterstützt, seinen festen Entschluß ausgesprochen, daß sie Alle das Zelt verlassen und nicht wiederkommen würden, wenn er es zu einer Spielhölle machen wolle. Dieser hätte nun vielleicht ganz gern gesehen, daß in seinem Zelt dann und wann gespielt wurde, denn die Leute blieben da später in die Nacht hinein sitzen und tranken mehr. Seine Gäste wollte er sich aber natürlich nicht damit vertreiben und ging deshalb zu dem Amerikaner, ihm deren Entschluß mitzutheilen.

„Mister," sagte er dort — „die Herren wollen nicht spielen; packen Sie Ihre Karten wieder ein."

„Wollen nicht spielen?" rief aber Johnny auf Englisch, der gar nicht daran dachte, seine Aussicht auf Gewinn aufzugeben. „Wer sagt Euch das, Bockfeld? — gewiß will ich spielen."

„Nun, wer nicht spielen will, läßt es bleiben," lächelte der Amerikaner, Johnny zunickend — „wir Beide fangen indessen an. Hier, Sir, liegt drei und Aß — und hier fünf und neun — auf welche —?"

„Es soll hier in dem Zelte nicht gespielt werden, Sir," mischte sich aber Fischer in das Gespräch, „ich glaube, das wird Euch deutlicher sein. Ihr habt uns doch nun verstanden?"

„Ist dies Euer Zelt, Sir?" frug der Amerikaner trotzig zurück.

„Die Sache geht Dich gar nichts an, Fischer," rief auch Johnny.

„Halt's Maul, Napoleon," sagte aber Fischer ruhig, „Du bist überstimmt und kannst nichts machen. — Dies ist allerdings nicht mein Zelt, aber es gehört dem Manne, der Euch eben gesagt hat, daß hier nicht gespielt werden soll. Seid also so gut und packt Eure Lockvögel wieder ein — wir Ausländer haben mehr Verstand, als uns damit fangen zu lassen."

„Ihr seid der Dolmetscher von heute, nicht wahr?" sagte der Amerikaner und maß ihn mit einem boshaften Blick von oben bis unten.

„Ja wohl," sagte Fischer, „und wenn wir hier Recht und Gerechtigkeit in den Minen hätten, oder einen andern Menschen zum Richter als diesen Holzkopf von Major, so säßet Ihr jetzt fest in Eisen, anstatt hier mit Eurem Goldbeutel herumzulaufen."

„Das ist Eure Meinung von der Sache?" lachte der Amerikaner. „Schade, daß Ihr nicht Alcalde seid."

„Für Euer Gelichter ein Glück," brummte der Deutsche — „und nun seid so gut und räumt den Tisch hier. Wir brauchen den Platz für eine ehrlichere Unterhaltung — für Flaschen und Gläser."

„Sir!" rief der Amerikaner mit kaum verbissener Wuth.

„Fort mit den Karten — fort mit dem Gold!" schrieen ihn aber auch jetzt die Franzosen und Deutschen an, während Johnny noch einen letzten Versuch machen wollte und mit einem Messieurs — Messieurs auf die Bank sprang. — Lachend und schreiend wurde er aber wieder heruntergezogen, und die Leute drängten jetzt so nahe um den Tisch herum, auf dem der Goldsack stand, daß es der Amerikaner doch für gerathen fand sich zurückzuziehen. Er schob rasch wieder die schon ausgebreiteten Karten zusammen und in seine Tasche, raffte seinen Beutel wieder auf und sagte:

„Gentlemen, ich will Ihnen dann selber nicht länger im Wege sein. Erfreuen Sie sich noch der kurzen Zeit, die man Ihnen erlauben wird in Californien zu bleiben, so gut Sie können. — Es wird so nicht mehr lange dauern."

„Versucht's uns hinauszutreiben!" rief aber einer der Franzosen, der Englisch verstand und sich nach ihm durchzudrängen suchte. Die Anderen hielten ihn aber zurück.

„Laß den Lump laufen; er ist ärgerlich, daß wir ihn heimschicken."

Der Wirth, der das größte Interesse dabei hatte, daß in seinem Zelte keine Gewaltthätigkeiten vorfielen, sprang gleichfalls dazwischen und bat den Amerikaner, sich keinen weiteren Unannehmlichkeiten auszusetzen. Mr. Smith war das übrigens gar nicht willens, und wie er nur den Eingang frei sah, schob er sein Gold unter den Arm und verließ damit rasch das Zelt.

Hiermit war aber Johnny nicht zufrieden gestellt.

„Messieurs," schrie er, sprang auf die Bank und drehte den Hut auf seinem Kopfe mit einem grimmigen Ruck so weit herum, daß die Broche mit dem blauen Stein hintenhin zu sitzen kam: „wir sind hier in einem freien Lande, wo Jeder treiben kann, was ihn freut und wozu er Lust hat!"

„Ja wohl, Johnny — ja wohl, Napoleon!" lachte ein Theil der Leute.

„Messieurs," fuhr aber Johnny erbittert fort — „Sie haben den Herrn hinausgejagt, mit dem ich spielen wollte; dazu haben Sie kein Recht. — Dieses Zelt ist ein Wirthshaus — daran bin ich Miteigenthümer, so lange ich meine Zeche bezahle, und wer mir in meine Rechte greift, greift mir an mein Leben, und das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen."

„Bravo, Johnny, bravo!" rief und lachte es von mehreren Seiten.

„Messieurs," schrie aber der kleine Bursche, darüber nur noch erboster, „ich schüttele den Staub hier von meinen Füßen und werde nie an einen Ort zurückkehren, wo ich gemißhandelt worden bin."

Damit fuhr der dreieckige Hut wieder herum, Johnny sprang von der Bank herunter und wollte ohne Abschied das Zelt verlassen. Der Wirth und Fischer suchten ihn jetzt zurückzuhalten, aber der kleine Bursche war ganz außer sich, riß sich von ihnen los und stürmte hinaus in's Freie.

Durch diesen Zwischenfall war die Gesellschaft in eine allgemeine Verwirrung gerathen und selbst der Justizrath von seinem Platz aufgestanden. Nur Erbe blieb, unbekümmert um den ihn umwogenden Sturm, ruhig sitzen, und war sogar so zerstreut, daß er sich aus seines Nachbars Flasche sein Glas füllte und dann wieder, wie gewöhnlich, auf einen Zug leerte.

„Ach lieber Herr Justizrath," flüsterte da Korbel und faßte den würdigen Mann vertraulich unter den Arm — „ich möchte Sie wohl um etwas ersuchen."

„Ja wohl — recht gern," erwiderte dieser, mit dem eben erlangten Resultat wie es schien außerordentlich zufrieden

und guter Laune — „erst, bitte — antworten Sie mir aber 'mal Frage."

„Mit dem größten Vergnügen."

„Wer ist der — der Herr da im Frack? — komische Idee das — hier in den Minen Frack."

„Oh, das ist ein Tenorist aus Deutschland," lachte der Actuar. — „Er scheint seinen Urlaub verlängert zu haben, um einmal in der Geschwindigkeit hier in den Minen ein paar tausend Dollar auszugraben."

„Tenorist? alle Wetter," sagte der Justizrath erstaunt — „hätte sollen zu Hause bleiben. Tenoristen verdienen schmähliches Geld bei uns — kriegen so viel wie Minister."

„Ih nun," sagte der Actuar — „es wird wohl keiner von den allerersten sein — wissen Sie, so Einer, der die Alphönser in den Opern singt — aber um was ich Sie bitten wollte. Ich bekomme heftige Zahnschmerzen und will lieber nach Hause gehen, habe aber ganz in Gedanken meinen Geldbeutel im Zelte liegen lassen. Wären Sie wohl so freundlich, mir bis morgen früh eine halbe Unze zu borgen, um meine Zeche damit zu bezahlen."

„Halbe Unze?" sagte der Justizrath, dem das etwas viel vorkommen mochte — „sind acht Dollar."

„Ja, blos acht Dollar," sagte der Actuar — „ich möchte aber nicht gern, ohne zu bezahlen, fortgehen — nur bis morgen früh, wenn ich bitten darf."

„Hm, — ja — ja wohl — mit — mit Vergnügen," erwiderte der Justizrath, zu gutmüthig die Bitte abzuschlagen — überdies war es ja auch nur bis morgen früh. Er griff deshalb in die Westentasche und gab dem Actuar einen, zur Vorsicht in Papier gewickelten halben Adler (ein Fünf-Dollar-Stück) und drei einzelne Silber-Dollar, die dieser ohne Weiteres in die Tasche steckte.

„Danke schön, Herr Justizrath," sagte er dabei — „morgen habe ich jedenfalls wieder das Vergnügen Sie zu sehen, und dann mache ich es mit Dank ab."

„Bitte — gar keine Eile —" brummte der Justizrath, während sich der Actuar bis zu dem Wirthe durchdrängte, diesem ein paar Worte zuflüsterte und dann rasch das Zelt

verließ. Fast unwillkürlich war ihm der Justizrath dabei mit den Augen gefolgt, eigentlich nicht aus Mißtrauen, sondern mehr aus Neugierde, zu sehen wie der junge Mann nun die eigene Zeche mit seinem Gelde bezahlen würde. Er sah aber nichts Derartiges — hatte er ihm das Geld vielleicht heimlich in die Hand gedrückt? — Andere drängten sich übrigens jetzt zwischen ihn und den Wirth, kommend und gehend, und nur die Deutschen nahmen großentheils ihre Sitze wieder ein.

„Kommen Sie her, Herr Justizrath," rief diesen da Fischer an, „setzen Sie sich noch ein wenig her zu uns."

„Danke für heut Abend," erwiderte aber dieser — „müssen mich entschuldigen — verdammt Kopfweh — früh zu Bette gehn."

„Bett? — glücklicher Mensch, hat der ein Bett?" — rief Fischer — „aber bleiben Sie nur da, wir singen jetzt noch ein paar Lieder. Können Sie mit einhelfen, Herr Binderhof?"

„Wenn ein zweiter Tenor fehlt —"

„Ah, ganz vortrefflich — der fehlt immer — einen ersten haben wir schon, und für zweiten Baß — Donnerwetter, wo ist denn der Komet hin? ist der durchgebrannt?"

„Der Komet!" frug Lamberg lachend, „wen nennen Sie so?"

„Nun unsere Gerichtsperson, unsern Actuar. In allen Minenstädten geht er nach einer Weile durch und hinterläßt einen ganzen Schwanz von Schulden, deshalb hat er den Namen Komet bekommen. Was dem heut durch den Sinn gefahren sein muß — ob seine Zeit hier vielleicht auch um sein mag?"

„Er ist am Ende mit Johnny zum Spielen gegangen," sagte Graf Beckdorf.

„Oh bewahre, dazu hat er kein Geld," lachte Fischer — „ja wenn ihm noch Jemand borgte; Johnny selber hütet sich aber vor ihm."

„Wohnt weit von hier?" sagte der Justizrath, dem die eben gehörten Neuigkeiten gerade nicht besonders angenehm waren.

„Gar nicht — etwa fünfzig Schritt von hier steht das Zelt, unter dem er mit dem Apotheker Kulitz schläft. — Alle Wetter, Kulitz, bei der wie vielsten Tafel Chocolade sind Sie jetzt eigentlich? Sie müssen sich ja eine ganze Kiste voll mitgebracht haben. — Also Sie wollen wirklich nicht länger bleiben, Herr Justizrath?"

„Danke — Hause gehn," sagte dieser, trat zu dem Wirth, dem er seine Zeche zahlte, grüßte noch einmal im Vorbeigehen die Landsleute durch ein einfaches Nicken, nahm die Mütze gegen die Franzosen zu ab und verließ dann das Zelt, um sein eigenes Lager aufzusuchen.

Nun fehlte aber dem Justizrath der Sinn, den man im gewöhnlichen Leben Ortssinn nennt, vollkommen. So hatte er auch jetzt gar keine bestimmte Idee, in welcher Richtung sein Zelt eigentlich liege. Er wußte nur, daß sie es, einige hundert Schritt von der „Stadt" entfernt, auf einem kleinen Hügel errichtet hatten, und schlenderte deshalb vollständig unbekümmert die Straße aufwärts, statt abwärts, zwischen den noch meist erleuchteten Zelten hin.

Komet! Der Name gefiel ihm nicht, und er fühlte einige Besorgniß für seine etwas leichtsinnig geopferte halbe Unze. Der arme Teufel hatte übrigens fest versprochen morgen früh zu zahlen und lag jetzt jedenfalls mit heftigen Zahnschmerzen in seinem Zelt.

Unterwegs passirte er eine amerikanische Trink- und Spielbude, die sich in nichts von den übrigen Wohnungen, als vielleicht durch ihre Geräumigkeit auszeichnete. Außerdem hing aber noch an dem vordersten Mittelpfosten, der das Zeltdach trug, von einer Lampe hell beschienen ein kleines, gemein obscönes Bild, das seinen Zweck vollkommen erfüllte. Anständige Leute wollte man dort gar nicht im Innern haben; nur solche, die spielten und tranken, und die erfreuten sich auch wohl an solcher Sudelei.

Der Justizrath hatte nur einen flüchtigen Blick eben im Vorübergehen hineingeworfen, als er des Deutschen und sogenannten Johnny Stimme zu erkennen glaubte. Jedenfalls war der jenem, in dem deutsch-französischen Zelt hinausgewiesenen Spieler gefolgt und verlor hier sein Geld — oder

gewann auch vielleicht? — Der Justizrath war neugierig geworden und wollte sich wenigstens durch den Augenschein überzeugen.

„Sauvolk!“ brummte er aber vor sich hin, als er an dem Bild vorüberging, und mußte sich dann mit einiger Mühe durch eine Anzahl müßig umherstehender Menschen drängen, um einen Blick über das Innere zu bekommen.

Vier Tische standen hier, an denen gespielt wurde, und an dem einen saß sogar ein Frauenzimmer — eine jener verworfenen merikanischen Dirnen, die sich hier und da schon in den Minen herumtrieben und von irgend einem der Spieler als Lockvogel unterhalten wurden. — Des Justizraths Blick fesselte aber bald die linke Tafel, an der er augenblicklich den langen Amerikaner und Johnny wieder erkannte, und hinter Johnny stand — der Komet!

„Donnerwetter,“ murmelte der Justizrath leise vor sich hin — „dachte, hätte Zahnschmerzen!“

Johnny hatte ein rothes, erhitztes Gesicht und sah starr auf die Karten vor sich nieder. Korbel jedoch, der für den Augenblick nicht zu spielen schien, überflog ein paar Mal die Umstehenden mit dem umherschweifenden Blick und war auf einmal spurlos, wie in den Boden hinein verschwunden. — Hatte er den Justizrath vielleicht erkannt? — Dieser wußte es nicht; obgleich er aber wohl eine Viertelstunde auf seiner Stelle stehen blieb und dann durch das ganze Zelt ging, konnte er den Kometen nicht wieder entdecken. — Er war fort und ließ sich nicht wieder blicken.

Dieses kleine Intermezzo diente natürlich nicht dazu, des Justizraths Laune zu verbessern, denn ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß er jetzt mit zu dem Schweif des Kometen gehöre und vielleicht als Stern dritter oder vierter Größe darin prange. Für den Augenblick ließ sich aber doch nichts weiter daran thun, und er beschloß nur jetzt so rasch als möglich nach Hause zurückzukehren und morgen bestimmt auf die Rückgabe seines Geldes zu dringen, oder — mit den Gerichten zu drohen.

Rasch setzte er seinen Weg, die Zeltstraße hin, fort, die hier an ihrem Ende viel stiller und öder wurde. Die Spiel-

und Trinkzelte lagen fast alle in der Mitte derselben, und die Handelsleute und Goldwäscher hatten, was zu Haus geblieben war, schon ihr Lager gesucht und ihre Lichter ausgelöscht. — Hier nun mußte nach rechts der Hügel liegen, und der Justizrath bog dahin ein. Der Boden wollte aber nicht höher werden, sondern lief eben fort, und hier und da stolperte er sogar über einige aufgeworfene Erdhaufen und wäre, ohne das matte Sternenlicht, beinahe in eine der ziemlich tiefen Gruben hinabgestürzt. Hier draußen war es dabei so still und öde; dem etwas ängstlichen Justizrath wurde ganz unheimlich zu Muthe. Immer aber noch in der festen Meinung, daß ihr Zelt hier in der Gegend liege, wollte er nicht in die Stadt zurückkehren, und entdeckte jetzt, etwa hundert Schritt weiter voraus, ein Lagerfeuer, an dem er nun beschloß Erkundigung einzuziehen.

Dorthin zu gelangen, war immer noch mit einigen Schwierigkeiten verbunden, denn überall hatten die Goldwäscher wenigstens versucht Gold zu finden, einzelne tiefe Löcher zu dem Zwecke gegraben und dann den Platz wieder aufgegeben. Vorsichtig jedoch mit dem Fuße vorher jeden Schritt untersuchend, gelangte er näher und näher zu dem Feuer, bis er eine, wie es schien, davor auf- und abgehende Gestalt erkennen konnte. Es sah beinahe aus, als ob da Jemand Schildwache stände. Nichtsdestoweniger kam der Justizrath, wie es schien vollkommen unbemerkt, an den Mann heran und sagte, als dieser vielleicht noch zwei Schritt von ihm entfernt war:

„Guten Abend — können Sie —"

„Halt! werda!" schrie da plötzlich der Posten, denn ein solcher schien es in der That zu sein, mit lauter, fast kreischender Stimme, indem er ein paar Schritt zurückprallte, und der Justizrath hörte ein doppeltes Knacken, als ob Gewehrhähne gespannt würden.

„Na, beunruhigen sich nicht," sagte er aber abwehrend — „setzen Sie verdammt Gewehr ab — Gut Freund! wollt' ich sagen."

„Na ja, das is nicht übel," sagte da die Schildwache mit ächt preußischem Dialekt, „kommt der da bei Nacht und

Nebel heranjeschlichen wie eine Schlange, und dann sagt er Jut Freund!"

„Was giebt's, Schildwach'?" frug da von dem Feuer her eine feine Stimme, als ob sie einem Knaben von vierzehn Jahren angehöre.

„Ein Deutscher," erwiderte die Schildwache, das Gewehr dabei immer im Anschlag, „der an mich anjekrochen ist un Jut Freund sagt."

„Arretirt ihn und bringt ihn in's Hauptquartier," lautete die Antwort.

„Stehn bleiben, oder ich schieße," drohte im nächsten Augenblick, dem Befehl gehorsam, die Schildwache und setzte dann hinzu: „Arrestant vortreten — Achtung! vorwärts — marsch — linke Schulter vor! halt!"

„Aber Donnerwetter!" fluchte der Justizrath, der sich aus Furcht vor dem auf ihn gerichteten Gewehr dem Befehl ohne Widerrede unterzog, „will ja nur —"

„Maul halten!" herrschte ihn aber der Posten, ein kleiner untersetzter Bursch mit dunkelm Rock und einem weißen Gürtel oder einer Binde um den Leib, an — „hier ist ein Graben — 'nüber springen — eins — zwei — drei! —"

„Aber ich will ja nur —"

„Eins!" zählte aber die Schildwache noch einmal barsch und hob das Gewehr an den Backen, „zwei —"

Der Justizrath machte einen Satz über den Graben hinüber und hielt sich drüben mit Händen und Füßen an. Auf das Feuer war aber indessen trockenes Holz geworfen worden, daß es hoch aufloderte und den Platz hell erleuchtete, und der Gefangene sah, daß er sich an einer wie es schien frisch aufgeworfenen und mit einem etwa drei Fuß breiten Graben umgebenen Schanze befand. Die Erde aus dem Graben hatte man dann gleich zu dem Wall benutzt, in dessen innerem, vielleicht zehn Schritt im Durchmesser haltenden Raum ein einzelnes weißes Zelt stand. Vor dem Zelte war das Feuer, vor dem der Justizrath noch vier Bewaffnete erkennen konnte.

„Hinauf klettern!" lautete jetzt der Befehl der unerbittlichen Schildwache, die immer noch mit dem Gewehr im Anschlag hinter ihm stand. „Eins!"

„Drei Teufels Namen," schrie der Justizrath, jetzt ärgerlich gemacht — „komme ja schon — so — jetzt hab' ich meinen Pfeifenkopf verloren."

„Zwei!"

„Verfluchter Kerl!" brummte er zwischen den Zähnen durch. Das angelegte Gewehr machte ihn aber behende. Mit einem wahrhaft verzweifelten Satz schwang er sich auf den Rand des Dammes und sah sich hier plötzlich einem wahren Riesen von einem Mann gegenüber, der ihn ebenfalls mit gefälltem Gewehr erwartete.

„Juten Abend!" sagte der Riese aber, und der Justizrath fand jetzt zu seinem Erstaunen, daß *ihm* die feine Stimme gehörte -- „was wollen Sie eigentlich hier bei Nacht und Nebel?"

„Ich?" rief aber der Gefangene ärgerlich, denn ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß er hier für seine eigene Person wohl kaum etwas zu fürchten habe, „curiose Erkundigung — fragen Ihre Schildwache — eins, zwei, drei! Auch Manier, auf Leute mit Gewehr zu zielen?"

„Die Schildwache hat nur ihre Schuldigkeit jethan," versetzte aber trocken der Riese, ebenfalls in rein preußischem Dialekt. „Zu wem wollen Sie?"

„In mein Zelt," antwortete der Justizrath, „Dunkelheit verlaufen — weiß der Teufel wo bin!"

„Wo steht Ihr Zelt?"

„Wenn ich's wüßte, wär' ich nicht hier;" brummte der Gefangene — „heute erst gekommen."

„Heute? So? — Schultze!" sagte der Riese.

„Hier!" rief einer der Kleinen in seiner Begleitung.

„Vortreten."

Schultze kam, Gewehr an, mit zwei langen Schritten vorgetreten und machte Front.

„Schultze, Du bist heute auf Kundschaft ausjesandt jewesen. Weißt Du, ob heute Landsleute hier einjetroffen sind?"

„Ja," sagte Schultze — „vier Stück, ein Stück und drei Stück!"

„Wir sind unserer Vier," rief der Justizrath rasch.

„Wo steht deren Zelt?"

„Auf der andern Seite von's Paradies, etwa zweihundert Schritt entfernt auf einem kleinen Hügel."

„Auf der andern Seite der Stadt?" rief der Justizrath erstaunt, „das ist ja gar nicht möglich."

„Schultze abtreten!" sagte der Riese lakonisch. Schultze machte demzufolge rechtsum kehrt, zwei Schritte wieder ab und Front, und der Anführer sagte:

„Sein Sie jetzt nun so jefällig und jehn Sie man den Weg wieder zurück, den Sie jekommen sind, dann werden Sie wohl Ihr Zelt finden."

„Hm, hm, hm, hm," brummte der Justizrath vor sich hin und schüttelte mit dem Kopf, denn er konnte sich noch gar nicht denken, daß er am ganz verkehrten Ende herausgekommen wäre — „und auch noch Pfeifenkopf verloren."

„Wo?" frug der Anführer.

„Hier im Graben."

„Schultze vortreten! — Nimm einmal einen Lichtstummel und suche dem Herrn seinen Pfeifenkopf."

„Danke schön — guten Abend!"

„Juten Abend! Jewehr bei Fuß! aus — einander!"

Oben die Garnison löste sich auf, während der Justizrath wieder in den Graben hinunterkletterte. Den weißen Pfeifenkopf fand er aber augenblicklich wieder und steckte ihn an.

„Haben Sie ihn."

„Ja — danke — gute Nacht —"

„Schön Dank, mein Herr!"

„Gute Nacht, Schildwache!"

„Jute Nacht — Halt — Parole!"

„Ach, geht zum Teufel!" sagte der Justizrath ärgerlich, warf einen grimmigen Blick auf das Lager zurück und tappte jetzt wieder durch Nacht und Nebel den einzelnen noch hellen Zelten der Stadt zu. Diesmal fand er auch seinen Weg und erreichte endlich, todmüde von der ungewohnten Anstrengung und Aufregung, sein Zelt. Es war aber auch indessen spät geworden und die übrige Gesellschaft hatte schon lange ihr Lager gesucht. Selbst Hufner schlief. Wie der Verirrte aber in das Zelt hineintappte, dessen innere Einrichtung er noch nicht kannte, rief ihn Binderhof an:

„Sind Sie das, Justizrath?"

„Ja — wo ist mein Bett."

„Ei, ei, ei, ei, Justizräthchen," sagte aber der Lange, sich auf seinem Lager umdrehend, ohne die Frage zu beantworten. „Sie heimlicher Nachtschwärmer, Sie — drückt sich da fort, sagt, er will schlafen gehen, und schleicht in der Dunkelheit in der Stadt umher. Justizräthchen, Justizräthchen, bei Ihrer Jugend den Verführungen eines solchen Ortes preisgegeben —"

„Ach, Dummheiten! Wo ist mein Bett?"

„Ja, Dummheiten," fuhr der unverwüstliche Binderhof fort, „wer weiß, welches verliebte Abenteuer Sie indessen bestanden haben."

„Gehn Sie zum Teufel — wo ist mein Bett?"

„Warten Sie, Herr Justizrath," sagte jetzt, während Binderhof lachte, der indessen munter gewordene und stets gefällige Hufner — „ich werde Ihnen gleich Licht machen," und dabei tappte er im Dunkeln nach den Schwefelhölzern umher, die er endlich fand und eins entzündete.

„Morgen müssen Sie uns aber die Geschichte erzählen, Justizrath," sagte Binderhof.

Der Justizrath murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen durch — zog seine Stiefeln und seinen Rock aus und kroch dann auf sein Lager, das ihm Hufner ordentlich hergerichtet hatte.

„Soll ich das Licht wieder ausblasen, Herr Justizrath?"

„Wenn Sie nicht noch im Bett lesen wollen, Herr Hufner," antwortete statt dessen Binderhof.

„Unausstehlicher Mensch," murmelte der Justizrath.

Das Licht verlöschte, und wenige Minuten später lagen die sämmtlichen Bewohner des Zeltes in süßem Schlummer.

12.

Der Alcalde.

Der nächste Morgen brach an und zeigte nur die gewöhnliche Thätigkeit, die in diesen kleinen Minenplätzen durch ganz Californien zu solcher Tageszeit herrscht.

Die Goldwäscher stehen mit, oft schon vor der Morgendämmerung auf, um bis zum vollen Tag ihr Frühstück verzehrt zu haben und zu ihrer Arbeit gerüstet zu sein. Ueberall stieg deshalb der helle wirbelnde Rauch in die klare Morgenluft empor, und rüstige, abgehärtete Gestalten waren eine Weile darum beschäftigt, bis sie mit ihrem Handwerkszeug auf den Schultern, die großen Blechpfannen unter dem Arm, nach allen Seiten hin ihren verschiedenen „Claims"*) zueilten. Die Einen suchten dabei das Gold im Flußbett, die Anderen an der Uferbank, noch Andere in der Flat, um dort vielleicht die rechte „Ader" zu treffen und reich zu werden. Niemand aber theilte dem Nachbar mit, ob er irgend etwas, oder was er gefunden. Kein alter Miner frug auch einen andern, denn er wußte doch es war vergeblich. Die Wahrheit erfuhr er nie.

Nur unsere erst eingetroffenen Landsleute waren noch vollkommen unschlüssig, wohin sie sich wenden sollten, hatten übrigens, den Justizrath ausgenommen, beschlossen ihr Glück erst einmal gemeinschaftlich zu versuchen und an irgend einer Stelle zusammen zu beginnen.

Der Justizrath selber mochte schon Binderhof's wegen nicht mit jenen arbeiten. Außerdem schien es, als ob er auch nicht sehr auf den augenblicklichen Verdienst angewiesen wäre wie die Uebrigen, denn er hatte nicht allein eine ganz hübsche

*) Claim wird ein von einem Einzelnen oder einer ganzen Gesellschaft beanspruchter Platz genannt, der nach Verabredung in den verschiedenen Minenplätzen eine bestimmte Länge den Bergbach auf- oder abwärts einnimmt.

Summe baaren Geldes bei sich, das Leben in den Minen auch ohne reichen Fund eine Weile mit anzusehen, sondern besaß auch zu Hause ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Die Uebrigen zerbrachen sich auch deshalb den Kopf, weshalb er eigentlich nach Californien gegangen wäre, aber auf alle dahin zielenden Fragen gab er keine, oder doch nur ganz unbestimmte Antworten, und man mußte ihn schon seinen eigenen Weg gehen lassen.

Solcher Art, und mit noch keinem bestimmten Ziel vor sich, waren die vier Deutschen nach Sonnenaufgang an die Bereitung ihres Frühstücks gegangen, und es mochte neun Uhr Morgens sein, ehe sie daran dachten, irgend eine Arbeit zu beginnen.

Die eigentliche goldhaltige Flat lag nun rechts von dem Städtchen, und zwar an beiden Ufern des dort durch den flachen Thalgrund fließenden Bergwassers. Links vom „Paradies" war der Grund auch noch flach, aus rother harter Lehmerde bestehend, zog sich aber hier schon wieder etwas nach den ungefähr fünfhundert Schritt weiter beginnenden Hügeln hinauf.

Dieser letztere Theil schien aber kein Gold zu enthalten, wenigstens arbeitete kein Mensch darauf, und nur hier und da lagen ein paar nicht besonders tief eingegrabene Löcher, als Zeichen, daß Einzelne ihr Glück schon hier versucht, die Arbeit aber ohne ein Resultat wieder aufgegeben hatten.

Nur seit ein paar Tagen waren wieder ein paar Amerikaner daran gegangen, eine neue Grube auszuwerfen, und fanden dies eine entsetzlich schwere Arbeit. Der Boden war nämlich so hart und trocken, daß sie mit den schwersten Spitzhacken nur immer kleine Stücken heraushauen konnten, und sie rückten entsetzlich langsam tiefer, ließen sich aber deshalb ihre Mühe nicht verdrießen und hatten endlich wohl ein sieben Fuß tiefes, ziemlich geräumiges Loch ausgehauen. Andere Arbeiter, die dort vorbei mußten, blieben dann wohl manchmal bei ihnen stehen und sahen ihnen eine Weile zu, gingen aber auch immer kopfschüttelnd wieder fort und ließen sich nicht verlocken, ebenfalls den Versuch zu machen. Daß er übrigens gemacht wurde, war ihnen lieb, denn fanden die

Leute dort wirklich etwas, so schlugen sie auch daneben wieder ein, und nachher war es noch immer Zeit, ihr Beispiel nachzuahmen und von ihrer Erfahrung, mit sicherer Aussicht auf Erfolg, Nutzen zu ziehen.

Lamberg hatte sich gestern den Platz selber angesehen; da aber nur die eine Partie dort, und in so schwerem Boden, arbeitete, bekam er keine Lust da zu beginnen und stand jetzt eben unschlüssig vor seinem Zelt, überlegend, wo wohl der beste und leichteste Anfang zu machen sei. Da sah er plötzlich, daß sich auf dieser Flat erst einzelne, und dann immer mehr Leute zusammendrängten, eine Weile die Grube umstanden, in der die Amerikaner arbeiteten, und dann auf einmal überall dort in der Nachbarschaft anfingen Plätze anzugraben.

„Hallo, Jungens," rief er da seine Leute zusammen — „da unten geht's los. Ich wette, die in dem Loche drinnen haben den Nagel auf den Kopf getroffen, und nun will Jeder der Erste in der Nachbarschaft sein. Das ist ein gutes Zeichen! wollen wir ebenfalls dort einschlagen?"

„Meinetwegen," sagte Binderhof gleichgültig, „mir ist's sehr einerlei, wo wir zu kratzen anfangen. Jedenfalls liegt der Platz bequem zu unserem Zelt, das wir von da aus immer im Auge behalten können."

„Los also!" rief Lamberg — „denn Zeit dürfen wir nicht versäumen, wenn wir noch einen guten Platz bekommen wollen. Nun, Justizrath, gehen Sie mit?"

„Habe noch Zeit," brummte aber dieser — „können immer anfangen — werde wo anders versuchen."

„Auch gut," sagte Lamberg, die Blechpfanne, als den leichtesten Gegenstand, aufgreifend. „Binderhof, seien Sie so gut und nehmen Sie einmal die beiden Schaufeln, und Sie, Hufner, die beiden Spitzhacken, und nun vorwärts marsch!" Und ohne weiter eine Zustimmung seiner Collegen abzuwarten, schritt er rasch den Hügel hinunter, der nicht so fernen Stelle zu.

Dort waren die Leute allerdings schon emsig beschäftigt, vorerst noch mit ihren Spitzhacken viereckige Claims, etwa fünf Schritt lang und vier Schritt breit, abzumarken. Dann

schlugen sie ihre Spitzhacken oder irgend ein anderes Werkzeug in die Mitte hinein, und das galt nun als ein Zeichen, daß diese Stelle von irgend Jemand beansprucht war, und von niemand Anderem bearbeitet werden durfte.

Lamberg, der sich, ohne weiter viel zu fragen, die Leitung ihrer Compagnie vorbehielt, hatte denn auch bald einen ihm passend scheinenden Platz gefunden, ließ dort ihr Handwerkszeug niederwerfen, schritt den Raum ab und ersuchte Herrn Hufner, den also angegebenen und mit Beschlag belegten Platz gerade so mit der Spitzhacke ringsumher einzureißen, wie er das von seinen Nachbarn sah. Er selber ging dann mit Binderhof der Grube zu, in der die Amerikaner arbeiteten und um welche noch einige dreißig Neugierige herumstanden. Jedenfalls war dort etwas Näheres zu erfragen, oder gar etwas Besonderes zu sehen, und davon wollten sie sich erst einmal überzeugen.

Lamberg wie Binderhof sprachen nun allerdings Beide kein Englisch, fanden aber hier glücklicher Weise einen alten Bekannten, den Actuar Korbel, der sie kaum erblickte, als er Lamberg auch schon beim Arme packte und rief:

„Schnell, holen Sie sich Ihr Handwerkszeug und fangen Sie hier an. Sie sind zum günstigen Moment in's Paradies gekommen. Ich habe mir auch schon einen Platz angezeichnet."

„Ja wir auch," lachte Lamberg, „aber was ist denn vorgefallen? weshalb sind denn die Leute hier so erpicht auf den harten Lehm? und gestern wollte noch kein Mensch anbeißen."

„Ich denke, sie haben auch Ursache," lachte aber Korbel; „wissen Sie, daß die Amerikaner da drinnen in dem Loche ein Stück Gold von über zwei Pfund Gewicht gefunden haben? — ein solides massives Stück Gold sage ich Ihnen, ohne die Idee von Quarz darin. Ich habe es selber gesehen."

„Zwei Pfund Gold?" sagte Lamberg erstaunt, „in einem Stück. Das sind vierhundert Dollar."

„Und wo das liegt, liegt auch mehr," rief aber Korbel, ganz Feuer und Flamme für die neue Entdeckung. „Kommen

Sie; Sie sollen es auch betrachten. Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Ich kenne die Leute; es sind arme Teufel, die schon lange hier gearbeitet und bis jetzt noch wenig oder gar nichts gefunden haben. Heut Abend sind sie vielleicht steinreich."

Er drängte sich dabei zwischen den der Grube zunächst Stehenden durch, und bald standen sie an dem etwa sieben oder acht Fuß tiefen Loche, das in den harten Boden wie aus Felsen gehauen schien. Nach dem Goldklumpen brauchten sie sich aber nicht lange umzusehen, denn ein mit ihnen oben Stehender hielt ihn gerade in der Hand und Andere drängten sich um ihn her, um das prächtige Stück ebenfalls zu betrachten. Korbel, der ziemlich gut Englisch sprach, bat ihn sich bald darauf aus, und die Deutschen wurden hier dem ersten Exemplar frisch dem Boden entnommenen Metalls vorgestellt, auf das ihr Blick mit einer Art von Ehrfurcht fiel.

Es war ein länglich-rundes Stück, mit Erhöhungen, wie eine Niere fast, außerordentlich schwer und vollkommen rein und glänzend. Nur hier und da in den Vertiefungen staken noch kleine Krumen der rothen Erde, der es erst diesen Morgen entnommen war — und wie viel tausend Jahre hatte es vielleicht hier in dem Boden gelegen!

In der Grube arbeiteten drei junge Leute — Einer davon war auch noch emsig mit seiner Spitzhacke beschäftigt, der Zweite stocherte mit seinem Messer an der Seitenwand herum, ob er nicht noch ein anderes glänzendes Stück entdecken könne, und der Dritte stand aufrecht darin, um sein Eigenthum, das da oben von Hand zu Hand ging, im Auge zu behalten.

„Gebt es wieder herunter!" rief er jetzt hinauf — „Ihr habt es lange genug betrachtet und greift mir sonst die Hälfte davon ab. Einen halben Dollar wird's jetzt schon leichter geworden sein."

„Nur nicht so geizig, Bill," rief ihm ein Anderer lachend zu, „bei solch' einem „lump" kommt's auch auf einen halben Dollar nicht an."

„Holt lieber Eure Spitzhacken und grabt," sagte aber der in der Grube wieder, „wer weiß, ob das das größte Stück ist, was hier noch herausgehauen sein will!"

Die Aufforderung wirkte; Korbel reichte ihm das Gold wieder in die Grube hinab, und die Meisten der Leute zerstreuten sich jetzt, theils um gleich an die Arbeit zu gehen, theils auch nur — wenn sie erst noch andere Plätze auszubeuten hatten — ihren angemarkten Claim von dem Alcalden registriren zu lassen und sich denselben dadurch gegen alle ferneren Ansprüche zu sichern.

Es war dies nämlich das Haupteinkommen des Alcalden aller solcher Minenplätze, der diese Claims in ein besonderes Buch nach der Nummer registrirte und von Jedem zwei Dollar ausgezahlt erhielt. Der Platz brauchte dann nur mit einem Holz, das die Nummer trug, versehen zu werden, und man konnte ihn Monate lang ungefährdet liegen lassen.

In der letzten Zeit waren nun diese Einkünfte sehr dürftig ausgefallen, da die eigentliche Flat schon ihre Herren hatte und an den verschiedenen Bergwassern ein solches Registriren nicht stattfand. Die Leute versuchten da heute hier, morgen da, und es fiel Niemandem ein, einem Andern in's Gehege zu kommen. Gab es doch Raum überall genug. Hier dagegen war es etwas Anderes, denn wo sich Alles auf einen Punkt zusammendrängte, reichen Gewinn von einer solchen Stelle erhoffend, wurde eine Regelung und Sicherstellung der Plätze nöthig. Niemandem hätte deshalb auch dieser neue Fund erwünschter sein können als gerade dem Alcalden, der mit dem Niederschreiben von ein paar hundert Namen und Nummern in wenigen Stunden doppelt so viel Dollar verdiente.

Wie ein Lauffeuer breitete sich indessen das Gerücht über die ganze Flat, bis in die entferntesten Stellen aus: im „rothen Boden", wie jene Stelle dort genannt wurde, sei ein großer Klumpen Gold gefunden worden. Die Händler, denen hauptsächlich daran lag, daß recht viele Goldwäscher hier zuströmten, feuerten dabei ein paar Kanonenschläge ab, um damit anzudeuten, daß etwas Wichtiges vorgefallen wäre, und Fama setzte natürlich schon hinter die 2 Pfund eine 0. Solche Gerüchte waren ihnen stets von größtem Nutzen, denn sie brachten neue Einwanderer in die Plätze und ihre Provisionen fanden dadurch rascheren Abgang. Daß ein

paar fulminante Artikel über den neuen Fund in die San Francisco-Blätter kamen, dafür wurde ebenfalls augenblicklich gesorgt.

Kaum eine Stunde war vergangen, und der bis dahin so vernachlässigte „rothe Boden" sah plötzlich, mit seinen nach allen Richtungen hin abgemarkten Vierecken, wie ein Schachbrett aus. Ja einige der Eifrigsten hieben schon wacker mit den schweren Spitzhacken ein und arbeiteten im Schweiße ihres Angesichts, um so rasch als möglich auf die goldhaltige Erde zu kommen, wo sie solche Stücken erwarten durften.

Im vollsten Widerspruch indessen mit der ganzen übrigen rastlos beschäftigten und nur das praktische Leben erfassenden Welt um ihn her, stand der Justizrath, der sich so wenig um den Goldklumpen oder weitere Aussicht auf ähnlichen Erfolg bekümmerte, als ob er ruhig daheim in Europa in seiner Stube säße und die Geschichte nur eben in der Zeitung gelesen hätte.

Ueberhaupt nie daran gewöhnt, sich zu irgend einer Sache rasch zu entschließen, glaubte er auch hier noch ebenfalls Zeit genug zu haben; Gold mußte ja außerdem überall liegen, wozu also sich abhetzen und ohne Weiteres damit anfangen. Das Wichtigste für jetzt schien ihm im Gegentheil, die Waschfrau aufzufinden, von der ihm Fischer gesagt hatte; er packte deshalb, da nicht einmal Herr Hufner im Zelte geblieben war, um ihn dabei zu unterstützen, seine schwarze Wäsche eigenhändig zusammen und in ein Bündel, zündete sich eine frische Pfeife an und schlenderte dann langsam in die Stadt hinab, das Bündel dabei soviel wie möglich mit seinem Rocke bedeckend.

„Tomlins" — den Namen hatte er sich übrigens gemerkt, und nach „Frau Tomlins" frug er jetzt unten ein paar ihm begegnende Amerikaner, die ihn jedoch im Anfang nicht verstanden. Erst als er ihnen die Wäsche zeigte und den Namen Tomlins wiederholte, begriffen sie was er wollte — die Waschfrau schien ausgebreitete Kundschaft zu haben — und wiesen ihn in ein kleines Zelt, das in der Reihe der übrigen stand.

Dort trat denn auch der Justizrath ohne Weiteres ein — denn ein Anklopfen war nicht gut möglich, blieb aber im

Eingange stehen, als er die erwartete Frau da nicht bemerkte. Nur ein alter Neger saß an einem mitten im Zelt angeschürten Feuer, über dem ein großer Topf an zwei eingerammten Pfosten hing, und briet sich Kartoffeln in der heißen Asche. So wenig nahm er übrigens von dem Justizrath Notiz, daß er bei dessen Eintritt und Gruß nicht einmal den Kopf hob, sondern nur einfach ein paar unverständliche Worte vor sich hinmurmelte und dann eine von den Kartoffeln herausnahm, an seinem Knie abwischte, von einander brach, blies und verzehrte.

„Frau Tomlins nicht zu Hause?" sagte der Justizrath.

„Hm?" frug der Neger, ohne aufzusehen.

„Frau Tomlins nicht zu Hause?" wiederholte mit lauter, fast schreiender Stimme jetzt der Deutsche, denn er fing an zu glauben, daß der Neger vielleicht schwerhörig sein könne — überdies wurde er ungeduldig.

„Me Tomlins!" sagte da der Alte, indem er sich mit der halben dampfenden und gar nicht übel riechenden Kartoffel auf die eigene Brust deutete — „Me Tomlins — what you want."

„Aber wo ist die Frau?" fragte der Justizrath, dem es noch nicht einfiel, daß der Alte hier die bezeichnete Waschfrau selber sein könne. „Frau, Woman?"

„Woman?" wiederholte aber der Alte erstaunt, indem er zum ersten Mal zu dem Fremden aufsah, und es war fast, als ob ihm eine Art von Lächeln durch die dunkeln, in tausend Falten gelegten Züge blitze — „me no woman — me Tomlins — want washing?"

Das Wort washing kam dem Deutschen zu nahe, einen Zweifel an der Bedeutung des Wortes zu lassen, wenn es auch dem Justizrath noch nicht recht in den Kopf wollte, daß das die einzige „Waschfrau" sei, die er hier finden würde. Der Alte löste aber darüber bald auch seine letzten Zweifel, und ließ sich sogar herab, dem Fremden durch eine waschähnliche Bewegung seiner beiden Hände anzudeuten, was er meine.

„Hm," brummte da endlich der Justizrath vor sich hin, „verwünscht verkehrtes Land — denke, finde weiße Waschfrau

— ist's ein schwarzer Neger. — Hm — einerlei, wenn er nur gut wäscht." Und dabei packte er seine mitgebrachten Hemden, sieben an der Zahl und alle von guter feiner Leinwand, aus und zeigte sie dem Schwarzen.

„Put them dare," sagte aber dieser, ohne die Wäsche auch nur eines Blicks zu würdigen, indem er mit der rechten Hand in die nächste Zeltecke deutete, wo schon ein ganzer Haufen anderer schwarzer Wäsche lag. — „Werft sie dahin, kommen alle die Woche dran."

„Aber möchte sie sorgfältig behandelt haben," sagte der Justizrath, dem dieses summarische Verfahren nicht recht gefiel.

„Put them dare" war das Einzige, was er aus dem alten wortkargen Burschen herausbrachte, der, wie es schien, glaubte, sich schon viel zu lange mit seinem neuen Kunden eingelassen zu haben. Nach einigen vergeblichen Versuchen, ihm deutlicher zu machen was er eigentlich wünsche, mußte es der Justizrath endlich aufgeben. Er war nur wenigstens froh seine Wäsche untergebracht und versorgt zu haben, schnürte sein geöffnetes Bündel deshalb wieder zusammen, legte es neben die übrige Wäsche in die Ecke und ging dann, mit seiner Morgenarbeit vollkommen zufrieden, in das Elsässer Zelt, um sich an einem Glas Wein zu stärken und für weitere Anstrengungen vorzubereiten.

Gerade in der tollsten Aufregung indessen, als das Zelt des Alcalden wie ein Bienenkorb von aus- und einströmenden Goldwäschern schwärmte und der Alcalde die zwei Dollar Gold für das Einregistriren jedes einzelnen Claim kaum rasch genug auf seiner Goldwage abwiegen und bei Seite legen konnte, lenkte noch ein anderes Schauspiel die Aufmerksamkeit der Paradiesbewohner ab. Ja, es veranlaßte sie sogar für kurze Zeit, selbst ihre neuen Aussichten auf die erhofften Schätze zu vergessen.

Von den Bergen nämlich nieder ritt, heute nur von einem einzigen Indianerknaben gefolgt, der Häuptling Kesos mit langsamem Schritt die Hauptstraße der Stadt entlang; vor sich aber, auf der Croupe seines Pferdes, hielt er den Leichnam Eines aus seinem Stamme, dessen Todtenantlitz mit den herunterhängenden langen schwarzen Haaren in seinem

rechten Arm ruhte, während er mit der Linken das schnaubende und keuchende Thier regierte.

Diesmal ritt er jedoch nicht bis zu des Alcalden Zelt, sondern hielt vor dem des Sheriffs, und sein kleiner Begleiter sprang rasch von dem Rücken seines Pony nieder, um den Mann herauszurufen. Hale aber, der gerade vom Alcalden herübergekommen war, hatte ihn schon gesehen und ging hinaus ihn zu begrüßen.

„Ist der Mann gestorben, Kesos?" frug er hier, als er neben das Pferd des Häuptlings trat und mit einem eigenen unbehaglichen Gefühl die starren Züge des Ermordeten betrachtete.

„Er ist todt," sagte der junge Häuptling düster — „arme alte Mann — er konnte sich nicht vertheidigen."

„Und warum hast Du ihn mit herunter in's Thal gebracht?"

„Er soll zu den Herzen der Bleichgesichter sprechen," flüsterte der Indianer mit leiser Stimme — „trotzdem daß seine Lippen geschlossen sind — wenn die Bleichgesichter noch Herzen haben."

Der Sheriff sah einen Augenblick wie überlegend vor sich nieder, dann aber rief er schnell:

„Es ist gut! Du hast recht gethan. Komm nur gleich mit, wir wollen ihn dem Alcalden bringen; das wird ihn doch ein wenig aus seinem vergoldeten Phlegma aufrütteln. Hol' ihn der Teufel!" brummte er dabei leise vor sich hin, „ich bin doch neugierig, ob er die Sache jetzt noch abweisen wird."

Ohne auch eine weitere Antwort des Indianers abzuwarten, winkte er diesem nur und schritt dann rasch voran, dem Zelte des Alcalden zu, in das er gleich darauf verschwand. Der Indianer aber folgte ihm, hielt, als er den Platz erreichte, sein Pferd an, glitt auf den Boden nieder und zog dann langsam die Leiche des alten Mannes nach, die er auf seine Arme nahm und ebenfalls in das Zelt des Friedensrichters trug.

Major Ryoth saß, das dicke runde Gesicht vor Freude strahlend, eine Flasche Brandy neben sich, an seinem großen

viereckigen, von Papieren bedeckten Tische, während zehn oder zwölf rauhe, sonngebräunte Gestalten in malerischen Stellungen theils sehr ungenirt auf seinem Bett, theils auf den Ecken des andern Tisches saßen, oder neben ihm standen, um ihre Claims so rasch als möglich registrirt zu bekommen.

„Langsam," rief er dabei, „Gentlemen; nur hübsch langsam, Sie sollen Alle der Reihe nach bedient werden, wie Sie hier eingetreten sind. Bless my soul, der Teufel scheint heute Morgen ja ordentlich in das Paradies gefahren zu sein, so toll sind die Leute heute hinter den Plätzen her, die gestern Niemand umsonst haben wollte. — Was so ein einziger Klumpen Gold nicht machen kann!"

„Der eine thut's freilich nicht," lachte da einer der Burschen, ein langer Kentuckier, der eben seine zwei Dollar in Goldstaub aus einem kleinen Lederbeutel heraus- und auf die Wage schüttete. „Wenn wir nicht hofften mehr zu finden, würden wir Euch wenig incommodiren. Die Fremden sind aber gerade wie toll hinter den Plätzen her und der ganze Ort schwärmt ordentlich von ihnen. Ihr solltet die besten Plätze gar nicht an Fremde weggeben."

„Ja, lieber Freund," sagte der Alcalde, sein kleines bleiernes Gewicht auf die Wage stellend, „dagegen haben wir nur noch kein Gesetz, und wer mir hier seine zwei Dollar bringt und einen Claim verlangt, dem kann ich — an Eurem Gold fehlt noch eine Kleinigkeit — dem kann ich das in meiner Stellung nicht verweigern!"

„Fehlt noch 'was?" sagte der Kentuckier erstaunt — „ich habe es doch daheim selber, und reichlich, abgewogen."

„Ihr habt vielleicht keine ordentlichen Gewichte," lachte der Major.

„Messinggewichte, aus San Francisco selber mitgebracht," sagte der Mann.

„Ja, ich kann Euch nicht helfen; meine sind richtig; ich habe sie mir selber nach richtigem Gewicht geschnitten. Bringt einmal die Eurigen herüber, daß wir sie vergleichen können. Ich zahle auch nach den meinigen Alles, was ich zu zahlen habe."

„Na, auf ein paar Körner kommt's nicht an," erwiderte

der Mann, einen andern, vortrefflich gefüllten Beutel mit Goldstaub vorholend und eine Prise zu dem schon auf der Wage liegenden fügend. „Finde ich einen solchen Klumpen auch in meinem Claim, so zahle ich Euch die zwei Dollar noch einmal nach."

„Ich halte Euch beim Worte," lachte der Major, „und wenn Ihr mir Zeit ließet, ginge ich selber hinaus, um mir einen Platz auszusuchen. So aber laßt Ihr mir keinen Augenblick Ruhe, und wer am schlechtesten dabei wegkommt, bin ich."

„Major" — sagte ein Anderer, der jetzt zum Tisch trat — „ich möchte vier Claims haben."

„Kann ich nicht geben, Freund; es ist gegen unsere Gesetze. Ich darf nur Jedem einen verabfolgen; das wißt Ihr selbst recht gut."

„Aber wir sind unserer Vier in der Compagnie — hier hab' ich die Namen — für Jeden einen."

„Ja, das ist etwas Anderes — macht gerade eine halbe Unze — wo liegen sie?"

„Gleich hier hinter dem Zelt an der kleinen Ceder."

„Na ja, bis dicht an mein eigenes Zelt habt Ihr den Boden schon aufgekratzt, und nächstens erlebe ich's, daß Einer hereinkommt und von mir verlangt, ihm meinen eigenen Zeltplatz zu registriren. Wenn der aber aufgewühlt werden soll, so will ich's selber thun, denn das Gold, auf dem ich so lange geschlafen habe, das gehört auch von Gott und Rechts wegen mein."

„Hier sind die Namen, Major — welche Nummern bekomm' ich?"

„102 bis 105 — hallo, Sheriff, wollt Ihr Euch auch einen Claim sichern?"

„Danke schön," sagte der Sheriff, der in diesem Augenblick in's Zelt trat, trocken, „wenn andere Leute verrückt genug sind, nach einem ihnen gezeigten Klumpen Gold wie toll über den rothen Steinboden herzufallen, hab' ich natürlich nichts dagegen; ich brauche aber nicht bei jedem Unsinn dabei zu sein. Major — der Indianer ist wieder da."

„Der Indianer?" rief der Alcalde, rasch und erstaunt

von seiner Arbeit aufstehend — „der soll zum Teufel gehen. Seht Ihr denn nicht, daß ich hier bis über die Ohren in Geschäften stecke, und habe ich jetzt Zeit, mich mit dessen toller Anklage zu beschäftigen?"

„Ich weiß nicht was wichtiger ist," sagte der Sheriff ruhig — „aber da ist er selber und bringt seinen Zeugen gleich mit. Für den werdet Ihr wohl auch einen Platz einregistriren müssen."

„Herr Du mein Gott!" schrie der Friedensrichter und sprang wirklich erschreckt von seinem Stuhl empor. Die übrigen Amerikaner drängten sich ebenfalls herzu, um zu sehen was hier vorgehe, und nur der Häuptling schritt ruhig auf den Alcalden zu, der vor ihm fast unwillkürlich zurückwich, legte den Leichnam auf die Erde, mitten in's Zelt nieder, und sagte in seinem gebrochenen Englisch:

„Hier, Alcalde! — Eine rothe Haut wollt Ihr nicht als Zeugen gegen einen Weißen auftreten lassen — hier bringe ich Euch einen Zeugen, durch dessen Haut Ihr schauen könnt. Seht — unter der braunen Farbe trägt er gerade so rothes Fleisch und Blut wie Ihr selber — und das Fleisch und Blut soll jetzt um Rache schreien gegen den Mörder!"

Damit hatte er den dünnen Lederüberwurf bei Seite gelegt, der die abgemagerten Glieder der Leiche bedeckte, und deutete mit dem ausgestreckten Finger auf eine breite klaffende Wunde zwischen Schulter und Brust des Unglücklichen.

„Hm — armer Teufel," brummten die Goldwäscher untereinander — „wer hat denn das gethan?"

„Ein Spieler, der sich hier bei uns eingenistet hat," antwortete der Sheriff — „ein sogenannter Mr. Smith."

„Hol' der Teufel alle die Spieler!" sagte der Kentuckier, mit einem noch viel kräftigeren Fluch. „Die Hunde spielen Alle falsch und sind die wirklichen Aasgeier der Minen. Wo sie Gold wittern, da kommen sie angaloppirt und locken uns die paar sauer genug herausgeschlagenen Unzen mit ihren vermaledeiten Karten sicher wieder aus dem Beutel."

„Das Spielen sollte in den Minen verboten werden," sagte auch ein Anderer — „wer sein Gold verlieren will, mag nach Stockton oder San Francisco gehen."

„Verbieten! — wer soll's verbieten?" erwiderte der Sheriff — „und glaubt Ihr, daß sich Leute dazu finden würden — einzelne Beamte, die dieser Horde offen entgegentreten? Es fiele ihnen nicht ein. Aber jede Stadt hat das Recht, für sich selber Gesetze zu machen, die sie für ihre Wohlfahrt gut und nützlich hält, und wenn die Bürger gemeinschaftlich ein solches einmal beschlossen haben, dann können sie es auch leicht durchführen. So haben sie es im vorigen Monat am Rich gulch, unweit vom Macalome, ebenfalls gemacht und die ganze Spielerbande mit Stumpf und Stiel aus ihren Diggings hinausgejagt, und so sollten wir es hier ebenfalls machen."

„Heda, Alcalde, was habt Ihr hier für ein Stück hereinschaffen lassen?" riefen andere Goldwäscher jetzt, die ebenfalls in's Zelt traten, um Plätze registrirt zu bekommen. „Was soll's mit dem todten Indianer, wollt Ihr ihn ausstopfen lassen?"

„Ihr seht, Sheriff, daß ich jetzt keine Zeit habe, mich mit der fatalen Geschichte einzulassen," sagte da der Richter, der sich schon lange von seiner ersten unangenehmen Ueberraschung erholt hatte — „thut mir deshalb den Gefallen und sagt dem Burschen, er solle morgen oder übermorgen wiederkommen, und ich will dann sehen, was sich für ihn thun läßt. Wenn wir ihm ein paar Dollar oder ein paar Pfund Zwieback für die Verwandten des Cadavers da geben, denke ich wird er schon zufrieden sein."

Die Worte waren mit unterdrückter Stimme, und nur für den Sheriff bestimmt, gesprochen; dennoch hatte sie das scharfe Ohr des Eingeborenen verstanden, und er erwiderte finster:

„Gold? — glaubt Ihr, daß wir uns das Blut unserer Kinder und Eltern mit Gold abkaufen lassen, weil Euch um das „gelbe Blei" Alles feil ist auf der Erde? — Ich will das Blut des Mörders, und ich fordere es von Dir, Alcalde, im Namen dieses Todten!"

„Blut — Unsinn," sagte der Alcalde, „wir sollen wohl einen Bürger der Vereinigten Staaten einer Rothhaut wegen hängen? Und dann ist noch gar nicht einmal bewiesen, daß er der Thäter gewesen ist. Bringe mir Zeugen — aber

weiße Männer, keine Rothfelle — die die Sache gesehen haben, und wir wollen Alles genau untersuchen; eher lasse ich mich auf nichts ein."

„Weiße Männer?" rief der Häuptling rasch und heftig — „brauch' ich Dir noch einmal zu sagen, daß jener Schurke der einzige weiße Mann im Lager war? Du weißt es ohnedies — hier ist die Wunde, in die er seinen Stahl gestoßen — miß die Breite seines Messers, ruf die Zwanzig von unserem Stamme zu Zeugen auf, die bei der That gegenwärtig waren, und jedes Gericht von Männern muß ihn verdammen."

„Dein ganzer Stamm geht mich nichts an," sagte der Alcalde ärgerlich — „schaff' mir die Leiche wieder aus dem Zelt. Ich begreife nicht, Sheriff, daß Ihr nur so etwas dulden könnt."

„Das Gesetz sagt in Section XII," erwiderte der Sheriff: „In allen Fällen zwischen Weißen und Indianern können beide Parteien eine Jury beanspruchen."

„Das Gesetz sagt aber auch," rief jetzt der Richter auf's Aeußerste erbost, „daß es bei einer Klage eines Indianers gegen einen Weißen der Discretion des Richters überlassen bleibt. Lehrt Ihr mich die Gesetze kennen?"

„Oder der Jury!" unterbrach ihn der Sheriff finster — „aber der Schluß sagt: nachdem sie die Klage eines Indianers angehört haben."

„Und ich habe die Klage des Indianers gehört," schrie aber jetzt der Major, mit einem vor Wuth förmlich angeschwollenen Gesichte. „Meiner Discretion bleibt es also überlassen, und meine Discretion sagt mir, daß ich keine Jury in dem Falle brauche und gar nicht daran denke, heute einen der tollköpfigen Burschen zu verhaften, die mir morgen vielleicht selber eine Kugel vor den Kopf schießen. So, Sheriff — wenn Ihr einmal Alcalde seid, dann könnt Ihr thun, was Euch Eure Discretion sagt, jetzt aber beordere ich Euch im Namen des Gesetzes, den Indianer und seinen Cadaver aus diesem Zelte zu schaffen, in dem ich amtlich beschäftigt bin. Habt Ihr mich verstanden?"

„Ja wohl, Major," sagte der Sheriff ruhig — „nur was

die amtliche Beschäftigung betrifft, habe ich meine Zweifel, und ich denke, die Burschen werden die theilen, wenn sie erst einmal fünfzehn Fuß in den harten Boden hineingehackt haben."

„Was wollt Ihr damit sagen?" fuhr der Richter, der sich schon wieder zu seinem Buche gesetzt hatte, rasch nach ihm herum.

„Daß mich die Sache weiter nichts angeht," meinte der Sheriff trocken. „Komm, Kesos, ich will Dir sagen, wie Du Dich mit Deiner Klage an die County Court wenden kannst. Die wird dann untersuchen, ob unser Alcalde hier nach seiner Discretion richtig oder falsch geurtheilt hat."

Der Alcalde wollte sich heftig nach seinem meuterischen Sheriff umdrehen, dieser verließ aber, ohne selbst auf den Ruf seines Vorgesetzten zu achten, rasch das Zelt und drehte nicht einmal den Kopf nach ihm herum.

„Es ist gut," murmelte da der junge Häuptling zwischen den Zähnen durch, indem er sich zu der Leiche des alten Indianers niederbog und sie leicht in seinen Armen emporhob. „Sie wollen dem Blute des rothen Mannes nicht glauben; ich werde dafür sorgen, daß sie einen eben solchen Zeugen in ihrer Farbe bekommen."

„Ich glaube, der Bursche will noch drohen," sagte der Richter, von seinem Buch nach ihm hinübersehend. Der Indianer achtete aber nicht weiter auf ihn, sondern verließ ebenfalls mit seiner traurigen Last das Zelt.

„Ihr hättet dem Indianer doch eine Jury verstatten sollen, Major," sagte da Einer der Leute, wie die Leinwand hinter ihm niedergefallen war, „und wenn es nur der Ordnung wegen gewesen wäre."

„Ich weiß selber am besten, was ich zu thun habe," knurrte aber die gereizte Gerichtsperson, „und nun laßt mich mit der langweiligen Geschichte zufrieden. — Auf welchen Namen wollt Ihr Euern Claim geschrieben haben?"

Diese Frage weckte zu direct alle die lebendigsten Interessen der Anwesenden, um jetzt noch an etwas Anderes zu denken. Der Indianer hatte ebenfalls mit der Leiche das Zelt verlassen, und bald wurde von nichts mehr gesprochen

als gefundenem und zu hoffendem Gold und einzuregistrirenden Claims.

Draußen vor dem Zelte hatte indessen der Sheriff den Indianer erwartet und rieth ihm hier, von Fischer, der gerade dort vorbeikam, lebhaft dabei unterstützt, an die County Court zu appelliren. Der Richter habe in diesem Falle ohne Zweifel dem Geist des Gesetzes widersprechend gehandelt und würde dafür bestraft werden.

„Ja — mit Gold!" antwortete der junge Häuptling düster — „der andere Gerichtshof von weißen Männern wird ihn vielleicht strafen; aber werde ich mein Recht dadurch bekommen? Schweigt —" fuhr er ernst fort, als Fischer diese Hoffnung aussprechen wollte — „ich kenne die Amerikaner jetzt, und weiß was wir von ihnen zu hoffen haben. Auf solche Art ist nichts von ihnen zu erlangen; ich werde ein anderes Mittel versuchen."

„Aber der Sheriff ist auch ein Amerikaner, und will daß Dir Recht werden soll," sagte Fischer.

Der Indianer ergriff des Sheriffs Hand, drückte sie und sagte leise:

„Ich danke Dir für den guten Willen, den Du mir gezeigt; ich werde es nicht vergessen — wenn der Tag kommt."

„Fischer," — rief der Sheriff fast ängstlich — „ich glaube, der Bursche hat dumme Streiche vor; thut mir oder vielmehr ihm den Gefallen und redet ihm das aus. Mit Gewalt können die armen Teufel nichts durchsetzen, denn wir erdrücken sie ja, so wie sie nur den ersten Bogen spannen, und die einzige Folge wäre, daß sie in die letzten Schneeberge hineingejagt würden, um dort unterzugehen."

Der Indianer ließ sich aber auf kein weiteres Gespräch ein. Er hatte den Leichnam wieder auf sein Pferd gehoben, und ohne weder links noch rechts zu schauen, ritt er durch das Städtchen den Weg, den er gekommen war, zurück.

13.

Die rothe Erde.

Der Indianer war bald vergessen; hatten sich doch überhaupt die Wenigsten um ihn bekümmert. Nur der Sheriff, ein braver, ehrlicher und wo es galt fest entschlossener Mann, der seinen Alcalden mehr durchschaute, als diesem lieb sein mochte, beruhigte sich noch nicht darüber und hatte mit einigen der angesehneren und ordentlichen Amerikaner im Paradiese eine längere Unterredung über die Angelegenheit. Zu ändern war aber freilich für den Augenblick nichts mehr darin, denn wenn der Indianer selbst nicht appelliren wollte, mochte natürlich keiner der Anderen eine so an und für sich kitzliche Sache aufnehmen. Ja, wenn ein Fremder den Mord verübt hätte; so aber war es ein Bürger der Vereinigten Staaten — wenngleich vielleicht eins ihrer nichtsnutzigsten Subjecte — und die wilde Race der eigentlichen „Western men" hing da wie Kletten zusammen, und haßte und verachtete besonders noch von den Staaten her die Indianer als ihre Todfeinde. Das wußte auch der schlaue Alcalde recht gut, und hütete sich deshalb wohl mit ihnen anzubinden.

Auf der neu in Angriff genommenen „rothen Erde" wühlte und hackte es indessen ununterbrochen fort, und um die glücklichen Finder des ersten Klumpens kümmerte sich bald Niemand mehr, hatte doch Jeder jetzt seine eigenen Interessen zu verfolgen. Diese schienen es auch müde geworden zu sein das Gold vorzuzeigen, denn Einigen, die sie später noch darum baten, verweigerten sie es unter dem Vorwand, es „schon weggepackt zu haben".

Der Alcalde registrirte indessen in seinem Zelte noch immer wacker fort; das Gold floß ihm in Strömen zu, und er hatte den unangenehmen Auftritt von diesem Morgen schon lange vergessen. Der Sheriff aber war hinaus auf die neue Flat gegangen, dort ein paar Minuten an dem Rande der Grube

stehen geblieben, die jene erste Anregung zu der Bearbeitung derselben gegeben hatte, und stieg endlich zu den Leuten hinab, mit denen er eine lange und, wie es schien, sehr interessante Unterredung hatte. Die drei Amerikaner ließen wenigstens, so lange er unten bei ihnen war, ihre Spitzhacken vollständig ruhen, und sangen, als er wieder nach oben stieg, das ächt californische „Oh Susannah, do'nt you cry for me" mit so lauter und fröhlicher Kehle, daß benachbarte Arbeiter herbeigelaufen kamen, um zu sehen ob die glücklichen Gräber einen neuen Fund gemacht hätten.

Der Sheriff aber schritt in sein Zelt zurück, und rieb sich den ganzen Weg vergnügt und außerordentlich selbstzufrieden die harten Hände. —

Unsere drei deutschen Freunde: Lamberg, Binderhof und Hufner, hatten indessen ebenfalls ihren sogenannten Claim wacker in Angriff genommen. Das war aber ein hartes Stück Arbeit, mit dem sie ihre Minenarbeit beginnen sollten, und die an solche Behandlung nicht gewöhnten und auf der langen Seereise nur noch weicher gewordenen Hände zogen bald Blasen und waren kaum mehr im Stande die schweren Werkzeuge zu heben. Lamberg versuchte auch sein Bestes, sich soviel wie möglich zu schonen. Wenn er damit aber auch bei Herrn Hufner durchgekommen wäre, duldete das Binderhof nicht, denn Leute, die nur sehr wenig und das Wenige ungern angreifen, können nie sehen, daß Andere müßig stehen, wenn sie selber wirklich einmal mit anfassen.

Selbst der Justizrath war von der allgemeinen Aufregung insofern angesteckt, daß er auch zu arbeiten beschloß — aber allein, und er begann deshalb, sich um keinen Claim kümmernd, ganz ruhig in einem der ersten besten der schon abgesteckten und numerirten Plätze ein Loch zu graben. Etwa eine Stunde später kam der Eigenthümer des Platzes dazu und wies ihn fort; der Justizrath war aber eben im Begriff gewesen auch schon ohne das zu gehen, denn die Erde schien ihm da zu hart, und er keineswegs gesonnen sich so anzustrengen. Er nahm also seine sehr kleine und leichte Spitzhacke, Schaufel und Blechpfanne, und stieg auf's Gerathewohl den nächsten Hügel hinauf, fast eben so viel in der Absicht sich die

Gegend ein wenig zu betrachten, wie Gold zu finden, als ihm ein alter Bekannter — der Komet — gerade in den Weg lief.

Im ersten Augenblick, als er seinen Gläubiger von gestern Abend erkannte, schien der Actuar noch zu hoffen nicht gesehen zu sein, denn der Justizrath hatte eine Eigenheit, sich beim Gehen immer die Wipfel der Bäume zu betrachten. Unwillkürlich machte er deshalb zuerst eine Bewegung, wenn irgend möglich hinter einen benachbarten Busch zu gelangen und den Landsmann ungehindert vorüber zu lassen. Dessen „Morgen, Herr Actuar" belehrte ihn aber rasch eines Besseren; er sah sich jetzt nur wie erstaunt nach ihm um und rief:

„Ach — wahrhaftig, Herr Justizrath. Mit dem Handwerkszeug auf der Schulter habe ich Sie im ersten Augenblick gar nicht erkannt. Wollen Sie heute einmal Ihr Glück versuchen?"

„Hm — ja — verdammt harter Boden. — Gestern gut nach Haus gekommen?"

„Wer? — ich — ja; ich danke Ihnen. Aber, lieber Justizrath, ich habe gestern noch rechtes Unglück gehabt."

„Sie? — wie so? gespielt? — warum spielen Sie!"

„Ich gespielt? nein wahrhaftig nicht," sagte der Actuar — „ich kenne gar keine Karten. Aber Sie erinnern sich doch, daß ich Ihnen sagte, ich hätte meinen Geldbeutel im Zelte vergessen?"

„Ja — und? —"

„Nun denken Sie sich, wie ich nach Hause komme und ihn zu mir nehmen will, ist er fort."

„Wer? der Geldbeutel?"

„Nein verschwunden — jedenfalls von einem nichtsnutzigen diebischen Halunken gestohlen, und ich hatte nahe an zweihundert Dollar Werth Gold darin; mein ganzer Verdienst des letzten Monats, und mit wie saurem Schweiß verdient."

„Habe ich mir gedacht," sagte der Justizrath.

„Gedacht? — das konnte kein Mensch denken, denn mir ist noch gar kein Fall bekannt geworden, daß hier in Californien aus einem Zelt etwas gestohlen worden wäre."

„Und meine acht Dollar?" sagte der Justizrath, der unter dem „gedacht" etwas ganz Anderes verstanden hatte.

„Stecken mit in dem Beutel," versicherte der Actuar — „aber das schadet nichts; seien Sie da ganz außer Sorgen. Californien ist glücklicher Weise ein Land, wo man zweihundert Dollar fast eben so schnell wiedergewinnen wie verlieren kann, und von dem nächsten Golde das ich finde, zahle ich Sie ehrlich bei Heller und Pfennig aus. Ich habe einen ganz vortrefflichen Platz in Angriff genommen, einen der besten Claims in der neuentdeckten Flat, wo ich in einem Stück meinen ganzen Verlust ersetzt bekommen kann."

„Schön — will ich mir wünschen — 'Morgen!" sagte der Justizrath und verfolgte langsam seinen Weg.

„Guten Morgen, Herr Justizrath!" sagte der Actuar, wobei er höflich seinen Hut abnahm und dann ebenfalls rasch nach der Stadt hinuntereilte. Er war augenscheinlich froh, dem ihm unangenehmen Gespräch enthoben zu sein.

Im Paradies war jetzt von weiter nichts die Rede als von den neuerschlossenen Reichthümern, die ihnen der „rothe Boden" öffnen sollte. Drei, vier verschiedene, noch tüchtig ausgeschmückte Ankündigungen gingen augenblicklich als: „Berichte" an die San Francisco-Zeitungen ab, und konnten ihren Zweck nicht verfehlen, einen Theil der neueingetroffenen Goldwäscher auf diesen Platz aufmerksam zu machen und ihren Strom hierher zu lenken. Ob diese dann ihre Erwartungen erfüllt sahen oder nicht, blieb sich vollkommen gleich, verzehrten sie doch hier wenigstens, so lange sie sich aufhielten und arbeiteten, ihr Geld.

Die Härte des Bodens verhinderte dabei ebenfalls, daß der wirkliche Goldreichthum der neuen Flat so bald erreicht werden konnte, denn wo man in weichem Boden zwei, drei Tage brauchte, um auf die goldhaltige Erde niederzugraben, kamen die Arbeitenden hier in einer vollen Woche, trotz wahrhaft übermäßiger Anstrengungen, noch nicht so weit hinunter. Der „rothe Boden" bestand, wie schon erwähnt, aus einem steinhart gewordenen rothen, mit kleinen Kiesel- und Quarzstücken untermischten Thon, und die schwerste Spitz-

hacke, von dem kräftigsten Arm geschwungen, konnte kaum einen Zoll tief in die Masse hineingetrieben werden.

Aber was half's. Die Leute hatten das schwere Stück Gold gesehen, oder es — noch schlimmer — beschreiben hören, und waren jetzt wie versessen darauf ähnliche Brocken zu Tage zu bringen, wenn sie auch im Schweiße ihres Angesichts danach graben mußten. Leicht war die Erdarbeit ja überhaupt nirgends, während sie an anderen Stellen eben nur auch auf gut Glück einschlagen mußten, und sich ihres Erfolgs nicht halb so sicher wußten, wie hier.

Fischer, der sich schon lange in den verschiedenen Minen herumgetrieben, hatte sich übrigens nicht verleiten lassen sein Glück im „rothen Boden" zu versuchen. Er arbeitete mit Graf Beckdorf zusammen an dem oberen Theil des Teufelswassers, wo sie gerade keine brillanten Geschäfte, aber doch, was man in den Minen „recht guten Tagelohn" nannte, machten und etwa fünf bis sechs Dollar per Tag verdienten. Johnny stak ebenfalls irgendwo in den Hügeln an einem Platze, den er geheim hielt. Da er sich aber die nächsten Abende nicht in den Trinkzelten sehen ließ, schlossen seine Bekannten, daß er noch nicht viel gefunden haben könnte. Sie wußten nicht, daß er an jenem Abend, wo er dem Spieler folgte, sein ganzes erarbeitetes Vermögen — etwa siebenhundert Dollar — an diesen verloren hatte.

Eine volle Woche war solcher Art verstrichen und weiter nichts Besonderes vorgefallen, als daß eine große Anzahl von Goldwäschern aus den benachbarten Minen eintrafen, um die neuentdeckten Schätze des Paradieses ausbeuten zu helfen, ja sogar schon von San Francisco Zuzüge anlangten, die von dem großen „lump"*) gehört hatten, und dessen Geburtsort ebenfalls für einen passenden Platz hielten, ihre Arbeiten zu beginnen.

Zu gleicher Zeit durchlief aber ein anderes Gerücht die Minen, und zwar das, verschiedener in der Nachbarschaft ver-

*) In Californien bedeutet das Wort „lump" dasselbe, was man in Australien unter nugget versteht — einen tüchtigen Klumpen gediegenes Gold.

übter Morde, deren Urheber man in den zahlreich versammelten Merikanern wie in englischen Deportirten suchte. Die Amerikaner erzählten sich nämlich, daß von Sidney in Australien ein ganzes Schiff mit dorthin deportirten Verbrechern, welche die australischen Colonisten nicht hätten wollen landen lassen, in San Francisco angekommen wäre und seine verbrecherische Fracht über ihr Land ergossen hätte.

Schiffe aus Australien waren allerdings gelandet, und daß sich mancher in früheren Jahren Deportirte darauf befunden, ließ sich denken, wenn auch die Erzählung mit dem Verbrecherschiff nur in die Fabelwelt gehörte. Nichtsdestoweniger wurde sie von den Amerikanern fest geglaubt, und einzelne in den kleinen Minenstädten gehaltene Versammlungen der Amerikaner beschäftigten sich schon auf das Ernstlichste mit dem Plane, die „Ausländer" oder Fremden aus den Minen zu vertreiben, oder doch vor der Hand zu „entwaffnen" und dadurch unschädlich zu machen.

In all' diesen Versammlungen sprach sich dabei ein besonderer Haß gegen die Engländer, Irländer und Merikaner aus, denen man all' jene begangenen Unthaten zur Last legte, und nur die vollkommene Ruhe und Sicherheit, die im „Paradies" zu herrschen schien, hatte, mit dem neuen Interesse für den „rothen Boden", bis jetzt die hiesigen Amerikaner abgehalten, dem Beispiel einiger anderen Minenstädte, wie z. B. Sonora, zu folgen. Dort waren nämlich allerdings die Fremden entwaffnet und sämmtliche Merikaner aus dem Bereiche der dortigen Minen vertrieben worden.

Der Alcalde nahm an allen diesen Verhandlungen keinen Theil, denn wie er auch als Amerikaner über die Sache denken mochte, hatte er als Friedensrichter gerade von den Fremden zu großen pecuniären Vortheil, um sich den leichtsinnig selber zu verscherzen. Wunderbarer Weise mußte er sich aber mit den drei Amerikanern, die zuerst im „rothen Boden" das Gold gefunden hatten, und mit denen er damals sehr intim schien, verfeindet haben. Er ging ein paar Mal zu ihnen hinaus, und es war dann, selbst in ihrem tiefgegrabenen Loche, in das er hinabgestiegen, zu heftigen Debatten gekommen, die aber jedesmal augenblicklich abgebrochen

wurden, sobald ein Fremder an den oberen Rand desselben trat. Nach jedem solchen Streit kehrte dann der Friedensrichter mit einem sehr dicken rothen Kopf in sein Zelt zurück, und die drei Amerikaner sangen mit lauter Stimme hinter ihm drein:

„Oh Susannah — do'nt you cry for me,
I go to California, with a washbowl on my knee!"

Ihre Grube hatten sie dabei zwölf Fuß tief ausgegraben, ohne daß ein weiteres Resultat, was sie dabei gefunden, bekannt geworden wäre. Das wunderte nun allerdings Niemanden, denn die Goldwäscher halten das fast immer sehr geheim. Was aber die Leute wunderte und auch stutzig machte, war, daß sie eines Morgens nicht mehr an ihrem Arbeitsplatze erschienen, und es lief plötzlich ein dumpfes Gerücht durch den „rothen Boden", daß sie an einem der benachbarten Bergwasser begonnen hätten zu graben, statt ihre beiden noch reservirten Claims rechts und links von dem ausgearbeiteten in Angriff zu nehmen.

Zum ersten Male kam dabei den Gräbern in der „rothen Erde" der Gedanke, daß sie am Ende zum Besten gehalten wären und jene den Goldklumpen gar nicht hier gefunden hätten. Die Fleißigsten waren dabei schon vierzehn und fünfzehn Fuß in den Boden eingedrungen, ohne irgend etwas Erhebliches zu finden. Etwas Gold war schon da, das fand sich aber überall, wo man nur graben wollte, und zahlte hier noch nicht einmal die Hälfte der Kosten, die man in der Zeit des Niedergrabens gehabt.

Wie die Leute aber erst einmal auf diesen Gedanken gekommen waren, verarbeiteten sie ihn weiter, und begriffen nur nicht recht, welchen Nutzen die drei Amerikaner davon gehabt haben könnten, ihnen eine solche Unwahrheit glaubwürdig zu machen, als ihnen der Sheriff selber darüber die Aufklärung brachte.

Zwölf Tage waren nach jenem Morgen verflossen, an dem die „rothe Erde" zuerst von den gesammten Goldwäschern in Angriff genommen war, und noch hatte keiner der Arbeiter seine Arbeit nur halb bezahlt bekommen, ja viele sogar

die Stelle schon wieder in Verzweiflung aufgegeben. Da trat am Mittag der Sheriff in das Eßzelt eines Amerikaners, um dessen Tisch etwa dreißig seiner Landsleute wacker beschäftigt saßen.

„Hallo, Hale," rief ihm ein Bekannter zu, „seid Ihr Euerm alten Boardinghaus untreu geworden? — Hierher, Mann, hier ist noch ein Platz für Euch, und ein so zähes Stück Fleisch gerad' heute auf dem Tische, wie Ihr Euch nur wünschen könnt."

„Das hat Mac Karther uns nur aufgesetzt," lachte ein Anderer, „daß wir mit dem „rothen Boden" nicht aus der Gewohnheit kommen. Dort fährt die Spitzhacke, wenn sie nicht frisch geschärft ist, ebenso von dem vermaledeiten Cementboden zurück, wie Eines Zähne hier von dem Fleische. Ich kaue nun schon eine Viertelstunde an dem Stück hier, und es wird immer dicker im Munde."

„Verdamm' den „rothen Boden"! schrie aber ein Anderer wieder — „verderbt uns den Appetit nicht, denn ich bin froh, wenn ich den nichtswürdigen Platz nur einmal einen Augenblick vergessen kann. Morgen ist aber der letzte Tag, an dem ich darin herumhacke, und wenn ich dann nicht auf die Klumpen komme, will ich verbrannt werden, wenn ich auch nur noch einen Stein darin umdrehe."

„Na kommt her, Hale, und setzt Euch; das essen wird sonst ganz kalt."

„Nein, ich dank' Euch, Briars, ich bin fertig mit essen — aber was habe ich Euch, Bowling, und Euch, Green, damals gesagt, wie Ihr mit solcher Wuth über die rothe Flat herfielet, heh?"

„Ja, zum Donnerwetter, wenn man aber einen solchen Klumpen aus dem Boden herausnehmen sieht," sagte Briars etwas verlegen.

„Habt Ihr gesehen, wie er herausgenommen wurde?" frug der Sheriff.

„Ich? — nein," sagte der Mann und sah überrascht zu dem Frager auf.

„Und hat es jemand Anderes gesehen?" frug der Sheriff weiter.

„Nicht daß ich wüßte," rief Green — „aber den Teufel auch — man kann doch nicht glauben — Pest noch einmal, wenn ich gewiß wüßte, daß uns die drei verdammten Hoosiers zum Besten gehabt hätten, ich ginge hin und schlüge ihnen einzeln die Knochen im Leibe entzwei."

„Habt keine Angst, die werden ihrer Strafe nicht entgehen," lachte aber der Sheriff vor sich hin. „Der Alcalde selber will sie verklagen."

„Was?" riefen die Goldwäscher und sprangen von dem Tische auf, „also war die Geschichte ein Betrug?"

„Ja, und Ihr dürft Euch noch nicht einmal beklagen; denn daß Ihr den „rothen Boden" so aufgebrochen habt, war Eure eigene Schuld, Euer eigener freier Wille, und kein Mensch hat Euch dazu gerathen, aber der arme Alcalde ist erst schlecht bei der Geschichte weggekommen."

„Der Alcalde? — der hat ja gar nicht gegraben. Aber was zum Henker noch einmal habt Ihr, Hale?" rief Green — „Ihr feirt da in einem fort in Euch hinein und haltet noch mit irgend etwas hinter dem Berge. Was ist's — schießt einmal los!"

Der Tisch war fast ganz geräumt worden, denn alle die Goldwäscher fühlten sich bei der Sache viel zu sehr interessirt, um nicht Feuer und Flamme auf etwas zu sein, das ihnen Aufschluß darüber gab. Hale schien auch wirklich noch etwas auf dem Herzen zu haben, und die Theilnahme für den Alcalden war das nicht, denn alle Welt wußte, wie er mit diesem stand. Was es aber auch sein mochte, er schien sich außerordentlich darüber zu amüsiren, und sagte jetzt mit kaum verbissenem Lachen:

„Der gute, würdige Alcalde hat sich so Eures Besten angenommen, und war so besorgt, daß Ihr hier in den Minen den Muth nicht verlieren solltet, und jetzt so behandelt zu werden, ist wahrhaft nichtsnutzig."

„Ja, aber wer hat ihn denn so behandelt?" rief Briars ärgerlich; „der Teufel mag aus Eurem Geschwätz klug werden."

„Nun die drei Hoosiers," sagte der Sheriff — „er hatte

ihnen den Klumpen Gold geborgt, der drüben am Macalome vor sechs oder acht Monaten gefunden ist —"

„Den Klumpen geborgt?" riefen Acht oder Neun, auf ihn zufahrend.

„Das ist gar nicht möglich," schrie aber Briars — „ich habe die rothe Erde, die noch in den Ritzen stak, mit meinen eigenen Augen gesehen."

„Ja, das spricht freilich für den Fund in der „rothen Erde"," lachte der Sheriff, „und wäre ein unumstößlicher Beweis dafür, — wenn sie das bischen rothen Staub nicht doch vielleicht nach der Hand hineingerieben hätten. — Doch wie dem auch sei — unser wackerer Major hat ihn denselben geborgt, und zwar ohne den geringsten Eigennutz, denn die paar hundert Dollar, die er für das Registriren der Claims erhalten, können dabei gewiß nicht in Betracht kommen — und nun wollen diese nichtsnutzigen Hoosiers das Gold nicht wieder herausgeben."

„Nicht wieder herausgeben?" rief Einer.

„Nein," sagte der Sheriff — „sie meinen, er solle ihnen einmal beweisen, daß sie den Klumpen nicht gefunden hätten, denn er selber habe das Allen, die ihn darum befragt, bestätigt. Außerdem hätten sie nur ihm zu Liebe das Loch in den verwünscht harten Boden niedergegraben, in dem sie noch keine Viertelunze weiter gefunden haben wollen — wie eben den Klumpen."

„Hahahaha," schrie Briars, „das geschieht ihm recht — das ist die richtige Strafe für den Lump, und unser Gold für das Registriren der Claims muß er uns noch außerdem herausgeben."

„Hm," sagte der Sheriff trocken — „Euch kann ich nicht zum Geschworenen gebrauchen, denn es scheint mir, daß Ihr Euch Euer Urtheil schon gebildet habt."

„Geschworene?" rief aber Green, „was wollt Ihr mit Geschworenen. Wozu eine Jury?"

„Der Alcalde will die Hoosiers wirklich verklagen," sagte aber der Sheriff — „ich habe ihm freilich den guten Rath gegeben, er soll das Maul von der Sache halten und lieber die paar hundert Dollar an's Bein streichen; er ist aber so

wüthend auf die Burschen, daß er richtig eine Jury zusammenhaben will."

„Und hat er ihnen wirklich den Klumpen gegeben, um uns damit anzuführen?" schrie Einer aus der Schaar.

„Er ist bereit, das eidlich zu erhärten," versicherte feierlich der Sheriff, „und erwartet dabei von dem Gerechtigkeitssinn der Paradiesbewohner, daß sie —"

„Ihm die Knochen entzweischlagen," unterbrach ihn wüthend Green. „So ein Schuft will Alcalde, will Friedensrichter sein, und schämt sich nicht, uns, die wir ihn selber gewählt haben, zu seinen erbärmlichen Zwecken auszubeuten?"

„Gentlemen!" sagte der Sheriff, „Sie sehen die Sache von einem ganz falschen Gesichtspunkte an. Das Wohl des Staates darf nicht dem des Einzelnen untergeordnet werden, und die Maßregel war nur zum Besten des Paradieses getroffen. Die Möglichkeit läßt sich nicht ableugnen, daß Sie in der „rothen Erde" wirklich Gold fanden."

„Wir wollen ihm das Beste des Staates anstreichen," schrie aber Briars — „ich gehe jetzt zu ihm, und wenn er mir meine zwei Dollar nicht wieder herausgiebt, hol' ich die ganze Flat zusammen."

„Briars, fangt um Gottes willen keinen Skandal an," rief der Sheriff hinter ihm drein; aber Briars war schon in wilder Hast aus dem Zelte gesprungen, und in wenigen Minuten folgte ihm, in eben der Absicht, die ganze Gesellschaft. Der Sheriff aber blieb zurück, sah ihnen erst eine Weile nach, bis sie in der Biegung der mit dem Teufelswasser gleichlaufenden Straße verschwanden, und schlug dann, sich vergnügt die Hände reibend, eine andere Richtung ein.

Was er wollte hatte er bezweckt; die Betrügerei des Alcalden, den er schon lange deshalb in Verdacht gehabt, war zu Tage gekommen, und der Major mochte nun selber sehen, wie er mit den Burschen fertig wurde. Daß er, für *seine* Person, sich wenigstens heute über Tag aus dem Wege hielt, war Alles, was er zu thun hatte, und das erreichte er am besten dadurch, daß er eben einmal einen Spaziergang in die Berge machte.

Sowie er das Städtchen verlassen hatte, bog er rechts

ab, den nächsten Hügeln zu, und kam hier an der Verschanzung vorüber, an deren Außenwerken der Justizrath an jenem Abend irrthümlicher Weise arretirt worden war. Hier aber blieb er kopfschüttelnd stehen und betrachtete sich den Platz, der allerdings nicht seines Gleichen weiter in den Minen hatte.

Die fünf biederen Deutschen nämlich, die, ihren Kopf von gräßlichen Mordgeschichten gefüllt, den californischen Boden betreten haben mochten, hatten sich die Mühe nicht verdrießen lassen, selbst auf dem Aufwege in die Minen jeden Abend mit zwei, drei Stunden harter Arbeit eine kleine Schanze aufzuwerfen, um sich in deren Schutz, mit Ausstellung einer Schildwache und ihre geladenen Waffen an der Seite, niederzulegen. Hier oben war aber ihre Befestigung noch viel besser organisirt worden, da es ja doch auch einen längeren Aufenthalt galt. Zu dem Zwecke hatten sie also hier einen etwa drei Fuß breiten und vier Fuß tiefen Graben ausgeworfen, der ringsum einen Raum von etwa zehn Schritt in der Länge und eben so viel in der Breite umzog. Die aus dem Graben geworfene Erde bildete zugleich den Damm oder Wall, und dahinter lag das breite niedere Zelt, vor dem auch jetzt, Gewehr in Arm, eine Schildwache gravitätisch auf- und abging.

Der kleine Bursche, der dort seine Schrotflinte schulterte, war auch in voller Uniform: in grüner Blouse mit weißem Gürtel, weißem breiträndigen Filzhut und Hirschfänger. Neben der Bewachung des Zeltes hatte er aber auch noch die Pflicht übertragen bekommen, für die, gegenwärtig in der rothen Flat arbeitende Mannschaft zu kochen. An dem Feuer hin- und hergehend, hob er deshalb von Zeit zu Zeit den Deckel von dem dort brodelnden Topfe, und kostete mit dem langen hölzernen Löffel vorsichtig und blasend die heiße Mischung.

Der Sheriff lachte, als er sich die martialisch friedliche Gestalt betrachtete, denn ringsum lagen die Zelte der übrigen Goldwäscher vollkommen unbewacht und frei, nur mit einer einfachen Schleife vorn zugebunden da, und die Eigenthümer derselben waren sorglos und vertrauend ihrer Arbeit nachge-

gegangen. Hatten diese Leute hier etwa besondere Schätze zu bewachen? Wohl kaum; sie waren erst ganz kürzlich von San Francisco her eingetroffen, und die an ihrer gleichen Tracht kenntlichen Kameraden des Burschen hatte er selber, mit Pistolen und Gewehren neben sich, in der „rothen Erde" arbeiten sehen.

Da er übrigens doch für den Augenblick keinen weiteren Zweck verfolgte, als sich ein paar Stunden aus der Nähe des Alcalden zu halten, trat er der Verschanzung näher und rief der Schildwache seinen „guten Tag" hinüber. Dieser wurde auch in sehr freundlichem Tone und in sehr schlechtem Englisch erwidert, und der Sheriff frug weiter:

„Nun wie geht's? — Nichts vorgefallen?"

„Wie, sagen Sie?" frug die Schildwache auf Deutsch zurück, indem sie höflichkeitshalber den Hut etwas lüftete.

Ein allgemeines Gespräch war mit dem Burschen nicht anzuknüpfen, der Sheriff mußte sich daher auf das beschränken, was er jedenfalls verstand, und wenn er nur einen Tag in den Minen zugebracht hatte, und sagte deshalb:

„Viel Gold gefunden?"

„Gold?" erwiderte aber die Schildwache achselzuckend — „lieber Gott, not mutsch — bad hier — very bad — very harter Boden — god dam Colifonium!"

Der Sheriff lachte und ging an der Schanze vorüber, durchschritt den schmalen Theil der Flat hier, und erreichte, dem Laufe des Teufelswassers aufwärts folgend, bald die bewaldeten reizenden Hügel, die das enge Thal umschlossen. —

Es giebt wenig Länder auf der Erde, die reicher an Naturschönheiten sind wie Californien, und besonders können sich mit dessen prachtvollem Baumwuchs nur wenige messen. Ganz stattliche Eichen mit ihrer langen, ziemlich süßen Frucht bestanden auch hier schon den Fuß der Berge, und wichen nur höher und höher hinauf den schlankwüchsigen Cedern und Kiefern, Pinien und Zuckertannen, die ihre Riesenleiber dem blauen Himmel entgegenstreckten.

Einen wunderbaren Eindruck machen besonders die Cedern mit ihren röthlichen, wahrhaft riesigen Stämmen und den zierlichen Contouren ihres immergrünen duftigen Laubes, wäh-

rend den Unterwuchs eine eigene Art von Büschen bilden, die alle die aufragenden Schößlinge aus einer einzigen Wurzel treiben und mit ihrem saftgrünen Laub und ihren zarten Blüthen einem künstlich zusammengebundenen Bouquet gleichen.

Der Sheriff hatte das nun wohl allerdings schon oft und oft gesehen, dennoch aber blieb er von Zeit zu Zeit wieder stehen, um irgend eine einzelne ausgezeichnete Baumgruppe zu bewundern, oder sich an den Fernsichten zu ergötzen, die sich ihm hier und da durch das Grün der dichten Büsche in das Thal hinab eröffneten.

Endlich erreichte er, auf einer vorspringenden Bergspitze, eine kleine Waldblöße, deren unteren Rand ein steil abfallender mächtiger Felsenhang bildete. Dadurch gewann man aber auch von hier aus einen vollen Ueberblick über den ganzen Thalkessel des Teufelswassers, mit dem kleinen Minenstädtchen und seinen zahlreichen Zelten. Das ganze Paradies lag, verkleinert wie durch eine camera obscura, aber in Folge der reinen Luft mit eben so scharfen Umrissen gezeichnet, vollständig zu des Beschauers Füßen, und der Sheriff warf sich an dem Fuße einer Pinie in's weiche Gras, um den wundervollen Anblick in aller Ruhe und Muße zu genießen.

Es war nicht nur dem Namen nach ein Paradies, denn Gott hatte Alles gethan, das kleine freundliche Thal mit seinen Reizen zu überschütten. Eingeschlossen von gerade nicht sehr hohen, aber kühn geschnittenen und dichtbewalderen Bergen lag der nicht breite Thalkessel fest und warm hineingeschmiegt in das hohe Land, und das helle Grün seiner Hänge, wo nicht die Spitzhacke des Goldwäschers den Boden aufgerissen, stach gar so freundlich gegen die weit dunklere Färbung der Cedern und Kiefern ab, die es umschlossen.

Und wie traulich die bunten winzigen Zelte dort überall zerstreut — hier in dem Schatten einer einzelnen Eiche, dort auf dem offenen Hange hin zwischen Busch und Strauch herausschimmerten, und der dünne blaue Rauch an anderen Stellen gleichfalls den Aufenthalt von Menschen verrieth, die sich hier aus grünen Zweigen ihre zeitweilige Hütte aufgeschlagen. — Und wie belebt die Straße war; kleine, mit weißem Zelttuch überspannte Wagen kamen von dort herauf,

wo sich der Bergstrom seine Bahn hinabgebrochen, und unter den dort überhängenden Felsen vor konnte man deutlich die kleinen, sich bewegenden und langsam fortrückenden Gestalten erkennen, auf denen das Sonnenlicht in seinem ganzen Glanze lag.

Ueberall herrschte dabei reges Leben und Treiben; kleine Trupps von Menschen kamen und gingen von und nach allen Richtungen, und in dem Städtchen selbst — der Sheriff fuhr empor und nahm rasch sein kleines Fernrohr aus der Tasche, das er gewöhnlich bei sich trug. Während er es auszog, wandte er dabei den Blick nicht ab von dem Paradies, und bald hatte er auch mit dem Glase den Platz gefunden, den er suchte; sein heimliches Lächeln, mit dem er hindurchschaute, bewies das zur Genüge.

„Jetzt ist die Bombe geplatzt," schmunzelte er dabei leise vor sich hin. — „Alle Wetter, sie werden ihm noch das Zelt über dem Kopf zusammenreißen — und aus der rothen Flat strömen sie nur so hinein — Briars hat jedenfalls Lärm geschlagen — prächtiger Kerl der Briars! Wenn der Holzkopf klug gewesen wäre und sein Maul gehalten hätte, konnte ihm nichts bewiesen werden. Die Hoosiers sagten schon selber nichts, und sein Gold war er doch los. Daß ihm das keine Jury in den Minen wieder zugesprochen hätte, mußte er wissen. Aber der Geizteufel stak ihm in den Knochen, und jetzt mag er die Geschichte ausbaden. Wohl bekomm's, mein würdiger Alcalde — hahaha, wie er jetzt nach dem Sheriff schreien wird, um die „Ruhe und Ordnung" wiederherzustellen; „wo steckt der Hale, der Lump, einmal wieder"; hahaha, der besieht sich den Volksaufstand aus der Vogelperspective, und wenn er zurückkommt, wird er eine Versammlung einzuberufen haben, um einen neuen Alcalden zu wählen. — Wenn wir ihn wenigstens auf diese Art nicht los werden, behalten wir ihn für immer."

Noch immer betrachtete er sich das rege Leben in der Stadt; wenn sich aber auch die einzeln hin- und herlaufenden Menschen deutlich erkennen ließen, war das Glas doch nicht scharf genug und die Entfernung zu groß, um bestimmte Persönlichkeiten damit zu unterscheiden.

Vollkommen befriedigt, schob er es endlich wieder zusammen, steckte es in die Tasche und streckte sich dann behaglich unter dem hohen Baume aus, um durch dessen Zweige zu dem Himmel aufzuschauen, und blieb da so lange liegen, bis ihm die Augen endlich schwer wurden und er in einen leichten Schlummer fiel.

Die Sonne neigte sich schon stark gegen Westen zu, als er endlich wieder erwachte, und zwar durch ein Geräusch von Stimmen, die an dem Berghange hin gerade auf ihn zuzukommen schienen. Vielleicht waren es Goldwäscher, die sich einen neuen Platz für ihre Arbeiten suchten — vielleicht Indianer, von denen ein ganzer Stamm in der Nähe lagerte und selbst auf dieser Stelle schon einmal seine Feuer entzündet hatte. Für seine Sicherheit brauchte er übrigens von ihnen nichts zu fürchten, denn die Indianer waren vollkommen harmlos. Nur mit ihren kleinen, etwa drei Fuß langen Bogen und Pfeilen bewaffnet, wußten sie recht gut, daß sie gegen die Ueberzahl der mit Feuergewehren versehenen Fremden nichts ausrichten konnten. Aber selbst gegen den Einzelnen waren sie freundlich — wichen ihm am liebsten aus, grüßten ihn jedoch, wenn sie ihm begegneten, und belästigten ihn nie.

Im Paradies unten, wohin er jetzt seinen Blick richtete, schien wieder Frieden eingekehrt zu sein. Nur hier und da standen noch einzelne Gruppen von Menschen beisammen. Die „rothe Erde" war aber ganz verlassen worden — nicht einen einzigen Arbeiter konnte er mehr darauf erkennen.

Die Stimmen kamen indessen näher, und nach dem scharf singenden Tone einzelner der Sprecher glaubte der Sheriff Merikaner, oder wenigstens Südamerikaner daraus zu unterscheiden. Die Merikaner standen nun freilich gerade in jener Zeit nicht im besten Rufe, und verschiedene, im Lande verübte Mordthaten waren ihnen zur Last gelegt worden. Der Sheriff hatte aber seinen Revolver bei sich, ohne den er nie ausging, und kannte keine Furcht. Er blieb auch ruhig unter seinem Baume liegen, um die Nahenden erst abzuwarten.

In ihrer Abstammung hatte er sich auch nicht geirrt; schon von Weitem konnte er die bunten Zarapen, die über ihren Schultern hingen, durch die Büsche schimmern sehen.

Es waren in der That Merikaner, und zwar drei stattliche, hochgewachsene Burschen mit krausen Bärten und sonngebräunten Gesichtern — zwischen ihnen aber in heftigem eifrigen Gespräch — der Sheriff erschrak ordentlich, als er ihn in der Gesellschaft erblickte — ging sein alter Bekannter, der indianische Häuptling Kesos, und schien so in den Inhalt ihrer Debatte vertieft, daß er den am Boden liegenden Weißen nicht einmal bemerkte.

An der offenen Stelle blieben sie stehen, ohne ihr Gespräch zu unterbrechen; leider wurde dieses jedoch Spanisch geführt, und der Sheriff verstand kein Wort davon. Ehe er aber noch zu einem Entschlusse kommen konnte, ob er sich aufrichten oder dort liegen bleiben sollte, um den kleinen Trupp vorüberzulassen, stieß der kleine Bursche, der sein und des Häuptlings Pferd am Zügel führte, einen leisen Warnungsruf aus, und des Indianers rasch umherschweifende Augen hafteten im nächsten Moment auf dem Amerikaner.

„Hallo, Kesos," sagte dieser, sich jetzt langsam emporrichtend, „bist Du noch hier in der Gegend? Ich glaubte, Du wärest schon lange zu Deinem Stamm zurückgekehrt."

Der Indianer antwortete ihm nicht, und es war fast, als ob er in den Augen des Weißen erst lesen wolle, ob er den Inhalt ihrer Unterredung verstanden habe. Beruhigte er sich aber darüber, oder fiel ihm ein, daß der Sheriff der spanischen Sprache nicht mächtig sei, kurz, er nickte ihm endlich freundlich zu und sagte:

„Noch nicht — Kesos ist ein großer capitano und hat viele Stämme, die zu ihm aufschauen. Er wird morgen zu den Witongs zurückkehren."

Der Sheriff war jetzt aufgestanden, und zu dem Indianer tretend und seine Hand auf dessen Schulter legend, sagte er freundlich:

„Das ist recht, Kesos, und ich gäbe 'was drum, wenn ich wüßte, daß Du Dich nicht anders besinnst. Wenn Du aber meinem Rathe folgen willst, so laß Dich mit den Spaniolen da, mit denen Du sehr vertraut zu sein scheinst, nicht zu viel ein."

„Wie meinst Du das?" frug der Indianer vorsichtig.

„Du wirst schon verstehen, was ich meine," sagte aber der Amerikaner ruhig. „Es ist feiges, nichtsnutziges Gesindel und sitzt locker auf der Scholle. Zu einem dummen Streiche stets aufgelegt, kümmern sie sich aber den Henker drum, ob er gelingt oder nicht. Im schlimmsten Falle nehmen sie ihre hölzernen Pfannen und Brechstangen, und steigen bei Nacht und Nebel in andere Berge hinein; Ihr dagegen, die Ihr hier Eure Heimath habt, führet am schlimmsten dabei."

„Ich verstehe Dich nicht," sagte der Indianer finster.

„Das thut mir leid um Dich," erwiderte Hale, nickte ihm zu und stieg, ohne auf die Merikaner auch nur einen Blick zu werfen, langsam wieder den Hang schräg hinunter, um in das Minenstädtchen zurückzukehren.

14.

Die deutsche Gesellschaft.

Beim Hinuntersteigen achtete Hale aber nicht mehr auf den herrlichen Baumwuchs, auf die malerischen Tinten, mit denen der Sonnenuntergang die fernen Berge, das unter ihm liegende reizende Thal übergoß. Sein Blick haftete wohl darauf, aber er schien sich trotzdem der wunderbar schönen Natur nicht mehr zu freuen, denn das Begegnen des gereizten Indianer-Häuptlings mit den Merikanern — das Warnungszeichen des kleinen Burschen, das plötzliche Schweigen der Männer selber, hatte andere Gedanken in ihm wach gerufen, die ihn jetzt ausschließlich und allein beschäftigten.

Allerdings war Hale viel zu sehr Amerikaner, um für den amerikanischen Besitz des Landes auch nur einen Augenblick zu fürchten, selbst wenn alle Fremden im Lande mit einem Schlage gegen sie aufgestanden wären; aber er kannte auch den Charakter der überdies genug gereizten und miß-

handelten Rothhäute, um nicht gleichgültig eine solche Allianz mit anzusehen. Einzeln und auf sich selber angewiesen, konnten sie nichts unternehmen und hätten es nie gewagt; von einer Bande nichtsnutziger Merikaner aber unterstützt, denen es gar nicht darauf ankam, ihnen nur jede erdenkliche Hülfe zu versprechen, wenn sie ihre Bundesgenossen dann auch augenblicklich wieder im Stiche ließen, drohte ihnen eine andere, und nicht unbedeutende Gefahr.

Ueberall nämlich in den Bergen hatten sich einzelne kleine Partien von Amerikanern sowohl wie Fremden niedergelassen, oder durchstreiften die verschiedenen abzweigenden Thäler, um die Bäche nach Gold zu revidiren. Waffen führten allerdings die meisten mit sich, auf einen indianischen Ueberfall war aber keine vorbereitet, und viel Blut Unschuldiger hätte in einem solchen Falle vergossen werden können, ehe die Amerikaner im Stande gewesen wären sich zu sammeln und den Feind zu vertreiben.

Der junge Häuptling Kesos war zwar, so viel er wenigstens bis jetzt von ihm gesehen oder gehört hatte, ein ehrlicher und wackerer Bursch — aber doch ein Indianer, und denen ist, bei ihrem verschlossenen und ernsten Wesen, schwer beizukommen. Man wußte noch nicht, wessen er eigentlich fähig wäre, wenn er gerade seinen Kopf darauf gesetzt. Jedenfalls blieb er das Haupt des Ganzen. Die Stämme gehorchten seinem Befehl, wie der Sheriff recht gut wußte, auf's Wort, und er konnte sie deshalb zum Guten wie zum Bösen leiten.

„Recht hätte er," murmelte der Sheriff dabei, während er jetzt in gerader Richtung den steilen Hang hinunterstieg, um das Minenstädtchen noch vor Dunkelwerden zu erreichen — „und wenn ich an seiner Stelle wäre, und sehen sollte, wie die Fremden mir Meile nach Meile meines Gebietes unter den Händen wegrissen, mein Wild tödteten oder verjagten, meine Fischereien zerstörten, ich glaube, ich fügte mich dem auch nicht geduldig, und — schnitte wenigstens so vielen davon die Hälse ab, wie ich bekommen könnte. — Aber — arme Teufel — was würde es ihnen helfen! Sie können nicht mehr dagegen ankämpfen und waren schon verloren, wie

nur das erste Goldkorn in ihren Thälern gefunden wurde. Merkwürdige Geschichte das mit dem Golde, und daß die Menschen so darauf versessen sind, Heimath und Leben in die Schanze zu schlagen, nur um eine Hand voll von den gelben Körnern zu gewinnen!"

Sein Selbstgespräch wurde hier durch einen lauten Anruf unterbrochen, der von einem einzelnen Amerikaner, einem Bekannten des Sheriffs, herrührte.

„Oh Hale!" schrie dieser — „oh Hale! Wetter noch einmal, Mann, wo habt Ihr heute Nachmittag gesteckt? Und gesucht seid Ihr worden wie eine Stecknadel in einem Bunde Heu!"

„Hallo, Nolten," rief der Sheriff, indem er stehen blieb und sich nach dem Rufenden umsah — „wer hat mich denn gesucht? Das weiß doch der Böse, man kann auch nicht einmal einen Augenblick seinen eigenen Geschäften nachgehen, ohne daß gleich der Teufel irgendwo los ist. Was war's?"

Der Amerikaner, der eine lange Brechstange auf der Schulter trug, lachte, als er an ihn herankam, und sagte:

„Ihr seid wohl mit Eurem Revolver prospecten gegangen, heh? — Hale, Hale, Euch möcht' ich auch zum Sheriff haben, wenn ich Alcalde wäre — wofür mich übrigens Gott in Gnaden bewahren wolle!"

„Wie so?" sagte der Sheriff, konnte aber doch nicht verhindern, daß er ein wenig roth wurde — „und da draußen, wo Ihr herkommt, haben sie mich doch gewiß nicht gesucht."

„Nein, das nicht," schmunzelte der Amerikaner, „ich bin auch nur erst vor einer halben Stunde dort hinübergegangen, um mir die Brechstange wiederzuholen, die ich gestern da drüben gelassen hatte. Den ganzen Nachmittag war ich in der Stadt, und den Heidenlärm, den sie dort vollführten, hättet Ihr oben auf den höchsten Bergspitzen hören müssen."

„Aber was ist denn vorgefallen?"

„Na, thut nur nicht so unschuldig," sagte Nolten — „Briars hat mir selber erzählt, daß Ihr ihnen die Augen geöffnet hättet."

„Ich? — mit der Goldklumpengeschichte meint Ihr? — Da habe ich nichts zu öffnen gehabt, die Sache hat der

Alcalde selber an die große Glocke geschlagen, denn auf morgen früh soll ich eine Jury zusammentrommeln, um die Hoosiers wegen Diebstahl zu verklagen. — Ihr müßt jedenfalls einen Jurymann mit abgeben, Nolten."

„Die Jury wird nicht mehr nöthig sein," sagte da der Amerikaner — „der Alcalde ist über alle Berge, und ich glaube schwerlich, daß er bis morgen früh zurückkehrt."

„Der Major fort?" schrie der Sheriff, und mußte sich Mühe geben, an sich zu halten, daß er nicht geradeheraus lachte.

„Ja!" lautete die Antwort, „die Goldklumpengeschichte hat dem Faß den Boden ausgeschlagen, und andere, noch viel schmutzigere Dinge kamen dadurch ebenfalls zum Vorschein. Der Lump kann übrigens noch seinem Gott danken, so davongekommen zu sein, denn verdient hätte er Schlimmeres, als nur einfach fortgejagt zu werden."

„Nun ich denke, die Hoosiers haben ihn auch schwer genug geärgert."

„Ach was," rief Nolten, „das Gold hat er so ziemlich wieder mit seinem Registriren herausgeschlagen und dadurch keinen besondern Verlust. Aber sie sind ihm auch dahinter gekommen, daß er falsche Gewichte gehabt hat, und *das* brach ihm den Hals."

„Falsche Gewichte? — hm, das ist nicht übel," brummte der Sheriff — „deshalb fehlte mir neulich auch die halbe Unze an *meinem* Gold."

„Jim, der lange Kentuckier," fuhr Nolten fort, „nahm ihm seine Bleigewichte vom Tische und ging damit nach Burton's Zelt, um sie dort untersuchen zu lassen. Dem folgte nun der ganze Schwarm, und der Major mochte wohl wissen was ihm bevorstand, denn wie sie wieder zurückkamen, war er fort. Sein Pferd hatte er schon, ohne daß es Jemand wußte, gesattelt und nicht weit von seinem Zelte stehen, und war weg, ohne irgend Jemand good bye zu sagen. Ein Paar wollten allerdings nach und ihm seinen Raub noch abjagen, wir ließen sie aber nicht und sind froh, ihn auf solche Art los geworden zu sein. Jetzt sollt *Ihr* Alcalde werden."

„Ich?“ sagte der Sheriff lachend — „das wäre gefehlt. Ja, wenn ich mit der Feder so gut umgehen könnte wie mit meinem Metzgermesser, hätte ich nichts dagegen; aber so mögen sie sich einen Andern wählen. Alle Wetter! wird unser guter Major aber jetzt eine Wuth auf unser armes Paradies haben.“

„Aus dem er hinausgejagt ist,“ lachte Nolten. „Ich bin übrigens seelenfroh darüber; denn was müssen nur die Fremden von uns Amerikanern denken, wenn wir einen solchen Lump zum Alcalden wählen. Hätten wir nur jetzt einen tüchtigen Mann an seiner Statt, denn ich fürchte, daß wir hier noch manche Noth mit Fremden nicht allein, nein, auch mit unseren Landsleuten selber bekommen. Das Spielergesindel, dieser Auswurf der Menschheit, macht sich mit jedem Tage breiter, und über kurz oder lang wachsen sie uns doch hier über den Kopf.“

„Bah, mit denen werden wir schon fertig,“ lachte der Sheriff, „und da wir den Major los sind, bin ich der Anderen wegen nicht besorgt. Aber hier geht es ja heut Abend lustig her. Die Leute scheinen sich über die Trennung von ihrem Vorgesetzten schnell getröstet zu haben.“ —

Die beiden Männer waren während ihres Gespräches dem schmalen Pfade gefolgt, der zu dem Städtchen niederführte, und hatten dieses jetzt erreicht. In den Zelten herrschte aber allerdings ein lustiges und reges Leben, und sonderbarer Weise waren es hier die drei Hoosiers, um die sich Alle lachend und jubelnd schaarten.

Allerdings hatten gerade diese die sämmtlichen Goldwäscher zum Besten gehalten, und waren die Ursache gewesen, daß Hunderte von ihnen eine volle Woche und länger nutzlos mit harter Arbeit vollbracht. Da sie selber aber die ganze Zeit in der Flat mitgegraben, ebenfalls in der Hoffnung, doch noch etwas zu finden, und den Alcalden zuletzt so vortrefflich mit seinen eigenen Waffen geschlagen und um seinen Goldklumpen geprellt hatten, war ihnen das von Herzen vergeben, und von allen Seiten, wo sie sich nur sehen ließen, wurde ihnen entgegengejubelt und zugetrunken.

An dem Abend geschah nun freilich nichts weiter, als

daß die Leute in den Trinkzelten ihr Geld verschlemmten und sich die Einzelheiten des heutigen ereignißvollen Tages erzählten. Am nächsten Morgen jedoch hielt man es für nöthig einen neuen Alcalden zu wählen und fiel dabei, wie schon Nolten dem Sheriff angedeutet hatte, vor allen Anderen auf diesen.

Hale war als ein rechtlicher und, wo es galt, auch entschlossener Mann bekannt, und seine Wahl würde von Allen, selbst den Fremden, auf das Eifrigste unterstützt und einstimmig angenommen worden sein — aber er selber weigerte sich entschieden eine Stellung anzunehmen, der er nicht gewachsen war. Mit den verschiedenen Gesetzen verstand er nicht umzugehen, Lesen und Schreiben gehörte ebenfalls zu seinen schwachen Seiten, und er war zu gewissenhaft, um eine solche Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen.

Die nächste Wahl fiel auf Nolten, einen ernsten, ruhigen und äußerst rechtlichen Mann. Aber auch dieser mochte nichts damit zu thun haben, und wollte sich vor allen Dingen nicht an den einen Minenplatz hier binden. Wurde er Alcalde im Paradiese, so mußte er auch darin aushalten, und das war nicht die Absicht, in der er nach Californien gekommen.

Die Wähler gelangten auch wirklich zu keinem Resultat, und man beschloß endlich, ehe man wieder einen Mißgriff mache, lieber so lange zu warten und sich ohne Alcalden zu behelfen, bis sich eine passende Persönlichkeit dafür gefunden hätte. Hale mußte indessen, und konnte sich nicht gut weigern, die Geschäfte besorgen, die etwa in der Zwischenzeit des Interregnums vorfielen.

Wer sich um alle diese Wirren auch mit keinem Worte, ja mit keinem Gedanken bekümmerte, waren die Deutschen. Hier nach Californien nur in der Absicht gekommen Gold zu graben, ging sie das, was die Amerikaner trieben, gar nichts an, kümmerte sie wenigstens nicht im Mindesten, und sie theilten nur insofern den Grimm der Anderen auf den Alcalden, daß er sie nicht allein an solch' einen dürren Ort geschickt, sondern ihnen auch noch Jedem zwei Dollar extra für ihren nicht einen Cent werthen Claim abgelockt hatte.

Lamberg, Binderhof und Hufner, die in den acht Tagen

mit Erschöpfung aller ihrer Kräfte etwa fünf Fuß in den steinharten Boden hineingekommen waren, begannen denn auch ohne Weiteres an einer andern Stelle, wo sie doch wenigstens bequemeres Graben hatten, und der Justizrath, der sich nie mit der „rothen Erde" länger als ein paar Stunden befaßt, setzte seine Bemühungen auch ferner allein und an den unersprießlichsten Plätzen fort.

Da nämlich die Goldwäscher in der tiefen Erde der rothen Flat wenig oder gar kein Gold gefunden hatten, schloß er daraus, daß es noch gar nicht in's Thal hinabgewaschen wäre, sondern oben auf den Bergen läge, und setzte die umherstreifenden Amerikaner nach Verlauf von etwa drei Wochen durch eine Anzahl kleiner Löcher in Erstaunen, die er auf den verschiedenen Hügelrücken etwa zwei bis drei Fuß tief eingrub und dann, natürlich ohne auch nur je ein Korn Gold dort oben zu finden, liegen ließ. Die alten Goldwäscher, wenn sie einen solchen räthselhaften Platz trafen, blieben nicht selten dabei stehen und überlegten sich kopfschüttelnd, wozu in aller Welt Jemand hier das kleine Loch ausgeworfen haben könnte. Ein paar trafen auch einmal den Justizrath gerade bei solcher Arbeit und frugen ihn, was er dort machen wolle, erhielten aber keine Antwort. Er sah sie dann nur grimmig von der Seite an und hackte weiter, und sie mußten unbelehrt wieder abziehen.

Recht zufrieden war aber der Justizrath noch aus einem andern Grunde nicht mit dem Minenleben — denn ihm mangelten fast sämmtliche früher gewohnten Bequemlichkeiten. Zu Hause hatte er sich um gar nichts bekümmert, als was vielleicht seinen unmittelbaren Beruf betraf, und seinen Gehalt dabei monatlich ausgezahlt bekommen; hier dagegen sollte er sich nicht allein sein Brod mit höchst unbequemen Werkzeugen verdienen, sondern auch noch dabei kochen helfen, wie sein eigenes Bett machen — und das behagte ihm nicht.

Auch mit seiner Wäsche hatte er vielen Aerger. Mit keiner Zeiteintheilung als der, welche ihm sein Magen oder der ermüdete Körper angab, überlieferte er auch seine Wäsche damals dem alten Neger und kümmerte sich nicht weiter darum. Daheim wurde ihm ja die Wäsche, wenn sie fertig

war, in's Haus gebracht, und hier, wo er den vierfachen Waſcherlohn zahlte, konnte er das doch um ſo mehr verlangen. Der alte Tomlins kam aber nicht — der Juſtizrath verbrauchte nach und nach Alles auf, was er noch rein mit in die Berge gebracht, und ſah ſich endlich genöthigt, ſelber nach ſeiner Wäſche zu fragen, denn niemand Anderes ſorgte ihm dafür.

Damals war er nun allerdings ſelber bei dem Alten geweſen; ohne den geringſten Ortsſinn aber, hatte er keine Idee mehr, in welcher Richtung das Zelt eigentlich liegen könne. Er wandte ſich deshalb alſo wieder an die erſten beſten ihm begegnenden Amerikaner und frug ſie nach dem „Waſchneger".

Ob ihn dieſe aber nicht verſtanden, oder nicht verſtehen *wollten*, weil er die mißhandelten engliſchen Worte auf ſeine gewöhnliche wunderliche Art herauspolterte; kurz, ſie ſahen ihn verwundert an, hielten ihn vielleicht für betrunken und gingen weiter, ohne ihm zu antworten. Daß ſich ſeine Laune dadurch nicht verbeſſerte, läßt ſich denken, und er wollte ſchon eben wieder in ſein Zelt umkehren, um Abends Herrn Hufner danach zu ſchicken, als ihm ein Mann begegnete, der ihm wie ein Deutſcher vorkam, und deſſen Geſtalt ihm auch bekannt ſchien. Der ſchwarze Frack, den er trug, rief ihm aber die Perſönlichkeit bald wieder in's Gedächtniß zurück, trotzdem daß ein großer wollener Shawl ſein halbes Geſicht verdeckte. Es war jedenfalls der Tenoriſt, mit dem er am erſten Abend in dem Elſäſſer Zelt zuſammengetroffen, und den er ſeit jener Zeit aus den Augen verloren hatte. Der Mann ſchien ſich aber indeſſen in ſeinen Umſtänden eben nicht gebeſſert zu haben; ſeine Kleidungsſtücke waren wenigſtens entſetzlich mitgenommen und der arme Frack beſonders kaum noch zu erkennen. Auch ſein ſchwarzer Seidenhut, durch Regen, Nachtthau und heiße Sonne zu einer röthlichen formloſen Maſſe zuſammengeſunken, hing ihm trübſelig auf dem Kopfe, und an der linken Hand — die rechte trug er in der Taſche — hingen nur noch die Trümmer eines einſt ſchwarz geweſenen Glacéhandſchuhs.

Das Alles ſah aber der Juſtizrath nicht; er erinnerte

sich nur, daß jener Mann, der einen Frack trug, Deutsch sprach; er ging deshalb gerade auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und sagte, mit einem seiner finstersten Blicke, mit denen er wohl in früherer Zeit einem armen Sünder Schrecken eingejagt:

„Waschneger?"

„Bitte um Entschuldigung," antwortete, etwas verblüfft zurückfahrend, der arme Tenorist — „Sie irren sich wahrscheinlich in der — in der Person."

„Hm," antwortete der Justizrath — „Hemden holen — weiß nicht wo verfluchte Neger wohnt."

„Ah, den alten Tomlins suchen Sie?" rief aber der junge Mann gutmüthig — „wenn Sie mir erlauben, werde ich Sie hinüberführen."

Der Justizrath nickte nur einfach mit dem Kopfe, und der Tenorist schritt neben ihm her, die Straße entlang.

„Nun, wie ist es Ihnen bis jetzt in den Minen gegangen?" sagte er dabei — „ich erinnere mich, daß wir den ersten Abend beisammen waren, als Sie eben eintrafen. Haben Sie viel Gold gefunden?"

„Ich? —" sagte der Justizrath, und es fiel ihm in diesem Augenblicke eigentlich zum ersten Male ein, daß er auch noch nicht ein einziges Korn in seiner Pfanne gehabt — „hm — nein — nicht viel. Verdammtes Land — lauter Lügen — lauter Flunkereien — Gold — hm — soviel hätt' ich bei Darmstadt auch gefunden."

„Meinen Sie wirklich?" sagte Herr Bublioni, sich erstaunt nach ihm umsehend — „sollten die dortigen Berge in der That —"

„Werde kein Narr sein und versuchen," knurrte der Justizrath — „haben Sie 'was gefunden?"

„Wenig — etwas allerdings," lautete die bescheidene Antwort, wobei der Mann ein wenig hustete und sich noch ängstlicher in seinen Shawl einhüllte. „Das Klima aber sagt mir hier gar nicht zu und ich fürchte fast, daß ich meine Stimme ganz verliere. Ich habe mich deshalb auch jetzt mehr auf Speculation als wirkliche Arbeit gelegt."

„Speculation?" sagte der Justizrath, der von Allem was

in das Fach schlug nur eine sehr geringe Meinung hegte — „hm, verdammt schlechtes Land dazu, Californien."

„Nun, ich sollte doch nicht denken," meinte Herr Bublioni. „Allerdings konnte ich nur mit sehr Wenigem beginnen; mein Compagnon aber, der schon länger in Californien ist, und mit dem ich einige Wochen gearbeitet habe, hat das, was wir zusammen gefunden, genommen, um Provisionen dafür in Stockton zu kaufen, und sie dann hier in den Minen wieder mit bedeutenden Procenten zu verwerthen. Ich erwarte ihn jeden Tag zurück, und — möchte allerdings wünschen, daß er bald kommt, denn durch meinen Rheumatismus bin ich in der letzten Woche so an jeder Arbeit verhindert worden, daß ich gar nichts verdienen konnte."

„So?" sagte der Justizrath, dem die letzte Bemerkung eben nicht besonders gefiel. — Es konnte die Einleitung zu einem erneuten Wunsche Geld zu borgen sein, und er hatte darin schon zu bittere Erfahrung gemacht — „Deutscher, der Compagnon?"

„Ja," sagte Herr Bublioni — „Sie kennen ihn ja wohl auch: der Actuar Korbel."

„Komet?" rief der Justizrath, erschreckt stehen bleibend.

„Bitte um Entschuldigung — Korbel — aber dieses ist das Zelt, das Sie aufzufinden wünschten. Der alte Tomlins wohnt wenigstens hier."

„So? — danke," sagte der Justizrath — „na, will wünschen, gute Geschäfte machen."

„Hoffentlich," lächelte der Tenorist — „lieber Gott, es ist immer ein erster Versuch — ein erstes Auftreten auf dem Felde der Speculation, bei dem das Publikum die einzige entscheidende Stimme hat. Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst, Herr Justizrath."

Der Mann war schon lange im Zelte verschwunden und hatte seine letzten Worte gar nicht mehr gehört.

Das Zelt war übrigens das richtige, denn gleich am Eingang fand der Justizrath diesmal den Neger, der ein Paar alte, schon oft geflickte Hosen vor sich auf den Knieen liegen hatte und emsig beschäftigt war, einen neuen Flicken

der bunten, ihm vorangehefteten Sammlung beizufügen. Wie das erste Mal stand er auch bei des Fragenden Eintritt nicht auf, oder hielt in seiner Beschäftigung inne. Er nickte nur auf den kurzen Gruß des Deutschen einfach mit dem Kopfe und sagte:

„Want your washing?“

„Yes!“ erwiderte der Justizrath und machte, sich seiner Schwäche im Englischen bewußt, eine heftige Bewegung mit beiden Händen, als ob er ein Stück Wäsche dazwischen verarbeite. Der Alte sah aber gar nicht von seiner Arbeit auf und deutete nur mit dem Daumen seiner rechten Hand über die Schulter nach der einen Zeltecke, wo der Justizrath allerdings einen ganzen Haufen gewaschener, aber keineswegs gebügelter und zusammengelegter Hemden, wie er das doch immer gewohnt gewesen, liegen sah. Er suchte dem Schwarzen jetzt allerdings verständlich zu machen, was er meine; dieser sah ihn aber nur einen Augenblick verwundert an und nähte dann ruhig weiter, ohne sich mehr um den Fremden zu bekümmern. Erst als der Justizrath eins der obenauf liegenden Hemden nahm, es ihm vorhielt und dann deutlich die Bewegungen des Plättens machte, lachte der Alte verächtlich und sagte:

„Never you mind; you just put them so on.“.*)

Der Justizrath hatte keine Ahnung, was der Mann meinte, ging aber endlich, als sich dieser gar nicht weiter mit ihm einließ, zu der dort wild aufgethürmten Wäsche, seine eigenen feinen Hemden darunter auszusuchen. Das war übrigens vergeblich; er fand kein einziges Stück; Tomlins verweigerte ebenfalls jede fernere Unterhandlung in Deutsch, und der Justizrath lief endlich in Verzweiflung auf die Straße hinaus, um irgend Jemanden aufzusuchen, der ihm dolmetschen könne.

Dort kam gerade Graf Beckdorf die Straße herab, und an diesen wandte er sich denn auch ohne Weiteres, ihm zu helfen.

„Ja wohl, lieber Justizrath,“ sagte der junge Mann,

*) Das schadet nichts; zieht Ihr sie nur so an.

der schon von den Eigenthümlichkeiten des Deutschen gehört — „mit dem größten Vergnügen. Will der Schwarze Ihre Wäsche nicht herausgeben?"

„Kerl versteht mich nicht," sagte der Justizrath ärgerlich — „Holzkopf — spreche doch Deutsch."

„Das ist vielleicht die Ursache," lachte der Graf; „aber kommen Sie nur mit hinein, wir wollen bald sehen, wie die Sache steht."

Tomlins rührte sich nicht, als auch die Beiden das Zelt wieder betraten, und auf Graf Beckdorf's Anfrage, wo die reine Wäsche des Herrn da zu finden sei, deutete er nur einfach wieder nach dem vorhin schon umsonst durchwühlten Haufen, der vielleicht einige dreißig der verschiedenartigsten baumwollenen, oft sehr arg zerrissenen Hemden enthalten mochte.

„Aber sie sind nicht dabei," rief der Deutsche ärgerlich.

„Tomlins, hast Du keine andere Wäsche wie die da?" frug ihn der Dolmetscher.

Tomlins schüttelte mit dem Kopfe, zeigte aber nichtsdestoweniger auf einen andern Haufen noch schwarzer Wäsche, der in dem Winkel gegenüber lag.

„Das da drüben," sagte er dabei, „ist die Woche gekommen und wird morgen gewaschen — das da ist Alles, was noch von früher da ist."

„Wann haben Sie Ihre Wäsche hierher gebracht, Herr Justizrath?"

„Oh, vor drei Wochen!"

„Der Herr hier, Tomlins, hat seine Hemden vor drei Wochen schon an Dich abgeliefert."

Die Antwort war das wiederholte Deuten nach dem reinen Haufen Wäsche, dann aber sagte der Alte:

„Segne mich — drei Wochen — ist eine lange Zeit — das aber sind die Hemden, die ich seitdem gewaschen habe. Jeder Gentleman kommt und sucht sich seine Hemden aus. Tomlins kümmert sich nicht weiter darum. Wie viel Stück waren's?"

„Wie viel Stück hatten Sie, Justizrath?"

„Sieben."

„Sieben, Tomlins."

„Gut, soll er sich sieben da aussuchen, und zahlt ein und drei Viertel Dollar. Wer erst kommt, kriegt immer die besten."

„Da haben wir die Bescheerung," lachte der Graf — „jetzt kann ich Ihnen die Sache erklären, mein bester Justizrath. Der alte Wollkopf hier betrachtet die verschiedenen Stücken Wäsche als Viertel-Dollar, von denen einer so gut ist wie der andere. Was er gewaschen hat, wirft er dann auf einen Haufen, und so nur Jeder die eingelieferte Stückzahl wieder erhält, glaubt er ihn für vollkommen befriedigt."

„Aber meine Hemden sind nicht dabei."

„Jedenfalls waren sie dabei, und ein früher Gekommener hat sie den seinigen vorgezogen."

„Das glaub' der Teufel!" rief der Justizrath ärgerlich — „war feines Leinen — Kerl muß sie bezahlen."

„Du lieber Gott, bei wem wollen Sie ihn hier verklagen? wir haben in dem Augenblick nicht einmal einen Alcalden. Wenn Sie meinem Rathe folgen, so suchen Sie sich sieben der besten unter dem Haufen aus —"

„Von den Lumpen?"

„Zu der Arbeit sind sie gut genug — und machen es später wie ich."

„Wo lassen Sie denn waschen?"

„Ich wasche selber," lachte der junge Mann.

„Selber?"

„Ja, lieber Gott, hier muß man Manches lernen, an das man früher nicht gedacht hat. Aber es wird spät, lieber Justizrath, und ich habe noch zu thun — guten Morgen — guten Morgen, Tomlins."

Der Justizrath grüßte höflich, der alte Neger nickte nur mit dem Kopfe, und der junge Mann überließ es dem ersteren, sich in der „reinen Wäsche" zurecht zu finden, wie er eben konnte.

Was Lamberg, Binderhof und Hufner betraf, so fanden sie allerdings dort, wo sie ihren zweiten Versuch machten,

etwas Gold, und deckten dadurch wenigstens die Auslagen, die sie für Lebensmittel hatten; wo aber blieben da die erhofften, ja die erwarteten Schätze? Loch nach Loch wurde niedergegraben, Maschine nach Maschine ausgewaschen, und immer drehte sich das Resultat um wenige Dollar — um einfachen Tagelohn für ihre harte, ungewohnte Arbeit.

Herr Hufner besonders war darüber sehr niedergeschlagen, und wurde es noch mehr, als er ihr Beispiel keineswegs vereinzelt dastehen sah: die Preußen mit ihrem bewaffneten Lager hatten schon längst ihre Schildwache eingezogen und mit an die Arbeit genommen, endlich ihren Lagerplatz gewechselt, ohne eine neue Schanze aufzuwerfen, und zuletzt sogar, als sie nicht einmal genug Gold fanden, um ihre Unkosten zu bestreiten, sich getrennt. Der Riese wanderte mit zweien seiner Trabanten anderen Minen zu, um sein Glück dort noch einmal zu versuchen, und die beiden Anderen verkauften ihre Waffen an einige Franzosen, um mit dem Erlös derselben sich wenigstens wieder neuen Credit zu verschaffen.

Der Komet war schon vor einiger Zeit, nachdem er sämmtliche Zelte im Paradies angeborgt und von keinem auch mehr einen Schluck Branntwein ohne Geld bekommen konnte, eines Morgens spurlos verschwunden. Seinem Compagnon hatte er allerdings gesagt, er wolle Provisionen auf Speculation kaufen, und er sprach da keine Lüge — er nahm alle seine Provisionen auf Speculation — aber im Paradies ließ er sich nicht wieder sehen. Was sollte er auch an einem Orte thun, wo ihn Jeder kannte.

Trotz dem nun eben nicht sehr günstigen Resultat, das die Goldwäscher in den „reichen Minen" des Teufelswassers gewonnen, strömten noch fortwährend von San Francisco her neue Einwanderer in das Paradies. Schon der Name klang verlockend, und die fabelhaften Berichte der Zeitungen — wenn es auch Lügen gewesen waren — wirkten noch fort und brachten den Händlern wenigstens Gewinn.

Selbst noch drei Wochen nach den vorbeschriebenen Scenen kamen neue Wagen mit Gepäck, und Fußwanderer nebenher schlendernd, Kisten und Kasten im Paradiese abzuladen. Viele der hier früher angekommenen Miner benutzten aber

dann nicht selten solche „Retourgelegenheiten", um ihre paar Habseligkeiten aufzupacken und entweder nach San Francisco zurückzukehren, oder auch andere Minen aufzusuchen. Thaten sie das erstere, so verkauften sie gewöhnlich ihr Zelt und Handwerkszeug, das man dann oft zu spottbilligen Preisen erstehen konnte.

Es war eines Abends spät im August, daß unsere vier deutschen Freunde in ziemlich guter Laune bei ihrem Nachtmahl saßen. Der Justizrath besonders war gerade heiter gestimmt, da er heute zum ersten Male die tollen Berggrabungen aufgegeben und unten im Bache für einige Dollar Gold ausgewaschen hatte.

Auch die drei Anderen, trotzdem daß sich Lamberg wie Binderhof, so weit das immer ging, von der Arbeit drückten, „machten erträglich aus", und der Justizrath glaubte sein erstes gefundenes Gold nicht besser anwenden zu können, als ein paar Flaschen Wein dafür zu kaufen, die jetzt eben gemeinschaftlich getrunken wurden.

Vor einer Weile hatten sie wieder eine Caravane — die aber doch jetzt schon seltener wurden — den schmalen Weg heraufkommen sehen, aber nicht weiter darauf geachtet. Jetzt sahen sie unten einen Mann in einer wunderlich geformten Mütze stehen, der sich augenscheinlich nach irgend Jemandem zu erkundigen schien, und endlich wurde er von einem Amerikaner dort hinaufgewiesen.

„Donnerwetter," sagte da Lamberg, plötzlich von seinem Sitze aufspringend — „der da unten sieht genau so aus, als wenn es der Assessor wäre."

„Ja, der kommt nicht in die Minen," lachte Binderhof, „dem giebt die Frau Siebert keinen Urlaub."

„Haben wahrhaftig recht," sagte aber auch in diesem Augenblicke der Justizrath — „ist der Assessor — hm — angenehm. — Guter Kerl — kommt gerade recht."

„Na, da haben wir ein neues Exemplar für die Minen," lachte Binderhof, „der und Sie, Justizrath, sollten eigentlich Compagnie machen."

„Wollen wir auch," sagte der Justizrath bestimmt, der sich schon lange von seinen drei Zeltgefährten, wenigstens von

Binderhof, getrennt haben würde, hätte er sich nicht so vor dem Kochen gefürchtet. Das Alles konnte jetzt der Assessor besorgen, während er ihm seine Erfahrungen als vierwöchentlicher Goldwäscher entgegenbrachte, und sein Entschluß war gefaßt.

Der Assessor, denn es war in der That diese würdige Persönlichkeit, kam indessen langsam den Hügel heraufgestiegen, und schien sich unterwegs nur noch einige Male unschlüssig umzusehen, als ein „Hallo, Assessor! hierher!" das ihm Binderhof entgegenschrie, seine Schritte beschleunigte und direct dem Zelte zulenkte. Die vier Deutschen, die ihm jetzt ihr Willkommen zujubelten, hatte er auch bald erreicht; durch das Bergsteigen aber erhitzt, war ihm die Brille angelaufen, und er bedurfte einiger Zeit, diese abzuwischen und seine alten Reisegefährten zu erkennen. Dann zeigte sich seine Freude aber auch um so größer und der gutmüthige Mann sogar so gerührt, daß ihm ordentlich die Thränen in die Augen kamen.

Jetzt mußte er erzählen, wie es ihm gegangen und was die Frau Siebert mache. So bereit er indessen schien dem ersteren zu willfahren, so zurückhaltend blieb er mit Allem, was Frau Siebert betraf, und berichtete von ihr nur, daß sie sich soweit wohl befinde und sehr hübsches Geld durch Waschen und Ausbessern verdiene.

„Und wie sind Sie hier heraufgekommen, Herr Assessor? wie haben Sie uns eigentlich hier aufgefunden?" frug da Herr Hufner.

„Oh," sagte der Assessor, „ich hatte schon lange von Ihren reichen Minen hier gehört, und den großen Stücken, die hier gefunden werden."

„Ja," lachte Binderhof — „furchtbar große."

„Nun? — ist das nicht der Fall?" frug der Assessor rasch.

„Fahren Sie nur fort," sagte aber Lamberg, „wie es hier steht, werden Sie in den ersten Tagen selbst herausbekommen. Mit wem sind Sie hergefahren? denn allein hätten Sie den Weg im Leben nicht gefunden."

„Mit alten Reisegefährten und Schiffskameraden von uns," erzählte der Assessor weiter, „die ich — Herr Du meine Güte, da hätte ich ja beinahe etwas vergessen. Ich habe einen Brief für Sie, Herr Hufner."

„Für mich?" rief der junge Mann erstaunt — „von San Francisco?"

„Ja," sagte der Assessor, indem er seine große Brieftasche aus der Brusttasche herausarbeitete und dicht darübergebeugt in deren zahlreichen Gefachen zwischen den Papieren suchte — „eine — junge — Dame — ist dort — ist dort — angekommen."

„Eine junge Dame?" schrie Herr Hufner, während er todtenbleich wurde und erschreckt in die Höhe sprang.

„Aber die Freude," lachte Binderhof — „jetzt haben wir die Bescheerung; nun ist die Braut eingetroffen. Ja, die müssen Sie nun schon mit in die Minen heraufholen."

„Aber das ist ja gar nicht möglich!" rief Hufner.

„Hier ist er — Gott sei Dank —" sagte der Assessor, „ich fürchtete schon, ich hätte ihn verloren."

„Aber sie sollte ja erst drei Monate später —"

„Lesen Sie nur die Epistel," ermahnte Binderhof, der selber gespannt darauf war, „da haben Sie denn nachher Alles schwarz auf weiß. — Alle Wetter, jetzt wird die Geschichte interessant."

Hufner riß mit zitternden Händen das Siegel auf, aber er ging mit dem Briefe ein Stück von dem Zelte fort, um ihn ungestört lesen zu können, während der Assessor in seinem Reisebericht fortfahren mußte.

„Also mit alten Schiffskameraden traf ich zusammen, wie ich schon vorhin erwähnte — ja, Herr Justizrath — anständige, liebe Leute — der Amerikaner Mister Hetson —"

„Der Verrückte?" sagte Binderhof.

„Bitte um Verzeihung — er war allerdings eine kurze Zeit sehr unwohl, wurde aber durch Herrn Doctor Rascher wieder vollständig hergestellt. Der Herr Doctor gedachte sogar selber mit uns in die Minen zu fahren; da ihm jedoch die Vorbereitungen wahrscheinlich zu lange dauerten, ist er schon ein paar Tage früher aufgebrochen, und hat nur

versprochen hier in diesem Städtchen wieder mit uns zusammenzutreffen."

„Der alte Doctor will auch Gold waschen?" lachte Lamberg.

„Bitt' um Verzeihung," sagte der Assessor, „er geht nur botanisiren und hat sich ein eigenes Maulthier gekauft, um seine anzulegende Sammlung darauf zu transportiren. Nach dem, was ich auch bis jetzt von den Bergen und Thälern gesehen habe, muß er eine ganz wunderbare und reichhaltige Flora finden."

„Und sonst war Niemand weiter von unserem Schiffe dabei?"

„Von unserem Schiffe? — nein — doch ja, allerdings, der Koch und der zweite Steuermann, die zusammen weggelaufen waren, und außerdem nur noch einige Fremde," fuhr der Assessor fort — „besonders ein Spanier mit einer sehr liebenswürdigen jungen Dame, seiner Tochter, die, wenn ich nicht irre, der alte Herr Doctor Rascher der Frau Hetson zur Begleitung empfohlen hatte. Wir waren eine sehr hübsche Caravane, das muß ich sagen, und ich habe mich wirklich vortrefflich unterwegs amüsirt."

„Na, Hufner, wie ist es?" rief diesem jetzt Lamberg entgegen, als er wieder zu ihrem Eßplatz kam — „richtig angekommen?"

„Herr Du mein Gott, Herr Lamberg," rief aber der junge Mann, „geben Sie mir nur einen guten Rath, was ich thun soll. Sie ist wirklich in San Francisco eingetroffen."

„Ihre Braut? —"

„Ja — mit ihrer Mutter."

„Heiland der Welt, die Schwiegermutter ist auch da!" rief Binderhof lachend, „na da gratulir' ich von ganzem Herzen."

„Ja, aber was soll ich thun?" klagte der arme Teufel — „Sie wissen Alle miteinander, wie ich gearbeitet habe und wie fleißig ich gewesen bin. Aber mit den paar Dollarn, die ich bis jetzt im Stande war zu ersparen, kann ich ja

doch wahrhaftig noch nicht heirathen — hier in Californien heirathen."

„Aber ich glaubte, sie sollte erst drei Monate nach Ihrer Abreise segeln?" sagte Lamberg.

„Allerdings, aber vier Wochen früher ging eine mit ihr sehr befreundete Familie nach Valparaiso oder Chile, und da hielt sie die Gelegenheit für passender. Außerdem hat das Schiff eine so außerordentlich unglück—, eine so außerordentlich rasche, glückliche Reise gehabt, und nur fünfundneunzig Tage bis San Francisco gebraucht."

„Das ist Pech," sagte Binderhof.

„Rathen Sie mir nur um Gottes willen, was ich thun soll."

„Da ist auch groß zu rathen," sagte da Lamberg. „Was Sie thun sollen, kommt hier gar nicht in Frage, nur was Sie thun können, und das ist sehr einfach. Sie schreiben Ihrer Braut ganz aufrichtig, wie die Sache hier steht: daß Sie bis jetzt noch kein Gold gefunden haben, aber scharf dahinter her sind; sie möchte sich deshalb nur noch etwas gedulden und ein klein wenig warten."

„Aber was soll sie indessen in San Francisco beginnen?"

„Das ist ihre und der Schwiegermutter Sache — weshalb fährt sie vier Wochen zu früh von Deutschland fort."

„Wovon leben?"

„Versteht sie denn nichts zu arbeiten?"

„Sie hat die Putzmacherei gelernt."

„Na, was brauchen Sie denn da große Sorge zu haben?" rief Lamberg, „dann wird sie sich in San Francisco schon durchbringen, und vielleicht mehr Geld dort verdienen, als Sie hier in den Minen."

„Aber es sind ja gar keine Frauen in San Francisco."

„Oh doch," versicherte der Assessor, „ich habe verschiedene gesehen, und mit den letzten Schiffen ist eine große Anzahl eingetroffen."

„Nun sehen Sie — da machen Sie sich also keine Sorge. Wo Frauen sind, haben auch Putzmacherinnen Arbeit. Schreiben Sie Ihrer Braut also — oder soll ich ihr schreiben?"

„Nein, um des Himmels willen, das geht nicht. Ich muß jedenfalls selber schreiben —"

„Nun gut, dann schreiben Sie Ihrer Braut, was ich Ihnen gesagt habe, und wenn sie halbwege vernünftig ist, wird sie einsehen daß Sie recht haben. Morgen früh geht der gewöhnliche monatliche Postbote nach San Francisco, da haben Sie die schönste Gelegenheit, den Brief gleich fortzuschicken."

„Und grüßen Sie Ihre Braut recht schön von uns," sagte Binderhof.

„Ja, Sie können noch spotten," meinte Herr Hufner, entsetzlich niedergeschlagen — „mir ist jetzt aber gerade so zu Muthe, als wenn ich mir sollte einen Zahn ausnehmen lassen."

Lamberg und Binderhof lachten, Hufner aber ging in das Zelt, sein Schreibzeug vorzusuchen, während der Justizrath, der dem Assessor erst sein Glas vollgeschenkt hatte, diesen jetzt an einem Knopfe nahm, bei Seite führte, und sich dann lange und angelegentlich mit ihm unterhielt.

15.

Die beiden Spieler.

In der nämlichen Zeit etwa, in der Herr Hufner mit zitternder Hand den verhängnißvollen Brief nach San Francisco schrieb, und schon im Geiste seiner Leonore Thränen und den wilden Grimm der überdies leicht gereizten Schwiegermutter sah, lenkte ein Reiter sein müdes, abgetriebenes Pferd einen der schmalen Bergpfade hinab, der in das Paradies führte, und hielt erst, als er das kleine freundliche Thal von einer offenen Stelle aus überblicken konnte.

Aber nicht die reizende Scenerie, nicht der Schmelz des sanften, schon durch die Abendnebel gemilderten Sonnenlichts, nicht die malerischen Gebirgsrücken, noch das prachtvolle

Spiel von Licht und Schatten, den einzelne Baumgruppen und Hügelkuppen über das Thal warfen, verleiteten ihn dazu. Er sah das nicht einmal, und einzig und allein hatte seine Hand in den Zügel gegriffen, die Zelte zu zählen, die zu seinen Füßen ausgebreitet lagen.

Es war eine wilde, abenteuerliche Gestalt, der finstere Reiter auf dem matten, schweißbedeckten Thier: ein alter brauner Filzhut deckte das ziemlich wirre, struppige Haar, und aus dem riesigen dunkeln Bart, der fast sein ganzes Gesicht verbarg, glühten ein paar kleine dunkle Augen düster vor. Sonst ließ sich von dem ganzen Manne wenig mehr erkennen als die Stiefel, deren Hacken mit ein paar klingenden mexikanischen Sporen bewehrt waren, denn ein langer californischer buntfarbiger Poncho hüllte ihn vom Hals bis zu den Knöcheln ein. Er glich auch in dieser Tracht, von Weitem wenigstens, einem der eingeborenen und von den Spaniern abstammenden Landeskinder, aber die Worte, die er murmelte, gehörten einem andern Vaterlande an, und trotz dem Bart hätte er den Amerikaner nie verleugnen können.

„Hm," brummte er jetzt vor sich hin, als er den kleinen freundlichen, vor ihm ausgebreiteten Platz überschaute — „ein ganz ansehnliches Nest, und der Grund auch ziemlich aufgewühlt. — Liegt auch hübsch versteckt in den Bergen mittendrin, daß man's doch vielleicht eine Woche darin aushält. Zeit ist's aber auch, daß ich endlich einmal einen vernünftigen Platz erreiche; dort wird doch wenigstens ein ordentlicher Schluck Brandy zu haben sein — Fort! die Kehle ist mir schon fast zugeschnürt und ausgetrocknet."

Er hob dabei den Zügel seines hungrigen Thieres, das die kurze Zeit der Rast benutzt hatte, um ein paar von der Augustsonne übriggelassene Grasbüschel abzunagen. So beschäftigt, gehorchte es auch dem Befehle nicht augenblicklich, und der Reiter stieß ihm mit einem wilden Fluch die scharfen Sporen in die Flanken, daß es hoch aufzuckte und dann in toller Flucht den Hang hinuntersetzte.

Der Mann zügelte es nicht ein; ein trotzig-verächtliches Lächeln spielte um seine Züge, und mitten durch den Wald hinab verfolgte er die oft steile, halsbrecherische Bahn, den

Lauf des schnaubenden, schweißtriefenden Thieres nur fest und sicher mit Zügel und Sporen lenkend.

Endlich erreichten sie die von Löchern aufgewühlte und von Haufen ausgeworfener Erde überall bedeckte Ebene; das Pferd mußte hier Schritt gehen, um seine Bahn durch diese Hindernisse zu suchen. Solcher Art konnte denn auch der Reiter nur langsam vorwärts rücken, bis er wenigstens die quer durch die Flat führende Straße erreichte, und verdrießlich, die Zähne auf einander gebissen, blickte er nach links und rechts umher, fast wie unwillig, daß er an nichts seinen Grimm über die Zögerung auslassen konnte.

Hier und da arbeiteten einzelne Goldwäscher an den verschiedenen Stellen, aber ohne Gruß ritt er an ihnen, die den Fremden eben so wenig beachteten, vorüber, bis er plötzlich, fast unwillkürlich, sein Pferd wieder einzügelte, herumwarf, und zu einer der eben passirten Gruben zurückritt.

Ein einzelner Mann saß hier, den Rock abgeworfen, in Hemdsärmeln, einen Strohhut in die Stirn gedrückt, auf einem frisch ausgeworfenen Erdhaufen und rauchte eine Cigarre, und nur das neben ihm liegende Werkzeug verrieth, daß er hier erst vor kurzer Zeit thätig gewesen. — Wie er übrigens unter seinem Hute vor den Reiter, dem er zuerst nur einen flüchtigen und gleichgültigen Blick zugeworfen, wieder auf sich zukommen sah, hob er den Kopf und schaute ihn fragend an. — Er konnte natürlich nichts weiter von ihm wollen, als sich vielleicht nach irgend Jemandem im Orte erkundigen.

„Nun Boyles, wie geht's?" sagte da der Fremde, während er neben ihm halten blieb und seine rechte Hand auf sein Knie stützte, „seit wann habt Ihr denn angefangen die Erde aufzukratzen? Geht's mit den Karten nicht mehr? Ihr werdet Euch hier Eure Finger verderben."

Der Mann antwortete nicht, und blickte nur erstaunt und eben nicht sehr freundlich zu dem Fremden auf, der sich da jedenfalls um Sachen bekümmerte, die ihn nichts angingen.

„Ihr seid im Vortheil gegen mich," sagte er endlich,

immer noch das ihm unbekannte Gesicht forschend betrachtend. „Woher wißt Ihr meinen Namen?"

„Das ist nicht übel," lachte der Reiter ingrimmig in sich hinein — „woher ich Euren Namen weiß, mein Bursche? — Soll ich Euch etwa an die Nacht im Mississippi-Sumpf erinnern?"

„Siftly — beim Teufel!" rief der Goldwäscher, mit einem Satz in die Höhe springend und des Reiters Hand ergreifend und derb schüttelnd — „wo kommt Ihr her? — freue mich Euch gesund zu sehen."

„Dank' Euch, Boyles," sagte der Spieler, ihm zunickend — „bin nur ein wenig im Lande umhergeritten, und wollte jetzt einmal sehen, wie die Sachen hier in Eurem Paradiese stehen. Aber im Ernst, habt Ihr das Spielen aufgegeben, daß Ihr Euch die Finger mit der Spitzhacke verderbt? Das Hacken und Graben ist ein mühselig Brod, und Unsereiner paßt nicht recht dazu."

„Verdammt auch, wenn ich's freiwillig thue," brummte der Miner; „der verwünschte Halunke, der Smith, hat mich aber vor acht Tagen so rein ausgezogen, daß ich keinen Cent mehr in der Tasche habe. Doch Geduld, mein Bursche — der Platz hier scheint nicht schlecht zu sein, und ich bin jetzt hinter Deine Schliche gekommen. Das nächste Mal —"

„Was für ein Smith," sagte Siftly ruhig — „kenn' ich ihn?"

„Ihr? Na ich sollte doch denken; habt Ihr doch in San Francisco einen Tisch zusammen gehalten."

„Der ist hier?" schrie Siftly plötzlich, von seinem Pferd herunterspringend und zu dem Manne tretend. „Teufel auch, Boyles, das ist eine vortreffliche Nachricht die Ihr mir da gebt, und Gold werth — kann ich Euch mit ein paar Unzen aushelfen, so sagt's ehrlich. — Habt Ihr es später, zahlt Ihr es mir wieder."

„Topp!" rief der Andere, ihm die Hand zum Einschlagen hinhaltend.

„Topp!" sagte Siftly, und warf seinen Poncho zurück, ihm die Hand zu reichen, die dieser derb und vergnügt schüttelte.

„Das kam zur rechten Zeit," rief er dabei, „und soll Euch außerdem reiche Zinsen tragen. Wenn Ihr mich zu etwas braucht, Siftly — ich bin Euer Mann. — Aber, was zum Henker, Ihr seid ja blutig an der Hand!"

„Die vermaledeiten Dornen," sagte Siftly — „ich hab' mir die Haut ordentlich in Stücken vom Leibe gerissen, denn von Antonios herüber den Weg verfehlend, bin ich die ganze Strecke durch den Wald gekommen."

„Das ist ein böser Weg — ich kenn' ihn," sagte Boyles — „hm — ich hätt' Euch gern gebeten mir gegen Smith beizustehen, aber gegen einen alten Kameraden —"

„Wo kann ich ihn finden?" sagte Siftly, ohne auf die halbe Anfrage direct zu erwidern.

„Fragt nur nach Kenton's Zelt; da steckt er alle Abende."

„Dank' Euch — und nun das Gold; wie viel braucht Ihr?"

„Brauchen? ja, lieber Gott, das ist eine curiose Frage, und Ihr wißt selber recht gut, daß man zu einem neuen Beginn im Spiel je mehr je besser haben muß. Aber könnt Ihr mir mit vier Unzen helfen, ohne daß Ihr sie selber vermißt?"

„Ich denke, ja. Ihr werdet schon nicht so lange Zeit brauchen, um sie zurückzuzahlen."

„Ich hoffe nicht."

„So denn good bye — kommt heute Abend einmal in Kenton's Zelt, dort wieg' ich es Euch ab und kann Euch da vielleicht noch manches Neue sagen."

Damit sprang er wieder in den Sattel, nickte dem Andern zu und ritt den nächsten Weg der Straße zu, die an dem Teufelswasser niederführte. Hier jedoch stieg er noch einmal ab und ließ sein Pferd indessen an den einzelnen Grasflecken weiden, während er selber seine Satteltasche herunternahm, sich wusch und überhaupt, so gut das der Platz erlaubte, Toilette machte. Sogar Haar und Bart kämmte er sich sorgfältig aus, und ritt dann erst langsam durch die ganze Stadt hindurch, an keinem der Zelte haltend oder fragend, bis er zu der Stelle kam, an der die Flagge der Vereinigten Staaten von einem glattgeschälten schlanken

Cedernstamme niederwehte. Er wußte recht gut, daß dieses der Ort sein mußte, an dem er die oberste Gerichtsperson finden konnte.

Der Abend brach indessen an. Die Dämmerung ist in Nordamerika außerordentlich kurz, und wie die Sonne erst einmal am Horizont verschwindet, folgt auch die Nacht ihr fast unmittelbar auf dem Fuße. Die Arbeiten im Freien waren auch längst beendet, die Leute hatten ihr Abendbrod schon verzehrt, und die Meisten schlenderten nur noch zwischen den Zelten umher, um entweder den schönen Abend zu genießen, oder auch mit der Flasche oder den Karten die Zeit bis Mitternacht hinzubringen. Nur Wenige suchten so früh ihr Lager, um mit der Morgendämmerung frisch wieder an der Arbeit zu sein.

Ein großer Unterschied fand übrigens in den verschiedenen Trinkzelten statt, denn nur in den amerikanischen wurde gespielt, während die Franzosen und Deutschen das unter ihrer Leinwand nicht duldeten. Die Merikaner hielten sich überhaupt fern von den übrigen Weißen und blieben in ihren Lagern, die selbst eine Strecke von der Stadt entfernt angelegt waren. Geistige Getränke lieben sie nicht, weder Wein noch Branntwein, und nur einzelne trieben sich in den Spielzelten herum, um gegen die Amerikaner in ihrem eigenen Spiele: Monte, zu pointiren.

Was sonst noch von Fremden in der Flat oder der Nachbarschaft hauste: Indianer, Neger, Chinesen und einige Sandwich-Insulaner, kam nach Dunkelwerden nie mehr zwischen die Wohnungen.

Einer der Hauptspielplätze im Paradiese, der nämliche, in den wir an jenem Abend dem Justizrath folgten, war Kenton's Zelt, in dem Mr. Smith mit einem Compagnon Namens Ruly seinen Hauptsitz aufgeschlagen. Drei oder vier andere Tische wurden aber noch außerdem, einer von zwei Merikanern, die beiden anderen von Amerikanern besetzt gehalten, um mit Roulette, Würfeln und Karten den Goldwäschern die Möglichkeit zu zeigen, ihr Erworbenes zu verdoppeln, in Wahrheit aber ihnen den sauer verdienten

Arbeitslohn aus den Beuteln zu locken — wer hieß sie spielen.*)

Mr. Smith hatte trotzdem in der letzten Zeit nicht mit besonderem, wenigstens nicht mit dem Glück gespielt, zu dem ihn, wie er überzeugt war, seine Fähigkeiten in dieser Art des Broderwerbs berechtigten. Vor Verlusten wußte er sich übrigens zu wahren, und suchte in den müßigen Stunden mit großer Geduld seinen „Partner" oder Compagnon in die „freie Kunst" noch vollständiger einzuweihen. Lag doch eine Hauptsache eben in dem Zusammenspiel der Beiden.

Heute saß er übrigens allein an seinem Tische. Es war allerdings noch früh, und die Hauptspiele begannen eigentlich immer erst nach zehn Uhr. — Was früher kam, waren gewöhnlich kleine, wenig einbringende Sätze. Nichtsdestoweniger sah er schon einige Mal ungeduldig nach dem Eingang des Zeltes, und sein überdies nicht freundliches Gesicht hatte sich noch finsterer zusammengezogen und in Falten gelegt. Von San Francisco waren heute wieder mehrere Amerikaner und andere Fremde eingetroffen, und das Gespräch im Zelte, das noch um die nicht benutzten Spieltische wogte, drehte sich um die Nachrichten von dort, unter denen die hauptsächlichste ein neues Feuer war. Dieses hatte nämlich fast ausschließlich denselben Stadttheil betroffen wie das frühere, und die Meinung sprach sich allgemein dahin aus,

---

*) Es ist kaum zu viel gesagt wenn man behauptet, daß alle diese Spiele, außer den großen Chancen, die der Banquier noch überdies hat, betrügerisch getrieben werden. Diese sämmtlichen Spieler führen falsche Karten, und in den Vereinigten Staaten bestehen große Fabriken, deren Hauptverdienst gerade diese betrügerischen Karten — spanische sowohl wie amerikanische — sind. Für den Uneingeweihten sind sie natürlich nicht von anderen zu unterscheiden, auf der Rückseite aber, in dem anscheinend ordnungslos darauf gestreuten blauen oder rothen Muster, haben sie die einzelnen Punkte, Striche und Arabesken an den oberen Ecken so geordnet, daß ein geübter Blick die Karte eben so rasch an der Rückseite, wie auf dem unteren Blatte kennt. Nicht allein die verschiedenen Farben sind dort in dieser Weise bezeichnet, nein sogar der Werth der einzelnen Blätter selber, und die geübte und schnelle Hand des Spielers hat weiter nichts zu thun, als gefährliche Blätter zu entfernen.

daß es jedenfalls durch irgend eine böswillige Hand angelegt sein mußte, wie das erste.

In diesem Augenblick kam Ruly in das Zelt und nahm, anstatt ihm gegenüber, neben Smith einen gerade dort leerstehenden Stuhl ein.

„Nun, wo habt Ihr Euch wieder den ganzen langen Abend herumgetrieben?" sagte, den kurzen Gruß des Compagnons gar nicht erwidernd, Smith. „Zum Teufel, ich sitze hier —"

„Bst —" flüsterte aber Ruly, auf den Vorwurf nicht achtend, leise zu ihm hinüber — „ich möchte Euch um etwas fragen das Euch selber betrifft."

„Und das wäre?" frug finster der lange Spieler.

„Habt Ihr einmal im Bösen etwas mit einem gewissen Siftly gehabt?"

„Siftly!" sagte Smith rasch, und mit weit mehr Antheil, als er wahrscheinlich verrathen mochte — „was ist mit dem? — wie kommt Ihr auf den?"

„Er ist hier."

„Hier? — im Paradiese?" rief Smith, und einen flüchtigen Blick umherwerfend, war es fast, als ob er von seinem Stuhl aufspringen wollte.

„Ihr könnt nicht mehr unbemerkt fort," flüsterte ihm aber Ruly rasch und ängstlich zu — „ich sah ihn und den Sheriff schon vor dem Zelt."

„Den Sheriff?" frug Smith zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch.

„Er — Siftly," fuhr Ruly rasch fort, „muß heute Abend angekommen sein. Er hielt mit seinem Pferde vor des Sheriffs Zelt und ging hinein, und dort wurde der Name Smith mehrere Male genannt."

„Und woher wißt Ihr das?"

„Mein Zelt stößt dicht an das von Hale an, und durch die dünne Leinwand versteht man fast jedes Wort. Ich blieb auch deshalb im Dunkeln ganz still auf meiner Matratze liegen, konnte aber doch nicht herausbekommen, um was es sich eigentlich handle."

„Ich dank' Euch," sagte Smith, der sich indessen voll-

ständig gefaßt hatte, trocken, indem er die vor ihm liegenden Karten gleichgültig mischte. — „Es ist nichts — mit dem Smith ist jedenfalls ein Anderer gemeint. Wenn es übrigens der Siftly wäre, den ich von San Francisco aus kenne, sollte es mich freuen, hier wieder mit ihm zusammenzutreffen. Es ist ein entschlossener Bursche, und wir brauchen solche Leute von unserer Farbe hier nothwendig, um dem verdammten Fremdengesindel die Spitze zu bieten. Es wird hohe Zeit, daß wir einmal dazwischen aufräumen."

„Also Ihr seid sicher?"

„Setzt Euch nur auf Euren Platz."

Ruly, dem das frühere unruhige Betragen Smith's wie ein unwillkürlicher Schreck bei dem Namen des Mannes nicht entgangen war, konnte sich jetzt nicht recht in dessen Ruhe und anscheinende Gleichgültigkeit finden. Nichtsdestoweniger gehorchte er der Aufforderung seines Compagnons und nahm seinen Platz ihm gegenüber wie gewöhnlich ein, etwa ankommende Spieler zu erwarten.

Smith dagegen, obgleich seine Hände fast bewußtlos die Karten durch und durch mischten und wieder mischten, dachte in diesem Augenblick an nichts weniger als das Spiel, und sein Blick, der besonders unablässig an dem Eingang des Zeltes vorüberschweifte, suchte dort die Gestalt seines Verfolgers.

Jetzt hob sich die Leinwand wieder, und Siftly's bärtiges Gesicht tauchte dort auf. Wenn Smith aber auch fühlte, wie er für den Augenblick erbleichte, behielt er doch seine ganze Ruhe. Sein Plan war schon entworfen, und sich jetzt mit lauter Stimme in das Gespräch der Uebrigen mischend, sagte er:

„Solch ein Feuer ist allerdings in dem Zeltneste eine mißliche Sache; das aber ist ein böser Wind, der keinem Menschen Gutes zuweht."

„So?" rief ein anderer junger Amerikaner mit einem wilden Blick herüber — „wem kann ein solches Feuer Glück bringen, wie den Vagabonden vielleicht, die dabei plündern und stehlen wollen."

„Oho," rief ein Anderer — „giebt es nicht Hunderten nachher vortheilhafte Arbeit?"

„Alles, was ich zum Beispiel habe," sagte aber Smith, ohne auf die Bemerkung einzugehen, „verdanke ich dem vorletzten Feuer, das, wie ich bestimmt weiß, angelegt wurde. Ich kenne sogar den Brandstifter."

„Ihr kennt ihn?" riefen alle die Umstehenden, sich gegen ihn wendend — „und Ihr habt ihn nicht den Gerichten angezeigt, nicht dem Volk preisgegeben, das ihn in den Brand geworfen hätte?"

„Ja, gebt einmal Jemanden preis, der auf freien Füßen draußen in den Bergen nur eine Stunde Vorsprung hat," lachte Smith auf seine heisere Art, und er wußte, daß Siftly in diesem Augenblick selbst hinter seinem Stuhle stand, während der Sheriff neben ihn getreten war — „wenn er mir nicht einmal zufällig wieder in den Weg läuft, ist er sicher genug, denn weiter Niemand hat die Beweise gegen ihn in Händen wie ich, und das ist — sein eigenes Gold, das er bei der Flucht im Stiche lassen mußte."

„Das hättet Ihr aber an die abliefern müssen," sagte ein Anderer, „die durch den Brand zu Schaden gekommen waren."

„Daß ich ein Narr gewesen wäre," lachte Smith — „ich selber stand mit ihm in Abrechnung, und bis die nicht ausgeglichen ist, betrachte ich es als mein Eigenthum, und — habe ein Recht dazu."

Der Sheriff warf einen fragenden Blick über seine Schulter hinüber nach dem hinter ihm Stehenden. Dieser aber schüttelte leise mit dem Kopfe, und winkte ihm dann, ihm vor das Zelt zu folgen.

„Aber wie heißt der Schuft, der Mordbrenner?" rief da ein langer Kentuckier — „seinen Namen sollte man doch wenigstens bekannt machen, und den Kerl vogelfrei erklären, daß ihn Jeder, der ihn anträfe, über den Haufen schießen oder an dem nächsten Baum aufhängen dürfte."

„Namen," sagte aber Smith, dem die Bewegung des Sheriffs wie Siftly's keineswegs entgangen war, indem er den Beiden jetzt mit einem eigenthümlichen verächtlichen

Lächeln nachsah — „wer kehrt sich an einen Namen. Wenn Ihr mir jetzt sagt, daß Ihr Brandon heißt, so muß ich's glauben."

„Aber ich heiße auch so," rief der junge Bursche, bis hinter die Ohren hinauf in Aerger über den halb ausgesprochenen Zweifel erröthend.

„Nun ja — ich streit' es Euch ja auch nicht ab," sagte Smith ruhig, während die Anderen lachten. — „Ihr könntet Euch aber auch eben so gut Johns oder Brown oder Philipps nennen, und wir Alle hier würden deshalb nicht klüger sein."

„Euer Name ist Smith, wie?" sagte der Kentuckier, den die Ruhe des Spielers ärgerte.

„Ich nenne mich so," erwiderte aber lächelnd der Lange, die Karten durch die Finger schnellend — „doch jetzt, Gentlemen, hoffe ich, daß mir Jemand die Freude macht, das Gold hier abzuholen, das er heut Abend gewinnen will. Es muß acht Uhr vorüber sein, und die Nächte sind überdies so kurz." Einzelne setzten sich jetzt zu dem Tische, und es dauerte nicht lange, so war alles Andere im Interesse des tückischen Spiels vergessen und verschwommen.

Von dem Sheriff gefolgt, ging indessen Siftly, der seinen Plan so plötzlich geändert, wieder hinaus aus dem Zelte und langsam die Straße hinauf, während Hale wenige Minuten später an seiner Seite war.

„Nun?" sagte der Sheriff und suchte in dem hereinbrechenden Abend das Gesicht des Fremden zu erkennen, das Hut und Bart aber vollständig beschattete — „meine frühere Beschreibung paßte doch auf ein Haar, und jetzt scheint Ihr Euch auf einmal anders besonnen zu haben. War das nicht jener Smith, den Ihr meintet?"

„Nein," sagte Siftly ruhig — „es thut mir leid, Euch umsonst bemüht zu haben, und ich wollte, ich hätte mir den Mann vorher selber angesehen. — Aber es soll wenigstens für Euch nicht ganz umsonst gewesen sein, und wenn Ihr —"

„Ich dank' Euch," sagte Hale, ziemlich kalt die ausgestreckte Hand des Fremden zurückschiebend — „es ist meine Pflicht, den ehrlichen Mann zu unterstützen und Schurken ausfindig zu machen und zu entlarven. Für Geleistetes

habe ich meine bestimmten Sporteln. Kennt Ihr diesen Smith?"

Siftly zögerte einen Augenblick mit der Antwort, endlich sagte er:

„Ja — von den Staaten her. In San Francisco bin ich nur einmal mit ihm zusammengetroffen."

„Euer Name ist —?"

— „Siftly."

„Also gute Nacht, Mr. Siftly," sagte der Sheriff, indem er stehen blieb, um die Straße wieder zurück nach seinem eigenen Zelte zu gehen. „Wenn Ihr Euch den Mann noch einmal genauer betrachtet habt und Eure jetzige gute Meinung über ihn vielleicht ändern solltet, stehe ich Euch wieder zu Diensten."

„Gute Nacht, Sir," sagte der Spieler, den die Worte doch etwas stutzig machten, indem er ebenfalls stehen blieb und ihm nachsah; aber im nächsten Augenblick schon zuckte er mit einem leichten spöttischen Lächeln die Schultern und schritt dem nächsten Trinkzelt zu, um sich dort erst mit Speise und Trank zu stärken.

Elf Uhr war vorüber, als er zum zweiten Mal Kenton's Zelt, diesmal aber allein betrat. Ohne jedoch mit irgend Jemand ein Wort zu wechseln, ohne selbst dem Blick zu begegnen, den Smith, sein früherer Compagnon, auf ihn heftete, ging er erst mit dem hier auf ihn wartenden Boyles zum Schenkstand, und ließ sich dann an Smith's Tisch nieder. Hier setzte er kleine, unbedeutende Summen bald auf diese, bald auf jene Karte, ohne dem Verlauf des Spiels weitere Aufmerksamkeit zu gönnen.

Es wurde spät — die meisten der Goldwäscher hatten sich schon in ihre Zelte zurückgezogen, nur noch einige der Hartnäckigsten saßen zerstreut an den Tischen umher, den vergeblichen Versuch machend, ihr bis jetzt verlorenes Geld wieder zu gewinnen. Endlich gaben es auch diese in Verzweiflung auf; nur Siftly pointirte noch fort, niedrig wie immer, und als die Letzten das Zelt verlassen hatten, stand er ebenfalls von seinem Sitze auf.

Smith hatte indessen, mit einem verstohlenen halblächeln-

den Blick auf den alten Kameraden, sein Geld zusammengepackt, — Ruly war von ihm schon vor etwa einer Stunde zu Bett geschickt worden — und er trat jetzt ebenfalls vor das Zelt, wo er die dunkle Gestalt des Spielers mit untergeschlagenen Armen, ein paar Schritt abseits fand. Er sah sich um — der Wirth war im Zelt beschäftigt die verschiedenen Gläser wegzustellen, und unter die Tische zu leuchten, ob nicht hier oder da ein Goldstück hinunter gefallen sei — natürlich gute Beute für ihn. — Die Straße selber war menschenleer — nur hier und da brannte noch in einem der Zelte Licht, und Smith ging jetzt auf den ihn ruhig Erwartenden zu, streckte ihm die Hand entgegen und sagte:

„Guten Abend, Siftly."

Siftly drehte langsam den Kopf nach ihm um, ohne den Gruß zu erwidern oder die dargebotene Hand zu nehmen, und sagte nur:

„Kommt mit die Straße hinauf, wo die Zelte enden. Was wir miteinander zu sprechen haben, braucht Niemand weiter zu hören."

„Ich — habe Gold bei mir," antwortete zögernd der Spieler.

„Wir Beide sind Manns genug es zu vertheidigen, falls es einem Dritten danach gelüsten sollte," lautete die ruhige Antwort, „die Hälfte davon gehört überdies mein."

Smith's Augenbrauen zogen sich finster und wie drohend zusammen; es war aber auch nur ein Moment, denn im nächsten schon sagte er still vor sich hin lachend:

„Ihr scheint unser Geschäft in summarischer Weise abmachen zu wollen. Nun meinetwegen; es ist jedenfalls besser so, als wenn wir den Sheriff dabei bemüht hätten. Wäret Ihr gescheidt gewesen, hättet Ihr das gleich von Beginn so angefangen."

„Kommt," sagte Siftly ruhig und wandte sich langsam ab, ohne jedoch seinen Begleiter dabei aus den Augen zu verlieren. Smith dachte aber gar nicht mehr daran ihm zu entfliehen; er wußte recht gut, daß das jetzt unmöglich war, und die beiden Männer schritten schweigend zusammen eine kurze Strecke die Straße hinauf, bogen dann durch eine Lücke in den Zelten links ab, und betraten gleich darauf die rothe

Flat, in der sie etwa hundert Schritt einem betretenen Pfad folgten. Erst als sie zu den Stellen kamen, wo der Boden überall aufgewühlt war und der Weg hier bei Nacht gefährlich wurde, hielt Siftly an, warf seinen Poncho zurück und setzte sich dann auf einen der Erdhügel nieder, während sein Begleiter den ziemlich schweren Sack mit Dollarn und Gold auf die Erde legte und daneben stehen blieb. — Noch immer war zwischen den Beiden kein Wort weiter gewechselt worden, und da Siftly auch jetzt noch schwieg, begann Smith endlich:

„Ihr werdet mir vielleicht nicht glauben, wenn ich Euch sage, daß ich mich freue Euch hier zu sehen."

„Nein," erwiderte Jener trocken.

„Ich dachte es mir," lächelte der Spieler, „und doch ist das in der That der Fall."

„Darum habt Ihr Euch wohl so große Mühe gegeben von mir fortzukommen, heh?"

„Es war ein dummer Streich von Haus aus," sagte Smith vollkommen ruhig; „denn entweder mußte ich Californien ganz verlassen, oder mich darauf gefaßt machen, Euch hier irgendwo einmal zu begegnen. Die Gelegenheit war nur damals zu verlockend, und — hol's der Teufel — ich konnte noch nie im Leben eine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen."

„Und doch wolltet Ihr mich heute dem Sheriff verrathen und als Brandstifter anzeigen."

„Gewiß — ehe ich mich selber hätte von dem Haltfest angreifen lassen. Wer hieß Euch auch die Gerichte behelligen — was haben wir Beide mit den Gerichten zu thun, sie auch noch muthwillig aufzusuchen?"

„Und weshalb freut Ihr Euch mich zu sehen, wenn man fragen darf? —"

„Weil ich einen Holzkopf von Menschen jetzt zu meinem Croupier habe, mit dem auf der Welt nichts anzufangen ist, während ein paar Männer wie wir gerade hier das Außerordentlichste leisten könnten."

„Und Ihr glaubt wirklich, daß ich nach dem, was zwischen uns Beiden vorgefallen, wieder Euer Compagnon werden möchte?"

„Was könntet Ihr Besseres thun?" sagte Smith — „Ihr

wißt recht gut, daß Ihr an meiner Stelle ebenso gehandelt hättet — ich brauche Euch nur an unsern guten würdigen Brown zu erinnern, und deshalb haben wir uns einander gar nichts vorzuwerfen. Den Schaden, den Ihr beinahe gelitten hättet, bin ich jetzt im Stande wieder gut zu machen, und der Sache steht also kein weiteres Hinderniß im Wege."

Siftly schwieg und sah eine Weile still und nachdenkend vor sich nieder, und Smith hütete sich wohl ihn darin zu stören. „Und weshalb habt Ihr Californien nicht wirklich verlassen?" frug Siftly endlich.

„Weil ich mir noch bessere Erfolge von Californien verspreche," lachte Smith; „es ist für Unsereinen ein capitales Land, und wer es nicht benutzt und ausbeutet ein wahrer Thor."

„Ihr wißt, daß Brown erschossen ist?"

„Brown? — unser würdiger dicker Brown! — kein Wort."

„Ein Franzose ertappte ihn auf falschem Spiel und schoß ihm eine Kugel durch den Leib."

„Nun, fehlen konnte er ihn nicht," lachte Smith — „das geschieht dem Tölpel übrigens recht, er war von jeher ungeschickt und täppisch. Desto besser übrigens, so sind wir ihn los und der Monsieur hat uns Beiden jedenfalls einen Gefallen damit erzeigt. — Apropos, Siftly — ich habe auch eine Neuigkeit für Euch — wenn Ihr nicht am Ende selber mit ihnen angekommen seid. Euer Freund aus San Francisco, der Advocat, ist hier —"

„Wer? — Herson?"

„Ich glaube das ist sein Name — heute angekommen mit seiner Frau, und wer glaubt Ihr daß bei ihm ist?"

„Was weiß ich's, und was kümmert mich der Bursche!"

„Manuela mit dem Alten."

„Die Spanierin — alle Teufel! — aber was wollen die in den Minen?"

„Violine spielen will sie nicht, so viel weiß ich," erwiderte Smith, „denn ich habe schon unter der Hand bei dem Alten anfragen lassen. Sie ist, glaub' ich, als eine Art von

Gesellschafterin mit Hetson's Frau heraufgekommen. Ist dieser Hetson zu brauchen?"

„Ein schwacher Mensch, so viel ich ihn kenne; aber wozu?"

„Wir müssen einen amerikanischen Alcalden hier haben," sagte Smith, „der uns Spielern die Brücke vertritt, denn die vermaledeiten Fremden, denen sich eine Anzahl Amerikaner zuhält, werden mit jedem Tage unverschämter und drohen schon hier und da uns aus der Stadt zu vertreiben. Einmal aber in einer der Minen das Beispiel gegeben, und wir bekommen überall einen schweren Stand. Die Leute werden uns überdies hier schon zu klug."

„Ich weiß aber gar nicht, ob Hetson hier bleiben will."

„Seine Sachen sind hier abgeladen, und der Wagen ist schon wieder fort. Vielleicht aber veranlaßt ihn das gerade hier zu bleiben, wenn man ihm seine Wahl als Alcalde in Aussicht stellte."

„Möglich," sagte Siftly, „jedenfalls wär' er der Mann; denn ich weiß ein Mittel ihn zu Allem zu bringen, wozu ich ihn haben will."

„Desto besser, so überlegt Euch die Sache. Ihr findet überdies hier manchen Bekannten, und da mehrere Dinge vorgefallen sind, die die Wahl eines Alcalden nothwendig bedingen, so ist es eine Kleinigkeit, die Stimmenmehrheit für ihn zu bekommen. Wenn er die Wahl dann nur annimmt!"

„Dafür will ich schon sorgen," sagte Siftly.

„Desto besser — und nun gute Nacht, Siftly — Ihr werdet mir Eure Hand jetzt nicht mehr verweigern."

„Nein — wenn wir fertig mit einander sind."

„Fertig?"

„Ich meine, wenn wir unsere Geldangelegenheit geordnet haben."

„Hier im Dunkeln?"

„Das wäre unbequem. Ihr habt aber doch hoffentlich ein Zelt und ein Licht darin — ich bin überhaupt noch nirgends einquartiert."

„Ihr traut mir nicht?"

„Nicht über den Weg, und ich denke ich habe Ursache dazu."

Smith lachte vor sich hin und schwieg einen Augenblick, endlich sagte er: „Meinetwegen. Es ist auch am Ende am besten, wir stellen uns gleich einander klar gegenüber. Das eigene Interesse wird uns dann fester zusammenbinden, als irgend etwas Anderes."

„Das ist überhaupt das stärkste Bindungsmittel. Zeigt mir, daß Euer Interesse mit dem meinen läuft, und Ihr sollt keinen treueren Freund haben als mich."

„Aber ich habe in der Zeit mehr verdient, als ich von San Francisco mitgenommen," sagte Smith. — „In dem bewußten Kasten war weniger, als wir erwarteten."

„Das bleibt sich gleich. — Das, was Ihr verdient habt, geschah mit meinem — und weiß der Teufel! — gefährlich genug verdienten Geld. Ihr sichert mir die Hälfte zu, oder tragt die Folgen."

„Und wenn ich nicht wollte?"

„Ihr wollt, Smith, denn Ihr wißt, daß Ihr nicht anders könnt," sagte Siftly finster. „Und nun — geht voran." — Er stand bei diesen Worten auf, und als Smith sein Geld vom Boden genommen, schritten die Beiden still und schweigend miteinander in die kleine Zeltstadt zurück.

16.

Des Justizraths Entdeckung.

Das ziemlich geräumige Zelt, das der Alcalde, Major Ryoth, früher bewohnt hatte, und das ihm eigenthümlich gehörte, war von ihm an jenem Abend ohne Weiteres zurück- und im Stiche gelassen worden. Der Amerikaner Kenton übrigens, der den Major verschiedene Monate hindurch mit Weinen und Spirituosen versehen, aber bis jetzt noch keine Bezahlung dafür erhalten hatte, nahm es nach des Alcalden

Flucht in Beschlag und für die Schuldforderung an. Niemand weiter schien ein Anrecht darauf zu haben, und er blieb deshalb auch im Besitz und vermiethete es an einen gerade eingetroffenen Franzosen. Das Gerücht von in der Nähe entdeckten reichen Minen hatte diesen aber ebenfalls wieder veranlaßt das Paradies zu verlassen, und das Zelt stand seit einer Woche auf's Neue leer, bis sich an diesem Tage ein frischer Abmiether, oder eigentlich Käufer dazu fand.

Smith hatte nämlich seinen „Freund" Siftly ganz recht berichtet, daß Hetson mit seiner Frau und Begleitung in den Minen angekommen sei, und der junge Mann hörte kaum von einem Landsmanne, daß dieser Wohnraum zu erstehen sei, als er zu Kenton hinüberging und mit diesem bald einen Kauf über das für ihn doch nutzlose Zelt abschloß. Segeltuch hatte er noch außerdem mitgebracht, im Fall er kein Unterkommen fände, selber ein Obdach aufzuschlagen; von diesem wurden jetzt Zwischenwände hergestellt, das Innere wenigstens für den Augenblick ihren Bedürfnissen entsprechend herzurichten, und etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang war schon für Dach und Fach gesorgt. Die Lagerstätten aufzuschlagen, verlangte ebenfalls nur kurze Zeit; Tische und Stühle standen schon im Zelt und waren mit in den Kauf eingeschlossen, und wenn der Platz auch keine Ansprüche auf Eleganz machen konnte, entsprach er doch dem, was man eben hier in den Bergen von einem derartigen Wohnort verlangen konnte, vollkommen.

Hetson selber, der zwei mit ihm heraufgekommene Seeleute engagirt hatte, ihm die Segeltucharbeiten zu machen, war außerordentlich thätig bei dieser kleinen Einrichtung, ordnete Alles an, und half mit, wo er nur zu helfen im Stande war. Aber eine gewisse Unruhe ließ sich in allen seinen Bewegungen nicht verkennen. Es schien ordentlich, als ob er in dieser anstrengenden Arbeit sich selber und seinen eigenen Gedanken entfliehen wolle, und nur in derselben belebten sich die bleichen, abgemagerten Züge des durch ein Phantom Unglücklichen, gewannen die eingesunkenen Augen wieder Glanz. Hetson war recht krank gewesen, und der Tod hatte schon gar ernsthaft an die schwache Hülle geklopft, die

seine Seele noch umschlossen hielt — aber die Frucht schien noch nicht reif. Jenny's treue Pflege und des alten wackern Arztes wahrhaft aufopfernde Freundschaft trieben das Fieber wieder aus den heißen, pochenden Adern, und richteten den matten Körper von seinem Schmerzenslager wieder auf. Mit den neuerwachenden Kräften fingen sich dann allerdings auch jene drohenden Bilder und Phantasien an abzuschwächen, die ihn bis dahin beunruhigt, ja, seine Geisteskräfte selbst bedroht; aber das Scheue, Aengstliche in seinem Wesen, das seinem sonst so offenen, freien Charakter stets fremd war, hatte sich noch nicht ganz wieder verloren und ließ sein armes Weib um so mehr einen Rückfall fürchten.

Unendlich glücklich hatte sie es aber gemacht, als ihnen Doctor Rascher versprach, sich nicht ganz von ihnen zu trennen, sondern sie jedenfalls, vielleicht schon nach sehr kurzer Zeit, in den Bergen wieder aufzusuchen und zu sehen, wie sie es „da oben in den Minen" trieben. Seinen botanischen Studien nachgehend, war ihm in dem fremden Lande ja jeder Fleck gleich, wohin er sich wandte, so er nur neue und interessante Pflanzen fand. Segensreich hatte er nicht allein für den Mann, nein auch für die Frau gewirkt, indem er ihr in der Person der jungen Spanierin Manuela eine Gesellschafterin verschaffte. In einem Lande, wo auf hundert Männer in jener Zeit kaum eine Frau gerechnet werden konnte, hätte die einzelne Dame da oben in den Bergen ja verzweifeln, oder sich doch unendlich unglücklich fühlen müssen. Doctor Rascher war aber, eben durch seinen jungen Freund Emil, auf die Spanierin aufmerksam gemacht worden, deren Sprache Mrs. Hetson fließend redete. Die traurigen Verhältnisse, in die der eigene Vater das arme Mädchen durch sein unseliges Spiel gebracht, der Abscheu, den sie selber vor diesen Spielhöllen empfand, und die sie doch nicht verlassen konnte, da des Alten Leidenschaft sie immer wieder durch neue Schulden an dieselben fesselte, ließen Manuela mit Freuden und inniger Dankbarkeit gleich auf den ersten Vorschlag eingehen. Hetson, der ein ziemlich bedeutendes Vermögen zu besitzen schien, machte sie frei, und gestattete sogar dem Vater sie zu begleiten.

Don Alonso war freilich in der Zeit gar sehr heruntergekommen, und seine Kleidung selbst verrieth, wie arg Fortuna, die launische Göttin, ihm mitgespielt. Der werthvolle Ring, den er früher getragen, war von seinem Finger verschwunden; statt seiner kostbaren, mit Goldfäden durchwirkten merikanischen Zarape hüllte ihn jetzt ein alter, ganz ordinärer californischer Poncho ein und verdeckte die Mängel seiner Unterkleidung; sein Hut zeigte sich arg zerknittert, selbst sein Schuhwerk beschädigt, und die eingefallenen Wangen, die tiefliegenden düsteren Augen verriethen die wilde Leidenschaft, die in ihm mit fast krankhafter Wuth noch nagte, noch arbeitete. Auch stiller, zurückhaltender war er geworden als früher, und daß er eben nicht mehr spielen konnte, zehrte an seinem Leben. Für Alle aber, nur vielleicht nicht für den alten eingefleischten Spieler, schien die Reise in die Berge von den segensreichsten Folgen gewesen zu sein. Selbst Hetson war um Vieles lebendiger und frischer geworden, und mit der wundervollen Natur um sich her, mit dem eigenthümlichen regen Leben, das sie umwogte, mit der ungewohnten Thätigkeit selbst, die ihm die Umstände aufzwangen, fing er an doch freier aufzuathmen, fing er an sich selbstständiger zu bewegen und weniger jenen trüben tödtenden Gedanken nachzuhängen, die in San Francisco selbst sein Leben bedrohten. — Und doch hatten jene Bilder ihn nicht ganz verlassen; nur sicherer fühlte er sich hier — abgeschiedener von der Welt und ihrem Verkehr, und wie mit einer festen Wand schienen diese waldigen, das Thal umgürtenden Berge es von dem Leben draußen abzuscheiden.

Eigentlich war es sein fester Plan gewesen, Californien schon in den nächsten Wochen wieder zu verlassen und nach den Sandwichsinseln hinüberzufahren, wohin sich zu Zeiten Gelegenheit fand. Aber er fürchtete auch, daß dann sein Verfolger weit leichter die Spur wiederfände, als wenn er, erst eine Weile von San Francisco abwesend, in den Bergen sich aufgehalten hätte. Hier oben wurde keine Controle geführt. Jeder kam und ging wie es ihn freute, ungefragt, unbemerkt, und was der Nachbar trieb, kümmerte wahrlich nicht den Nachbar — so er ihm nur nicht in seinen Arbeitsplatz kam,

ihm den Gewinn zu schmälern. Hier wollte Hetson selber mit graben und arbeiten; Doctor Rascher hatte ihm das besonders anempfohlen, denn in der neuen, ungewohnten Beschäftigung, in dem Interesse, das er daran gewinnen mußte, und besonders in der harten körperlichen Arbeit, die ihm wieder Reiz zu Speise und Trank, Lust am Leben selber geben sollte, wurden die trüben nutzlosen Gedanken am leichtesten und schnellsten aus dem Felde geschlagen.

Mit der Morgendämmerung begannen nun im oder um das Städtchen die gewöhnlichen Arbeiten. Die Goldwäscher hatten sich aber mehr aus der Flat hinausgezogen und die in dieselbe einströmenden kleineren Bergbäche aufgesucht, an denen die Arbeit nicht so mühsam und dadurch auch lohnender war. Die Bachbetten führten hier überall Gold in ziemlich groben Körnern; große Stücken kamen allerdings selten oder gar nicht vor, aber das feinere Gold zahlte ihnen doch auch ihre Arbeit, und sie brauchten nicht so lange zu graben, um die goldhaltige Erde zu erreichen.

Eine dieser Stellen hatte der Justizrath in Angriff genommen, und da er dort zum ersten Male wirklich Gold gefunden, fing die Sache auch *ihn* zu interessiren an. Nach schon gestern Abend mit dem frisch angekommenen Assessor getroffener Abrede wollten die Beiden von jetzt an nicht nur allein zusammen arbeiten, sondern auch zusammen ein eigenes Zelt beziehen. Kochgeräthschaften hatte der Assessor selber noch mit von Deutschland herübergebracht, ein kleines Zelt kaufte der Justizrath von nach San Francisco zurückkehrenden Franzosen, und gegen Mittag war ihre neue Einrichtung so weit getroffen, daß sie gleich nach Tische zusammen an die Arbeit gehen konnten. Im Anfange hatte der Justizrath allerdings beabsichtigt sein Zelt dicht neben dem der früheren drei Kameraden aufzustellen; Binderhof ärgerte ihn aber an dem Morgen wieder, indem er von Lamberg verlangte, daß er den neuen Bund der beiden würdigen Männer einsegnen solle, und er beschloß nun diesen ewigen Neckereien dadurch zu entgehen, daß er sich mehr von ihnen entfernte. Wollten sie dann einmal zusammenkommen, so konnte das ja immer geschehen. Das Zelt wurde deshalb etwa fünfhundert Schritt weiter, am

Fuße eines ziemlich hohen, nur hier und da mit einzelnen Büschen bewachsenen Hügels aufgeschlagen — Wasser quoll nicht weit davon entfernt aus einem Felsen, Holz war von hier aus auch bequemer zu bekommen, als weiter dem Städtchen zu, und die beiden neuen „partner" versprachen sich von ihrem künftigen Leben nicht allein manche Annehmlichkeit, sondern auch reichlichen Gewinn.

Der Assessor war besonders ganz glücklich über diese neue Thätigkeit, in die er jetzt eintreten sollte, ja, dem Justizrath so dankbar für die Hülfe, die er ihm angedeihen ließ, daß er nicht nur die nöthigen Arbeiten ganz allein besorgte, während sein würdiger Compagnon mit der langen Pfeife ruhig daneben saß, sondern diesem auch, als sie Nachmittags endlich an die Arbeit gingen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit erzählte, weshalb er eigentlich die Frau Siebert und ihre Kinder verlassen habe, um in die Minen zu gehen. Er that das auch in dem unbestimmten und vollkommen unnöthigen Gefühl, sich zu entschuldigen, als ob er die arme, vom Schicksal schwer heimgesuchte Frau mit ihren Kindern rücksichtslos sich selber überlassen hätte. — „Aber es ging nicht mehr, Herr Justizrath — Sie dürfen mir es glauben," sagte er. „Ich habe mein Möglichstes gethan, aber — das konnte ich nicht."

„Was? — Unsinn!" sagte der Justizrath, „was konnten Sie nicht?"

„Die Frau heirathen," platzte der Assessor heraus, und sah sich dabei scheu um, als ob er selbst hier im Walde fürchtete, daß ihn die Frau Siebert gehört hätte.

Bis dahin hatte nun noch Niemand den Justizrath je ordentlich lachen sehen. Der finstere, gravitätische Ernst, der auf seinen Zügen thronte, wich nur höchst selten den milderen Regungen der Heiterkeit, und wenn ihm ja etwas einmal außergewöhnlich komisch vorkam, verzog er nur sein Gesicht etwa in derselben Art, als ob er aus Versehen in eine Citrone gebissen hätte, und hustete dazu. — Jetzt aber blieb er stehen und lachte, ein wirklich ordentliches menschliches Lachen, lachte, daß ihm der Rauch seiner Pfeife in die Kehle kam und er, von mehreren höchst ungehaltenen Donnerwet-

tern unterbrochen, drei-, viermal heftig husten mußte. Plötzlich aber wieder so ernsthaft wie nur je aussehend, sagte er:

„Also Sie sollten die Frau Siebert heirathen, Assessor?"

„Bitte um Verzeihung, Herr Justizrath," bemerkte der etwas ängstliche Mann — „sie — sie wollte mich heirathen. Sie erklärte mir eines Morgens, die Kinder hätten sich so an mich gewöhnt, und — und sie sich auch, wir wären aber jetzt schon in das Gerede der Leute gekommen — und das ist wahr, denn der Herr Ohlers hörte nie auf, seine Witze darüber zu machen — und da sei es besser, man verleide den Leuten das Reden durch — eine Heirath."

„Und da rissen Sie aus?"

„Ich versuchte erst, ihr mein Alter und meine ungenügenden Geldmittel zu einer solchen Verbindung vorzustellen; aber es half nichts. Sie verdiente sich recht hübsches Geld, es ist wahr, und behauptete, mich auch schon in irgend eine Beschäftigung hineinarbeiten zu wollen — mit einem Worte: sie war entschlossen mich zu heirathen."

Der Justizrath hatte ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört. „Und dann? —" sagte er endlich.

„Wie ich fand, daß alle meine Vorstellungen nichts halfen — denn zu einer Heirath konnte ich mich in meinen Jahren unmöglich mehr entschließen — und die Frau Siebert — ja, es ist eine recht gute, brave Frau, aber —"

„Nun? — und wie Vorstellungen nichts hälfen? —"

„Hm — da packte ich Abends meine Sachen zusammen —"

„Die Frau Siebert war ausgegangen?"

„Sie war drüben bei der Frau Hetson."

„Und brannten durch?" rief der Justizrath — und sein Gesicht wurde vor innerlicher Freude feuerroth.

„Ich — ich bitte Sie nur um Gottes willen keinen Gebrauch davon zu machen," sagte der Assessor ängstlich.

„Und selber die Wittwe zu heirathen?" rief der Justizrath in einem eigenen Anfall von Humor. — „Donnerwetter, die Pfeife ausgegangen — schlagen Sie Feuer, Assessor — habe mein Feuerzeug verloren."

Der Assessor rauchte nun allerdings selber nie, trug aber trotzdem stets Stahl und Schwamm bei sich, um Anderen ge-

fällig sein zu können. Die Pfeife wurde also wieder in Brand gebracht, und die beiden Männer setzten von da an, ohne daß ein Wort weiter über die Angelegenheit gesprochen ward, ihren Weg fort. Bis zu des Justizraths Arbeitsplatz, an einem der kleinen Bergwasser oberhalb des Städtchens, hatten sie etwa eine gute Viertelstunde zu gehen, und als sie denselben erreichten, zeigte dieser seinem neuen Compagnon die Stelle, wo er sein letztes — er hätte auch sagen können: sein erstes — Gold gefunden. Dort bezeichnete er ihm auch den Platz, wo sie jetzt auf's Neue graben wollten.

Diese etwas langweilige und ermüdende Beschäftigung überließ der würdige Mann aber vor der Hand seinem Compagnon, um vorher noch einmal den Berg hinaufzusteigen, wo er sein letztes hohes Loch gegraben hatte. Er glaubte nämlich dort sein ihm ganz unentbehrliches Feuerzeug vergessen zu haben, und da der Platz abseits von jedem Weg lag, ließ sich hoffen, daß es kein Vorübergehender gefunden hatte. Zugleich entging er damit für ein paar Stunden dem langweiligen Graben. So, während sich der Assessor mit aller Leidenschaft eines jungen Goldwäschers über die harte und ungewohnte Erdarbeit hermachte, schlenderte unser Freund, seine lange Pfeife neugestopft, und immer beim fünften Schritt den blauen Qualm von sich blasend, gemächlich den eben nicht steilen Hang hinauf, der ihn zu der ziemlich gut gemerkten Stelle führte. Da er sich vollkommen Zeit nahm, war er reichlich drei Viertelstunden gegangen, ehe er das kleine Cederndickicht erreichte, das ihm den Ort besonders kenntlich gemacht hatte, und er brauchte dort nicht lange zu suchen, um die Spuren seiner, leider vergebens gewesenen Thätigkeit aufzufinden. Erstaunt blieb er aber doch an der Stelle stehen, als er eine merkwürdige Veränderung entdeckte, die der Platz, seit er ihn selber verlassen, erfahren hatte.

Das kleine, kaum vier Fuß lange und vielleicht eben so tiefe Loch, das er dort, in dem vertrauungsvollen Glauben einen Hut voll Gold darin zu finden, ausgeworfen und mit völlig getäuschter Erwartung wieder verlassen hatte, war — von irgend Jemandem zugeschüttet worden. Hatte ein Anderer

nach ihm dort vielleicht noch einmal gegraben und den Platz etzt wieder zugeworfen, um ihn später desto sicherer bearbeiten zu können? War vielleicht also doch Gold darin?

„Hm — verfluchte Geschichte," murmelte der Justizrath vor sich hin, indem er neben der Stelle stehen blieb — „soll noch nie Platz verlassen, ohne durchgegraben zu haben — m —" und er blies die Dampfwolken in dichten, rasch aufeinander folgenden Puffen von sich — „nur meine Schaufel mitgenommen hätte." — Trotz allem Betrachten kam er aber zu keinem bestimmten Entschluß, bis ihm endlich die Ursache einfiel, weshalb er den Berg noch einmal erstiegen hatte: ein Feuerzeug. Sich umsehend, fand er bald den Platz wieder, wo er an jenem Morgen sein mitgebrachtes Frühstück verzehrt und sich nachher die Pfeife angezündet hatte. Ein kleiner runder Moosfleck war dort gewesen, prächtig geeignet zu einer kurzen Siesta im Schatten eines dichtzweigigen wilden Kaffeebusches, und den hatte er auch redlich benutzt, seine müden Glieder vollständig auszuruhen. Der Platz war auch noch da, der Kaffeebusch wenigstens, aber der Moosfleck war zerstampft, als ob Kühe darauf herumgelaufen wären — er mochte sich nicht mehr darauf niedersetzen.

Wer aber auch hier gewesen war, sein Feuerzeug hatte er nicht gefunden, denn das lag richtig noch dicht neben der Wurzel des Busches, wohin er es gelegt, um es immer zur Hand zu haben.

„Das ist gescheidt," nickte jetzt vollkommen zufriedengestellt der Justizrath vor sich hin, während er das wiedergefundene kleine Argentan-Büchschen in die Tasche schob — fatal gewesen, ohne Feuerzeug hier im Walde. — Nicht auszuhalten ohne Rauchen."

Sein Pfeifenkopf war etwas locker geworden und er drückte ihn wieder fest in den Sudderjack — an den Fingern fühlte er dabei etwas Klebriges, und den weißen Kopf ansehend, bemerkte er einen Blutfleck daran.

„Auch nicht übel," brummte er da vor sich hin, indem er seine Finger betrachtete und den daran klebenden Blutfleck an der rauhen Rinde des nächsten Baumes abrieb — „Finger

gerissen — verwünschte Dornen — Malefiz-Land doch eigentlich, und viel gescheidter, zu Hause geblieben!"

Der Justizrath hatte jetzt, was er wollte, und war im Begriff den Hügel wieder hinabzusteigen; aber er mußte noch einmal an seiner mit so großer Mühe ausgeworfenen und jetzt wieder vollständig gefüllten Grube vorüber, und das ärgerte ihn besonders dabei, daß er jetzt gar nicht erfahren sollte, ob der, der nach ihm hier gewesen, etwas gefunden habe oder nicht.

„Verfluchte Amerikaner," murmelte er, während er an dem zugeworfenen Platz stehen blieb und mit dem Fuße ein paar Erdknollen bei Seite warf — „stochern überall herum — wo gar nichts zu thun haben — Lumpenpack — große Lust, Spaten zu holen — verdammt hoher Berg, zweimal in einem Tag — hm."

Während er so, immer noch mit dem halben Verdacht, daß wirklich Gold in dieser Erde sein könne, mit dem Fuße daran herumstörte — denn er war zu bequem, die Hände dafür zu verwenden — kam es ihm plötzlich so vor, als ob er etwas in dem lehmigen Boden blitzen sähe. Rasch bückte er sich danach und faßte im nächsten Augenblicke die untere Spitze einer dort mit Erde bedeckten eisernen Schaufel.

„Da haben wir's!" rief er aber, über die Entdeckung auf's Aeußerste erstaunt — „richtig Gold drin — Amerikaner hat sein Werkzeug drin gelassen — wiederkommen. Esel ich, Grube aufzugeben — hm — Teufel holen!"

Die Voraussetzung hatte auch nicht das geringste Unwahrscheinliche für sich — wenn man überhaupt hätte glauben wollen, daß hier oben auf der Spitze eines Hügels Gold zu finden gewesen. Das Zurücklassen eines Stückes Werkzeug in einer angefangenen oder auch nur bezeichneten Grube, sicherte dem Eigenthümer desselben das Recht zu, dieselbe für sich zu beanspruchen. Mit Erde war sie aber vielleicht deshalb nur leicht bedeckt worden, daß nicht ein Vorüberwandernder in die Versuchung kommen sollte sie mitzunehmen. Wer hier dagegen graben wollte, mußte sie augenblicklich finden.

Der Justizrath, jetzt in der festen Ueberzeugung, daß ein nach ihm Gekommener hier wirklich Gold gefunden habe, be-

fand sich in einer höchst unangenehmen Situation, denn er wußte nicht, ob er jetzt noch das Recht habe, seine verlassene Arbeit — besonders gar mit dem Handwerkszeug des nach ihm Gekommenen — aufzunehmen, und ob er nicht in dem Fall die Minengesetze übertreten würde. Zugleich war es für ihn aber auch wieder gewissermaßen eine Art von Triumph, seine „Bergarbeiten", wie sie Binderhof immer nannte und ihn deshalb verhöhnte, zu Ehren gebracht zu sehen. Einmal hatte er auch wirklich große Lust es darauf ankommen zu lassen und den Platz von Neuem, trotz der darin gelassenen Schaufel, in Angriff zu nehmen; seine ihm — ich möchte fast sagen: angeborene — Scheu vor jedem Gesetz aber gewann doch die Oberhand. Er hatte den Platz aufgegeben; ein Anderer hatte nach ihm da wieder gegraben und ein Werkzeug als Zeichen der Besitznahme darin zurückgelassen, er selber durfte deshalb keine Hand daran legen, und eben nicht in bester Laune verließ er den Ort und stieg zurück, hinunter in das Thal, um dem Assessor unten beizustehen. — Den Spaten legte er aber vorher wieder auf die Grube, wie er ihn gefunden hatte, und deckte ihn auch ebenso mit Erde zu. — Der Assessor, der zum ersten Male in seinem Leben eine solche schwere Arbeit verrichtete, hatte sich indessen schon Blasen in die Hände gearbeitet und war, wie es schien, äußerst zufrieden, als seine Uhr endlich die Mittagsstunde zeigte. Die Beiden wanderten auch jetzt, rascher als sie an dem Morgen gekommen, nach ihrem Zelte zurück, und dem Justizrath gingen dabei schon wieder neue Pläne im Kopfe herum, seine „Bergarbeiten" nächstens wieder aufzunehmen. Seinem Begleiter erzählte er auch unterwegs die Geschichte mit dem begonnenen und jetzt wieder von jemand Anderem in Besitz genommenen Loch, aber auf eine Weise, daß er bei diesem den Eindruck hinterließ, als ob er durch diese Vernachlässigung einer begonnenen Arbeit wenigstens ein paar tausend Dollar eingebüßt habe.

Ihr Mittagsmahl war bald bereitet und verzehrt; Beide aber, von der Ueberzeugung durchdrungen, daß anstrengende Arbeit gleich nach Tische höchst schädlich sei, blieben wie nach gemeinschaftlichem Uebereinkommen wohl noch eine halbe

Stunde nach dem Essen sitzen, um erst gehörig zu verdauen. Der Justizrath rauchte dabei, und der Assessor betrachtete und rieb sich das Innere seiner Hände, mit denen er keineswegs zufrieden war. Wie sie noch, ohne ein Wort mit einander zu sprechen und Jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend, am Feuer saßen, kam Graf Beckdorf, Spitzhacke und Schaufel auf der Schulter, die große Blechpfanne unter dem linken Arm, den Hügel heraufgestiegen, und wollte eben an den beiden Deutschen vorübergehen, als er den Justizrath erkannte.

„Ah sieh da, mein werther Herr," rief er ihm grüßend zu, „Sie haben, wie es scheint, Ihren Wohnsitz verändert. Nun, wie sind Sie neulich noch mit dem alten Tomlins fertig geworden?"

„Ah, 'gebener Diener, Herr Graf," sagte der Justizrath, seine Mütze lüftend — „danke — schlecht Lumpenhund — sieben baumwollene Hemden und alle zerrissen."

„Alle Wetter," lachte der junge Mann, „Sie haben sich Ihren Pfeifenkopf blutig gestoßen."

„Pfeifenkopf? hm, ja — apropos, Graf — möchte Sie um 'was fragen."

„Fragen Sie!"

„Wenn ich ein Loch gearbeitet habe und gehe fort — darf Anderer hinkommen und es fortnehmen?"

„Nein — so lange Sie noch nicht damit fertig sind, auf keinen Fall. Nur wenn Sie es beendet haben und Ihr Handwerkszeug herausnehmen, hat jeder Andere das Recht, sein Glück darin zu versuchen. Ich habe selber schon ganz hübsches Gold in solchen aufgegebenen Plätzen gefunden."

„Hm — verwünscht."

„Ist Ihnen etwas Aehnliches begegnet?"

„Mir? ja — habe oben auf dem Berg da capitales Loch gegraben — fand nichts — fing wo anders an — hatte mein Feuerzeug oben vergessen — ging hinauf suchen — das da —" er nahm es dabei aus der Tasche und zeigte es dem jungen Manne.

„Das ist auch blutig," sagte dieser.

„Schweinerei," brummte der Justizrath und wischte das

Feuerzeug an einem Stück Papier ab — „weiß gar nicht — glaubte, ich hätte mich gerissen, ist aber nicht wahr —"

„Und Ihr Arbeitsplatz?" sagte der junge Mann, der sich hier nicht so lange aufhalten wollte.

„Ja so — kam oben wieder an die Stelle, wo ich Loch gegraben — war Anderer daran gewesen —"

„Und hatte das Loch dort oben auf dem Berge tiefer gemacht?" frug Graf Beckdorf ungläubig, denn er kannte des Justizraths schwache Seite und konnte sich nicht denken, daß noch ein Anderer auf die tolle Idee eingehen würde, an solchen unmöglichen Plätzen nach Gold zu graben.

„Bewahre," sagte der Justizrath ärgerlich — „zugeworfen bis obenhin — oben aber Schaufel drauf mit Erde zugedeckt."

„Die Schaufel?" frug Jener, plötzlich aufmerksam werdend.

„Versteht sich — verwünschte Amerikaner jedenfalls."

„Und gruben Sie nach?"

„Nein — Stück Handwerkszeug drin — durfte nicht."

„Und Ihr Feuerzeug? —"

„Lag nicht weit davon unter Busch, wo ich gesessen hatte."

„Aber das Blut? —"

„Weiß der Henker — Jemand Nase geblutet haben."

„Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Justizrath," rief da Graf Beckdorf — „dort oben ist mehr geschehen, als daß Jemandem nur die Nase geblutet hat, und wir müssen augenblicklich zum Sheriff, um dem davon Anzeige zu machen."

„Sheriff? — wie so? — Sie meinen doch nicht —"

„Daß da oben ein Mord verübt ist? Allerdings meine ich das, und die Beweise werden wir in Ihrer eigenen Grube finden. Ist es weit von hier?"

„Kleine halbe Stunde."

„Gut, dann wollen wir auch nicht länger säumen, und ich werde selber mit Ihnen gehen, die Sache zu untersuchen."

„Unsinn," brummte aber, noch immer ungläubig, der über diese Entdeckung etwas verblüffte Mann, denn es wollte ihm nicht in den Kopf, daß er, als Justizrath, nicht hätte etwas Derartiges merken sollen, wenn es wirklich dort vor-

gefallen wäre; der Instinct hätte ihn schon leiten müssen. Das Blut machte ihn aber doch selber stutzig, und es fiel ihm jetzt auch ein, daß er auf dem zertretenen Moos ein paar dunkle Flecken bemerkt hätte. Er weigerte sich wenigstens nicht mit zum Sheriff zu gehen, um die Anzeige zu machen.

Hale war glücklicher Weise zu Hause und augenblicklich bereit, auf den Verdacht hin den Platz zu untersuchen, und wenige Minuten später schritten die vier Männer — der Assessor war von dem Justizrath als Zeuge mitgewünscht worden — die Straße hinauf den Bergen zu.

Unterwegs begegnete ihnen Siftly, den Poncho nach merikanischer Art über die linke Schulter geworfen, und nickte dem Sheriff freundlich zu; dieser erwiderte aber kaum den Gruß, und der Spieler blieb, als sie vorüber waren, stehen und sah dem kleinen Trupp spöttisch lächelnd nach. Graf Beckdorf bemerkte es und ärgerte sich darüber; ein Blick aber auf seine beiden würdigen Begleiter, den Justizrath wie den Assessor, rechtfertigte auch wieder den Spott des Amerikaners, und der junge Mann mußte sich selber gestehen, daß diese beiden Persönlichkeiten dem an andere Charaktere gewöhnten Yankee wohl recht gut auffallen konnten — in Deutschland laufen freilich diese Art von Calculatorgestalten zu häufig herum, als daß wir noch etwas Besonderes an ihnen fänden. Unsere beiden Freunde hatten übrigens mehr zu thun, als sich um ihnen Begegnende zu bekümmern, denn der Sheriff schritt so entsetzlich aus, daß sie kaum im Stande waren mitzukommen. Auf der Ebene ging das indeß noch an, am Fuße der Hügel angelangt, erklärte aber der an solche Eile nicht gewöhnte Justizrath auf das Bestimmteste, daß er nicht daran dächte sich die Schwindsucht an den Hals zu laufen, und da sie ohne ihn den Platz nicht finden konnten, mußten sie sich ihm natürlich fügen und langsamer gehen.

An Ort und Stelle angekommen, ließ sich der Sheriff vor allen Dingen die Stelle zeigen, auf der das Feuerzeug gelegen hatte, und es bedurfte für ihn nur eines Blicks, sich zu überzeugen, daß hier wirklich eine Gewaltthat stattgefunden. Rasch trat er dann zu der Grube, wühlte die dort versteckte Schaufel wieder auf und fing an die Erde auszu-

werfen. Er brauchte nicht lange zu graben — kaum einen Fuß tief kam er auf das unglückliche Opfer des Verbrechens, und er und Graf Beckdorf, der ihm schaudernd half, hoben kaum eine halbe Stunde später den Leichnam eines Amerikaners aus seinem engen Grabe, in das ihn sein Mörder hineingeworfen und flüchtig mit Erde bedeckt hatte. Die Spitzhacke und Blechpfanne des Unglücklichen lag neben ihm, und leicht ließ sich jetzt erkennen, wie das Ganze hier geschehen war.

Am Kopfe des Ermordeten fanden sie eine Schußwunde, an seinem Körper aber noch drei Stiche, die mit einem breiten Messer gegeben sein mußten. Freilich konnten sie auch von einem Säbel herrühren, wie ihn die Mexikaner gewöhnlich als Bewaffnung tragen; überdies ließen sich die Spuren eines Pferdes in der Nähe erkennen. Der Mann hatte sich jedenfalls auf den schattigen Moosfleck zum Schlafen niedergelegt, als ihn der Mörder entdeckte und durch den Kopf schoß. Die Wunde schien aber nicht auf der Stelle tödtlich gewesen zu sein, wenn er ihr auch später jedenfalls erlegen wäre, denn auf dem Moos waren die Zeichen eines Kampfes zu erkennen. Die späteren Stiche jedoch gaben ihm den Rest, und der Mörder hatte sein Opfer dann zu dem für ihn sehr bequem gegrabenen Loche geschleppt, es dort mit Spitzhacke und Pfanne hineingeworfen, und dann mit dem Spaten die Erde wieder aufgeschaufelt. Den Spaten selber legte er dann, um auch das letzte Zeichen zu verbergen, oben auf, deckte ihn mit Erde wieder zu, und durfte nun ziemlich sicher sein, daß der also eingescharrte Körper dort oben lange liegen könne, ehe sich Jemand die Mühe nehmen würde die Erde an solcher Stelle wieder aufzuwühlen.

Ein Anderer als der Justizrath würde es auch wohl schwerlich je gethan haben, und die Berechnung war deshalb nicht so leichtsinnig gemacht gewesen. Der Sheriff wollte nur jetzt gar nicht glauben, daß das Loch dort oben schon vorher gegraben worden sei, denn daß hier oben Jemand eingehackt haben sollte, in der Hoffnung Gold zu finden, kam ihm zu toll vor. Graf Beckdorf bestätigte aber des Justizraths Arbeiten, mit dem Anerbieten, Hale noch wenigstens zwölf ähnliche Stellen auf den verschiedenen Hügelrücken zu zeigen, die

ebenderselbe Mann, stets mit dem nämlichen Erfolg, ausgeworfen hätte.

„Dann ist er geradezu verrückt," brummte der Sheriff, was glücklicher Weise weder der Justizrath noch der Assessor verstanden. Dem Sheriff lag jetzt vor allen Dingen daran, die Leiche in das Städtchen hinunter zu schaffen, um zu sehen, ob nicht irgend Jemand im Paradies den Unglücklichen kenne. Er machte also den Vorschlag, da sie doch zu Vieren oben wären, den Leichnam abwechselnd Zwei und Zwei zusammen hinunter zu tragen, was aber der Justizrath wie der Assessor mit Entrüstung von sich wiesen.

„Sagen Sie ihm," rief der Erste, „soll sich zwei Polizeidiener oder Gensd'armen holen, — werde Teufel thun — sollen Andere schleppen."

„Wir dürfen ihn auch gar nicht fortnehmen," wandte der Assessor ängstlich ein, „ehe nicht eine amerikanische Gerichtsperson da gewesen ist, den völligen Thatbestand zu notiren. Dieser Herr schreibt sich ja gar nichts auf; was will er denn nachher zu den Acten geben, oder wo will er überhaupt Acten herbekommen?"

Der Sheriff lachte, als ihm Graf Beckdorf die Bedenken übersetzte, und meinte endlich:

„Na, wir Beide allein können ihn nicht zu Thal schleppen, und überdies ist es vielleicht nicht einmal nöthig. Die jungen Burschen mögen herauflaufen und sich den Mann ansehen, ob ihn Jemand kennt. Hat er dann Bekannte, so werden sie ihn rasch genug selber hinunter holen, und hat er die nicht, dann bleibt uns auch nichts weiter zu thun übrig, als ihm hier oben ein anständiges, doch wenigstens sechs Fuß langes Grab, und nicht blos ein kurzes Loch zu geben wie das, in das ihn sein Mörder hineingeworfen. Jedenfalls muß ich noch vor Abend ein paar Burschen mit Aexten heraufschicken, die den armen Teufel auf eine Art von Gerüst legen, um die Wölfe Nachts von ihm abzuhalten. — Ob er noch Gold bei sich hat?"

„Schwerlich," sagte Graf Beckdorf, mit dem Kopfe schüttelnd. „Seine rechte Tasche ist nach außen gedreht. Der Mörder hat ihn jedenfalls vorher geplündert."

„Und wahrscheinlich auch nur wegen der paar Körner Gold den Mord begangen. Es ist doch ein verdammtes Gesindel, das sich hier in den Minen herumtreibt, und es wird wahrhaftig Zeit, daß einmal etwas Ernstliches mit ihnen geschehe."

„Aber wie sie fassen?"

„Es ist schwer, aber doch nicht unmöglich. Freilich gehört ein anderer Mann dazu, als die Schlafmütze von Major, die wir hier oben hatten."

„Man legt den Mexikanern fast alle diese Mordthaten zur Last," sagte Graf Beckdorf jetzt — „glauben Sie, Sheriff, daß auch diesen Unglücklichen ein Mexikaner erschlagen haben sollte?"

„Nein," unterbrach ihn rasch der Sheriff, und wie unwillkürlich zuckte dabei sein Blick nach dem Justizrath hinüber — aber es war auch wirklich nur ein Moment, wenn er ja einen Verdacht nach dieser Seite hin gefaßt, und wie über sich selber lächelnd, schüttelte er mit dem Kopfe. „Diesen nicht," setzte er dann hinzu, „den hat ein Weißer auf seinem Gewissen — ob Engländer ob Amerikaner lehrt uns hoffentlich die Zukunft. Die Wunde ist zu breit für einen Säbel; die Mexikaner führen allerdings auch manchmal, aber doch nur sehr selten, Schießwaffen und wissen nicht ordentlich damit umzugehen."

„Die schlechte Schußwunde am Kopfe spräche vielleicht dafür."

„Ja, aber ich glaube es doch nicht. Einer besondern Art von Gesindel ist es bequem genug, Alles den Mexikanern in die Schuhe zu schieben, und sie schlagen dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe. Aber wir wollen machen, daß wir hinunterkommen, denn der Mord ist erst vor ganz kurzer Zeit geschehen, kaum länger als gestern; je rascher wir also den Verbrecher aufzuspüren suchen, desto besser."

17.

Hetson und Siftly.

Der Sheriff wollte im Anfange unsere beiden würdigen Freunde, den Justizrath und Assessor, als Zeugen mit nach dem Paradiese zurücknehmen, stand aber davon ab; denn erstens sprachen die Beiden doch kein Englisch, und dann war der Todte selber auch Zeuge genug. Ueberdies kamen sie gegen Abend ja doch dorthin. Graf Beckdorf begleitete ihn aber, da ihm die eben durchlebte Stunde für heute die Lust zum Arbeiten benommen hatte, und trug mit ihm die Kunde in die Stadt hinab.

So ruhig sich aber die Fremden dabei verhielten, so empört waren die Amerikaner darüber, daß man gewagt hatte an einen Bürger der Vereinigten Staaten Hand zu legen. Im Nu lief die Nachricht von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, und kaum eine Stunde später hatte sich schon ein Trupp junger Burschen aufgemacht, um die Leiche herunterzuholen und dort auszustellen. Unter diesen befand sich ein Mann, Namens James Cook, der den Ermordeten auf den ersten Blick erkannte. Cook war nämlich, vor vierzehn Tagen etwa, nach Carltons Flat, einem andern Minenplatz, gewandert, hatte dort einige Zeit mit diesem Unglücklichen gearbeitet, und sich dann wieder nach dem Paradies zurückgewandt, wohin Johns, wie der Ermordete hieß, versprochen ihm zu folgen. Cook schilderte ihn als einen ruhigen, rechtlichen Mann, der, in Virginien geboren, und später in Missouri daheim, im vorigen Jahre mit einer Caravane über die Felsengebirge gekommen war und durch Fleiß und Sparsamkeit ein kleines Capital gesammelt hatte. Nichts weniger als raufluftig, schien es nicht wahrscheinlich, daß er in einem entstandenen Kampfe geblieben, sondern jedenfalls meuchlings erschlagen und dann beraubt worden sei. — Aber wer hatte das Verbrechen begangen? — Die allgemeine Stimme, was

auch der Sheriff dagegen einwenden mochte, legte es den Merikanern zur Last, und noch an dem nämlichen Abend wurde eine Versammlung der Amerikaner zusammenberufen, die Schritte zu berathen, die jetzt gethan werden mußten, Leben und Eigenthum der Bürger dieser Staaten vor ähnlichen Angriffen zu schützen, und das vergossene, um Rache schreiende Blut zu sühnen.

Die Versammlung selber fand in Kenton's Zelt statt, und wenn den Fremden auch nicht der Zutritt verwehrt wurde, schien man es doch nicht gern zu sehen, daß sie sich dabei einfanden. Trotzdem waren einige, der englischen Sprache mächtige Deutsche und Franzosen zugegen, und Alles rief jetzt nach dem alten Nolten, um ihn zum Präsidenten zu wählen. Nolten steckte aber schon seit acht Tagen irgendwo in den Bergen, einen neuen Platz zum Graben ausfindig zu machen, und Briars, einer der wildesten, wie ein zu Händeln stets aufgelegter Bursche, wurde an seiner Statt gewählt. Dadurch bekam freilich die Versammlung gleich von Anfang an einen wilden und maßlosen Charakter, denn Briars eröffnete sie schon mit einer Aufforderung, die Fremden ohne Unterschied zu entwaffnen und aus den hiesigen Minen zu vertreiben, und von allen Seiten schrieen und jauchzten ihm die tollköpfigen Goldwäscher, meist Backwoodsmen aus dem Westen Amerikas, jubelnden Beifall zu.

„Was haben wir von den Fremden?" schrie Briars, in der Hitze seiner Rede auf den nächsten Tisch springend und beide Arme in die Luft hinausstreckend — „von England, von Frankreich, von Deutschland, von Meriko kommen sie herüber, nur um unsere Minen zu plündern und mit dem Raube, so rasch sie können, in ihre Heimath zurückzukehren. Und fügen sie sich unseren Gesetzen etwa, so lange sie hier sind? — Nein! nein! sag' ich, die Bürger der Staaten selbst, die ihnen bis jetzt Schutz gewährt haben, die sie bereichern, fallen sie mit Dolchen und Pistolen an, und der Meuchelmord straft uns, daß wir nicht schon lange den Arm aufgehoben und sie vom californischen Boden weggefegt haben. Unsere Väter haben ihr Blut für unsere Freiheit vergossen, und wir selber, Jungens, wie wir dastehen, sind jeden

Augenblick bereit, unser Blut wieder für unsern Boden, für unsere glorreiche Flagge —"

„Hip — hip — hip hurrah!" tobte die Schaar, „three cheers for the glorious flag!" und mehrere Minuten lang unterbrach donnerndes Hurrahrufen den Redner, so daß er innehalten mußte.

„Ja, Boys!" schrie Briars, als sich der Jubel nur in etwas gelegt, „wir sind wieder und jeden Augenblick bereit unser Blut dafür zu verspritzen, aber wir wollen uns nicht der Gefahr aussetzen, von Wegelagerern und europäischen Banditen meuchlings angefallen und ermordet zu werden."

„Das ist der wahre Name!" schrie da ein langer Kentuckier, der auf einen andern Tisch sprang und ohne Weiteres die Rede des Präsidenten unterbrach. — „Europäische Banditen! England hat bis jetzt seine Verbrecher nach den australischen Colonien geschickt, aber die Australier wollen sich das nicht länger gefallen lassen, und nun soll Californien der Platz werden, auf den sie ihre Gefängnisse ausschütten. Jungens, das leiden wir nicht — verdamm' mich, wenn nicht erst in voriger Woche eine ganze Ladung von solchem Gesindel von Botany-Bai herübergeschafft ist, und die ist die Regierung in San Francisco schwach genug gewesen an Land zu lassen. Wenn sie dort aber Schlafmützen zu Richtern haben, so brauchen wir uns das hier in den Minen nicht ebenso gefallen zu lassen. Wir sind freie Männer — unsere Vorväter haben ihr Blut dafür vergossen, daß wir —"

„Hip — hip — hip hurrah!" unterbrach ihn wieder in wildem Jauchzen die Menge.

„— daß wir unsere Freiheit bewahren sollen," schrie aber der Kentuckier durch das Toben durch, „und wir wollen doch einmal sehen, ob wir uns das Gesindel, diese mexikanischen, englischen und irischen Verbrecher nicht vom Halse halten können!"

„Bravo Jim, Hurrah mein Junge, give it to them!" jubelten die warm Gewordenen, die indessen auch dem Brandy tüchtig zugesprochen. „Wir wollen ein Comité wählen und morgen früh die ganze Bande zu den Minen hinausjagen."

„Gentlemen!" rief da Hale, der bis jetzt ein stiller, aber aufmerksamer Zeuge des Ganzen gewesen war — „wollen Sie mir ein Wort erlauben?"

„Ja wohl, Hale — stump it, old fellow! hinauf auf den Tisch — Ihr seid ein ganzer Kerl und von richtig amerikanischem Blut!" rief es von verschiedenen Seiten.

„Dank Euch," sagte Hale, indem er von der erlangten Erlaubniß Gebrauch machte und den Tisch bestieg, den der letzte Sprecher eben geräumt hatte, um einmal hinüber zum Schenkstand zu gehen und seine trocken gewordene Kehle anzufeuchten. — „Wenn Ihr mich also meine Meinung frei wollt sagen lassen, so kann ich Euch nur bemerken, daß Ihr hier — Ihr Bürger der Vereinigten Staaten — Skandal genug macht, das muß Euch der Neid lassen, aber ganz entschieden unter einem falschen Baume bellt — wie wir bei uns zu Hause sagen."

„Hallo, Hale, was ist nun im Wind?" rief Einer aus der Schaar.

„Unsinn, mein Bursche," antwortete der Sheriff aber, ohne sich im Mindesten einschüchtern zu lassen. „Ihr wollt das Kind mit dem Bade ausschütten, und habt dazu weder das Recht, noch die Macht. Wir wissen auch noch gar nicht, von wem der Mord eigentlich verübt ist, von einem Engländer, Merikaner oder gar Amerikaner selber —"

„Oh, hol's der Teufel, Hale!" schrie da Briars, „die Amerikaner schneiden einander die Hälse nicht ab, und Ihr solltet gerade der Letzte sein, der den Fremden das Wort redet. Das Blut, das unsere Vorväter —"

„Oh, bleibt mir mit der alten Geschichte vom Leibe," unterbrach ihn aber ungeduldig der Sheriff. „Ich halte so viel von meinem Vaterlande wie irgend ein Anderer, aber ich denke, es ist unnöthig die alten Thaten immer wieder aufzuwärmen, um uns zu neuen anzuspornen; wir wissen auch ohnedies, was wir zu thun haben. Gebt mir deshalb die Beweise, daß ein Fremder diesen Mord verübt habe, und seht, ob ich nicht mein eigenes Leben daran setze, den Schuldigen aufzuspüren und in den Strick zu bringen. Bis wir aber nicht wissen, ob wir nicht den Verbrecher unter unseren eigenen

Landsleuten zu suchen haben, dürfen wir den Mord den Fremden nicht aufbürden, wir wären sonst der Ehre unwürdig, freie Amerikaner zu heißen."

„Aber die Botany-Bai-Gesellschaft, die hier nach Californien gekommen ist!" schrie der Kentuckier wieder.

„Mag sich hüten, daß wir sie hier auf keinem faulen Pferde erwischen," entgegnete ruhig der Sheriff, „sonst möchten wir verwünscht wenig Umstände mit ihnen machen. Aber erwischen müssen wir sie erst, ehe wir sie bestrafen können, denn ich hoffe doch nicht, daß Einer hier unter Euch ist, der einen Unschuldigen das möchte büßen lassen, was ein Anderer begangen hat."

„Gentlemen," rief da eine Stimme aus der Menge, „wollen Sie mir einmal das Wort zu einem vernünftigen Vorschlag erlauben?"

„Wenn es ein vernünftiger ist, gewiß," sagte Hale, „denn unvernünftige haben wir gerade genug gehört."

„Schön," sagte Siftly, der eben gesprochen hatte, indem er Poncho und Hut auf die Lehne desselben Stuhles warf, auf den er jetzt selber trat, „ich werde Sie auch nicht lange behelligen. Sie werden mir zugeben, Gentlemen, daß es, bis wir nicht weitere Thatsachen haben, ein sehr undankbares Geschäft ist, hier in dem Zelte zu berathen, wer den Mord an jenem Unglücklichen verübt hat, ein Fremder oder Amerikaner. Die allgemeine Stimme, die sich selten irrt, spricht die That allerdings den Fremden zu, und mit den Beweisen, die wir in den Nachbarminen gegen Merikaner und Botany-Bai-Burschen gemacht haben, zweifle ich selber keinen Augenblick daran, auf wen ich die Schuld zu wälzen habe."

„Bravo! bravo!" rief es ihm von verschiedenen Seiten zu.

„Wir selber," fuhr aber der Spieler fort, ohne weiter darauf zu achten, „befinden uns hier in der unangenehmen Lage, keinen gesetzlichen Schritt gegen den Einen oder Andern thun zu können, selbst wenn uns Beweise zu Händen kämen, weil uns eben in unserer Stadt ein gesetzliches Oberhaupt — ein Friedensrichter oder Alcalde fehlt, und mein

Vorschlag, Gentlemen, geht also vor allen Dingen dahin, einen solchen unter uns zu wählen, ehe wir weiter in dieser Sache gehen."

Hale war eigentlich erstaunt, gerade von diesem Fremden, von dem er seit dem ersten Abend keine besondere Meinung hegte, einen solchen Vorschlag ausgehen zu sehen; er hatte etwas ganz Anderes von ihm erwartet. Desto freudiger stimmte er ihm jetzt bei, denn wenn sie auch in den letzten Wochen recht gut in ihrem Minenplatz hatten existiren können, ohne eine besondere Behörde zu haben, so änderte sich die Sache jetzt, wo sie entschiedene Maßregeln nach einer oder der andern Seite hin ergreifen wollten, doch bedeutend ab. Die einzige Schwierigkeit schien nur — woran die Wahl schon damals gescheitert war — einen passenden Mann zu diesem Posten zu finden, und so leichtsinnig derartige Stellen auch sonst wohl besetzt werden, so hatte sie hier im Paradies das Betragen des flüchtig gewordenen Majors doch gewarnt, nicht wieder einen neuen Mißgriff zu begehen. Die jungen Amerikaner waren allerdings gleich mit Vorschlägen fertig, und Dieser und Jener aus ihrer Bekanntschaft wurde genannt, der einen „capitalen Alcalde abgeben müßte". — Derartige Candidaten zeichneten sich aber gewöhnlich nur im Boren oder Schießen aus, und es schien den Meisten auch genügend. Hale dagegen, der einen besseren Begriff von dieser Würde und auch am meisten zu leiden hatte, wenn sie nicht den rechten Mann dazu fanden, erklärte, daß der Alcalde auch die Gesetze verstehen müßte, sonst könne er ihnen wenig oder gar nichts helfen.

„Gesetze!" rief aber Briars, der sich von der Versammlung einen ganz andern Erfolg versprochen hatte, „was zum Teufel sollen uns die hier nützen? Können sie uns davor schützen, daß uns die verdammten Fremden meuchlings überfallen, he? können sie unser Eigenthum schützen? giebt es überhaupt Jemanden hier, der im Stande wäre sie auszuüben und in Kraft zu halten? — Bah — so viel für Eure Gesetze und Eure geschriebenen und gedruckten Wische hier im Wald, die zu nichts gut sind als zu Flintenpfropfen. Wenn wir einen Alcalden haben sollen, so gebt uns einen

Mann, mehr verlangen wir nicht; das Uebrige können wir schon selber besorgen."

„Gentlemen!" rief da Siftly noch einmal, indem er wieder auf den Stuhl stieg, von dem er, nachdem er gesprochen, heruntergetreten war. „Ich bin freilich noch ein Fremder hier in Ihrem Paradies, aber kein Fremder in den Minen, in denen ich mich schon über sechs Monate abwechselnd aufgehalten, und die Verhältnisse also durch und durch kenne. Ich war auch bei den letzten Verhandlungen in Sonora gegenwärtig, und gehörte mit zu dem Comité, das die Fremden entwaffnete. Sie werden mir aus dem Grunde glauben, daß ich kein Mann der halben Maßregeln bin. Wenn es sich aber vereinigen läßt, daß wir das Gesetz auf unserer Seite behalten, während wir doch zugleich mit fester Hand die Zügel der Regierung, die uns Amerikanern gebühren, in die Hand nehmen, so ist das so viel besser, und ich stimme deshalb unserem ehrenwerthen Sheriff, dem Mr. Hale, vollkommen bei. Glücklicher Weise befindet sich aber gerade ein Mann in unserer Mitte, wenn ich ihn auch nicht hier im Zelt gegenwärtig sehe, der diese Eigenschaften vereinigt — ein fester, entschlossener Charakter, geborener Amerikaner, natürlich aus dem old dominion*), und zugleich ein trefflicher Jurist. — Er ist außerdem verheirathet und mit seiner Frau hier zu uns gekommen — eine Bürgschaft mehr, daß wir es in ihm mit keinem leichtsinnigen Schwindler zu thun haben. Wenn wir diesen bewegen könnten die Alcalden-Stelle anzunehmen, so glaube ich — nein bin ich fest überzeugt, daß wir allen amerikanischen Parteien genügen, allen amerikanischen Wünschen gerecht werden, und ich selber gebe ihm mit vollem Herzen meine Stimme."

„Ihr meint Mr. Hetson?" sagte der Sheriff.

„Allerdings," sagte Siftly, „und wenn er auch erst seit sehr kurzer Zeit hier seinen Aufenthalt genommen hat, glaube ich kaum, daß das ein Hinderniß sein würde."

„Mr. Hetson," sagte da Hale, „scheint mir nach Allem, was ich bis jetzt von ihm gesehen, ebenfalls ein höchst ehren-

*) Virginien.

werther, verständiger Mann zu sein, und wenn er wirklich Jurist ist, wie uns dieser Herr versichert, so soll er meine Stimme von ganzem Herzen haben."

„Aber warum ist er nicht hier?" rief Briars dazwischen — „zum Henker noch einmal! bei einer solchen Gelegenheit gehören alle Amerikaner zusammen und keiner sollte sich ausschließen."

„Gentlemen," nahm hier Mr. Smith Hetson's Partei — „das möchte darin seine Entschuldigung finden, daß er noch emsig beschäftigt ist sein Zelt etwas wohnlicher für seine Frau und deren Mädchen herzurichten. Es ist wohl ein ander Ding, ob wir hier in die Minen kommen, und vollständig zu Hause sind, sobald wir ein Schutzdach gegen Regen und Sonnenschein haben, oder ob ein Mann mit Familie eintrifft, für die er vor allen Dingen zu sorgen hat."

Hale sah den Sprecher von der Seite an, und es gereute ihn jetzt schon fast seine Stimme so rasch dem Fremden gegeben zu haben, der diese beiden Burschen zu Fürsprechern hatte. In welcher Verbindung stand er mit ihnen, und welchen Nutzen konnten diese beiden Männer, von denen der eine ein notorischer Spieler war, und der andere dieselbe Beschäftigung zu haben schien, von der Wahl jenes Fremden erwarten? — Jedenfalls beschloß er ihn genau zu beobachten. Von den Amerikanern traten aber jetzt mehrere zusammen, um die Sache zu berathen, und die Ursache, wegen der sie eigentlich hierher gekommen waren, schienen sie für den Augenblick ganz vergessen zu haben.

So wild und zügellos die Burschen aber auch sonst waren, ein so großes Gewicht schien in ihren Augen der eine Punkt zu haben: daß der neuvorgeschlagene Alcalde verheirathet sei und seine Frau mit in die Minen gebracht hatte. Es verlieh ihm das in ihren Augen, so jung er selber auch sein mochte, ein gewisses patriarchalisches Interesse, und es bedurfte nur noch einiger hingeworfener Erklärungen Siftly's, daß er die Engländer mehr als den Teufel hasse, die Versammlung blitzesschnell für ihn zu interessiren. Briars selber hatte jetzt nichts mehr gegen ihn einzuwenden, und nach rasch vorge-

nommener Wahl fiel das Resultat fast einstimmig zu seinen Gunsten aus.

Der Abend war indessen zu weit vorgerückt, den neugewählten Alcalden noch heute mit seiner neuen Würde bekannt zu machen und seine Einwilligung dazu einzuholen. Man durfte die Frauen so spät nicht mehr stören. Siftly übernahm es jedoch ihn gleich morgen früh damit bekannt zu machen, und zur Mittagszeit, wenn die Goldwäscher von der Arbeit hereinkamen, sollte dann das Weitere besprochen werden. An dem Abend wurde denn auch keine weitere Resolution gefaßt. Briars versuchte allerdings noch einmal die Leute zu einem Beschluß aufzureizen, die Fremden gleich von morgen an aus den Minen zu verbannen, und Placate in französischer und spanischer Sprache schreiben zu lassen, nach denen sie augenblicklich die hiesigen „Diggings" zu verlassen hätten. Die Mehrzahl aber — Viele von ihnen froh der langweiligen Sache für den Augenblick enthoben zu sein, während die Ruhigeren der Amerikaner von einem vernünftigen Alcalden auch vernünftigere Maßregeln erwarteten — wollte alles das bis zu der Zeit aufgeschoben haben, wo sie mit ihrem neuen Friedensrichter einen Beschluß darüber fassen konnten. So wurden denn jetzt die Tische wieder abgeräumt, um den Abend in gewohnter Art, mit Spiel und Trinken, zu verbringen.

Der nächste Morgen brach an, aber keiner der Amerikaner ging heute an seine gewohnte Arbeit, da an diesem Morgen der Ermordete beerdigt werden sollte. Fast alle Amerikaner betheiligten sich dabei, und abwechselnd von sechs Mann wurde der Leichnam des Unglücklichen in die „rothe Flat" hinausgetragen, um dort an der Grenze des aufgewühlten Bodens seine stille Ruhestätte zu finden. Nur Siftly hatte sich dabei entschuldigt, um den künftigen Alcalden mit seiner neuen Würde bekannt zu machen und seine Einwilligung zu erwirken. Das Resultat wollte er dann den Männern, wenn sie von dem Begräbniß zurückkehrten, in Kenton's Zelt mittheilen.

Siftly hatte Hetson, seit er in dem Minenstädtchen war, noch nicht gesehen und ihn — er wußte eigentlich selber nicht recht weshalb, oder wollte sich auch vielleicht keine Rechen-

schaft davon geben — absichtlich vermieden. Diese Gelegenheit aber war ihm als Einführung doppelt erwünscht, und wie er keinen Augenblick zweifelte, daß Hetson die ihm zugedachte Ehre ohne Weiteres annehmen würde, schritt er nach Sonnenaufgang seinem Zelte zu. Hetson hatte indessen den vorigen Tag vortrefflich benutzt seine häusliche Einrichtung um ein Bedeutendes zu verbessern, denn nicht allein war sein Zelt im Innern so wohnlich eingerichtet worden, als es die Umstände hier oben nur irgend erlaubten, sondern auch sogar noch ein kleines Zelt dicht hinter dem großen aufgebaut, das zum Aufbewahren der Kochgeschirre und Lebensmittel diente, während der zwischen beiden freigelassene und unbedeckte Raum, der aber im Fall plötzlichen Regens mit einem Zeltdach überspannt werden konnte, zur Küche bestimmt war.

Das Hauptzelt, in eine größere und zwei kleinere Abtheilungen geschieden, bildete so ein gemeinschaftliches Wohnzimmer und zwei Schlafgemächer. Das eine war für Manuela eingerichtet, während ihr Vater in dem neu angebauten Zelte schlief, und hier wirthschaftete über Tag das junge Mädchen, das es sich nicht hatte nehmen lassen die Küche zu besorgen. — Und lebensfrisch und heiter war sie jetzt, das schöne Kind des Südens, das ein bös Geschick an diese unwirthbare Küste geworfen. Ein neues Leben war ihr in dem Zusammensein mit der holden jungen Frau aufgegangen. Die furchtbare Zeit, in der sie ihr Talent für jenen Auswurf der Menschheit opfern, in der sie in den Spielhöllen als Lockvogel unglückliche Opfer hereinziehen mußte, lag hinter ihr, und nicht mehr brauchte sie Abends mit Todesangst an dem stieren Blick des Vaters zu hängen, wieder und wieder in den bleichen, abgespannten Zügen die Gewißheit zu lesen, daß er auf's Neue seiner Tochter Glück und Ruhe der entsetzlichsten aller Leidenschaften, dem heillosen Spiel, geopfert. In Arbeit, der sie sich mit Freuden unterzog, wenn die zarten Hände sich auch erst daran gewöhnen mußten, schwanden ihr jetzt die Tage hin; und sie segnete die Hand, die sie aus jenem Sodom fortgeführt. Auch heute, wie alle Tage, war sie wieder mit Tagesgrauen munter gewesen, hatte das Feuer entzündet und schaffte emsig an dem kleinen eiser-

nen, dort aufgestellten Kochofen, um das Frühstück zur rechten Zeit bereit zu halten. Durch das große Zelt dabei von der Hauptstraße und dem Verkehr der dort hin und wieder Gehenden vollkommen abgeschieden, hielt sie sich für ungestört, denn in der „rothen Erde", die das hintere kleine Zelt begrenzte, wurde seit jenem verunglückten Versuch gar nicht mehr gegraben. Ganz denn mit ihrer Arbeit beschäftigt und ein vaterländisches Lied leise vor sich hinsummend, hatte sie eben die Kaffeekanne auf die Gluth geschoben und sprang nach der Seite des Zeltes, von dort noch etwas trockenes Holz herbeizuholen, als sie plötzlich erschreckt zurückfuhr und einen Aufschrei kaum unterdrücken konnte. Ein leises zitterndes Frösteln lief dabei über ihren ganzen Körper, und wie gebannt haftete ihr Blick an der wie aus dem Boden auftauchenden Gestalt des Mannes, den sie am meisten auf der Erde fürchtete — auf Siftly. —

Er war es gewesen, der sie schon in San Francisco unausgesetzt verfolgt — er, der ihren Vater wieder und wieder zu dem ihn und sie verderbenden Spiel verführt, und jetzt, wo sie sich ihm entzogen wähnte, wo sie die waldigen Berge, die weiten öden Strecken segnete, die sich, wie sie glaubte, zwischen ihr und dem Gefürchteten ausdehnten, stand er plötzlich wieder vor ihr, bleich und tückisch lächelnd wie nur je, die kleinen dunkeln Augen fest und durchbohrend auf sie geheftet, und um die Lippen jenes höhnische furchtbare Zucken, das mit dem Opfer spielt, um es später desto sicherer zu vernichten.

Sie wollte fliehen, aber sie war nicht im Stande ein Glied zu rühren; sie wollte die Arme abwehrend vorstrecken — sie hingen wie bleiern an ihrem Körper nieder, und nur die Blicke stier auf den Gefürchteten geheftet, stand sie da und schien ihn zu erwarten.

„Ei sieh da, mein spanisches Täubchen," lachte Siftly, der das in ihren Zügen ausgeprägte Entsetzen gar nicht zu bemerken schien — „von San Francisco ausgeflogen, heh, den Oelzweig in das Paradies zu bringen? Hahaha, aber das ist vortrefflich, und ich freue mich wahrhaftig Dich wieder anzutreffen. Wie geht es Dir?" Er streckte dabei dem

Mädchen die Hand entgegen, und so willenlos hatte diese der plötzliche Schreck gemacht, daß sie mechanisch ihre Hand erhob, die der Amerikaner faßte. Siftly aber hatte jetzt andere Pläne, als sich auf offenem Platze hier mit dem Mädchen weiter zu unterhalten. Er ließ deshalb die kaum gefaßte Hand wieder los und sagte in seinem gebrochenen Spanisch:

„Ist Señor Hetson zu Hause?"

„Ja," nickte Manuela, noch nicht im Stande ein klares Wort über die Lippen zu bringen.

„Bueno, mein Herz," lachte der Mann, „dann sei so gut und sag' ihm einmal, daß ihn ein alter Freund —"

„Siftly?" rief in diesem Augenblick Hetson, der die Stimme schon lange gehört und erkannt hatte, und in den hintern Eingang des Zeltes getreten war. „Du hier im Paradiese?"

„Das ist ein Platz, mein alter Bursch," lachte Siftly, „wohin wir später oder früher Alle einmal zu kommen hoffen; je früher wir also da eintreffen, desto besser. Uebrigens habe ich Dir gute Nachricht zu bringen."

„Du mir?" rief Hetson rasch, und das Blut schoß ihm in Strömen nach den Schläfen — „doch nicht hier," setzte er schnell hinzu — „komm vorn herum, zu dem vorderen Eingang des Zeltes; ich will Dir dort öffnen, und wir machen dann, so wie ich mich angezogen habe, einen Spaziergang in's Freie hinaus."

„Es ist kein Geheimniß," lachte Siftly; „doch ich gehe vorn herum, und dort können wir dann das Weitere besprechen."

Er nickte Manuela zu, und verschwand, eben so rasch wie er gekommen, hinter dem Zelte, während Hetson mit einer eigenen Art von Aufregung sein Hauptzimmer betrat, den Jugendfreund dort zu begrüßen. Hatte er aber auch über den wahren Charakter desselben keine Ahnung, so war es ihm doch, er wußte selber kaum weshalb, ein unangenehmes Gefühl, irgend einen Menschen hier anzutreffen, der ihn oder die Seinen kannte. In diesen wilden, von jeder Civilisation entfernten Bergen hatte er gehofft, still und unbemerkt eine

Zeit lang hausen zu können und dann durch Ruhe und die reine Luft gekräftigt sich nach den Sandwichs-Inseln einzuschiffen — vielleicht konnte er dann vergessen, was ihm die Seele in den letzten Monden wund gedrückt. Jetzt trat ihm, mit dem Manne, dem er in San Francisco sein Herz ausgeschüttet, auch die Möglichkeit wieder entgegen, daß ein Anderer — Gefürchteter — ihn eben so leicht hier würde auffinden können, und seine ganze Hoffnung von Sicherheit und Frieden, die er sich glücklich träumend aufgebaut, schien drohend über ihm zusammenzubrechen.

„Guten Morgen, Hetson," sagte übrigens Siftly, als er ihm den Eingang geöffnet hatte, so unbefangen und ruhig, als ob sie einander erst gestern Abend getroffen, und nicht zufällig hier nach langen Wochen wieder zusammengekommen wären. „Wie geht Dir's hier oben? — Du siehst immer noch bleich und angegriffen aus. Nun, die Bergluft wird Dir bald wieder auf die Beine helfen. Famose Luft hier und ein prachtvolles Klima in dem Californien, das muß man ihm lassen, und wir haben da, das Gold noch in den Kauf, mit Mexiko gar keinen so schlechten Handel gemacht. Hahaha, die Señores werden jetzt nicht bös fluchen, daß wir ihnen das Gold so vor der Nase weggefischt, und sie hier die langen Jahre in dem Nest gesessen haben, ohne auch nur die Spur davon zu merken."

„Und was hattest Du mir zu sagen, Siftly?"

„Ja, Wetter noch einmal, die Hauptsache hätte ich beinahe vergessen."

„Betrifft es — ihn?" flüsterte Hetson leise, indem er den Arm des Mannes fast krampfhaft faßte und hielt.

„Ihn?" — sagte dieser wie erstaunt — „ja so, Du meinst Deinen —"

„Bst — nicht so laut — man hört hier jedes Wort."

„Nein, sei außer Sorgen, Mann," lachte der Spieler, „und gieb endlich einmal die tolle Furcht vor jenem Laffen auf. — Und wenn er hierher käme —"

„So weißt Du, wo er ist?" frug hastig, aber mit unterdrückter Stimme der junge Mann.

„Wo er Dir für den Augenblick nichts schaden kann,"

sagte Siftly, der von Charles Golway so wenig wußte wie Hetson selber, in dessen Plan es aber lag, das Bild des Gefürchteten in der Seele des Unglücklichen festzuhalten. — „Ich bin jedoch im Stande, Dir jetzt etwas anzubieten, das Dir die Macht giebt ihn unschädlich zu machen, selbst wenn er in diesem Augenblick Dein Zelt beträte, und zu keiner glücklicheren Stunde hätte ich nach diesen Minen kommen können, wie gerade jetzt."

„Was meinst Du?"

„Du hast von dem Mord gehört, der vor einigen Tagen an einem von unseren Landsleuten verübt ist?"

„Ja, allerdings — die gerühmte Sicherheit der Minen scheint sich nicht zu bestätigen."

„Bah," lachte der Spieler, „in den civilisirtesten Städten der Welt kommen solche Dinge vor, warum nicht hier in den wilden Bergen, wo es von Indianern, Mexikanern und losgelassenen deportirten englischen Verbrechern wimmelt. Es ist ein Wunder, daß noch so selten etwas Derartiges geschieht, und wir in unseren dünnen Leinwandzelten doch eben hier so sicher wohnen, wie daheim in festverschlossenen und verwahrten Backsteinhäusern. Nichtsdestoweniger haben die guten Bürger dieser „Stadt" beschlossen, derartigen Uebeln für die Zukunft vorzubeugen. Gestern Abend hatten wir eine Volksversammlung, der Du eigentlich hättest beiwohnen sollen, und dort ist vor der Hand als erster Schritt ein entschlossener Mann, ein Amerikaner natürlich, zum Alcalden gewählt worden."

„Aber was kümmert das mich?"

„Was Dich das kümmert?" lachte Siftly — „mehr, als Du vielleicht glaubst. Die Bürger des Paradieses sind nämlich vernünftig genug gewesen, nicht etwa einen ihrer tollköpfigen kehr' Dich an nichts Burschen zu wählen, von denen das Lager schwärmt, sondern Dich."

„Mich?" rief Hetson, erstaunt von dem Stuhle aufspringend, auf den er sich bei den letzten Worten neben Siftly niedergelassen — „Du träumst — wer kennt mich hier?"

„Ich kenne Dich, mein alter Freund," lachte Siftly, „und das war genug. Wer mit derartigen Leuten nur ein

wenig umzugehen weiß, kann sie zu Allem bringen, wohin er sie haben will, zum Guten wie zum Bösen. Ich habe Dich deshalb vorgeschlagen, und Du bist einstimmig gewählt worden. Jetzt sind sie draußen, um den Cadaver zu begraben, den sie sich aus den Bergen heruntergeholt, und wenn sie wieder zurückkommen, wirst Du Deine feierliche Bestätigung erhalten."

Hetson war mit untergeschlagenen Armen ein paar Mal in seinem Zelte auf- und abgegangen. Jetzt blieb er plötzlich vor Siftly stehen, streckte diesem die Hand entgegen und sagte:

„Ich danke Dir, Bill, für Deine Freundschaft, denn ich weiß, Du hast geglaubt, daß Du mir damit einen Dienst erweisest, aber — ich kann und werde die mir zugedachte Ehre nicht annehmen."

„So? — und weshalb?"

„Weil ich — weil ich nicht weiß, wie lange ich hier bleiben werde — ja, weil ich wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen wieder weiter ziehe. Ob ich zum Alcalden eines solchen Minenplatzes tauge, ist eine andere Frage, die aber zu erörtern jetzt nicht nöthig sein wird. Du kennst mich nur noch von der Heimath her; ich bin seitdem rastloser, ungeduldiger — unstäter geworden; und zum Alcalden, wie ich mir den Posten denke, müssen die Leute Jemanden haben, der mit ihnen gleiche Interessen hat, der mit ihnen aushält und — Freude an der Sache findet. Deshalb glaube ich nicht, daß den Minern mit einem Manne wie ich bin zu ihrem Friedensrichter gedient sein würde."

„Du willst wieder fort? — und wohin?"

„Ich weiß es selber nicht," seufzte Hetson. „Ich habe mir das Leben in den Bergen anders, ruhiger gedacht, als ich es jetzt hier finde. Das ist das Drängen und Treiben einer großen Stadt in diesem kleinen Neste von Zelten, nur in etwas anderer Art, und auf den einen Punkt nur concentrirt, und macht' ich mich da selber zu dem Centrum, um das sich Alles dreht und treibt und drängt, wie sollt' ich da das finden, was ich hier gesucht?"

„Komm, nimm Deinen Hut," sagte Siftly, der ihm geduldig zugehört — „was ich Dir noch zu sagen habe, spricht

sich besser im Freien. Ich sehe auch, Euer Tisch ist schon gedeckt, und ich möchte Deine Frau nicht gern in ihrem Frühstück stören. — Ueberdies," setzte er flüsternd hinzu, „sind hier die Wände zu dünn, und was ich Dir noch zu sagen habe, braucht kein Anderer zu hören."

Hetson sah ihn ängstlich an, that aber wie ihm geheißen, nahm rasch seinen Hut und folgte dem Spieler hinaus vor das Zelt. Dort nahm Siftly ohne Weiteres seinen Arm, und ihn die Straße hinabführend, in der sie jetzt nur einzelne Menschen trafen, fuhr er fort:

„Du wolltest also noch weiter in die Berge hineinziehen?"

„— Ja," sagte Hetson nach einigem Zögern, „wenn ich auch noch nicht weiß, nach welcher Richtung."

„Und glaubst Du nicht, daß Du da dem, dem Du ausweichen willst, gerade so leicht begegnen kannst?"

„So weißt Du, wo er ist?" rief Hetson rasch und heftig.

„Bah," erwiderte ruhig der Spieler — „wer kann hier in den Minen von einem Menschen sagen: „er ist hier oder da," — wo die ganze Bevölkerung fortwährend auf den Beinen ist, um sich einen reicheren Arbeitsplatz zu suchen — besonders wenn Einer vielleicht noch außerdem 'was Anderes im Auge hat. Heute triffst Du ihn dort, und morgen begegnest Du ihm schon wieder, die Decke auf dem Rücken, mitten im Walde, sich einen neuen Aufenthalt, für vielleicht eben so kurze Zeit zu suchen."

„Und wenn er mich — wenn er Jenny hier findet?"

„So wärst Du in die unangenehme Lage versetzt," sagte Siftly ruhig, „ihm eine Kugel durch den Kopf zu schießen, und das könnte immer, wenn es auch gerade keine ernstlichen Folgen hätte, zu unangenehmen Weitläufigkeiten führen — sobald Du nämlich hier eben nur als Privatmann lebst."

„Und was könnte ich thun, wenn ich Alcalde wäre?" sagte Hetson kopfschüttelnd.

„Was?" rief aber jetzt Siftly, „den Teufel auch, Alles! Mit dem übrigen ähnlichen Gelichter hältst Du Dir den Burschen eben so gut vom Leibe, und daß wir Dir darin beistehen werden, ich dächte doch brauchte ich Dir weiter nicht zu versichern."

„Du sprichst in Räthseln."

„Weil Du gestern unserer Versammlung nicht beigewohnt und die Beschlüsse nicht gehört hast, die dort gefaßt wurden. Wir sind nämlich fest entschlossen, die Fremden, die unsere Berge unsicher machen, besonders aber die Mexikaner, Engländer und Iren, meist lauter nach Australien deportirte und von dort herübergeschickte oder entflohene Verbrecher, nicht länger hier zu dulden. Jener Charles — wie hieß der Bursche gleich?"

„Charles Golway —"

„Gut, jener Golway ist ebenfalls ein Engländer, und wär' es ein Ehrenmann, so verfolgte er nicht die Frau eines Andern. Wie er sich also hier nur blicken läßt — und ausfindig werden wir ihn bald genug machen —, bekommt er seine Weisung, den Platz zu verlassen, und gnad' ihm Gott, gehorcht er der nicht bald. — Wird ein Anderer zum Alcalden gewählt, in dem Falle, daß Du die Stelle hartnäckig verweigern solltest, so steh' ich Dir aber für nichts. — Mit Gold ist hier in den Minen fast Alles auszurichten, und bekämen wir einen Burschen wieder her, wie der frühere gewesen sein soll, so brauchte es nur, von Seiten jenes Golway, ein paar Unzen, ihm seinen Aufenthalt hier ohne Weiteres zu sichern. Die Leute sind zufrieden, wenn sie sich die Masse vom Leibe halten, und werden einen Einzelnen, für den der Alcalde selber gutsagt, nicht behelligen."

„Siftly — wenn ich wüßte —"

„Sei kein Thor," lachte aber der Spieler, „eine bessere Gelegenheit wird Dir in der Welt nicht geboten Dir Frieden zu verschaffen; und dann, zum Henker, bist Du ja auch hier an die Scholle nicht gebunden. Wenn es Dir in vierzehn Tagen oder vier Wochen in den Kopf kommt das Paradies zu verlassen, wer will Dich halten? Wir sind freie Menschen hier, und Jeder kann gehen und kommen wie er will — jeder Amerikaner wenigstens, denen der Boden eigenthümlich gehört."

„Und wenn ich die mir zugedachte Auszeichnung wirklich annähme? —" sagte Hetson zögernd.

„Dann wirf nachher die Sorge über Bord," lachte der

Spieler. „Du hast dann weiter nichts zu thun, als in Allem treu zu uns Amerikanern, zu Deinen eigenen Landsleuten zu halten, eine Sache, die sich eigentlich von selbst versteht; und wenn Du Arme brauchst, Dich in den nothwendigen Maßregeln zu unterstützen, dann sei versichert, daß wir auch Dich nicht im Stiche lassen."

„Komm zurück mit in mein Zelt," sagte da Hetson, plötzlich stehen bleibend, den Rückweg anzutreten — „Du frühstückst mit uns, und — dort frag' ich dann meine Frau, ob ihr die Berge hier so gefallen, um sich eine kurze Zeit da aufzuhalten."

„Ich danke Dir — ich habe schon gefrühstückt," sagte Siftly, „und was Deine Frau betrifft, so könnte sie sich eine reizendere Umgebung, als sie hier die Berge bieten, in ganz Californien kaum aussuchen. Ich bin auf meinen Wanderungen sowohl durch die nördlichen wie südlichen Minen gekommen, habe aber selbst am Featherriver oben kaum solch ein lieblich Thal gefunden, wie dieses hier. Unsere Landsleute, die sonst mit ihren Ortsbenennungen wohl sehr patriotisch, aber gewöhnlich entsetzlich ungeschickt sind, hätten dem Platz wirklich keinen besseren Namen geben können."

„So begleite mich wenigstens —"

„Von Herzen gern; erst müssen wir nur mit den dort eben zurückkommenden Leuten sprechen," sagte Siftly. „Sie haben uns schon gesehen und wissen, daß ich heute Morgen ihren Auftrag ausrichten wollte. Gingen wir jetzt in das Zelt, wo sie gerade auf uns zu halten, so sähe es eben aus, als ob wir uns vor ihnen aus dem Staube machten, und je kecker und entschiedener man derartigen Burschen gleich von Anfang an entgegentritt, desto besser. Du kennst die Leute ja noch von den Staaten her."

Hetson blieb unschlüssig stehen, denn er wußte in diesem Augenblick wirklich noch nicht, was er thun solle: die ihm zugedachte Auszeichnung annehmen, oder zurückweisen. Siftly überhob ihn aber bald der Mühe für sich selber zu denken, denn den Hut nach den nicht mehr fernen Amerikanern schwenkend, rief er:

„Hallo, Boys, hierher, daß ich Euch Euren neuen Alcalden vorstellen kann!"

„Siftly, Du zwingst mich hier zu Etwas, das ich vielleicht später —"

„Nie bereuen werde," unterbrach ihn lachend der Spieler. „Danken wirst Du mir's im Gegentheil, und unser Paradies wird sich auch nicht schlechter dabei befinden."

Weitere Zeit zum Reden blieb ihnen aber nicht mehr, denn die Vordersten der vom Begräbniß des unglücklichen Johns zurückkehrenden Schaar waren nur noch wenige Schritte von ihnen entfernt und kamen jetzt gerade auf sie zu. Unter ihnen befand sich übrigens Hale, und auf Hetson zutretend, dessen Hand er nahm und derb schüttelte, sagte er:

„Mr. Hetson, ich freue mich, daß Sie unsere Wahl angenommen haben. — Ein sehr ruhiges Leben werden Sie dadurch freilich nicht bekommen, denn ein unruhiges Völkchen treibt sich hier in den Bergen herum, das Einem oft zu schaffen macht. Wenn wir aber Alle fest zusammenhalten, brauchen wir nicht zu fürchten, daß wir unter Wasser kommen. Ich bin der Sheriff und mein Name ist Hale."

„Mr. Hale," erwiderte Hetson immer noch verlegen, „die mir zugedachte Ehre hat mich eigentlich, als vollkommen Fremden hier in Ihrer kleinen Stadt, so überrascht, daß ich —"

„Bitte," sagte Hale, „ich glaube, Sie stellen sich die Sache anders vor, wie sie eigentlich ist — verdammt wenig Ehre dabei zu holen, denn eine ärgere Bande von Lumpengesindel, als wir hier im Orte haben, kann es nicht leicht wo anders geben. Das schadet aber nichts; wir haben auch einige ordentliche Kerle dazwischen, Männer von ächtem amerikanischen Korn, und mit deren Hülfe wollen wir schon zusammen durchschwimmen."

„In Gottes Namen denn," sagte Hetson, den Handdruck herzlich erwidernd, „und seien Sie versichert, Mr. Hale, daß ich dem in mich gesetzten Vertrauen Ehre machen werde."

„So," meinte Hale, „die Sache wäre also abgemacht. Nachher, wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich zu Ihnen in's Zelt kommen, daß wir die paar Papiere durchsehen, die

unser alter Major in der Eile zurückgelassen hat. Zu schreiben bekommen Sie nicht viel — ausgenommen, Sie laden sich's selber auf, denn die Sachen machen wir hier fast alle mündlich ab, und deshalb ist auch das Amt gerade nicht so schwer. Die Meldung müssen wir aber gleich nach dem County Court hinüberschicken, daß wir die Bestätigung von dort erhalten, und nachher haben wir die Arme frei."

„Gut, Mr. Hale," sagte der neue Alcalde, „thun Sie, was Sie für nöthig finden, und bedenken Sie, daß ich in der ersten Zeit noch sehr von Ihrer praktischen Erfahrung abhängig sein werde."

„Wollen uns schon einrichten, Mr. Hetson," sagte aber Hale treuherzig, „das sind Alles Nebensachen. Die Hauptsache ist, daß Sie ein bischen 'was von dem verstehen, was Rechtens ist, und — das Herz auf dem rechten Flecke haben."

„Ich hoffe, Sie werden beides so finden, Mr. Hale!"

„Desto besser für uns Alle," erwiderte der Sheriff, nickte dem neuen Alcalden freundlich zu und schritt dann, sich nicht weiter um die übrige Gruppe kümmernd, die Straße hinauf, seinem Zelte zu.

18.

Die Chinesen.

Hetson hatte, nach seiner Zusammenkunft mit dem Sheriff und der Annahme der Alcaldenschaft, — zu der er eigentlich gekommen war, er wußte selber kaum wie — Siftly mit in sein Zelt nehmen wollen, um dort noch Einiges mit ihm zu besprechen. Diesem lag aber daran, mit Smith eine andere Angelegenheit zu bereden, denn jetzt, da er die Wahl Dessen durchgesetzt hatte, den er in seinen Händen wie weiches Wachs wußte, wollte er die Zeit nicht unbenutzt verstreichen lassen. Zu keiner günstigeren Periode, so viel sah er ein,

hätte ihn sein guter Stern in diese Minen führen können, und diese zu benutzen, war gerade er der rechte Mann.

Hetson selber, nachdem er ein paar freundliche Worte mit den jetzt zu ihm herantretenden Amerikanern gewechselt, sah sich von Briars plötzlich in Beschlag genommen, der ohne Weiteres von ihm verlangte, die gestern in Vorschlag gebrachten Maßregeln gegen die Fremden durchzuführen. Hetson aber dachte gar nicht daran, sich ein zweites Mal durch einen Ueberfall gewinnen zu lassen, und wich dem jungen hitzköpfigen Burschen dadurch aus, daß er ihm versicherte, er würde augenblicklich eine Versammlung der Bürger der Vereinigten Staaten zusammenrufen, sobald er nur erst vom County Court seine Bestätigung als Alcalde erhalten habe. Vorher könne und dürfe er nichts Entschiedenes unternehmen. Seine Sorge werde es übrigens sein, in der Zwischenzeit die nöthigen Schritte mit dem Sheriff zu berathen. Nur halb zufrieden mit sich und dem, was er an diesem Morgen gethan, kehrte er in sein Zelt zurück, wo er Jenny und Manuela, die Letztere in Thränen, fand.

„Was ist geschehen?" rief er rasch besorgt — „was ist vorgefallen, Jenny? — Hat irgend Jemand —"

„Mache Dir keine Sorgen, Frank," lächelte aber die junge Frau, „für jetzt ist es nichts weiter als eine thörichte Furcht des armen Kindes hier: die nämlich, daß sich ihr Vater wieder der alten Leidenschaft des Spiels hingeben würde, von der wir ihn kaum auf kurze Zeit und halb mit Gewalt gerettet."

„Aber ich begreife nicht —"

„Sie hat heute Morgen ganz unerwartet denselben Menschen wieder hier und zwar bei unserem Zelte gesehen," sagte die junge Frau — „der vor allen Anderen ihren Vater von je zum Spiel verführt und ausgeplündert hatte."

„Hier an dem Zelte?"

„Er erkundigte sich nach Dir und hat später selbst mit Dir im Zelte gesprochen; ja, ich glaube, Du bist mit ihm fortgegangen."

„Siftly?" rief Hetson erstaunt, ja fast erschreckt, „das ist nicht möglich."

„Siftly ist sein Name," bestätigte aber Manuela, „und von allen jenen wüsten Männern, welche die Gier nach Gold an diese Küste getrieben — von allen jenen Elenden, die nur durch falsches Spiel ihr Leben fristen, ist jener Siftly der Verworfenste."

„Das ist unmöglich, Kind!" rief Hetson noch einmal, jetzt wirklich erschreckt — „Jenny, sie meint denselben Landsmann von mir, meinen Jugendfreund, den wir in San Francisco in der ersten Stunde trafen und der uns unsere Wohnung suchen half."

„Freund?" seufzte Manuela, „der Mann kennt keinen andern Freund als das Gold, und er allein ist es, der mich in dem Vater so elend gemacht hat, wie ich bin. Auf den Knieen hab' ich ihn gebeten von ihm abzulassen, bis er —" Dunkles Roth färbte die Wangen der Jungfrau, als sie jenes furchtbaren Augenblicks gedachte, und sie wandte sich schaudernd ab und barg ihr Antlitz in den Händen.

Hetson hatte sich auf einen Stuhl geworfen, und sah still und sinnend vor sich nieder. Manches, was er bis dahin in dem Betragen Siftly's, zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, nicht beachtet, tauchte jetzt plötzlich wieder vor ihm auf. Und wenn Manuela recht hatte? — wenn jener Mann — er sprang auf und ging im Zelte rasch auf und ab; endlich aber blieb er vor Manuela stehen und sagte freundlich:

„Sorgen Sie sich nicht, Manuela; ich will nicht glauben, daß Siftly so schwarz ist, als Sie ihn malen, als Sie ihn jetzt sich wirklich denken."

„Oh, Señor," bat Manuela, „daß Sie es nie selber erfahren möchten!"

„Gut, mein Herz," sagte Hetson freundlich, „wir wollen wirklich annehmen, daß er spielt, ja, daß er, was noch schlimmer wäre, ein wirklicher Spieler wäre und Ihren Vater mehr und mehr verleitet hätte. Haben Sie aber keine Furcht, daß das auch hier der Fall sein würde. Bei dem ersten Versuch wenigstens, den er dahin machen sollte, will ich selber mit ihm reden — will ihn bitten, den alten leichtsinnigen Mann in Ruhe zu lassen, wenn nicht Ihret-, doch meinet-

wegen, und ich glaube Einfluß genug auf ihn zu haben, daß er mir diese einfache Bitte auch erfüllt. Sind Sie nun zufrieden?"

„Ich muß es sein," sagte Manuela leise; „aber wie mein Herz so freudig schlug, als wir diese freien herrlichen Berge betraten, wie ich mich glücklich und gerettet wähnte, so eng, so drückend eng ist mir jetzt zu Sinne, seit ich heut Morgen wieder in jene tückischen Augen des Fürchterlichen geschaut. Wie die Ahnung einer entsetzlichen Gefahr liegt seine Nähe auf mir. Ob sie mir, ob sie einem Andern droht, weiß ich nicht, aber ich möchte fliehen — fliehen, so weit mich meine Füße trügen, ihr — ihm zu entgehen."

„Und hat er Ihnen heute Morgen etwas gesagt?"

„Nichts — kein Wort — nur seinen Gruß — aber er hat mich angesehen, und in dem Blick lag Alles — Alles, was ich fürchte — was mir das Herz in der Brust zu Eis erstarrt."

„Und was denkst Du von ihm, Frank?" frug leise die Frau.

„Ich weiß es wahrlich selber nicht, mein Kind," sagte Hetson freundlich. „Das kann ich Euch versichern, daß Ihr von ihm, und Sie besonders, Manuela, nichts zu fürchten haben."

„Oh so meide ihn, Frank," bat da Jenny — „Manuela würde nicht diese furchtbare Anklage gegen ihn erheben, wenn sie nicht die Gewißheit dafür hätte, und — wenn Dich nicht ein ganz besonderes Interesse an diesen Platz fesselt, so laß uns lieber wieder weiter ziehen, und wäre es nur der Ruhe dieses armen Kindes wegen."

Hetson schwieg; eine eigene Unruhe überkam ihn, von der er sich selber keine Rechenschaft zu geben wußte, und in diesem Augenblick hätte er sich auch entschlossen der Bitte seiner Frau nachzugeben — aber er war durch sein Versprechen gebunden. Die Alcaldenstelle fesselte ihn allerdings nicht für immer an diese Scholle; was aber hätten alle seine Landsleute hier im Paradies von ihm denken müssen, wenn er jetzt, nach alle dem was heute Morgen vorgegangen, den Platz so rasch verlassen wollte? Er durfte nicht, wenigstens

jetzt nicht gehen. Gerade das aber, was ihn hier hielt, konnte auch dazu dienen die Befürchtungen zu beschwichtigen, die seine Frau und Manuela hegten, und sich selber gewaltsam bezwingend sagte er lächelnd:

„Macht Euch keine Sorgen, Kinder — die Sache ist lange nicht so schlimm, wie sie aussieht, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Jenny, Deinen Wunsch im Augenblick zu erfüllen und diesen Ort zu verlassen, so ist mir doch heute Morgen durch die Bürger selber die Macht gegeben, jede Unannehmlichkeit von Euch fern zu halten. Ich bin nämlich zum hiesigen Alcalden erwählt worden und habe die Stelle angenommen."

„Und wird Dich das nicht erst gerade in Deinem Wunsche stören," sagte die Frau, „die Ruhe und Einsamkeit hier vollständig zu genießen?"

„Das allerdings, mein Herz; aber es giebt mir auch dafür eine Beschäftigung, und auf die Länge der Zeit wäre mir vollständige Unthätigkeit doch am Ende lästig geworden. Ueberdies dreht sich die ganze Sorge eines Alcalden hier in den Minen doch wohl nur um einzelne kleine und unbedeutende Streitigkeiten zwischen den Goldwäschern selber, die ein ruhiger, leidenschaftloser Mann bald beseitigen kann. In schwierigen Fällen wird eine Jury gewählt, und alle ernsteren Fälle, bei denen es sich wirklich um Leben und Tod handelt, wenn sie ja vorkommen sollten, gehören vor die County Court und liegen außer meiner Jurisdiction."

„Und jener Siftly?"

„— Ich werde ein wachsames Auge auf ihn haben," sagte Hetson nach einigem Zögern. „Ist es wirklich ein solcher Charakter, wie ihn Manuela schildert — und ich hoffe noch immer, daß die Besorgniß für ihren Vater Manches darin schwärzer ansieht, als es ist — so hoffe ich, ihn im Guten zu bewegen davon abzulassen — und er wird es thun, wenn er einsieht, daß er *muß*," — setzte er finster und mit weit mehr Entschlossenheit hinzu, als er bis dahin gezeigt.

„Ich fürchte mich jetzt selber vor ihm," sagte Mrs. Hetson.

„Das hast Du nicht nöthig, Jenny," lächelte der Mann. „Siftly hat sich, wie es scheint, lange im Westen unserer

Staaten zwischen dem oft rauhen Volk dort umhergetrieben und Manches vielleicht von ihren Sitten, von ihrem Wesen angenommen. Für schlecht halte ich ihn aber doch nicht, und die Zukunft wird hoffentlich lehren, daß ich mich darin nicht in ihm geirrt." Das Gespräch wurde hier durch den Sheriff abgebrochen, der herüberkam um das Nöthige mit dem neuen Alcalden zu besprechen, und die Frauen zogen sich dabei in ihre getrennten Zeltabtheilungen zurück.

Die Aufregung im Paradies hatte sich indessen seit dem letzten Abend fast vollständig gelegt, und wer die Leute, die gestern Abend Reden hielten, als ob sie alle Fremden mit Feuer und Schwert ausrotten wollten, heute Mittag wieder so ruhig mit Spitzhacke und Schaufel graben sah, hätte diesen raschen Umschlag kaum für möglich gehalten. Das Gold aber ist ein mächtiger Hebel, und für den Augenblick durch die Wahl eines Alcalden beruhigt, dem jetzt, wie sie meinten, die weiteren Schritte oblagen, wollten die Leute nicht über Tageslicht ihre kostbare Zeit nutzlos vergeuden. Selbst Briars, der tollköpfigste der Burschen, war zu seinem Claim, unfern vom Ausfluß des Teufelswassers aus der Flat, zurückgekehrt, denn er hatte ihn am gestrigen Tage bis zur goldhaltigen Erde niedergegraben, und war neugierig geworden, was er wohl enthielt und ob es die darauf verwandte Mühe lohne. — Etwa zwanzig Schritt weiter unter ihm arbeitete die chinesische Compagnie, von der sich das Gerücht indessen verbreitet hatte, daß sie viel Gold da fände. Die Leute ließen sich aber mit Niemandem in ein Gespräch ein, verstanden auch wirklich die fremde Sprache nicht und wurden nicht verstanden. Nur ihr Anführer, jener breitschulterige Chinese in der blauen Jacke und mit dem prächtigen rabenschwarzen Zopf, schien ein paar Worte Englisch zu verstehen, was er vielleicht daheim von den Schiffen aufgefangen. Dieser besorgte auch die nöthigen Einkäufe in den Zelten und war der Einzige, der mit den Amerikanern dadurch in einige Verbindung trat. Was er aber kaufte, bezahlte er gleich baar, und an ihn gerichtete Fragen beantwortete er nur durch unverständliche Gaumenlaute — anscheinend sehr bereit jede weitere Auskunft zu geben, so lange er eben zwischen den Amerikanern war.

Wenn sie ihn nicht verstehen konnten, war es ihre eigene Schuld.

Siftly hatte an diesem Morgen, nach einem langen heimlichen Gespräch mit Smith, eine Wanderung durch die Flat gemacht, um den Platz ein wenig zu recognosciren. Er war auch eine Zeit lang neben dem Arbeitsplatz der Chinesen, einer ziemlich tiefen Grube, stehen geblieben; als er aber an den obern Rand trat, wurde er augenblicklich bemerkt, und seinem scharfen, darin ziemlich geübten Blick entging es nicht, daß der eine der Burschen, ein kleiner, schmutzig aussehender Gesell, ein niederes Gefäß mit grobem Gold rasch unter seine weite Jacke brachte. Grund und Boden sah auch aus, als ob die Chinesen hier die rechte Ader getroffen hätten, in der das edle Metall, Gott weiß vor wie viel tausend Jahren, aus den Bergen zu Thal gewaschen war, und die Hast gerade, mit der sie das Goldgefäß verbargen, bestätigte nur noch mehr den Verdacht des Amerikaners.

„Gute Geschäfte da unten, heh?" rief Siftly jetzt in die Grube nieder. — Die Chinesen sahen zu ihm auf, aber keiner antwortete auch nur eine Silbe. Nur mit ihren kleinen Messern stocherten sie an den Wänden umher und schienen ihre Arbeit aufgegeben zu haben, bis sie der Weiße wieder verlassen hätte.

„Nun — könnt Ihr die Mäuler da unten nicht aufthun, Ihr langzöpfigen Halunken?" rief der Spieler nieder. — Es half ihm nichts, die Chinesen thaten gar nicht, als ob er existire, und stocherten ruhig weiter.

„Hunde!" zischte Siftly mit einem wilden Fluch zwischen den Zähnen durch; „ich hoffe doch noch die Zeit zu erleben, in der man Euch zum Reden bringen wird," und seinen Poncho um sich werfend, verließ er den Platz, um nach dem Lager zurückzugehen.

Ein Kernfluch, der aus einer der nächsten Gruben heraufdönte, lenkte seine Aufmerksamkeit dorthin, und als er näher trat, sah er eben noch, wie der hier arbeitende Briars seine Spitzhacke in voller Wuth von sich schleuderte und seinem Herzen dabei in den wildesten, unnatürlichsten Verwünschungen Luft machte.

„Hallo, Kamerad," lachte der Spieler, über ihm stehen bleibend — „haltet Ihr Euer Morgengebet da unten?"

„Gott verdamm' den Platz und die Flat und ganz Californien, und schlage das vermaledeite Land zehntausend Klafter in die Erde hinein!" schrie der Mann, durch das spöttische Lachen nur noch mehr gereizt.

„Hahaha, das ist ein christlicher Wunsch," lachte Siftly jedoch in aller Ruhe — „was kann das Land dafür, wenn Ihr am falschen Orte grabt?"

„Falschen Ort?" rief der Goldwäscher gereizt hinauf — „sagt Ihr mir den richtigen, wenn Ihr so verdammt gescheidt seid. Die Pest über ganz Californien; habe ich in dem verfluchten Boden nicht Loch nach Loch eingegraben, eins immer tiefer als das andere, und kann ich etwa mehr als das erbärmliche Leben herausschinden mit all' der Quälerei?"

„Aber Ihr fangt es nicht recht an."

„Geht zum Teufel!" fluchte der Gereizte, nicht gesonnen, sich in seiner jetzigen Stimmung in ein Gespräch einzulassen. — „Ich habe Euren Rath noch nicht verlangt. Wenn ich Euch brauche, werd' ich Euch rufen lassen."

„Dank' Euch," sagte Siftly vollkommen ruhig, aber mit einem spöttischen Lächeln um die Mundwinkel — „vielleicht braucht Ihr mich aber gerade jetzt!"

„Ich will Euch einen guten Rath geben, Fremder," sagte da Briars mit kaum verbissenem Zorne, „ich bin jetzt gerade nicht bei Laune, und wenn Ihr wißt, was für Euch selber gut und nützlich ist, so macht Ihr, daß Ihr hier fortkommt. Wollt Ihr aber da oben stehen bleiben, so laßt mich wenigstens mit Eurem Gewäsch in Frieden, Ihr seid damit an den Unrechten gekommen."

„Nichts für ungut, Kamerad," lachte Siftly, der den Burschen in der Stimmung zu seinem rasch entworfenen Plan am besten gebrauchen konnte. „Ihr habt aber doch gestern Abend eine so schöne Rede über das Blut gehalten, das unsere Vorfahren für ihr Vaterland verspritzt haben."

„Verdamm' mich!" knirschte der jetzt in Wuth gebrachte Goldwäscher zwischen den fest zusammengebissenen Zähnen durch, und während er mit einem Satz nach oben fuhr und

den Rand seiner Grube faßte, schwang er sich auch im nächsten Augenblick hinauf und stand kaum drei Secunden später dem kampffertig gegenüber, der es gewagt hatte, ihn trotz aller Warnung zu verspotten.

„So hol' Euch der Böse!" rief er ihm entgegen; „wenn Ihr ein Mann seid, so macht Front, und ich will es Euch mit meinen beiden Fäusten in die Fratze hineinschreiben, was ich von Euch halte!"

„Ihr seid sehr gütig," lachte Siftly, ohne jedoch, wie es Jener erwartete, seinen Poncho zu einem richtigen Faustkampf zurückzuwerfen; „für den Augenblick kann ich aber noch keinen Gebrauch davon machen. Bin auch gar nicht hergekommen, mich mit Euch herumzuschlagen, sondern Euch meine Hülfe anzubieten, die hoffentlich etwas Anderes verdient, als blau gestoßene Augen."

„Und wer hat Eure Hülfe verlangt?" rief der junge Amerikaner trotzig.

„Oh, zum Henker mit dem Unsinn," sagte Siftly, unwillig mit dem Kopfe schüttelnd — „wir vertrödeln nur damit die schöne Zeit, und wir Amerikaner sollten die Letzten sein, die untereinander Streit anfingen oder harte Worte wechselten."

Briars maß seinen vermeintlichen Gegner noch immer mit keineswegs freundlichen Blicken, denn er wußte nicht recht, war die Weigerung des Fremden, den Kampf aufzunehmen, Feigheit, oder hatte er einen andern Grund. Siftly ließ ihn aber nicht lange in Zweifel und sagte:

„Was zum Teufel hackt und grabt Ihr hier, wo nichts ist, das Euern Fleiß lohnt, und laßt die vermaledeiten Fremden dicht daneben Euch das Gold vor der Nase wegholen?"

„Ist denn das nicht meine Rede?" rief Briars ärgerlich, „und waret denn nicht Ihr selber mit Eurem Vorschlag schuld daran, daß wir das fremde Gesindel hier noch dulden?"

„Da seid Ihr im Irrthum, Freund," sagte aber der Spieler, „denn ich schlug die Wahl vor, um unsere Kräfte erst recht zusammenzuhalten. Hetson ist nun gerade der Mann, den wir brauchen, uns in alle dem, was amerikanische Interessen

betrifft, nichts in den Weg zu legen. Wie ich selber aber darüber gesinnt bin, will ich Euch gleich an Ort und Stelle beweisen. Wie weit haben die Fremden hier das Recht ihre Claims auszudehnen?"

„Nach meiner Ansicht überhaupt kein Recht," sagte Briars mit einem Fluch. „Nicht einen Fuß breit Boden sollten sie behacken dürfen, wenn es nach mir ginge."

„Aber Ihr habt doch, wie einmal die Sachen stehen, Gesetze hier in den Minen, die die Länge eines Claim regeln."

„Für den Mann zwölf Fuß wird gewöhnlich angenommen."

„Gut," sagte Siftly — „gleich hier unten arbeiten Chinesen in zwei Partien. Wären es wirklich zwei verschiedene Abtheilungen, so hätten sie vielleicht eine Art von Recht, sich so auszubreiten. Die Burschen halten auch alle zusammen, und sehen Einer wie der Andere aus — wie aber wollen sie es beweisen?"

„Verdammt wenig, was sie da aus dem Boden herausschaufeln werden," brummte Briars.

„Meint Ihr?" sagte Siftly — „ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß sie das Gold in großen Stücken aus der Erde stochern. Sie arbeiten dort unten nur mit ihren Messern."

„Es ist zu niederträchtig!" rief Briars, den Boden mit dem Fuße stampfend, „und wir müssen uns das gefallen lassen?"

„Wer sagt das?" lachte Siftly — „habt Ihr Lust, so gehen wir einmal zu den Chinesen hinüber, und gefällt uns der Platz, wer zum Henker will uns dann verhindern ihn auszubeuten? — die glatzköpfigen, langzöpfigen Burschen wahrhaftig nicht!"

„Wie viele sind's ihrer?" rief Briars, rasch auf den neuen Plan eingehend.

„Bah, und wenn's ihrer ein Dutzend wären," lautete die mürrische Antwort; „die Burschen sind feig, und zwei Leute wie wir der sechsfachen Anzahl jeder Zeit gewachsen. Es kommt nur darauf an, ob Ihr ihnen das Gold lieber gönnt als Euch."

„Und der neue Alcalde?"

„Ist noch nicht vom County Court bestätigt. Wenn aber auch, die Verantwortung Allem gegenüber, was Ihr etwa Gesetze nennen könnt, nehm' ich auf mich."

„Dann bin ich Euer Mann!" rief Briars, in die dargebotene Hand schlagend; „und was die Prügelei betrifft, so nehme ich Sechs auf mich, wenn Ihr mit der andern Hälfte fertig werden wollt."

„Und habt Ihr hier in Euerm Claim gar nichts gefunden?"

„Nicht die Spur von Gold! — verdamm' mich, nicht so viel, als mich ein Glas Brandy kosten würde, wenn ich es gleich bezahlen sollte, und drei Tage habe ich gearbeitet wie ein Pferd, nur um hinunter zu kommen."

„Gut, dann könnt Ihr jetzt da drüben ernten," lachte Siftly, „denn die Mühe haben uns die Burschen wenigstens erspart. Und nun vorwärts, daß uns nicht jemand Anderes zuvorkommt."

Briars ließ sich nicht lange bitten, und Siftly lachte vergnügt vor sich hin, als er mit seinem neugeworbenen Freund die kurze Strecke dem Arbeitsplatz der Chinesen zuschritt. Seine Wahl in dem neuen Gefährten war auch ganz vorzüglich und seinem Zweck entsprechend getroffen worden, denn er wußte recht gut, daß die Amerikaner im Ganzen den Spielern nicht besonders freundlich gesinnt waren. Mit diesem Burschen aber, einem der tollköpfigsten von allen, zum Genossen, hatte er eben diese ganze wilde Partei auf seiner Seite, und daß sie den ersten directen Angriff auf die Fremden wagten, wurde ihnen, das wußte er recht gut, von Vielen hoch angerechnet. Gab dies dann den Anlaß, die Merikaner und übrigen Fremden, die sich an den Spieltischen überdies wenig betheiligten, ebenfalls aus den Minen hinauszujagen, so blieben die Amerikaner hier allein die Herren, und was sie mit leichter Mühe dann in den eroberten Gruben erbeuteten, floß jedenfalls zum großen Theil wieder in die Seckel der Spieler. Briars seinerseits, mit keinen so weit ragenden Plänen, aber noch in dem ersten wilden Aerger über die mißglückte Arbeit, hielt sich dabei in seinem vollen Recht: den

Amerikanern gehörte nach seiner Meinung hier der Boden allein; sie hatten ihn sich mit ihrem Blute von den Merikanern erobert; alle Fremden waren deshalb nur Eindringlinge, und die zu verjagen oder wenigstens in ihrer Ausbreitung zu beschränken, konnte ihnen Niemand wehren, ja, es war die Pflicht eines Jeden, der es gut mit seinem Vaterlande, der Union, meinte.

Die Chinesen hatten indessen in ihrem mühsam niedergegrabenen Claim ruhig fortgearbeitet und sich nicht weiter um den Amerikaner, der sie da vorher gestört, bekümmert. Es geschah öfters, daß solcher Art Fremde zu ihnen traten, besonders seit sich das Gerücht verbreitet hatte, daß sie einen reichen Platz gefunden, und dadurch, daß sie sich gar nicht mit ihnen einließen, hielten sie sich bis jetzt am besten frei von ihnen. Der Anführer oder Aufseher des kleinen chinesischen Trupps, der auch nur selten selber die schwere Arbeit des Niedergrabens theilte, sondern gewöhnlich nur an der Waschmaschine schaukelte, war indessen, als Siftly den Platz wieder verlassen hatte, nach oben gestiegen und zu der etwa dreißig Schritt entfernten Grube gegangen, in der eine andere Abtheilung seiner Landsleute arbeitete. Vorsichtiger Weise hatte er auch dabei das Gold mitgenommen, das sie an diesem Morgen ausgegraben. Die Zurückgebliebenen gruben und wühlten indessen eifrig in dem ausgeworfenen Loch umher, denn Siftly hatte allerdings ganz recht gesehen, der Platz erwies sich außerordentlich reich, und deshalb wollten sie ihn auch so rasch als möglich räumen. Gerade als sie damit beschäftigt waren, kehrten die beiden Amerikaner zurück, und Briars, der einen raschen Blick in die Grube warf, rief aus:

„Beim Teufel, die Langzöpfe sitzen hier mitten im Gold drin, während wir, denen der Boden gehört, um Lohn um sie herumhacken. Heraus von da, oder verdammt will ich sein, wenn ich Euch nicht Beine mache!“

Die fünf Söhne des Himmlischen Reiches sahen erschreckt zu der rauhen Stimme auf, antworteten aber eben so wenig wie vorher, deckten, was sie an Gold indessen unten wieder gefunden hatten, zu und arbeiteten ruhig weiter.

„Auf die Art kommen wir nicht zum Ziel,“ sagte aber

Siftly, „das Spiel hab' ich schon vorhin mit ihnen versucht, und wir könnten eine Stunde auf sie einreden, ohne auch nur eine Silbe aus ihnen herauszubringen. Mit denen müssen wir anders sprechen," und einen der dort ausgeworfenen Brocken Erde aufnehmend, warf er ihn dem einen Chinesen gerade auf den Rücken und rief dazu:

„Heraus mit Euch von da — habt Ihr mich verstanden, oder soll ich noch deutlicher mit Euch unterhandeln?"

Der von der Erde Getroffene fuhr in die Höhe und stieß einen lauten Schrei aus, während die Uebrigen in ihrer Sprache wild und bunt durcheinander riefen. Verstehen konnten die Amerikaner aber natürlich nicht, was sie wollten, und eben so wenig machten sie Miene heraufzukommen.

„Hol' die Burschen der Henker," rief da Briars, „ich will einmal unten Feuer unter sie machen; nachher werden sie wohl verstehen, was wir wollen." Und ohne sich weiter an die Zahl der unten Befindlichen zu kehren, oder nur eine Antwort Siftly's abzuwarten, lehnte der junge kecke Bursche seine Hand auf den Rand der etwa zwölf Fuß tiefen und vielleicht eben so weiten Grube, und sprang mitten zwischen die nach allen Seiten auseinander stiebenden Chinesen hinein.

Hier gesticulirte er nun eben auf ziemlich beredte Weise mit beiden Fäusten, und packte zwei sogar, die er nach der Ecke schob, in der eine junge Ceder zum Aus- und Einsteigen lehnte, als oben am Rand plötzlich der Aufseher oder Obere der Chinesen erschien. Rasch übersah der auch wohl, was hier vorgehe, und sich in gebrochenem Englisch an Siftly wendend, rief er ärgerlich, was sie hier wollten?

„Was wir hier wollen, mein Bursch?" lachte der Spieler, der sich, wie er ihn nur hörte, schnell gegen ihn wandte, „das will ich Dir sagen. Der Platz hier gehört *uns* — *Ihr* habt kein Recht hier zu arbeiten, und jetzt macht, daß Ihr fortkommt, wenn Ihr Euch nicht noch Schlimmerem aussetzen wollt."

„*Der* Platz *mir* —" sagte der Chinese in seiner eigenthümlichen Gaumensprache — „*ich* bezahlt zwei Dollar — Alcalde — ich Nummer —"

„Du — ich hätte bald 'was gesagt," lachte Siftly —

„aber es ist genug geschwatzt — allons — vamos! — verstanden?" Und dabei nahm er ihn hinten beim Kragen, drehte ihn um, und wollte ihn eben bei Seite schieben, als der Chinese, selber kräftig, und wie es schien auch nicht so feig wie seine Kameraden, dem Amerikaner unter dem Arm hinfuhr und ihn mit solcher Gewalt von sich stieß, daß er drei, vier Schritt zurücktaumelte. Der Boden aber war hier durch die ausgeworfene Erde rauh, und zugleich auch Loch an Loch nach allen Seiten hin gegraben. Siftly deshalb, der sein Gleichgewicht nicht so rasch wiedergewinnen konnte, blieb in einer der Schollen hängen, und stürzte rückwärts in ein benachbartes und etwa acht Fuß tief ausgeworfenes Loch hinein.

Der Chinese indessen, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern, sprang wieder an den Rand seiner Grube und schrie hinein:

„Du da — Du Amerikaner — 'raus von da — schnell! verstanden? Du nichts verloren da unten."

„Ei Du verdammter kahlköpfiger Schuft," fluchte aber Briars — „wünsch' Du mich nicht hinauf. Wenn ich nach oben komme, schlag' ich Dir den Schädel so weich, wie Dein Hirn ist. Siftly — hallo Siftly — wo zum Teufel steckt Ihr — gebt doch einmal dem Langzopf da in meinem Namen —" Er konnte seinen Satz nicht vollenden, denn schäumend vor Wuth, von einem verachteten Chinesen so behandelt zu sein, von dem Schmutz der Grube bedeckt, mit abgefallenem Hut, das Haar wirr um die Schläfe flatternd, die Zähne auf einander gebissen, die kleinen Augen in Haß und Bosheit blitzend, schwang sich Siftly gerade wieder aus dem Loch herauf und warf sich auf den Gegner.

Wie aber der Chinese nur einen Blick auf den förmlich rasenden Amerikaner warf, fühlte er auch, daß er ihm nicht gewachsen war. Trotzdem stemmte er sich fest in den Boden, dem ersten Ansprung zu begegnen, und stieß nur einen schrillen und eigenthümlichen Schrei dabei aus. Hatte Briars übrigens vorher weder durch Stoßen noch Drängen vermocht, die Chinesen aus ihrem Eigenthum hinauszujagen, so brachte dieser eine Ruf mit Blitzesschnelle das zu Stande. Ohne auch nur einen Blick nach dem Amerikaner zurückzuwer-

fen, kletterten sie wie die Katzen an ihrem Baum empor; aber nur der erste langte noch zeitig genug oben an, um zu sehen, wie sich der Amerikaner auf ihren Obern warf und ihn mit einem Schlag seiner Faust zu Boden streckte. Wohl wollte ihm sein Kamerad zu Hülfe kommen, aber ein zweiter Stoß sandte ihn ebenfalls seitab auf die Erde nieder, und als jetzt auch Briars nach oben sprang, dem Gefährten zu Hülfe zu kommen, und andere Amerikaner, die den Schrei gehört und den Kampf gesehen, von mehreren Seiten herbeieilten, stoben die armen Teufel von Chinesen, wie ein gescheuchtes Volk Rebhühner, auseinander. Siftly aber, noch schäumend vor Wuth über die erlittene Mißhandlung, warf sich auf den durch den ersten Schlag betäubten Chinesen, und dessen langen Zopf um seine linke Hand schlingend, schrie er dem eben am Rand der Grube auftauchenden Briars zu, ihm einen Stock zu schaffen.

„Einen Stock," lachte dieser, als er die komische Gruppe sah, „da könntet Ihr weit in diesen Bergen herumsteigen, ehe Ihr einen ordentlichen Hickory fändet, wie sie bei uns daheim wachsen. Gebt ihm ein paar Hiebe mit seinem eigenen Zopfe, das kann ihm nicht groß schaden."

„Beim Teufel, Ihr habt recht," schrie der Amerikaner, indem er sein Messer aus der Scheide riß.

„Keinen Mord, Siftly — um Gotteswillen!" rief Briars, erschreckt zuspringend.

„Habt keine Angst," lachte aber der Spieler — „nur den Zopf will ich mir bequemer herrichten," und mit ein paar Schnitten trennte er diesen Stolz des armen Chinesen von dem sonst kahlen Kopfe, nahm ihn dann in die rechte Hand und schlug erbarmunglos damit auf den am Boden Liegenden ein. Andere Amerikaner, mit einigen Franzosen dazwischen, hatten sich indessen um die Gruppe versammelt; aber es bedurfte einiger Zeit, bis sich Siftly so weit beruhigte, daß er den Chinesen losließ und, seinen Zopf auf ihn werfend, den Umstehenden erzählte, wie ihn der kahlköpfige Bursche unversehens gepackt und in das Schlammloch da nebenan geworfen habe. Mit den fürchterlichsten Flüchen schwor er dabei, daß er jedem Chinesen, der ihm wieder zu nahe käme, eine Kugel

durch den Kopf schießen würde, und stieg dann ohne Weiteres mit Briars in die eroberte Grube hinab, um ihren Raub jetzt auszubeuten.

Die übrigen Goldwäscher kümmerten sich natürlich nicht darum, das war eine Sache, die beide Parteien mit einander abmachen mußten; und wie sie sich nur überzeugt hatten, daß der Chinese nicht todt, sondern nur betäubt war — der zweite hatte sich schon lange wieder aufgerafft und davongemacht — ließen sie ihn liegen und gingen lachend oder gleichgültig ihrer Wege. Nur ein paar Franzosen blieben bei dem armen mißhandelten Burschen zurück, holten Wasser und gossen ihm das in's Gesicht und brachten ihn wieder zu sich selber. Daß ihm übrigens weiter nichts geschehen war, sahen sie wohl. Ueber den abgeschnittenen langen Zopf lachten sie nur und ließen ihn dann, als er sich langsam wieder aufrichtete, ebenfalls allein. Verstehen konnten sie ihn doch nicht, und durften nicht zu viel Zeit mit ihm versäumen.

Der von dem Schlag betäubte Chinese erholte sich nach und nach wieder. Wie er aber nur halbweg zur Besinnung kam und sich auf der Erde liegend fand, war sein erster Griff in alter Gewohnheit nach dem ordentlich heilig gehaltenen Zopf, und mit einem wahren Angstschrei sprang er empor, als er den für ihn furchtbaren Verlust endeckte, den er erlitten. Seine Zähne knirschten zusammen; der Schaum trat ihm vor den Mund, und mit fast aus den Höhlen drängenden Augen ging er zu der Grube, in der die Amerikaner jetzt rüstig arbeiteten. Was er da, außer sich vor Wuth, hinunterrief, konnten die Beiden nicht verstehen; an den wie rasenden Geberden des armen Teufels erkannten sie aber wohl, daß es kein Segen war, und Siftly, ruhig seinen Revolver aus der Tasche ziehend, spannte den Hahn, richtete die Waffe auf den Chinesen, und schwur, er würde im nächsten Augenblick Tageslicht durch ihn scheinen lassen, wenn er nicht mache, daß er von da oben fortkäme. Der Chinese blieb noch wohl eine volle Minute, selbst dem drohenden Lauf der Feuerwaffe trotzend, in seiner Stellung; bald aber mochte er sich doch eines Besseren besinnen. Er drehte sich langsam ab und griff den am Boden liegenden Zopf auf, den er sich um

die Hüften wie einen Gürtel band. Dann sah er sich nach den vertriebenen Gefährten um, und als er diese alle um die Stelle versammelt fand, wo sie ihre zweite Grube bearbeiteten, schritt er langsam auf sie zu, blieb eine Weile bei ihnen stehen, und verschwand dann, von ihnen gefolgt, in dem Ausgang des Thales, unter dem sie ihre Zelte stehen hatten.

19.

Don Alonso.

Die Chinesen hatten sich allerdings, ohne einen weiteren Angriff zu wagen, zurückgezogen und ihr rechtmäßiges Eigenthum wie es schien aufgegeben. Nicht weit davon arbeiteten Mexikaner, und bald lief unter diesen das Gerücht von Mund zu Mund, daß die Amerikaner anfingen die Fremden zu vertreiben, und geschworen hätten, Alle aus der Flat zu jagen. Zufälliger Weise war ebenfalls gerade in dieser Stunde der lange gedrohte amerikanische Collector im Paradiese eingetroffen, der die Taxen von allen Ausländern sammeln sollte. Einer der Mexikaner, der in der Stadt gewesen, um sich eine neue Brechstange zu holen, brachte die Nachricht mit heraus. Etwa eine halbe Stunde später hörten sämmtliche Mexikaner auf zu arbeiten, sammelten sich in ihrem Lager, das östlich von der Flat, zwischen dieser und den nächsten Hügeln lag, und sandten dann Berittene nach verschiedenen Seiten in die Berge hinauf, ohne jedoch eine weitere Demonstration vorzunehmen. Auch die Franzosen — wenngleich nicht durch den Angriff auf die Chinesen, doch durch das Eintreffen des Collectors beunruhigt — zogen sich zusammen. Bis jetzt hatten sie geglaubt, die früher gedrohte Taxe sei nur eben eine Drohung und ein blinder Lärm gewesen, da sich die langen Wochen hindurch kein Collector hatte sehen lassen. In diesem langen Zwischenraume schienen sie außerdem zu dem festen

Entschluß gekommen zu sein, diese rasend hohe Steuer unter keiner Bedingung zu zahlen. Jetzt dagegen, da der Collector wirklich eintraf, mochten es die Meisten doch für gerathener halten, sich die Sache erst noch einmal zu überlegen, ehe sie sich den amerikanischen Autoritäten widersetzten, wenn auch die Hitzköpfigsten von keinem Fügen etwas wissen wollten.

Hetson indessen, der neue Alcalde, erfuhr von alle diesem nicht ein Wort, da ihn seine Geschäfte diesen Nachmittag vollständig an sein Zelt bannten. Der Collector hatte nämlich, ehe er seine Wirksamkeit in den Minen beginnen konnte, noch eine Menge Vorarbeiten zu machen, bei denen ihn Hetson unterstützen mußte. Das neue Gesetz, die neuen Listen waren durchzusehen, Certificate mußten ausgefüllt werden, und überdies bot die neue Steuer in der Ausführung so manche andere örtliche Schwierigkeiten, die die Gesetzgeber in San Francisco allerdings nicht gekannt und deshalb auch nicht berücksichtigt hatten, die aber hier desto schwerer in die Wage fielen. — Der Collector erklärte sich dabei bereit, das eigentliche Einkassiren der Taren zu besorgen; während er aber, mit einem ziemlich weiten District zu begehen, die einzelnen Bergwasser absuchte und die Fremden dort notirte und besteuerte, sollte es hauptsächlich dem Alcalden und Sheriff des kleinen Minenstädtchens überlassen bleiben, die Fremden hier zu überwachen.

Dabei schien es Hetson, als ob der Collector, ein ächter Yankee aus Connecticut, nicht übel Lust habe, soviel als irgend möglich von seinen Schultern abzuwerfen, und mit einer sehr glücklichen Nonchalance, die er „Vertrauen zu Mr. Hetson" nannte, diesem die größte Arbeit zu überlassen. Der Sheriff wurde dadurch der eigentliche Collector, und er controlirte nur die eingegangenen Summen. Darin hatte er sich aber in seinen Leuten hier geirrt, und Hetson, wie er merkte, daß sich der Collector auf mündlich in San Francisco erhaltene Befehle berief, ließ einfach den Sheriff bitten zu ihm zu kommen. Hale war gerade von einer Runde durch die Flat zurückgekehrt, und sah erhitzt und aufgeregt aus, als er in das Zelt trat.

„Mr. Hale," redete ihn Hetson an — „hier Mr. Slo-

cum, der neue Collector, hat Ihnen die Ehre zugedacht, die monatliche Zwanzig-Dollar-Taxe von den hiesigen Fremden zu erheben, die —"

„Verdammt, wenn ich's thue!" unterbrach ihn aber der Sheriff ziemlich ungenirt — „wenn sie mich zum Collector gemacht hätten, und ich hätt' es angenommen, so könnt' ich natürlich nichts dagegen einzuwenden haben. Wie aber die Sache jetzt steht, dank' ich dafür."

„Ja, Sheriff," sagte achselzuckend der Collector, „das wird Euch nichts helfen. Das Gesetz ist einmal gegeben, und uns ziemt es —"

„Das Gesetz ist gegeben," rief der Sheriff, „daß die Collectoren das Geld einkassiren sollen — wenn sie es kriegen können. Jetzt aber eßt vor allen Dingen auch erst einmal aus, was Ihr mit eingebrockt habt, und guckt einmal vor die Thür hinaus, wie es draußen aussieht. Drüben in San Francisco können sich die Herren recht gut breit an einen Tisch setzen und eine Menge der verschiedensten Geschichten zu Papier bringen — das Papier ist geduldig — aber dann mögen sie auch selber heraufkommen und sehen, wie die neue Maschine arbeitet."

„Ist etwas vorgefallen, Mr. Hale?" rief Hetson, dem nicht entgangen war, daß sich der sonst so ruhige Mann in ungewöhnlicher Aufregung befand.

„Vorgefallen," brummte Hale — „das ganze Nest ist in Aufruhr, und mehr als das, wir werden auch Zuzüge wahrscheinlich aus den Bergen erhalten."

„Aber was ist geschehen?" rief der Collector wie Hetson zu gleicher Zeit.

„Unsinn, natürlich," sagte der Sheriff ärgerlich — „Ihr Freund, Mr. Hetson, jener Mr. Siftly, mit dem großen Bart und dem californischen Poncho, hat damit angefangen, ein paar arme Teufel von Chinesen, die keinem Menschen etwas in den Weg gelegt haben, aus ihrem Claim zu jagen und zu mißhandeln, und ein paar von unseren rauhen tollköpfigen Burschen, die schon lange auf einen solchen Anfang gewartet haben, machen sich jetzt über einige andere Plätze her, in denen bis dahin Mexikaner gearbeitet hatten. Sie

werfen das darin liegende Handwerkszeug hinaus, graben die Löcher aus, und schwören, daß sie jedem Fremden, der sie daran hindern wolle, eine Kugel durch den Kopf schießen würden."

Hetson biß sich auf die Lippen.

„Siftly, sagt Ihr, hat den Anfang damit gemacht?" frug er.

„Der und der Hitzkopf Briars," bestätigte der Sheriff. „Die Fremden nun, die darin nur den Anfang gemeinsamer Maßregeln gegen Alle sehen, rotten sich zusammen. Die Franzosen haben eben in einem ihrer Zelte eine große Versammlung, und schleppen an Waffen zusammen, was sie bekommen können, und die Merikaner haben sich in ihrem Lager aufgestellt. Aber das nicht allein — Boten von ihnen sind auch in die Berge geschickt, und die Indianer, von denen keiner wieder in unsere Nähe gekommen ist, seit jener Smith den einen armen Teufel erstochen hat und der Häuptling keine Genugthuung dafür bekommen konnte, lagern dort drüben auf dem nächsten Hügel, vielleicht dreihundert Mann stark, und haben nicht ein einziges Frauenzimmer bei sich — jedenfalls ein Zeichen, daß sie auf keiner friedlichen Expedition sind und etwas im Schilde führen. Ueberdies stecken die Merikaner mit ihnen unter einer Decke, und wenn sie alle miteinander über uns herfallen, können *wir* das ausbaden, was ein paar — Lumpen von Spielern gesündigt haben."

„Wie viel Amerikaner sind wir etwa hier in der Stadt?" sagte der Alcalde nach kurzem Ueberlegen.

„Höchstens zwanzig, auf die man sich allenfalls verlassen könnte," brummte Hale, „und vielleicht hundert Franzosen, und zweihundert Merikaner, ohne die Deutschen."

„Und glaubt Ihr, daß die Deutschen mit Jenen gemeinschaftliche Sache machen würden?"

„Nein," sagte der Sheriff, „eher würde ein Theil von ihnen zu uns stehen. Einiger bin ich sicher."

Mr. Slocum, der diesem unerwarteten Berichte mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört hatte, war außerordentlich bleich geworden und sagte jetzt:

„Unter diesen Umständen, und wenn sich das Lager im

Aufstand befindet, werde ich allerdings meine mir aufgetragenen Pflichten hier nicht erfüllen können, und lieber gleich wieder nach „golden bottom“ zurückkehren, um dort Bericht abzustatten und Hülfe zu requiriren.“

Der Sheriff warf ihm einen spöttischen Seitenblick zu, erwiderte aber nichts, während Hetson sagte:

„Das werden Sie hoffentlich nicht thun. Als Beamter der Vereinigten Staaten und als Abgesandter von San Francisco ist es Ihre Pflicht hier auszuharren, zu sehen wie sich die Sache gestaltet, und abzuwarten, ob wir hier nicht im Stande sind, die Ordnung aufrecht zu erhalten.“

„Aber wenn zweihundert Merikaner und dreihundert Indianer —“

„Noch hat Ihnen Niemand die Taxe verweigert,“ unterbrach ihn Hetson ernst, „denn Sie haben sie noch Niemandem abverlangt. Wollten Sie deshalb jetzt schon Beschwerde führen, wäre das ein unverantwortlicher Leichtsinn und könnte die schlimmsten Folgen haben. Ich bin selber nicht mit dieser hohen Taxe einverstanden, und was ich seit meinem kurzen Aufenthalt hier gehört, scheint mich zu dem Glauben zu berechtigen, daß die Herren in San Francisco die Steuer nach den übertriebenen Berichten der Händler, nicht nach dem wirklichen Verdienst der Goldwäscher angeordnet haben. Das Gesetz ist jedoch einmal gegeben und muß von allen Amerikanern aufrecht erhalten werden, bis eine Revision desselben möglich ist. Wir wollen aber nicht gleich von vornherein mehr thun, als es aufrecht halten, indem wir die Fremden unnöthiger Weise reizen und erbittern.“

„Brav,“ sagte der Sheriff, vergnügt mit dem Kopfe nickend — „ganz meine Meinung und auf's Haar getroffen. Ich glaube auch selber, daß die Sache weiter keine große Gefahr hat, — wenn wir eben nur unser eigenes nichtsnutziges Gesindel im Zaume halten können. So wie die aber, übermüthig wie sie überhaupt sind, die Fremden gerade in diesem Augenblick noch mehr reizen, stehe ich für nichts, und könnte es ihnen am Ende nicht einmal verdenken, wenn sie losschlügen.“

„Aber unter diesen Umständen kann ich doch keine Taxen

einkassiren," sagte Mr. Slocum bestürzt — „ich setzte mich den größten Unannehmlichkeiten aus."

„Daß Sie heute natürlich nicht anfangen, versteht sich von selbst," erwiderte Hetson. „Ueberdies sind Sie noch nicht einmal mit Ihrer Eintheilung fertig. Machen Sie das heute und morgen ab, und bis dahin wird sich die Aufregung schon wieder gelegt haben. Spricht man dann vernünftig mit den Leuten, so glaube ich kaum, daß sich Ihnen auch nur die geringste Schwierigkeit in den Weg stellen wird."

„Weiter keine, als daß sie ihm davonlaufen," lachte der Sheriff; „alle Die, denen die Taxe zu hoch ist, brauchen sich nur in die Berge zu schlagen, und der Henker soll sie dort finden oder, wenn man sie wirklich findet, halten. So viel weiß ich, mit unserem friedlichen Leben in den Minen ist es aus, und ich wollte, daß die ganze Taxe beim Kukuk wäre. Wenn Sie nur Ihre Frau nicht mit hier oben hätten. Die Frauen werden jetzt unsere ganze Verhandlung gehört haben."

„Nein," sagte Mr. Hetson, „die beiden Damen haben einen kleinen Spaziergang durch die Stadt gemacht und sollen auch vor der Hand noch nichts erfahren — bis man es ihnen eben nicht länger verheimlichen kann. Wozu sie vor der Zeit ängstigen! Hoffentlich ist das Ganze nichts weiter als eben eine Demonstration, die keine schlimmeren Folgen haben wird. Jetzt, Mr. Hale, möchte ich Sie aber bitten, weitere Erkundigungen einzuziehen — besonders was die Sache mit den Chinesen betrifft. Sie sind ein ruhiger, vernünftiger Mann, und ich weiß, ich kann mich da auf Sie verlassen."

„Ich glaube, Ihr Freund, Mr. Hetson, hat uns keinen Gefallen gethan," sagte Hale.

„Sich selber vielleicht auch nicht," sagte Hetson ernst; „wenn die Chinesen wirklich in ihrem Recht gefährdet sind, so sollen sie sich nur an mich wenden, und ich werde ihnen dazu verhelfen."

Hale sah den Richter etwas erstaunt an — er wußte augenscheinlich nicht, wie weit derselbe das im Ernst meinte. Hetson aber hatte sich abgewandt, die verschiedenen Papiere

wieder durchzusehen, und der Sheriff wollte eben das Zelt verlassen, um den erhaltenen Auftrag auszuführen, als sich Hetson noch einmal gegen ihn wandte.

„Apropos, Mr. Hale, haben Sie heute nichts von meinem Zeltkameraden, dem Spanier Ronez oder Don Alonso, wie er genannt wird, gesehen? Ich hoffe doch nicht, daß sich der den Merikanern angeschlossen hat?"

„Der nicht," lachte Hale, „das ist ein stiller, wunderlicher Kauz, wie sie eigentlich meist Alle sind, wenn man sie zufrieden läßt, und arbeitet schon seit gestern ganz fleißig und allein in einem der kleinen Gulche da drüben. Ob er etwas findet, weiß ich freilich nicht, der Platz sieht aber nicht schlecht aus."

„Sollten Sie zufällig wieder dort vorbeikommen, so bitten Sie ihn doch, daß er heut Abend nicht zu lange ausbleibt — ich hätte ihm etwas zu sagen."

Der Sheriff nickte einfach und ließ den Collector mit dem Alcalden allein, um ihre verschiedenen Geschäfte abzumachen. Hale hatte übrigens den dem Alcalden gebrachten Bericht keineswegs übertrieben. Auch was die Indianer betraf, schien ihr plötzliches Erscheinen hier keineswegs ein zufälliges, denn Frauen und Kinder waren jedenfalls in irgend einem sichern Versteck in den Bergen zurückgelassen, um bei einem raschen Rückzug nicht gefährdet zu werden, während die Männer, alle bewaffnet, einige sogar bemalt und mit Adlerfedern besteckt, genau so aussahen, als ob sie auf einem Kriegszug begriffen wären. Trotzdem war Hale, der manche von ihnen kannte, ganz allein, und nur mit seinem Revolver bewaffnet, mitten zwischen ihnen gewesen, ohne daß ihm das Mindeste geschehen wäre. Nur seinen Bogen und Köcher, den einen Pfeil ausgezogen und zu augenblicklichem Gebrauch bereit, hielt jeder in der Hand, und Antwort konnte er von keinem bekommen. Den Häuptling selber sah er nirgends, und die Indianer lagerten auf dem langen, das Thal im Norden begrenzenden Hügelrücken, in Trupps von vierzig und fünfzigen, an verschiedenen kleinen Bergquellen. Nur Boten hatten sie abgesandt, und zwar zu den Merikanern, mit denen sie eine stete Verbindung unterhielten. Als Hale

aber auch in deren Lager gehen wollte, um zu sehen was sie trieben, wurde er von einzelnen ihm entgegenkommenden Merikanern zurückgewiesen. Die Leute waren gerade nicht unfreundlich gegen ihn, erklärten ihm aber, er habe dort nichts zu suchen und möge seiner Wege gehen. — Alle fast hatten dabei zu arbeiten aufgehört, und nur hier und da, wo noch Einzelne in der Flat beschäftigt waren, schienen sie blos ihre einmal angefangenen Claims so rasch als möglich ausbeuten zu wollen.

Das Alles verrieth dem mit den Gebräuchen der verschiedenen Stämme genau vertrauten Amerikaner, daß irgend etwas Außergewöhnliches im Werke sei. Die Stimmung der Fremden gegen die Amerikaner war jedenfalls eine feindselige, und es bedurfte vielleicht nur einer geringen Veranlassung, sie zum Ausbruch zu bringen. Was Hale übrigens, nachdem er das Zelt des Alcalden verlassen hatte, von einigen der ruhigeren Amerikaner über den Angriff Siftly's und Briars' auf die Chinesen hörte, ließ es ihm bald als unzweifelhaft erscheinen, daß gerade dieser Uebergriff der rohen Burschen die erste und eigentliche Ursache der ganzen Unruhe gewesen sei. Mit der Ankunft des Collectors zu gleicher Zeit, wurden besonders die der englischen Sprache nicht mächtigen Fremden dadurch ganz unnöthiger Weise gereizt. Sie wußten ja auch natürlich nicht, wie weit die Rechtlosigkeit gegen sie noch getrieben werden sollte, wenn man sie auf der einen Seite besteuern wollte, und sie dann zugleich, ohne auch nur abzuwarten, ob sie ihre Steuern zahlten oder nicht, aus ihrem mühsam erworbenen und rechtmäßigen Eigenthum vertrieb. Dem ließ sich vielleicht noch begegnen, denn Hale wußte recht gut, daß die Mehrzahl der Amerikaner immer noch zu der besser gesinnten Klasse gehörte, und der hatten sich dann die Anderen zu fügen, sie mochten wollen oder nicht. Vor allen Dingen suchte er deshalb die Chinesen wieder aufzufinden, fest entschlossen dabei, ihnen ihr Eigenthum zurückzuschaffen. — Aber ihr Lager war abgebrochen; die dort in der Nähe arbeitenden Amerikaner hatten sie den Bach hinunterziehen sehen, und als er sich da nach ihnen erkundigte, wußte ihm Niemand weiter darüber Auskunft zu geben. Jedenfalls

waren sie rechts oder links vom Wege ab in die Berge hinaufgestiegen, und wer sollte sie dort wieder auffinden.

So brach der Abend an, ohne daß sich in der Stellung der verschiedenen Trupps irgend etwas geändert hätte. Desto übermüthiger aber waren jene Amerikaner geworden, die heute einzelne der Fremden aus ihren Gruben getrieben und so mit leichter Art reiche Beute gemacht hatten. Schon eine Stunde vor Dunkelwerden waren Siftly und Briars mit ihrem Claim fertig geworden; während aber der Erste das gewonnene Gold in Sicherheit brachte, und daran dachte es zu vermehren, warf sich Briars, mit all' dem rücksichtslosen Leichtsinn derartiger Menschen, in das nächste Trinkzelt, um das rasch gewonnene Gold ebenso wieder zu verprassen, und Andere seines Gelichters fanden sich gleichfalls dort ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Günstigere Gelegenheit, derartige halbtrunkene Menschen zum Spiel zu verleiten, kam aber nicht so bald wieder, und Smith und Siftly, mit allen Schlichen ihres ehrlosen Geschäftes vollständig vertraut, säumten denn auch nicht sie zu benutzen. Noch war die Sonne kaum in die Cederwaldungen eingetaucht, als schon die Tische hergerichtet wurden und das aufgeschichtete Gold die Spiellustigen herbeilockte — und welche Aussicht auf Gewinn öffnete sich nicht auch den raufluſtigen Gesellen, die jetzt, nur mit dem Bewußtsein ihrer amerikanischen Bürgerschaft, das volle Anrecht auf alle von Fremden begonnenen Arbeitsplätze zu haben glaubten! Die ließen sie jetzt die schwere Erdarbeit verrichten und zu dem Gold hinuntergraben, und wenn sie so weit waren, ei! dann sprangen sie hinein und ernteten. — Die Leute befanden sich auf dem besten Wege, ein vollständiges Raubsystem mit erlaubtem Todtschlag zu organisiren.

Hale, der sich eine Zeit lang in den verschiedenen Zelten aufhielt, hörte all' diese keck und trotzig gemachten Anschläge, und ärgerlich darüber, theils aber auch beunruhigt durch das immer größere Zusammenschaaren der Merikaner, schritt er rasch zu des Alcalden Zelt zurück, diesen zu veranlassen, eine „Meeting" der amerikanischen Bürger zusammen zu berufen.

„Und wozu, Mr. Hale?" sagte Hetson ruhig.

„Wozu?" rief Hale erstaunt, „ei! zum Henker auch, ich

dächte doch, wir hätten Stoff genug. Einmal ist es nöthig, daß wir diesem Spielergesindel zeigen, wir seien nicht willens sie in ihren Raubgelüsten zu unterstützen, und dann wird es auch auf die Señores ganz heilsam einwirken, wenn sie erfahren, daß wir uns nicht vor ihnen fürchten."

„Ich glaube das Gegentheil, Mr. Hale," antwortete ihm aber der Alcalde. „Die Merikaner würden am Ende gar glauben, daß wir ihrem Zusammenrrotten irgend eine Tragweite beilegten. Nur daß wir sie ganz ignoriren, kann sie stutzig machen, und so abhold ich dem Hazardspiel sonst und zu jeder Zeit auch bin, heut Abend ist es mir gerade recht, daß sich unsere Leute damit beschäftigen. Sie halten es doch nicht etwa für möglich, daß die Indianer einen nächtlichen Ueberfall wagen würden?"

„Denken nicht daran," brummte Hale. „So lange die Merikaner nicht beginnen, rühren die Rothhäute in den Bergen keine Hand, denn sie wissen recht gut, daß sie sich auf ihre spanischen Freunde doch nicht verlassen können. Erst wenn diese anfangen, dürfen wir auch von ihnen einen Angriff erwarten. So zahm und schüchtern sie aber sonst auch sind, fürcht' ich fast, sie werden in dem Falle wie ein Heuschreckenschwarm über uns hereinbrechen. Jedenfalls ist es besser, darauf vorbereitet zu sein. Und sollen dann überdies die Spieler machen dürfen, was sie nur wollen? — Gedenken Sie diesem Siftly zu gestatten, daß er draußen in der Flat herummarschirt und, wo ihm ein Platz zusagt, den Eigenthümer hinausbeordert oder mißhandelt?"

„Nein," sagte Hetson ruhig — „bringen Sie mir einen einzigen Menschen, der eine Anklage gegen ihn stellt, und überlassen Sie mir das Weitere; aber auf bloße Gerüchte hin kann ich Nichts thun. Wenn die Uebervortheilten sich die Sache ruhig gefallen lassen, ohne auch nur ein Wort darüber zu verlieren; wenn sie ihrem Angreifer geduldig das Feld räumen, so kann ich ja nicht einmal wissen, ob nicht das Ganze mit ihrer Bewilligung geschehen ist. Apropos — haben Sie Don Alonso noch nicht gefunden?"

„Nein," sagte der Sheriff kurz.

„Er wird doch nicht in einem der Spielzelte stecken?"

„Möglich," sagte Hale gleichgültig. — „Also mit den Mexikanern wollen Sie es ruhig ansehen, bis es zu spät ist?"

„Nicht bis es zu spät, sondern bis es Zeit ist, Mr. Hale. Ich halte es nicht für gerathen, die Fremden unnöthiger Weise zu reizen."

„Unnöthiger Weise? — Aber zum Teufel, Sir, nennen Sie das unnöthiger Weise, wenn wir die vierzigfache Anzahl bewaffnet um uns her lagern haben? Daß sie uns Amerikaner nicht aus den Minen treiben können, weiß ich auch, und schlügen sie uns hier todt, würden unsere Landsleute von allen Seiten herbeistürmen, daß keiner lebend wieder die Flat verließe — aber was hülfe uns das? Ich bin wahrhaftig nicht furchtsam, und die, die mich kennen, werden mir das Zeugniß geben, aber ich bin auch nicht blind gegen eine wirkliche Gefahr. Wird es zu spät, so hat nachher Niemand weiter die Verantwortung wie Sie."

„Die überlassen Sie mir dann auch," lächelte Hetson — „einen Gefallen würden Sie mir aber thun, wenn Sie mir Ronez herbeischaffen könnten; seine Tochter ängstigt sich um ihn."

„Das thut mir leid um die Tochter," brummte der Sheriff, dem jetzt andere Dinge am Herzen lagen. „Wenn ich ihm begegne, will ich ihn herschicken," und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, verließ er rasch das Zelt.

„Fremden unnöthiger Weise zu reizen," murmelte er dabei mit einem derben Fluch vor sich hin — „er ist bei Gott feige. Daß doch zum Donnerwetter alle die Federfuchser das Herz an der verkehrten Stelle sitzen haben. Es ist ordentlich, als ob es ihnen bei dem langen hinter dem Schreibtisch Hocken nach unten rutschte. Da hätten wir eben so gut unsern alten Major behalten können." Aergerlich wie er war, wollte er erst direct in sein Zelt gehen, sich um weiter nichts mehr zu bekümmern; aber es ließ ihm auch wieder keine Ruhe, und er wanderte noch allein, wohl eine Stunde lang, um das kleine Zeltstädtchen her, bis ein Stück an den Berghang hinauf, an dem die Indianer lagerten. Er konnte einige ihrer Feuer erkennen, und passirte dann ebenfalls das mexikanische Camp. Dort war jedoch Alles eben so ruhig wie

da drüben, und nur das einzige Außergewöhnliche, da die Merikaner sonst nur höchst selten Nachts ihre Zelte verlassen, daß ein paar Reiter, gerade als er vorüberging, dort eintrafen, und ein einzelner Mann, auch zu Pferd, den Platz nach einiger Zeit wieder verließ. — Es war zwölf Uhr, als er endlich in das Paradies zurückkehrte und müde sein Lager suchte.

Wildes Gelage feierte indessen ein Theil der Amerikaner in Kenton's Zelt, und Briars besonders, sein Hirn von Brandy erregt, schwur, er würde nicht zu Bett gehen, bis er nicht ein paar Merikaner todtgeschossen und geplündert hätte. Siftly dagegen, so ruhig und überlegt wie je, wußte ihn bald an seinen Tisch zu fesseln, den der junge Bursche auch nicht eher wieder verließ, bis er den letzten Dollar an den geübten Spieler verloren hatte. Dann taumelte er fluchend in die nächste Ecke, um dort seinen Rausch auf dem nackten Boden auszuschlafen. Smith und Siftly hatten ihre Bank abwechselnd, Beide aber mit gleichem Glück gehalten, und der gerade Unbeschäftigte mischte sich dann unter die Trinker, um dort am leichtesten neue Kunden für ihren Tisch zu werben. Siftly war gerade aufgestanden, ein Glas Brandy und Wasser zu trinken, obgleich er den Spirituosen nur sehr mäßig zusprach, als er an einem andern Tische seinen alten Bekannten Don Alonso entdeckte. Der Spanier spielte übrigens noch nicht, sondern sah nur erst dem Falle der Karten zu; aber seine Augen leuchteten schon wieder in jener unheimlichen wilden Gier, und unwillkürlich fast zuckte die Hand nach dem nur mit wenigem Gold gefüllten Beutel, den er in der Tasche trug.

Und wie sauer hatte er sich das Gold verdient; wie hatte er gehackt und gegraben und gewühlt, dem harten Boden die eine Unze abzuringen, und mit wie guten Vorsätzen war das geschehen, jetzt Dollar nach Dollar zusammenzusparen, seinem armen Kinde einst eine seiner würdige Existenz zu erringen. Kaum aber blitzten ihm die gelben Körner entgegen — kaum fühlte er sich im Besitz der kleinen, wenn auch noch so unbedeutenden Summe, als auch jener unselige Wahn von Neuem sein Herz ergriff, mit ihr noch einmal sein Glück zu versuchen.

Es sollte das letzte Mal sein, das schwur er sich selber heilig und theuer — wie oft hatte er sich schon im Stillen den nämlichen Schwur geleistet, und ihn jedesmal wieder gebrochen. — Schlug es diesmal fehl, dann wollte er keine Karte wieder anrühren. — Aber es konnte nicht fehlschlagen; im Traume selbst waren ihm die Karten erschienen, die er setzen mußte, das Glück an seine Hand zu bannen, und schon hatten die zitternden Finger das Gold erfaßt, mit dem er den Schatz zu heben gedachte.

„Hallo, Compañero," sagte da Siftly, seine Hand leicht auf die Schulter des Spaniers legend — „wir haben einander lange nicht gesehen. Ich denke das ist ein gutes Zeichen, daß wir uns im Paradiese wieder finden."

Der Spanier zuckte bei der Berührung und der bekannten Stimme zusammen, als ob ihn eine Natter gestochen hätte, aber sonst rührte und regte er sich nicht. Nur ein eigenes triumphirendes Lächeln flog um seine Lippen, denn die Worte „es ist ein gutes Zeichen" stimmten mit seinem Traume zusammen. Wenn Señor Ronez irgend einen Menschen auf der Welt haßte, so war es dieser Amerikaner, der ihn wieder und wieder zum Spiel verführt und immer und immer ausgeplündert hatte. — Und dennoch zog es ihn wie mit einer unsichtbaren Gewalt immer wieder gerade in dessen Nähe, an dem er ja auch Rache für die erlittenen Verluste nehmen wollte. Daß er dann stets im neuen Kampfe unterlag, konnte den Haß nur steigern, aber verband ihn auch zu seinem Unglück nur fester und immer fester mit seinem Räuber. Auf den Knieen hatte schon Manuela den Vater gebeten, nur diesen Menschen, diesen vor allen Anderen zu meiden; er versprach es ihr — wie er aber sich selber betrog, betrog er auch die Tochter, und von Goldgier und Haß gleich stark gestachelt und geblendet, trieb es ihn förmlich in das Netz des Feindes.

So war es auch heute wieder gewesen. Er hatte den Amerikaner schon an seinem Tische gesehen, seines Versprechens gegen die Tochter aber eingedenk, sich nicht dorthin gewendet. Jetzt aber, wie der Mann an seine Seite trat, wie er von „guten Zeichen" sprach, da zuckte dem Spieler die alte, wenn

auch schon so oft getäuschte Hoffnung neu durch's Herz, und das Gefühl gerade, das ihn hätte warnen sollen, trieb ihn vorwärts. In diesem Augenblick, den er für den günstigen Wendepunkt seines Schicksals hielt, trat ihm jener stets lächelnde, tödtlich gehaßte Amerikaner entgegen, und als ob die Rachegöttin selber ihm die Angriffswaffe in die Hand gedrückt, drängte es ihn jetzt den Kampf zu beginnen.

„Mag sein, Señor," antwortete er deshalb in seinem gebrochenen Englisch — „für Einen vielleicht."

„Dann für Euch," lachte Siftly, „denn ich habe diese Nacht einen nichtswürdigen Traum gehabt, und hatte mir eigentlich vorgenommen, heute gar nicht zu spielen. Euch, Señor, bin ich aber Revanche schuldig und jeden Augenblick dazu bereit — vorausgesetzt nämlich, daß nicht wieder vollständige Ebbe in Eurer Kasse ist." — Er sagte die letzten Worte mit einem so höhnisch lächelnden Blick, daß dem alten Spanier das Blut in Strömen nach dem Herzen schoß, und jetzt bedurfte es keiner weiteren Reizung, ihn dorthin zu locken, wohin ihn Siftly haben wollte.

Don Alonso legte im Anfange nur ganz kleine Sätze auf eine Karte — aber er gewann. Er verdoppelte die Summe und gewann wieder. Vorsichtig zog er das Gold ein, setzte wieder wenig und gewann auf's Neue; dadurch aber schon angefeuert, wollte er sein Glück forciren und — verlor. Mit einem Schlage gingen die wenigen Dollar, die er sein nannte, in die Hände des Banquiers über, der erwartungsvoll zu ihm aufschaute, seinen neuen Satz zu hören.

„Nun, Señor? — Sie hätten die Zehn nicht verlassen sollen, die Ihnen vorhin so treu war. Seit der Zeit hat sie wieder zweimal gewonnen. Versuchen Sie es noch einmal mit ihr. — Wie viel auf die Zehn?"

„Ich habe kein Gold mehr!" murmelte der Spanier halblaut vor sich hin — „wenigstens nicht bei mir."

„Kein Gold mehr?" lachte Siftly — „der Himmel segne Sie, Señor, Sie können kaum eine halbe Unze verloren haben, und das war doch wohl nicht Ihr ganzes Capital, mit dem Sie mich aus dem Sattel heben wollten? — Gut — ich thue es eigentlich nie, aber bei Ihnen will ich eine Aus-

nahme machen und Ihnen sechs Unzen Credit geben. Sind Sie das zufrieden?"

„Ich spiele nicht weiter," sagte Don Alonso finster und suchte sich von dem Tische zu entfernen.

„Halt!" rief da Siftly, der einen weiteren Plan mit dem Alten hatte und ihn so leichten Kaufes nicht fortlassen wollte. „Wenn Sie von mir kein Gold geborgt nehmen wollen, Señor, setze ich ein Pfund Gold gegen ein Werthstück, das Sie besitzen."

„Ich, ein Werthstück?" sagte der Alte kopfschüttelnd — „ich habe keins, das solchen Gegensatz hielt — ein Pfund Gold?"

„Zweihundert spanische Dollar, wenn Sie das lieber wollen — ja dreihundert auf den einen Satz — Ihrer Tochter Violinspiel!"

Der Alte biß die Unterlippe zwischen die Zähne, aber es war nur ein Moment, in dem er zögerte, dann antwortete er finster:

„Meine Tochter spielt nicht mehr."

„Thorheit, Mann," lachte aber der Spieler, „das hieße ein Talent ersticken, das ihr der Schöpfer zu ihrem Nutzen und zu anderer Menschen Freude gegeben hat. Aber hören Sie mich an. Hier oben in den Zelten fehlt es uns an Musik. Stumm und still rollt das Gold, fallen die Karten, klirren die Gläser, und ein anderes Leben käme in dieses Nest von Zelten, wenn das Mädchen ihre Violine hier erklingen ließe. Dreihundert Dollar setz' ich gegen den Contract, daß sie vier Wochen lang mir nur zwei Stunden Abends in dem Zelte spielt, und zahle ihr dann noch vier Dollar jeden Abend extra."

Dreihundert Dollar — die Summe wäre genügend gewesen, ihn und die Tochter fort von Californien zu nehmen — und wie lange — wie schwer hätte er arbeiten müssen, ehe er so viel Gold mit Spitzhacke und Schaufel oder Brechstange zusammenbrachte.

„Zwei Stunden Abends?" wiederholte der Spanier, unschlüssig zögernd.

„Zwei Stunden nur, und selbst die nicht unausgesetzt.

Sie mag sie sich nach ihrer eigenen Bequemlichkeit wählen — und das Ganze auf eine Karte, Señor — im Umschlag könnt Ihr die dreihundert Dollar in der Tasche haben, und ich muß eine zweite gleich hohe Summe gegen die nämliche Bedingung setzen."

Ronez stand still und bleich, die Arme fest und fast wie krampfhaft auf der Brust gefaltet, während die Umstehenden neugierig herzudrängten, den wunderlichen Handel anzuhören.

„Es sei," flüsterte da endlich der Spanier — „ich halte Euer Gebot. Dreihundert Dollar gegen die bestimmte Zeit."

„Vortrefflich — welche Karte — da liegt die Zehn — ein ganz ausgezeichnetes Blatt."

„Ich halte sie —"

Die Blätter fielen — Niemand weiter setzte in diesem Augenblick, und Alles blickte nur gespannt auf die umgeworfenen Karten.

„Die Zehn!" rief es von sechs, acht Stimmen zugleich.

„Für mich," sagte mit einem leisen Bedauern im Ton der Spieler.

Der Spanier antwortete nicht; er hatte die Hand unter seiner Jacke krampfhaft auf dem Herzen geballt, und griff das Fleisch sich blutig, das er dort gefaßt hielt. Da fühlte er eine leichte Hand auf seiner Schulter, und als er langsam den Kopf dorthin wandte, schaute er in das bleiche ruhige Antlitz Hetson's.

„Don Alonso," flüsterte dieser in spanischer Sprache — „Eure Tochter erwartet Euch. Sie hat sich Eurethalben schon geängstigt."

Der Spanier zögerte, aber fast unwillkürlich drehte er sich dabei von dem Tische ab, dem Rufe Folge zu leisten.

„Hallo, Hetson," rief in diesem Augenblick Siftly, der ihn bemerkte — „Du bist ein seltener Gast — komm her — versuch' einmal Dein Glück!"

Hetson warf ihm einen ernsten Blick zu, antwortete aber keine Silbe auf die Aufforderung, und winkte nur Don Alonso leise mit der Hand, ihm zu folgen.

„Heda, der Alcalde," tönte es aber jetzt auch von anderer Seite, als ihn hier und da einzelne der Männer erkannten —

„Einen Schluck Brandy, old fellow? — Kommt her — wir müssen einmal zusammen trinken. Hol's der Teufel, Mann, Ihr macht Euch ja so rar wie eine Schwalbe im Winter — He, Wirth, eine Flasche von Euren Bleihälsen!"

„Ich danke Euch, Ihr Leute," sagte da Hetson ruhig — „ich trinke nie Spirituosen."

„Temperance-Mann — heh?" lachten fünf, sechs Stimmen um ihn her. „Den Teufel auch, das paßt nicht nach Californien!"

„Kommt, Señor, es wird Zeit, daß wir gehen."

„Si — si, Señor."

„Aber das ist nicht recht, Hetson," rief ihm Sitly noch einmal zu — „Du darfst mir meinen besten Kunden nicht entführen. Señor, nicht noch ein einziges Blatt? — Acht Wochen oder Nichts. — Nun gut, beim Teufel, wenn Ihr denn nicht wollt, mir auch recht — ich hätte Euch die Gelegenheit noch geboten. — Also morgen Abend — vergeßt mir's nicht, oder ich muß Euch mahnen."

Hetson hatte des Spaniers Arm ergriffen und zog ihn mehr, als er freiwillig ging, aus dem Gedränge.

„Was wollte der Mann mit den acht Wochen sagen?" frug er ihn, als sie miteinander die freie dunkle Straße betraten.

„Er hat falsch gespielt," flüsterte der Spanier statt anderer Antwort halblaut, und wie mit sich selber redend, vor sich hin — „ich sah's, wie er die Karte unterschlug."

„Und hab' ich Euch nicht vor diesen Spielern gewarnt? Habt Ihr mir, habt Ihr Eurer Tochter nicht fest versprochen sie zu meiden?" sagte der Amerikaner mit leisem, aber nicht unfreundlichem Vorwurf im Ton.

„Ich weiß es — ich weiß es," stöhnte der alte Mann — „aber — ich konnte nicht anders. Es mußte sein — das Schicksal wollte es."

„Und um was habt Ihr gespielt?"

„Um meine Seele," hauchte der Spanier, schlug die Zarape um sich, daß sie sein Gesicht bis zu den Augen verdeckte, und schritt still und düster neben seinem Führer hin, die Straße nieder.

20.

Das Wiedersehen.

Ein leichter Nebel lag am nächsten Morgen über dem Thal, der aber, mit Sonnenaufgang, als erquickender Thau niederfiel und der Luft eine eigene wunderbare Frische gab. Nur ein leiser, von den Sonnenstrahlen röthlich gefärbter Duft schwebte noch über dem engen Bergkessel, in dem das dunkle Grün des Cedernlaubes eine fast bläuliche Färbung annahm und die rothen riesigen Stämme dieser stattlichen Bäume wie glänzende Säulen aus dem Waldesschatten herausschimmerten. So reizend aber auch die Natur, und so friedlich sie da liegen mochte, so ganz verschieden war der Mensch, „das edelste Geschöpf der Erde", wie er selbst so gern sich nennt — so wenig im Einklang stand er mit diesem duftigen Rosenschein, der an den Hängen lag, mit dem leise rauschenden Laube, dem murmelnden Bache. — Haß, Neid, Zwietracht, Gier nach Gold, das waren die Leidenschaften, die dieses kleine, geschäftige Volk erfüllten, und mit dem Bewußtsein, daß hier das edle Metall im Boden lag, hätten sie sich selbst ein wirkliches Paradies zur Hölle umgeschaffen.

Hetson — der Alcalde dieser wilden gemischten Völkerschaar, war schon mit Tagesgrauen munter und auf, und mit der Unruhe, die ihn trieb, Näheres über den Stand der Dinge im Lager zu hören, fertig angezogen, den Sheriff aufzusuchen. Gern hätte er allerdings noch vorher mit Manuela's Vater gesprochen, der ihm gestern Abend keine Rede stehen wollte; der alte Spanier schlief aber noch fest, und er verschob es auf eine andere Zeit — gingen ihm jetzt doch auch wichtigere Dinge im Kopfe herum. Seine Frau bat er nur, mit dem Frühstück nicht auf ihn zu warten, und verließ das Zelt. Mrs. Hetson hatte indessen wohl bemerkt, daß etwas Ungewöhnliches im Lager vorging, wenn sie auch die

wahre Ursache nicht ahnte und keineswegs an irgend eine Gefahr dachte. Aber sie fühlte sich auch glücklich, daß Hetson in den letzten Tagen sein schwermüthiges Wesen fast ganz verloren hatte, ja eher fest und heiter wurde, und in der neuen Beschäftigung sich wohl und zufrieden zu bewegen schien. Er hatte eine Thätigkeit gewonnen, die ihm bis dahin durchaus gefehlt, und mit der Verantwortung, die er dabei zugleich bekommen, stählten sich die schon fast erschöpften Geisteskräfte wieder, und wich der düstere Schatten mehr und mehr zurück, der bis dahin schon einige Male gedroht hatte sein Leben völlig zu umnachten. Nur Manuela war heute Morgen recht ernst und trüb gestimmt, denn mit dem letzten Abend tauchte auf's Neue die Sorge um den Vater auf. Daß jener Amerikaner, den sie mehr als irgend einen Menschen fürchtete, ihr stilles Asyl hier aufgefunden, beunruhigte sie am meisten, und nicht mit Unrecht hatte sie gefürchtet, daß er den schwachen Vater auf's Neue verleiten würde, sich seinem Rathe, seiner Führung zu überlassen. Der letzte Abend, an dem sie ihn vergebens zur rechten Zeit erwartet, lieferte ihr den Beweis, daß sie sich nicht geirrt, und nur Hetson's Versicherung hatte sie in etwas beruhigt, daß er Siftly veranlassen würde, von jetzt an mit Don Alonso nicht mehr zu spielen.

Manuela, die mit inniger Liebe an Mrs. Hetson hing und sich jeder, wenn auch noch so ungewohnten Arbeit mit Freuden unterzog, hatte auch heute das Frühstück schon bereitet, aber vergebens damit auf ihren Vater gewartet. Sie und Mrs. Hetson verzehrten es zusammen, und immer noch kam weder Hetson zurück, noch ließ sich Don Alonso sehen, der sich scheute der Tochter unter die Augen zu treten.

„Komm, Manuela," sagt da Mrs. Hetson, „die Männer lassen uns heute ganz im Stiche, Dein Vater sowohl wie Mr. Hetson, und ich denke, wir haben lange genug auf sie gewartet. Wir wollen deshalb ihr Frühstück warm stellen und indessen einen Spaziergang machen, denn einen schöneren Morgen haben wir noch nicht gehabt, seit wir in den Bergen sind. Es ist zu wunderbar herrlich draußen, und wahrlich Sünde, solche Zeit im Zelte hier zu verträumen."

„Aber Mr. Hetson —?"

„Hat seine Geschäfte, denen er nachgeht, und kümmert sich auch nicht um uns," lächelte die junge Frau; „deshalb darf er es auch uns nicht übel nehmen, wenn wir uns in der freien Luft ein Stündchen ergehen. Lieber Gott, was hat man denn anders in den Bergen hier, als eben die schöne, wirklich wunderbar schöne Natur?"

„Aber der Lärm, der gestern überall in der Stadt herrschte!" sagte Manuela besorgt.

„Fürchte nichts für uns," sagte aber freundlich die Frau, „Du bist vielleicht in Deiner Heimath an andere Sitten gewöhnt, Manuela; die Frauen sind aber unter den Amerikanern überall sicher, ja, sie würden in jedem, sei er sonst noch so roh und ungebildet, Schutz finden, sollten sie dessen überhaupt bedürfen. Deshalb nimm Deine Mantille; es ist außerdem die Frage, ob Mr. Hetson vor dem Mittagessen wieder nach Hause kommen wird, denn er sagte mir, daß er entsetzlich viel mit dem Sheriff abzumachen hätte. Kehren wir also nur in Zeit zurück, das bereit zu haben, so werden wir schwerlich vermißt werden. — Ich habe mich auch schon lange einmal danach gesehnt, einen der benachbarten Hügel zu ersteigen, von da den kleinen Ort, in dem wir leben, und den unsere neuen Landsleute etwas naiv und anspruchslos das Paradies genannt, zu übersehen.

Auf jener nämlichen Waldblöße, auf der damals der Sheriff mit dem Häuptling Kesos und den Merikanern zusammentraf, hielt ein einzelner Reiter, der, abgestiegen von seinem Thier, mit dem rechten Arme auf dem Sattel desselben lehnte und die vor ihm ausgebreitete freundliche Scene überblickte. Es war ein noch junger Mann mit offenen ehrlichen Zügen, das Gesicht stark sonngebräunt, aber ohne Bart, mit braunem lockigen Haar und hellen blauen Augen. Seiner Kleidung nach gehörte er aber nicht den Amerikanern an, denn er trug einen braunen Rock von jedenfalls englischem wasserdichten Stoffe, ein Paar graue englisch-lederne

Hosen und einen Panama-Hut — Alles noch ziemlich neu und von Arbeit wenig mitgenommen. — Wohl eine Viertelstunde hatte er hier so gestanden, und das Pferd, das wahrscheinlich hungrig sein mochte, fing an das Gras zu seinen Füßen abzuweiden, als es plötzlich den Kopf rasch emporwarf und dann laut aufwieherte. Ein anderes antwortete ihm nicht weit entfernt, und als sich der Fremde umwandte, zu sehen wer da käme, bemerkte er einen alten Mann in blauem Jeanes-Frack, wie ihn die amerikanischen Hinterwäldler gewöhnlich tragen, ein Stück rothen Flanell als Gamaschen um den unteren Theil der Beine gebunden, und einen alten, zerdrückten chocoladenfarbigen Filzhut auf dem Kopfe, der sein Pferd im Schritte dem schmalen, hier durch den Wald führenden Bergpfade folgen ließ. Auf der linken Schulter trug er dabei eine der langen amerikanischen Rifle, und eine alte, viel gebrauchte braunlederne Kugeltasche, mit dem Pulverhorn außen dran, an der rechten Seite. Als er den Fremden übrigens bemerkte, hielt er ebenfalls, nickte ihm zu und stieg dann ruhig aus dem Sattel, wobei er nur den Zügel herunterwarf und das Pferd sich selber überließ.

„Schaut Ihr Euch die Aussicht an, Fremder?" sagte er dabei, während er zu dem Erstgekommenen trat und neben ihm, auf seine lange Büchse gelehnt, stehen blieb. „Ja, es ist ein prächtiger Blick und thut kranken Augen wohl, so ein liebes Plätzchen hier in die Berge hineingedrückt zu sehen. Ich bin mir auch ein ganz Stück aus dem Wege geritten, nur um hier oben ein Viertelstündchen halten zu bleiben."

„Es ist in der That ein wunderbar schönes Land," erwiderte der Fremde mit tiefer, klangvoller Stimme, „und jammerschade, daß es nur dazu dienen soll, seine Thäler durch aufgewühlte Gruben entstellt zu haben, um das Gold herauszuwaschen."

„Hoho," lachte aber der Alte gutmüthig, „damit sind wir noch nicht fertig, und das ist nur der Anfang. Das Gold war ganz vortrefflich, die Leute hierher zu locken und Einwanderer in's Land zu bringen, aber der Kern der Ackerbauer steckt in den wilden Burschen da unten, die sich jetzt nur die größte Mühe geben, ihren Tagelohn gleich selber aus

der Erde herauszufischen, während sie später besser wissen werden ihre Zeit anzuwenden."

„Und glaubt Ihr wirklich, daß sich hier in Californien je irgend Jemand Zeit nehmen wird einen Acker zu bestellen?" frug der junge Mann, ungläubig dabei mit dem Kopfe schüttelnd.

„Da ist von glauben keine Rede, Fremder!" sagte der Alte, „das ist so sicher wie die Sonne, die dort drüben über den prachtvollen Cedern steht. Dem Lande hier, so wild und abenteuerlich seine Bevölkerung auch jetzt aussehen mag — hat uns doch die ganze Welt ihre Abenteurer dazu herüber geschickt — blüht einmal eine große Zukunft, und es wird einst der hellste Stern in unserem Banner — oder sein schlimmster Concurrent."

„Und wer möchte sich hier niederlassen — wer Frau und Kinder in dieses wilde Treiben bringen?"

„Jetzt wär' das freilich noch ein wenig früh," lachte der Alte, „und Frauen — obgleich unsere Backwoods-Frauen eben nicht verwöhnt sind — würden sich gerade nicht behaglich in dem Leben fühlen. Aber laßt noch ein Jahr vergehen, und schaut dann, wie die Sache sich geändert hat. Schon jetzt könnt Ihr überall sehen, wie unsere rüstigen und speculirenden Holzleute an den Ufern der verschiedenen Flüsse, an Stellen, wo Mühlen angelegt werden können, an Fahr- und Kreuzwegen ihre Blockhütten aufschlagen. Die Leute sichern sich dort das Vorkaufsrecht, und wenn sie jetzt auch nur schlechte Lebensmittel und erbärmlichen Brandy für schweres Geld an Reisende verkaufen, werden sie bald genug anfangen den Acker zu bauen, oder Mühlen und Sägewerke zu errichten, und einmal nur den Anfang gemacht, und Ihr glaubt gar nicht, Fremder, wie bald die Farmen ringsumher wie Pilze aus der Erde wachsen."

„Ich glaube allerdings kaum, daß ich das sehen werde," lächelte der junge Mann — „ich bin nur hierher gekommen, das wunderliche Land einmal zu durchreisen und vielleicht, um doch wenigstens den Versuch zu machen, hier und da einmal Gold zu graben; aber ich könnte es mir nicht als meine künftige Heimath denken."

„Ihr seid ein Engländer?"

„Ja."

„Ihr habt 'was Seemännisches an Euch — ich weiß nicht, woran es liegt, ob an dem Halstuch oder Hut oder der ganzen Gestalt, aber Ihr seht mir aus, als ob Ihr mehr an Bord eines Schiffes wie auf einem Pferde zu Hause wäret — das Eurige scheint sich überdies Schaden gethan zu haben."

„Ihr habt recht," erwiderte der Fremde — „ich bin auch ein Seemann, und allerdings mit Schiffen besser vertraut als mit Pferden, obgleich ich sie ziemlich gut reiten kann. Das arme Thier hier hat sich aber, als wir heut Morgen zusammen über einen umgestürzten Baumstamm setzten, an einem herausstehenden Aste das Vorderbein beschädigt, wenigstens eine tüchtige Fleischwunde davongetragen, und ich führe es jetzt, um es soviel wie möglich zu schonen. Allerdings kam mir der Zufall gerade jetzt sehr ungelegen, denn ich habe einen längeren Ritt vor, den mich das Pferd in seinem jetzigen Zustande nicht mehr tragen kann."

„Ei so vertauscht es gegen ein anderes!" sagte der Amerikaner, der indeß die Wunde untersucht hatte. „Es ist in der That weiter nichts wie ein Fleischriß, und das Pferd sieht sonst brav und tüchtig aus. Wer es hier ein oder zwei Wochen ordentlich schonen kann — und die Weide im Walde kostet ja kein Geld —, hat nachher immer wieder ein wackeres Thier. Ihr kommt vom Macalome, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Und gefiel es Euch dort nicht mehr?"

„Du lieber Gott, es ist der eine Ort nicht schlechter als der andere," sagte der Engländer; „in Wahrheit aber habe ich die Minen satt und will nach San Francisco zurückkehren, um mich dort wieder einzuschiffen."

„So gefällt Euch ganz Californien nicht? Ich sollte aber doch denken, für einen alleinstehenden Mann wäre es ein prächtiges Land. Ein bischen wild, ja; wer sich aber so überdies haus- und heimathlos in der Welt herumtreibt, wie ein Seemann, dem sollte es nicht darauf ankommen, es auch einmal ein Jahr an einem solchen Orte zu versuchen. Für

einen Junggesellen giebt es kein besseres Land wie Californien."

„Und wie steht es mit Euch?" frug der Fremde — „habt Ihr keine Familie?"

Ein recht weher Zug zuckte über das wetterharte Antlitz des Alten, und ein tiefer Seufzer hob seine Brust — endlich sagte er leise:

„Ich hatte Familie, Fremder, und zwei so wackere Jungen, wie je ein Büchsenrohr entlang geschaut haben. Im letzten mexikanischen Kriege fielen sie aber Beide an einem Tage Seite an Seite, und meine Alte — den Schlag hat sie nicht verwinden können. Sie kränkelte von da an, bis wir sie auch hinausgetragen haben. — Jetzt" — setzte er, die alte Erinnerung gewaltsam niederkämpfend, hinzu — „bin ich auch wieder Junggeselle, und wenn ich auch für mich selber weiter kein Leben vor mir habe, freu' ich mich doch für unsere Jugend, wenn ich dieses blühende, thatkräftige und lebensfrische Land betrachte. Wir haben es uns theuer erkauft, denn es ist mit dem Blute unserer besten Herzen gedüngt, und manche, manche Thräne hat es gekostet; aber dafür halten wir es auch und kennen seinen Werth."

Der Engländer hatte den Alten, während er sprach, mit tiefem Mitgefühl betrachtet; als er ihn aber so ansah, kamen ihm die Züge desselben bekannt vor.

„Ich dächte doch, wir hätten einander schon irgendwo getroffen?" sagte er dabei — „ich begegne Euch heute nicht zum ersten Mal."

Der alte Mann lächelte.

„Hier in den Minen," sagte er, „kümmert sich selten Jemand um den Nachbar, und man läuft Wochen lang neben einander hin, ohne nur zu fragen, wer es sei, mit dem man hier zusammengetroffen. Allerdings sind wir einander schon begegnet, und zwar die ganze letzte Zeit drüben am Macalome, wo wir keine zweihundert Schritt von einander an einem und demselben Bach gegraben haben. Ihr wuschet dort mit einem Amerikaner zusammen, der nachher krank wurde, während ich mit noch fünf Anderen etwas weiter unterhalb den Bach abdämmte.

„Ich erinnere mich jetzt," sagte der Fremde — „und wollt Ihr jetzt hier Euer Glück versuchen?"

„Nein," sagte der Amerikaner — „ich war nur früher hier und will jetzt am Macalome bleiben; bin auch nur herübergekommen, um noch einige Sachen abzuholen, die hier zurückgeblieben waren. Wo möglich kehr' ich noch heut Nachmittag dorthin zurück. Geht Ihr jetzt mit in die Stadt hinunter?"

„Ich weiß es noch nicht," erwiderte der Fremde. „Im Anfang hatt' ich allerdings die Absicht, mich hier nicht aufzuhalten; nach dem Unfall mit meinem Thier häng' ich aber von diesem ab, denn ich bin ein erbärmlich schlechter Fußgänger."

„Wie alle Matrosen," lachte der Alte — „laßt es aber hier nicht zu lange ruhen, daß es nicht steif wird, sonst bringt Ihr es gar nicht fort. Ich denke übrigens wohl, daß Ihr dort unten einen Käufer dafür findet."

„Desto besser; wo nicht, so arbeite ich lieber so lange hier in der Gegend, bis es sich ausgeheilt hat, muß mir dann aber freilich erst einen Compagnon suchen, denn ich habe meine Waschmaschine und mein Werkzeug schon am Macalome verkauft."

Der alte Mann hatte ihm, während er sprach, ruhig zugehört; als der junge Fremde schwieg, sagte er freundlich:

„Wollt Ihr es mir nicht übel nehmen, wenn ich Euch einen guten Rath gebe?"

„Wahrlich nicht — im Gegentheil, ich werde Euch herzlich dankbar dafür sein."

„Gut — so laßt Euch nicht viel mit den Leuten da unten ein. Ihr werdet nur wenige, oder gar keine von Euren Landsleuten dort treffen, und bald finden, daß die Amerikaner eben ein nicht günstiges Vorurtheil für Euch haben."

„Für uns Engländer?"

„— Ja. Es geht das Gerücht, daß von Australien eine Anzahl deportirter Verbrecher von der englischen Regierung herübergeschafft wären. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, und kann es mir auch eigentlich kaum denken; nichtsdestoweniger giebt es aber gerade unter meinen Landsleuten eine Menge

rauhes und wüstes Volk, denen solche Gerüchte stets willkommen sind, ihren durch nichts gerechtfertigten Haß gegen die Fremden auslassen zu können. Besonders die Engländer hassen diese, und es ist besser ihnen aus dem Wege zu gehen, da sie gewöhnlich wie die Kletten zusammenhängen. Der Einzelne hat kein rechtlich und offenes Spiel mit ihnen."

„Ist an diesem Ort schon etwas Derartiges vorgefallen?"

„Gegen Engländer wohl nicht, soviel ich weiß wenigstens; aber wenn das wahr ist, was mir heute Morgen unterwegs ein von hier kommender Deutscher erzählte, so sind hier in den letzten Tagen einige fatale Geschichten zwischen Amerikanern und Fremden passirt, die eben nicht dazu dienen werden, die Leute günstiger gegen einander zu stimmen."

„Eine eigene Unruhe scheint in dem Lager zu herrschen," sagte jetzt der Fremde, der eine Weile gedankenvoll hinabgeschaut — „was für ein Trupp von Leuten mag das dort drüben an dem Berghang sein? — Von hier sieht es fast wie Militär aus."

„Das sind Merikaner," sagte der Alte. „Ihr könnt ihre Packsättel dort rings in weitem Kreis den Platz umgeben sehen. Ich weiß auch nicht, was sie dort Alle zusammengedrängt machen, denn für einen Gütertrupp sind es ihrer zu viele. Auch die Indianer haben sich in Masse hier auf den Hang gezogen. Seid Ihr keinem von ihren Trupps begegnet?"

„Ja, zweien von vierzig oder fünfzig Mann. Aber sie schienen friedlich; auch waren mehrere Merikaner bei ihnen."

„So? — hm — dann wäre ja am Ende doch nicht Alles so im Lager, wie es gerade sein sollte."

„Wie meint Ihr das?"

„Nun wir werden ja sehen, wenn wir hinunterkommen. So good bye, wenn Ihr denn Euer Pferd hier oben noch ein wenig wollt rasten lassen — Ich wünsch' Euch alles Gute."

Er reichte dabei dem Engländer die Hand, die dieser herzlich schüttelte und dabei rief:

„Tausend Dank für Eure freundlichen Worte. Wären

alle Amerikaner wie Ihr, es würde wohl nimmer ein Zank zwischen den beiden verschwisterten Nationen entstehen."

„Nun, Ihr wißt ja wohl, Geschwister kampeln sich gern mit einander," lächelte der alte Mann; „es hat aber selten viel zu sagen, und ich hoffe, das soll auch hier bei uns der Fall sein — aber ich will machen, daß ich hinunterkomme" — Und mit den Worten stieg er wieder langsam in den Sattel, warf noch einen Blick über das freundliche, vor ihm ausgebreitete Thal, nickte dem Fremden zu und hielt dann schräg den ziemlich steilen Hang hinunter, der von dem Berge abwärts in die Flat führte. Der Engländer nahm jetzt seinem Pferd Zügel und Sattel ab und führte es dann sorgsam eine kurze Strecke seitab an eine Stelle, wo eine Quelle aus dem Felsen sickerte und ringsum frisches, saftiges Gras hervorgerufen hatte. Dort wusch er ihm die Wunde aus und ließ es dann frei, um sich eine Zeit lang auszuruhen, wie zu fressen und zu saufen. Er selber lagerte sich oben unter einen der dichten Rothbeerbüsche, die den größten Theil des Unterholzes bildeten, und mit dem freundlichen Thal vor sich, den Kopf in die Hand gestützt, überließ er sich sinnend seinen eigenen Gedanken.

Eine halbe Stunde mochte er etwa so gelegen haben, als er plötzlich helle Frauengewänder durch die Büsche schimmern sah, und gleich darauf betraten zwei Frauen den offenen Platz und schauten von hier aus nach der Stadt zurück. Erst glaubte er, sie wollten vorübergehen, wenn er sich auch wunderte, wie Frauen in diese Wildniß kamen. Am Macalome hatte er aber auch einige Mädchen von Meriko und Chile getroffen, und da er hörte, daß die Beiden Spanisch miteinander sprachen, wenn er auch die einzelnen Worte nicht verstehen konnte, achtete er nicht weiter darauf und blieb in seiner Stellung, von Jenen gar nicht bemerkt, ruhig liegen. Die beiden Frauen hatten indessen kaum den ersten Rand erreicht, von dem aus sich der Wald dem Blicke öffnete, daß sie die ganze unter ihnen liegende Landschaft frei überschauen konnten, als sie wie von freudigem Schreck gefesselt stehen blieben, und die eine, die Hände zusammenschlagend, rief:

„Oh sieh, Manuela — sieh wie wundervoll, wie prächtig

das hier ist — und so viele Tage sind wir nun schon hier, und der böse Hetson hat uns nicht ein einziges Mal hierhergeführt."

„Wie still und friedlich liegt die kleine Zeltstadt da unten," sagte Manuela, „und doch leben so viele böse Menschen dort, die nur die wilde Leidenschaft der Goldgier kennen."

„Aber auch viele gute," lächelte die junge Frau, freundlich die Hand auf der Begleiterin Arm legend; „Du mußt das Alles nicht mit so trüben Farben sehen — jetzt nicht wenigstens, wo Gottes Sonne so wunderbar den ganzen Raum erhellt und Licht und Wonne über die schöne Erde gießt. Das ist ein Augenblick, um unsere Herzen zu erheben und zu freudigem Dank zu stimmen, nicht zu klagen, daß das Licht auch neben sich den Schatten duldet. Dient es doch nur dazu, es selber noch mehr zu heben und in größerer Reine zu zeigen. Sieh dort unten den Trupp von Männern mit den bunten Ueberwürfen und den vielen Pferden oder Maulthieren — das müssen Merikaner sein. Und dort drüben die einzelnen Arbeiter in der Flat — wenn sie manchmal ihr blankes Werkzeug heben, kannst Du es in der Sonne blitzen sehen. Und die bunten Zelte mit der wehenden Flagge darüber, die schattigen Baumgruppen dazwischen durch — die herrlichen Berge dort drüben. Oh, Stunden lang könnte ich hier stehen und mich nicht satt sehen an dem wundervollen Bild. — Wenn man nur hier bleiben — hier Ruhe finden könnte!" Sie hatte ihren Arm auf Manuela's Schulter gelegt, und schaute still und sinnend eine lange, lange Zeit in das Thal hinab, und Manuela störte sie mit keinem Wort, mit keinem Laut. — Aber die heitere Stimmung, in die sie der herrliche Morgen versetzt, war auch verschwunden, und als Manuela ihr endlich langsam das Antlitz zuwandte, sah sie, wie zwei helle perlende Thränen an ihren Wimpern hingen.

„Jenny," flüsterte da die Jungfrau, leise ihren Arm um die Hüften der Freundin legend, „Jenny — was ist Dir plötzlich? — was fehlt Dir? Oh mein Gott, auch Dir drückt vielleicht eine schwere Sorge die Brust, und während Du

mir gestattetest, alle den Gram, der mein Herz bedrückte, in das Deine mit auszuschütten, hast Du mir verheimlicht, daß auch Du nicht glücklich bist."

„Glaube es nicht, Manuela," flüsterte Jenny, die Freundin fester an sich ziehend — „ich würde mich versündigen, wollte ich das sagen. In San Francisco allerdings drückte mich ein schwerer Kummer, aber da Hetson sich in der frischen Bergluft hier so bald erholt, so rasch gekräftigt hat, ist auch die Furcht, ihn zu verlieren, von meiner Seele genommen."

„Aber die Thränen?"

„Sind mir die Tropfen in's Auge gekommen?" lächelte die junge Frau und schüttelte die verrätherischen Perlen ab — „ich habe es selber nicht gewußt; aber sie galten nicht meinem Glück — sie galten einem Todten. Nur die Erinnerung an vergangenes Leid hat mich einen Augenblick trübe — oder nicht einmal trübe, nur weich gestimmt. Es ist schon wieder vorüber, und wir wollen uns des schönen heitern Morgens recht von Herzen freuen."

„Was war das?" flüsterte da ängstlich Manuela, deren scharfes Auge eine dunkle Gestalt erspäht hatte, die durch die Büsche glitt.

„Wo?" frug Jenny rasch — „sahst Du etwas?"

„Gleich dort drüben, nicht zwanzig Schritt von uns — ha — da wieder. Guter Gott, es sind Indianer, und wir haben uns so thöricht weit von den Unseren fortgewagt."

„Wir wollen zurückkehren," flüsterte ihr Jenny erschreckt zu — „Hetson weiß nicht einmal nach welcher Richtung wir gegangen sind. Vielleicht haben sie uns noch nicht gesehen."

„Es ist zu spät," erwiderte aber die weit besonnenere Spanierin, „sie haben uns schon bemerkt und kommen herüber."

Jenny war todtenbleich geworden, aber sie erwiderte kein Wort, und nur krampfhaft den Arm Manuela's haltend, erwartete sie die braunen Gestalten, die von allen Seiten, plötzlich wie aus dem Boden auftauchend, heranglitten — aber auf die Frauen achteten sie nicht. Die Ersten, die in ihre Nähe kamen, blieben zwar stehen und wechselten einige

Worte in ihrer Sprache, auch ihre Blicke ruhten dabei auf den beiden zitternden Frauengestalten, aber sie hatten nichts Feindseliges gegen sie im Sinne. „Walle walle," sagten sie freundlich grüßend und schritten rasch vorüber — „Walle walle," sagten die Nachkommenden, und wenige Minuten später war die ganze Schaar, wie sie erschienen, so in den Büschen wieder spurlos verschwunden. Noch aber wagten die Frauen nicht sich zu bewegen, aus Furcht, daß die Wilden vielleicht rasch zurückkehren könnten. Endlich aber sagte Jenny:

„Komm — wir verlassen lieber den Platz, denn so gutmüthig diese Kinder des Waldes schienen, könnte sich ein zweiter Trupp doch vielleicht weniger nachsichtig betragen. Wir sind auch überhaupt zu weit vom Lager fortgegangen, und Mr. Hetson wird am Ende gar böse, wenn er es erfährt."

„Da kommen noch mehr," flüsterte Manuela — „wären wir nur erst hier fort. Es war auch leichtsinnig, so ohne Begleitung mitten in den Wald hineinzulaufen."

„Das ist nur ein Pferd," beruhigte sie aber Jenny, „es scheint zu weiden, und Weiße sind dann auch in der Nähe — ha — dort ist sein Reiter! Gott sei Dank, jetzt haben wir nichts mehr zu fürchten. Die Indianer scheuen die Schießwaffen unserer Race."

Der junge Engländer war es, der, als er die Indianer unten vorbeiziehen sah, anfing für sein Pferd besorgt zu werden. Man erzählte sich in den Minen, daß sie Pferde wie Maulthiere nicht selten bei Seite schafften, um an ihrem Fleisch ein leckeres Mahl zu halten, und dem wollte er doch, so lange das anging, ausweichen. Ueberdies konnte sich sein Thier wohl jetzt genug erholt haben, die kurze Strecke in die Stadt hinab zurückzulegen, und er war eben im Begriff es wieder aufzuzäumen. Der rauhe Boden dort, der hier und da, wenn auch niedere, doch ziemlich steile Steinklippen zeigte, zwang ihn aber an den Frauen vorbeizugehen, um zu seinem Thiere zu gelangen. Manuela hatte den Kopf ihm zugedreht; er erkannte auf den ersten Blick, daß es ein Mädchen spanischen Stammes war, und nach dem, was er von derlei „Señoritas" in den Macalome-Minen gesehen, glaubte

er keine weitere Notiz von ihr nehmen zu dürfen. Näher gekommen, frappirte ihn aber die wirklich blendende Schönheit, das wahrhaft kindliche Wesen des jungen Mädchens, und fast unwillkürlich grüßte er artiger, als es seine Absicht gewesen. — In demselben Moment aber fiel auch sein Blick auf die andere, neben ihr stehende Gestalt. — Erschrocken hielt er an — er sah sie erbleichen und sich auf die Freundin stützen, und „Jenny!" rief er, seinen Augen kaum trauend, die Arme ausgestreckt gegen die Frau, die einer Ohnmacht nahe die Augen schloß.

„Jenny — um Gottes willen, was ist Dir, mein liebes, süßes Herz!" rief Manuela, sie mit der einen Hand unterstützend, während sie mit der andern in zitternder Hast ihre bleichen Wangen streichelte.

„Es ist nichts — es ist vorüber," hauchte aber die Frau, sich gewaltsam emporrichtend und zusammenraffend.

„Jenny!" sagte da der Fremde mit weicher, tiefbewegter Stimme, indem er auf sie zuging und ihre ihm willenlos gelassene Hand ergriff — „hier — so müssen wir uns wiederfinden?"

Die Frau stand aufrecht vor ihm — sie sprach kein Wort, aber sie hatte leise Manuela's Arm zurückgeschoben — sie zog auch ihre Hand zurück, und wie sie den Kopf zur Seite wandte, war es, als ob sie einen Weg zur Flucht suche, diesem furchtbaren Zusammentreffen zu entgehen. Aber unwillkürlich fand ihr Blick wieder den des Fremden; ihr Auge ruhte auf den edlen, gramdurchfurchten Zügen, und all' die Gefühle, die sie bis dahin mit ihr selber unerklärlicher Kraft zurückgedrängt, mit der Erinnerung an das, was sie einst erhofft und was sie dann erlitten und geduldet, brachen hervor in einer mächtigen Fluth.

„Charles!" rief sie, und ihre Hände faßten das Herz, das seine Bande zu sprengen drohte — „Charles!" und weinend, lachend stürzte sie an die Brust des Mannes und barg ihr Antlitz an dem theuren Herzen. — Minuten lang hielt sie der umfaßt. Sein Gesicht war todtenbleich geworden, aber er rührte und regte sich nicht, und nur seine Lippen ruhten auf dem lieben Haupte. Da endlich richtete sich die

Frau langsam wieder empor; die Arme, die sie umschlossen gehalten, ließen sie frei. Sie wandte sich ab und sank, wo sie gestanden, betend in die Kniee, das jetzt glühend heiße Antlitz mit den Händen deckend. — Und neben ihr kniete, sie umschlingend, Manuela.

Regungslos stand der Fremde neben den beiden Frauen; er wagte kaum zu athmen, und nur das Rauschen der hohen Baumwipfel unterbrach die feierliche Stille.

„Jenny — meine arme, arme Jenny!" hauchte Manuela in ihr Ohr, „oh fasse Dich!"

„Es ist vorbei," sagte leise die Frau, indem sie sich langsam vom Boden erhob — „fürchte nicht für mich, Manuela, ich kenne meine Pflicht;" und wie umgewandelt war sie, als sie jetzt auf's Neue dem früher ach, so heiß Geliebten entgegentrat.

„Mr. Golway," sagte sie mit fester, nur noch wenig zitternder Stimme, „es wäre besser für uns Beide gewesen, hätten Sie uns dies Wiedersehen erspart. Oh warum sind Sie uns gefolgt!"

„Gefolgt?" rief aber jetzt mit bitterer Wehmuth im Ton der junge Mann — „*gefolgt?*" setzte er langsamer hinzu. — „Als ich in Chile angekommen die Schreckenskunde hörte, die alle meine Hoffnungen zertrümmerte, wurde mir von Ihren Eltern die Nachricht, daß Sie — mit Ihrem *Gatten* nach *Australien* gegangen wären. In Chile litt es mich nicht länger, und willkommen war mir da die wilde Aufregung, in der Alles in toller Hast diesem fast fabelhaften Eldorado entgegenstrebte. *Hier* konnte ich *nicht* erwarten Sie zu finden, und keine Ahnung hatte ich davon, daß Mr. Hetson sich hierher gewandt."

„Ich dachte es mir," flüsterte Jenny leise vor sich hin — „oh hätte Hetson meinen Rath befolgt!"

„Fürchten Sie nicht, Mrs. Hetson," sagte der junge Mann, „daß ich Ihren Weg je wieder kreuzen werde. Das nächste Schiff, das Californien verläßt, so rasch ich den Hafen erreichen kann, soll mich hinweg von dieser Küste führen. Ich wäre der Letzte, der Ihren Frieden — Ihre Ruhe stören möchte. Zürnen Sie mir aber auch nicht, wenn

ich trotzdem dem Schicksal danke, uns noch einmal zusammengeführt zu haben. Ich füge mich dem Unabänderlichen, aber ich nehme doch auch die Ueberzeugung fort mit mir, daß Sie, wie wohl, wie glücklich Sie sich jetzt auch fühlen mögen, mich doch nicht ganz vergessen haben und mir in Zukunft — wenn auch nicht mehr Ihre Liebe — doch Ihre Achtung, Ihre Freundschaft bewahren werden. Die See war von je meine Heimath — ich hatte sie aufgeben wollen; Gott hat es anders gefügt, und der See gehör' ich von jetzt an wieder zu eigen."

Die Frau erwiderte ihm nichts; es war als ob sie reden wollte, aber sie vermochte es nicht; sie brauchte ihre ganze Kraft, gegen das Gefühl anzukämpfen, das wieder und wieder auszubrechen drohte. Stumm und schweigend, die Hände gefaltet, der Blick in tiefer Wehmuth auf den bleichen ernsten Zügen des Mannes haftend, stand sie vor ihm.

„Ich danke Ihnen, Mr. Golway," sagte sie endlich, ihm langsam ihre Hand entgegenstreckend. „Sie haben gehandelt, wie ich es nicht anders von Ihnen erwarten konnte. Ein bitteres Geschick hat unsere Lebenspfade auseinander gerissen — Sie werden die näheren Umstände von meinen Eltern gehört haben — wie sich Alles vereinigt hatte, *das* zu trennen, was unlösbar für dieses Leben schien. Wir Beide wissen aber auch, daß das Geschehene unabänderlich ist, was auch immer unsere Gefühle dabei sein mögen. Der Mann, dem ich jetzt angetraut bin, hat meine ganze Achtung — hat meine Liebe gewonnen — ihm gehöre ich an, kein anderer dem fremder Gedanke darf mein Herz von Neuem bewältigen. Seien Sie aber versichert —" setzte sie weicher hinzu, „daß ich *den* Mann, dem sich mein Herz zuerst in reiner Liebe öffnete — nie vergessen werde. Der Himmel segne Sie für die Liebe und Treue, die Sie mir die lange Zeit bewahrt; — ich will Gott bitten, daß er auch in Ihrer Brust den Gram mildere und Sie glücklich werden lasse. — Leben Sie wohl, Charles."

Der junge Mann hatte, während sie sprach, ihre Hand fest in der seinen gehalten und nicht gewagt, sie auch nur mit einem Wort zu unterbrechen. Erst als mit ihrem „Lebewohl"

sein ganzes Schicksal ausgesprochen, entschieden vor ihm lag, raffte er seine letzte Kraft zusammen, nicht schwächer zu scheinen als die schwache Frau.

„Leben Sie wohl, Jenny," flüsterte er leise und hob die Hand, die er noch nicht losgelassen, langsam und fast ehrfurchtsvoll an seine Lippen. „Segne Gott Sie für die freundlichen Worte, die Sie zu mir gesprochen, und dieser Augenblick mag mir manche lange trübe Lebensnacht erhellen. Ich gehe jetzt in die Stadt hinunter, um mir mein lahmgewordenes Thier gegen ein anderes Pferd oder Maulthier einzutauschen, und heute noch verlass' ich diesen Ort, um nie mehr hierher zurückzukehren. Leben Sie wohl."

„Hallo, Fremder," sagte da eine rauhe Stimme an seiner Seite, der sich alle Drei überrascht, ja fast erschreckt zuwandten, „habt Ihr kein — ah, Mrs. Hetson, ich habe Sie im ersten Augenblick gar nicht erkannt, und unsere kleine Señorita ebenfalls; vortrefflich, daß ich Sie hier beisammen finde — habt Ihr kein schwarzes Pferd mit weißem rechten Vorderfuß und weißem Stern an der Stirn hier irgendwo gesehen? Der Brand ist H. W."

„Nein, Sir," sagte der junge Mann, mit eben nicht freundlichem Blick den Störer musternd, während Manuela, zusammenschreckend, den gefürchteten Siftly erkannte.

„Hm, thut mir leid," sagte dieser aber, wenig bekümmert wie es schien, ob er hier gelegen gekommen war oder nicht. — „Weiß der Henker, wo sich das verwünschte Vieh herumtreibt, und mit den blutigen Rothhäuten hier überall im Busch, stäk' es am Ende eben so sicher in den Schneebergen drüben. — Aber — hm, ich dächte wir Beiden wären einander schon einmal begegnet — nicht? — Ihr seid ein Engländer?"

„Das bin ich," antwortete trocken der Fremde und drehte sich von ihm ab.

„Und heißt —" fuhr Siftly fort — „wartet einmal, wie war doch der Name — John — nein, Charles Galway oder Golway, nicht?"

„Woher kennt Ihr mich?" rief der Engländer, ihn ver-

underd ansehend, denn das Gesicht war ihm vollkommen unekannt.

„Woher? Lieber Gott, hier in Californien kommt man underbar zusammen. Wir haben gleichzeitig in Carson's lat gearbeitet."

„Ich war nie an dem Ort!" sagte der Fremde.

„So? — nicht? — nun dann war es wo anders. Wenn an sich fortwährend in den Minen herumtreibt, verwechselt an mitunter die Plätze. — Ich habe doch hier nicht etwa estört," setzte er plötzlich mit einem fragenden Blick auf Mrs. etson hinzu.

Niemand antwortete ihm auf die Frage. Der junge remde war dem Rande des Abhanges zugeschritten. Noch nmal wandte er sich um und grüßte zurück — noch einmal egegnete er ihrem Blick, und dann verschwand er in dem ichten Buschwerk, das den untern und tiefer liegenden Rand edeckte.

Siftly war ein stiller, aber aufmerksamer Zeuge der gan:n Scene gewesen, und ein eigenes spöttisches Lächeln zuckte abei um seine Lippen.

„Komm, Manuela," sagte jetzt Mrs. Hetson, indem sie en Arm des jungen Mädchens ergriff, „wir wollen gehen, aß sich Mr. Hetson nicht um unsere Sicherheit ängstigt," nd mit einer leisen Verneigung gegen den Spieler wandten ch die beiden Frauen zum Gehen. Siftly jedoch, nicht geeigt, sich die Gelegenheit so entschlüpfen zu lassen, rief:

„Und dazu hätte Mr. Hetson alle Ursache, denn er konnte icht wissen, daß Sie hier oben männlichen Schutz gefunden — einen alten Bekannten vielleicht? Wenn der Herr aber icht etwa wartet, um Sie hinunter zu führen, so würde h Ihnen meine Begleitung anbieten, Mrs. Hetson, denn der Wald schwärmt hier von Indianern, und den Burschen ist nter keinen Umständen viel zu trauen."

„Der Herr wird allerdings nicht auf uns warten, Sir," ntgegnete ihm Mrs. Hetson, von der Bemerkung verletzt, aber ich fürchte trotzdem nichts für uns, denn wie wir allein eraufgekommen sind, werden wir auch wieder den Heimweg nden. Ein ganzer Trupp von Indianern kam hier vorbei;

aber statt irgend eine Feindseligkeit zu zeigen, haben sie un sogar freundlich gegrüßt und uns weder durch Wort nc Miene belästigt."

„Desto besser," lächelte Siftly; „ich glaubte Ihnen au nur aus Freundschaft für Hetson das Anerbieten meiner B gleitung machen zu müssen."

Mrs. Hetson neigte sich dankend gegen ihn und woll wieder an ihm vorbei.

„Ach, Señorita," rief der Spieler — „Ihr Papa wi Ihnen wahrscheinlich schon gesagt haben, daß wir geste einen Contract mitsammen gemacht haben."

„Mein Vater hat mir nichts gesagt," antwortete abwe rend das Mädchen, „er hat mir über das, was er thut, kei Rechenschaft zu geben."

„Wie eine brave, gehorsame Tochter gesprochen," lach Siftly; „nun die paar Stunden werden Ihnen keine weite Unbequemlichkeit machen."

„Die paar Stunden?" sagte Manuela und fühlte, w ihr alles Blut zum Herzen zurückströmte.

„Also wissen Sie noch gar nichts? Das ist aber unred von Señor Ronez, denn Ihre Finger sind in der letzten Ze des Spiels entwöhnt worden und werden wieder einiger U bung bedürfen, um die alte Meisterschaft zu erlangen."

„Mein Vater?" rief Manuela und vermochte kein weit res Wort über die Lippen zu bringen, denn die Angst ve dem, was jetzt kommen mußte, benahm ihr die Sprache.

„Oh, Sie brauchen nicht zu erschrecken, Señorita," lächeli aber Siftly, während ein Zug von boshafter Schadenfreud um seine Lippen die freundlich klingen sollenden Worte Lüge strafte, „es handelt sich bei der ganzen Sache nur um ein unbedeutende Kleinigkeit, eigentlich mehr um eine Unterhal tung für Sie, als eine Arbeit."

„Er drückt mir das Herz ab mit seinem kalten Hohn, flüsterte die Arme leise vor sich hin.

„Ich bin mit ihm übereingekommen," fuhr Siftly fort „daß Sie nur vorläufig in den nächsten vier Wochen — eigentlich einen Monat, aber wir werden das nicht so genau nehmen — in meinem von heute an etablirten neuen Zelt

ben Abend blos zwei Stunden spielen sollen. Da es
in —"

„Das kann mein Vater nicht bedungen haben," unter-
ach ihn Manuela in Todesangst — „das kann, das darf er
cht. Er weiß, daß ich geschworen habe, keinen Fuß wieder
ein solches Spielzelt zu setzen."

„Man verschwört Manches in der Welt, schönste Seño-
a," lächelte aber der Spieler in unzerstörbarer Ruhe, „ohne
Stande zu sein, es durchzuführen. Wie oft habe ich sel-
r schon das edle Spiel verschworen, aber es übt einen so
widerstehlichen Reiz auf mich aus, daß ich es doch nicht
ssen kann. Der Himmel ist außerordentlich nachsichtig mit
rlei Schwüren."

„Niemand, Sir," sagte da Mrs. Hetson, „wird das junge
ädchen zwingen können, einen solchen Contract, sollte er
rklich schon abgeschlossen sein, zu erfüllen. Er bedürfte je-
nfalls erst ihrer Einwilligung."

„Man sieht, daß Sie die Gattin eines Advocaten sind,
adame," lächelte Siftly verbindlich. „Diese Einwilligung
rd aber hier insofern leicht erläßlich, ja sogar ganz un-
thig sein, da Señorita Manuela noch unmündig ist und
ter dem Willen und Befehl ihres dafür verantwortlichen
ters steht. Die Sache ist aber auch wirklich viel zu unbe-
utend, ein großes Aufheben darum zu machen. Zwei Stun-
n an jedem Abend sind kaum der Rede werth."

„Ich spiele nicht!" rief da Manuela so entschlossen und
reizt, daß sie in diesem Augenblicke selbst die Scheu vor
n ihr sonst so furchtbaren Menschen überwand. „Und
nn mein Vater sein Kind auf's Neue verkauft hätte, das
setzt wird mich schützen, und die Hand soll verdorren,
je wieder einen Bogen zu Eurem falschen, tückischen
piele führt."

Siftly sah still lächelnd bei den heftigen Worten vor sich
der und sagte dann freundlich:

„Ereifern Sie sich nicht, Señorita; das Unabänderliche
cheint uns oft schwer, nicht wahr, Mrs. Hetson? aber wir
nen uns doch zuletzt drein fügen — wenn wir eben sehen,
geht nicht anders."

„Mr. Hetson wird nie zugeben, daß es geschieht," sagt die Frau selber erregt.

„Er wird es nicht hindern können, beste Madame," erwi derte Siftly achselzuckend, „nach unseren in den Minen gül tigen Gesetzen müssen vor allen Dingen Spielschulden i Ehren gehalten und eingelöst werden."

„Also verspielt — auf eine Karte gesetzt — das eigen Kind!" stöhnte Manuela und barg schaudernd das Antli in den Händen.

„Nein, das soll, das darf nicht sein!" rief aber Mrs Hetson entrüstet aus; „was auch Ihre Gesetze hier sage und behaupten mögen, Sir, die Gesetze der Menschlichkeit sa gen Nein und abermals Nein. Manuela steht unter unse rem Schutz, und gegen ihren Willen soll sie nicht gezwun gen werden sich zu opfern. Hetson wird mir die Bitte nich abschlagen."

„Wenn ich Sie nun bäte, Mrs. Hetson," sagte da Siftly mi derselben lächelnden frechen Ruhe, „mein Fürsprecher b Ihrem Gatten zu werden, und dafür dieses angenehme Zu sammentreffen mit einer alten Bekanntschaft, Mr. Charle Golway, vergessen wollte? Manuela wird der Freundi gern dieses Opfer bringen, wenn es wirklich mit einem sol chen Namen genannt werden könnte."

Mrs. Hetson fühlte, wie ihr das verrätherische Blut Wan gen und Schläfe färbte. Mit der Gewißheit aber, daß de Mann vor ihr mehr von ihren Verhältnissen wußte, als si bis dahin geahnt, und in gerechtem Zorn dem unwürdige Verdachte gegenüber, rief sie aus:

„Was auch Ihre versteckte Rede oder Drohung deute Sir, Sie sollen erfahren, daß sie machtlos an mir abprallt Ich habe kein Geheimniß vor meinem Gatten — keins, da ich mit Ihnen theilen möchte. Und nun komm, Manuel — komm, mein Herz; weniger Beleidigung haben wir vo den rothen Kindern dieser Wildniß zu fürchten, als von der Weißen, der sich einen Freund meines Mannes und ei nen Amerikaner nennt!" — Und rasch des Mädchens Han ergreifend, eilte sie mit ihr den Abhang hinab, um sobald al möglich das Lager wieder zu erreichen.

Siftly blieb mit verschränkten Armen, die Zähne fest aufeinander gebissen, stehen und sah den Beiden mit seinem boshaften Lächeln nach; aber es war augenscheinlich, daß er von seiner Drohung einen andren Erfolg erwartet hatte.

„Bah, zum Teufel auch," murmelte er endlich leise vor sich hin — „geh, Du tollköpfig Ding, und arbeite mir selber derweile vor. Dein alter Galan hätte mir aber zu keiner gelegeneren Zeit hier in den Bergen auftauchen können, und daß ich seine Nähe benutzen werde, dafür laß mich sorgen. Was aber die trotzige Dirne betrifft — verdammt will ich sein, wenn ich mir die Beute wieder aus den Fingern schlüpfen lasse; umsonst habe ich Hetson nicht zum Alcalden gemacht. Indessen werd' ich — ha, was ist das?" unterbrach er sich plötzlich selbst — „die Mexikaner da drüben haben eine Flagge aufgehißt? — Sollten die feigen Señores doch am Ende Ernst machen wollen? und mit der Bande Indianern hier herum? — Wenn ich nur mein Pferd hätte, daß das nicht am Ende den verwünschten Rothhäuten als Braten in die Hände fällt."

Er blieb noch unschlüssig, wohin er sich wenden solle, eine Weile stehen; die Sorge um seine eigene Sicherheit war jedoch stärker als die, sein Pferd wieder zu bekommen, denn er wußte recht gut, daß er, sobald die Feindseligkeiten wirklich einmal ausgebrochen wären, hier am meisten der Gefahr ausgesetzt war, von den Indianern abgeschnitten zu werden. Jedenfalls bezeugte die Flagge im mexikanischen Lager, daß die Burschen dort drüben gemeinsames Handeln berathen hätten, und mit einem lästerlichen Fluche den Poncho um sich herumwerfend, schritt der Spieler denselben Pfad, den ihm die Frauen vorangeeilt waren, in das Lager zurück.

21.

Die mexikanische Flagge.

Charles Golway, das Herz zum Zerspringen voll, war, wie er die Frauen verlassen hatte, rasch seinem Pferde zugeeilt. Das arme Thier lahmte aber stärker als je, und er durfte nicht daran denken es wieder zu besteigen. So lange es noch im Gange geblieben, hatte sich auch das verletzte Glied gelenk erhalten, jetzt aber war ihm die Wunde, wie es ihm der Amerikaner vorhergesagt, durch die kurze Rast angeschwollen, und es konnte das kranke Bein kaum vom Boden heben.

„Mein armer Bursch," sagte der Mann, ihm mitleidig den schönen Hals klopfend, „du wirst mich wohl das letzte Mal getragen haben, denn ich darf hier nicht warten, bis du hergestellt bist. Komm wenigstens mit in die Ebene auf weicheren Boden hinunter, und dort magst du dann ruhig weiden und dich erholen."

Er legte ihm jetzt den Zügel wieder an, und führte es sorgsam die bequemsten Stege nieder, schräg am Hang hinab. Er vermied dabei absichtlich den Pfad, den beiden Frauen dort nicht wieder zu begegnen, und erreichte endlich weiter westlich den obern Theil der Flat, wo ein kleiner, von den Goldwäschern erst ganz kürzlich in Angriff genommener Bergbach vorrieselte und sich im Schatten der mächtigen Cedern und Kiefern, wie wilder Kirsch- und Haselbüsche, erstreckte. Von hier aus konnte man das Zeltstädtchen selber nicht mehr sehen, im Niedersteigen war ihm aber nicht entgangen, daß eine außergewöhnliche Bewegung dort stattfand, auch konnte er sich nicht gut erklären, weshalb der Merikanertrupp in seinem Lager eine Flagge aufgezogen hatte. Zu sehr mit seinem eigenen Schmerz beschäftigt, gönnte er jedoch den fremden Scenen kaum mehr als einen flüchtigen Gedanken. Was kümmerte es ihn, ob sich die Leute hier friedlich ver-

trugen, ob sie in Haß und Feindschaft mit einander lebten. Sein Ziel auf's Neue war die See, die offene See, und mit heißer Sehnsucht trieb es ihn jetzt dem Meeresstrand entgegen, im Stürmen der bäumenden Wogen den Gram, der ihm die Brust bedrückte, wenn auch nicht zu vergessen, doch zu betäuben.

Unten, gleich am Eingang der Flat, durch niederes Buschwerk aber von dem offenen Theil derselben noch getrennt, arbeiteten einige Goldwäscher. Es war ein kleiner Trupp Neger, die hier den Boden aufgewühlt hatten, und kurze Strecke entfernt von ihnen sah er einen einzelnen Amerikaner eben beschäftigt, die Büsche an einer andern Stelle umzuhauen, um dort wahrscheinlich ebenfalls einzugraben. Als dieser Letztere den Fremden mit dem lahmen Pferd vorbeikommen sah, hielt er in seiner Arbeit inne, um sich aufmerksam das Pferd selber zu betrachten. — Es war ein alter Bekannter von uns, Boyles, der den geringeren, aber doch sichern Erfolg des Grabens lieber dem unsichern, wenn auch verlockenden Ertrag des Spieles vorgezogen hatte, und mit abgeworfener Jacke und aufgestreiften Aermeln rüstig dem Boden seine verborgenen Schätze zu entreißen suchte. Der Amerikaner wie der Engländer interessirt sich indessen sehr für Pferde, und besonders haben die richtigen Backwoodsmen ein erstaunliches Gedächtniß für solche Thiere, die sie an kleinen, unbedeutenden Merkmalen, wenn auch nur einmal flüchtig gesehen, leicht wieder erkennen. Uebung genug erlangen sie allerdings zu Haus, wo sie ihre Pferde und Rinder frei im Walde mit denen der Nachbarn zusammen laufen lassen, und sogar nicht selten eben nur auf solche Zeichen angewiesen sind, ihr Eigenthum herauszufinden.

Nicht weit von Boyles, an einer Stelle wo das kranke Pferd Gras und Wasser in der Nähe finden konnte, und noch im Schatten der Büsche den Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt blieb, hatte der junge Engländer gehalten, und nahm seinem armen Thiere Sattel und Zaum wieder ab, um es frei weiden zu lassen.

„Hallo, Fremder," sagte der Amerikaner, indem er seine Art auf die Schulter warf und langsam auf ihn zuschlen-

derte, „was habt Ihr mit Eurem Pferd angefangen? Wetter noch einmal, das ist ja Jim Roylick's Brauner; habt Ihr das Thier schon lange?"

„Etwa vier Wochen."

„Na ja, so lange ist es etwa, daß er es verkauft hat — soll einen guten Preis dafür bekommen haben."

„Ich gab ihm zehn Unzen."

„Alle Wetter, das ist viel Geld, und was habt Ihr jetzt damit angefangen?"

„Nichts von Bedeutung — es hat sich nur an einem dürren Ast im Wald die Haut aufgerissen, und durch Hitze und Staub scheint sich das entzündet zu haben."

Der Amerikaner hatte seine Art hingelegt und war zu dem Pferd getreten, dessen Wunde er genau untersuchte, und dann das Pferd selber mit Kennerblicken musterte.

„Und was wollt Ihr jetzt damit anfangen?" frug er dann.

„Ich weiß es selber nicht. Ich möchte gern so rasch als möglich nach San Francisco, und ehe dieses Pferd wieder im Stande sein wird mich zu tragen, können immer acht oder vierzehn Tage vergehen."

„Das allerdings," sagte Boyles — „wenn es je wieder wird."

„Es ist nur ein Fleischriß, der rasch wieder heilt."

„Ja, aber mit den Insecten und der Hitze kann auch leicht eine schlimmere Entzündung dazu kommen, wenn die Wunde nicht reingehalten wird. Ihr solltet es lieber verkaufen."

„Es wird mir allerdings nichts weiter übrig bleiben. Vielleicht finde ich hier Jemanden, der mir, gegen ein Aufgeld natürlich, ein anderes Pferd oder Maulthier dafür überläßt."

„Wenn Ihr nur nach San Francisco wollt," sagte da Boyles, „so braucht Ihr Euch nicht einmal ein eigenes Thier zu kaufen, denn Rückgelegenheit dorthin, mit einem leeren Wagen oder Maulthiertrupp, trefft Ihr fast alle Tage."

„Ich möchte rascher dorthin kommen."

„Gut; Leute, die Euch Thiere verkaufen, findet Ihr über-

all; weit eher als solche, die Euch ein lahmes Pferd abnehmen. — Aber — wenn Ihr einen mäßigen Preis verlangtet, wäre ich selber nicht abgeneigt, mit Euch einen Handel über den Braunen da abzuschließen — nur weil ich das Thier von früher her kenne."

„Gebt mir drei Unzen und er soll Euer sein," sagte der Fremde.

„Drei Unzen, hm, das ist verdammt viel Geld für ein lahmes Pferd, an das ich vielleicht in acht Tagen gar noch einen Schuß Pulver verwenden müßte," sagte der Amerikaner, innerlich aber schon fest entschlossen, sich den guten Handel nicht entschlüpfen zu lassen. „Wenn Ihr zwei gesagt hättet."

„Dann ließ ich es lieber frei, und sich sein Futter selber im Walde suchen."

„Und wie lange glaubt Ihr, daß es da ohne Aufsicht auch frei herumlaufen würde? Das sollte nicht lange dauern, so hätte es einer der gelbhäutigen Señores am Wickel und machte ein Packpferd daraus, bis es zusammenbräche — oder die rothen Halunken schnitten sich gar Beefsteaks daraus. Sagt zwei und eine halbe Unze und gebt den Sattel ein."

„Nein, Freund, den brauch' ich selber, um weiter darauf zu kommen, und handeln kann ich ebenfalls nicht. Ich verliere an dem Thier genug, und wollt Ihr drei Unzen geben, soll es Euer eigen sein. Was das Pferd werth ist, brauche ich Euch nicht zu sagen."

„Ja, aber zum Henker auch; fordern und bieten macht doch Kaufleute. Wer giebt denn Jemandem je das, was er fordert? Da solltet Ihr einmal unsere Yankee-Krämer hören."

„Ich bin auch kein Yankee-Krämer, lieber Freund," lächelte der Engländer; „wollt Ihr aber unter jeder Bedingung etwas abhandeln, so denkt Euch denn, ich hätte fünf Unzen gefordert, und Ihr mir zwei herunter geboten. Kommt mit zum nächsten Zelt und zahlt mir die drei Unzen, und das Thier ist Euer, oder laßt es mir, und ich will sehen, daß ich einen andern Herrn dafür finde."

Boyles konnte sich noch nicht recht darein finden, daß der Fremde gar nichts von dem geforderten Preis nachlassen wollte. Er kannte übrigens das Pferd, wußte, daß der Fleischriß

nicht viel zu bedeuten hatte und bald wieder heilen würde, und sagte deshalb nach einer Weile:

„Meinetwegen denn, Fremder; wenn Ihr so hartnäckig auf Euren Preis haltet, soll mir's auf die paar Dollar auch nicht ankommen. In ein Zelt brauchen wir aber deshalb nicht zu gehen, denn wir Beide haben doch wohl Jeder unsere Wage bei uns und können die Geschichte gleich hier in's Reine bringen."

Dabei hatte er seinen Goldbeutel und die Wage aus der Tasche seiner Jacke herausgenommen, und wog die drei Unzen in Goldkörnern ab, die der Engländer, ohne sie nachzuwiegen, in seinen eigenen Beutel schüttete. Mit nur einiger Uebung lernt man, wo dies Gold das stete Verkehrsmittel bildet, schon bald mit einem Blick die etwaige Quantität Körner tariren, und nur hier und da macht feineres oder grobkörnigeres Gold einen geringen Unterschied. Das Pferd war indeß zum nächsten Wasser gehinkt, um dort seinen Durst zu stillen, und während ihm Golway den Sattel abnahm und zusammenschnürte, wusch Boyles sorgfältig die Wunde aus und band sein Taschentuch darum.

„Leb' wohl, mein alter, braver Bursch," sagte der junge Mann, des Pferdes Nacken klopfend, „und halte Dich tapfer. Hoffentlich wird Dich Dein neuer Herr so gut behandeln, wie ich es gethan."

„Habt keine Sorge," sagte Boyles, „ich weiß mit Pferden umzugehen. Ihr wollt jetzt nach dem Paradies hinein?"

„Ja, aber ich werde mich schwerlich dort länger aufhalten, als nöthig ist, um ein neues Reitthier für mich anzuschaffen. Es scheint auch unruhig dort zuzugehen."

„Ach was," lachte der Amerikaner, „die Señores da drüben am Hügel haben sich ein bischen zusammengerottet, aber das Ende vom Liede wird sein, daß sie aufsatteln und sich einen andern Platz suchen."

„Sie haben ihre Flagge aufgehißt," sagte Golway.

„Was?" — schrie der Amerikaner, überrascht emporspringend, — „die merikanische Flagge uns in die Zähne?"

„Ich sah es, als ich den Berg herunterstieg."

„Den Teufel auch! Nun weiß ich erst, weshalb mein

Kamerad, mit dem ich hier das Loch graben wollte, nicht zur Arbeit herausgekommen ist. Wetter noch einmal, den Schuften wollen wir die Flagge bald wieder heruntergeholt haben! — Und ich sitze indessen hier und hacke die alten Büsche um!"

Eine Anzahl der wildesten Flüche dabei in den Bart murmelnd, sprang der Mann zu seinem Arbeitsplatze zurück, zog seine Jacke an, griff sein Werkzeug auf und lief jetzt, so rasch er laufen konnte, mitten durch die Büsche hindurch dem nahen Städtchen zu. Golway hing sich indessen den Zaum um, nahm den zusammengeschnürten Sattel auf den Rücken und folgte ihm langsamer, den schmalen Pfad dabei einhaltend, der von hier in die Ansiedelung hineinführte.

Im Paradies herrschte indessen, wie Boyles allerdings richtig vermuthet hatte, nicht geringe Aufregung. Schon am frühen Morgen zeigten die Mexikaner nämlich, daß sie das bisherige fügsame Wesen gegen die Amerikaner aufgegeben hatten. Was sich für Gerüchte zwischen ihnen verbreitet, wußte man natürlich nicht; als aber Hale, der noch immer hoffte die Sache in Güte beizulegen, sie aufforderte, ruhig auseinander und an ihre Arbeit zu gehen, ja ihnen sogar das Versprechen gab, daß sie nicht weiter gestört oder beunruhigt werden sollten, sobald sie nur die gesetzlich gewordene Taxe zahlten, wiesen sie ihn barsch und kurz ab. Möglich, daß gerade noch die gutgemeinte und freundliche Anrede sie mehr in ihrer Widersetzlichkeit bestimmte, da sie dieselbe der Furcht vor ihrer Ueberzahl zuschrieben. Darin hatten sie sich freilich geirrt. Hale übrigens, der mit Spott und Schimpfreden heimgeschickt wurde, kehrte wüthend in das Lager zurück und rief, ohne erst den Alcalden darum zu fragen, augenblicklich alle die noch dort befindlichen Amerikaner zusammen. Die Meisten von diesen arbeiteten aber in der Flat, und als er zu ihnen schickte, um in die Stadt zu kommen, gehorchten nur Wenige dem Aufruf. Die Meisten ließen ihm sagen, sie hätten jetzt mehr zu thun, als sich um

die lumpigen Mexikaner zu kümmern; zu Mittag wollten sie kommen. Hale war außer sich, und in dieser Stimmung, eben im Begriff den Alcalden aufzusuchen, um mit diesem die weiteren und nöthigen Schritte zu berathen, begegnete er Hetson, der bleich und verstört aus seinem Zelte kam.

„Habt Ihr meine Frau nicht irgendwo gesehen?" rief er auch dem Sheriff schon von Weitem zu — „sie ist nicht hier im Lager."

„Ihre Frau?" brummte der Sheriff ungeduldig, „ja ich hätte jetzt Zeit mich um die Frauen zu kümmern. Wo soll sie denn sein?"

„Gott weiß es — auf einem Spaziergang möglicher Weise; vielleicht gar hinauf in die Berge."

„Da hätte sie sich eine prächtige Zeit dazu gewählt," sagte Hale — „die Berge schwärmen jetzt ordentlich von Indianern; Gott weiß, wo die rothen Halunken auf einmal alle herkommen. Mr. Hetson, die Sache wird ernst, und so leicht wir sie bis jetzt genommen haben, müssen wir nun etwas thun, um den Burschen Respect einzuflößen. Warten wir, bis sie den Angriff machen, so sind wir verloren, denn wir können ihnen kaum einen Mann gegen zwanzig entgegenstellen."

„Sie haben recht, Hale, vollkommen recht," sagte Mr. Hetson, der vor innerer Aufregung todtenbleich war, „schaffen Sie mir nur — schaffen Sie mir nur um Gottes willen erst meine Frau, denn wenn wir hier einen Kampf beginnen und die Burschen über die Ebene streuen —"

„Das ist nicht übel," sagte Hale ärgerlich; „gehört das auch mit in mein Amt? Was zum Henker hat auch die Frau gerade heute draußen herumzulaufen, wo der Teufel an allen Ecken und Enden los ist. Ganz allein ist sie fort?"

„Manuela muß bei ihr sein."

„Und in der Stadt ist sie nicht?"

„Ich habe alle Kaufzelte abgesucht."

„Na ja — Frauen gehören aber auch nicht in die Minen. Wetter noch einmal! hier hat ein Mann zu thun, sich oben zu halten. Wir müssen jetzt unsere Landsleute auf die eine oder die andere Art zusammenbringen, denn wenn wir

bis Mittag warten, kann mehr verdorben sein, als wir in einer Woche im Stande sind gut zu machen. Die Pest über die Burschen, daß sie nicht einen halben Tagelohn verlieren wollen, während alle anderen Nationen wie Kletten zusammenhängen! Von den Franzosen arbeitet kein Einziger — sie sind Alle drüben in dem einen Zelt versammelt, und wenn uns die auch noch auf den Hals kommen, bleibt uns nichts Anderes übrig, als Fersengeld zu geben."

„Wir werden nicht fliehen, Sheriff," rief Hetson; aber er sprach die Worte zerstreut, und seine Blicke schweiften dabei rastlos die Straße auf und ab. „Sammelt nur indessen unsere Landsleute — ich — bin gleich wieder bei Euch —" und ohne sich weiter um den ihm erstaunt Nachsehenden zu bekümmern, eilte er rasch die Straße hinauf und verschwand bald hinter den Zelten.

Hale blieb noch eine ganze Weile auf derselben Stelle stehen, auf der ihn Jener verlassen hatte, als ob er selber nicht recht wisse, was er jetzt thun solle. Endlich brach sich aber sein Grimm in ein paar Kernflüchen Bahn, und den Boden stampfend, rief er hinter seinem Alcalden drein:

„Wir werden nicht fliehen — ich bin gleich wieder da — So? Verdammt will ich sein, wenn ich das glaube, und das ist das Kurze und Lange von der Geschichte. Gleich wieder da — ja wohl; jetzt hat er die beste Ausrede, hinter seiner Frau herzulaufen, und Hale kann indessen ganz gemüthlich die Kastanien aus dem Feuer holen. Aber meinetwegen; schlagen sie mich todt, so ist das weiter auch eben kein Unglück, und weder hier noch in den Staaten wird ein Mensch eine Thräne drum vergießen; aber lebendig gebraten will ich werden, wenn es nicht ein Skandal ist, daß man keinen richtigen Alcalden finden kann. Hab' ich denn nicht recht, wenn ich behaupte, daß die Burschen, die ordentlich schreiben und lesen können, ihr Herz in den Federkielen sitzen haben? — Es ist kein Mann unter ihnen." Noch während er sprach, hatte er sein kleines Fernrohr aus der Tasche genommen und scharf nach den Bergen hinüber geschaut, an denen sich jetzt schon mit bloßen Augen die dunkeln Schwärme der Eingeborenen erkennen ließen. Wo nur eine der zahlreichen kleinen

Waldblößen es erlaubte, einen Blick über das Thal zu gewinnen, hielt ein Trupp, und selbst bis in die Flat waren sie schon herabgestiegen und lagerten dort, jetzt natürlich noch ohne das geringste Zeichen feindseliger Gesinnung. Hale wußte aber recht gut, wie rasch sich das ändern konnte, sobald sich eine Veranlassung dazu fand, und diese Burschen, einmal erst losgebrochen, hätten auch ohne Weiteres das ganze Lager in Brand gesteckt. Langsam schweifte er mit dem Glas die Flat entlang, der Stelle zu wo die Merikaner hielten, als er plötzlich mit einem Schrei des Erstaunens emporsprang. Er traute dem Glas nicht einmal mehr und wollte das mit eigenen, bloßen Augen sehen, was sich dort ihm bot: die merikanische Flagge.

„Da haben wirs!" schrie er dabei, sein Glas zusammen und in die Tasche schiebend — „offener Aufruhr im Lager, und die Amerikaner draußen bei ihrer Arbeit so ruhig das vermaledeite Gold aus dem Boden hackend, als ob sie im Leben kein weiteres Interesse an der Sache hätten — und kein Alcalde da — kein Pech heiß und den Teufel zu zahlen. Verdammt will ich aber sein, wenn ich mir das gefallen lasse, und wenn ich allein hinausgehen soll, um die Flagge herunter zu holen!" Und in vollem Grimm über die Frechheit der Fremden, sprang er in sein Zelt, um die eigene Büchse herauszuholen. Was er vor der Hand damit wollte, wußte er selber noch nicht.

Hetson war indessen wirklich in Todesangst die Straße hinaufgeeilt, um zu sehen, ob er die beiden Frauen finden könne, und schwer bereute er jetzt, sie nicht vor dem gewarnt zu haben, was ihnen drohe. Aber er hatte sie auch nicht — vielleicht unnöthiger Weise — ängstigen wollen, und nicht daran gedacht, daß sie Morgens das Lager verlassen könnten, um in den Wald und mitten zwischen die Feinde hinein zu gehen. An den letzten Zelten angekommen, frug er vergebens einige ihm dort Begegnende nach den Vermißten. Ein Deutscher nur wollte sie vor etwa einer Stunde gesehen haben, wie sie durch die Flat den nächsten Bergen zugeschritten seien. Dort aber streiften gerade die meisten Indianer umher, und Hetson war eben im Begriff sie selber

aufzusuchen, als ihm die beiden Frauen flüchtigen Laufes entgegenkamen.

„Gott sei Dank!" war Alles, was Hetson sprechen konnte, aber eine Last schien von seiner Seele gewälzt, und welche dunkle Wolken auch Furcht und Mißtrauen darüber gelegt haben mochte, der Anblick seiner Frau verscheuchte sie im Nu.

„Oh sei nicht böse, Frank, daß wir Dir heut Morgen davongelaufen sind," bat diese, auf ihn zueilend und seine Hand ergreifend, „wir hatten keine Ahnung, daß uns irgend eine Gefahr hier in der Nähe der Zelte drohen könne."

„Du hast mir große — große Sorge gemacht, Jenny," rief aber ihr Gatte, ohne auch nur einen Augenblick stehen zu bleiben, indem er mit ihnen den Rückweg antrat. „Ich wußte nicht einmal, wohin Ihr Euch gewendet haben konntet, und die Fremden um das Lager her zeigen sich mit jedem Augenblick drohender."

„Die Mexikaner haben eine Flagge aufgehißt," sagte ängstlich die Frau — „das wird doch nicht ein schlimmes Zeichen sein?"

„Ihre Flagge?" rief Hetson, und wie verwandelt war der Mann in dem einen Augenblick — „dann komm, mein Herz — komm rascher, wenn Du irgend kannst, ich habe keinen Moment mehr zu verlieren. Aber bist Du dessen auch gewiß?"

„Von weiter oben konnte man es deutlich erkennen," bestätigte auch Manuela — „und selbst von hier — wenn Sie hierher treten, Señor, können Sie das wehende bunte Tuch da draußen erkennen."

Hetson folgte der Richtung ihres ausgestreckten Armes mit den Augen, ein einziger Blick dorthin genügte aber, die erhaltene Nachricht zu bestätigen.

„Kinder," sagte er freundlich zu den beiden Frauen — „Ihr habt den weiten Weg von den Bergen hierherunter allein gefunden; so werde ich Euch auch diese kurze Strecke noch Euch selber überlassen müssen. Wir sind ja auch hier nicht an den Zelten und Ihr habt nichts mehr zu fürchten."

„Hetson — ich möchte Dir etwas sagen, ehe Du uns wieder verläßt," bat da die Frau.

„Betrifft es das Lager dort, oder die Indianer?" sagte der Mann

„Nein — uns selber — mich."

„Dann laß es, mein Herz, bis nachher. Haltet Euch nur nicht auf und eilt so rasch Ihr irgend könnt zu unserem Zelt zurück — dort sehen wir uns wieder —" und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, floh er mit raschen Schritten den Weg zurück, den er gekommen, um den Sheriff aufzusuchen und die jetzt nöthigen Maßregeln zu ergreifen.

Hale, der in aller Hast sein Gewehr in Stand gesetzt und geladen hatte, kam eben mit ein paar aus den Zelten zusammengetriebenen Amerikanern die Straße herauf und ihm entgegen.

„Nun, Alcalde, haben Sie Ihre Frau gefunden?" rief er dem Mann, aber mehr höhnisch als freundlich, zu — „ich hatte mir kaum gedacht, daß Sie so bald zurück sein würden."

„Ja, Sheriff, ich habe sie allerdings gefunden," erwidert Hetson ruhig und trat dabei zu seinem Zelte, vor dem an einer hohen abgeschälten Ceder die amerikanische Fahne lustig im Winde flatterte. — „Die Frauen sind in Sicherheit, und nun wollen wir Männer uns ebenfalls zu sichern suchen."

Mit diesen Worten löste er das Flaggenfall, und war im Begriff die amerikanische Flagge niederzuziehen, als Hale, die Büchse im Anschlag, mit einem Schrei auf ihn zusprang.

„Seid Ihr des Teufels? Wollt Ihr die Sterne und Streifen vor den merikanischen Hunden streichen? Verdamm mich, und wenn Ihr selbst Alcalde seid, aber zieht die Flagge noch einen Zoll von ihrem Mast nieder und ich sende Euch eine Kugel durch das verrätherische Hirn."

„Sheriff," sagte Hetson, indem er mit der Linken das Flaggenfall hielt, während er mit der Rechten einen Revolver aus der Tasche zog — „für das Wort könnte ich Euch jetzt auf der Stelle, auf der Ihr steht, todtschießen wie einen tollen Hund, und würde es thun, wenn ich Euch nicht als einen ehrlichen und braven Mann kennte. Aber wir haben Streit nach außen zu genug, um auch noch im Lager dam

zu beginnen. Wißt Ihr ein besseres Mittel, unsere Landsleute herbeizurufen, als durch das Niederholen der Flagge?"

Der Sheriff schwieg und sah ihn noch immer zweifelnd an, Hetson aber schob den Revolver in seine Tasche zurück, und ohne weiter auf den noch immer hinter ihm im Anschlag Stehenden zu achten, zog er das wehende Banner entschlossen nieder.

„Und was wollt Ihr jetzt thun?" frug da Hale, durch das plötzlich so entschiedene Wesen des Alcalden, den er bis dahin nur für einen schwankenden, ja zaghaften Mann gehalten, ganz stutzig gemacht.

„Allein können wir nichts thun," sagte Hetson, indem er die Flagge im Herunterkommen, und ehe sie den Boden berührte, fing und von dem Fall löste, „aber wenn die gehißte mexikanische und die gesenkte amerikanische Fahne die Burschen nicht hier in's Lager treibt, dann verdienen sie nicht amerikanische Bürger zu heißen — verdienen nicht, daß die Sterne und Streifen je wieder über ihrem Haupte wehen."

„Und dann? — wenn sie kommen?" sagte Hale und schien mit seinem Blick die innersten Gedanken des vor ihm Stehenden lesen zu wollen.

„Ei," lachte Hetson, „dann holen wir uns einfach die mexikanische Flagge hier herein und ziehen sie verkehrt unter der amerikanischen auf; ich denke, das wird die Burschen schon zur Vernunft bringen!"

„Und das wollen Sie wirklich thun?" frug Hale, noch immer ungläubig.

„Wenn Sie mir dabei helfen, Hale, gewiß! — Aber da kommt meine Frau — sie braucht gerade nicht zu wissen, was wir vorhaben, denn sie würde sich nur unnöthiger Weise ängstigen — und dort seh' ich auch schon Einige von unseren Burschen über die Flat springen. Das Mittel hat geholfen, Sheriff. Ist kein Fahnenstock da?"

Mrs. Hetson war in diesem Augenblick mit Manuela herangekommen und stehen geblieben, als ob sie mit ihrem Manne reden wolle. Dieser aber winkte ihr nur freundlich zu, in das Zelt zu gehen, und wandte sich dann wieder zu

seinen Landsleuten, während Hale fortgesprungen war, um einen passenden Stock für die Fahne zu suchen. In wenigen Minuten kam er aber schon mit einer Stange zurück, die er aus dem eigenen Zelte gerissen hatte, und von verschiedenen Seiten stürmten jetzt die durch das Zeichen herbeigerufenen Amerikaner an.

„Hallo, was ist da los?" schrieen die Burschen, während sie, glühend vom Laufen, in langen Sätzen angeflogen kamen. „Wer hat die amerikanische Flagge gestrichen?"

„Ich, Ihr Leute," erwiderte ihnen der Alcalde vollkommen ruhig. „Wenn Euch die aufgerichtete merikanische nicht an Eure Pflicht mahnte, hat es besser die niedergeholte amerikanische gethan."

„Zum Henker auch," rief ein langer Kentuckier dazwischen — „von uns hat keiner auf die Spaniolen geachtet, und eben jetzt erst haben wir den bunten Lappen da drüben gesehen. Ich selber bin aber hierher gelaufen, daß mir die Luft ausgegangen ist. — Hoho, da kommt Boyles und da Briars. Hierher, Jungens, hierher!"

Mehr und mehr Amerikaner sammelten sich auf dem Platze, bis endlich ziemlich Alle, die sich dort aufhielten, vor dem Zelte des Alcalden geschaart standen. Hier aber machten sie in zorniger Rede und oft von wilden Flüchen unterbrochen ihrem Grimm Luft und stießen Drohungen gegen die Merikaner aus. Ein Jubelruf, der von dem merikanischen Lager herübergellte und aus Hunderten von Kehlen zu kommen schien, unterbrach plötzlich die Tobenden, und der Sheriff schrie:

„Bei Gott, sie verhöhnen uns, daß wir unsere Flagge niedergezogen haben!"

„Und was wollt Ihr thun, Ihr Männer?" sagte der Hetson, dessen Antlitz vollkommen weiß geworden war, während keine Muskel seines Gesichts verrieth, was in ihm vorgehe. — „Der Merikaner sind etwa zweihundert dort versammelt, und mehr als die doppelte Anzahl von Indianern lagert an den Bergen, jeden Augenblick bereit sich mit Jenen zu vereinigen!"

„Schickt Boten nach den verschiedenen Minenplätzen i

er Nachbarschaft!" rief Briars — „wenn wir nur noch vanzig, dreißig entschlossene Burschen zusammenbringen, brau- en wir die ganze Bande nicht zu fürchten."

„Und unter der Zeit haben wir ihnen die amerikanische lagge zu Füßen gelegt," knirschte der Sheriff zwischen den ısammengebissenen Zähnen durch.

„Ich will nach Golden bottom hinüberreiten," sagte da Dr. Smith, der entsetzlich bleich und unruhig aussah — „ich ıbe ein sehr gutes Pferd und kann leicht morgen früh mit erstärkung hier sein."

„Zum Wetter auch," rief Boyles — „sollen wir uns dessen von den Spaniolen verhöhnen und von unseren ındsleuten nachher auslachen lassen, daß wir nicht einmal ı eigenen Lager Ordnung halten können?"

„Aber was wollt Ihr thun?" rief Smith dagegen — „wenn r ganze Schwarm von Merikanern und Indianern über ıs her bricht, drücken sie uns zusammen todt und plündern s ganze Nest — nachher sind wir gebessert."

„Dann hätten wir auch die Flagge nicht niedernehmen llen," rief ein Anderer — „zum Teufel, Alcalde, bindet das ing nicht gar hier unten fest, und laßt es wenigstens wie- r oben von seinem alten Platz aus wehen, daß die Schufte en, wir fürchten uns nicht vor ihnen."

Hetson, ohne nur ein Wort auf die verschiedenen Vor- läge zu äußern, hatte indessen die amerikanische Flagge an ihm gebrachte Stange befestigt, und diese ergreifend, hob sie empor und stieß das untere Ende auf die Erde, daß sie stig im Winde auswehte.

„Landsleute," rief er dabei mit seiner hellen, kräftigen timme über die Schaar hinüber. „Ich habe geschworen — ß, während ich hier Alcalde bei Euch bin, um die Rechte seres gemeinsamen Vaterlandes zu vertreten und zu schützen keine andere Flagge der unsern auch nur eine Stunde ng ungestraft entgegenwehen soll. Wollt Ihr in die Nach- minen schicken, um dort unsere Kameraden mit dem be- mt zu machen, was uns hier droht, gut, ich habe nichts zegen, ich aber fordere Euch jetzt auf, Alle, die eine chse führen oder ein Messer schwingen können, mir zu

folgen, und mit Gottes Hülfe werfen wir die feindliche Flagge zu Boden, wie sie unsere Landsleute vor wenigen Monaten erst so oft und glorreich unter die Füße getreten haben. Wer geht mit mir?"

„Ei zum Wetter noch einmal!" rief Boyles, „ich denke wir Alle; fragt lieber, wer bleibt hier?"

„Und wenn nun die Indianer von den Bergen nieder den Mexikanern zu Hülfe kommen?" sagte der Sheriff — „wir müssen wenigstens darauf gefaßt sein."

„Ich glaube es nicht," rief Hetson. „Unsere einzige Hoffnung dieser Uebermacht gegenüber bleibt, daß wir die Hauptpartei keck und ohne Weiteres angreifen. Unterliegen wir, so werden uns unsere Landsleute rächen; aber ich baue auf die Macht unserer Schießwaffen, und mehr noch auf die Ueberraschung unseres Angriffs, die ohnedies feigen Burschen einzuschüchtern. So, auf denn und holt Eure Büchsen; in fünf Minuten brechen wir auf!"

„Hurrah!" schrieen die kecken Burschen, die dem Tod schon oft in's Auge geschaut hatten, wild durcheinander, „hurrah für unsern Alcalden — und nun die Büchsen her. Huh — p i h! gegen die Mexikaner!" Und fort stürmten sie nach allen Richtungen hin, um aus den verschiedenen Zelten die Waffen herbeizuholen. Den Meisten war auch der tollkühne Angriff vollkommen recht und wie aus der Seele gesprochen, und die Wenigen, die mit ruhigerem Blut und weniger keckem Muth vielleicht gern zurückgeblieben wären, wagten es schon nicht den Kameraden gegenüber. Nur Smith, der keineswegs gewillt war sein erbeutetes Gold sowohl wie sein Leben solcher Art an eine Sache zu wagen, die ihm gar nicht am Herzen lag: die Ehre seines Vaterlandes, hatte schon, wie er die mexikanische Flagge aufgehißt sah, sein Gold zusammengepackt und sein Pferd herbeigeholt, und beschloß jetzt, unter dem Vorwand rasch Hülfe herbeizuholen, seine eigene Haut vor allen Dingen in Sicherheit zu bringen. War dann die Sache vorüber, die, wie er recht gut wußte, nur wenige Tage dauern konnte, so stand es ihm ja immer frei, hierher zurückzukehren, wo dann die von den Fremden gesäuberten Minen ein reiches Feld für seine Thätigkeit versprachen.

Mit Siftly hatte er deshalb schon Abrede genommen, und dieser war zu dem Zweck so früh am Morgen ausgegangen, sein Pferd zu suchen. Was lag dem Spieler an einem Kampf, bei dem nur Blei und kein Gold zu holen war; die konnten sich schlagen, die kein erworbenes Gold zu hüten hatten; er selber ging dem Streit indessen aus dem Wege.

Hetson war bei der Fahne zurück-, und nur Hale, der Sheriff, bei ihm geblieben. Kaum hatten sich aber die Uebrigen zerstreut, als dieser auf seinen Vorgesetzten zuging, dessen Hand ergriff, herzlich schüttelte und dabei sagte:

„Mr. Hetson — straf' mich Gott, wenn es mir nicht schmählich leid ist, Ihnen Unrecht gethan zu haben —"

„Mein lieber Hale —"

„Nein wahrhaftig, Sir — ich — ich habe Sie für eine Memme gehalten, und — und möchte mich jetzt selbst dafür prügeln."

Hetson lachte, aber ein wehmüthiger Zug umzuckte doch dabei seine Lippen und er sagte endlich:

„Es giebt Manches, lieber Hale, was mich ernst und vielleicht auch weich gestimmt hat — weicher vielleicht, als sich mit Ihren Ansichten von männlicher Festigkeit vertragen mochte. Daß ich nicht wirklich feige bin, werde ich Ihnen heute beweisen."

„Aber Ihre Frau, Sir — wenn uns nun doch — etwas Menschliches begegnen sollte."

„Wir stehen Alle in Gottes Hand, Hale," lächelte der junge Mann, „und ich bin in dieser Hinsicht Fatalist."

„Fata — was?" sagte der Sheriff, dem ein Gedanke durch's Hirn schoß, als ob das vielleicht eine neue Art von Lebensversicherung sein könne.

„Fatalist," lächelte aber Hetson wieder, „das heißt: ich glaube, daß, wenn ich heute sterben soll, der Tod mich eben so gut hier in meinem Zelt erreichen könnte."

„Mit den Frauen ist es aber immer eine böse Sache."

„Mit der meinigen nicht, Hale; sie ist charakterfest und selbstständig und würde selbst in diesem — dem schlimmsten Falle — ihren Weg nach San Francisco schon finden. Dort

kennt sie mein Banquierhaus, und die Rückkehr in die Heimath stände ihr immer offen."

Ein eigenes bitteres Gefühl überkam ihn — er dachte eben daran, ob es seine Frau überhaupt als ein Unglück ansehen würde — ob sie nicht vielleicht — er mochte den Gedanken nicht ausdenken, und unwillkürlich fast fuhr er sich mit der Hand nach der Stirn.

„Es wird ja nicht gleich so arg werden, Mr. Hetson," flüsterte da der Sheriff, der diese plötzliche Bewegung einer ganz andern Ursache zuschrieb. „Wenn alle Kugeln träfen, gäb' es längst keine Soldaten mehr. Wollen Sie aber nicht hineingehen und ihr — und ihr sagen, daß wir — na zum Teufel, daß wir den Merikanern die Jacke ausklopfen werden?"

„Nein, Hale," erwiderte aber Hetson, „ich bin jetzt gerade in der rechten Stimmung und möchte mich nicht unnöthiger Weise weich machen. Da kommen auch unsere Freunde schon wieder; die Zeit verfliegt, und die freche Flagge dort drüben hat schon viel zu lange geweht. Aber was bringen die Leute dort angeschleppt? — Können Sie erkennen, Hale, was die da vorn tragen?"

Der Sheriff lachte.

„Tolles Volk ist es und bleibt es," rief er aus, „und diese westlichen Burschen laufen zu einem richtigen Kampf gerade so muthwillig, als ob sie eben nur zum Tanze gingen."

„Aber was bringen sie dort?"

„Ein paar Kindertrommeln und einen Gong oder Tam-Tam, wie die Kochzelte sie hier benutzen, um ihre Gäste Mittags zu Tisch zu rufen. Es scheint, daß sie entschlossen waren, sich auf die eine oder die andere Weise Musik zu verschaffen."

„Vortrefflich!" rief Hetson freudig aus, „und einen glücklicheren Gedanken hätten sie nicht haben können."

„Hurrah, Squire," schrie da Boyles, der mit einer kleinen Kindertrommel, seine lange Büchse, Kolben nach hinten, auf der Schulter, angesprungen kam — „hier bringen wir den rechten Stoff, um die Ratten auszutreiben — Hurrah für

old America, aber ohne Yankee-Doodle können wir doch unmöglich in's Feld rücken."

„Hu — pih!" gellte zugleich ein langer Arkansas-Mann seinen Jagdschrei, und setzte dann eine kleine Kindertrompete an die Lippen, aus der er die wunderlichsten Töne herausstieß. — „Jammerschade, daß wir über die verdammten Löcher da draußen nicht mit unseren Pferden hinüber können. Wenn's aber einmal zu Fuß sein muß, wollen wir's sie auch „sojer fashion" haben lassen."

„Bang, bang!" schmetterte dabei der dröhnende Schlag des Tam-Tam dazwischen, und die kleinen Trommeln wirbelten, die Trompeten quietschten, und Einer der Schaar hatte sogar eine blecherne Kaffeekanne mitgebracht, in der er mit einem hölzernen Kochlöffel herumklapperte. Die Leute waren überhaupt so ausgelassen, wie Kinder, die sich aus allen Ecken das Material zusammengesucht haben, um einmal nach Herzenslust Soldaten zu spielen, und doch trugen sie auf den Schultern die scharfgeladenen Büchsen, und wußten, daß sie zu wahrem tollkühnen Kampf einer Uebermacht entgegengingen, die sie im ersten Ansturm schon erdrücken konnte. Hetson aber musterte die tolle Schaar mit einem freudigen und zugleich trotzigen Lächeln. Alle Unruhe, aller Schmerz war aus seinen Zügen gewichen, in denen feste Entschlossenheit allein jetzt thronte. Das Banner hoch emporhebend, ordnete er dann den wilden Trupp zu geschlossenem Zug, als Boyles, der Ausgelassenste von Allen, jauchzend schrie:

„Hallo, Jungens, die Musik gehört voran — hierher, meine Herzblätter! — wo ist der Pfeifer, wo ist unser Baby?"

„Hier, Sir," antwortete eine feine Stimme, und ein kleiner Bursch von höchstens dreizehn Jahren sprang vor. Er trug blos Hemd und Hosen und einen breiträndigen Wachstuchhut, aber jedes Stück verrieth, daß er einem Kriegsschiff davongelaufen sei, und die blauen Wogen mit den grünen Bergen vertauscht habe. Der breite zurückgeschlagene blaue Hemdkragen mit dem weißen Streif darum wäre nicht einmal nöthig gewesen, ihn als ein Kind der See zu zeichnen,

und nur das breite Hutband hatte er abgelegt, das früher den Namen seines Schiffes getragen. Mochte er doch den Leuten nicht einen zu genauen Anhalt geben, ihn wieder einzufangen.

„Das Kind dürfen wir nicht mitnehmen," wandte da Hetson ein. „Leute, glaubt um Gottes willen nicht, daß wir einer Spielerei entgegengehen. Wir wollen einen Feind angreifen, der uns an Stärke zehnfach, ja, wenn sich die Indianer dazuschlagen, dreißigfach überlegen ist."

„So, Sir?" rief da der kleine Bursche, keck zu dem Alcalden aufschauend, „ich bin dreizehn Jahr alt, wenn Sie's nicht übel nehmen, und habe schon im vorigen Jahre die Mexikaner prügeln helfen, und das ist das Lange und Kurze von der Sache. Wenn Sie das Recht haben, hier unsere alten Sterne und Streifen ihnen in die Zähne hinein zu tragen, so darf ich ihnen auch den Yankee-Doodle in die Ohren blasen, und verdammt will ich sein, wenn ich zurückbleibe."

„Hurrah für Jim!" schrieen die Männer jubelnd um ihn her, und Hetson mußte sich ihnen, die Achseln zuckend, fügen.

Wie sie sich aber eben ordneten, kamen zwei Männer, augenscheinlich Franzosen, auf sie zu, während aus einem der französischen Zelte vierzig oder fünfzig Andere hervordrängten und am Eingang stehen blieben, um den wunderlichen Trupp der Amerikaner zu beobachten.

„Aha, da schicken uns die Franzosen ein paar Gesandte," flüsterte Hale dem Alcalden zu. „Wenn wir die in den Rücken bekämen, könnte die Geschichte unbequem werden."

Hetson erwiderte ihm nichts; mit der Flagge in der Hand, trat er aber den beiden Leuten, die ihn freundlich grüßten, entgegen und schien ihre Anrede zu erwarten. Hale hatte sich auch nicht geirrt, denn der Eine von ihnen, der vollkommen fertig Englisch sprach, wenn auch mit einem etwas fremdartigen Accent, sagte:

„Sir, wollen Sie uns offen und frei eine Frage beantworten, die vielleicht dazu dienen kann, weiteren Störungen, weiterer Unzufriedenheit vorzubeugen?"

„Von Herzen gern, wenn ich es im Stande bin," sagte Hetson ruhig.

„Es geht das Gerücht hier in den Minen," fuhr der Franzose fort, „daß die Amerikaner, wie es schon einige an Chinesen und Mexikanern versucht haben, alle Fremden aus ihren Claims und von ihren Arbeitsplätzen vertreiben wollen, trotzdem daß ihnen die Regierung der Vereinigten Staaten schon dadurch das Recht eingeräumt, hier zu graben, indem sie nur eine enorme Taxe von ihnen verlangt. Ist das der Fall?"

„Monsieur," erwiderte Hetson ruhig, während sich die Amerikaner um ihn her drängten, „das Gerücht ist falsch. Daß sich Einige von meinen Landsleuten strafbare Uebergriffe erlaubt haben, ist mir zu Ohren gekommen, seien Sie aber versichert, daß wir die ruhigen Fremden nicht belästigen werden, und wo ein solcher sich über einen Amerikaner zu beklagen hat, mag er sich getrost an mich wenden, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ihm sein Recht werden soll."

„Wer hat die Fremden überhaupt hierher gerufen?" schrie da Briars dazwischen; „wir brauchen sie hier nicht und können —"

„Ihr schweigt, Sir!" donnerte ihn Hetson an — „was ich gesagt, das will ich aufrecht halten, so lange ich hier wenigstens Alcalde bin, und sollte es nichtswürdiges Gesindel unter meinen Landsleuten geben, die über den Schwachen herfallen, um sich durch Raub zu bereichern, so schwör' ich es bei Gott, daß sie dafür büßen werden, ob sie amerikanischen oder fremden Boden durch ihre Geburt entehrt haben."

Die schlanke, schmächtige Gestalt des Mannes hob sich dabei unwillkürlich, und sein helles Auge blitzte den sonst so frechen und übermüthigen Burschen so zornig an, daß er scheu zurückwich.

„Bravo! bravo!" klang es aber von anderer Seite dem Alcalden zu — „es ist eine Schande für uns, den Fremden gegenüber, wenn wir das leiden."

„Es freut mich, das zu hören, Gentlemen," sagte der

Franzose, seinen Hut vor ihnen abnehmend — „und nun die Taxe, Sir?"

„Die Taxe ist ganz einfach, mein Herr," antwortete Hetson wieder mit seiner früheren Ruhe. „Was wir selber hier in den Minen auch über die Taxe denken mögen, ob sie zu hoch oder gar vielleicht ungerecht auf den Fremden drücken möge, es bleibt sich gleich. Das Gesetz ist einmal von der Regierung unserer Staaten gegeben und muß aufrecht erhalten werden, unter jeder Bedingung. Wer sich als Fremder weigert, die Taxe zu bezahlen, muß die Minen verlassen, und wie ich Ihnen mein Wort gegeben habe, daß ich die Fremden gegen jede Unbill schützen will, so gebe ich es Ihnen wieder, daß ich das Gesetz aufrecht erhalten werde, und müßte das mit meinem eigenen Blute geschehen."

Der Franzose sah ihm einen Augenblick ernst und fest in's Auge, dann aber reichte er ihm plötzlich die Hand und sagte:

„Sie sind ein Ehrenmann, Sir, und was in meinen Kräften steht, werde ich thun, um Sie bei meinen Landsleuten zu unterstützen. Fürchten Sie auch nicht, daß Einer von diesen etwas Feindseliges gegen Sie unternehmen wird. Hüten Sie sich aber mit Ihrer schwachen Zahl von Leuten in die Flat hinauszuziehen. Die Merikaner sind zum Aeußersten entschlossen."

„Wir wollen ihnen nichts zu Leide thun und uns nur ihre Flagge hier hereinholen," lächelte Hetson — „übrigens," setzte er ernster hinzu, „stehen wir in Gottes Hand, und nun vorwärts, meine Burschen!"

„Hurrah," jubelte die Schaar — „Yankee-Doodle voran; spiel' uns den Yankee-Doodle, Jim!"

Die Straße herauf galoppirt kam ein Pferd, und als sich die Leute danach umsahen, sprengte ein alter Mann, seine lange Büchse auf der Schulter, mitten zwischen sie hinein.

„Heda, Jungens, wo wollt Ihr hin?"

„Hoh, Nolten — hurrah, alter Bursch! Ihr kommt gerade zur rechten Zeit!" jubelten ihm die Leute entgegen, „herunter von der alten Kracke — wir wollen uns die Fahne da draußen holen."

„Da geh' ich mit, Kinder," sagte der Alte, indem er mit einem Sprung aus dem Sattel war. „Ich habe freilich nur eine Stunde Zeit, denn meine Leute warten drüben auf mich, die aber kann ich auch nicht besser anwenden."

„Stellt Euer Pferd irgendwo ein," rief ihm Boyles zu, „und legt den Sattel in mein Zelt."

„Ist nicht nöthig, mein Junge," lachte der Alte, indem er Sattel und Zaum abwarf und frei auf die Straße legte, das Pferd aber laufen ließ. „Mein Schimmel geht nicht fort, und mein Reitzeug liegt da eben so sicher wie in einem Zelt. Aber macht nur, daß wir bis Mittag wieder hier sind, denn ich bin noch nüchtern."

Noch während er sprach, hatte sich der Zug, immer vier Mann nebeneinander, geordnet, und Hetson, der die kleine Schaar mit einem Blick überflog, zählte jetzt fünfundzwanzig Mann.

„Und nun vorwärts, Kinder," rief er mit leuchtendem Blick; „daß aber, bei Eurem Leben, Keiner von Euch einen Schuß thut, bis die Feinde selber den Angriff machen. Der erste Schuß, der erste Schlag, der von ihrer Seite fällt, und drauf und dran. Daß Ihr nicht in's Blaue abdrückt, brauch' ich Euch kaum zu sagen. Seid Ihr bereit?"

„Hurrah!" jubelte die kleine Schaar in die Luft hinein und schwenkte die Hüte.

„Hetson!" flüsterte da eine Stimme an seiner Seite, und als er sich umschaute, stand Jenny neben ihm. Aber nicht Angst oder Furcht drückte ihr Blick aus, nein, mit leuchtendem Auge hatte sie das männliche, kräftige Auftreten ihres Gatten beobachtet, und jetzt nur, als er zum Aufbruch rufen wollte, trat sie an ihn hinan.

„Liebes Kind," bat der Mann verlegen — „dies ist kein Platz für Dich."

„Und Du böser Mann willst ohne Abschied von mir gehen?"

„Wir kommen bald zurück — es ist ja nur —"

„Leb' wohl — ich halte Dich beim Wort — komm bald zurück," sagte die Frau, indem sie ihm ihre Hand reichte und dann rasch bei Seite trat — „Gott sei mit Euch!"

„Hurrah!“ jubelten die Burschen wieder. Jim stimmte in diesem Augenblick auf einer kleinen Pickelflöte in raschen schrillen Tönen den Yankee-Doodle an, und mit schmetternden Schlägen, in und außer dem Tact, fielen Kindertrompeten, Trommeln, Blechkannen und Tam-Tams ein.

Nur Boyles hatte sein Instrument noch nicht wirksam bearbeiten können, denn seine lange Büchse war ihm dabei im Wege. Aber er wußte sich zu helfen.

„Hier, Tom, trag meine Büchse ein bischen,“ rief er seinem Hintermann zu, während er sie ihm in die Hand drückte — „nur so lange, bis ich hier das alte Trommelfell eingeschlagen habe. Bleib aber dicht bei mir, daß ich sie gleich fassen kann, wenn's losgeht!“ — Und nun, mit beiden Armen frei, rasselte er in den allgemeinen Lärm hinein, der nur insofern Tact hielt, um den scharf und grell daraus hervortönenden Yankee-Doodle nicht zu stören.

22.

Der Angriff.

Ein wunderlicherer Zug hatte noch nie einen so ernsten Marsch unternommen, und trotzdem daß die Leute ganz genau wußten, welcher Gefahr sie entgegengingen, schien sich eine förmlich wilde Ausgelassenheit ihrer bemächtigt zu haben. Selbst bewaffnet waren sie nicht übermäßig. Nur zwei Drittheile etwa führten lange Büchsen, die Anderen Revolver, aber fast Alle jene langen, schweren Jagd- und Bowie-Messer, in einem Kampfe Fuß an Fuß die furchtbarste Waffe. Und so, die wehende Flagge, das heilige Banner ihres Vaterlandes voran, zog der kleine Trupp im Sturmmarsch mit dem wilden Concert an der Spitze lachend, schreiend, jubelnd die Straße hinauf, und bog rechts durch die Zelte

ab, quer durch die Flat hin, gerade auf das Lager der Merikaner zu.

Und was gab ihnen diese Zuversicht, diesen fröhlichen Muth? Was machte ihre Herzen, wenn auch rascher, doch wahrscheinlich nicht zaghafter schlagen, als sich jetzt vor ihnen der weite Schwarm der Merikaner ausbreitete und die Indianer in dunkeln Schaaren näher von den Bergen in die Flat hinunterrückten, während die in der Stadt zurückgebliebenen Fremden erstaunt dem kleinen kecken Häuflein nachschauten? Es war das Gefühl dieser Flagge — das Bewußtsein, daß sie einer Nation angehörten — einer Nation, die, wenn sie auch in dem Kampfe jetzt unterlagen, ihren Tod doch rächen und diese Flagge fester als je in den Boden stoßen würde.

Oh, es muß ein hohes, ein herrliches Gefühl sein, einer solchen großen Nation anzugehören, ein Vaterland zu haben, das fest und einig im Innern, auch fest und einig nach Außen seine Rechte wahrt; das nicht nur mit Documenten und höflichen Redensarten um sich wirft, sondern auch den Willen und die Kraft hat ein Schwert zu schwingen und den Feind zu züchtigen, der ihm frech entgegentritt! Oh, im Geiste seh' ich die beiden Menschen vor mir — den Amerikaner in seinem schlichten Rocke, das gehobene Banner seines Vaterlandes in der Linken, nur den Versuch zu züchtigen, seine Flagge zu beleidigen, und müßte er ihn mit dem eigenen Leben zahlen — und dagegen den geschmeidigen Diplomaten mit gesticktem Frack, dreieckigem Hut und seidenen Strümpfen, die Brust mit Orden bedeckt, die er bei Geburtsanzeigen und Hoffesten bekommen, höflich und rücksichtsvoll gegen die ganze Welt, nur das eigene Volk, die eigene Flagge unter die Füße tretend, die daheim in Winkeln und auf Böden modert.

Fort mit dem Bild — unter dem blauen Himmel flattert das Sternenbanner, und die grellen Töne der Pfeife spielen das Nationallied, das sein Volk schon zu hundert Schlachten geführt. Nicht allein die wilden Laute der Kindertrommeln und Trompeten, der Blechkannen und Tam-Tams schlagen dabei den Tact zu demselben Liede, nein, auch die Herzen der Männer, die ihm entgegenjauchzen und die Waffen gehoben, in wildem lustigen Muth springen sie über den rauhen Boden

hin, überfliegen die gegrabenen Löcher, klettern über die aufgeworfenen Erdhaufen, nur vorwärts, vorwärts, ihrem kecken Ziel entgegen.

Die in der Flat arbeitenden Fremden sahen erstaunt den tollen Zug an sich vorüberstürmen, und hoch auf schauten die Merikaner, als sie den Lärmen näher und näher kommen hörten. Wenn sie aber auch im Anfange geglaubt haben mochten, die Franzosen kämen von dort herüber, sich ihnen anzuschließen, belehrte sie das Sternenbanner, belehrten sie die grellen Töne des nur zu gut gekannten Schlachtenlieds bald eines Besseren. Einzelne warfen sich auf ihre Pferde und flogen in gestrecktem Carrière den Bergen zu, an denen die Indianer hielten, während die Masse in breiter Reihe sich ordnete, den ersten ebenen Platz besetzend, der gleich hinter dem aufgewühlten Boden der Flat begann. Selber unschlüssig aber, drängten die Führer der Schaar zwischen ihnen hin, nur die Leute ermuthigend und sie auffordernd Stand zu halten — was konnte auch die Hand voll Amerikaner gegen sie ausrichten. — Aber näher und näher schallten die schrillen Töne des Yankee-Doodle, schon konnten sie die wilden, bärtigen, sonngebräunten Gesichter erkennen, die trotzigen Augen sie anblitzen sehen, und gerade auf die merikanische Fahne zu flog der Zug, je näher er kam, seine Eile nur noch verdoppelnd. — Dem kleinen Burschen, der die Pfeife blies, war der Athem schon fast ausgegangen, aber trotzdem hielt er den Tact noch ein vom Liede und wich nicht von der Seite Hetson's, der voran, die Fahne in der Linken, in der Rechten aber den gespannten Revolver, jetzt das letzte Hinderniß übersprang, das ihn noch von den Gegnern trennte.

„Guarda!" schallte es ihnen hier wohl aus hundert Kehlen zugleich entgegen.

„Hütet Euch selbst!" schrie sie aber Hetson mit donnernder Stimme in ihrer eigenen Sprache an. „Wer eine Waffe hebt, ist ein Kind des Todes, und sein Fleisch soll die Cayotas in den Wäldern füttern. Nieder mit Eurer Flagge, Ihr Hunde, die Ihr es wagt, den Boden hier mit ihren Lügenfarben zu schänden!"

Eine Anzahl der Merikaner sprang mit gezogenen Säbeln

herbei, um die Fahne zu vertheidigen, aber Hetson stand schon mit gehobenem Revolver vor der Stange, und die eigene Fahne dem kleinen Matrosen Jim in die Hand drückend, der sie jubelnd emporhob, faßte er den Schaft der feindlichen mit der linken Hand und riß sie aus der Erde.

„Nieder mit ihm — schlagt ihn zu Boden!" brüllten die Merikaner um ihn her; aber der gespannte Revolver mit seinem sechsfachen Tod schreckte die Nächsten zurück, während die Entfernteren vergebens anzudrängen suchten. Im nächsten Moment hob sich der Schaft aus der Erde, einen Augenblick wehte die merikanische Flagge noch hoch hinaus, selbst über der amerikanischen hin, aber nur, um im folgenden gefaßt und mit Jubelgeschrei der Amerikaner unter die Füße der Nachstürmenden getreten zu werden.

Noch war kein Schuß gefallen, aber Jeder fühlte, daß der nächste Moment der entscheidende sein müsse. Die Amerikaner, so klein ihr Häuflein sein mochte, bildeten eine compacte Masse, die mit Revolvern und Büchsen fest im Anschlag lag. Die Merikaner wußten, daß der Tod in den Rohren lauere, und die Nähe, in der sich die Feinde gegenüberstanden, machte die Gefahr noch furchtbarer. Da, während Hetson die eigene Flagge wieder aufgegriffen hatte und selbst den tollkühnen Hinterwäldlern das Herz in der Brust lauter klopfte, stimmte auf einmal der kecke Bursche Jim, den Merikanern gerade in die Zähne hinein, mit seinen schrillen Pfeifentönen wieder den Yankee-Doodle an, und wie ein Zauber wirkte das Lied nach beiden Seiten.

In ein wildes Hurrah! brachen die Amerikaner aus, während die Merikaner scheu die Waffen senkten und in finsterem Trotz nur auf die Feinde blickten.

„Jetzt ist es Zeit," flüsterte Hale Hetson leise zu — „einen besseren Moment für unsern Rückzug finden wir nicht, und die Fahne ist in unserer Gewalt."

„Noch nicht, Sheriff," sagte Hetson mit fester Stimme, indem ein eigenes wildes Feuer aus seinen Augen blitzte — „diese Burschen haben noch ihre Waffen, und beim ewigen Gott! ich verlasse den Platz nicht, bis sie abgelegt sind."

„Nehmt Euch in Acht," warnte Hale — „die Indianer da drüben haben sich schon in kaum fünfhundert Schritt Entfernung herangezogen, und werden wir in die Löcher zurückgedrängt, so sind wir verloren."

„Dann müssen wir eben vorwärts," lachte der junge Mann trotzig, und sich wieder in der spanischen Sprache, deren er vollkommen mächtig war, an die Gegner wendend, rief er ihnen mit donnernder Stimme die Worte entgegen:

„Ihr habt gegen die Autorität unseres Landes die Fahne, Ihr habt Eure Waffen erhoben und seid dem Gesetz verfallen. Todtschießen könnten wir Euch hier wie die Hunde, oder in die Berge jagen, aber unsere Regierung gestattet dem Fremden, der friedlich seine Arbeit hier verfolgen will, ungeschmälerten Aufenthalt — nur der Bewaffnete ist ihr Feind und wird bestraft. So nieder mit Euren Waffen, die Ihr mißbraucht habt, und wer sich widersetzt, stirbt von meiner Hand!"

„Verdamm' es," brummte Briars leise seinem Nachbar zu, „das ist going the whole hog with a vengeance."

Die Mexikaner schwiegen, wirklich stumm vor dieser Kühnheit, Hetson aber, die eigene Flagge in dasselbe Loch stoßend, in der noch vor wenigen Minuten die mexikanische geweht hatte, schritt mit gehobenem Revolver auf den ihm Nächsten, einen riesigen, fast braunen Burschen, zu, und ihm die sechsläufige Pistole vor die Stirn haltend, griff er nach dem Säbel, den jener noch fest in der Faust hielt.

„Ihr habt kein Recht, uns unsere Waffen abzufordern," zischte dabei der Bursche, und der Blick, den er dem Amerikaner zuwarf, sprühte Gift.

„Bei Gottes Tod, Bursche," rief Hetson, „es zuckt mir schon im Finger — ich zähle drei, und wenn Du nicht losläßt, bist Du eine Leiche. — Eins — zwei —" Er fühlte, wie sich der Griff des Mannes löste, und den Säbel ihm entreißend, warf er ihn neben der Flagge nieder. Schon aber hatte er einen Zweiten gefaßt, und Hale, selber zu jeder kecken That leicht bereit, war an seiner Seite, um ihn zu unterstützen.

Die Mexikaner wichen jetzt unschlüssig einige Schritte

urück, aber die Amerikaner ließen ihnen keine Zeit sich zu
esinnen. Die mit Büchsen Bewaffneten blieben im An=
chlag, während die Anderen mit vorgehaltenen Pistolen an
Waffen fortnahmen, was sie erreichen konnten — und nicht
in Schuß fiel. Wie aber die feigen Burschen nicht den
Muth hatten, sich selbst diesem kleinen Trupp entschlossener
Männer zu widersetzen, so stahlen sich von den entfernter
Stehenden nach und nach schon Einige fort, gingen zu ihren
Thieren, sprangen in die Sättel und galoppirten den Bergen
u. Säbel, Pistolen und Flinten nahmen indessen die
Amerikaner an sich, so viel sie deren erreichen konnten, und
rohend flatterte darüber das Sternenbanner, höhnisch schrillten
ie neckischen Töne des unharmonischsten aller Nationallieder,
es Yankee=Doodle, und zeigten den näher gekommenen In=
ianern deutlich genug, wer hier gesiegt, wer das Feld be=
auptet habe.

Für den kleinen Trupp der Amerikaner war aber nur
er Beginn des Unternehmens, den Gegnern die Waffen ab=
ufordern, gefährlich gewesen. Ein Ausbruch da, und wenn
ie auch eine Anzahl niedergeschossen, hätten sie dann doch
ettungslos der Uebermacht erliegen müssen. Nur erst aber
iesen ersten Schritt überstanden, die Ersten und Rädels=
ührer des Trupps durch ihren moralischen Muth mehr als
urch wirkliche Gewalt eingeschüchtert, und schon wagten die
ebrigen nicht mehr auch nur an Widerstand zu denken.
llein alle die, die sich noch mit guter Manier zurückziehen
onnten, wichen den Gegnern aus, und Hetson war zu klug,
adurch seinen gewonnenen Vortheil wieder auf's Spiel zu
etzen, daß er seine Leute und Kräfte zersplitterte. Was sich
urückzog, blieb unbelästigt, und selbst davon, daß sich wieder,
ine Strecke am Hügelhang hinauf, ein Trupp sammelte und
tellte, nahm er keine Notiz. Mit der Abnahme der Waffen,
nd wenn sich auch dem nur ein Theil gefügt, waren sie
o gedemüthigt worden, daß er von ihnen nichts mehr zu
ürchten hatte, und Hetson wußte recht gut, daß die Leute,
ie sich unter solchen für sie mehr als günstigen Verhältnissen
hre Flagge nehmen und vor ihren Augen in den Staub
reten ließen, nie selber einen Angriff wagen würden —

aber eine schlimmere Demüthigung war noch für sie auf gespart.

„Das ist jetzt schon recht," sagte Hale, der mit innigen Vergnügen ihr Resultat, die aufgeschichteten Waffen, betrach tete, „wenn wir nur mit der Bagage auch schon im Lage wären! Werfen wir aber die ganze Bescheerung hier in ein der Gruben und schütten sie zu, so graben sie die Burschen über Nacht wieder heraus, — und schleppen ist auch unbequem besonders über den aufgerissenen Boden hinüber."

„Wenn wir ein Maulthier bekommen könnten, Hale," sagte Hetson.

„Wißt Ihr was, Jungens," rief da der alte Nolten, „ich springe hinüber in's Lager und hole mein Pferd. Wenn ich auch den Umweg oben herum nehmen muß, die Indianer las sen mich schon ungeschoren, und thun sie's nicht, so ist es ihr eigener Schade."

„Denen wollen wir noch selber einen Besuch abstatten Mr. Nolten," sagte Hetson lächelnd, „wenn Sie mich nämlich Alle begleiten wollen."

„Begleiten?" rief Nolten und ergriff des jungen Mannes Hand, die er wie in einem Schraubstock zusammendrückte „Squire, mit Euch ginge ich durch die Hölle, und so viel kann ich Euch sagen, Ihr habt meinem alten Herzen heute eine große Freude bereitet. Wir Amerikaner hier dürfen stolz auf Euch sein, und ich werde Euch das im Leben nicht ver gessen."

„Ich habe nicht mehr gethan, wie Sie Alle miteinander," erwiderte Hetson, „und das, daß Keiner von uns das Maß überschritten, Keiner, trotzdem daß wir die Büchsen im An schlag hielten, einen Schuß abfeuerte, sicherte uns mehr den Sieg, als wenn wir uns wild in einen verzweifelten Kampf gestürzt hätten. Und doch gehörte mehr Muth dazu, hier zu rückzuhalten als anzugreifen."

„Ich weiß doch nicht," lachte Nolten, — „wir standen an einer kitzlichen Stelle, und einmal die Büchse abgeschossen, ist es sehr die Frage, ob uns die Señores wieder Zeit zum Laden gelassen hätten. Mit der Aussicht bleibt es dann ge rade keine große Kunst, seinen Schuß zurückzuhalten. So

ine Kugel fährt verwünscht schnell aus dem Rohre hinaus, ſt aber verwünscht langsam wieder hinunter geschoben. Wo will denn der Junge hin?"

Die Frage galt dem kleinen Pfeifenbläser Jim, der sein Instrument in die Tasche geschoben hatte und blitzesschnell von den Amerikanern fort, gerade auf die Mexikaner zusprang.

„He, Jim!" riefen ihm wohl ein paar der Leute nach, „sei kein Narr und bleib hier!" Der kleine Bursche hörte aber nicht und sprang keck auf ein paar dort noch angebundene Maulthiere zu, deren eins er ohne Weiteres von seinem Lasso freimachte. Der Eigenthümer des Thieres, der nicht weit davon stand, lief allerdings hinzu und wollte Einspruch thun, Jim aber, mit ein paar aufgefangenen Worten Spanisch und außerdem durch lebhafte Gesticulationen, machte dem Mann begreiflich, daß er das Thier nur borgen und hierher zurückbringen würde, ließ sich dabei aber keineswegs zurückhalten, das Maulthier wirklich mit fortzunehmen, und da Boyles und zwei andere Amerikaner, die für den kecken Burschen fürchteten, auf ihn zugingen, fügte sich der Mexikaner. Wenige Minuten später war Jim auch mit dem also erbeuteten Maulthier richtig bei der Flagge angelangt, und begann nun, ohne erst weiter einen Befehl abzuwarten, die verschiedenen Waffen zusammenzulegen und in ein festes Bündel zu schnüren. Lachend sahen ihm Hetson, Hale und Rolten zu, während ihn Andere dabei unterstützten, und bald war der ganze Vorrath auf dem Packsattel des Maulthieres so befestigt, daß sie transportirt werden konnten. Nur die wenigen geladenen Gewehre hatte man unten gelassen, theils um eine Selbstentladung zu verhüten, theils auch, weil die von den Amerikanern, die noch keine Büchse trugen, sich selber damit bewaffnen wollten.

„Und wohin jetzt?" sagte Hale — „durch die aufgerissene Flat können wir mit dem bepackten Maulthier nicht fort, und unten herum ist es ein weiter Weg, sähe auch beinahe aus wie ein Rückzug."

„Und der liegt nicht in unserem Plane," erwiderte Hetson. — „Gentlemen, wir haben unser Tagewerk noch nicht

vollbracht, denn es bleibt uns noch übrig, die Probe zu machen, wie es wirken soll. Wir müssen den Indianern da drüben zeigen, was sie von ihren beabsichtigten Bundesgenossen, den Merikanern, zu erwarten haben; also her mit deren Flagge!"

„Was wollt Ihr thun, Hetson?"

„Sie verkehrt unter der unsern befestigen und damit gerade gegen die Indianer marschiren. Geht Ihr mit?"

„Hurrah für Hetson!" schrieen die Leute jubelnd auf, und im Nu war die entehrte Flagge von ihrem Fahnenstock gerissen und unter die amerikanische gebunden.

„Und nun Eure Musik wieder voran," lächelte der Alcalde, „und ordnet Euch wieder zu festem Zug; doch keinen Schuß gegen die Indianer; sie werden uns überdies schwerlich belästigen. Sollten sie aber wahnsinnig genug sein, wirklich einen Angriff zu versuchen, so ist es dann immer noch Zeit genug sie zurückzuweisen — ich will kein indianisches Blut vergossen haben."

Rasch ordnete sich jetzt der Zug mit Jim voran, der ganz ausgelassen einhersprang. Die weggeworfenen Instrumente wurden wieder vorgesucht, und wie sich die amerikanische Flagge auf's Neue hob, fiel der tolle Lärm, den nur die Töne der Pfeife einigermaßen im Tact hielten, ärger ein als vorher. Die Indianer hatten sich in ihren einzelnen Trupps — wahrscheinlich die jedesmal zusammengehörigen Stämme, wie schon erwähnt — mehr gegen die Flat zu hinabgezogen, als die Amerikaner gegen die Merikaner vorrückten, und es war keinem Zweifel unterworfen, daß sie thätigen Antheil an einem etwa ausgebrochenen Kampfe genommen hätten. Da sich aber die Merikaner so ganz unthätig verhielten, da ihre Flagge verschwand und kein Schuß fiel, ja ein Theil von ihnen sich bald darauf zurückzog und in die Berge ritt, wußten sie auch nicht, ob sie unter solchen Umständen die, die sie bisher für ihre Bundesgenossen gehalten, unterstützen sollten. Noch stutziger aber wurden sie, als sich die verhaßten Fremden sogar wieder sammelten und auf sie zu marschirten.

Erst waren sie unschlüssig, ob sie Stand halten oder

fliehen sollten. Der kleine Trupp mit seinem wilden, jubelnden Lärm kam aber näher und näher, und so gerade auf sie zu, daß sie endlich langsam, wenn auch immer noch zögernd, zurückwichen. Möglich, daß ihnen dazu der Befehl von ihrem Häuptling gegeben war, aber mehr und mehr zogen sie sich vor der nahenden Schaar gegen die bewaldeten Hügel, ihre eigene und eigentliche Heimath, zu, und hier erst hielten sie hinter Büschen und Bäumen Stand, und schienen erwarten zu wollen, ob man beabsichtigte sie anzugreifen oder nicht. Eine offene Feindseligkeit gegen sie lag aber gar nicht in Hetson's Plane. Der junge Mann wußte recht gut, wie diese braunen Söhne der Wildniß von seinen Landsleuten gereizt und unterdrückt waren, und konnte ihren Haß gegen sie wohl rechtfertigen. Nur zeigen wollte er ihnen, wie gerüstet die Amerikaner, jeden Angriff, wie bereit sie wären, jeden Eingriff in ihre nun einmal eroberten und gehaltenen Rechte zu bestrafen, und das erreichte er mit diesem Zug vollkommen. Die Merikaner wagten nicht ihnen zu folgen, die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und um die Flat herum, dicht, selbst in Pfeilschußnähe an dem Gebüsch vorüber, das die rothen Horden barg, zogen sie, bis sie den breiten, nach dem Paradies einbiegenden Weg wieder erreichten und jetzt lustig in die kleine Zeltstadt hineinmarschirten.

Indessen hatten sich fast alle fremden Goldwäscher, wenigstens alle die, welche in unmittelbarer Nähe der Zelte arbeiteten und Zeugen des Angriffs gewesen waren, in das Paradies hineingezogen, um den rückkehrenden Trupp zu sehen. Die Franzosen besonders waren zahlreich vertreten, und wenn sie sich auch über die Feigheit der Merikaner ärgerten, konnten sie doch dem kleinen Häuflein der Amerikaner, das sich so wacker benommen, ihre Bewunderung nicht versagen. Wußten sie doch am besten den Werth eines solchen kühnen Angriffs zu würdigen. Mit lautem Hurrahruf kamen den Rückkehrenden jetzt auch die amerikanischen Händler, die sich ruhig in ihren Zelten gehalten hatten, entgegen, und fast unwillkürlich stimmten selbst die Fremden mit in den Ruf ein, als die amerikanische Flagge wieder, rasch von ihrem Fahnenstocke befreit, mit der merikanischen verkehrt darunter, an ihrer

alten Stelle emporstieg und noch einmal so stolz und fröhlich da oben auszuflattern schien. In demselben Augenblick trat auch Jenny aus ihrem Zelt, und ein liebliches, freundliches Lächeln stahl sich über die bleichen Züge der jungen Frau, als sie ihren Gatten gesund und unverletzt von dem gefährlichen Zuge zurückkehren sah.

„Gott sei Dank, daß Du da bist!" flüsterte sie nur leise und streckte ihm, nicht im Stande mehr zu sagen, die Hand entgegen.

„Du hast Dich doch nicht meinethalben geängstigt, Herz?" frug lächelnd ihr Gatte, — „es war keine Gefahr dabei, und kein Schuß ist gefallen, kein Schlag geführt worden."

Jenny erwiderte nichts und sah nur fragend zu ihm auf; der alte Nolten aber, der neben ihm stand, rief:

„Glauben Sie es ihm nicht, Madame; ein Schuß ist allerdings nicht gefallen und Niemand verwundet worden, aber einen keckeren Zug hat noch Niemand unternommen, und ihn wackerer durchgeführt und mehr Muth und kaltes Blut dabei gezeigt, wie Hetson da draußen heut Morgen in der Flat."

„Mein lieber Mr. Nolten —"

„Papperlapapp, junger Freund," fuhr aber der Alte fort, „ich bin auch nicht von gestern und habe meine Nase schon in mancher Sache gehabt, aus der ich sie viel besser draußen gelassen hätte. Ich weiß deshalb aber auch ungefähr, was ein einzelner Mann im Stande ist zu leisten, und das Hetson, habt Ihr heut Morgen in reichem Maße gethan. Ihr habt Euch brav und tapfer, wie ein ächter Amerikaner benommen, und ich sehe deshalb nicht ein, weshalb Ihr das Eurer Frau verheimlichen wollt."

Hetson erröthete leicht über das doch so wacker verdiente Lob, das ihm der alte Mann gab, aber lächelnd nahm er die Hand seiner Frau und sagte:

„Er will mich eitel machen, Jenny; glaub' ihm nicht die Hälfte von dem, was er da sagt. Wir sind nur den Mexikanern zu Leibe gerückt und haben ihnen die Fahne abgenommen. Das war Alles."

Die Augen der Frau leuchteten, als sie auf den edlen, von der raschen Bewegung erhitzten und lebensfrischen Zügen

des Gatten hafteten, und sie sagte mit leiser, aber herzlicher Stimme:

„Du hast Dich gewiß, schon meinetwegen, in keine Gefahr gestürzt, Frank, die Dir Deine Pflicht nicht gebot; daß Du das aber so wacker durchgeführt, freut mich recht aus tiefster Seele. — Vielleicht kannst Du nun auch mir bald eine halbe Stunde schenken, denn ich habe Dir Manches zu sagen, was ich nicht länger aufschieben möchte."

„Jetzt noch nicht, mein liebes Kind," bat sie aber der Mann, „Du siehst, wie ich jetzt in Anspruch genommen bin. Sobald ich kann, komm' ich zu Dir. — Verlaß aber das Zelt nicht, denn die Berge schwärmen von Indianern, und sie möchten nach dem, wie wir heute vor ihnen vorbeigezogen sind, gerade in keiner besonders guten Laune sein. — Ha, Siftly," unterbrach er sich da plötzlich selbst, als der Spieler auf seinem Pferd die Straße herabgeritten und auf ihn zu kam — die Frau zog sich, als sie ihn erblickte, in ihr Zelt zurück — „Du bist heute Morgen anderweitig beschäftigt gewesen und konntest Dich uns nicht anschließen?"

„Wie ich sehe, so habt Ihr Euch die mexikanische Flagge hereingeholt," sagte der Spieler gleichgültig, „das war recht — was thun die Burschen da draußen mit der Spielerei."

„Betrachtet Ihr die Flagge als solche, Sir?" sagte der alte Nolten, der den Burschen mit einem eben nicht freundlichen Blicke maß.

„Allerdings," lachte Siftly, aber vollkommen unbekümmert, „für was denn sonst?"

„Meiner Meinung nach hättet Ihr heute unter die Eurige gehört," entgegnete der alte Mann finster — „wenn Ihr Euch überhaupt für einen Amerikaner ausgebt."

„Der bin ich nur der Geburt nach," sagte Siftly, indem er nachlässig von seinem Pferd herunterstieg und es am Zügel nahm — „sonst aber im Ganzen Kosmopolit. Wer mir Abends sein Gold zu meinem Tische bringt, ist mein Freund — so lange er eben Gold hat."

Der alte Amerikaner wandte ihm verächtlich den Rücken und sagte laut genug, daß Jener es verstehen konnte:

„Wenn alle ehrlichen Amerikaner dächten wie ich, so sollte Euer Gelichter bald den Platz hier räumen."

Siftly hatte jedenfalls die Worte verstanden; er warf aber dem Alten nur einen höhnischen Blick nach und sagte dann, sich zu Hetson wendend:

„Apropos, ich habe Dir auch Etwas zu sagen, was Dich interessiren wird, wenn die Bande da nur erst einmal mit ihrem verwünschten Yankee-Doodle und ihren Tam-Tams und Trommeln aufhört. Es ist ja ein Lärm, um Einem die Ohren zu zersprengen."

„Da Du an unserer Sache so wenig Interesse nimmst, Freund," erwiderte ihm Hetson kalt, „ist es vielleicht besser, Du gehst dem Yankee-Doodle aus dem Wege."

„Ich danke Dir," lachte Siftly; „noch bin ich aber mit dem Paradies nicht fertig. Uebrigens, Kamerad," setzte er mit leiserer Stimme hinzu, indem er sich zu Hetson's Ohr bog, „solltest Du gerade der Letzte sein, der mir Mangel an Theilnahme vorwürfe, denn wenn ich heute Morgen im Lager fehlte, geschah es nur in Deinem Interesse."

„In meinem Interesse?" wiederholte Hetson ungläubig; „und wie hast Du in dem gewirkt?"

„Er ist da — ist hier!" flüsterte ihm Siftly zu, und Hetson's Gesicht wurde todtenbleich — er fühlte, wie seine Kniee, wie sein ganzer Körper zitterten.

„Woher weißt Du —?" stammelte er, des Mannes Arm ergreifend.

„Ich habe ihn gesehen und gesprochen," sagte Siftly gleichgültig, indem er der Bewegung des Alcalden folgte, der ihn einige Schritte von seinem Zelt fortführte.

„Hier im Ort?"

„Nein, etwa eine halbe Stunde von hier an einem schattigen Waldfleck," lachte der Spieler, „wo er sich mit einer alten Bekannten und ihrer Freundin ein Rendezvous gegeben."

„Das lügst Du, Siftly!" stöhnte Hetson, der die Worte kaum über die bebenden Lippen brachte.

„Hör' einmal, Hetson," sagte da der Spieler ruhig, „ich

bin gern bereit, Deinem aufgeregten Zustand viel zu Gute zu halten, aber sei doch auch nicht zu ungenirt in Deinen Aeußerungen. Ich spreche nichts, was ich nicht beweisen kann."

„Beweisen? — womit?"

„Mit Deiner Frau selber. Sage es ihr auf den Kopf zu, und wenn sie — was ich nicht glaube — ihre Farbe nicht verändert und wirklich leugnen sollte, dann laß mich meine Worte in ihrer Gegenwart wiederholen."

Hetson erwiderte nichts, aber seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen und der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn.

„Und sie war dort?" stöhnte er endlich.

„Mit der spanischen Dirne, der Tochter Don Alonso's, die ihr wahrscheinlich dazu geholfen. Das spanische Blut kann derlei nicht verleugnen. Apropos, Hetson, ich habe mit ihrem Vater einen Accord abgeschlossen, daß sie mir allabendlich ein paar Stunden in meinem Zelte spielt. Das unverschämte Ding weigert sich allerdings, aber ich weiß darin die Gesetze auf meiner Seite, und werde sie schon zwingen. Uebrigens kann ein entschiedenes Wort von Dir die ganze Sache leicht und rasch erledigen."

Hetson hörte gar nicht was er sprach, und als er völlig bewußtlos an des Spielers Seite die Straße hinabschritt, haftete sein Blick stier und doch unstät an der Erde, oder streifte über die ihm Begegnenden hin, ohne daß er sie gesehen hätte.

„Nimm Dir das übrigens nicht zu sehr zu Herzen," fuhr da endlich Siftly fort. „Die Sache hat im Grunde genommen gar nichts zu bedeuten, ja, es ist eigentlich recht gut, daß wir den Burschen endlich Auge zu Auge und Fuß an Fuß haben. Verlaß Dich auch dabei auf meine Unterstützung. — Es ist wahrhaftig ein Glück, daß ich gerade jetzt in das Paradies gekommen bin, und besser hätte sich die Sache gar nicht treffen können."

„Und er ist noch hier?"

„Jedenfalls. Glaubst Du, daß der den Platz hier so rasch und — allein wieder freiwillig verlassen würde? Ich

denke aber, ich finde ein Mittel ihm auf die Füße zu helfen — wenn wir ihm die Füße nicht lieber unter dem Leibe fortziehen."

Hetson hatte indessen, fast wie in einem Traum, an Siftly's Seite seinen Weg verfolgt, bis sie die letzten Zelte schon hinter sich gelassen. Wie der Spieler aber innerlich frohlockte, das Mittel jetzt in Händen zu haben, um den Mann ganz seinem Willen fügsam zu machen und in seiner Gewalt wenigstens so lange zu behalten, bis er alle seine Zwecke ausgebeutet, ging in Hetson's Seele eine eigene Veränderung vor. — Charles Golway war ihm die letzten Monate nur immer ein Phantom, ein furchtbares Schreckgebild gewesen, das blos von fern gedroht, ihm keinen Halt daran erlaubt und seinen Geist dadurch fast bis zum Wahnsinn getrieben hatte. Während er sich Tag und Nacht mit dem Gedanken peinigte, wo und wie der Mann einmal seine Bahn kreuzen und sein liebstes Glück zerstören würde, rieb er sich selber in muthwillig ausgemalten Schreckgebilden auf, und fühlte dabei, wie diese Furcht an seinem inneren Mark zehrte und seine besten Kräfte langsam, aber desto sicherer versiegen machte. — Jetzt war er *da* — plötzlich erschienen, und hatte schon, ehe er seine Nähe ahnte, die Hand ausgestreckt, um den stillen Tempel seines Glückes zu zerstören — aber er war doch *da*. — Das *Phantom* war zu Fleisch und Blut geworden; die Gefahr, die ihn bis jetzt unsichtbar in der Luft bedrohte, war herunter auf die Erde gestiegen, sich ihm Auge in Auge zu stellen, und mit dem Bewußtsein kam eine eigene Ruhe, eine Zuversicht über ihn, die er bis dahin selber nicht für möglich gehalten.

„Er ist da!" flüsterte er nur leise vor sich hin, wie um sich selber die Gewißheit zu geben, daß er ihm jetzt nicht mehr ausweichen könne, „er ist da!"

„Und was schadet's, Kamerad?" lachte Siftly, der den Worten eine ganz andere Bedeutung gab, indem er die Hand auf seine Schulter legte. „Daß ich Dein Freund bin, werd' ich Dir jetzt beweisen; so schlag Dir nur alle Sorgen aus dem Kopf und verlaß Dich ganz auf mich. Der Bursche soll bald wünschen, das Schiff, mit dem er Dir gefolgt, wäre

lieber an irgend einem freundlichen Felsen gestrandet, als daß sein Fuß hier je californischen Boden betreten hätte. Nun? — was hast Du?"

„Laß mich einen Augenblick allein," bat ihn Hetson — „die — Nachricht hat mich doch überrascht, und ich möchte mich sammeln, ehe ich in mein Zelt zurückginge — möchte mir die Sache überlegen."

„Schön," sagte Siftly, ihm die Hand reichend, — „sei aber nicht zu hart mit Deiner Frau; meiner Meinung nach ist die spanische Dirne an der Geschichte mehr schuld wie sie. — Also dabei bleibt es, was ich Dir vorhin sagte?"

„Bitte, laß mich jetzt — der Kopf wirbelt mir, und ich weiß nicht, wo mir in diesem Augenblick die Gedanken bleiben."

Hetson hatte sich von ihm abgewandt; Siftly aber, indem er spöttisch vor sich hinlächelte, sagte: „good bye — wir sehen uns nachher im Lager wieder," und schritt rasch die Straße zurück, die er mit ihm gekommen war.

23.

Mr. Smith.

Das kleine Minenstädtchen „golden bottom", in welchem die County Court dieses Districts gehalten wurde, und in dessen Nähe sich eine große Zahl von Amerikanern niedergelassen hatte, lag nicht sehr entfernt vom Paradies, und eigentlich nur durch einen breiten Bergrücken, der zugleich die Wasser des Calveres und Stanislaus schied, von ihm getrennt. Trotzdem führte kein wirklicher Fahrweg hinüber, und die Lastwagen, die, von Stieren gezogen, von einem Ort zum andern hinüber wollten, mußten sich, wie das eben am besten ging, ihre Bahn selber durch den Wald suchen und

dabei häufig mit der Art erst Bahn durch Busch und Strauchwerk hauen. Ein Reitpfad lief aber in ziemlich gerader Richtung an einem der Tributarien des Teufelswassers hinauf, und überschritt den scheidenden Bergrücken in einem sogenannten low gap, oder an einer niedern Stelle des Sattels, von wo aus dann ein grasiger, wenig bewaldeter Hang in das andere Thal hinabführt. An diesem Tributar des Teufelswassers, an dem sich noch nicht ein einziger Goldwäscher niedergelassen hatte, arbeiteten seit einigen Tagen erst zwei Deutsche, und zwar Bekannte von uns: jener junge Graf Beckdorf und sein Compagnon Fischer, um die Ufer des kleinen freundlichen Baches dort einmal ordentlich zu durchsuchen, ob sie nicht vielleicht eben so goldhaltig wären, wie manche der anderen benachbarten Gewässer. Der Platz lag übrigens ein wenig entfernt vom Lager selber, und um nicht zu viel Zeit mit Hin- und Hergehen zu verlieren, hatten sie sich ihr Frühstück gleich mit hinausgenommen, um es draußen im freien Walde zu verzehren.

Ob sie nun Gold genug hier fanden, die daran gewandte Müh' und Arbeit zu bezahlen, blieb noch ungewiß, und heute Morgen wollten sie das erst in dem schon niedergegrabenen Loch erproben. Ein reizenderes, heimlicheres Plätzchen hätten sie sich aber nicht auf der weiten Welt zu ihrer Arbeit aussuchen können. Rings um sie her streckten jene herrlichen Cedern und Kiefern die riesigen, vollkommen glatten Schäfte himmelhoch empor, weit oben einen grünen Dom von festverschlungenen Zweigen bildend, der nur hier und da einem einzelnen Sonnenstrahl gestattete, sich in dem unten vorübermurmelnden Bache zu spiegeln, und tausend Blumen und Blüthen deckten trotzdem das ganze Uferbett und schimmerten und glühten in den lebendigsten, herrlichsten Farben. Des Baches Ufer selber war von einer ordentlichen Guirlande grellrothen Löwenmauls dicht eingefaßt, aus dem nur hier und da ein kleines Bouquet hellblauer, Vergißmeinnicht ähnlicher Blumen hervorschimmerte, während zwischen dem Karmoisinroth und Blau und Violett der verschiedenartigsten Blüthen überall die zierlichsten hochgelben Sternblumen ihre Köpfchen vorstreckten. Ueber das Wasser aber wölbten sich

schlank stangige Haselstauden, die für den Herbst eine reiche Ernte versprachen; wilde Kirschbäume und dunkle Taxusbüsche mit ihren rosenrothen süßen Beeren, und ein feines, außerordentlich zartes Schilfgras streckte dazwischen die langen, zierlichen Halme hoch empor.

Dem Goldwäscher ist freilich, in Verfolgung seines Zieles, nichts heilig, und wenn es die Natur mit ihren höchsten Reizen übergossen hätte. Der Busch, der ihm im Wege steht, und wenn er die duftigsten Blüthen, die süßesten Früchte trüge, muß fallen; die prachtvollste Ceder, unter deren Wurzeln er eingeschwemmte Körner vermuthet, trifft seine Art, und Blumen und Blüthen schlägt die erbarmungslose Spitzhacke in den Boden hinein, oder deckt der Spaten mit der ausgeworfenen Erde. — Was sind auch Blumen und Blüthen! Ja, sie haben Farbe und Duft — aber kein Gewicht — sie lassen sich nicht verwerthen; deshalb mögen sie eben duften und blühen, wo sie gerade nicht im Wege sind. Auch unsere beiden Freunde hatten schon arge Verwüstung unter dem Blumenflor des Thales angerichtet, und einen häßlichen Streifen braunrother Erde in den rothen Blüthenstreif gerissen, der das freundliche Ufer an beiden Seiten begrenzte. Aber trotzdem daß der früher so klare murmelnde Bach, jetzt die gelbrothe hineingeworfene Erde mit sich führend, trübe und schlammig zu Thal lief, saßen sie eben sehr vergnügt mit ihrer Arbeit, die sie an dem Morgen schon fertig gebracht, zwischen den von ihren Händen ausgesäeten Trümmern und verzehrten ihr mitgebrachtes Frühstück, um nach diesem die schon am Bach aufgestellte Waschmaschine zu versuchen, und dabei zu sehen, ob sich die bisher gethane Arbeit lohnen würde. — Von den Vorgängen in der Flat wußten sie kein Wort, hätten auch hier, so weit in den Hügeln drin, kaum einen Schuß von dorther hören können. Daß sich die Mexikaner gestern Abend zusammengerottet, konnte ihnen allerdings nicht entgangen sein; sie glaubten aber, es sei nur geschehen, um die Minen gemeinschaftlich zu verlassen und andere Plätze aufzusuchen, wo sie von den Amerikanern nicht so sehr belästigt würden und der Tare besser aus dem Wege gehen konnten. Zu ihrem Erstaunen sahen sie indeß die Indianer heut Morgen in

ganz ungewohnter Bewegung, und mehrere Trupps derselben hatten schon das Thal gekreuzt, ohne sie jedoch auch nur im Geringsten zu belästigen.

Eben jetzt, wie sie behaglich in dem weichen Gras, mit ihren Lebensmitteln zwischen sich, ausgestreckt lagen, prasselte es da plötzlich dicht unter ihnen in den Büschen, daß Beide erschreckt emporfuhren. In demselben Moment brach aber auch ein einzelner Indianer, den Köcher, der aus einem abgestreiften Fuchsbalg bestand, und den Bogen in einer Hand haltend, daraus hervor, und sprang nicht zwei Schritte von ihnen entfernt, an der Stelle, wo sie lagen, vorbei. So überraschend mochte ihm dabei selber die Nähe der hier nicht vermutheten Weißen sein, daß er, als er sie bemerkte, erschreckt einen weiten Satz zur Seite machte. Mit einem Blick hatte er aber auch erkannt, daß er von den beiden Leuten nichts zu fürchten habe. So, ihnen nur ein flüchtiges „Walle Walle" zurufend, sprang er den dort ziemlich steilen Hang in vollem Laufen empor, wo er, ohne nur ein einziges Mal inne zu halten und Athem zu schöpfen, kaum drei Minuten später in dem dichten Holz der Waldung verschwand.

„Was diese Burschen für eine Lunge haben müssen!" sagte lachend Graf Beckdorf, indem er die in der ersten Ueberraschung aufgegriffene Brechstange wieder neben sich niederwarf. — „Ich glaubte übrigens Wunder wer da angebrochen kam."

„Hol's der Henker, ich dachte es wäre ein Grizzly-Bär, der uns einen Besuch abstatten wollte," lachte Fischer — „es ist mir ordentlich ganz eiskalt über den Rücken heruntergelaufen. — Mit derartigen Bestien ist gerade nicht zu spaßen."

„Was die Rothhaut nur so zu laufen hatte? Er ist übrigens so viel vor uns erschrocken, wie wir vor ihm — hahaha, wenn er noch einen Schritt weiter rechts sprang, wäre er in das ausgeworfene Loch hinuntergepoltert."

„Ich weiß überhaupt nicht," sagte Fischer, „was die braunen Burschen heut Morgen im Wind haben. Irgend etwas ist aber los, und ich wollte doch, wir hätten unsere

Gewehre, oder wenigstens Ihre Pistolen mitgenommen, um sie uns im Fall der Noth vom Leibe zu halten."

„Bah," lachte Beckdorf, „wir haben von ihnen nichts zu fürchten, und ich bin oft und oft, ganz allein und unbewaffnet in ihren Lagern gewesen."

„Nun, mit den Amerikanern wollen sie doch nicht viel zu thun haben?"

„Nein, aber sie wissen auch recht gut einen Unterschied zwischen Amerikanern und Fremden zu machen, und mit den „Alemanes" gehen sie am liebsten um, weil ihnen von denen am seltensten ein Unrecht geschieht. Ich glaube nicht, daß es einen gutmüthigeren wilden Volksstamm in der Welt giebt, wie diese Burschen."

„Und doch sollen sie alle Augenblicke Amerikaner überfallen haben."

„Und *wenn* sie's thäten, wer in der Welt könnte es ihnen verdenken. Plötzlicher und mit weniger Grund ist noch nie eine indianische Nation vertrieben, mißhandelt und vernichtet worden, seit Cortez' und Pizarro's Zeiten wenigstens. In allen anderen Ländern der Welt wurde doch wenigstens eine *Form* beachtet und das Land ihnen, wenn auch um Spielereien, doch *abgekauft*; hier aber treibt man sie gerade so rücksichtslos von Allem, was bisher ihr rechtliches Eigenthum war, fort, wie man bei uns die Sperlinge aus einem Felde scheuchen würde."

„Ja, und *wir* helfen mit," lachte Fischer; „denn auf dieser Stelle hätte eben jener Indianer, wenn wir hier nicht seit zwei Tagen gehackt und spectakelt hätten, vielleicht einen Hirsch schießen und einen Sonntagsbraten für seine ganze Familie haben können."

„Wenn er so fortrennt, fängt er sich vielleicht einen im Laufen," lachte Beckdorf. — „Was können wir aber thun? Wären *wir* nicht hergekommen, säßen heute oder morgen jedenfalls Andere hier, und das Resultat blieb doch immer dasselbe. Diese Goldgruben fressen sich tiefer und tiefer in das Land hinein, und die Indianer werden mit jedem Tage, mit jeder Stunde höher in die Schneeberge hinaufgetrieben. Ob sie sich dort oben am Leben erhalten können oder nicht,

ist den Amerikanern gleichgültig — sie sollen sterben, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen."

„Wenn sie das Land bebauen wollten, könnten sie aber in Frieden leben," meinte Fischer, „und Niemand würde sie belästigen; ja, ich bin überzeugt, daß die Vereinigten Staaten ihnen darin jede nur mögliche Unterstützung angedeihen ließen."

„Der alte Unsinn," sagte Beckdorf, „den sich die Professoren in den Städten ausbrüten. Es ist gerade so, als wenn ich dem Fuchs Vorwürfe machte, daß er ein Fuchs ist, und von ihm verlangte, er solle sich bei einem Schäfer als Schäferhund vermiethen. Gott hat die Leute so erschaffen, wie sie sind, und ihnen das Land zum Aufenthalt gegeben, und wir können unser Verfahren, sie daraus zu vertreiben, nicht einmal mit der Entschuldigung beschönigen, daß wir ihnen das Land nur nehmen, um sie zu civilisiren; denn es hat kein Mensch Zeit oder Lust dazu, sich damit abzugeben. — Aber das ist eine alte, schon hundertmal besprochene — und sehr nutzlose, für die Indianer freilich auch sehr traurige Geschichte. Den einzigen Trost haben sie in Californien, daß ihnen das Blut nicht, wie in anderen Ländern, tropfenweis abgezapft wird, sondern daß ihnen hier kaum so viel Jahre, wie ihren Leidensgefährten Jahrzehnte gegeben werden, sich einander zu begraben."

Fischer hatte eine Weile nachdenkend vor sich niedergesehen, seine nächste Frage aber bewies, wie wenig er sich das Schicksal der eben besprochenen Indianer zu Herzen nahm.

„Ich bin merkwürdig neugierig," sagte er, „ob wir 'was Gescheidtes finden werden — der Boden sieht gut aus, und daß schon in dem obern Thon ein paar Körner staken, ist ein vortreffliches Zeichen."

Beckdorf lächelte still vor sich hin. „Es ist doch ein wunderliches Leben, was wir hier führen," rief er endlich, „und ich gäbe 'was darum, wenn sie uns daheim einmal könnten so zusammen sitzen sehen, oder zuschauen, wie wir im Schweiße unseres Angesichts den Boden aufwühlen, um ein paar Körner des gelben Metalls herauszuwaschen. Manchmal kommt es mir bei Gott so vor, als ob ich nur im Traum so arbeitete."

„Ich danke schön," sagte Fischer — „wenn ich auch noch im Traum so hacken und graben sollte, und Erde schleppen und alte wacklige Maschinen schütteln, da könnte der Böse dies Leben holen, sobald er Lust hätte. Daß es uns übrigens ziemlich sonderbar vorkommt, ist eben kein Wunder, denn wir sind es wohl Beide früher anders gewohnt gewesen."

„Aber hübsch ist's doch," rief Beckdorf aus, „hol's der Böse, nicht um Alles in der Welt möchte ich die Zeit ungeschehen machen, die ich hier schon, wenn auch oft nutzlos, in dem harten Boden herumgehackt und gewühlt, wie ein wahnsinniger Maulwurf. Der wunderschöne Wald, die freie herrliche Luft, die Arbeit selber mit ihrer tüchtigen Bewegung."

„Arm ausrenken," sagte Fischer.

„Was thut's — wo sich der Körper so kräftigt, bleibt auch der Geist frisch, und für mich selber hätte ich keine bessere Lehrzeit wünschen können."

„Na, wenn Sie dies als Lehrzeit betrachten," lachte Fischer, „dann wünsch' ich, daß Sie diesen Morgen da in dem Loche drin Ihr Gesellenstück machen und einen tüchtigen, faustdicken Klumpen herauspuddeln — gebrauchen könnten wir ihn jedenfalls, denn wenn wir nicht bald etwas Ordentliches finden, sieht es mit unserem Kassenbestand erbärmlich dünn aus."

„Bah, was thut's," lachte Beckdorf, „unsern Lebensunterhalt gewinnen wir immer."

„So? Danke Ihnen; damit bin ich aber wenigstens nicht zufrieden," rief sein Compagnon; „denn meine Absicht ist, mir hier ein kleines Capital zusammenzuschlagen, um etwas damit beginnen zu können."

„Dann rathe ich Ihnen, lieber gleich etwas zu beginnen „ohne Capital", und die schöne Zeit nicht durch senkrechte Lochgrabereien zu vergeuden. Glauben Sie ernstlich, daß wir je etwas Gescheidtes an Goldwerth finden, um unsere Mühe zu bezahlen?"

„Und glauben Sie das nicht?"

„Nein," lachte der junge Mann.

„Ja, weshalb um Gottes willen graben Sie denn da?"

frug ihn Fischer erstaunt — „weshalb sind Sie überhaupt nach Californien gekommen?"

„Allerdings in der Hoffnung," sagte der junge Graf, „ja, eigentlich mit der festen Ueberzeugung, mir hier in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen zusammenzuschlagen — und Tausende sind in derselben Absicht herübergekommen. Ich wollte unabhängig von meiner Familie in Deutschland werden. Diese schönen Phantasien haben sich aber schon nach den ersten vier Wochen gründlich verloren, und ich bin jetzt so gebessert worden, daß ich gar nichts mehr erwarte. Finde ich dann wirklich etwas — denn daß wir unsern Tagelohn herausschlagen, ist eben kein Kunststück, und deshalb möchte ich keine Spitzhacke auch nur aufheben — desto besser — dann betrachte ich es als wirklich gefunden und kann mich darüber freuen."

„Mit diesen Grundsätzen müssen Sie ein äußerst glückliches Leben in Californien führen," lachte Fischer — „aber genau genommen, befind' ich mich auch so wohl genug. Wir müssen zwar unsern Zwieback und Käse vom Boden essen — Kleider haben wir ebenfalls nur nothdürftig, und Nachts schlafen wir auf einer höchst mittelmäßigen Matratze, von einer Legion Flöhe gequält. Aber weiß in diesen Bergen auch wohl ein Mensch, was Sorgen sind? — Kümmert man sich auch nur so viel um den nächsten Tag, ausgenommen, daß man hofft einen Schatz zu finden? Nein, so lange ein Goldwäscher gesund bleibt — und wie ein Mensch in der Luft krank werden könnte, weiß ich gar nicht — so lange befindet er sich auch glücklich, und wenn ich wohl glaube, daß ich dies Leben einmal satt bekommen könnte, so wird mir die Erinnerung daran doch immer eine ganz liebe bleiben. Jetzt aber wieder an die Arbeit. Donnerwetter, wir liegen hier, als ob wir vornehme Herren wären und uns nur eben überlegten, womit wir die Zeit am besten todtschlagen könnten."

„Und sind wir das nicht?" lachte Beckdorf. „Wer hat uns etwas zu befehlen? Wer uns vorzuschreiben? Wir sind freie Menschen, und bei Gott, lieber Fischer, die sogenannten „vornehmen Herren" können das gewöhnlich gerade am wenigsten von sich sagen. Je weniger der Mensch abhängig von seinen Mitmenschen ist, desto freier, desto vornehmer — oder

aus der Masse hervorgenommen ist er, und das als Norm aufgestellt, sind wir Beide souveraine Fürsten. Aber jetzt wieder an die Arbeit — Sie haben recht — mich drängt es selber, zu sehen was wir in der Grube finden werden."

Die beiden Leute stiegen wieder an ihren Arbeitsplatz hinunter, und Fischer setzte sich an die Maschine, während Beckdorf von der schon auf den Rand der Grube geworfenen Erde ein paar Eimer füllte und sie hinüber zum Bache trug.

„Was lachen Sie, Fischer?" frug er hier, als er seinen Kameraden, scheinbar in äußerst guter Laune, bei der Maschine sitzen fand.

„Hm," sagte dieser, „ich dachte eben an die beiden komischen Käuze drin im Paradies, den Justizrath und den Assessor, diese zwei Auswüchse unserer deutschen Jurisprudenz, die das launige Schicksal zusammen an die Küste geworfen hat."

„Sie haben recht," lächelte Beckdorf, „es sind ein paar wunderliche Exemplare, und der Tenorist paßt vortrefflich dazu, das Kleeblatt vollzumachen."

„Schade, daß ihnen der Komet durchgebrannt ist," sagte Fischer, „der Komet hatte aber immer noch weit mehr Lebensfähigkeit, denn er verstand zu borgen. Wie diese drei Biedermänner aber hier in den Minen existiren wollen — vorausgesetzt sie können sich das Essen nicht abgewöhnen — ist mir ein Räthsel."

„Der Justizrath soll Geld haben," meinte Beckdorf, „und damit hält er sich und seinen Compagnon wohl noch eine Weile über —" Er sah rasch in die Höhe und aufmerksam nach dem Hang hinüber.

„War etwas da?"

„Ich hörte ein Geräusch, und wie ich aufsah, war es mir auch, als ob ich einen Schatten an jenem umgefallenen Baum da drüben dicht an dem Pfad gesehen hätte."

„Vielleicht der Schatten eines Raubvogels, der über das Holz gestrichen."

„Vielleicht," sagte Beckdorf, ohne den Blick von jener Stelle zu nehmen, — „und doch sah es auch wieder anders aus. — Wenn uns die Indianer am Ende gar einen Besuch zugedacht hätten —"

„Bah — so viel für die Indianer — schütten Sie nur die Erde herein — so, der eine Eimer ist genügend; jetzt fahren wir mit dem Wechselwagen. Während Sie einen andern holen, bin ich mit diesem fertig und die Maschine bleibt im Gang."

„Da kommt ein Reiter den Pfad herauf," sagte Beckdorf, der noch scharf nach allen Seiten umhergespäht hatte.

„Hm, das ist ein Amerikaner," sagte Fischer, der bezeichneten Richtung mit den Augen folgend — „vielleicht gar der neue Collector, der die Bäche hier absucht, von uns armen Teufeln die zwanzig Dollar Taxe einzukassiren. Bei mir kommt er aber schlecht an; ich gebe mich für einen Bürger der Vereinigten Staaten aus und schicke ihn nach San Francisco, meine Papiere zu untersuchen."

„Das ist kein Fremder," sagte aber Beckdorf, der den Nahenden im Auge behalten hatte. „Die Gestalt habe ich wenigstens jedenfalls schon gesehen."

„Alle Wetter, das ist ja der Spieler, jener Mr. Smith — wie er, glaub' ich, heißt" — rief Fischer, „der damals die Geschichte mit den Indianern hatte! Das wär' auch kein Verlust für das Paradies, wenn er sich wo anders eine Residenz suchte. Der Kerl ist ein Lump durch und durch."

„Er biegt hierherzu ab."

„Lassen Sie sich nicht mit ihm ein," meinte Fischer — „er mag zum Teufel gehen und sich dort eine Unterhaltung suchen."

Fischer fing an seine Maschine zu schaukeln, und Beckdorf ging mit dem geleerten Eimer nach der Grube zurück, um frische Erde einzufüllen. Als er diese zur Maschine brachte, kam der Reiter eben am Bache herauf und hielt neben den Beiden an. Mr. Smith hatte es nämlich für weit gerathener gehalten, den Botenweg nach dem „golden bottom" zu reiten, als sein kostbares Leben wie sein erbeutetes Gold den Zufällen eines, wie er recht gut wußte, tollkühnen Angriffs auszusetzen. Allerdings war ihm nicht entgangen, daß eine ziemlich große Anzahl von Indianern in den Bergen umherstreifte. Diese hatten sich aber an dem Morgen alle weit mehr östlich, der Stelle zugezogen, an der die Mexikaner

hielten, und außerdem brauchte er sie, gut beritten und mit einem vortrefflichen Revolver bewaffnet, auch nicht zu fürchten. Sowie er dann nur den Hügelrücken erreichte, befand er sich auch schon fast in dem Bereich von „golden bottom", in dessen Nähe viele Amerikaner arbeiteten. Mr. Smith saß auch sehr ungenirt auf seinem Pferde, das rechte Bein über den Sattelknopf hinübergeschlagen, nach Damenart, und pfiff sich sehr vergnügt und sehr falsch den Yankee-Doodle — oder vielleicht „Washington's Marsch" — es konnte recht gut Beides sein. So bog er vom Pfad ab, den gerade dort ein umgebrochener Baumstamm verlegte, und kam dicht an den beiden Deutschen vorbei, neben deren Maschine er sein Pferd einen Augenblick einzügelte. Er schien gar keine besondere Eile zu haben, seine Landsleute zur Hülfe herbeizuholen.

„Nun, Gentlemen," sagte er hier, mit äußerst artiger und gewinnender Stimme, „finden Sie Ihre Arbeit nach Gebühr belohnt?"

Beckdorf sah ihn von der Seite an, nahm dann denn leeren Eimer in die Hand und ging langsam wieder der Grube zu, Fischer aber fing an zu schaukeln und antwortete ebenfalls nicht.

Mr. Smith klemmte seine überdies dünnen Lippen noch etwas fester zusammen und rief dann:

„Meiner Meinung nach, Sir, gehört unter Gentlemen auf eine höfliche Frage auch eine höfliche Antwort."

„Unter Gentlemen, ja," sagte Fischer trocken, „mein Kamerad und ich haben aber, soviel ich weiß, nicht mit einander gesprochen."

„Und erklären Sie mich für keinen Gentleman, Sir?" rief der Amerikaner, und die kleinen boshaften Augen verschwanden fast unter den zusammengezogenen Brauen.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Mr. Smith," erwiderte aber der Deutsche. „Hier arbeiten wir, und haben keinem Menschen Rede zu stehen oder Rechenschaft zu geben, es sei denn vielleicht ein Beamter der Vereinigten Staaten. Zu denen zähle ich aber nicht das Spielergesindel, das sich in den Minen herumtreibt, und sollte Einer von denen zu uns

kommen und unverschämt werden, so gebe ich Ihnen mein Wort, daß wir ihm alle Knochen im Leibe entzweischlügen."

Der Amerikaner griff langsam mit der Hand in seine Brusttasche, wo er jedenfalls seinen Revolver verborgen hatte. Schon kam aber der andere Deutsche ebenfalls wieder heran, und da Mr. Smith es gar nicht für möglich hielt, daß Jemand hier im Lande herumgehen könne, *ohne* eine Schußwaffe bei sich zu tragen, und doch nicht so ganz sicher war, inwieweit er die Leute einschüchtern könne, zog er die Hand zurück, griff den Zügel seines Pferdes auf, murmelte etwas in den Bart, das beinahe wie „damned dutchmen" klang, und bog langsam wieder in den vorher verlassenen Pfad ein. Die beiden Deutschen lachten hinter ihm drein, und es war fast, als ob er bei dem Laut sein Thier noch einmal einzügeln wolle; aber er besann sich doch eines Besseren und verfolgte den einmal eingeschlagenen Weg.

„Das sind die Pestbeulen der menschlichen Gesellschaft," sagte Fischer, als sein Kamerad wieder neben ihm stand und dem Reiter nachsah, „und wer die Amerikaner nach diesem Gesindel beurtheilen wollte, würde ein trauriges Urtheil über sie fällen müssen. Glücklicher Weise denkt der rechtschaffene Amerikaner aber gerade so wie wir über sie, und nur hier in Californien und in den westlichen und wildesten Staaten der Union dürfen sie ihr Wesen treiben."

„Was wollte denn der Bursche?"

„Ganz herablassend ein Gespräch mit uns anknüpfen," lachte Fischer, „vielleicht sogar eine kleine Spielpartie aus freier Hand arrangiren. Es wäre das erste Mal nicht, daß sie den Goldwäscher um seinen Ertrag gleich aus der Maschine heraus bestohlen hätten — ich ließ ihn aber ablaufen. Doch er mag zum Teufel gehen, und wird uns hoffentlich nicht wieder in die Nähe kommen."

Mr. Smith hatte indessen wahrscheinlich nicht in besonders guter Laune denselben Baumstamm erreicht, über den hin der junge Graf Beckdorf vorhin den Schatten bemerkt haben wollte. So wie er jetzt wieder mit dem geleerten Eimer zu der Grube zurückging, blickte er fast unwillkürlich den Hang hinauf, dem der Reiter folge. In demselben

Moment scheute dessen Pferd jäh zur Seite, und Beckdorf sah, wie eine dunkle Gestalt gerade vor ihm in die Höhe sprang. Mr. Smith aber, auf seinem wahrscheinlich höchst bequemen, indeß jedenfalls sehr unsichern Sitz, verlor das Gleichgewicht und rollte an der rechten Seite des Pferdes aus dem Sattel. Wohl hatte er dabei dessen Zügel nicht losgelassen, ehe er aber nur im Stande war wieder auf die Füße zu kommen, ja wahrscheinlich ehe er nur seine Lage recht begriff, tauchten aus allen benachbarten Büschen, wie aus dem Boden wachsend, Indianer auf, und der Weiße lag macht- und wehrlos in ihrer Gewalt, ehe er eine Waffe ergreifen oder sich zur Wehr setzen konnte.

Fischer, durch den plötzlichen Lärm aufmerksam gemacht, war ebenfalls in die Höhe gesprungen, als der gellende Hülfeschrei des Ueberraschten zu ihnen niederschallte.

„Den Teufel auch," rief Beckdorf, indem er fast unwillkürlich die dort am Boden liegende Brechstange aufgriff, „und *wenn* das ein Spieler ist, so können wir doch nicht geduldig mit zusehen, wie ihn die Rothfelle da oben abschlachten."

„Schade wär's gerade nicht um ihn," meinte Fischer, „aber — Sie haben recht. Wenn wir ihm helfen können, dürfen wir nicht müßig bleiben. Wollen sie ihn aber umbringen, so schneiden sie ihm sechsmal da oben den Hals ab, ehe wir hinaufkommen." Und mit den Worten den neben ihm liegenden scharfen Spaten aufgreifend, sprangen die beiden Männer so rasch sie konnten den ziemlich steilen Hang hinan, bis sie den Reitweg erreichten und dann rascher vorwärts konnten. Indessen aber, und während das wilde Geschrei des Amerikaners noch immer durch die Berge drang, hatten sich etwa fünfzig Indianer um ihn gesammelt, und seine Arme und Hände so mit Bast auf dem Rücken zusammengeschnürt, daß er nicht im Stande war nur die geringste Bewegung mit ihnen zu machen. Aber die zu seiner Rettung anspringenden Deutschen hatte er entdeckt, und in den flehendsten Tönen bat er sie, ihn aus den Händen dieser Mörder zu befreien.

Beckdorf, als der Flüchtigere der Beiden, war Fischer um etwa zwanzig Schritt voraus, und mit der gehobenen Brechstange wollte er auch ohne Weiteres, nur dieser ersten Regung seiner Menschlichkeit folgend, mitten in die Schaar der Wilden hineinspringen, als sich die ganze Masse derselben ihm entgegenwarf und fünfzig Pfeile, auf der angespannten Sehne ruhend, seine Brust bedrohten.

„Herbei, Fischer," rief er, dadurch aber nicht im Mindesten eingeschüchtert, seinem Kameraden zu — „hol' die Fitschepfeile der Henker; wenn wir einem halben Dutzend der Burschen unser Eisen zu schmecken gegeben haben, werden sie schon Vernunft annehmen."

Fischer hatte übrigens von diesen Pfeilen eine ganz andere Meinung, denn in so großer Nähe wären sie tödtlich gewesen, da die nur schlecht befestigten Steinspitzen mit Widerhaken fast jedesmal in der Wunde sitzen blieben.

„Halt, Beckdorf!" rief er ihm deshalb erschrocken zu, „setzen Sie sich keiner größeren Gefahr aus, als unumgänglich nöthig ist, denn erst wollen wir versuchen, was sich mit Ueberredung bei den Braunfellen ausrichten läßt."

„Hülfe! Rettung! Um Gottes Jesu willen helft mir!" schrie da wieder, als er sah, daß die Weißen zögerten, der Gefangene, indem er umsonst versuchte sich von seinen Banden zu befreien. Schießt die Hunde nieder wie die Wölfe — oh, daß ich meine Arme frei hätte!"

„Heda, Ihr Leute," redete Fischer, der jetzt keuchend herankam, die Indianer in Spanisch an, denn Einige von ihnen verstanden fast immer diese Sprache, die sie früher in den Niederungen durch den Verkehr mit den Missionären gelernt hatten, „Ihr dürft den Mann nicht umbringen."

Ein wildes Geschrei von Stimmen, aber kein verständlicher Laut dazwischen, antwortete ihm, und wieder gellte der Angstschrei des Gebundenen durch die Luft. Eine Anzahl der Indianer hatte ihn gefaßt, um ihn den Berg hinaufzuschleifen.

„Das ist eine verfluchte Geschichte," sagte Fischer, „wir Zwei können nichts mit der Bande anfangen, noch dazu ganz ohne Waffen, wie wir sind; und wenn auch Einer von uns

fortspringen und Hülfe holen wollte, kämen wir doch zu spät."

„Was können sie nur gegen den Amerikaner haben, während sie uns ganz unbelästigt lassen? — Wir dürfen den Mord nicht zugeben."

„Das ist derselbe Lump, der neulich Einen ihres Stammes erstochen hat," sagte Fischer, „und wahrscheinlich wollen sie sich jetzt an ihm rächen. Recht haben sie, so viel ist sicher, aber wir müssen doch sehen, ob wir ihn frei bringen. Mich kennen auch die Meisten von ihnen, und ich will einmal zwischen sie gehen; bleiben Sie übrigens mit Ihrem Stück Eisen in der Nähe, denn so gereizt, möchte ich ihnen nicht zu viel trauen."

Seinen Spaten schulternd, stieg Fischer jetzt rasch den Hügel hinan und suchte zu dem Gefangenen durchzukommen. Einzelne wollten ihn allerdings daran verhindern, Andere aber wehrten diesen wieder, und so überholte er bald die Burschen, die den Unglücklichen bergan schleppten. Die Bewaffneten waren ihm aber ebenfalls nicht von der Seite gewichen, und wenn auch Keiner von ihnen Miene machte, ihm selber ein Leid zuzufügen, drängten sie sich doch zwischen ihn und den Gefangenen und ließen ihn nicht nahe. Beckdorf indessen, der fürchtete, daß sein Kamerad mitten zwischen den Indianern leicht zu Schaden kommen könne, ohne daß er dann im Stande gewesen wäre ihm beizuspringen, flog in raschen Sätzen den Hang hinauf, und blieb hier, den ankommenden Indianern den Weg abschneidend, stehen, um sie zu erwarten. Fischer, als er das sah, folgte seinem Beispiel, und die beiden Männer, jetzt fest entschlossen die Eingeborenen unter keiner Bedingung ungehindert weiter zu lassen, hielten Stand.

„Ich will Euch etwas sagen," rief ihnen Fischer dabei zu, als sie dicht an ihn herangekommen waren, „und daß Ihr mich versteht, weiß ich. Wenn Ihr den Burschen da jetzt nicht frei und laufen laßt, so schlage ich dem Ersten, der mir nahe kommt, den Schädel voneinander."

Oben in den Büschen raschelte es und brach's, und als sich

die beiden Deutschen dorthin umsahen, erkannten sie einen neuen Trupp Indianer, die an der Wand niedersprangen.

„Alle Wetter," sagte Beckdorf leise, „jetzt wird die Geschichte fatal. Ich denke, wir springen ohne Weiteres ein und schneiden die Bande des Gebundenen durch, nachher sind wir unserer Drei."

„Kesos!" rief Fischer statt aller Antwort aus — „Gott sei Dank, da kommt der Häuptling gerade zur rechten Zeit. Das ist der vernünftigste Indianer im ganzen District, und wird nicht zugeben, daß sie den Burschen da ermorden; weiß er doch recht gut, wie ihm die Amerikaner nachher dafür auf den Hacken sitzen würden."

Es war wirklich der Häuptling, der, von vielleicht zwanzig anderen Indianern gefolgt, mit langen Sätzen den steilen Hang niedergesprungen kam, und erst anhielt, als er die Weißen dort erblickte. Fischer aber eilte ihm gleich entgegen, und bat ihn um Gottes willen seine Leute abzuhalten, daß sie den Mann nicht ermordeten. — Auch Mr. Smith hatte den Häuptling, aber nur zu seinem Entsetzen, erkannt, denn wohl wußte er, was er von dessen Hand verdient und wahrscheinlich jetzt auch zu erwarten hatte. Von dem Augenblick an schrie er nicht mehr um Hülfe, aber die Kraft, mit der er, wenn auch vergebens, an seinen Banden riß, verrieth nur zu deutlich die Todesangst, die ihn erfaßt hatte. — Wenn ihm Recht geschah, das fühlte er, so war er verloren.

Die Indianer hatten übrigens, wie sie ihren Häuptling nahen sahen, augenblicklich gehalten, und dieser, der zu dem Gefangenen trat, blieb neben ihm stehen und betrachtete ihn, ohne für jetzt Fischer's Bitten zu beachten, mit finster drohenden Blicken. Er war heute auch ganz wieder Indianer, nur in den ledernen, mit Muscheln und Kernschalen verzierten Schurz, die Tracht seines Stammes, gekleidet, während ein buntes Tuch um sein langes Haar gewunden war und die Adlerfedern, das Zeichen seiner Würde, in diesem prangten. Nur auf der Schulter trug er die lange einläufige Flinte, und Pulverhorn und Kugeltasche hing ihm über der rechten Achsel an dem nackten bemalten Oberkörper. Endlich langsam, und wie mit sich selber redend, hob er den rechten

nackten Fuß empor und setzte ihn leicht auf die Brust des vor ihm Liegenden, der mit stieren Blicken, die Augen fast aus ihren Höhlen drängend, zu ihm aufschaute.

„Wer könnte mich jetzt hindern," sagte er dabei in spanischer Sprache, „wenn ich den Buben hier zerträte wie einen Wurm?"

„Du wirst sein Blut nicht vergießen, Kesos," unterbrach ihn Fischer in halb warnendem, halb bittendem Tone.

„Und woher weißt Du das?" rief der Indianer finster; „hat er es etwa nicht verdient?"

„Aber Du kannst und darfst den Mann nicht mit kaltem Blute morden," rief der Deutsche wieder.

„Kann ich und darf ich nicht?" lächelte der Wilde höhnisch zurück; „wolltest Du mich daran verhindern?"

„Kesos," sagte da Fischer ernst, „Du weißt, wie freundlich ich Dir stets gesinnt gewesen, weißt auch, wie ich in der Sache selber, die diesen Burschen betraf, Deine Partei genommen; aber um Eurer selbst willen vergießt nicht das Blut dieses Mannes, wenn er sich auch jetzt in Eurer Gewalt befindet. — Denke, wie viel Unschuldige von Deinem Stamme sonst wieder dafür büßen müssen."

„Ich weiß es," sagte der Häuptling finster, „daß die verhaßten Amerikanos keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen machen, und wären die Merikaner heute Morgen, statt sich wie scheue Hasen zu verkriechen, wie die Wölfe über ihre Feinde hergebrochen, manche alte Rechnung könnte heute ausgeglichen sein. Doch allein können wir nicht gegen die Feuerwaffen der Weißen ankämpfen — wenigstens jetzt noch nicht, bis ich erst unsere Stämme den Gebrauch solcher Wehr gelehrt habe."

„Und der Amerikaner?"

„Ungestraft verläßt er diese Berge nicht wieder," sagte der Häuptling finster — „er soll wenigstens, so lange er noch lebt, uns im Gedächtniß behalten."

„Aber was willst Du mit ihm thun?"

Der Häuptling antwortete nicht, aber er zog den Fuß zurück, öffnete dann den Rock des vor ihm Liegenden und hatte bald den Revolver gefunden, den jener verborgen bei

sich trug. Diesen nahm er, zog dann sein Messer heraus, schraubte damit den Hahn ab und schleuderte diesen, so weit er konnte, in ein dichtes Dornengestrüpp hinein, den Hang hinab. Dann schob er die jetzt werthlose Waffe wieder an ihre alte Stelle zurück und rief einen alten Indianer herbei, dem er etwas in seiner eigenen Sprache sagte. — Der alte Bursche sah wild und finster genug aus, und seine Blicke hingen mit unvertilgbarem Haß an dem Gebundenen. Es war der Bruder dessen, den jener damals ermordet hatte. — Trotzdem aber, daß er zum Rächer ersehen worden, schien er mit dem erhaltenen Auftrag nicht zufrieden und antworteie heftig; aber der Häuptling bestand auf dem gegebenen Befehle, und der Alte warf jetzt die Schnur herum, an der er auf dem Rücken hängend das bloße Messer getragen hatte, knüpfte es los und sprang auf den Gebundenen zu. Mr. Smith hatte mit Zittern und Zagen diese Vorbereitungen beobachtet, und wenn er auch genug Spanisch verstand, aus dem Gespräch des Häuptlings und des Deutschen Hoffnung zu schöpfen, schien doch das Alles jetzt wieder mit dem einen Schlage über ihm zusammenzubrechen.

„Lassen Sie uns den Häuptling fassen und halten," rief Beckdorf auf Deutsch seinem Kameraden zu, „wir haben dann eine Geißel in Händen, und sie müssen den armen Teufel freigeben."

Ehe Fischer aber etwas darauf erwidern konnte, war Kesos, der vielleicht selber etwas Aehnliches fürchten mochte, einen Schritt zurückgetreten und hielt die geladene und gespannte Flinte vor sich im Anschlag. — Ein Ueberfall war hier nicht möglich und hätte auch nicht einmal mehr die verhängte Strafe des Schuldigen verhindern können.

„Hülfe! Hülfe! Rettung! Erbarmen!" schrie der Gebundene mit Tönen, die gar nicht mehr aus einer menschlichen Brust zu kommen schienen. Mit Blitzesschnelle aber warf sich der alte Indianer, indeß die Uebrigen ihre Bogen gegen die Weißen spannten, über ihn, und mit zwei Schnitten hatte er ihm beide Ohren glatt und kahl vom Kopfe abgetrennt; dann spie er dem sich am Boden Krümmenden in's Antlitz und warf die abgeschnittenen Ohren einem Trupp

kleiner knochendürrer Hunde vor, die sich stets im Gefolge der Indianer herumtreiben und gierig über die ekeln Bissen herfielen.

Auf den nächsten Befehl des Häuptlings lösten die Eingeborenen aber die Bande des Gefangenen, über dessen Schultern jetzt das Blut in Strömen niederlief, und Kesos, sich an den Deutschen wendend, bat ihn, dem Mann zu sagen, daß er frei sei und in sein Lager zurückkehren könne. Er möge sich aber hüten, seinem Stamm zum zweiten Mal in die Hände zu fallen; die Eingeborenen „hätten jetzt sein Blut gesehen", und er selber möchte dann nicht wieder in der Nähe sein, um sein *Leben* zu retten.

Mr. Smith war, so wie er sich frei fühlte, in die Höhe gesprungen — er sah leichenblaß aus, und das an seinem weißen Gesicht niederströmende Blut machte ihn zu einem wahren Schreckbild. Im ersten Augenblick schien er auch gar nicht zu glauben, daß er den Händen der Rothhäute lebendig entgehen solle, und die stieren Blicke hafteten ängstlich an den noch immer bereit gehaltenen Bogen und drohenden Pfeilen der Feinde. Erst nur als ihm Fischer versicherte, er habe für jetzt allerdings nichts mehr zu fürchten, wenn er ihm aber rathen solle, so möchte er machen, daß er so rasch als möglich in die Ansiedelung zurückkäme, war es, als ob er neue Hoffnung schöpfe. Sein Pferd graste noch an derselben Stelle fast, an der es ihn abgeworfen hatte, und dort hinunter lief er jetzt mit brechenden Knieen und hier und da über eine Wurzel stürzend oder gegen einen Baum taumelnd. Aber er achtete das höhnische, hinter ihm dreinschallende Lachen der Indianer nicht — achtete nicht das Blut, das an ihm niederströmte. In der Satteltasche, die sein Pferd trug, hing sein Gold, und um das und sein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, flog er, so rasch ihn seine Glieder trugen, den Hang hinab, griff dort den Zügel auf, schwang sich in den Sattel, an dessen Knopf er sich festhielt, um nicht zum zweiten Mal zu stürzen, und sprengte nun, so schnell ihn sein schnaubendes Thier tragen konnte, zurück in das eben verlassene Lager — zu Schutz und — Rache.

24.

Alte Bekannte.

Einen alten Schiffsbekannten von uns haben wir lange aus den Augen gelassen: den Doctor Rascher, der schon vor Hetsons in die Berge gegangen war, um seinen botanischen Forschungen obzuliegen. Später, wenn er in dem blumenreichen Lande „geerntet, wo er nicht gesäet" — wie er meinte, gedachte er mit der ihm befreundeten Familie in jenem Minenstädtchen, nach dem ihr Ziel lag, wieder zusammen zu treffen. An ein mäßiges, einfaches Leben von Jugend auf gewöhnt, hatte der alte Mann auch nicht viel Bedürfnisse, und mit der wundervollen, ihm ganz neuen Flora um sich her, ließ er es sich gern gefallen, mit einbrechender Nacht entweder in dem einzelnen Zelte eines zufällig aufgefundenen Goldwäschers zu übernachten, oder auch, wenn es eben nicht anders ging, unter einem Baum mitten im Walde auszuruhen. Das Maulthier, das er für seine Sammlungen, für seine Decken und sein Kochgeschirr mit sich führte, weidete dann das Gras in seiner Nähe ab, und am nächsten Morgen, wenn der Thau abgetrocknet war, zog er fröhlich weiter. Die Goldwäscher, denen er hier und da begegnete, oder zu denen er selber kam, wunderten sich freilich, einen Mann dort in den Bergen umherstreifen zu sehen, der weder Spitzhacke, noch Schaufel, noch Pfanne mit sich führte, und eben nur Pflanzen mit der Wurzel ausrupfte und in seine Blechbüchse oder dazu gehaltene Papiere legte. Der alte Mann hatte aber etwas so Anständiges und Freundliches in seinem ganzen Wesen, daß ihm Niemand ein spöttisches Wort darüber zu sagen wagte; im Gegentheil gaben ihm selbst die Amerikaner häufig Stellen an, wo sie ihnen aufgefallene Blumen und Pflanzen gefunden hatten.

So war er etwa fünf bis sechs Tage in den Hügeln herumgestiegen, und mit der gemachten Ausbeute so zufrieden,

daß er beschloß seinen Cours nach dem Paradiese zu halten. Dort gedachte er eine Zeit lang bei Hetsons zu bleiben, die Flora in der Nachbarschaft zu untersuchen und dann seinen Stab weiter zu setzen. Wohin? blieb sich ziemlich gleich, wenn er nur Neues fand für seinen Zweck. So wenig schien er sich aber bis jetzt um irgend eine Richtung, der er folgte, bekümmert zu haben, daß er gar keine Ahnung hatte, ob er sich östlich, westlich, nördlich oder südlich vom sogenannten „Paradies" befand. — Er mußte deshalb also erst sehen, daß er irgend Jemanden im Walde traf, der ihm die Richtung dorthin angeben konnte. An einer ziemlich offenen Bergwand mit seinem Thier am Zügel langsam hinschreitend, entdeckte er da unten im Thal einen einzelnen Goldwäscher. Das fiel ihm jedoch nicht besonders auf, denn so viel hatte er schon vom californischen Minenleben kennen gelernt, daß sehr häufig Einzelne, mit der Stelle, an der sie bis dahin gearbeitet, nicht recht zufrieden, ihr Handwerkszeug und einige Provisionen auf die Achsel nahmen und auf's Gerathewohl in die Berge hineinzogen, um an anderen Stellen zu graben und sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Den gefunden, gingen sie dann zurück, holten ihr Zelt und anderes Geschirr nach, und siedelten sich zeitweilig an der neuen Stelle an. Solches Umherstreifen, einen andern Arbeitsplatz zu finden, nannten die Leute dann: prospectiren.

Der Art Männer wußten aber auch gewöhnlich vortrefflich in der Nachbarschaft Bescheid, die sie vielleicht schon Wochen lang durchzogen hatten, und Doctor Rascher beschloß deshalb hier zu Thal zu steigen und sich bei dem Manne nach seinem „verlorenen Paradies", wie er lachend vor sich hinmurmelte, zu erkundigen. Unterwegs, an dem schattigen Berghang, fand er freilich wieder manche Pflanze, die ihn aufhielt und fesselte, und so war es denn ziemlich Mittag geworden, ehe er das eigentliche Thal selber, und damit auch den einzelnen Goldwäscher erreichte, der ganz still und heimlich das kleine Bergwasser nach seinen Schätzen untersuchte. Doctor Rascher malte sich auch in seiner gemüthlichen Weise schon ein Bild von dem Manne aus — ein abgehärteter Amerikaner, der hier zufällig den reichsten Boden gefunden

hatte und das kostbare Metall in Masse aus der Erde wusch. Vielleicht war er schon jetzt in Verzweiflung, wie er, unbemerkt von bösen Menschen, das werthvolle Gewicht nach San Francisco schaffen solle, und brütete dort unten über seinem Schatz, den er wie ein Argus bewachte, ohne zu wagen ihn zu verlassen. Möglich, daß der Unglückliche solcher Art in der Wildniß verschmachten mußte. Der Mann arbeitete, ihm den Rücken zugedreht, und auf dem weichen Boden und bei dem Rascheln und Schütteln seiner eigenen Maschine konnte er die Schritte des Nahenden nicht gut hören. Doctor Rascher war denn auch ganz geräuschlos an ihn herangekommen, und fürchtete jetzt nicht mit Unrecht, ihn durch einen plötzlichen Anruf zu erschrecken, wonach er dann vielleicht eine jedenfalls neben ihm liegende gespannte Büchse oder einen Revolver aufgreifen und in die Höhe springen würde. Mit einem leisen Anflug gutmüthiger Neckerei freute er sich aber auch wieder auf diesen Moment, und da das Maulthier ebenfalls ganz still dicht hinter seinem Herrn hergegangen war, so hatten die Beiden den Goldwäscher auf kaum fünf Schritt erreicht und ihn also förmlich überrumpelt, ohne daß er auch nur eine Ahnung von ihrer Nähe haben konnte. Nun hatte er ihn, wie er ihn haben wollte, und rief mit ziemlich lauter Stimme:

„Guten Morgen!"

Anstatt aber in einem panischen Schreck jäh emporzufahren, wie es sich der Doctor gedacht, blieb der Mann, ohne auch nur einmal den Kopf umzudrehen, ruhig sitzen und antwortete blos, als ob er irgend einem Bekannten auf der Straße begegnet wäre, ebenfalls in deutscher Sprache:

„Guten Morgen!"

„Nun, das nenn' ich kaltblütig," lächelte Doctor Rascher still in sich hinein und schritt jetzt an dem vollkommen dagegen gleichgültigen Burschen dicht vorbei, das Gesicht eines so merkwürdigen Philosophen zu betrachten. Der Goldwäscher sah auch dabei kaum von seiner Arbeit auf, und nur als das Maulthier eben so dicht an ihm vorüberkam, drehte er den Kopf etwas zur Seite und sagte:

„Schlägt der Racker?"

„Nein," lächelte der Doctor — „es ist ein ganz gutes Thier."

„So? — Die Bestien sind sonst verwünscht flink mit den Hinterbeinen, und neulich hat mich einmal eins hierher getroffen, daß ich acht Tage nicht sitzen konnte."

Er machte dabei, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, eine höchst bezeichnende Bewegung, und der Doctor konnte sich nicht helfen, er mußte geradehinaus lachen.

„Ja — Sie haben gut lachen," sagte der Goldwäscher, und arbeitete ruhig weiter.

Wie ihn Doctor Rascher aber betrachtete, kam ihm das Gesicht bekannt vor, obgleich es schwer war, in seinem jetzigen Zustand bestimmte Züge herauszufinden. Der Bursche hatte sich keinenfalls in den letzten fünf oder sechs Wochen rasirt, und wahrscheinlich auch in derselben Zeit nicht gewaschen. Eben so lange trug er allem Anschein nach das Hemd, in dem er arbeitete, und unter dem alten zerknitterten Strohhute, der ihm möglicher Weise Nachts zum Kopfkissen diente, schauten die langen struppigen blonden Haare sehnsüchtig nach einem Kamm hervor und spreizten sich auch hier und da aus einzelnen Oeffnungen der Kopfbedeckung heraus.

Es war das ächte, aber traurige Bild eines verwahrlosten Menschen, dem die Einwirkung von außen fehlte, um sein eigenes Selbst in Ordnung zu halten, wie auch die Kraft, das selber aus sich heraus zu thun, wozu ihn Andere vielleicht gezwungen hätten; ein Europäer, zu all' den schlechten und eklen Eigenschaften eines Indianers herabgesunken, ohne eine einzige seiner besseren dabei anzunehmen; ein verlorenes Subject, nicht allein Californien, sondern manchen anderen wilden Ländern — der amerikanischen Wildniß sowohl, wie dem australischen Busch — eigen, das sich nur eben in einer schmutzigen Vegetation am Leben hielt — und doch dabei noch Gold grub.

„Sagen Sie einmal, lieber Freund," nahm der Doctor endlich das Wort — „sind wir Beiden nicht einmal irgendwo zusammengetroffen?"

„Nicht daß ich wüßte, Herr Doctor," antwortete der Miner.

„Ja, aber Ihr kennt mich doch?"

„Nu ja," erwiderte der Mann — „warum soll ich Sie denn nicht kennen? Wir haben ja die ganze lange Seereise mitsammen gemacht."

„Ja so," lächelte Rascher — „Ihr waret im Zwischendeck?"

„Ich war so dumm," erwiderte Jener mit merkwürdiger Freimüthigkeit — „und bin in dem Marterkasten nach diesem verdammten Californium herübergeliefert worden — Passage bezahlt und Alles, und frei Speck und Erbsenbrüh'."

„Aber hier seid Ihr doch hoffentlich für jene Entbehrungen und Beschwerden reichlich entschädigt worden?"

„Wer? — ich? — ich möchte wissen wo?" brummte der Bursche verdrießlich in den Bart — „nur so viel wollt' ich, daß ich mir den neuen Hof in Hesselbach kaufen könnte, und jetzt rackere ich hier schon fünf Wochen in den Bergen herum, lebe wie ein Hund, arbeite wie ein Pferd, und habe noch nicht einmal genug zusammen, blos um die Grenzsteine zu bezahlen. Wenn ich nur die Zeitungsschreiber hier hätte, die ihre verfluchten Lügen in Deutschland ausgebreitet haben — Herr Gott von Meinungen —" Und in dem verbissenen Grimm über seine verfehlte Bestimmung schüttelte er die Maschine mit solcher Kraft und Gewalt, als ob er eben eines jener unglücklichen herbeigewünschten Individuen am Kragen hätte und seine Wuth jetzt an ihm auslassen wollte. Der Doctor lächelte, und doch that ihm der Mann leid, der hier mit einem ganzen Berge zertrümmerter Hoffnungen in der Wildniß saß und mit sich, Gott und der Welt grollte. Die Gesellschaft war aber auch nicht übermäßig angenehm, um sich zu lange mit ihm einzulassen, und er suchte deshalb das von ihm zu erfragen, was er zu wissen wünschte, und seinen Weg dann fortzusetzen.

„Seid Ihr hier in der Gegend bekannt, Freund?" sagte er deshalb nach kurzer Pause.

„Ich? — Ich sollt's denken," erwiderte der Mann — „ich kenne hier herum jeden Fleck, wo nichts liegt. — Sehen Sie da — dort — da drüben — da oben — alle die Löcher

habe ich ganz allein gegraben, und Platz genug ist da, daß eine Million hätte drin stecken können."

„Nein, ich meine in den benachbarten Minen?"

„Was gehen mich die benachbarten Minen an," knurrte aber der Deutsche — „ich habe von Californium schon mehr gesehen, als mir lieb ist."

„So könnt Ihr mir also nicht sagen, wo das sogenannte Paradies liegt?"

„Sogenannte „Paradies"?" wiederholte aber der Mann und sah den Frager erstaunt an, denn er mochte vielleicht denken, er wolle ihn zum Besten haben. — „Na, wenn Sie hier in dem vermaledeiten Californium ein Paradies suchen, da wünsche ich Ihnen viel Glück. Sollten Sie's aber wirklich finden, da, bitte, lassen Sie mich's wissen, Doctor. Sie brauchen ja nur der Botenfrau ein paar Zeilen mitzugeben. — Paradies — ja, schönes Paradies, Eldorado und wie sie's noch sonst in den Büchern nannten. Daß es der Teufel hole, sobald ich nur erst einmal wieder draußen bin!"

Der Doctor sah bald, daß von dem Mann, der hartnäckig wie ein Maulwurf das ganze Thal unterminirt hatte, nichts zu erfragen war. Es interessirte ihn aber doch, zu sehen wie und auf welche Weise dieser griesgrämige Gesell hier eigentlich existire. Eine Wohnung — Zelt oder Hütte — konnte er nirgends entdecken, und doch befand sich dicht neben seinem Arbeitsplatz eine Feuerstelle, bei der ein paar Blechtöpfe und ein kleiner eiserner Kessel hingen.

„Wo wohnt Ihr denn eigentlich?" sagte er endlich; „verlaßt Ihr den Bach gar nicht und bleibt Ihr Tag und Nacht hier?"

„Mein Schlafzimmer ist gleich hinter dem Baum," antwortete der Deutsche aber, ohne von seinem Sitz aufzustehen — „wenn Sie es sich einmal ansehen wollen, es ist wirklich der Mühe werth; nur noch nicht ordentlich eingerichtet."

Doctor Rascher ging über den Bach auf einem schmalen, rechts und links abgegrabenen Damm, sah sich aber auch dort vergebens nach einem Zelt um und schaute ungewiß nach dem Mann zurück.

„Gleich hinter dem Baum, sag' ich Ihnen ja," rief aber

dieser, und der Doctor, der noch ein paar Schritte nach vorn machte, fand sich im nächsten Augenblick der Höhle dieses wildgewordenen deutschen Staatsbürgers gegenüber.

Der Platz selber wäre seiner Aufmerksamkeit aber sogar jetzt noch vielleicht entgangen, — denn der Eingang zu diesem eigenthümlichen und jedenfalls sehr primitiven Schlafplatz bestand nur in einem roh in den Berg gehackten, etwa drei Fuß hohen und eben so breiten Loch, über das sogar von oben nieder noch einige, vielleicht absichtlich dort nicht fortgenommene Büsche hingen — rechts und links davon waren aber zwei gespaltene helle Bretchen aufgesteckt, die das Auge rasch anzogen, und auf einem von diesen stand mit Kohle — aber höchst unorthographisch geschrieben:

„Hier liegen Selbstschüsse!" und auf dem andern:

„Verbotener Eingang!"

Links davon war der Kleiderschrank: in die nämliche Ceder wenigstens, deren Stamm den Eingang verdeckte, hatte der Mann einen Pflock eingeschlagen, und an diesem hing ein früher einmal wohl erbsgelb gewesener Mantel mit unzähligen Kragen, während darunter ein arg verschossener, grünbaumwollener Regenschirm lebensmüde mit dem abgebrochenen Griff an der rauhen Rinde lehnte.

„Und da wohnt Ihr wirklich, Freund?" rief der Doctor, von solcher Einfachheit in der That überrascht.

„Allerdings," sagte der Deutsche, indem er einen Augenblick mit Schaufeln inne hielt, um wieder frische Erde auf die Maschine zu schütten — „wenn Sie einmal näher treten wollen, so schenieren Sie sich nicht. Das mit den Selbstschüssen ist nur so daran geschrieben, wenn ich einmal weg wäre und so ein verwünschter Indianer wollte hier herumspioniren."

„Ich danke Euch," sagte aber der Doctor, der nach dem, was er von dem Eigenthümer selber da draußen gesehen hatte, gar keine besondere Lust verspürte in dieses Loch hineinzukriechen — „wenn Ihr aber nun hier, so ganz allein, einmal krank werdet?"

„Ach was," sagte der Mann, „ich bin in meinem Leben nicht krank gewesen — nicht einmal seekrank."

Doctor Rascher konnte sich noch immer nicht über den Burschen und sein Leben zufrieden geben, und betrachtete sich bald diesen, bald seine „Schlafstelle", indem er bedenklich dazu mit dem Kopfe schüttelte. Da der Deutsche aber weiter nicht die geringste Notiz von ihm nahm, hielt er es auch für besser, sich nicht länger aufzuhalten, sondern sobald als möglich andere Menschen aufzusuchen, die ihm über das Verlangte bessere Auskunft geben konnten.

„Könnt Ihr mir nicht wenigstens sagen," wandte er sich deshalb noch einmal an ihn, „wo ich am nächsten zu anderen Goldwäschern oder zu irgend einem Handelszelt komme?"

„Den Bach hinunter," war die ganze Antwort, die er erhielt.

„Na, dann lebt wohl, mein Bursche, und ich will Euch wünschen, daß Ihr fortan in Euerm Graben glücklicher seid als bisher."

„Könnt' es gebrauchen," antwortete der Mann und begann wieder an seiner, jetzt auf's Neue gefüllten Maschine zu schaukeln.

Dem Lauf des Baches folgend, wie ihm der Deutsche gerathen, richtete der Doctor jetzt seinen Weg, denn er vermuthete nicht mit Unrecht, daß Jener seine ihm doch nöthigen Provisionen von dorther beziehen werde. Nach zwei Stunden eben nicht übereilten Marsches, und einem ziemlich begangenen Pfad dabei folgend, erreichte er auch endlich ein kleines, von einem unternehmenden Yankee errichtetes Handelszelt. Dort erfuhr er denn, daß das Paradies noch etwa fünf Miles entfernt läge und von dem nächsten Bergrücken ein befahrener Weg hinüberführe. Für heute war es ihm indeß zu spät geworden noch dahin aufzubrechen, da er sich überhaupt etwas müde fühlte Er blieb also die Nacht bei dem Yankee, wo er ein reinliches Bett und ziemlich gutes Abendbrod fand, und brach am andern Morgen früh wieder nach der bezeichneten Richtung auf. Leute traf er sehr wenig unterwegs, ein paar Karren ausgenommen, die von dem Paradiese Lebensmittel in die benachbarten Berge führten, und einzelne Goldwäscher, die eben überall herumstreifen. Erst als er sich,

wie er glaubte, ganz nahe seinem Ziel befinden mußte, kamen ihm einzelne Merikaner zu Pferd, dann andere in kleinen Trupps, alle bewaffnet, entgegen und schienen in großer Eile zu sein. Ein paar von ihnen sprach er an, aber sie standen ihm nicht Rede und ritten weiter in den Wald, einige die Straße verfolgend, andere geradezu in das Dickicht, einer nur ihnen bekannten Richtung zustrebend.

Er war die letzte halbe Stunde ziemlich scharf bergan gestiegen; der hier sehr offene, mit fast keinem Unterholz bedeckte Wald gestattete ihm aber eine ziemliche Strecke vorauszusehen, und an der vor ihm liegenden Lichtung erkannte er jetzt zu seiner Genugthuung, daß er sich dem Thalkessel nähere, in welchem, der Beschreibung nach, das „Paradies" liegen sollte. Wie er den Kamm des Bergrückens erreichte, öffnete sich denn auch weit vor ihm das reizende Thal, da der Berg, der es an dieser Seite einschloß, an seinem Nordhang fast ganz kahl und nur hier und da auf seiner wellenförmigen Oberfläche mit einzelnen niederen Büschen besetzt war. Früher hatte hier allerdings wohl auch ein geringer Baumwuchs gestanden, theils aber war das Holz durch einen Waldbrand zerstört oder umgeworfen worden, theils hatten die Goldwäscher die noch gesunden schlanken Stämme in's Thal zu ihrem Hüttenbau geholt, und dann das übrige, frisches wie trockenes, nachgeschleppt und verfeuert, so daß man jetzt den ganzen Hang hätte absuchen können, ohne noch einen einzigen Arm voll Reisig zu finden. Für die Aussicht nach dem Paradies hinab war das aber natürlich nur zum Vortheil, und von dieser Stelle aus besser wie an irgend einer andern konnte man das ganze Thal bis in seine kleinsten Einzelheiten, mit allen zerstreuten Zelten, Büschen und Bäumen, und dem ganzen regen Leben in der Flat überschauen. Ganz entzückt von dem Anblick, blieb der alte Mann stehen und bemerkte gar nicht, daß noch ein anderer Wanderer kaum zwanzig Schritt von ihm entfernt auf einem Steine saß und, eine Doppelflinte auf den Knieen, still und schweigend das vor ihm ausgebreitete, unbeschreiblich schöne Panorama ebenfalls betrachtete. Erst als dessen hinter ihm grasendes Pferd beim Nahen des Maulthiers aufwieherte,

sah er ihn sitzen, ohne daß jedoch der Fremde die geringste Notiz von ihm genommen hätte.

„Das ist etwas," dachte der Doctor bei sich selber, „was ich noch nicht über mich gewinnen kann, mir aber jedenfalls in Californien gleichfalls angewöhnen muß, denn es scheint mir eine höchst vortreffliche Eigenschaft: mich nämlich um Niemanden, der mir begegnet oder den ich treffe, zu bekümmern. Rede ich Jemanden an, der nicht hofft irgend einen Nutzen aus mir zu ziehen, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß ich gar keine, oder doch eine grobe Antwort bekomme, und betrachte ich mir so andere Leute, die nur ganz allein mit sich selbst beschäftigt durch die Welt ziehen, so muß ich gestehen, daß sie — in diesem Lande wenigstens — die Vernunft auf ihrer Seite haben. Ich werde also gleich einmal den Anfang machen, um diese neue Lebensregel durchzuführen."

Damit nahm er ohne Weiteres auf einem andern Steine, von dem Fremden etwas entfernt, Platz, und so schwer es ihm auch wurde nicht wieder mit einem treuherzigen „Guten Morgen" herauszuplatzen, gewann er es doch über sich, gerade so zu thun, als ob sein Nachbar gar nicht da wäre, und in das Thal vor sich hinabzuschauen. Der Anblick fesselte ihn übrigens bald so sehr, daß er den Andern darüber wirklich vergaß und sich gar nicht satt sehen konnte an dem reizenden Bild. Wohl eine gute halbe Stunde mochte er so gesessen haben, als plötzlich eine lachende Stimme ausrief:

„Doctor!"

Rasch drehte er sich danach um, sprang aber auch im nächsten Augenblick mit einem Ausruf des Erstaunens empor und sagte:

„Emil — Baron — zum Wetter, wo kommen Sie her?"

„Von San Francisco, Doctor," lachte der junge Mann, ihm freundlich die Hand entgegenstreckend, „und ungemein erfreut, Sie dürfen mir es glauben, daß Sie gerade der erste Bekannte sind, den ich hier treffe — aber — Sie wollen abreisen?" setzte er fast bestürzt hinzu.

„Abreisen?" fragte der Doctor, „ich komme eben erst an.

— Das ist aber nicht übel; gerade habe ich mir vorgenommen, mit keinem Menschen an der Straße mehr ein Wort zu reden, und Sie waren der Erste, an dem ich das probiren wollte. Ich kannte Sie aber gar nicht, wie Sie in dem blauwollenen Miners-Hemd da auf dem Steine saßen, und hielt Sie für einen Franzosen."

„Und Sie sind noch gar nicht im Paradies gewesen? — wissen gar nichts von dort?" frug der junge Mann, ohne den Einwurf weiter zu beachten.

„Ich weiß," lächelte der Doctor, „daß dieser vor uns liegende Ort Paradies heißt, ob er aber ein solches für uns werden wird, haben wir Beide erst noch zu erproben."

Er blickte, während er sprach, seinen jungen Freund scharf an, und es konnte ihm nicht entgehen, daß derselbe leicht erröthete. Vielleicht fühlte er das auch selber, denn er brach das Gespräch kurz ab und sagte leichtherzig wieder wie vorher:

„Nun sehen Sie einmal, bester Doctor, was dies für ein wahrhaft himmlisches Land ist, und das haben sich nun, mit all' den unermeßlichen Schätzen, die gleich baar in seinen Schiebladen liegen, diese glücklichen Amerikaner weggeangelt."

„Es ist ein freundlicher Anblick, das läßt sich nicht leugnen, Baron," erwiderte der Doctor; „so wohl ich mich aber drin im Walde unter dieser reizenden Flora fühle, ein so unbehagliches Gefühl überkommt mich jedesmal, wenn ich mich einer solchen Niederlassung nähere. Gold — Gold und immer nur Gold — man hört kein anderes Wort; die Menschen denken an nichts weiter, und reden deshalb auch von nichts Anderem. Die Qualität jeder ausgearbeiteten oder begonnenen Grube wird besprochen, die gefundenen Stücken oder Stückchen werden beschrieben; was Der oder Jener erbeutet, wie viel in einem Tage, wie viel in einer Woche er zusammengehackt und gewaschen hat, und kurz und gut, die Geschichte wird Einem, der nicht ebenfalls mit bis an die Ohren darin sitzt, so zum Ekel, daß man nur immer lieber gleich wieder aufpacken und davonlaufen möchte."

„Ja lieber Gott, bester Doctor," sagte der junge Mann,

„dafür sind wir nun einmal in Californien. Das ist etwa gerade, als ob ich in ein Fischerdorf zöge und wollte nicht von Fischen reden hören. Später wird das vielleicht einmal anders; jetzt aber müssen wir die Sachen nehmen, wie sie wirklich sind, und was mich selber betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich meine herzinnige Freude an dem thatkräftigen Lande habe, ja — und was noch mehr sagen will — auch vor der Nation selber Respect bekomme. Nach Manchem, was ich so früher über die Amerikaner gelesen, dachte ich sie mir nur als ein rohes, tabakkauendes, immer blos speculirendes, krämerhaftes Volk, und bin eigentlich, wenn ich aufrichtig sein will, mit dem Entschluß herübergekommen, sie ebenso zu finden, wie ich sie mir gedacht — aber allen Respect vor den Leuten. Gesindel genug giebt es unter ihnen, das ist wahr — und vielleicht auch nicht mehr wie bei uns in Deutschland, nur daß es hier nicht in so feinen Röcken und mit Glanzstiefeln umherläuft; aber ein Unternehmungsgeist steckt dafür in den Burschen, eine Kraft und Ausdauer, eine Zähigkeit in einmal Begonnenem, und ein Muth, das Tollköpfigste, Riskanteste zu unternehmen, vor dem man wirklich Respect haben muß. Ich verlange nicht, daß wir ihnen ihr ekles Tabakkauen nachmachen sollten; aber wenn wir uns ein Beispiel an ihrem nationalen Gefühl, an ihrem Nationalstolz nehmen, und das nur erst einmal bei uns pflanzen wollten, dann könnte das ein großer Segen für uns werden, und wir gewönnen vielleicht auch einen Platz dabei, auf dem es wachsen möchte."

„Aber es giebt doch auch entsetzlich viel und höchst bösartiges Gesindel unter ihnen," sagte der Doctor, „was wir kaum in dieser Ausdehnung in Deutschland finden würden. — Nehmen Sie jene Spieler."

„Nicht so öffentlich und frech dort, da haben Sie recht, aber eben so schlecht, und da sie im Geheimen wirken müssen, um so viel gefährlicher," sagte der junge Mann. „Diese Spieler sind freilich der Auswurf der ganzen Nation, ja man könnte fast sagen: der Auswurf der Welt, indische Thugs und italienische Banditen nicht ausgenommen — apropos, von jenem Siftly habe ich doch seit dem Tage nichts

wieder gesehen. Er war und blieb spurlos verschwunden, und ich hörte nur einmal, daß man behauptete, er sei seinem ihm durchgegangenen Compagnon nachgefahren."

„Möglich — ich sehne mich nicht nach seiner Bekanntschaft," sagte der Doctor, „und will deshalb auch wünschen, daß wir uns nicht weiter begegnen mögen. Aber können Sie mir vielleicht sagen, mein junger Freund, weshalb da drüben zwei Flaggen an der hohen Stange auswehen?"

„Ja, darüber habe ich mir auch schon den Kopf zerbrochen," sagte Baron Lanzot. „Die obere scheint, so viel sich von hier erkennen läßt, denn sie weht gerade abwärts, die amerikanische zu sein, aber die untere bin ich nicht im Stande auszumachen."

„Auch eine eigene Unruhe herrscht in der Stadt selber, wenn man diese einzige Zeltstraße wirklich mit dem Namen einer Stadt belegen darf. Ein sehr ruhiges Leben scheinen die Bewohner des Paradieses eben nicht zu führen."

„Wer weiß, was sie haben," sagte Baron Lanzot — „wie wär's, wenn wir hinunterstiegen?"

„Von Herzen gern. Aber was in aller Welt hat Sie jetzt, bester Baron, in die Minen geführt — denn den Titel Emil haben Sie doch hoffentlich in San Francisco zurückgelassen."

„Der liegt bei den Servietten," lachte Jener — „aber noch früher, und zwar schon bei der Abfahrt aus der alten Heimath habe ich den Barontitel bei Seite gelegt; deshalb, mein lieber Doctor, ersuche ich Sie recht freundlich, mich hier nur einfach Lanzot zu nennen. Nur wenn Sie hartnäckig höflich sein wollen, so setzen Sie den Mister vor."

„Sie haben da recht, mein lieber Mr. Lanzot, oder Lanzot, wenn Sie das lieber hören," sagte der alte Mann. „Den Rang selber mußten Sie zurücklassen, als Sie dieses wunderliche Land betraten, denn Rang ist ein höchst merkwürdiges Ding, das nur in der Masse und in der gehörigen Umgebung wirkt. Ein einzelner Soldat zwischen lauter Bürgern sieht auch sonderbar aus, und die grell abstechenden Farben von Kragen und Jacke wollen dem Auge nicht passen; in Reih' und Glied macht er sich aber dafür desto besser.

So lassen Sie den Namen fallen, bis Sie daheim wieder einmal in Reih' und Glied einrücken. — Die Spitzhacke und die Schaufel wird dann auch weniger auffällig."

„Ach was," lachte Lanzot, „die würde weniger gegen den Barontitel abstechen, wie Serviette und Teller."

„Das ist allerdings wahr," sagte der Doctor, „und was Sie um Gottes willen dazu bewogen haben kann, den Broderwerb, und wenn auch nur für kurze Zeit, zu ergreifen, wird mir stets ein Räthsel bleiben. Sie haben es jetzt selber satt bekommen, nicht wahr?"

Wieder war es fast, als ob der junge Mann leicht erröthete, aber er sagte lachend:

„Satt allerdings; ich habe meinem „Capitaine", Sie kennen ja den kleinen ausgetrockneten Franzosen, neulich einen Satz Teller vor die Füße und ihn selber über den Tisch hinüber geworfen, und bin dann in aller Freundschaft von ihm geschieden. Ich glaube auch überzeugt zu sein, daß wir Beide gleich froh waren, einander los zu werden. Dann bin ich auf's Gerathewohl — um mein Glück einmal in den Bergen zu versuchen — von San Francisco fortgegangen, und da ich wußte, daß Sie hier herum steckten, und der Name: „das Paradies" mir so verlockend in die Ohren klang, lenkte ich meinen Cours hierher."

„Also meinethalben!" lächelte der Doctor vergnügt vor sich hin; dann aber, als ob ihm etwas Anderes durch den Sinn fahre, setzte er ernster, wenn auch immer freundlich hinzu:

„Nehmen Sie sich aber in Acht, lieber Lanzot, und lassen Sie sich die Verbindung mit Monsieur Rigault, oder wie der Bursche hieß, eine Warnung sein. Derlei Verhältnisse passen nicht für Sie, wenigstens nicht für die Zukunft, die Ihrer noch im Vaterlande wartet. Denken Sie immer an die, und halten Sie sich stets den Rücken so frei, daß Sie Ihren Compagnon — mit gutem Gewissen über einen Tisch werfen können. Ich brauche Ihnen wohl nicht mehr zu sagen."

„Nein, lieber Doctor," lächelte der junge Mann, „ich werde Ihres Rathes eingedenk sein. Aber jetzt wollen wir machen, daß wir zu Thal kommen, denn ich bin heut Morgen noch

nüchtern und möchte mich vor allen Dingen in etwas restauriren. Komm, Grauschimmel, mein braver alter Bursch, hier magst Du Dich ein paar Tage ausruhen, wenn wir nicht — vielleicht morgen schon wieder weiter ziehen. Also vorwärts, wenn es Ihnen gefällig ist."

Der Doctor hatte nichts dagegen, und beide Männer nahmen ihre Thiere am Zügel, um mit ihnen in das Thal hinabzusteigen. Ordentliche Wege nach den verschiedenen Minen von hier ab — die einzige Hauptstraße ausgenommen — existirten, wie schon erwähnt, nicht, und die Karren mußten sich gewöhnlich ihre Bahn durch den Wald suchen, so gut oder so schlecht das eben gehen wollte. Gar nicht selten geschah es aber, daß sie dabei auf die eine oder andere Art zu Schaden kamen, und so fanden unsere Wanderer auch die Trümmer eines kleinen Karrens, der da erst ganz kürzlich niedergebrochen sein mußte. Das Meiste davon war auch wohl schon zu Thal geschafft; der Vordertheil desselben mit einem Rad lag aber noch dort, gerade hinter dem Stumpf eines abgehauenen Baumes. Lanzot, in fröhlicher, fast muthwilliger Laune, griff das Rad auf, und sich zu seinem Begleiter wendend, sagte er:

„Was meinen Sie, Doctor, sollen wir das Ding einmal in Gang bringen?"

„Rollen Sie es nicht fort," warnte der Doctor Rascher, „denn der Eigenthümer wird jedenfalls wieder hierher zurückkehren, um es abzuholen."

„Dann kommt es ihm vielleicht entgegen," lachte Lanzot. „Ueberdies war es von jeher eine meiner Hauptleidenschaften, Steine einen steilen Hang hinabzurollen. Es sieht zu prachtvoll aus, wenn sie zu Thal springen" — und damit gab er dem kleinen Rad einen Schwung und ließ es bergab laufen. Im Anfang rollte es auch ganz prächtig den nicht zu steilen Hang hinab; durch das Wellenförmige desselben kam es aber mehr und mehr in Schwung, und statt rechts oder links abzubiegen und sich dann zu überschlagen und liegen zu bleiben, sauste es plötzlich in langen und hohen Sätzen zu Thal, sprang über ein paar niedere Büsche weg und verschwand endlich hinter diesen. Die beiden Män-

ner waren, Lanzot eigentlich von seinem ganz unerwarteten Erfolg überrascht, stehen geblieben und horchten dem Poltern des springenden Rades, das noch immer aus der Tiefe zu ihnen heraustönte. Plötzlich geschah ein Schlag, und gleich darauf gellte ein lauter Aufschrei an ihr Ohr.

„Alle Wetter!" rief Lanzot erschreckt, „wenn ich am Ende gar mit meiner albernen Spielerei ein Unglück angerichtet hätte!"

„Das wollen wir nicht hoffen," sagte der alte Mann bestürzt, „vielleicht ist nur irgend ein armer Teufel heftig erschreckt worden. Jedenfalls müssen wir aber hinunter und nachsehen.".

„Gewiß!" rief der junge Mann rasch; „habe ich eine Thorheit begangen, muß ich auch dafür büßen. Ein Glück nur, daß hier keine Glaswaarenhandlungen sind, in die das Rad hätte hineinspringen können. Für einen Topfmarkt paßte solch' eine Ueberraschung ebenfalls vortrefflich. — Wenn nur wenigstens kein Mensch zu Schaden gekommen ist!" — und hastig, ohne daß von jetzt an weiter noch ein Wort zwischen ihnen gewechselt worden wäre, verfolgten die Beiden ihren Weg den Hang hinab.

An diesem Morgen hatten auch der Justizrath und der Assessor wie gewöhnlich ihre Arbeit an dem Bergbach beginnen wollen. Schon die Aufregung im Lager machte sie aber stutzen, und als sie die Rüstungen bemerkten, drüben die Mexikaner mit der Fahne sahen, und dann noch von einem eben aus den Hügeln zurückkommenden Landsmann hörten, daß der Wald von bewaffneten Indianern schwärme, beschlossen sie sehr vernünftiger Weise, an diesem Tage lieber ruhig in ihrem Zelte zu bleiben und erst einmal abzuwarten, wie sich die Sache erledigen würde. Ihren Händen und Armen schadete es überdies nichts, wenn sie einmal selbst einen Wochentag rasteten. Der Justizrath drehte auch ohne Weiteres gleich wieder um, und am Zelte angekommen, stopfte er sich auf's Neue seine Pfeife, setzte sich auf seinen gewöhnlichen

Platz am Feuer, einen niedern Klotz, den Rücken an eine junge Eiche lehnend, und sagte:

„Können paar Stück Holz auflegen, Assessor — heute Klöße kochen."

„Das ist ein gescheidter Gedanke, Herr Justizrath!" rief der gutmüthige Assessor, indem er, mit Gefahr seine Brille zu verlieren, ein schweres, gestern Abend mühsam aus dem Wald geholtes Stück Holz in das Feuer zerrte, ohne daß der Justizrath auch nur ein Glied gerührt hätte, ihm zu helfen — „ein ganz vortrefflicher Gedanke, und wenn wir uns heute ordentlich ausruhen, können wir morgen dafür um so viel schärfer arbeiten. Verlust ist doch nicht bei der Sache."

„Bewahre," sagte der Justizrath, rauchte dann noch eine Weile, und schlief endlich, an den Baum gelehnt, sanft ein, während der Assessor mit unermüdlichem Fleiß die Vorbereitungen zu ihrem Mittagessen betrieb. —

Die übrigen Deutschen, Lamberg, Binderhof und Hufner, waren heute ebenfalls von ihrer Arbeit zurückgeblieben, weil ihnen die Bewegung der Indianer gerade so wenig gefallen hatte, wie dem Justizrath. Trotzdem aber nahmen die beiden Ersteren doch wenigstens Theil an den Vorgängen im Paradies und interessirten sich für den Erfolg der Amerikaner, dieser Menge von Merikanern gegenüber. Nur an dem Justizrath und Assessor gingen jene regen lebendigen Scenen spurlos und vollkommen unbeachtet vorüber. Der Justizrath schlief vollkommen und hörte nur manchmal im halben Traum den Lärm der Gongs und Trommeln und die gellenden Töne des Yankee-Doodle, ohne auch nur den Kopf danach umzudrehen. Eben so wenig beachtete der Assessor diese Bewegung, die ihn, seiner Meinung nach, nicht das Geringste anging. Das war Sache der Beamten. Ja, wäre er selber hier Assessor gewesen, so würde er augenblicklich den ganzen Fall haben untersuchen und protokolliren lassen, und die schuldigen Ruhestörer hätten dann schon gehörig brummen sollen. — Aber heute Mittag hatte er Klöße zu kochen, mit einem delicaten Stück Rindfleisch dazu, das der Sheriff, Mr. Hale, selber gestern ausgeschlachtet, und es lag ihm besonders

daran, den Justizrath mit seiner Kochweise zufrieden zu stellen.

Wer sich auch außerordentlich wenig um Amerikaner und Merikaner bekümmerte, war Herr Hufner, denn weit wichtigere Dinge gingen ihm heute im Kopfe herum. Heute konnte die Schwiegermutter vielleicht schon den Brief bekommen, und was, um Gottes willen, was würde sie sagen? Schon den Postmann, der allmonatlich einmal nach San Francisco ging, um Briefe dort abzuliefern und mit dem Postdampfer gekommene wieder heraufzubringen, hatte er heimlich, aber himmelhoch gebeten, wenn ihn eine Dame fragen würde, wie es ihm hier oben ginge, nur zu sagen: „ganz entsetzlich schlecht", und jetzt saß er, überdies heute unbeschäftigt, vor seinem Zelt und wußte gar nicht was er beginnen, wie er sich der trüben Gedanken erwehren solle. — Und was die Amerikaner heute für einen entsetzlichen Spectakel machten — was sie nur trieben? Binderdorf und Lamberg waren hinuntergegangen, um sich die Sache mit anzusehen; er hatte andere Dinge im Kopfe. Endlich sprang er auf — er hielt es nicht länger aus — und beschloß einmal hinüber zu dem Justizrath zu gehen, um diesen und den Assessor um ihre Meinung zu fragen, was er in der Sache thun könne, falls die Schwiegermutter etwa gar hierherauf käme. In ihr Zelt konnte er sie doch nicht nehmen — Binderhof ließ ihm überdies schon den ganzen Tag keine Ruhe — und was sollte dann geschehen? — wie war sie zu beschwichtigen?

Der Justizrath schlief noch, und der Assessor getraute sich auch nicht ihn zu wecken; im Begriff aber, recht leise an ihm vorüberzugehen, blieb er mit dem Fuß in einem dort liegenden Stück Holz hängen und stolperte dermaßen, daß der Justizrath erschrocken in die Höhe fuhr.

„Bitte tausendmal um Entschuldigung," sagte der Assessor.

Der Justizrath murmelte etwas zwischen den Zähnen durch, was sein rücksichtsvoller Compagnon glücklicher Weise nicht verstand, und zog dann an der Pfeife. Diese war aber schon vor anderthalb Stunden ausgegangen und kalt, und mußte deshalb erst wieder frisch angezündet werden. Jetzt machte sich auch Herr Hufner bemerkbar, und kam nach kurzer

Einleitung auf den Zweck seines Besuches und den Grund seiner Befürchtungen: die Schwiegermutter, die wie ein rächendes Phantom vor seiner Seele stand — und doch war er sich ja keiner Schuld bewußt.

„Unsinn," sagte aber der Justizrath — „Schwiegermutter — Pappendeckel — selber herkommen und graben versuchen — Kunst, Gold zu finden. — Schwiegermutter ist willkommen — hat vielleicht mehr Glück."

„Ja, aber denken Sie sich, Herr Justizrath, wenn sie nun wirklich käme!"

„Ja, Herr Justizrath," stimmte ihm der Assessor bei, der in diesem Augenblicke unwillkürlich an die Frau Siebert dachte — „das wäre wirklich erschrecklich!"

„Alte Weiber," brummte jedoch der Mann des Gerichts zwischen einzelnen Dampfwolken durch — „will nichts wissen davon — Klöße fertig?"

„Ja wohl, Herr Justizrath, im Augenblick," sagte der Assessor, der die größte Mühe mit seiner Brille hatte, die jedesmal anlief, sowie er sich über den dampfenden Kessel bog, um den darin befindlichen Inhalt zu prüfen. Endlich fischte er einen der betreffenden Klöße mit einem selbstgefertigten hölzernen Löffel heraus, prüfte ihn, indem er ein Stückchen mit seinem Messer abschnitt, und fand ihn vortrefflich.

„Mitessen?" sagte der Justizrath zu Herrn Hufner, indem er die eben ausgerauchte Pfeife bei Seite stellte.

„Ich danke Ihnen herzlich, Herr Justizrath," erwiderte mit einer halben Verbeugung der Mann. „Mir ist der Appetit vergangen, und ich habe seit jener Nachricht kaum einen Bissen über die Lippen gebracht."

„Narrenspossen," erwiderte Jeder lakonisch — „anfangen, Assessor," nahm den blechernen Teller, den ihm sein Compagnon gab, mit der Gabel auf die Knie und sah erwartungsvoll nach dem dampfenden Topf hinüber. Der Assessor wollte diesen jetzt mit der bloßen Hand vom Feuer nehmen, aber der dünne Drahthenkel war entsetzlich heiß geworden, und er mußte erst in's Zelt, um einen Lappen dazu zu holen — der Justizrath würde sein Taschentuch genommen haben.

„Das da unten ist der neue Alcalde," sagte in diesem

Augenblick Herr Hufner zu dem Justizrath. „Es scheint, als ob er hier vorbei wollte, dann werden Sie ihn deutlich sehen können. Es ist ein Amerikaner, und soll ein außerordentlich tüchtiger Mann sein."

„Hm — meinetwegen" — lautete die Antwort des Hungrigen, „Assessor — Donnerwetter, wo bleiben Sie denn?"

„Den Augenblick, Herr Justizrath," rief der Assessor, der geschäftig mit einem, unter seinen Sachen erst vorgesuchten und sorgfältig von San Francisco mitgebrachten Wischlappen herbeigesprungen kam. — „Jetzt werden wir gleich sehen, wie sie sich machen — wenn sie nur gar genug sind."

Er bog sich eben über den Topf hinüber, ihn gut und sicher anfassen zu können, als dicht über ihnen an dem Berghang ein wunderbares, polterndes Geräusch laut wurde. Alle Drei sahen unwillkürlich hinauf; Herr Hufner sowohl wie der Assessor behielten aber kaum Zeit, aus dem Wege zu springen, als das von der Höhe niedersetzende Rad, von einem kleinen Stein ab in die Höhe prallend, einen kurzen Bogen beschrieb und ordentlich pfeifend in Kraft und Schnelle mitten auf den seinem Geschick verfallenen Kessel schlug.

Einen Augenblick war Alles Verwirrung — der Assessor schrie laut auf, der Justizrath sprang in die Höhe und ließ Gabel und Teller fallen, und im Feuer zischte die heiße Brühe und warf Funken, Rauch und Asche hoch in die Luft hinein; das Rad aber, das jetzt eine andere Richtung bekommen hatte, schnellte noch einmal nach vorn, drehte sich, überschlug sich seitwärts ein paar Mal, und rollte dann langsamer, noch durch seine frühere Kraft getrieben, an dem Alcalden dicht vorüber, bis es von einem kleinen struppigen Busch aufgehalten wurde und liegen blieb. — Hetson, vor dessen Augen dies Alles vorging, befand sich allerdings gerade nicht in der Stimmung, über irgend etwas zu lachen. Trotzdem war die ganze Scene, mit dem wie aus den Wolken gefallenen Rad, so äußerst komisch, daß er ein Lächeln kaum unterdrücken konnte, und jetzt die paar Schritte noch bergan stieg, um zu sehen, ob irgend Jemand von den Leuten zu Schaden gekommen wäre. Hatte er doch auch den Justizrath wie Herrn Hufner, Beides Kajütspassagiere der Leontine, er-

kannt, von denen der Letztere wenigstens, wie er wußte, etwas Englisch sprach. Hier aber fand er, während Hufner wie der Assessor sprachlos vor Schreck und Bestürzung neben den Trümmern ihres Mittagessens und Kessels standen, den Justizrath in dem höchst möglichsten Grade der Entrüstung, in dem er eine Menge von abgebrochenen, selbst seinen Landsleuten unverständlichen Verwünschungen und Zornausdrücken hervorsprudelte. Hetson übrigens dessen scharfes Auge nirgends am ganzen Hang einen Menschen erkennen konnte, schloß ziemlich richtig, daß der ganze Schaden mehr durch einen muthwilligen Zufall, als wirklich durch die bösartige Absicht eines Einzelnen entstanden sei, und suchte jetzt dies dem Justizrath begreiflich zu machen — aber lieber Gott, er hätte eben so gut zum Rad selber reden können. Der Mann hörte und sah nicht; er stampfte mit den Füßen, warf mit den Händen um sich, und nur einzelne Worte wie: „Criminalproceß" — „Klöße" — „Halunken" — „Californien" und „aufhängen" ließen sich daraus unterscheiden.

Hetson wollte es auch eben aufgeben, sich verständlich zu machen, und ihn vor allen Dingen austoben lassen, als er zwei Männer den schrägen Hang niederkommen sah, die ihre Lastthiere am Zaume führten. In diesen mußte er jedenfalls die Thäter vermuthen, und da er eine heftige Scene zwischen den verschiedenen Parteien zu verhindern wünschte, blieb er stehen, um sie zu erwarten. Kaum aber waren sie etwas näher gekommen, als er in dem einen seinen alten Freund, den Doctor Rascher, erkannte und mit einem ordentlichen Jubelruf ihm entgegeneilte.

„Doctor!" rief er dabei, die Hand nach ihm ausstreckend. „Sie sendet mir in diesem Augenblick der Himmel, und ich weiß nicht, wessen Gesicht ich auf der weiten Gotteswelt gerade jetzt lieber sehen möchte, als das Ihre."

„Mein lieber Mr. Hetson," rief der alte Mann eben so freudig aus; „es thut meinen alten Augen wohl, Sie so gesund und lebensfrisch mir entgegenkommen zu sehen. Nur sehr blaß sind Sie noch — entsetzlich blaß; die Bergluft hat noch nicht lange genug auf Sie einwirken können, aber bald

werde ich ja wohl die Freude haben, Sie vollkommen wieder hergestellt zu sehen."

„Doctor, ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen."

„Den Augenblick, mein lieber Herr, stehe ich Ihnen zu Diensten; Ihre Frau ist doch wohl und munter?"

„Vollkommen."

„Gott sei Dank! So erlauben Sie mir denn, Ihnen hier vor allen Dingen einen lieben Freund von mir, den Baron von — ja so — den Mr. Lanzot vorzustellen, der sich allerdings nicht gleich auf die beste Weise bei Ihnen einführt, denn ich sehe, das von ihm in tollem Muthwillen bergabgerollte Rad hat da unten einige Verwirrung angerichtet. Hoffentlich nicht in Ihrem Zelt?"

„Nein," lächelte Mr. Hetson, „aber es sind Schiffsgefährten von uns, denen Sie das Mittagessen verdorben haben. Unter Anderen jener komische Kauz mit der ewigen langen Pfeife, den Sie den Jus —, wie war der Name gleich, justice?"

„Oh, der Justizrath?" lachte der Doctor; „nun wir werden suchen müssen ihn zu besänftigen, was ja doch wohl nicht so schwer halten wird. Lieber Lanzot, ich habe das Vergnügen, Ihnen hier den wackern Mr. Hetson vorzustellen. Sie erinnern sich wohl, daß wir über ihn und seine liebenswürdige Gattin sprachen, als ich ihr damals die junge Spanierin als Begleiterin empfahl."

„Mr. Hetson," sagte der junge Mann, sich leicht vor dem Amerikaner verbeugend, während ein tiefes Roth seine Wangen färbte, „ich bin erfreut Sie kennen zu lernen, und bedauere nur, daß es mit solcher Einführung geschieht."

„Sie werden sich mit Ihren Landsleuten wohl darüber verständigen können," sagte freundlich der Amerikaner — „darf ich Sie jetzt bitten, lieber Doctor?"

„Sie scheinen in Eile, Freund, aber erst müssen wir doch hier die Sache reguliren, denn mir, als altem Schiffskameraden und sonst ruhigem, gesetztem Mann, werden sie wohl leichter glauben, daß dem angerichteten Unglück kein bösartiger Muthwille zu Grunde gelegen, noch dazu, da wir gern bereit sind, jeden etwa erlittenen Schaden zu ersetzen."

Hetson mußte sich dem schon fügen, und die Männer stiegen jetzt gemeinschaftlich zu dem empörten Justizrath hinunter, der im Anfang aber nicht einmal den ruhigen Vorstellungen des alten Doctors und Schiffskameraden Gehör geben, sondern die Sache absolut zu einem „Criminalproceß" treiben wollte. Das Anerbieten, ihm den erlittenen Schaden zu ersetzen, machte ihn dabei noch böser, und erst als er sich in allem Grimm eine frische Pfeife gestopft hatte, schien sich sein Aerger in etwas zu legen. Das Mittagessen war freilich total in die Asche gefallen, und keine Möglichkeit, auch nur einen Theil desselben zu retten. Der Assessor aber versprach in seiner unverwüstlichen Gutmüthigkeit, augenblicklich für anderes zu sorgen; Herr Hufner lief fort, um indessen einen Kessel herbeizuholen, und der Justizrath wurde endlich dahin gebracht, dem jungen Lanzot die Hand zu geben.

„Schön — Dummheiten — Rad bergunter rollen," sprach er dabei, „beinah' Pfeife zerbrochen — verdammte Californien —" und als die Drei sie verlassen hatten, setzte er hinzu — „Maulaffe — Kessel zerbrochen —' Hand schütteln — Thür hinauswerfen" — und qualmte ärger als je.

25.

Der Gefangene.

Baron Lanzot merkte bald, daß der Amerikaner mit seinem alten Freunde etwas zu bereden hatte, zu dem sie gerade keine Zeugen wünschten. Er nahm deshalb, als sie den Lagerplatz der Deutschen und den zornigen Justizrath verlassen hatten, sein Maulthier wieder am Zügel und schritt voran in das Paradies hinab, die Beiden im eifrigen Gespräch zurücklassend. — Und wohl hatte der alte Mann Ursache, daß er dann und wann bedenklich mit dem Kopfe schüttelte oder be-

schwichtigende Worte dazwischen sprach, denn Hetson schüttete sein ganzes Herz vor ihm aus und erzählte ihm mit kurz gedämpften, aber scharf bezeichnenden Worten Alles, was in den letzten so verhängnißreichen Tagen vorgefallen war. Trotzdem aber freute sich der alte Arzt auch wieder herzinnig über die wohlthätige Veränderung, die in dem ganzen Wesen seines früheren Patienten vorgegangen zu sein schien. Das war nicht mehr der schwankende, zaghaft verzweifelnde Mann, wie er ihn an Bord des Schiffes, wie er ihn noch in San Francisco gekannt. Sein ganzes Benehmen, seine Ausdrucksweise, seine Ansichten selbst hatten sich gefestigt. Sogar während er um Rath frug, schien er schon zum Handeln entschlossen, und nur noch wie ein dünner Flor lag die Erinnerung der Vergangenheit auf seiner Seele. Nur Eins noch machte ihn wankend und nagte an seinem inneren Leben: der Gedanke — ja nach Siftly's Worten die Gewißheit, daß seine Frau *vor* ihm von der Anwesenheit des früheren Geliebten gewußt, daß sie — zu welchem Zwecke blieb sich fast gleich — eine heimliche Zusammenkunft mit ihm gehabt — und das leugnete der alte Doctor Rascher. Sie konnte, seiner festen Ueberzeugung nach, mit ihm zusammengetroffen sein, aber nie würde sie selber dieses Begegnen aufgesucht haben. Die Schilderung, die er dem jungen Amerikaner dabei von jenem Siftly gab, machte, was er sagte, noch wahrscheinlicher, und da sich Hetson jetzt erinnerte, daß seine Frau selber ihn um eine Unterredung gebeten, wollte er jeden Entschluß über die Sache hinausschieben, bis er sie gesprochen.

Darüber waren übrigens die beiden Männer einig, daß jener Engländer im Guten oder Bösen diesen Platz verlassen müsse. Sei er ein Ehrenmann, wie Rascher fest glaubte, so würde er das von selber thun, sei er das nicht und weigere er sich, so mußten entweder Mittel gefunden werden ihn zu entfernen, oder Hetson selber mit seiner Familie ein anderes Asyl suchen. In ihr Gespräch vertieft, hatten sie den Mittelpunkt der Stadt schon wieder erreicht, ohne es selbst zu bemerken, als ihre Aufmerksamkeit auf einen wilden, die Straße herabkommenden Lärm und ein Gedränge von Men-

schen gelenkt wurde. Hetson, noch immer nicht ganz sicher, ob nicht doch am Ende die gereizten Merikaner mit den Indianern vereint einen Angriff wagen würden, bat Rascher, dort auf ihn zu warten, und eilte so rasch er konnte dem Mittelpunkte des Aufruhrs zu. Diesen bildete aber niemand Anderes als unser alter Bekannter, der arg mißhandelte und entstellte Mr. Smith, der, das geronnene Blut auf seinen Schultern, das Antlitz selber blutig und todtenbleich, die Haare wirr um seine Schläfe schlagend, auf seinem Pferd mehr hing als saß und mit gellender, kreischender Stimme die Amerikaner zur Rache gegen die Indianer aufrief.

Die leicht erregbaren wilden Burschen, ihre Waffen noch bei der Hand, waren auch rasch bereit dem Rufe Folge zu leisten, und Alles schrie nach Hetson, vor dem sie, nach den Vorgängen des heutigen Tages, einen gewaltigen Respect bekommen hatten, sie anzuführen. Der Einzige, der in dem ganzen Lärmen und Toben vollkommen ruhig und gleichgültig blieb, war der alten Nolten. Schon wieder gerüstet, um nach seinem Arbeitsplatz und zu seinen übrigen Gefährten zurückzukehren, hielt er auf seinem grobknochigen Schimmel mitten zwischen den Leuten, und als Mr. Smith eben seinen kreischenden Aufruf beendet hatte und nun erschöpft inne hielt, um Athem zu holen und dann auf's Neue zu beginnen, sagte er:

„Verdammt der Finger, den *ich* für den Burschen aufhebe, und alle *ehrlichen* Amerikaner werden sich hoffentlich ebenso besinnen. Hättet Ihr neulich nicht den armen Teufel von Rothhaut muthwillig erschlagen, so würdet Ihr jetzt so sicher zwischen den Indianern durchreiten können, wie ich es in der nächsten Viertelstunde thue. So aber geschieht Euch recht. Mißhandeln und treten wollt Ihr das arme Volk, und wenn sie die Hand aufheben sich zu schützen, schreit Ihr Eure Freunde zusammen und fordert Rache. Daß sie Euch das Leben gelassen, begreif' ich nicht einmal recht; mit dem Abschneiden der Ohren ist Euch aber nur Euer Recht geschehen, das ist *meine*, des alten Nolten, Meinung, und paßt Euch das nicht, so dürft Ihr mir's nur sagen."

Damit lenkte er sein Pferd langsam durch die ihn umringenden Amerikaner und Fremden hin, aus deren Mitte

manches ihm zustimmende „Ja wohl — ist ihm auch recht geschehen" heraustönte, und ritt im Schritt die Straße wieder hinauf, den Bergen zu. Hetson wollte sich jetzt in die Menge mischen, als ihm Hale entgegenkam, ihn unter den Arm nahm und zurückführte, während er ihm mit kurzen Worten die Vorgänge jenes Tages unter dem vorigen Alcalden erzählte. Der Spieler hatte jedenfalls höchst unnöthiger Weise Blut vergossen, und die Indianer auf eine Art gereizt, die diese Rache vollkommen entschuldigte. Hale selber sprach sich auch ganz entschieden dahin aus: „daß er, was *seine* Person beträfe, fest entschlossen sei, keinen Schritt gegen die Indianer zu thun; denn hätten sie sich früher nicht deren Sache angenommen, so dürften sie auch jetzt dem Spieler nicht beistehen. Daß dieser ein Bürger der Vereinigten Staaten wäre, sei ohnedem ein Unglück. Wollten einige der tollköpfigen Burschen hinaus, an den Rothhäuten Rache zu nehmen, so könne er sie allerdings nicht halten, seine Meinung aber sei, der Alcalde möge ihnen ein gerichtliches Einschreiten rundweg abschlagen. Wenn sie sich in ihrem Rechte von den Eingeborenen gekränkt glaubten, sollten sie dieselben verklagen, und eine Jury würde dann entscheiden."

„Hallo, Hetson," rief den Richter da eine rauhe Stimme an, und als er sich danach umdrehte, kam ihm Siftly mit dem bleichen, blutenden Smith an seiner Seite, und von einem Schwarm lärmender Burschen gefolgt, entgegen — „und da steht Ihr auch noch und schwatzt und berathet?" fuhr der Spieler fort. „Sollen wir etwa ruhig zusehen, wie die verdammten Rothfelle uns überfallen und verstümmeln? Den Teufel auch! Eher die ganzen Fremden *mit* diesen dunkelhäutigen Halunken von der Erde vertilgt, ehe wir einen einzigen Tropfen amerikanisches Blut ungerächt diesen Boden färben lassen."

Hetson betrachtete mit Ekel und Mitleiden die traurige Gestalt des Verstümmelten und frug jetzt nach den Einzelnheiten des ganzen Ueberfalls, die Mr. Smith auf seine Weise vortrug und ausschmückte. Als er aber dem Alcalden — nur von den entrüsteten Ausrufungen der Umstehenden dabei unterbrochen, auch erzählte, daß ihn der Häuptling Kesos ge-

plündert und ihm achthundert Dollar abgenommen habe, da rief auf einmal eine laute, kräftige Stimme durch den Lärm:

„Das ist eine Lüge!"

Alles drehte sich rasch und erstaunt nach dem kecken Rufer um; mitten unter die Männer hinein aber, dem Alcalden gerade gegenüber, trat Graf Beckdorf, wie er seinen Arbeitsplatz eben verlassen, das rothwollene Hemd an und den Strohhut auf, und rief:

„Wenn dieser Mann da irgend Jemandem Ursache hat dankbar zu sein, daß ihm wenigstens das Leben geschenkt wurde, so ist es jenem Häuptling, den er hier verleumdet. Ich selber war Zeuge der ganzen Scene, wenn ich und mein Kamerad auch nicht im Stande waren, den armen Teufel vor dem, was ihn betroffen hat, zu schützen. Daß wir uns Mühe dahin gegeben haben, muß er uns bezeugen. Keiner der Indianer aber hat sein Geld angerührt, und unbelästigt durfte er sein Pferd besteigen, auf dem die Satteltasche hing."

„Wie sie mich den Berg hinaufschleppten, habe ich es verloren," stammelte der Spieler, in stillem Grimme die Zähne zusammenbeißend. „Was wißt Ihr davon? — Redet den rothen Halunken auch noch das Wort!"

„Ich rede nur dem Häuptling das Wort, der sich wie ein Ehrenmann benommen," sagte aber Beckdorf ruhig. „Daß sie Euch gestraft haben, ist Eure und ihre Sache, und ich will kein Urtheil darüber fällen. Ein Raub ist aber nicht verübt worden, und wenn das Geld nur einfach verloren wäre, müßte es sich wiederfinden. Achthundert Dollar in Gold oder Silber trägt man aber nicht in der Brusttasche bei sich, und Banknoten haben wir hier nicht. Ich dachte mir übrigens, daß der Herr da die Sache hier im Lager nicht so erzählen würde, wie sie wirklich war, und bin deshalb hereingekommen, eine etwaige falsche Anklage zu entkräften."

„Und was zum Henker geht Euch die ganze Geschichte an, daß Ihr Euch so merkwürdig darum bemüht?" rief Siftly mit ausbrechendem Zorn über den kecken Fremden.

„Halt da, Siftly!" sagte aber der Richter, indem er seinen

Arm ergriff, „dem Manne da bin ich dankbar für die Mittheilung; denn er verhindert, daß wir einen ungerechten Zug unternehmen, der sich kaum vermeiden ließe, wenn jener Mr. Smith auch von den Indianern geplündert worden wäre. Daß sie Rache an ihm für einen verübten Mord oder Todtschlag genommen haben, ist eine andere Sache, und gehört vor eine Jury, wenn Dein Freund gewillt sein sollte, klagbar gegen die Indianer aufzutreten. Natürlich werde ich bereit sein ihm darin zu willfahren."

„Wirklich?" rief Siftly, ihn höhnisch dabei vom Kopf bis zu den Füßen messend. — „Schade nur, daß wir nicht Lust haben darauf zu warten. Wer geht mit, Jungens, sich ein halb Dutzend Scalpe da draußen von den rothen Canaillen zu holen?"

„Eine ganze Menge denk' ich," schrie Briars, stets bereit, wo es eine Rauferei galt — „ich — wir Alle gehen mit."

„Nein, wir Alle gehen nicht mit," sagte aber ruhig ein anderer Amerikaner. „Wer sich in den Bergen unnütz macht, mag auch die Folgen davon tragen, und überdies hat der Bursche da, der so gottsjämmerlich ohne Ohren aussieht, auch faulen Kram, sonst hätte er nicht gelogen und uns mit den achthundert Dollarn locken wollen. Dieselbe Geschichte haben sie schon einmal in Murphys drüben ebenso angezettelt. Verdammt die Hand, die ich gegen einen Indianer aufhebe!"

„Es hat Euch noch Niemand dazu verlangt, Mr. Cook," trotzte ihm Siftly — „und wenn wir ein halb Dutzend richtige Messer zusammenbringen, hauen wir die ganze Sippschaft in die Pfanne. Vorwärts, meine Burschen, wir wollen den Canaillen zeigen, was es heißt, sich an einem Weißen zu vergreifen!"

Während sich ein Theil der Amerikaner um ihn sammelte, zog er mit diesen die Straße hinauf; die Meisten blieben aber doch zurück und Viele trennten sich noch später von dem Zuge, die entweder kein weiteres Interesse dabei hatten, oder doch ihre Sache nicht für so ganz gerecht hielten. Daß die Indianer dem Amerikaner die Ohren abgeschnitten hatten, war freilich eine schmähliche Frechheit — aber — die Burschen waren auch gereizt worden. Der Häuptling selber hatte sich

ihnen stets freundlich gezeigt, und dann — schwärmten auch heute die Berge ordentlich von dem rothen Gesindel, und man wußte eigentlich nie recht, wie man mit ihm daran war. Graf Beckdorf stand mit untergeschlagenen Armen neben dem Sheriff und schaute dem fortziehenden Schwarm mit finsterem Blicke nach, als er eine Hand auf seiner Achsel fühlte und, sich danach umdrehend, in ein paar braune lachende Augen sah. Erstaunt hielt er den Blick eine ganze Weile auf das ihm zugedrehte Antlitz geheftet, und es war augenscheinlich, daß er den ihm hier so plötzlich begegnenden Fremden kannte, aber in all' den wilden Gestalten umher, aus all' den tausend und tausend fremden Gesichtern, die uns in einem solchen Lande nach und nach begegnen, fand er nicht gleich den Anknüpfungspunkt an diese Züge.

„Herr Graf, Sie entschuldigen vielleicht," sagte lachend der Fremde, „wenn ich Ihnen —"

„Emil!" rief Beckdorf, aber jetzt kaum seinen Sinnen trauend, unter solchen Umständen, hier mit einem alten Freunde zusammenzutreffen, „bist Du es denn wirklich?"

„Wie Du siehst, lebendig und frisch und gesund," lachte der junge Mann; „aber zum Teufel, Georg, gräbst Du denn auch nach Gold? Du siehst wenigstens wie ein tüchtiger Miner aus, im rothen Hemd, den alten Strohhut auf und mit dem rechten schief getretenen Schuh."

Beckdorf hatte aber seine Hand ergriffen, und sie aus Leibeskräften schüttelnd, rief er aus:

„Tausendmal willkommen in den Bergen, was Dich nun auch hergeführt, und solche Freude hätt' ich mir heute bei Gott nicht träumen lassen! — und Du bleibst hier?"

„Vor der Hand, ja. Ich bin gerade auf einem Streifzug begriffen, der mich an keinen Platz natürlich bindet — wie dies ja auch in Californien Sitte ist. Wer bindet sich hier?"

„Und bist Du schon lange im Lande?"

„Etwa sechs Monate, und in der Zeit Holzhauer, Commis, Bootsmann, Maulthiertreiber und Kellner gewesen. Aber alle die Fragen könnte ich auch an Dich thun. Welcher Wind hat Dich aus den deutschen Salons in diese Wildniß geweht?"

„Derselbe wahrscheinlich," lachte Beckdorf, „der Dich herüberfegte; der Aequinoctialsturm, der im Jahre 48 in Paris ausbrach und, wie ein ächter Thauwind vom Westen kommend, das alte morsche Eis im Vaterlande brach. Besser konnt' ich die Zeit da nicht anwenden, als daß ich eben auf Reisen ging."

„Und jetzt arbeitest Du hier?"

„Mit einem andern Deutschen zusammen. In den Minen hast Du Dich noch nicht versucht?"

„Noch nicht."

„Oh vortrefflich, dann weih' ich Dich gleich heute in die Geheimnisse des edlen Goldwaschens ein. Du hast doch Zeit?"

„Ich — hm — ja — allerdings. Welche Beschäftigung sollte ich schon haben?"

„Gut, dann begleitest Du mich hinaus nach meinem Arbeitsplatze — mein Kamerad wird überdies schon mit Schmerzen auf mich warten, und unterwegs und draußen plaudern wir nach Herzenslust."

„Und wann kommen wir wieder zurück?"

„Mit Feierabend," lachte Beckdorf; „die Bedeutung des Wortes wirst Du in diesem Lande schon kennen gelernt haben, wenn wir daheim auch nicht viel davon wußten," — und ohne eine weitere Antwort abzuwarten, legte er seinen Arm in den des Freundes und wandelte mit ihm die Zeltstraße hinauf, der stillen Thalschlucht zu.

Cook, ein alter Ansiedler aus den westlichen Staaten, der dem Spieler vorher seine Meinung gesagt, und manchen Andern dadurch abgehalten hatte sich dem tollen Zuge anzuschließen, stand indeß noch immer, wie ihn Jene verlassen hatten, auf seine Büchse gelehnt und schaute finster vor sich nieder. Nur sein Pferd, das er am Zaume hielt, war ungeduldig geworden und scharrte mit den Hufen den Staub auf, was aber sein Herr gar nicht bemerkte oder wenigstens nicht beachtete. Hale, der den Alcalden eine Strecke nach

seinem Zelt zu begleitet hatte, kam wieder die Straße herauf.

„Na, Cook, was giebt's, Mann? — Ihr steht ja da, als ob Ihr die Sandkörner auf dem Boden zähltet," redete er ihn an, „was habt Ihr?"

„Ich? — verdammt wenig," lautete die mürrische Antwort; „ich ärgere mich nur, daß sich solch nichtsnutziges Pack, wie sie bei uns herumlaufen, amerikanische Bürger nennen darf. Hol' mich der Teufel, wenn wir uns nicht mit denen vor den australischen Sträflingen schämen müssen!"

„Ihr meint diesen Siftly?"

„Ich meine die ganze verbrannte Spielerbande," sagte unwirsch der Mann. „Sind die Schufte nicht — wie die Aasgeier und Raben bei einem erlegten Stück Wild — augenblicklich da, wo ein paar Pfund Gold aus der Erde gegraben werden, und rühren sie die Hand je zu einem ehrlichen Erwerb? Nur auf die armen Teufel lauern sie, die albern oder eingebildet genug sind, das, was sie ihr Glück nennen, mit ihnen zu versuchen, bis sie vollständig gerupft wieder zu Hacke und Spaten greifen müssen."

„Aber ist es nicht die eigene Schuld der dummen Teufel?"

„Gewiß ist sie's," rief Cook, „und ich gönne es ihnen von Herzen, aber darum haff' ich das Gesindel, das sich zu solch' faulem entehrenden Erwerb hergiebt, nicht einen Gran weniger. Warum können wir's hier nicht so machen, wie es die Goldwäscher im Rich Gulch gemacht haben, und sie zum Ort hinausjagen mit Schimpf und Schande? Was habt Ihr an ihnen hier, daß Ihr sie duldet, und hat ein Einziger von der ganzen Bande etwa heut Morgen eine Büchse mit aufgegriffen?"

„Was ich von ihnen habe?" lachte Hale — „wenn es nach mir ginge, würden sie lieber heute wie morgen zum Tempel hinausgeworfen. Ich weiß nur nicht, wie unser Alcalde darauf zu sprechen ist, denn jener Siftly gerade ist ein alter Freund von ihm."

„Gerade keine Empfehlung für den Alcalden," brummte Cook; „aber was brauchen wir den Alcalden dazu? Mit den Gesetzen können wir ihnen doch nichts anhaben; das wissen

die Halunken auch recht gut, und das Einzige, was wir können, ist, daß wir einmal kurzen Proceß mit ihnen machen. Nun seht allein das Unheil, das sie heute wieder anrichten werden, wenn sie ja mit den Indianern zusammentreffen sollten. Kann man es denn da den armen, von allen Seiten gemißhandelten Rothhäuten verdenken, wenn sie Rache nehmen, wo sich ihnen nur irgend die Gelegenheit dazu bietet? Was würden wir an ihrer Stelle thun, Hale? Hol's der Teufel, ich glaube, ich schösse jeden Weißen nieder, den ich fände, um das vergossene Blut der Meinen zu sühnen. Californien wird einmal ein großes und mächtiges Land werden, das unterliegt keinem Zweifel, aber wir werden mehr Arbeit bekommen, die schlechte Bevölkerung, die schon da ist, auszurotten, als eine gute, ackerbautreibende herüberzuziehen."

„Kein Wunder," sagte Hale, „denn die ganze Erdkugel schickt uns ja in diesem Augenblick ihre Abenteurer und nichtsnutzigen Subjecte, vielleicht sogar ihre Verbrecher herüber, und man kann wahrhaftig keinem einzigen Fremden mehr trauen, denn wer kennt seine Vergangenheit? Von San Francisco habe ich auch gestern Briefe bekommen, daß sie einer Bande von Engländern oder Irländern auf der Spur sind, die, wahrscheinlich von Australien herübergeflüchtet, dort ihr Wesen treiben. Die Gerichte in San Francisco sind nur zu schwach, dagegen einzuschreiten, die Advocaten fast alle käuflich — die Richter ebenfalls."

„Natürlich — sie sind Alle herübergekommen, um Gold zu graben, Jeder in seiner Weise," sagte Cook, „und die, die es nicht mit Spaten und Hacke können, versuchen es mit der Feder. Hol' die Dintenkleckser der Teufel, wir müssen einmal reine Bahn mit ihnen machen!"

„Unsern Alcalden aber nehmt Ihr hoffentlich aus," lachte Hale. „Wetter noch einmal, allen Respect vor dem, denn wie er sich heute gegen die Merikaner benommen hat, thut es ihm kein Hinderwäldler vor. Aber wo wollt Ihr mit Eurem Pferd hin? — fort?"

„Nein," sagte Cook, „ich habe es nur vorhin eingefangen, und muß sehen, wo ich es hier eine Zeit lang unterbringe, bis sich die Indianer in etwas beruhigt haben oder wieder

fortgezogen sind. Sie machen sich sonst ein Vergnügen daraus und schießen ihm ein halb Dutzend Pfeile auf den Pelz, oder verzehren es gar bei einer ihrer Nationalfestlichkeiten, wenn es auch einen verdammt zähen Braten geben würde. — Wer ist denn der Bursche, der da drüben steht und uns hier schon eine ganze Weile so aufmerksam betrachtet?"

Hale drehte den Kopf langsam der bezeichneten Stelle zu.

„Ich kenne ihn nicht," sagte er, „jedenfalls ein Fremder — er sieht aber nicht wie ein Amerikaner aus — eher wie ein Engländer. Ich denke er will etwas von uns, denn er kommt auf uns zu."

Der Sheriff hatte recht. Der Fremde, der eigentlich nicht die beiden Männer, sondern nur das Pferd eine Weile betrachtet hatte, kam wirklich heran, grüßte die Beiden und sagte dann, sich an Cook wendend:

„Ist Euch das Pferd feil, Sir?"

„Feil?" antwortete Cook, „hier in den Minen ist ziemlich Alles feil, vorausgesetzt, daß man einen ordentlichen Preis bekommt, warum nicht auch das Pferd?"

„Und was wollt Ihr dafür haben?"

Cook besann sich eine Weile, und so erfreut er gerade jetzt über das Anerbieten war, überlegte er sich die Antwort doch erst, daß er nicht etwa weniger fordere, als der Käufer bewogen werden konnte zu geben. Endlich sagte er:

„Ich denke, wenn Ihr acht Unzen gebt, macht Ihr einen brillanten Handel — ohne Sattel und Zaum natürlich."

„Acht Unzen ist viel Geld für ein altes Pferd, und ich brauche es nur, um nach San Francisco zu reiten."

„Unter dem möchte ich es nicht hergeben," meinte Cook. „Ich hätte wohl noch eins, das ich Euch 'was billiger lassen könnte; der Racker grast aber irgendwo in den Hügeln, und wo die Indianer jetzt da oben herumstreifen, ist bös nach ihm suchen. Wenn Ihr einige Tage warten wollt, kann ich Euch das vielleicht suchen."

„Ich möchte heute fort, wenn ich ein passendes Thier finden kann," erwiderte der Fremde. „Würdet Ihr nicht sieben dafür nehmen?"

„Ich will Euch 'was sagen, Fremder, wenn Ihr ein Thier

braucht, ist Euch das hier um acht Unzen spottbillig, und wenn Ihr keins braucht, um zwei zu theuer. Fordern und bieten macht aber Kaufleute, und wollt Ihr sieben und eine halbe geben, soll es Euer sein. Ihr bekommt dafür ein gesundes, munteres Pferd, das Euch, trotz seiner neun Jahre, in einem Tage nach Stockton trägt."

„Glaubt Ihr wirklich?"

„Ihr sollt sagen, William Cook hat gelogen, wenn es nicht wahr ist."

„Gut, dann kommt mit in das nächste Zelt, daß ich das Gold dort für Euch abwiegen kann."

„Ist wohl kaum nöthig," meinte der Amerikaner — „habt Ihr Eure Wage nicht bei Euch?"

„Allerdings."

„Nun gut, ich auch — wiegt es mir vor und ich wieg' es Euch nach, und wenn wir Beiden damit zufrieden sind, geht es die Händler nichts an. Deren Gewichte soll überhaupt der Teufel holen, denn wenn Ihr ihnen sieben Unzen darauf legt, könnt Ihr sicher sein, daß sie acht herunternehmen, und ich mag Euch nicht betrügen."

Der Fremde betrachtete sich noch einmal das Pferd, mit dessen Aeußerem er zufrieden schien, und ging dann zu einem ziemlich großen Stein, der hier zur Seite gewälzt war, die Zeltreihe nicht zu unterbrechen, um die verlangte Summe abzuwiegen.

„Das ist jedenfalls ein Engländer, dem es zu warm bei uns wird," flüsterte Hale dem Andern zu, während sie ihm langsam folgten.

„Kann sein," sagte dieser — „er hat so 'was in der Aussprache, sieht mir aber fast aus, als ob er mehr auf der See wie auf festem Lande zu Hause sei. Nun an dem Alten hier, bekommt er ein sicheres Thier, das ihn weder abwirft noch mit ihm durchgeht — wenn er ihm die Hacken nicht gar zu fest in die Seiten setzt."

Der Fremde hatte indessen das Gold auf seiner kleinen Wage abgewogen und auf ein Papier geschüttet, als Cook mit Hale zu dem Stein trat, um es zu übernehmen. Cook fand es richtig.

„Hübsches grobes Gold," sagte er dabei. „Wo habt Ihr das gegraben?"

„Am Macalome drüben," lautete die Antwort; „theilweise wenigstens, denn einzelnes davon habe ich auch für verkaufte Werkzeuge, Zelt und andere Sachen bekommen. Ihr seid wohl so gut und wartet hier einen Augenblick mit Eurem Pferd, bis ich meinen eigenen Sattel und Zaum herzuholen kann. Ich habe die Sachen dort drüben in dem Zelte liegen."

„Ja wohl, Fremder," sagte Cook, der das Gold jetzt in seinen eigenen Beutel schüttete, ein einzelnes Stück davon aber unbemerkt in der Hand behielt. Er sah dabei den Engländer einen Augenblick starr und forschend an und schien noch etwas sagen zu wollen — aber er schwieg, und jener schritt mit einem leichten Kopfnicken dem bezeichneten Zelt zu.

„Nun good bye, Cook," sagte Hale, indem er diesem die Hand hinhielt, „jetzt seid Ihr der Sorge um Euer Pferd gleich überhoben."

„Ich weiß es noch nicht," flüsterte dieser, und der Sheriff sah ihn erstaunt an, rief aber auch im nächsten Augenblick:

„Was zum Teufel ist Euch denn, Mann? — Ihr seht auf einmal käseweis im Gesicht aus. Seid Ihr krank?"

„Hale," flüsterte Cook dabei, indem er ihm das in der Hand behaltene Stück Gold entgegenhielt — „ich — ich weiß, wer das Gold hier ausgegraben — wem es gehört und — und wer es nur — nur mit seinem Leben hergegeben hat."

„Ihr wißt das? — Und wer?"

„Johns," flüsterte Cook, als ob er fürchte, daß der verrätherische Luftzug den Namen seinem Mörder zuführen könne.

„Johns?" — rief Hale rasch, „den wir oben im Walde verscharrt fanden?"

„Bst — schreit den Namen nicht so laut, daß der Bursche nichts merkt. Derselbe. Ihr wißt, daß wir Beiden zusammen arbeiteten. Ich saß an der Maschine — er stand im Loche drin und hackte auf, und dort fand er dieses Stück — den kleinen Quarzstein von den vier Goldblumen umgeben, wie es ein Goldschmied nicht hätte schöner arbeiten können. — Ich wollte es auf mein Theil nehmen, aber er bat mich,

es ihm zu lassen, da er es seiner Mutter nach den Staaten senden wolle, und ich bin überzeugt, nicht um den doppelten Werth des Goldes hätte er es später hergegeben."

„Und Ihr glaubt —"

„Daß das sein Mörder ist, den Gott also sichtbar in unsere Hand gegeben. Wenn nicht — mag er uns die festen Beweise bringen, woher er dieses Stück hat."

„Und Ihr kennt es genau, Cook? — Bedenkt, daß das Leben eines Menschen an einer Aehnlichkeit von zwei Stücken hängen kann."

„Ich will nicht selig werden, Hale, wenn das nicht dasselbe Stück ist," versicherte aber Cook — „es ist nicht möglich, daß die Natur in einer Spielerei zwei einander so ähnliche Stücke schaffen sollte. Und dann noch mehr — seht hier an dem Rücktheil ist eine Einhöhlung — in der saß Erde, und Johns kratzte die mit dem Messer heraus — hier aber rutschte es ihm aus und ließ die Lücke da zurück, die er nachher wieder mit dem Rücktheil der Klinge etwas zuklopfte. Noch zwei andere Stücken hatte Johns, die ich eben so leicht und sicher wiedererkennen wollte, wie dieses hier."

„Das ist Beweis genug" — sagte der Sheriff ruhig — „dort kommt er zurück."

„Was wollt Ihr thun?" frug Cook.

„Natürlich ihn verhaften — eine Jury mag dann über ihn urtheilen, ob er schuldig ist oder nicht. Seid Ihr bereit, als sein Ankläger aufzutreten?"

„Jeden Augenblick."

„Gut —"

„Gentlemen, ich habe Sie etwas lange warten lassen," sagte der Fremde, der mit der Reisetasche und Sattel und Zaum jetzt zu ihnen trat, „aber ich hatte noch eine kleine Rechnung dort zu zahlen. Wollt Ihr so gut sein, Sir, und Euren Sattel jetzt herunternehmen?"

„Erst erlaubt mir eine Frage?" sagte der Sheriff, indem er dem Fremden das von Cook erhaltene Gold vorhielt, „wie kommt Ihr zu dem Stück da?"

„Das ist eine wunderliche Frage," lächelte dieser, — „besonders in den Minen, wo ein solches Stück seinen Be-

sitzer vielleicht sechsmal in eben so vielen Tagen wechselt. Ich weiß nicht einmal, ob das wirklich mein Stück war."

„Ich habe es eben aus Eurer Hand erhalten," sagte Cook finster.

„Und ist es kein Gold?"

„Allerdings ist es Gold," erwiderte Hale, „aber ich wünsche zu wissen, wie Ihr zu dem Stück gekommen seid: ob Ihr es ausgegraben oder von irgend Jemandem hier erhalten habt."

„Und wer giebt Euch ein Recht mich danach zu fragen?" sagte der junge Mann finster.

„Ich bin der Sheriff dieses Ortes," erwiderte Hale.

„Ach, das ist etwas Anderes — dann gehört Eurer Frage allerdings eine Antwort. Leider werde ich kaum im Stande sein, Euch eine befriedigende zu geben."

„Das wäre schlimm für Euch," erwiderte Hale ruhig.

„Schlimm für mich?" wiederholte rasch der Engländer — „wie so? Ich habe allerdings Gold gegraben; in der letzten Zeit aber, wo ich der Minen müde war und nach San Francisco zurückwollte, mein Zelt und mein Handwerkszeug, ja heute Morgen sogar mein lahm gewordenes Pferd verkauft. Das letzte Gold, was ich erhielt, war für dieses, aber ich bin nicht im Stande zu sagen, ob gerade dieses Stück dabei war — könnte es wenigstens nicht beschwören, da ich es untereinander ausgeschüttet habe. Was für eine Bewandtniß hat es übrigens mit dem Stück Gold, daß Ihr so dringend nach dem früheren Eigenthümer fragt? Wer war er?"

„Ein armer Teufel," sagte Hale, den Fremden dabei mit scharfem Blick betrachtend, „der hier in unserer Gegend neulich Morgens — ermordet und eingescharrt gefunden wurde."

„Ermordet," rief der Fremde erschreckt — „das ist ja furchtbar!"

„Ich will Euch 'was sagen, Freund," meinte da der Sheriff, indem er langsam auf ihn zuging und seine Schulter leise mit der Hand berührte, „Ihr seid mein Gefangener, und ich rathe Euch in Gutem, Euch nicht zu widersetzen — es hälfe Euch nichts und Ihr könntet die Sache nur verschlimmern."

„Gefangener? — auf eine Anklage auf Mord? — hier?"

„Seid Ihr unschuldig, so werdet Ihr im Stande sein, Eure Beweise zu bringen — seid Ihr aber schuldig, dann müßt Ihr auch von vornherein gewußt haben, was Euch droht, im Fall Ihr entdeckt würdet. Ihr scheint ein geborener Engländer?"

„Das bin ich."

„Ich dacht' es mir — und von Australien herübergekommen?"

„Nein, von Valparaiso."

„Aber vorher von Australien?"

„Nein — von England selber."

„Nun gut, das wird sich Alles finden. — Jetzt seid so gut und kommt mit mir. — Cook, Ihr habt wohl die Freundlichkeit und begleitet uns — das Uebrige mag dann der Alcalde bestimmen."

„Sir," sagte der Engländer, — „ein unglückseliges Mißverständniß waltet hier ob, das sich allerdings aufklären muß. Ich kann Euch aber nicht sagen, wie fatal mir der Aufenthalt ist, der mich gerade hier --"

„Ja, kann ich mir etwa denken," unterbrach Hale ruhig, „hilft nun aber einmal nichts. Mr. Hetson wird indeß die Sache schon bald in Ordnung bringen."

„Wer? sagtet Ihr?" rief wirklich erschreckt der Gefangene.

„Hoho?" rief Cook, dem die Bewegung nicht entgangen war. „Das sieht gerade nicht aus wie ein gut Gewissen, Sir. Kennt Ihr den Mann?"

„Ich habe ihn nie gesehen," erwiderte der Gefangene, jetzt vollkommen gefaßt. „Ist er Euer Alcalde?"

„Ja — habt übrigens keine Angst um das Pferd," sagte Cook, als er sah, daß der Gefangene einen Blick nach dem Thier hinüber warf. „Seid Ihr unschuldig, so steht es zu Eurer Verfügung, sobald Ihr von der Jury freigesprochen werdet — ich werde indessen gut Acht darauf haben — und seid Ihr schuldig, so — braucht Ihr es überdies nicht mehr, denn den kurzen Weg könnt Ihr dann zu Fuße machen."

„Hetson," murmelte der Gefangene leise vor sich hin, und der Blick, den er nach dem Pferd geworfen, hatte nicht der Sorge um das Thier — er hatte der eigenen Freiheit gegolten. — Wenn er in den Sattel sprang und floh — ehe sie ihn überholen konnten, war er im Walde, und wer hätte ihn in diesen Bergen wieder auffinden sollen, denn sollte er so dem Manne vor die Augen treten, der ihm das Glück seines Lebens geraubt? — Aber Flucht war auch unmöglich, denn Cook, der etwas Aehnliches vielleicht fürchten mochte, hatte den Sattel seines Pferdes locker geschnallt und seine Büchse fest im Griff im linken Arme ruhend. — Es war vergebens — er konnte seinem Schicksal nicht mehr entgehen.

„Habt Ihr Waffen bei Euch?" frug der Sheriff, — „weigert Euch nicht sie abzugeben; ich thue nur meine Pflicht, thue die aber, darauf könnt Ihr Euch verlassen."

„Hier," sagte der Gefangene nach kurzem Zögern, indem er einen Revolver aus der Tasche nahm — „es ist Alles, was ich führe — dieses Taschenmesser ausgenommen."

„Ihr habt kein anderes, breiteres Messer bei Euch?"

„Nein — untersucht mich."

„Es ist gut," sagte Hale, die Waffen ruhig an sich nehmend — „das Weitere werdet Ihr vom Alcalden selber hören — und nun kommt."

26.

Die Begegnung.

Doctor Rascher hatte sich dem Tumult nicht weiter genähert, denn dieses wilde Toben und Wüthen der Burschen war ihm fatal und stimmte nicht im Geringsten zu seinem eigenen ruhigen, friedlichen Wesen. Er wunderte sich nur,

daß die Leute in einem so gewaltig großen und fast noch ganz wilden Lande nicht einmal freundschaftlich nebeneinander wohnen konnten, denn Platz genug gab es ja für Jeden, sich nach Belieben auszubreiten, und dem obzuliegen, was ihn gerade freute. Wollten sie das aber nicht, so mochten sie es auch mit einander selber ausmachen, und er dachte gar nicht daran, sich da hineinzumischen — hatte er doch der Aufregung schon mehr, als ihm selber lieb war, gefunden. Hetson kam aber bald zurück, und mit diesem schritt er jetzt dem Zelte des Alcalden zu — nicht allein um die ihm lieb gewordenen Menschen zu begrüßen, sondern auch mehr noch fast als Arzt der Seele wie des Körpers, den durch ihn begründeten und von außen wieder bedrohten Frieden diesmal hoffentlich für alle Zeiten zu sichern.

Wie sie das Zelt betraten, das Hetson mit einem Blicke überflog, fanden sie Mrs. Hetson, wie tröstend über Manuela gebeugt, die mit thränenden Augen und bleichen Wangen neben ihr am Boden kniete. In der entferntesten Ecke aber saß Don Alonso, den Kopf gesenkt, die Hände auf den Knieen gefaltet — ein Bild des wilden Ingrimms und der Scham, und nur erschreckt fuhr er empor, als er die Männer erkannte, die ihn so gesehen. Auch Manuela richtete sich rasch empor und wollte wie es schien den Raum verlassen, als ihr Auge auf Doctor Rascher fiel. Aber auch Mrs. Hetson hatte ihn erkannt, und während das liebe bleiche Antlitz der jungen Frau vor Freude strahlte, eilte sie auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und rief:

„Sie sendet uns Gott, oh seien Sie mir tausend, tausend Mal willkommen!"

„Was ist geschehen?" rief Hetson, dem die Aufregung seiner Frau wie Manuela's und ihres Vaters nicht entgehen konnte, während Doctor Rascher beide Hände der Frau in die seinen nahm und herzlich schüttelte.

„Laß das noch jetzt," wehrte aber Jenny, die den auf Manuela gehefteten fragenden Blick sah — „nachher — Du sollst und mußt Alles erfahren. Vorher aber, Frank, laß mich Dir in Gegenwart dieses Mannes eine Mittheilung

machen, für die Du nicht unvorbereitet sein kannst, die aber —"

„Ich weiß schon Alles," sagte ruhig ihr Gatte; der forschende und doch so strenge Blick jedoch, den er dabei auf die Gattin heftete, trieb ihr das Blut mit einem Schlag in Wangen und Schläfe hinauf.

„Du weißt?" — rief sie rasch und erstaunt; aber ein Gedanke tauchte in ihr auf, und fast erschreckt setzte sie hinzu — „durch jenen Siftly?"

Hetson nahm den Blick nicht von ihr, und nur schweigend nickte er mit dem Kopfe. Die Frau bedurfte einiger Momente, um sich zu sammeln, denn in dem wilden und unheimlichen Feuer, das in den Augen ihres Gatten glühte, glaubte sie zu ihrem Entsetzen ganz die alte Leidenschaft, den alten Schmerz und Zorn zu lesen, der schon früher sein Leben zu untergraben drohte und sie selber oh! so unsagbar elend gemacht. Aber bald fand sie die nöthige Ruhe wieder, und mit leiser, aber fast vorwurfsvoller Stimme fuhr sie fort:

„Und wenn er Dir Alles mitgetheilt, hat er Dir da auch gesagt, daß Charles Golway an dieser Küste, die er sonst im Leben nicht betreten hätte, nur durch Deine eigene Schuld gelandet ist?"

„Durch meine Schuld?" rief Hetson, durch diese Anklage überrascht.

„Durch Deine Schuld," wiederholte aber die Frau. „Wie bat ich Dich damals in Chile, den Ort, wohin wir reisten, nicht zu verheimlichen! Dein unglückseliger Argwohn — oh leugne es nicht, Deine Fieberträume haben mir Alles verrathen — Dein unglückseliger Argwohn sah einen andern Grund darin. Du fürchtetest nur, absichtlich verlange ich dem früher Geliebten die Spur zu hinterlassen, damit er uns sicherer folgen könne. Nur Dein Mißtrauen also lenkte seine Schritte hierher, denn er, der uns nach den Berichten, die er in Valparaiso erhielt, auf dem Wege nach einem der australischen Häfen glauben mußte, folgte, vollkommen sicher, in Californien nicht mit uns zusammenzutreffen, dem allgemeinen Menschenstrom, der sich nach diesen Küsten zog."

„Sie hören da die Bestätigung dessen, mein lieber Mr.

Hetson," fiel hier der alte Doctor Rascher ein, „was ich Ihnen schon lange vorher gesagt. Der Gefahr waren Sie ausgesetzt, wenn Sie es mit einem ehrlichen und rechtlichen Manne zu thun hatten, und einen Schurken brauchten Sie nicht zu fürchten — der mußte ein braver Mann sein, dem Mrs. Hetson früher ihr ganzes Leben anheimgeben wollte."

„Und was soll jetzt geschehen?" flüsterte Hetson, von den widerstreitendsten Gefühlen bewegt, — „was ist zu thun, um das Unheil abzuwehren, mit dem uns seine Nähe hier bedrohen kann?"

„Zu thun?" sagte die Frau mit einem wehmüthigen Lächeln um die schmerzhaft zusammengezogenen Lippen. „Uns bleibt da nichts zu thun weiter, Frank. Was überhaupt geschehen konnte, hat er selber schon gethan. Er will fort von hier, und wahrscheinlich schon in diesem Augenblick trägt ihn sein Pferd weit, weit hinweg von uns, unsern Pfad nie mehr zu kreuzen."

„Das gebe Gott!" flüsterte Hetson leise vor sich hin, „das gebe Gott!"

„Ich habe das nicht anders erwartet," sagte Rascher ruhig, „und deshalb, mein guter Mr. Hetson, waren auch alle Ihre bisherigen Befürchtungen, die zuletzt sogar die Form einer gefährlichen Krankheit annahmen, so grundlos wie — ich möchte fast sagen selbstmörderisch, denn sie vernichteten thörichter Weise Ihr eigenes Glück, Ihren eigenen Frieden."

„Und wo trafst Du ihn?" flüsterte der Mann jetzt mehr, als er sprach, indem sein Blick wieder das Auge der Frau suchte.

„Auf jenem Berge droben," antwortete Jenny ruhig, „wohin ich mit Manuela ging, um den wundervollen Morgen zu genießen."

„Aber Du hast früher nie unser Zelt so weit verlassen!"

„Allerdings — aber gerade deshalb lockte uns die reine, frische Luft auf jene Höhen, die Aussicht in das Thal hinab zu genießen. Keins von uns hatte eine Ahnung, daß die Gegend so unruhig sei und daß besonders so viele Indianer dort umherstreiften."

Wieder schwieg der Mann, doch war es augenscheinlich, daß noch eine andere Frage auf seinem Herzen lastete, der er nur fürchtete Worte zu geben. Aber er konnte sie auch nicht zurückhalten; er mußte klar in dieser Sache sehen, wenn er hoffen wollte, die alten Träume und Befürchtungen wirklich mit einem Schlage zu bannen, und mit entschlossener, aber doch scheuer Stimme sagte er endlich:

„Und — hattest Du — hattest Du vorher keine Ahnung, Jenny, daß Du — daß Du jenen Mann dort oben finden würdest?"

„Frank, um Gottes willen," rief die Frau erschreckt aus, — „aber die Frage kam nicht aus Deinem eigenen Herzen — den Argwohn hat ein anderer, uns Beiden feindseliger Mund hineingesäet. Bin ich denn ein einziges — oh nur ein einziges Mal falsch oder unwahr gegen Dich gewesen? — Hat meine Brust ein einziges Geheimniß für die Deine, auch nur für eine kurze Viertelstunde je gehabt?"

„Auch Manuela wußte nichts von ihm?" fuhr aber Hetson fort, den trüben Becher bis auf die Hefen auszuleeren.

„Manuela?" sagte Jenny, und ein eigenes bitteres Gefühl überschlich zum ersten Mal ihr Herz — „Du bist ein Meister in der Kunst zu peinigen, aber ich will auch diese Frage einfach beantworten. Nein — bei meinem Wort — sie wußte nichts. Bist Du jetzt zufrieden?"

Hetson schwieg, und fast unwillkürlich suchte sein Auge Manuela, die zitternd neben der Freundin stand.

„Aber was ist hier vorgegangen?" rief er jetzt, indem sein Blick von dem Mädchen nach ihrem Vater hinüber flog. „Was ist geschehen? — Manuela hat geweint, als ich das Zelt betrat."

„Der Mann," sagte die Frau mit fester, entschlossener Stimme, „den Du Deinen Freund nennst, ist ein Bube."

„Siftly?"

„Das ist sein Name," lautete die fest und bestimmt gegebene Antwort. „Mit schlauer, teuflischer List hat er jenen alten Mann wieder in sein Garn zu locken gewußt, und als er ihm die wenigen Dollar abgenommen, die Jener sich mit saurem Fleiß über Tag draußen erarbeitet, wußte er ihn dahin

zu bringen, daß er, von der furchtbaren Leidenschaft des Spiels verblendet, die Tochter einsetzte."

„Manuela?" rief Hetson erschreckt.

„Manuela," bestätigte die Frau, während der Zorn ihre feinen Lippen fester zusammenzog. „Du weißt, wie ihr die Entwürdigung auf der Seele gelegen, in jenen Räumen des Lasters, die das Volk so bezeichnend mit dem Namen Spielhöllen brandmarkt, als Lockvogel für die wüste Schaar mit ihrem seelenvollen Spiel zu dienen. Dem zu entgehen, zog sie mit uns hierher und fühlte sich glücklich in dem stillen Leben, und jetzt — jetzt hat ihr eigener Vater das einzige Kind verspielt, um jenem Teufel in der Gestalt eines Menschen auf's Neue unterthan zu sein."

„Ich begreife Dich nicht —" rief Hetson erstaunt.

„Sie soll ihm, einen Monat lang, an jedem Abend zwei Stunden in seinem Zelte spielen — das ist's, was er verlangt — wozu er glaubt ein Recht zu haben es zu fordern."

„Und Manuela?"

„Will eher sterben, ehe sie ihm willfährt."

Don Alonso war, während die Frau sprach, langsam von seinem Sitze aufgestanden, und wenn er auch das Englische nur gebrochen sprach, verstand er doch gut genug, um was es sich hier handele. Jetzt war er an des Amerikaners Seite getreten, der ihn mit finsterem Blicke maß, und seinen Arm ergreifend, sagte er mit leiser, bewegter Stimme in seiner eigenen Sprache:

„Señor — Eure Frau hat Euch die Wahrheit gesagt — aber glaubt mir bei Allem, was Ihr auf und über der Erde für heilig haltet — jener Mann hat falsch gespielt."

„Und entschuldigt das Euch, Señor?" frug der Amerikaner; „macht das die That, mit der Ihr Eure Tochter leichtsinnig zurück in das alte Elend stoßen wolltet, weniger verächtlich?"

„Nicht daran dacht' ich," stöhnte der alte Mann, verzweifelnd die Hände zusammenschlagend, „nur dem furchtbaren Lande hier wollte ich entfliehen, und mit den dreihundert Dollarn, die Jener dagegen setzte, hätte ich die eigene Heimath wieder mit meinem Kinde erreichen können."

„Und jetzt?" frug Hetson kalt.

„Gott allein weiß es," stöhnte der Unglückliche und bedeckte das fahle Antlitz mit den Händen.

„Und spricht das Gesetz dem Spieler das Mädchen zu?" frug besorgt der Doctor Rascher, während Manuela's Blicke an den Lippen des Richters hingen, als ob sie von dort ihr Todesurtheil erwarte.

„Wie alt ist Manuela?" frug er jetzt leise.

„Achtzehn Jahre."

Wieder schwieg der Alcalde, und eine peinliche Stille herrschte in dem Raum.

Da richtete sich Don Alonso noch einmal auf; wieder faßte er den Arm des Amerikaners und sagte mit heiserer, von innerer Bewegung fast erstickter Stimme:

„Señor — was ich in dieser Nacht gelitten, könnte ich Ihnen nicht schildern — wenn ich es auch versuchen wollte. So, wie ich den dämmernden Morgen erwartet habe, muß dem Verdammten zu Muthe sein, auf den der Henkersknecht mit Sonnenaufgang wartet. Ich habe geweint und gebetet — aber das nicht allein — ich habe auch den ernsten, festen Vorsatz gefaßt, von diesem Tage an keine Karte je mehr zu berühren. Bitten Sie Ihren Landsmann für mich, daß er mir dieses Mal den Satz erläßt, und vom dämmernden Morgen bis in die späte Nacht will ich arbeiten, um ihm jene dreihundert Dollar zu bezahlen, die er — wenn auch nur zum Schein — gegen mich gewagt. Ich weiß, er hat mich betrogen, aber vor den Augen der Welt bin ich sein Schuldner."

„Vater!" rief die Tochter, flog in seine Arme und barg krampfhaft schluchzend ihr Antlitz an seiner Brust — „Vater — mein lieber, lieber Vater!"

Wilder Lärm dicht vor dem Zelte störte sie empor, und als sich Alle erschreckt dorthin wendeten, warf Hale plötzlich und ohne alle Umstände die Leinwand zurück.

„Thut mir leid, wenn ich störe, Ladies," sagte er dabei, „aber die Sache läßt sich nun einmal nicht ändern. Squire — wir bringen einen Burschen, den wir in dringendem Verdacht haben, daß er den armen Teufel Johns erschlagen

und beraubt hat. — Hier, Sir, tretet einmal vor, und wenn —"

„Charles!" stieß die Frau in fast gellendem Schrei hervor und mußte sich an der Lehne des nächsten Stuhles halten, um nicht in die Kniee zu sinken.

Hetson zuckte bei dem Namen zusammen, als ob ihn eine Kugel getroffen hätte, aber in den jetzt fast marmorbleichen Zügen zeigte sich nicht die geringste Veränderung. Nur sein kaltes dunkles Auge glitt forschend von der Frau hinüber auf den Angeklagten und haftete auf diesem, als ob er das Bild desselben auf Nimmerwiederlassen in seine Seele saugen wolle. — Auch der Gefangene war bleich, aber er begegnete fest und ernst, ja fast traurig dem Blick des Richters, und beide Männer standen sich so eine Zeit lang gegenüber.

Eine Anzahl Miner hatten in das Zelt mit ihrer gewöhnlichen Nonchalance nachdringen wollen. Hale wies sie allerdings zurück, konnte aber doch nicht verhindern, daß Einer oder der Andere den Zelteingang emporhob, einen wenn auch nur flüchtigen Blick in das Innere zu gewinnen. Da endlich wandte sich Hetson an seine Frau und sagte ernst, aber nicht unfreundlich:

„Mein Kind, Du wirst einsehen, daß hier in diesem Augenblick kein Platz für Frauen ist. Sei so gut und zieh Dich mit Manuela zurück."

„Und hältst Du Charles Golway für einen Mörder, Frank? — Kannst Du nur *glauben*, daß er dessen fähig wäre?" frug die Frau, wenn auch mit unterdrückter, doch dringend mahnender Stimme.

„Ihm soll *Gerechtigkeit* werden," sagte aber der Richter kalt; „ist er wirklich schuldlos, so hat er so wenig von uns zu fürchten, als ob er vor einem Gericht seines eigenen Landes stände. Wäre er aber *schuldig*, so müßte er Strafe leiden, und hätte ich in ihm meinen eigenen Bruder wiedergefunden."

Die Frau zögerte noch — es war, als ob sie sich von der Stelle, auf der sie stand, nicht losreißen könne. Aber sie fühlte auch selber, daß ihre Gegenwart nicht allein überflüssig sei, ja wohl gar störend wirken könne, und Manuela's Hand

ergreifend, ohne den Blick noch einmal zurückzuwenden, verließen die beiden Frauen rasch die vordere Zeltabtheilung.

„Mr. Hetson," sagte jetzt der Gefangene, der ihnen mit dem Blicke folgte, bis die Leinwand hinter ihnen niederfiel — „ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß unser Begegnen ein unfreiwilliges ist. — Ihr eigener Sheriff wäre mein bester Zeuge dafür. Seien Sie aber versichert, daß es mir unendlich leid thut, Ihren Frieden hier, wenn auch nur ganz zufällig, gestört zu haben, und ohne diesen unglückseligen Zufall — ein Zusammentreffen von Umständen — trüge mich jetzt mein Pferd in rascher Flucht dem Hafen zu."

„Das ist wenigstens verdammt aufrichtig gesprochen," sagte der mithereingetretene Cook, „und wird die ganze Geschichte nur vereinfachen. Daß er gern ausgekniffen wäre, kann ich beschwören."

„Mr. Golway — denn ich glaube dies ist Ihr Name?" sagte ruhig der Richter, dessen ganzes Wesen eine eiserne Ruhe zeigte. Der Engländer verneigte sich leicht.

„Charles Golway," sagte er fest.

„Charles," flüsterte Hetson leise vor sich hin. Aber nur für einen Moment war der Name im Stande gewesen, ihn von seinem Ziele abzuziehen, und mit vollkommen fester, ruhiger Stimme setzte er gleich darauf hinzu:

„Mr. Golway, ich brauche Ihnen nicht zu verhehlen, daß mir nach alle dem ohne unsere Schuld Vorgegangenen ein solches Zusammentreffen mit Ihnen schmerzhaft ist. Nichtsdestoweniger bin ich, als Alcalde dieses Districts, gezwungen meine Pflicht zu thun, und Sie werden erlauben, daß ich darin dem Geschäftsgang folge."

Der Gefangene verbeugte sich ruhig, und der Alcalde fuhr, gegen Hale gewandt, fort:

„Was veranlaßte Sie einen so schweren Verdacht gegen diesen Fremden zu schöpfen, Sheriff, und wer ist sein Ankläger?"

Hale hatte indessen mit einiger Verwunderung die zwischen den Beiden gewechselten Worte mit angehört, wenn er auch natürlich ihren Sinn nicht begriff. Jedenfalls mußten sie aber einander von früher schon kennen, und es konnte ihm

nicht entgehen, daß sich Keiner von ihnen besonders freute, den Andern hier zu sehen. Was aber ging das ihn an. Die Frage des Alcalden dagegen war deutlich genug, und der antwortete er denn auch jetzt eben so bündig:

„Sein Ankläger ist hier James Cook — ein braver und rechtlicher Farmer aus den Staaten, für dessen Achtbarkeit ich selber Bürgschaft leiste."

„Und was haben Sie gegen den Mann zu sagen, Mr. Cook?"

„Einfach das, Squire," antwortete der Gefragte, „daß ich in seinem Besitz dieses Stück Gold gefunden, das ich mit dem kürzlich hier in der Nähe ermordet gefundenen Johns in Carlton's Flat zusammen ausgegraben, und von dem ich weiß, daß es Johns, der arme Teufel, nie im Leben aus seinen Händen gegeben hätte, selbst nicht um den doppelten oder dreifachen Werth, denn er wollte es für seine Mutter aufheben oder ihr schicken."

„Und wie sind Sie in den Besitz des Goldes gekommen, Mr. Golway?"

„Die Frage scheint außerordentlich einfach," antwortete der Gefangene, „und möchte mir doch schwer werden zu beantworten. Gehen Sie hier in das Zelt eines Händlers, nehmen Sie seinen Geldbeutel, um aus diesem irgend ein beliebiges Stück herauszuwählen, und fragen den Mann dann um Rechenschaft, von wem er gerade dieses Stück bekommen. Mit vollem Rechte wird er sagen: das weiß ich nicht; ich kann nicht jedes einzelne Stück betrachten, das ich auf die Wage lege."

„Sie sind kein Händler."

„Nein; aber ich habe in den letzten Tagen, ehe ich meinen früheren Arbeitsplatz verließ, an verschiedene Leute meine Maschine, mein Handwerkszeug, mein Zelt und mein Bett, ja selbst verschiedene andere Kleinigkeiten verkauft und das verschiedenartigste Gold dafür bekommen. Der Tod jenes Unglücklichen thut mir herzlich leid, ich selber aber bin unschuldig an seinem Blut, und nur ein Mißverständniß konnte diesen Verdacht gegen mich erregen. Allerdings verdenk' ich den Leuten nicht, mich deshalb zur Rede gestellt zu haben, aber

lassen Sie die Sache jetzt auch damit abgethan sein. Ich bin weder Räuber noch Mörder, und wünsche keine Vergünstigung weiter, als eben nur so rasch als möglich meinen Weg zur nächsten Hafenstadt, nach San Francisco, fortsetzen zu können, um mich dort unverzüglich wieder einzuschiffen."

„Daran zweifle ich gar nicht im Geringsten," nahm Hale hier das Wort; „damit das aber eben nicht geschieht, haben wir Euch einstweilen festgehalten, guter Freund. Cook ist jeden Augenblick bereit zu schwören, daß dieses Stück Gold dem Ermordeten gehörte und noch vor wenigen Tagen in seinem Besitz war, und bis Ihr uns nicht den Mann gestellt habt, von dem Ihr es bekommen, müssen wir Euch — eben für den behalten, der es ihm abgenommen."

„Es ist auch gerade genug amerikanisch Blut in Californien vergossen worden," fiel Cook ein, „Euch, Ihr Herren Fremden, etwas schärfer auf die Finger zu sehen, als das bis jetzt geschehen, und selbst die ehrlichen Leute unter Euch dürfen uns das nicht verdenken. Wo England und ganz Europa seine Zuchthäuser nach Amerika ausleert, haben wir Amerikaner, sollt' ich meinen, das Recht, in Jedem, der von dort kommt, etwas Aehnliches zu vermuthen. An der Nase kann man es Niemandem ansehen, wie es mit seinem Herzen steht, und finden sich dann gar noch solche Beweise, dann — dächte ich wenigstens — bedürfe es eines andern Zeugnisses als des bloßen Wortes, um einen solchen Vogel wieder fliegen zu lassen."

„Halten Sie mich einer solchen That für fähig, Mr. Hetson?" frug da der Gefangene, sich fast unwillig an den Alcalden wendend.

„Meine eigene Meinung, Sir," erwiderte aber dieser, „kommt hier nicht in Frage, ob sie zu Ihren Gunsten oder zum Gegentheil ausfiele. Wir stehen hier auf californischem Boden und unter californischen Gesetzen, und denen müssen wir uns Beide fügen. Alles aber, was in meinen Kräften steht, Sie in den zu führenden Beweisen für Ihre Unschuld zu unterstützen, will ich thun, wie das ja auch schon meine Pflicht erheischt. Sagen Sie mir also aufrichtig, was Sie

von jenem Stück Gold wissen und wen Sie zu Ihren Gunsten als Zeugen nennen können."

„Alle, die für mich zeugen könnten," antwortete Golway, „sind am Macalome; sie aber zu nennen wär' ich nicht im Stande, denn von den Wenigsten kenn' ich selbst nur den Vornamen. Einen, allerdings, traf ich heut Morgen in der Nähe des Paradieses oben in den Hügeln, aber er wollte sich hier nur ganz kurze Zeit aufhalten und ist jedenfalls zu seinem alten Minenplatz zurückgekehrt."

„Und wie hieß der?"

„Seinen Namen habe ich nie gehört. Ich weiß nur, daß er ein geborener Amerikaner ist."

„Und Sie sind auch nicht im Stande, die Leute genauer zu bezeichnen, von denen Sie Gold für Werkzeug oder andere Sachen bekommen?"

„Wenn ich sie sähe — ja. Einer davon befindet sich sogar hier im Ort, und ich habe mein lahmgewordenes Pferd an ihn verkauft. Von diesem glaub' ich auch fest, daß ich das Stück erhalten, ich weiß wenigstens, daß er mir grobkörniges Gold gab, wenn ich auch gerade nicht in der Stimmung war, besonders darauf zu achten. Ich konnte nicht denken, daß es solche Folgen haben würde."

„Und wissen Sie auch dessen Namen nicht?"

„Nein — wer fragt hier einen Andern nach dem Namen, wenn man einen Handel abschließt? Hätte der Bursche überdies das Gold auf unredliche Weise gewonnen, so würde er jedenfalls leugnen, und ich selber wäre nicht im Stande meine Aussage zu beschwören."

„Aber Ihr wißt doch ungefähr, wie er aussah und wo er arbeitet?" frug Hale, der nach diesen so unbestimmt gehaltenen Antworten gar nicht mehr daran zweifelte, den wirklichen Mörder vor sich zu haben. Nur die Leute wünschte er jetzt aufzufinden, die Jener angab, um mit deren Aussagen ihn desto sicherer zu überführen.

„Er sah aus wie alle derartigen Leute, die hier in den Minen herumhacken," sagte Golway finster, „und arbeitete drüben gleich an dem Berghang, wo die Büsche noch eine Strecke in das Thal hinablaufen. Ein schmaler Reitpfad

führt von dort in dieses Camp, und ganz in der Nähe arbeiten auch mehrere Neger."

„Oh ich weiß jetzt schon — und Euer Pferd war lahm, sagt Ihr?"

„Ja, es hatte sich an einem trockenen Aste die Haut und das Fleisch des rechten Vorderbeins aufgerissen. Ein braunes Pferd, das linke Hinterbein über den Fesseln weiß, und mit einem ebensolchen Stern auf der Stirn."

„Nun, der ist aufzufinden," sagte Hale. „So viel lahme Pferde wird es im Paradies nicht geben. Aber wie bekommen wir die Zeugen vom Macalome herüber, wenn Ihr selber nicht im Stande seid nur die Namen zu nennen?"

„Geben Sie mir Jemanden mit hinüber und ich will selber —"

„Ja, kann ich mir denken," rief der Sheriff — „jetzt wo der ganze Busch voll von Indianern steckt. Ich weiß nicht einmal, ob wir einen Boten finden würden, der hinüberreiten möchte."

„Und was könnten die auch helfen," sagte Cook, „höchstens bezeugen, daß Ihr drüben gearbeitet habt, denn daß Ihr den Platz nicht einmal auf einen halben Tag oder in der Nacht verlassen, wird Keiner im Stande sein zu beschwören."

„Und wie bewachen wir den Burschen jetzt?" frug Hale — „lange können wir ihn nicht halten und Gefängnisse haben wir auch nicht."

„Wir können nichts weiter thun, Mr. Hale," sagte der Alcalde, „als an Ort und Stelle erst den Thatbestand zu constatiren und die Zeugen zu vernehmen. Halten wir ihn dann für schuldig, so müssen wir ihn an die Districts Court abliefern, die sein Urtheil sprechen wird. Mir steht kein Recht zu über Leben oder Tod."

„Aber der Jury steht es zu," rief Cook wild dazwischen. „Glaubt Ihr, wir werden den Mörder eines so ehrlichen, braven Burschen wie je Einer seine Büchse in den amerikanischen Wäldern geführt, den Advokaten nach Golden gate oder gar nach San Francisco hinüberschicken, daß sie ihn dort nach Gutdünken wieder laufen lassen?"

„Ihr werdet thun, Sir," sagte der Richter ernst, „was Euch die Gesetze gebieten."

„Wenn Ihr das glaubt," lachte Cook, „dann kennt Ihr die Californier noch nicht. Aber verdammt will ich sein —"

„Ruhig, Cook," unterbrach ihn Hale — „die Sache geht jetzt ihren Gang, und daran könnt Ihr nichts ändern, ob Ihr den lieben Herrgott oder den Teufel zu Hülfe ruft. Die Hauptsache ist jetzt, den Burschen so zu bewachen, daß er nicht auskneifen kann."

„Ich werde Euch nicht entfliehen," sagte der Gefangene ruhig.

„Ja, das ist Alles sehr schön," meinte der Sheriff; „auf die bloße Versicherung hin möchte ich aber gerade nicht bauen. Noch etwas zu sagen, Mr. Hetson?"

„Nein — Ihr sorgt mir dafür, daß dem Gefangenen nichts abgeht —"

„Zu essen und zu trinken soll er haben."

„Und daß er nicht beleidigt wird —"

„Er ist unter meiner Obhut," sagte Hale finster, „und bis wir nicht bestimmt wissen, ob er schuldig ist, werd' ich ihm die Burschen schon vom Leibe halten."

„Und wo wollt Ihr ihn bewachen?"

„In meinem eigenen Zelte — freiwillige Wachen werden sich schon dazu finden."

„Es ist gut. Noch einmal, Mr. Golway, es thut mir leid, Sie in solcher Lage zu sehen, aber —"

„Thun Sie Ihre Pflicht, Sir," sagte Golway, „mehr verlang' ich von Ihnen nicht."

„Sonst noch etwas, Squire?" frug der Sheriff.

Mr. Hetson schüttelte mit dem Kopfe, und die beiden Männer führten den Gefangenen im nächsten Augenblick weg, um ihn in des Sheriffs Zelt unter sichern Gewahrsam zu bringen, bis die Jury zusammengerufen sein würde.

Doctor Rascher hatte dem ganzen Verhör schweigend, aber als aufmerksamer Zuhörer beigewohnt. Jetzt erst, als die Männer das Zelt verlassen hatten, wandte er sich an Hetson, und zu ihm gehend und seine Hand ergreifend, sagte er:

„Mr. Hetson, meine feste Ueberzeugung nennt den Mann unschuldig."

„Und das Gold?"

„Wie leicht kann das bei solchen Verkäufen durch den wirklichen Verbrecher, möglich ja auch schon wieder durch die zweite oder dritte Hand in seinen Besitz gekommen sein — und halten Sie den Mann, dem Ihre Gattin einst die Hand reichen wollte, für solcher That nur fähig?"

„Die Frage hat er selber schon an mich gerichtet," sagte Hetson mit finsterem Blick — „wer aber will ein Menschenherz ergründen?"

„Sie haben das seine ergründet," sagte aber der alte Mann mit fester Stimme — „Sie so gut wie ich. Sie sind überzeugt, daß er das Verbrechen nicht begangen hat — nicht begehen konnte, und Sie müssen alles das, was in Ihren Kräften steht, thun, ihm die Beweise zu verschaffen, die er dazu braucht — wenn nicht Ihr ganzes späteres Leben ein einziger langer Vorwurf — ein Leben bitterer Reue werden soll."

„Er steht unter dem Gesetz," sagte Hetson finster.

„Das thun wir Alle," erwiderte der Doctor — „Ihnen aber brauche ich wohl kaum zu sagen, wie es mit den Gesetzen hier in Californien steht, und wie die aufgeregte Menge, wo sie glaubt, daß ihr die Gesetze störend in ihrem Wege liegen könnten, in wildem Aufruhr Gesetz und Ordnung unter die Füße tritt, der eigenen Neigung nur im Augenblick zu folgen. Ich hätte nicht die langen Jahre in den Staaten leben, nicht dort Zeuge ihrer willkürlichen Lynchgesetze sein müssen."

Hetson hatte sich in einen Stuhl geworfen und stützte den linken Ellbogen, düster dabei vor sich niedersehend, auf den Tisch. Er hörte nicht, wie seine Frau leise wieder in das innere Zelt getreten war — wie sie auf ihn zuschritt. Erst als sie ihre Hand leicht auf seine Achsel legte und seinen Namen flüsterte, hob er langsam seine Hand empor, die sie faßte, aber den Kopf drehte er nicht nach ihr um.

„Frank," sagte die Frau mit flüsternder, angstbebender Stimme — „ich habe Alles gehört; die dünne Zeltleinwand

ist nur ein schwacher Schutz gegen das laute, zornige Wort der Männer. — Sie haben Böses mit dem Unglücklichen im Sinn, und Du — Du wirst — ihn nicht schützen können."

„Und wenn er den Mord wirklich verübt hätte?" sagte Hetson, ohne zu ihr aufzuschauen.

„Frank — um Gottes willen," bat in Todesangst die Frau — „die Frage kam nicht aus Deiner eigenen Seele."

„Ein Stück des Goldes, das dem Todten gehörte, ist bei ihm gefunden worden."

„Und wenn ein Engel vom Himmel niederstiege," rief Jenny in wilder Leidenschaft, „und sagte, er ist schuldig, ich sagte nein, nein, und tausendmal nein."

„Jenny!" rief Hetson, erstaunt von seinem Stuhle aufstehend und sie ansehend — „Du bist außer Dir."

„Mrs. Hetson," bat auch Doctor Rascher — „bitte, fassen — mäßigen Sie sich."

„Und weshalb?" rief die Frau in furchtbarer, fast krampfhafter Aufregung. „Hab' ich meinem Herzen nicht genug Gewalt angethan diese langen Jahre? — Hab' ich einen andern Gedanken gekannt wie dieses Mannes Frieden — einen andern Seelenwunsch, als *ihn* glücklich zu sehen und von dem unglückseligen Wahn zu heilen, der ihn befangen hielt und seine Kräfte lähmte? In diese Wildniß selbst, zwischen eine Horde von Menschen, vor deren Rohheit sogar die Indianer zurückweichen, bin ich ihm gefolgt — mein ganzes Leben hab' ich ihm, nur *ihm* allein geweiht, wahr und ehrlich. — Aber auch das Leben selbst hat eine Grenze. Es giebt einen Punkt, der mich zum Wahnsinn treiben — es giebt eine Stelle in meinem Herzen, die Ihr zu Tode treffen könnt. Wahrt Euch davor, denn ich selber — stehe nicht für die Folgen."

„So liebst Du Deinen früheren Verlobten noch?" frug der Mann, und seine Stimme klang hohl, fast geisterhaft.

„Lieben," wiederholte leise und matt die Frau, und der ausgestreckte Arm sank an ihrer Seite nieder. „Lieben? — ja, wie man einen Todten liebt. — Aber nicht noch einmal will ich ihn vor meinen Augen morden sehen," setzte sie rascher und heftiger hinzu. „Spiele nicht mit den Gefühlen,

Frank, die Gott uns selber in das Herz gelegt und die wir selber nicht vertilgen können, ohne das Gefäß zu brechen. Dieser Mann war meine erste heiße Liebe, und wenn ich auch das Gefühl selbst mit der Wurzel aus der eigenen Brust gerissen habe, die feinen Fasern, die es früher hielten und nährten, blieben darin zurück. Ich habe ihm entsagt, und Deiner Liebe froh, Frank, soll nicht der Schatten seines Bildes mehr zwischen uns treten — aber Du kannst nicht verlangen, daß ich ihn vergessen soll — Du kannst nicht glauben, daß ich seinem Mörder —"

„Jenny!" schrie Hetson, erschreckt die Hand gegen sie ausstreckend.

„Es ist gut", sagte die Frau kurz abbrechend — „Gott wird uns nicht mehr auferlegen, als wir tragen können, und thut er es doch — dann liegt ja gerade in der Krankheit selbst die Heilung auch für alles Leid."

„Beruhigen Sie sich, beste Mrs. Hetson," bat Doctor Rascher, der auf sie zugegangen war und ihre Hand ergriffen hatte. „Ist Mr. Golway wirklich unschuldig, woran ich selber keinen Augenblick zweifle, so hat er für sein Leben, für seine Freiheit nichts zu fürchten. Zufällige Umstände aber sprechen gegen ihn, und von denen muß er erst, auch den Augen der Welt gegenüber, gereinigt werden. Ruhig können Sie indessen dem Ende der Untersuchung entgegensehen, und daß Alles geschehen soll, dem Fremden hier gerecht zu werden, dafür lassen Sie mich — dafür lassen Sie Ihren eigenen Gatten sorgen."

Hetson war, wie Jenny aufgehört hatte zu sprechen, wieder in seine alte Stellung zurückgesunken, und Jenny wollte sich noch einmal an ihn wenden. Rascher bat sie aber, mehr durch Zeichen als durch Worte, ihn jetzt allein, ungestört zu lassen, und sich der Bitte fügend, drückte sie mit einem tiefen Seufzer seine Hand und verließ langsam den vordern Theil des Zeltes, um sich in ihr eigenes kleines Gemach zurückzuziehen.

„Mein lieber Hetson," sagte Doctor Rascher, als die Frau hinter der Leinwand verschwunden war — indem er auf den Mann zuging; Hetson unterbrach ihn aber, und ihm,

doch nicht unfreundlich die Hand entgegenstreckend, sagte er leise:

„Bitte, lassen Sie mich jetzt einen Augenblick allein, lieber Doctor. Ich habe so Manches in mir selber zu sichten und zu ordnen, daß ich damit erst in's Reine kommen möchte, ehe ich mich anderen, von außen auf mich wirkenden Eindrücken hingeben möchte. Sie nehmen mir das nicht übel, nicht wahr?"

„Ich kann Sie in keiner besseren Gesellschaft lassen," sagte der alte Mann herzlich. „Das Edle und Gute, das in so reichem Maße in Ihrem Herzen liegt, wird bei einer solchen Selbstschau über all' Ihre schon früher überwundenen bösen Träume und Gedanken dann leicht die Oberhand gewinnen. Wenn ich wiederkehre, hoffe ich, daß Sie mir mit offener und froher Stirn entgegentreten werden."

Hetson erwiderte nichts darauf, und als der Doctor das Zelt schon lange verlassen hatte, ja als schon der Abend seine Dämmerschatten über das Thal warf, saß der Mann noch immer, den Kopf in die Hand, den Ellbogen auf den Tisch gestützt, und starrte still und schweigend vor sich nieder.

27.

Der Abend im Lager.

Wie ein Lauffeuer hatte sich indessen das Gerücht in dem kleinen Orte verbreitet, daß man den Mörder jenes unglücklichen Johns entdeckt und eingefangen. Alle Welt wußte dabei im Augenblick, daß er ein Engländer, und zwar ein von Australien entsprungener oder gar von der englischen Regierung hier herübergeschaffter Deportirter sei. Daß er nun ohne Weiteres an dem nächsten Baum aufgehangen werden müsse, verstand sich von selbst. Außerdem hatten die Leute

an dem heutigen unruhigen Tage gar nichts gearbeitet, sondern nur in den verschiedenen Zelten, wie sie gerade in der Nähe, waren, ihren Durst in Spirituosen gelöscht, dadurch aber sich natürlich nur noch immer mehr aufgeregt.

Die Rückkehr des gegen die Indianer ausgezogenen Trupps vermehrte nur diese Stimmung, und die dabei betheiligt Gewesenen waren um so mehr gereizt, da sie keinen einzigen Indianer — wie sie sich ausdrückten — „zum Schuß bekommen konnten". Bald hier bald da aber aus den schwer zugänglichen Felsschichten, oder aus den Büschen heraus waren Pfeile auf sie geflogen, deren Spitzen sie hier und da leicht verwundeten, ohne daß sie im Stande gewesen wären, die wie in den Boden hinein verschwundenen Schützen zu entdecken. Siftly war besonders wüthend, denn sie hatten ihm sein Pferd an drei oder vier Stellen getroffen, und doch mußten sie die Verfolgung zuletzt, ohne das geringste Resultat, aufgeben. Die Indianer zogen sich in die Berge zurück, und es wäre gefährlich für sie gewesen, ihnen in den steilen Schluchten noch länger zu folgen. Niederbröckelnde Steine und Felsblöcke bedrohten sie überdies von allen Seiten, und zeigten ihnen, daß der wachsame Feind alle Höhen besetzt hatte und doch, auf solchem Terrain, ihnen unerreichbar blieb.

Siftly hatte sich in den nächsten Tagen, in der Absicht dort ein eigenes, nur mit Smith getheiltes Spiellocal zu gründen, am äußersten Ende des Paradieses ein besonderes Zelt errichtet, das von den letzten Wohnungen blos durch ein paar ausgeworfene, aber jetzt nicht mehr bearbeitete Gruben getrennt war. Dadurch enthob er sich der Concurrenz benachbarter Spieltische und kannte seine Leute gut genug, um zu wissen, daß ihm dort Alles zuströmen würde, sobald Manuela nur in seinem Zelte spiele. Wenn die Burschen auch keinen Sinn dafür hatten, hörten sie doch gern Musik, und schon das Neue der Sache hätte sie unwiderstehlich angezogen. Dort beschäftigte er sich jetzt mit seinem Pferde, von dessen nassem Rücken er den Sattel geworfen hatte, und wusch ihm, lästerliche Flüche dabei in den Bart murmelnd, die von den Pfeilen verwundeten Stellen mit Branntwein aus, als die Straße herauf Boyles auf ihn zukam und neben ihm stehen

blieb. Im Anfang nahm der Spieler wenig Notiz von ihm, denn er war ärgerlich, daß gerade Boyles sich ihrem Zug nicht angeschlossen hatte — ärgerlich über den mißglückten Zug selber — ärgerlich über die ganze Welt. Boyles aber ging trotzdem nicht von der Stelle, sah ihm eine Weile zu und sagte dann:

„Siftly, ich bin hergekommen, Euch mit meinem besten Dank das neulich geborgte Gold zurückzuzahlen."

„Den Dank könnt Ihr sparen," brummte der Spieler, „gebt mir nur das Gold — Ihr scheint doch lieber draußen zu hacken und zu graben, als Euch auf leichtere Art das Glück zu zwingen. Nun, Jeder nach seiner Neigung oder — seinen Fähigkeiten."

„Ihr habt recht," sagte Boyles ruhig — „ich passe nicht zum Spieler, das hat mich Smith neulich gelehrt, und überlasse das Geschäft deshalb lieber — geschickteren Leuten. Hier sind die vier Unzen in dem Beutel; Ihr mögt es nachwiegen, es wird gerade treffen."

„Schon gut," sagte Siftly, das dargereichte Gold gleichgültig in seine Tasche schiebend — „geht aber da hinten vom Pferd weg. Der Branntwein brennt ihm die Wunden, und es schlägt."

„Ihr scheint also doch mit den Indianern zusammengetroffen zu sein?"

„Gott verdamme die Hunde — aber was schiert das Euch! Eure Haut hattet Ihr wenigstens in Sicherheit."

Boyles antwortete nichts darauf und sah eine Weile schweigend dem Mann zu, endlich nahm er das Gespräch wieder auf.

„Hier im Camp," sagte er, „ist indessen Allerlei vorgefallen."

„Ich weiß," brummte Jener. „Sie haben Johns' Mörder erwischt. Bin nur neugierig, wer die feine Nase gehabt hat."

„Jener Cook," sagte Boyles. — „Er hatte mit Johns eine Weile gearbeitet und kannte einen Theil des Goldes, das der Ermordete bei sich geführt. Besonders ein kennt-

liches Stück war darunter, das er im Besitz des Fremden fand, und darauf hin ist der Mann verhaftet worden."

Siftly hatte mit seiner Arbeit aufgehört, und seinen rechten Ellbogen auf das Pferd stützend, blickte er den Erzähler überrascht und aufmerksam an.

„Ein besonderes Stück?" lachte er endlich; „das müßte wirklich besonders sein, wenn er da eins vom andern unterscheiden wollte."

„Er will darauf schwören."

„Dann werden sie ihn hängen," lachte der Spieler gleichgültig, „was kümmert's mich! Verdamm' die Fremden — so ist einer weniger da!"

„Wißt Ihr, Siftly," sagte aber Boyles, während er sich umsah, ob Niemand in der Nähe wäre — „wißt Ihr, was das — ist Jemand in Eurem Zelt drin?"

„Nein — was soll's?"

„Wißt Ihr, was das für ein Stück Gold war, auf das hin sie ihn verhaftet haben?"

„Ob ich das weiß? Seid Ihr verrückt oder betrunken? — wie soll ich das wissen?" höhnte der Spieler.

„Eins von denen," fuhr Boyles, ohne sich jedoch außer Fassung bringen zu lassen, fort, „das Ihr mir neulich Morgens geborgt habt."

„Ich?" rief Siftly in wildem Grimm emporfahrend — „habt Ihr etwa Lust, mich in die Geschichte mit hineinzubringen, irgend einer tollen Idee zu Liebe, die Ihr Euch in den Kopf gesetzt? Verdamm' es, Boyles, Euch wäre in dem Falle wohler, Ihr hättet Californien in Eurem Leben nicht betreten!"

Der Blick, den er dabei dem jungen Manne zuschleuderte, war so drohend und wilder Leidenschaft voll, daß dieser fast unwillkürlich davor zurückschrak. Das aber, was ihm seit einer Stunde etwa mit schwerer Sorge auf dem Herzen lag, mußte er davon abschütteln — er mußte für sich selber wenigstens Gewißheit in der Sache haben, und fuhr mit ruhiger aber doch zitternder Stimme fort:

„Mißverstehet mich nicht, Siftly. Ihr habt Euch stets freundlich gegen mich gezeigt, und ich wäre der Letzte, der Euch in

irgend eine unangenehme Geschichte verwickeln möchte — aber — eine Frage müßt Ihr mir beantworten — mir allein, keinem Menschen weiter; alles Uebrige überlaßt dann mir."

„Erst sagt mir," frug ihn Siftly zurück, „wer Euch eine solche tolle Idee in den Kopf gesetzt hat."

„Welche?"

„Daß Ihr das Gold von mir bekommen habt — und wie kam es später in des Fremden Hand?"

„Ich kaufte ihm sein lahm gewordenes Pferd ab."

„Lahm geworden?" frug Siftly, aufmerksam werdend — „der vermeintliche Mörder ist ein Engländer, wie?"

„Ja — ein noch junger Mann."

„Das Pferd war ein Brauner mit weißem Stern und, wenn ich nicht irre, einem weißen Hinterbein."

„Allerdings — habt Ihr es früher schon gesehen?"

Ein boshaft höhnisches Lächeln zuckte um Mund und Augen des Mannes, als er, ohne die letzte Frage zu beantworten, vor sich hin brummte:

„Also der Bursche ist's — dem hätt' ich ein ähnliches Ende prophezeit. — Aber es geschieht ihm recht, warum kommt er hierher!"

„Also Ihr kennt ihn?"

„Von Ansehen, — und der hat geschworen, daß er das Gold von Euch bekommen habe?"

„Nein, das hat er nicht — er hat sogar gesagt, er könne es nicht beschwören, da er in der letzten Zeit mehrere Sachen verkauft und die einzelnen Stücken nicht so genau betrachtet habe. Aber er glaubte, daß es unter dem Gold gewesen, das er von mir erhalten hätte, und der Sheriff stellte mich deshalb zur Rede."

„Hale? — so? — Und Ihr?"

„Siftly," sagte der junge Mann und drehte sich halb ab von dem Spieler, denn er schämte sich seines Rothwerdens — „ich — gab ausweichende Antworten — ich — sagte dem Sheriff, daß ich das Stück Gold nicht kenne."

„Nun? — dann ist ja Alles in Ordnung," lachte Sifly, „was wollt Ihr mehr?"

„Was ich mehr will?" frug Boyles erstaunt — „Ihr vergeßt, daß sie auf den Beweis des gefundenen Stückes hin den Unglücklichen hängen können."

„Das ist ihre und seine Sache," brummte der Spieler, indem er seinem Thier den Zaum abnahm und bei Seite trat, um es frei laufen zu lassen.

„Aber der Mann ist unschuldig," flüsterte Boyles.

„Und woher wißt Ihr das?" frug Siftly kalt.

„Siftly — beim ewigen Gott, das Stück Gold habe ich von Euch bekommen," versicherte aber Boyles fest, wenn auch mit unterdrückter Stimme. — „Ich kenne es zu genau, denn es gefiel mir so, daß ich es behalten und später für eine Tuchnadel bestimmen wollte. — Hätte ich es gethan! — Heut Morgen aber vergaß ich drauf — ich dachte nur an das Pferd, mit dem ich einen vortrefflichen Handel gemacht."

„Und was wollt Ihr jetzt von mir?" unterbrach ihn Siftly, und wieder haftete auf Jenem der dunkel drohende Blick des Mannes.

„Euch fragen, woher Ihr das Stück Gold bekommen."

„Um mich nachher ebenfalls mit vor Eure langweilige Jury zu bringen, heh?"

„Hab' ich Euch nicht gesagt, daß ich selber den früheren Besitz des Goldes schon geleugnet?"

„Ah, ich vergaß!" lachte der Spieler. „Also nur zu Eurer eigenen Beruhigung verlangt Ihr die Frage beantwortet?"

„Ja."

„Nun, den Gefallen will ich Euch thun, wenn Euch das beruhigen kann, denn ich glaube doch nicht, daß Ihr wahnsinnig genug seid, mich etwa für den Mörder zu halten. Das Gold, was ich Euch an dem Morgen geborgt, habe ich den Abend vorher einem Mexikaner drüben im Cedar valley abgewonnen."

„Und kennt Ihr den Burschen?"

„Kennen? — woher soll ich ihn kennen? Ich habe auf sein Gold und seine Karten und Finger gesehen, nicht auf sein Gesicht — und überdies weiß es der Henker, diese Señores sehen sich einander Alle gleich."

„Aber dann," rief Boyles, dem sich mit der Antwort eine Centnerlast von der Seele wälzte, „kann man ja auch dem armen Teufel helfen, dem der Strick schon verdammt nahe am Halse sitzt. Wenn ich Hale —"

„Ihr seid wohl toll?" rief aber Siftly finster. „Mich wollt Ihr in all' die Unannehmlichkeiten verwickeln, einem der verwünschten Fremden herauszuhelfen? Das wäre nicht übel. Wo glaubt Ihr wohl, daß ich im Stande wäre den Mexikaner wieder aufzufinden, von dem ich das Gold erhalten, heh? Und soll ich mich so lange Zeit in Untersuchung herumschleppen lassen? Verdammt, wenn ich's thue."

„Aber Ihr könnt doch nicht wollen, daß der Fremde unschuldig gehangen wird, Siftly?"

„Unschuldig? — Wißt Ihr, ob es unschuldig geschieht? Er ist jedenfalls einer jener englischen Verbrecher, Räuber und Mörder, mit denen die Staaten überschwemmt werden, und ob er hier gehangen wird oder in San Francisco, bleibt sich gleich. Ich aber, das kann ich Euch versichern, bin nicht gesonnen für ihn einzutreten, und wagt Ihr dem Sheriff meinen Namen zu nennen, so mögt Ihr auch die Folgen selber tragen."

„Ich?"

„Wie wollt Ihr mir beweisen, daß Ihr das Gold von mir bekommen habt, heh? — oder habt Ihr etwa den Mississippi-Sumpf schon ganz vergessen?"

„Siftly, an dem Tode jenes Mannes war ich unschuldig," rief Boyles, und sein Gesicht wurde aschenfahl — „Ihr wißt das auch, Ihr müßt es wissen, und hätte ich eine Minute früher von jenes Buben Absicht eine Ahnung gehabt, es wäre nicht geschehen — wenigstens nicht in meiner Gegenwart."

„Ihr habt also den Tag doch noch nicht ganz vergessen?" lachte Siftly.

„Und wenn ich tausend Jahre alt würde," stöhnte zusammenschaudernd der junge Mann, „ich könnte ihn nicht vergessen."

„Desto besser für Euch dann," sagte Siftly trocken — „jener Bursche war ein Verräther, und wenn Ihr wißt, was

Euch gut ist, haltet Ihr den Mund und laßt die Welt ihren Gang gehen — den Ihr nun doch einmal nicht ändern könnt. So viel aber seid versichert: tretet Ihr gegen mich mit dieser wahnsinnigen Klage auf, ja gebt Ihr einem Andern nur den Wink dazu, dann fühl' ich mich ebenfalls nicht länger verbunden zu schweigen, und mit solchem Beweis gegen Euch wollen wir doch einmal sehen, für was die Jury sich entscheiden würde."

„Aber Siftly, um Gottes willen!"

„Geht zum Teufel," rief aber der Spieler — „das sind Freunde, ha ha ha! Das Sprüchwort hat bei Gott recht, mit seinen Feinden kann Einer weit eher fertig werden. Macht übrigens jetzt, was Ihr wollt. Dem Sheriff habt Ihr schon gesagt, daß Ihr das Gold nicht kennt und daß es der Fremde nicht von Euch erhalten hat. Jetzt geht wieder zu ihm und erzählt ihm, es wäre Euch gerade eingefallen, daß ich der frühere Besitzer sein könne, da ich — vor ein paar Tagen dumm genug gewesen wäre, Euch Geld zu borgen. Laßt mich nachher gegen Euch auftreten, und wir wollen dann doch einmal sehen, für wen sich die Jury am meisten interessiren wird. Unsere eigene Rechnung machen wir dann später mit einander ab," — und ohne auf eine Antwort des Mannes zu warten, griff er Sattel und Zaum auf und trug das Reitzeug in sein Zelt hinein.

Boyles wartete noch eine Weile, aber der Spieler kam nicht zurück. So mochte er jedoch von dem Mann, den er weit mehr fürchtete als liebte, nicht scheiden, und zögernd wie unschlüssig — ein Bild seines ganzen Charakters, der ihn zum Spielball in den Händen eines solchen Menschen wie Siftly machte — betrat er endlich nach ihm das Zelt. Eine Viertelstunde blieb er etwa da drinnen, dann kamen die Beiden, Siftly seinen linken Arm vertraut auf Boyles' Schulter lehnend, wieder heraus und schritten langsam die Straße hinab, in die Stadt.

Ueberall standen hier einzelne Gruppen von Männern beisammen, die mit dem dämmernden Abend die Vorgänge des heutigen ereignißreichen Tages besprachen. Im Anfang hatte man sich noch für die Mexikaner interessirt; aber diese moch-

ten vielleicht gefürchtet haben, daß die Amerikaner sie mit einbrechender Nacht noch einmal angreifen würden — oder hatten sie sich auch geschämt, nach ihrer heutigen Niederlage noch länger hier zu bleiben, kurz, bald nach Mittag waren die Letzten die Flat hinab, in die Berge hinein gezogen und keiner von ihnen mehr auf dem weiten Plan zu sehen. Seit diese übrigens verschwunden, nahm der entdeckte und aufgegriffene Mörder des Amerikaners — denn daß er es wirklich sei, daran zweifelte Niemand — die Aufmerksamkeit der Leute völlig in Anspruch, und Siftly, von dem sich Boyles in der Stadt trennte, verweilte hier und da bei den einzelnen Gruppen, um zu hören was darüber gesprochen würde. Die Männer schienen übrigens ziemlich allgemein der Ansicht, daß die Jury am nächsten Morgen zusammenberufen würde, und gegen Abend konnte man ihn dann hängen. Was nämlich seine Auslieferung an die Districts-Court betraf, so schwor Briars und dessen Genossen, daß sie verdammt sein wollten, wenn das geschehen sollte. Sie wären hier Manns genug, mit solch' einem australischen Sträfling fertig zu werden, und wenn die Advocaten in der Districts-Court Futter haben wollten, sollten sie es sich selber verschaffen.

Mit dem gehörten Resultat ziemlich zufrieden, und jetzt wieder sogar in weit besserer Laune als vorher, dachte Siftly nun auch an seine eigenen Pläne, und zu denen brauchte er vor allen Dingen Hetson, den er auch ohne Weiteres aufsuchte. Die Sonne war schon hinter den waldigen Bergen verschwunden, und wie das letzte rosige Licht die höchsten Wipfel der Cedern und Kiefern und den Wald mit Grau färbte, legte sich auch die Nacht mit dunklem Schleier schon in's Thal. Als Siftly deshalb des Alcalden Zelt betrat, war es in dem innern Raume desselben schon fast dunkel, und nur beim Zurückwerfen der Leinwand erkannte er die noch immer an dem Tisch sitzende Gestalt des Freundes.

„Hetson — schläfst Du?"

„Nein — bist Du das, Siftly?"

„Allerdings, aber was zum Wetter sitzest Du denn hier im Dunkeln und träumst! Zünde ein Licht an — oder noch besser, mach' einmal mit mir einen Spaziergang durch die

Stadt, denn ich möchte etwas mit Dir reden, was die Nachbarzelte gerade nicht zu wissen brauchen."

Hetson, ohne ihm ein Wort darauf zu erwidern, ohne sich zu bewegen, blieb noch eine ganze Weile in seiner Stellung. Endlich stand er auf, ergriff seinen Hut und folgte dem vorangehenden Spieler in's Freie.

Hier schob Siftly ziemlich ungenirt seinen Arm in den des Richters, und mit ihm die Straße hinabschlendernd, sagte er:

„Ich habe schon heute Morgen mit Dir von dem Accord gesprochen, den ich mit Deinem alten Spanier über Manuela's Spiel abgeschlossen, und möchte Dich jetzt bitten, dem Mädchen anzubefehlen, daß sie sich in etwa einer Stunde bereit hält. Sie wird hoffentlich keine Umstände machen."

„Du hast schon mit mir darüber gesprochen?" sagte Hetson, ihn erstaunt ansehend.

„Allerdings," lachte Siftly, „aber Du hattest gerade andere Dinge im Kopfe und magst es vielleicht überhört haben. Die Sache ist übrigens außerordentlich einfach, denn Señor Ronez —"

„Ich kenne die Einzelheiten," unterbrach ihn Hetson, „und zwar von Don Alonso selber. Uebrigens ist es mir lieb, daß Du das Gespräch darauf bringst, da auch ich darin eine Bitte an Dich habe."

„Und die wäre?" sagte Siftly, die Brauen finster zusammenziehend.

„Einfach diese. Don Alonso hat mit Dir gespielt — obgleich ich Dich dringend gebeten hatte, den unglückseligen Menschen dazu nicht mehr zu verleiten."

„Verleiten? — Was kümmert mich der Spanier? Wenn er Thor genug ist, mir sein Gold zu bringen, soll ich's zurückweisen? — Und hat er nicht dieselbe Chance wie ich, mir das meine abzugewinnen?"

„Wir wollen darüber jetzt nicht richten," entgegnete Hetson ruhig. „Don Alonso konnte auch sein Gold verspielen soviel er wollte, aber er hat etwas auf eine Karte gesetzt, worüber ihm kein Recht zusteht: die Freiheit seiner Tochter."

„Bah, Freiheit!" lachte Siftly; „es will sie ihm Nie-

mand abkaufen, und die ganze Sache handelt sich nur um ein paar Stunden, die sie Abends in meinem Zelt spielen soll. Uebrigens ist Manuela noch nicht mündig, und deshalb steht ihm allerdings ein Recht über sie zu."

„Auch das wollen wir hier nicht erörtern," sagte Hetson — „meine Bitte nur geht an Dich, dem Spanier seinen Einsatz nachzusehen und dafür das an baarem Geld zu nehmen, was Du gegen ihn gewagt."

„Verdammt, wenn ich's thue!" rief Siftly, Hetson's Arm loslassend; „wir sind Beide keine Kinder mehr, die um Bohnen oder Zahlpfennige spielen. Wir Beide wußten genau was der Satz bedeute, ehe die Karte fiel, und daß es ihn jetzt gereut, ist *seine* Sache, nicht meine."

„Manuela weigert sich zu spielen."

„Das hab' ich mir etwa gedacht," lachte Siftly, — „die alte Geschichte, die ihr aber hier so wenig helfen wird wie in San Francisco. Dafür haben wir die Gesetze, daß sie für uns Amerikaner das Recht den Fremden gegenüber aufrecht halten."

„Du könntest Dich in diesem Falle irren," erwiderte Hetson. „Unsere californischen Gesetze sind nicht mit denen der Vereinigten Staaten überall gleichlautend, und zu Gunsten der spanischen Race, als den früheren Eigenthümern des Bodens, ist Manches geändert oder nachsichtig behandelt, was in ihre Sitten und Gewohnheiten eingreift. Nimm allein das Hazardspiel selber, das in den Staaten drüben bei schwerer Strafe verboten ist, während es hier der Gesetzgebung nicht einfällt es zu verhindern."

„Sie wissen auch warum," lachte der Spieler, „sie sollten es versuchen! Aber was streiten wir uns hier um Spreu. Die Sache ist abgemacht — unter volljährigen vernünftigen Männern abgemacht, zehn oder zwölf Zeugen außerdem dabei, und es ist unnöthig ein weiteres Wort darüber zu verlieren. Thu mir also den Gefallen und setze der Dirne gleich den Kopf ein wenig zurecht, daß sie ihr albernes Sträuben aufgiebt; ändern kann sie doch nichts an der Sache."

„Wenn ich Dich aber nun bitte, *mir* zu Liebe von Deinem vermeintlichen Recht abzustehen und die Sache in Güte bei-

zulegen. Wir haben jetzt Unruhe genug im Lager, um sie noch unnöthiger Weise zu vergrößern."

„Dann thut es mir leid, Dir die Bitte abschlagen zu müssen," sagte Siftly trocken. „Ich bin in meinem Recht, und wenn es nicht anders geht, will ich die stolze Dirne zwingen, sich dem zu fügen."

„Und Du verweigerst also den Einsatz, den ich Dir voll und gleich auszahlen würde?"

„Ich verweigere den Einsatz, allerdings," erwiderte Siftly, „und verlange, daß das Mädchen heut Abend in meinem Zelte spielt."

„Dann thut es mir leid, Dir mittheilen zu müssen," sagte Hetson ruhig, „daß das nicht geschehen wird, wenigstens nicht so lange ich hier Alcalde im Paradiese bin."

„Und Du vergißt dabei, durch wen Du es geworden," rief Siftly in rasch auflodernd Zorn.

„Durch wen? Durch die Wahl der Bürger," lautete die kalte Antwort.

„Die aber im Leben nicht auf Dich gefallen wäre," zischte Siftly, „wenn ich sie nicht dahin gelenkt. Bedenke, daß ich das, was ich aufgerichtet, auch wieder zerstören kann."

„Ich glaube, Du missest Dir da mehr Kräfte zu, als Du wirklich besitzest," lächelte der junge Mann. „Wenn dem aber auch wirklich so wäre, was thät' es? Solange ich hier diese Ehrenstelle bekleide, werde ich auch ihre Rechte wahren."

„Damit etwa, daß Du die Rechte der Amerikaner unter die Füße treten willst? — eine verdammt pfiffige Auslegung Deiner Stelle, und außerdem fürchte ich fast, daß Du dabei ein klein wenig zu viel auf Deine Macht und Deine eigenen Kräfte vertraust. Sollte Dein heutiger, so unerwarteter Erfolg Dich so übermüthig gemacht haben? Bedenke, daß Du damit noch nicht am Ziele bist."

„Die Mexikaner sind zerstreut," sagte Hetson gleichgültig, „und werden es wohl unterlassen, mit uns wenigstens einen zweiten Versuch zu machen."

„Ich rede nicht von dem feigen Gesindel," sagte finster der Spieler. „Wenn Ihr nur eine Büchse zwischen den

Zelten abgefeuert hättet, würde es denselben Erfolg gehabt haben."

„Und von was sonst?" sagte Hetson, aufmerksam werdend.

„Von Deinem glücklichen Fang," erwiderte Siftly, „zu dem ich Dir unter anderen Umständen von Herzen gratulirt haben würde."

„Ich weiß nicht," sagte Hetson finster, „ob ich das, was Du einen Fang nennst, gerade für ein Glück betrachten soll. Ich selber habe aber nichts damit zu thun; der Mann steht unter dem Gesetz und wird frei oder bestraft, je nachdem ihn das für schuldig findet."

„Ja, wir kennen das," lachte der Spieler — „aber wenn er nun frei ausgeht? Wenn er durch diese „unschuldige" Gefangenschaft und Lebensgefahr — denn bei den Weibern spielt nun einmal das Mitleid eine fast noch größere Rolle als die Liebe — Deiner Frau nur so viel interessanter, so viel theurer geworden wäre? —"

„Siftly!"

„Denke Dir, ich träte am Ende selber auf und bezeugte, daß der Bursche das Stück Gold von mir bekommen hätte — habe ich doch in der letzten Zeit in den verschiedenen benachbarten Minen eine ganze Anzahl ziemlich wunderlich geformter Stücke den Mexikanern abgewonnen, und kann das nicht darunter gewesen sein? Glaubst Du, es würde Einer die Frechheit haben, mich des Mordes zu beschuldigen? — Denke Dir, daß ich das — wenn nicht Dir oder dem Burschen — doch Deiner Frau vielleicht zu Liebe thäte."

„Siftly," sagte Hetson, indem er stehen blieb und des Spielers Arm ergriff — „ich weiß nicht, inwieweit Du fähig wärest ein falsches Zeugniß abzugeben; ich glaube, Du machst Dich da in tollem Uebermuth schlechter, als Du bist. Wärest Du aber im Stande, mir den wahren und ächten Beweis zu bringen, daß jener unglückliche Mann unschuldig ist, so wollte ich Dir mit vollem Herzen danken und Dich segnen."

Siftly sah den Mann erstaunt an, als ob er hinter den Worten eine List vermuthe, plötzlich aber kurz abbrechend, rief er aus:

„Wahnsinnig genug wärest Du am Ende dazu, und der Teufel mag aus Dir klug werden — doch jetzt zum letzten Mal: willst Du mir kraft Deines Amts und Deiner Autorität zu meinem Recht mit der Dirne verhelfen?"

„Nein — Du hast mein letztes Wort."

„Also soll ich mir selber helfen?"

„Versuch's; aber beim ewigen Gott, der, der mein Zelt ohne meine Erlaubniß oder in gewaltthätiger Absicht betritt, stirbt von meiner Hand!"

„Bah," lachte der Spieler verächtlich, „so viel für Deine Drohung! Da Du aber den Frieden mit mir verweigerst, so nimm denn, was Du haben willst: Krieg; aber daß wir noch Männer im Lager haben, will ich Dir beweisen." —

Und seine Zarape um die Schulter schlagend, ließ er den Richter allein im Wege stehen und schritt rasch die dunkle Straße hinauf, Kenton's Zelt zu.

Graf Beckdorf führte indessen seinen neugefundenen Freund in jenes Thal hinauf, wo Fischer, trotz den indianischen Unruhen und dem ganzen wilden und wüsten Treiben um ihn her, ruhig an seiner Maschine sitzen geblieben war und fortgearbeitet hatte. Allerdings interessirte ihn der Streit, den die Indianer mit den Amerikanern hatten, — aber doch nicht genug, um seine Arbeit deshalb zu versäumen. Seine Dienste als Dolmetscher wurden überdies im Paradies nicht mehr in Anspruch genommen, denn der jetzige Alcalde sprach so gut und besser Spanisch und Französisch wie er selber; so konnte er es getrost die beiden Parteien ausmachen lassen, ohne sich selber weiter zu bemühen. Mit einiger Ungeduld hatte er aber die Rückkehr Beckdorf's erwartet und ließ sich jetzt, ohne jedoch sein Schaukeln zu unterbrechen, die Vorgänge im Paradies bis in die kleinsten Details hinein erzählen. Nur als ihm Beckdorf von dem Zug gegen die Indianer sagte, lachte er und meinte: „sie könnten eben so gut ihren eigenen Schatten fangen wollen. Daß sie dem falschen Spieler aber

die Ohren abgeschnitten, dafür hätte er sie jetzt noch einmal so lieb wie vorher."

Die beiden jungen Leute plauderten jetzt mitsammen, und Lanzot half dabei seinem Freunde die Erde ausgraben und zu der Maschine tragen, sein erster Anfang in der edlen Kunst des Goldgrabens, in dessen Geheimnisse er zugleich eingeweiht werden sollte. Da sie übrigens, nach alle dem Vorgegangenen, heute Abend ein reges und interessantes Leben im Lager erwarten durften, beschlossen Fischer sowohl wie Beckdorf, heute keinen neuen Platz mehr anzufangen, sondern Feierabend zu machen, sowie sie diesen, der sich ziemlich ergiebig zeigte, ausgewaschen hätten. Die Verabredung war dabei, daß sie sich Abends wieder in des Elsässers Zelt finden wollten, und Fischer ging dann geradewegs nach Hause, während Beckdorf mit Lanzot's Arm in dem seinen noch einen Spaziergang längs dem obern Theile der Flat machte, um erst an der andern Seite des „rothen Bodens" wieder das Paradies zu betreten.

Lanzot hatte indessen Alles erzählen müssen, was *ihm* begegnet war und was ihn nach Californien getrieben, und Beckdorf gab ihm jetzt humoristische Skizzen ihres Minenlebens und der wunderlichen Charaktere, mit denen sie hier Umgang hatten.

„Ein wunderliches Land bleibt es immer," sagte Lanzot, „und ich werde im Leben nicht bereuen, es gerade in dieser seiner ersten Zeit gesehen zu haben. Später muß sich das natürlich Alles ausgleichen, und die jetzigen scharfen Umrisse seiner Charaktere, seiner ganzen Charakteristik werden sich jedenfalls in dem von anderen Staaten herübergebrachten Allgewöhnlichen verwischen. Jetzt aber haben wir noch das urthümliche Californien da, wie es ein glücklicher Fund gewissermaßen aus der Erde heraufbeschworen hat. — Nimm z. B. einmal ein ganzes Land von *Männern* — wer hätte das früher für möglich gehalten, und doch existirt es hier vor unseren Augen."

„Halt, da nehm' ich unser Paradies in Schutz," rief aber Beckdorf, „denn darin zeichnet es sich, sehr zu seinem Vortheil, vor fast allen den übrigen Minenstädten aus. Außer ein

paar gewöhnlichen, aber höchst anständigen Backwoodsfrauen, die mit ihren Männern über die Felsengebirge gekommen sind, haben wir auch noch ein paar wirkliche Damen hier, und zwar nicht etwa blos aufgeputzte Grisetten."

„In der That?" sagte Lanzot, und hätte ihn Beckdorf in dem Augenblick angesehen, würde er sich vielleicht die Mühe der Erklärung haben ersparen können — „ach ja, jetzt erinnere ich mich, Mr. Hetson, ein Amerikaner, hat seine junge Frau mit in die Minen gebracht."

„Und eine ganz allerliebste Spanierin ist in ihrer Begleitung," sagte Beckdorf. „Auch diese gehört keinesfalls den Exemplaren der spanischen Race, denen wir hier nur zu häufig begegnen, sondern den besseren Ständen an, und soll außerdem wunderbar schön die Violine spielen. Vor ein paar Minuten ging sie dort drüben mit ihrem Vater in das Zelt jenes alten Amerikaners, dessen Frau krank darniederliegt."

„Wo?" rief Lanzot rasch, „ich habe Niemanden gesehen."

„Weil Du immer nach der Stadt gucktest. Wenn wir uns übrigens hier ein wenig aufhalten, können wir sie zurückkommen sehen. So viel ich weiß, bringt sie der alten kranken Frau da drüben manchmal irgend eine Stärkung."

„Du sagst, sie spielt Violine?"

„Sie soll Violine spielen — gehört habe ich sie noch nicht."

„Dann ist es vielleicht dieselbe, die ich in San Francisco gekannt habe, und ihr Vater heißt Señor Ronez."

„Ganz recht," versicherte Beckdorf, in seiner ahnungslosen Gutmüthigkeit die Bestätigung einer Sache gebend, die Lanzot viel besser wußte als er selber — „aber wahrhaftig, da kommen sie. Bieg hier links ab, Emil; der Fußpfad bringt uns ihnen gerade in den Weg."

Manuela hatte, wie Beckdorf ganz richtig gesagt, nur der dort ganz in der Nähe wohnenden kranken Frau eines Amerikaners einige Erfrischungen gebracht. In der Furcht vor dem Spieler aber mußte sie ihr Vater begleiten, während sie sich dort nur eben so lange aufhielt, als unumgänglich nothwendig war, um die Sachen zu überliefern und ihren Auftrag auszurichten. Auf dem Heimweg nun nach den etwa zwei-

hundert Schritt entfernten Zelten der Stadt schaute sie nicht von ihrem Wege auf, und schritt rasch und ängstlich an des Vaters Seite hin. Die beiden nahenden Männer hatte sie dabei jedenfalls gehört, aber sie wagte nicht zu ihnen aufzuschauen, und auch Don Alonso achtete ihrer nicht, bis ein freundliches „Hallo, Señor!" ihn rasch emporsehen machte. Kaum hatte er jedoch den alten Freund erkannt, als er auch stehen blieb und, ihm die Hand entgegenstreckend, rief:

„Don Emilio — welcher gute Stern führt Sie wieder in unsere Nähe?"

„Don Emilio?" flüsterte Manuela leise vor sich hin, und hohes Roth färbte ihre Wangen; aber unfreundlich durfte sie mit dem Mann, der sich ihrer in San Francisco so theilnehmend und uneigennützig angenommen hatte, nicht sein, und lächelnd ihm die Hand entgegenstreckend, bot sie ihm ebenfalls ein herzliches Willkommen. — Und wie viel hatten sich die Leute jetzt zu sagen, von denen Lanzot vorher nur wie von einer flüchtigen Bekanntschaft gesprochen; und wie roth waren die Beiden geworden, und was für ein seelenvolles Auge hatte das Mädchen, als sie zu ihm aufschaute. Das einzige Böse für Beckdorf blieb, daß er, einige alltägliche Worte abgerechnet, kein Spanisch verstand und bei der ganzen Verhandlung dadurch eine eben nicht besonders geistreiche Rolle spielte. Aber Lanzot hatte ganz vergessen, daß er existire, denn seine Augen hingen an den Lippen Manuela's, die ihm von der Gefangenschaft des Engländers, von dem unwürdigen Verdacht, unter dem er leide, und von dem Interesse erzählte, das Mrs. Hetson an dem alten Freund ihrer Familie nahm.

Aber was konnte er, als vollkommen Fremder hier, darin thun?

Alles, meinte Manuela, wenn er sich selber mit dem Gefangenen besprach, der keinen Freund sonst in dem ganzen Städtchen hatte. So viel sie gehört, brauchte er Zeugen, und Niemand wollte sie herbeischaffen, während morgen schon die furchtbare Jury zusammentreten sollte. Er konnte da helfen — hatte er ihnen doch so oft geholfen, setzte sie mit ihrem gar so lieben Lächeln hinzu, und Lanzot war in dem Augenblick entschlossen, für sie zu reiten, wohin sie ihn eben

schicken wolle. — Aber ihre nächsten Worte bannten ihn auch wieder an die Stelle, denn sie sprach von Siftly, wie er hierher gekommen, ihren Vater wieder im Spiel betrogen habe und jetzt sie gewaltsam zum Spielen zwingen wolle. Sie hoffte jetzt nur noch auf des Alcalden Schutz — wenn der sie schutzlos ließ, war sie verloren.

„Doch nicht so ganz, Manuela," sagte Lanzot mit herzlichem Ton. „Zuerst wollen wir jetzt einmal den Gefangenen besuchen und sehen, was sich für den armen Teufel thun läßt, und dann —"

„Rettet ihn, und ich will Euch ewig dankbar sein," bat da die Jungfrau, und ihres Vaters Arm ergreifend, eilte sie mit ihm der eigenen Wohnung zu.

So süß und lieb die letzten Worte aber auch klangen, hatten sie in Lanzot's Brust doch einen bösen Stachel zurückgelassen. Was war der Fremde ihr, daß sie so wichtigen Antheil an ihm nahm, selbst ihre ganze frühere Schüchternheit zu vergessen, und ihn zu bitten, daß er für jenen handle. Nur Einer konnte ihm hierüber Auskunft geben: Doctor Rascher, und den zu finden blieb deshalb das Nöthigste. Beckdorf, der noch keine Ahnung von der Gefangennahme des Engländers hatte, wollte eben Lanzot mit seiner genauen Bekanntschaft der jungen Dame necken, über die er vorher so kalt und fremd gethan. Mit wenigen Worten erzählte ihm dieser aber jetzt von den Vorgängen des Nachmittags, wie von dem Interesse, das die Hetson'sche Familie — von Manuela sagte er nichts — an dem Gefangenen nahm, und fand den Freund augenblicklich bereit ihn zu unterstützen. Uebrigens dunkelte es schon, und wenn sie heute Abend noch Schritte in der Sache thun wollten, wurde es die höchste Zeit.

Doctor Rascher hatte sich in der Nähe des Platzes, an dem die Deutschen lagerten, in ein Zelt eingemiethet, da bei Hetsons kein Raum für ihn war. Dorthin gingen sie jetzt, um ihn aufzusuchen, fanden ihn aber nicht und kehrten in die Stadt zurück, in den verschiedenen Zelten nachzuforschen. Möglich, daß er ebenfalls von irgend einem der Deutschen zu dem Elsässer beschieden war, bei dem sie sich gewöhnlich Abends versammelten. Als sie die Straße hinauf-

gingen, begegnete ihnen ein Mann, in eine Zarape gehüllt, der rasch und ohne sie zu beachten an ihnen vorüberschritt. Es war schon zu dunkel geworden, um sein Gesicht deutlich erkennen zu können, die ganze Gestalt aber wie ihr Gang fielen Lanzot auf und er sagte zu Beckdorf:

„Den Burschen sollte ich kennen — weißt Du, wer es war?"

„Der ärgste Lump, den je amerikanischer Boden groß gezogen," antwortete dieser, „ein Spieler, Namens Siftly."

„Ich dachte es mir," sagte Lanzot, „aber der Teufel auch — was war das?"

Eine dunkle Figur kam die jetzt fast leere Straße rasch herunter, rannte fast an sie an und glitt, als sie die beiden Männer bemerkte, wie eine Schlange zwischen die nächsten Zelte hinein.

„Hm," murmelte Beckdorf vor sich hin, während er dem Flüchtigen erstaunt nachsah. „Das sollte Einem fast so vorkommen, als ob der Bursche kein ganz reines Gewissen hätte, und beinahe sah er mir noch dazu wie ein Chinese aus. Die aber haben unsere Flat schon seit einigen Tagen verlassen und kommen überhaupt nie nach Dunkelwerden in die Stadt. Wir wollen jedoch einmal sehen, wo der Bursche geblieben ist, ob er noch zwischen den beiden Zelten steckt, oder hinten die rothe Flat angenommen hat. Bleib Du einmal hier stehen, Lanzot, während ich drüben herumgehe und ihn zurücktreibe."

Lanzot that wie ihm geheißen, und der mit der Oertlichkeit genau bekannte Beckdorf glitt um das Zelt herum, dem Flüchtigen womöglich den Weg abzuschneiden. — Wer es aber auch gewesen, er hatte sich schon vorher davongemacht; der Raum zwischen den beiden Zelten war leer.

„Ei so laß ihn laufen!" lachte der junge Mann, als er zu dem Freund zurückkam. „Ist er auf böse Streiche aus, so werden sie ihn schon erwischen, und ging er uns blos aus dem Wege, um keine neuen Bekanntschaften anzuknüpfen, so brauchen wir uns darüber nicht zu härmen."

„Und wo ist hier das Zelt des Elsässers?"

„Gleich dort drüben."

„So laß uns hin und sehen, ob wir den Doctor da finden."

„Baron!" rief sie in diesem Augenblick eine Stimme an, „sind Sie das?"

„Der Doctor, bei Allem was lebt," rief der junge Mann freudig. „Doctor, wir haben Sie schon wie eine Stecknadel gesucht — Sie sollen uns Auskunft geben."

„Uns?"

„Mir und einem alten Freund, den ich hier zufällig in den Minen getroffen, Graf Beckdorf — wenn wir zum Lichte kommen, stell' ich die Herren einander vor. Ich habe mit Manuela gesprochen — wo wird der Gefangene bewacht?"

„In des Sheriffs Zelt."

„Und glauben Sie, daß wir Zutritt zu ihm bekommen können?"

„Es kommt auf einen Versuch an. Aber was wollen Sie ihm helfen, bester Lanzot; das Einzige, was ihn retten oder wenigstens aus dieser fatalen Lage bringen würde — denn ich kann mir nicht denken, daß die Leute hier auf so schwaches Zeugniß hin Hand an ihn legen dürften — ist, ein paar Männer von Macalome herüber zu schaffen, die ein Alibi für ihn beweisen."

„Wenn er nur ihre Namen weiß," fiel der Graf Beckdorf ein, „so will ich mich verbindlich machen, sie herüber zu schaffen. Selbst in der Nacht kann ich den Weg dort hinüber finden."

„Aber die weiß er eben nicht," sagte der alte Doctor, „er ist nur im Stande sie zu beschreiben."

„Dann müssen wir ihn sprechen," rief Beckdorf rasch, „der Sheriff kennt mich, und ich führe Sie dort ein." Und ohne weiter eine Antwort abzuwarten, schritt er mit den beiden Männern Hale's ganz nahebei gelegenem Zelte zu.

Hale hatte indessen den Gefangenen unter seine Obhut genommen — in einer solchen Zeltstadt immer ein höchst mißlich Ding. Ein Gefängniß besaß das Paradies natürlich

nicht — ja nicht einmal ein ordentliches Blockhaus, das einen Menschen hätte halten können, und es blieb deshalb nichts Anderes übrig, als ihn fortwährend zu bewachen, bis man ihn eben freigab oder an seine Richter ablieferte. Freiwillige Wachen fanden sich allerdings genug, aber es war doch immer eine unbequeme Sache, die man sich nur in dringender Nothwendigkeit auf kurze Zeit gefallen ließ. Brach der Gefangene nämlich aus und kam nur zwanzig Schritte in die dahinter liegende dunkle Flat hinein, so hätten ihn sämmtliche Bewohner des kleinen Zeltstädtchens nicht wieder eingefangen. Das wußte übrigens Hale so gut wie irgend ein Anderer, und hatte danach seine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Wenn er seinen Gefangenen auch gern so mild als möglich behandelt hätte, mußte er ihm doch die Hände auf den Rücken binden. Er wurde dabei so gesetzt, daß er nach Dunkelwerden ein Licht hinter sich und eins vor sich stehen hatte, wodurch besonders seine Hände, wie auch seine ganze Gestalt hell beleuchtet blieben. Neben dem Licht saßen dann zwei Posten, die geladenen Gewehre auf den Knieen, den Revolver im Gürtel, und eine Flucht war solcher Art unmöglich. Außerdem stand aber auch eine dritte Schildwache vor dem Zelt, unberufene Neugierige zurückzuweisen. Der Sheriff wollte nicht, daß der Angeklagte belästigt wurde, und der müßigen Burschen gab es genug im Orte, die sich Stunden lang zu ihm hingesetzt und ihn angestarrt hätten. Diese Schildwache wies allerdings auch unsere drei Freunde ohne Weiteres ab. Beckdorf aber drang darauf, wenigstens den Sheriff zu sprechen, und dieser, der endlich vor dem Zelt erschien, gestattete den Fremden einzutreten — mit der Bedingung jedoch, dem Gefangenen nicht auf Armeslänge nahe zu kommen.

In dem Zelt selber sah es wild und malerisch genug aus, und die beiden Hinterwäldler mit ihren langen Büchsen, die es für nöthig hielten ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, als die Fremden eintraten, bildeten mit dem flackernden Stearinlicht, das jeder neben sich hatte, ein eigenthümliches Bild. Der Gefangene selber saß in düsterem, brütendem Schweigen auf der ihm angewiesenen Holzbank und starrte

vor sich nieder. Eine Matratze lag neben ihm auf dem Boden, ihm zur Schlafstätte zu dienen, wenn er sich niederlegen wollte, aber er dachte noch nicht an Schlaf. Ein zertretenes Leben lag hinter ihm, und mit dem bittern Gefühl, durch nichts in weiter, weiter Welt die Schicksalsschläge verdient zu haben, die über ihn hereingebrochen waren, sog er den finstern Groll nur fester, nur tiefer in sich ein, und fand sogar eine grimme, selbstmörderische Freude daran, sich all' die letzten trüben Scenen wieder und wieder auszumalen. Die drei Deutschen näherten sich ihm nun zwar freundlich; es bedurfte aber einiger Zeit, ehe der Unglückliche das Mißtrauen beseitigte, das er gegen alle Fremden hegte, und erst als sich Doctor Rascher als einen treuen Freund der Mrs. Hetson erklärte, in deren Auftrag er ihn bäte ihm die Mittel anzugeben, die er zu seiner Rechtfertigung nöthig habe, wurde er aufmerksam, und entschloß sich ihm zu willfahren.

Die Angaben freilich, die er machen konnte, waren so dürftiger Art, daß Doctor Rascher nur traurig dazu mit dem Kopfe schüttelte, und der Sheriff, der sich daneben wieder auf sein Bett geworfen hatte, sagte:

„Wenn Ihr morgen nichts Besseres zu Eurer Vertheidigung zu sagen wißt, alter Bursche, als daß Ihr eben nicht hier, sondern wo anders gewesen seid, ohne das weiter beweisen zu können, so steht die Geschichte schief, und ich möchte nicht in Eurer Haut stecken."

Nur Beckdorf hatte aufgefaßt, was er von jenem alten Manne sprach, den er dort oben auf dem Berge getroffen haben wollte, und der ebenfalls in das Paradies geritten sei, um hier irgend etwas — was? konnte er nicht mehr sagen — zu besorgen. So gut er sich erinnerte, mußte er sein Aeußeres beschreiben, das freilich noch auf manchen Andern paßte, und wie und was er gesprochen, und Hale selber hörte aufmerksam dabei zu. Bis jetzt war nun der Sheriff ziemlich fest davon überzeugt gewesen, daß der Engländer wirklich den Mord begangen habe. Der ungebildete Amerikaner, ein so ehrenwerther und vortrefflicher Mann er sonst auch sein mag, hegt doch noch meist immer — ich möchte fast sagen den Aberglauben — daß England über Amerika dominiren möchte,

und haßt deshalb alle Engländer, ja, würde einen Krieg mit England als den größten Segen für das Land betrachten. Das niedergeschlagene Benehmen des Gefangenen, das freilich eine ganz andere Ursache hatte, trug ebenfalls noch dazu bei, diesen Verdacht zu bestärken. Jetzt aber, da sich der junge Beckdorf, den er als einen höchst braven und rechtschaffenen und, wo es galt, auch entschlossenen Mann kannte, so sehr für den Engländer interessirte, wurde der Verdacht wieder wankend, und die Möglichkeit tauchte vor ihm auf, daß der Gefangene doch am Ende unschuldig sein könne. — Weshalb hatte er nur solch' entsetzliche Eile gehabt von hier fortzukommen? — Für sich selber überlegte er sich dabei, wen er wohl mit dem alten Amerikaner meinen könne. Freilich hatte der heutige wilde Tag in seinen Gesammtscenen seine Aufmerksamkeit viel zu sehr in Anspruch genommen, um sich auf den Einzelnen besinnen zu können.

„Wenn ich nicht irre," sagte da Golway endlich, „so sprach er davon, daß er seine beiden Söhne im letzten mexikanischen Kriege verloren habe."

„Aber Du lieber Gott," sagte Beckdorf, „wenn Ihr nur wenigstens seinen Vornamen als einen Anhaltspunkt wüßtet."

„Den Teufel auch," rief Hale, von seinem Bett aufspringend, „das wäre Anhaltspunkt genug, und jetzt weiß ich auch, wen der Bursche meint — den alten Nolten."

„Habt Ihr den Namen nie gehört?" frug Beckdorf rasch den Engländer.

„Nie" — sagte dieser — „nur erinnere ich mich jetzt, daß er mir das erzählte."

„Und der ist in Macalome drüben?" frug der Sheriff; „denn fort ist er wieder geritten?"

„Dorthin wollte er zurückkehren."

„Dann hol' ich ihn," rief Beckdorf entschlossen — „in sechs Stunden reite ich hinüber, und bis morgen Mittag kann ich mit ihm zurück sein."

„Bah," sagte Hale. „Ihr könnt jetzt bei Nacht und Nebel nicht über die Berge, wo unsere tollen Burschen die Indianer heute zum Aeußersten getrieben haben."

„Die brauch' ich nicht zu fürchten; sie kennen mich und wissen, wie freundlich ich ihnen gesinnt bin."

„Bei Nacht sind alle Katzen grau, und sie spicken Euch und das Pferd mit ihren Pfeilen, ehe Ihr Walle Walle sagen könnt," rief Hale.

„Glaubt Ihr, daß Nolten's Zeugniß ihm nützen würde?"

„Na, ich dent's," sagte Hale. „Nolten ist ein Ehrenmann durch und durch, und wenn der hier vor Gericht beschwört, daß er den Engländer hier die letzten acht Tage in Macalome jeden Tag gesehen hat, wird das einen großen Unterschied in der Sache machen. — Ich glaub' es nur noch nicht recht."

„Und wann sollte die Jury zusammenberufen werden?"

„Morgen früh. Macht Ihr Euch aber verbindlich, einen Entlastungszeugen herbeizubringen, so will ich es auf mich nehmen, das Verhör bis morgen Abend hinauszuschieben. Mit wem habt Ihr denn dort zusammen gearbeitet?"

„Im Anfang mit einem Landsmann von mir —"

„Der kann uns nichts helfen," sagte Hale kopfschüttelnd. „Er ist auch fort von Macalome — später arbeitete ich aber mit einem Amerikaner Namens Robins zusammen. Wäre der noch in Macalome, so bedürfte ich keines andern Zeugen, denn er war eine Zeit lang krank und wir schliefen in einem Zelte zusammen. — Der hat aber leider vor ein paar Tagen, wo er sich wieder wohl fühlte, und zu derselben Zeit mit mir, die dortigen Minen verlassen, und wohin er sich gewendet, weiß nur Gott. Jener alte Amerikaner, den Ihr Nolten nennt — und möglich, daß er so heißt — bleibt deshalb meine einzige Hoffnung. Er ist mir auch, wie ich glaube, freundlich gesinnt, und wäre ich seinem Rathe gefolgt, hätte ich diesen Unglücksplatz nie betreten. Vielleicht bringt er noch einen seiner Bekannten mit, die mich dort gesehen haben."

„Ja, Ihr glaubt wohl, die Goldwäscher haben weiter nichts zu thun, als in der Welt herumzureiten," lachte Hale — „der alte Nolten thut's aber doch vielleicht, wenn er Jemandem damit helfen kann. Und Ihr wollt wirklich heut Abend fort, Beckdorf?"

„Gleich, auf der Stelle — wenn ich nur wüßte, wo ich jetzt im Dunkeln mein Pferd fände."

„Ich würde Dir sagen, Du solltest das meine nehmen," rief Lanzot, „wenn ich Dich nicht selber begleiten wollte."

„Dann gieb es mir ja," rief der junge Mann, „denn Dich kann ich dabei nicht gebrauchen. Du hieltest mich nur auf, und zu fürchten hab' ich nichts. Also auf Wiedersehen, Sir, und haben Sie guten Muth — bis morgen Mittag bring' ich hoffentlich Hülfe."

Golway nickte ihm mit einem wehmüthigen Lächeln zu, und die drei Deutschen verließen jetzt, um keine weitere Zeit zu versäumen, rasch das Zelt.

„Die Fremden hängen zusammen wie ein Sack voll Nägel," sagte der eine der Amerikaner, der dem Gespräch kopfschüttelnd zugehört hatte.

Der Sheriff erwiderte nichts, aber er ging zu dem Gefangenen und band ihm die Hände los.

„So," meinte er dabei — „fort kann er doch nicht, die Füße sind ihm ja noch gebunden, und er sitzt doch ein bischen bequemer. Paßt mir nur gut auf, Bill, daß er sich nicht nach denen hinunterbückt."

Als ihm Golway danken wollte, drehte er sich von ihm ab und legte sich auf sein Bett.

28.

Die Jury.

Am nächsten Morgen lag ein dichter Nebel auf der Flat, der das ganze Thal in seine undurchdringlichen Schleier hüllte, und eben nicht dazu beitrug, die von gestern aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Dumpfe Gerüchte durchliefen das Lager, daß sich die Indianer und Mexikaner wieder in den Bergen

gesammelt hätten, um einen gemeinsamen Angriff auf die Stadt zu machen und dabei den Engländer, den man sonderbarer Weise mit diesen in Verbindung brachte, zu befreien. Keiner der Amerikaner ging auch an seine Arbeit. Mit ihren Büchsen auf der Schulter schritten die Männer im Lager umher oder standen in einzelnen finsteren Gruppen beisammen, um die vielleicht nöthigen Maßregeln zu besprechen. Durch den Nebel dabei verhindert, da man kaum zehn Schritte weit vor sich sehen konnte, ließ sich nicht ermitteln, inwieweit die Berichte wahr oder übertrieben seien, und ein paar in den Bergen abgefeuerte Schüsse dienten nur dazu, die Leute noch unruhiger zu stimmen. Man hielt diese nämlich für den Amerikanern feindliche, abgeredete Signale. Ein paar der Keckſten gingen allerdings auf Kundschaft aus, und selbst Hetson hatte, allein und nur mit Büchse und Revolver bewaffnet, eine Runde um die ganze Flat gemacht. Daß er aber dort nichts gefunden, konnte die Uebrigen nicht überzeugen, und sie verlangten jetzt von dem Alcalden das Zusammenberufen der Jury, um über den Gefangenen abzuurtheilen.

Die Stimmung gegen diesen war überhaupt eine durchaus feindliche unter fast allen Amerikanern, denn selbst die ruhigsten unter diesen konnten oder wollten sich nicht von dem Gedanken trennen, daß ihnen England seine Verbrecher herüberschicke, und es war deshalb nöthig, jenen zu zeigen, was sie hier zu erwarten hätten. Hale suchte ihnen umsonst begreiflich zu machen, daß ihnen hier im Orte keineswegs ein Urtheil über Leben und Tod irgend eines Menschen zustände, und wenn sie den Verbrecher auf der That ertappt hätten. Die Leute waren heut nicht in der Stimmung das einzusehen oder, wenn sie es einsahen, sich dem zu fügen, und der Sheriff theilte jetzt dem Alcalden seine Besorgniß mit, daß die Burschen, im Fall die Jury wirklich ihr Schuldig über ihn spräche, wahrscheinlich „einen dummen Streich" machen würden. Unter diesen Umständen hielt es Hetson für besser, ihn gleich ohne Weiteres unter sicherer Bedeckung nach Golden bottom an die Districts-Court zu schicken, aber schon die Andeutung dieser Absicht brachte die Leute, die sich

dadurch ihr Opfer entzogen glaubten, außer sich, und sie erklärten dem Alcalden rundheraus, „der Engländer habe Einen von ihnen hier ermordet, und hier solle er auch deshalb dafür büßen, und wenn sich die Districts-Court in Golden bottom darüber auf den Kopf stellte. Wolle er ihn hier keiner Jury zum Urtheil überlassen, gut, so würden sie ihn fortführen, aber nur bis zum nächsten Baum, und dort selber Gericht über ihn halten, und das sei auch eigentlich, die Sache bei Lichte besehen, das Allerbeste und Kürzeste."

Hetson suchte seiner Frau die gereizte Stimmung der Leute hinsichtlich des Gefangenen allerdings zu verbergen, aber die dünne Zeltleinwand konnte die außen geführten zornigen Reden nicht abhalten zu ihr zu dringen. Doctor Rascher kam in dieser Zeit fast nicht von ihrer Seite, und Emil Lanzot, der vorher eine lange Besprechung mit dem Doctor gehabt, sondirte indessen die Stimmung seiner Landsleute, ob sie im Falle eines Gewaltverfahrens der Amerikaner gesonnen wären dem Richter beizustehen und den Gefangenen zu schützen — aber lieber Gott, wie sah er sich da getäuscht! Fischer allerdings erklärte sich augenblicklich bereit; die Uebrigen verweigerten jede auch nur selbst einer Demonstration ähnliche Bewegung, und nur der Justizrath sicherte seine Gegenwart zu — natürlich ohne Waffen. Möglich vielleicht, daß er die Idee hatte, er könne die Amerikaner durch sein gewöhnliches barsches Anfahren zur Vernunft bringen. Der junge Lanzot, so sehr ihm der alte wunderliche Kauz zu jeder andern Zeit Spaß gemacht hätte, nahm aber sein Anerbieten nicht an und versuchte jetzt sein Glück bei den Franzosen — mit nicht besserem Erfolg. Wäre es Einer von ihren Landsleuten gewesen, dann allerdings; so aber mochten sie sich nicht in amerikanische und englische Streitigkeiten mischen, die die Leute lieber unter sich selber ausmachten. Sie waren entschlossen, ihre eigenen Rechte in den Minen zu wahren, und wollten deshalb den Amerikanern keinen vielleicht willkommenen Grund geben mit ihnen anzubinden.

Hale hatte übrigens dem Alcalden mitgetheilt, daß ein Deutscher noch in der Nacht nach Macalome hinübergeritten sei, um den alten Nolten als Zeugen für den Gefangenen

herüber zu schaffen, und Hetson war hiernach fest entschlossen, die Jury keinesfalls vor spätem Nachmittag zusammenzuberufen. Außerdem hatte er aber auch noch einen Boten nach Golden gate hinübergeschickt, und zwar den kleinen Schiffsjungen, der sich bei dem Angriff auf die Merikaner so wacker benommen. Der kleine Bursche schwor, er wolle sich die Indianer und Señores schon vom Leibe halten, und da ihm Fischer sein Pferd dazu borgte, ritt er keck in den Nebel hinein, um den Brief dort an den Judge der Districts-Court abzugeben und diesen von dem gegenwärtigen Fall in Kenntniß zu setzen. Mehr war Hetson nicht im Stande zu thun, damit aber auch eine Last von seiner Seele genommen. Was auch jetzt geschah, er brauchte sich selber wenigstens keine Vorwürfe mehr zu machen.

So verging der Vormittag im Camp, und schwül und bleiern, wie die Luft auf dem Thale lag, war die ganze Stimmung der Gemüther. Das kochte und gährte in den unruhigen Köpfen, und die noch von gestern fast übermäßig Aufgereizten verlangten irgend einen Gegenstand, an dem sie sich Luft verschaffen konnten. Wehe dem Unglücklichen, der zu solcher Zeit einem Pöbelhaufen preisgegeben wird!

Mit wahrhaft peinlicher Ungeduld hatte indessen Doctor Rascher die Stunden schwinden sehen, und immer noch kam der junge Deutsche mit dem versprochenen Zeugen nicht zurück. Es war zwölf, ein, zwei Uhr geworden, und noch ließ er sich nicht blicken. Hatte er sich vielleicht — ein keineswegs unmöglich Ding — in dem Nebel verirrt? — lagen doch diese düsteren Schwaden heute wie fast noch nie mit fester Zähigkeit über Berg und Thal, und wankten und wichen nicht. Aber auch die Amerikaner fingen an zu murren, als der Tag sich mehr und mehr seinem Ende neigte, ohne daß Anstalt gemacht wurde das Verhör zu beginnen. Mit Cook an der Spitze erklärten sie endlich dem Alcalden, daß sie die Jury unter keiner Bedingung länger als vier Uhr hinausgeschoben haben wollten. Die Jury selbst war indessen schon gewählt, und es lag dann später nur noch an dem Gefangenen, einen Theil derselben, für den dann Andere eintreten mußten, zu

verweigern — aber wie konnte der Fremde unter ihnen wählen, kannte er doch keinen von ihnen! —

Vier Uhr kam und die Jury wollte sich, wie das sonst gewöhnlich der Fall gewesen war, in des Alcalden Zelt versammeln. Hetson hatte aber den Sheriff gebeten, ihnen sein eigenes Zelt dieses Mal einzuräumen, und Hale ging gern darauf ein, die Frauen von dem Toben der rauhen Menge fern zu halten. Siftly hatte sich indessen nicht wieder bei ihm blicken lassen, aber thätig für seine Zwecke war er die Zeit über genug gewesen, und dem zu Folge die Stimmung gegen den Alcalden, trotz seinem gestrigen wackern Benehmen, bei einem Theil der Amerikaner eine keineswegs günstige. Die Besseren übrigens hielten sich doch von dem Spieler fern, und nur daß der Alcalde ihnen den Engländer nicht preisgeben wollte, erbitterte sie und ließ sie wenigstens schweigend dulden, daß jene wilden Burschen, mit dem ewig raufluſtigen Briars an der Spitze, damit drohten, Gewalt zu brauchen, wenn ihnen nicht im Guten gewillfahrt würde.

Wie Hetson jetzt dazu kam, die Befreiung seines Todfeindes zu wünschen, in der Angst vor dem er sich bisher verzehrt hatte, begriff Siftly freilich nicht, aber er sah, daß dem in der That so war, und ihm genügte es, seine Pläne zu kreuzen. Hatte der sonst so schwankende charakterlose Mann nicht gewagt ihm zu trotzen — ihm, der ihm nur zu diesem Amte verholfen, damit er ein willenloses Werkzeug in der Hand habe, Recht und Gesetz dahin zu drehen, wohin er es eben brauchte? Fort mit ihm denn, der sich nicht mehr gebrauchen ließ, und dazu konnte kein günstigerer Zeitpunkt gefunden werden als der jetzige. Daß er die ihm verspielte Spanierin dann nicht mit fortführen durfte, ehe sie ihren Contract erfüllt, dafür wollte er schon sorgen, und diese erst einmal von Hetson getrennt und in seiner Gewalt — und sie wie ihr Vater waren ihm ganz verfallen. Der Bube knirschte, als er sich so die Zukunft in lockenden Bildern ausmalte, voll grimmer Freude wild die Zähne zusammen, und erst der Ruf der Jury, mit der sich die Amerikaner jetzt des Sheriffs Zelt zudrängten, weckte ihn aus seinen Träumen.

Im Lager waren indessen noch andere Amerikaner aus den benachbarten Minen eingetroffen, die von der gestrigen Schilderhebung der Merikaner gehört hatten, und jetzt herbeieilten, um ihren Landsleuten beizustehen. Sie Alle trugen Büchsen, und manche wilde sonngebrannte Gestalt war unter ihnen, in Jagd- und Indianerkämpfen noch von der Heimath her abgehärtet. Hale kannte auch mehrere von diesen und hoffte, daß sie eher dem Gesetz, als jenen raufluſtigen Gesellen beistehen würden, falls es mit diesen zum Aeußersten kommen sollte. Hale's kleines Zelt hielt aber die Menge nicht, und man beschloß zuletzt in offener Flat — wozu der „rothe Boden" hinter den Zelten treffliche Gelegenheit bot — die Jury zu versammeln. Zwanzig geschäftige Hände waren auch gleich beschäftigt, ein paar der dortigen Gruben zuzuwerfen und einen genügenden Platz dazu zu ebnen. Auf einen der Erdhaufen wurde dann, etwas erhöht, ein Stuhl für den Alcalden hingesetzt, und rasch Pfosten eingeschlagen und Breter darüber gelegt, um Bänke für die gewählte Jury herzustellen.

Trotzdem daß nun Siftly sein Aeußerstes versucht hatte mit zu dieser Jury zu kommen, hatte man keinen der bekannten Spieler darin haben wollen. Die Amerikaner gaben sich wohl dem Spiel hin und verschleuderten ihr Gold darin, aber sie kannte auch die Burschen, die ein Geschäft daraus machten, und hielten sie einer solchen Ehrenstelle für unwürdig. Es sprach sich allerdings Niemand darüber aus, die Spieler erhielten jedoch nur wenige Stimmen, und selbst diese nur von Gelichter ihrer Art, und Siftly stand jetzt, die Zarape fest um sich her geschlagen, den breiträndigen Hut in die Augen gedrückt, nicht weit von Hetson's Stuhl, um den Gang der Verhandlung von dort zu beobachten.

Es war halb Fünf geworden, und während der Angeklagte von seinen Wächtern herbeigeführt wurde, erschien auch Hetson zwischen den Männern — aber es wäre schwer gewesen, den Schuldigen unter den Beiden herauszusuchen, so ernst, so todtenbleich sahen Beide aus. Den Richter begrüßten Manche der rauhen, eben eingetroffenen Schaar, die indessen von Hale gehört, wie tüchtig er sich gestern benommen; wehte

doch auch seine Siegestrophäe, die merikanische Flagge, noch immer unter der amerikanischen, allen Feinden zum Trotz. Sie schüttelten ihm die Hand und bedauerten nur — „daß sie den Spaß nicht hätten mitmachen können".

Der Himmel hatte sich etwas aufgeklärt, und noch während die Leute ihre Plätze einnahmen, brach sich in den oberen Luftschichten die Sonne Bahn, gerade über Kopf den lichten blauen Aether zeigend. Dadurch aber drückte sie freilich den zähen Nebel nur noch fester auf den Boden nieder.

Der für die Jury bestimmte Platz war jetzt hergestellt und Alles dazu versammelt, und nur Hetson zögerte noch immer zu beginnen, weil er hoffte, daß der Deutsche doch am Ende noch mit dem Entlastungszeugen eintreffen könne. Aber die Jury selber wurde ungeduldig, und die Amerikaner wollten solche „Ausflüchte", wie sie es nannten, nicht länger gelten lassen. Die festgesetzte Zeit war verstrichen, der Abend vor der Thür, und das vergossene amerikanische Blut schrie um Rache. Hetson konnte es auch nicht entgehen, daß sich die Meisten seiner Landsleute in wilder, gährender Aufregung befanden, und das Resultat der ganzen Verhandlung durfte kaum mehr zweifelhaft sein. Golway war verloren, wenn diese Leute sein Urtheil sprechen durften. Lauter und dringender verlangten sie den Beginn der Verhandlung; sie wollten nicht länger hinausgehalten sein, und die nächste Stunde mußte das Schicksal des Gefangenen entscheiden. Hetson gab endlich das Zeichen zur Eröffnung der Court.

Von den Geschworenen hatte Golway, auf Hale's Rath, nur Briars zurückgewiesen, obgleich er im Anfang die Jury gar nicht anerkennen und gegen das ganze Verfahren protestiren wollte. Hale aber bewog ihn zuletzt das nicht zu thun, da es an der Sache auch nicht das Geringste ändern und die schon überdies gegen ihn herrschende Stimmung nur verschlimmern könne.

Cook trat jetzt als Ankläger hervor und erzählte so einfach als möglich den ganzen Thatbestand. Wie Johns, mit dem er zusammen gearbeitet, im Walde ermordet und verscharrt gefunden worden wäre, — wie er sein Pferd an den Mann da verkauft habe und von ihm ein Stück Gold be-

kommen hätte, das er beschwören könne, es sei Johns' Eigenthum gewesen, von dem sich Jener gutwillig auf keinen Fall getrennt. Er beschrieb dann, wie sie dieses und noch zwei andere auffallende Stücke zusammen ausgegraben hätten, von denen sich freilich nur das eine bei dem Gefangenen gefunden. Johns aber hatte sich damals ausnehmend darüber gefreut und sie seiner Mutter schicken oder bringen wollen — und jetzt läge er in seinem blutigen Grabe, während die arme Frau daheim auf Nachricht von ihrem Sohne umsonst und immer wieder umsonst warte. Könne der Fremde beweisen, von wem er das Stück habe, so sei damit auch seine Unschuld ausgesprochen — könne er das nicht, so meine er wenigstens, man müsse ihn darüber zur Rechenschaft ziehen.

Wildes Gemurmel drohender Stimmen durchlief die Versammlung, als Cook geendigt. Das Bild, das er, wenn auch ganz unabsichtlich, vor ihnen heraufbeschworen, hatte seine Wirkung nicht verfehlt, und Mitleid mit der armen Mutter, Abscheu gegen den feigen Mörder des Sohnes füllte ihre Herzen. In dieser gegen ihn arbeitenden Stimmung erhob sich jetzt der Angeklagte, und wenn sein Antlitz auch noch bleich war und seine Stimme im Anfang zitterte, sammelte er sich bald. Sein Auge belebte sich, und der Gefahr in die Zähne, die ihn hier bedrohte, wies er die Anklage entrüstet von sich ab. Mit kurzen Worten erzählte er, wie er am Macalome gearbeitet, das Leben aber bald überdrüssig geworden wäre. Er sei ein Seemann, auf der See daheim, und habe eben dorthin zurückgewollt, als ein unglückselig Mißverständniß ihn hier aufgehalten. Das Gold, das er aus dem Erlös seines Zeltes und Werkzeuges gelöst, habe er allerdings nicht so genau betrachtet, um die einzelnen Stücken zu kennen; je mehr er aber darüber nachdenke, je mehr sei er überzeugt, daß er das fragliche Stück von dem Mann erhalten habe, dem er sein lahm gewordenes Pferd verkauft habe, wenn dieser auch, wie ihm der Sheriff mitgetheilt, die Sache leugne. Uebrigens *könne* er den Mord nicht verübt haben, da er erst vorgestern Abend spät von Macalome aufgebrochen wäre, und das würde er beweisen, wenn man ihm Zeit und Gelegenheit gäbe, die Zeugen dafür zu bringen. Ein junger

Deutscher habe das unternommen, sich jedoch wahrscheinlich im Nebel verirrt. Sie dürften aber über keinen Mann richten, dem sie nicht erst volle Gelegenheit geboten hätten sich zu rechtfertigen, und deshalb verlange er nach Macalome geführt zu werden, um seine Unschuld darzuthun.

„Das glaub' Dir der Teufel!" schrie Briars auf; „daß Du uns unterwegs im Dickicht und Nebel durch die Lappen gingst, nicht wahr? Warum nicht lieber die Zeugen in Alt-England holen?"

„Ruhe in der Court!" rief da der Sheriff — „Briars, Ihr habt kein Wort hier einzureden."

„Hab' ich nicht?" höhnte ihn aber dieser, „ja wollen wir sehen, wer das letzte Wort hier hat — wir oder die Dintenkleckser. — Er soll beweisen, von wem er das Stück Gold hat, und da er das nicht kann, soll er hängen."

„Ich will verdammt sein!" rief Hale und wollte auf den frechen Burschen eindringen, die Würde seines Sheriffamtes hier zu wahren.

„Halt, Hale!" rief ihm da der Alcalde zu, „laßt für jetzt den Burschen mit seiner Drohung zufrieden und ruft uns Boyles hierher, um sich gegen die Anklage zu vertheidigen."

„Boyles — oh Boyles!" rief es jetzt von mehreren Stimmen durch die Versammlung, — „wo zum Henker steckt er denn, er war doch vorher da? — Oh Boyles!"

Einzelne gingen in die Zeltstraße, nach dem Verlangten zu suchen, und Andere wurden nach seinem und Kenton's Zelt geschickt, ihn dort aufzutreiben, — er war aber nirgends zu finden, und nach etwa einer Viertelstunde kehrten Alle unverrichteter Sache wieder zurück.

„Was zum Henker braucht es denn auch Boyles'?" rief da der sich wieder vordrängende Briars — „schwört mich als Zeugen ein an seiner Statt, denn ich war dabei, wie ihn Hale nach dem Stück fragte. Er weiß nichts davon und hat es im Leben nicht gesehen. Das sind ja auch Alles nur Flausen, die der Bursche machen will."

„Ich dank' Euch, Sir," antwortete aber Hetson ruhig, dem der Aufenthalt erwünscht kam, — „Euch können wir für einen

Andern nicht zum Zeugen gebrauchen, und bis Boyles nicht geschafft wird, müssen wir die Verhandlung aussetzen."

„Ich sollte doch denken," sagte da Siftly, „der Sheriff, der mit dem Mann schon gesprochen, würde da am besten für ihn eintreten können. Wir Amerikaner sind einmal fest entschlossen, daß die Sache vorwärts geht, und von uns Allen ist wohl nicht Einer hier, der Boyles eines Mordes fähig hielte."

„Ich werde nicht für Boyles eintreten," sagte Hale. „Ich habe ihn allerdings gefragt und ihm das Stück gezeigt, und er hat mir gesagt, daß er nichts davon wisse. —"

„Nun, was wollen wir denn mehr?" rief Briars.

„Sein ganzes Benehmen dabei gefiel mir aber nicht," fuhr Hale ruhig fort, „er — schien mir selber nicht so ganz sicher zu sein, und jedenfalls mag er seine Antwort auch hier selber abgeben. Ueberdies habe ich ihm angezeigt, daß er in der Court erscheinen möge."

„Gentlemen of the jury," sagte da Hetson, „die ganze Anklage dieses Mannes, gegen den sonst nicht das geringste Verdächtige vorliegt, beruht auf diesem einen Stück Gold, und gerade der Mann, von dem er glaubt daß er es erhalten habe, ist trotz erhaltener Vorladung hier nicht anwesend. Ich bin deshalb der Meinung, daß es in der Ordnung sei, die Jury wenigstens so lange zu verschieben, bis er aufgefunden ist."

„Und wenn nun Boyles nicht erscheint?" frug Siftly, „wenn er vielleicht, an Euer langweiliges Gericht gar nicht denkend, irgendwo in die Berge gegangen ist, um zu prospectiren?"

„Dann werd' ich den Gefangenen, mangelnder Beweise wegen, entlassen," sagte ruhig der Richter.

„Und ist das auch Eure Meinung, Ihr Männer von Californien?" schrie da Briars; „sollen wir diese australischen Verbrecher hier mit Pistole und Dolch unter uns herumwirthschaften und sie unser amerikanisches Blut vergießen lassen, um nachher zuzusehen, wie sie von einem schwachköpfigen Richter freigegeben werden und uns auslachen?"

„Der Bursche ist überführt," riefen jetzt auch Siftly und

mehrere Andere — „was schiert uns Boyles; mit dem haben wir nichts zu thun."

„Und dann wollen wir auch keine Umstände weiter machen," setzte Briars, vorspringend, hinzu — „wer ächtes amerikanisches Blut in den Adern hat, folge mir!" Und mit den Worten eilte er auf den Gefangenen zu, während Siftly und acht oder zehn Andere seines Gelichters um ihn her drängten.

„Briars, ich warne Euch!" schrie Hale — „Ihr greift mir hier in's Amt, und verdammt will ich sein, wenn Ihr dem Mann ein Haar krümmt, o h n e meinen Willen!"

„So sei es, mein Bursche," lachte Siftly, der den Gefangenen an der Schulter faßte, ihn empor zu reißen. Eine rauhe Hand packte ihn aber an der Brust und warf ihn dermaßen von dort zurück, daß er sich kaum auf den Füßen halten konnte.

„Hölle und Teufel!" schrie da der Spieler in voller Wuth — „tritt mir das Breigesicht dort wieder in den Weg? Du kommst mir gerade recht, mein Bursche," und mit den Worten riß er den Revolver auch aus der Tasche. Ehe er ihn aber nur spannen oder richten konnte, hatte ihn Lanzot unterlaufen und faßte ihn an der Kehle, während einer der Geschworenen zugesprungen war, die in solcher Menge zu gefährliche Schußwaffe unschädlich zu machen. — Nicht so harmlos lief der eben so rasch geführte Kampf zwischen Hale und Briars ab, denn als der Sheriff neben Lanzot vor den Gefangenen sprang, stieß der fast rasende Bursche mit dem scharfen, ausgezackten und mit Messing beschlagenen Kolben seiner Büchse gerade nach des Sheriffs Gesicht, und traf er es ordentlich, hätte er es zerschmettert. Hale behielt auch kaum Zeit, den Kopf zu drehen, und selbst da noch riß ihm die untere Kante den Backen auf. Hale war aber mit seinem Revolver schneller als Siftly, und ehe Briars den Stoß wiederholen konnte, warf ihn der gerade in sein Antlitz gefeuerte Schuß in seinen Fährten todt zu Boden.

Merkwürdig ruhig hatten sich bei diesem ganzen Kampfe, dessen Dauer kaum nach Secunden zählte, die frisch eingetroffenen Amerikaner benommen. Keiner von ihnen redete auch nur ein Wort hinein und hob eine Hand, so lange der

Wortstreit dauerte. Kaum hatte aber der wilde Briars seinen Angriff gemacht und Siftly die Waffe gezogen, als sie fast sämmtlich ihre Büchsen in die Höhe warfen und über Briars' Leiche weg vor den Gefangenen und den verwundeten Sheriff traten. Ein alter Mann von kleinem aber zähem Körperbau, mit schneeweißen, langen, flatternden Haaren, in ledernes Jagdhemd, Leggins und Moccassins gekleidet, schien der Anführer von Diesen zu sein, wenigstens die meiste Autorität zu besitzen, und war unter dem Namen des „kleinen Teufels" auch rings in den Minen gut genug bekannt.

„Seid Ihr Amerikaner?" schrie der aber jetzt die Raufbolde wüthend an, indem er seine lange Büchse in Anschlag hob und die Mündung gerade gegen die Burschen gerichtet hielt. „Pfui über Euch Gesindel, und Gott soll mich strafen, wenn ich nicht dem Ersten, der wieder die Hand aufhebt, die Sonne so richtig durch sein Hirn scheinen lasse, wie ich das alte Schießeisen hier in der Hand halte."

„Laßt mich los!" schrie Siftly, die Drohung nicht hörend oder nicht beachtend, — „sein Herzblut muß ich haben."

„Hinter ihm weg da!" rief aber jetzt der Sheriff, der, ebenfalls gereizt, mit gespanntem Revolver vor und Siftly gegenüber sprang. — „Einen Schritt vorwärts, mein Junge, und Du kannst Dich mit dem da zusammen begraben lassen."

„Feige Hunde!" tobte der Spieler, ganz außer sich — „Alle über Einen, um eine Bande von Fremden zu schützen. Ist denn kein Mann unter Euch, der es wagt sich mir zu stellen?"

„Hier nicht — verdammt will ich sein, wenn hier in der Court noch Einer eine Hand aufhebt!"

„Wenn Ihr einen Wunsch habt, Sir," sagte da Lanzot kalt, „so stehe ich Euch morgen früh mit Vergnügen zu Diensten. — Ich habe schon einmal vergebens auf Euch gewartet."

„Gut! beim Teufel, ich nehme Dich beim Wort, mein Bursche," jubelte aber Siftly — „dort drüben am Hügel morgen früh sieben Uhr —"

Lanzot neigte sich kalt gegen ihn, als klappernde Hufschläge die Straße niedertönten.

„Nolten, bei Gott!" rief der Sheriff, als aus dem Nebel die Gestalten dreier Männer auftauchten, die quer durch die Zelte herübersprengten — „Nolten und Beckdorf."

„Zu spät?" schrie aber der alte Mann erschreckt, als er die Leiche vor sich auf dem Boden liegen sah.

„Wenn Ihr dem Lump da helfen wolltet, Nolten, allerdings," lachte der greise Jäger, „aber für den Gefangenen nicht. Kommt Ihr als Zeuge für oder gegen ihn."

„Für ihn, Mac Kinney, für ihn!" rief da der alte Nolten, indem er von seinem Pferde sprang und es frei laufen ließ — „und wie ich sehe, Gott sei Dank zur rechten Zeit."

„Robins!" rief aber auch Golway jetzt jubelnd aus, als er den Mann erkannte, der den alten Nolten begleitete — „das ist freundlich von Euch, daß Ihr mich nicht im Stiche gelassen habt."

„Im Stiche gelassen?" rief der junge Amerikaner, indem er aus dem Sattel und auf den Gefangenen zusprang, ihm die Hand zu schütteln. Da sah er die Bande, die ihn gefesselt hielten, und ohne Weiteres sein Messer aus der Scheide reißend, schnitt er sie durch.

„Landsleute!" rief er dabei, sich gegen die ihn jetzt ordnungslos umdrängenden Amerikaner wendend — „den Mann hier habt Ihr eines Mordes beschuldigt, und einen wackerern Burschen trägt die Erde nicht. — Mich hat er gepflegt, wie ich krank wurde, wie einen Bruder, und daß er Macalome nicht, auch keine Viertelstunde, verlassen hat, bis vorgestern Abend, wo wir Beide uns trennten, kann ich mit heiligem Eide beschwören."

„Wenn Ihr noch einen andern Zeugen haben wollt, so steh' ich hier," sagte der alte Nolten, „und daß ich nicht lüge — ich dächte, dafür wär' ich hier bekannt genug. Hat er Gold bei sich gehabt, das dem Ermordeten gehörte, so klebt dessen Blut doch wahrlich nicht an seinen Händen."

„So?" rief Hale, „dann bleibt uns jetzt nichts weiter übrig, als diesen Mr. Boyles irgendwo aufzuspüren, denn ich habe eine Ahnung, daß wir durch den auf eine andere Fährte kommen. Hurrah, Jungens, hat noch Einer von Euch etwas

dawider, daß wir den Engländer unbelästigt ziehen lassen? Na — wo zum Teufel ist denn die Jury?"

„Oh, eben beim Teufel, Hale!" lachte Einer der Leute; „ist denn in die Burschen eine Ordnung hineinzubringen?"

Hetson war vielleicht der Einzige von allen Anwesenden, der an dem vorhergegangenen Aufruhr keinen Theil genommen, ja sich nicht gerührt hatte. Nur seine Hand faßte die Schußwaffe, den gefährlichen Revolver, den er so gut wie alle Anderen trug; aber er schien erst den Moment zu erwarten, in dem er selber einschreiten wollte, und als die fremden Amerikaner dazwischen sprangen und den Gefangenen schützten, ließ auch seine Hand die Waffe wieder los.

Jetzt kam er langsam von seinem Sitze nieder, und zu Golway tretend, dessen Arm er faßte, sagte er mit fester, aber bewegter Stimme:

„Sir — Sie sind frei, und so leid es mir thut, daß Sie solch ein Unfall hier betroffen, so freue ich mich doch jetzt, Ihnen volle Sicherheit versprechen zu können — so lange Sie hier bei uns bleiben wollen."

„Mr. Hetson —"

„Kommen Sie mit mir," erwiderte der Mann, während er dem Nebenbuhler fest in's Auge sah — „Jenny hat sich sehr um Sie geängstigt."

Golway schwieg und begegnete dem Blick — dann aber sagte er leise:

„Ich glaube, es ist besser, Sie lassen mich ziehen, Sir. Hätten mich die Leute hier nicht gewaltsam zurückgehalten, ich wäre jetzt weit — weit von hier."

„War es in der That Ihre Absicht, die Minen zu verlassen?" frug Hetson, und wieder zuckte, wie vor alter Zeit, ein banges, unheimliches Gefühl durch sein Herz.

„Zweifeln Sie daran?" sagte Golway, ihm ruhig in's Auge schauend.

Hetson erwiderte nichts, aber er ergriff seine Hand und drückte sie fest, fest in der seinen.

Robins hatte indessen den Landsleuten, unter denen er mehrere Bekannte traf, erzählt, wie er mit dem Engländer zusammen gearbeitet habe und krank geworden wäre, und wie

wacker sich Jener seiner angenommen, ja sogar seinen Verdienst die Zeit mit ihm, trotz allem Sträuben, getheilt habe. Jetzt hatte er Macalome verlassen wollen, und war nur durch einen Zufall noch in der Nachbarschaft aufgehalten worden, wo er heute Nolten und dem jungen Deutschen begegnete. Nolten kannte ihn aber und wußte, daß er des Engländers Compagnon gewesen sei, und wie er die Anklage gegen diesen hörte, hatte er sich ohne Weiteres auf sein Pferd geworfen, um als Zeuge für ihn aufzutreten. Cook hörte das Alles mit an, und es war ihm dabei ein unbehagliches Gefühl, daß er eigentlich die alleinige Ursache gewesen sein sollte, die den Unschuldigen in so gefährliche und fatale Lage gebracht. Derb und geradaus aber, wie er war, ging er auch jetzt ohne Weiteres auf den Engländer zu, schüttelte ihm die Hand und sagte:

„Fremder, es thut mir verdammt leid, daß ich Euch solcher Art hier, und wie es scheint unschuldig, in die Patsche gebracht. Aber Nolten und Robins sind Ehrenmänner, und nach denen seid Ihr auch ein ehrlicher Kerl. Also nichts für ungut — aber meinen kleinen Finger gäb' ich drum, wenn wir den richtigen Mörder fänden. Wollt Ihr übrigens einen guten Rath von mir annehmen?"

„Und der wäre?"

Cook schwieg einen Augenblick und sah finster hinter den Spielern und ihren Freunden drein, die Briars' Leichnam gerade bei Seite schafften — dann murmelte er:

„So hütet Euch vor den Burschen da, wie sie gehen. Menschenleben stehen bei ihnen merkwürdig billig im Preise, denn sie taxiren alle nur nach dem Werth ihrer eigenen."

„Ich glaube nicht, daß ich ihren Weg so bald wieder kreuzen werde," erwiderte Golway mit einem trüben Lächeln — „ich werde Californien verlassen."

„Ihr habt genug davon gesehen?" lachte Cook — „ja, es ist ein schlechter Platz für Engländer," setzte er dann treuherzig hinzu, „weil man eigentlich nie weiß, woran man mit ihnen ist, und doch sollte man da ein bischen vorsichtiger sein. Es fehlte bei Gott verdammt wenig und wir hätten Euch richtig aufgehangen!"

Hetson nahm den Arm des Engländers und führte ihn, ohne weiter ein Wort zu sagen, den Zelten zu.

„Hallo, Sir," rief ihm Cook noch nach, „Euer Pferd könnt Ihr bekommen, wann Ihr es wollt; es ist sicher aufgehoben."

Golway nickte ihm zu und folgte dann dem Alcalden eine kurze Strecke gegen dessen eigenes Zelt, unschlüssig noch, was er thun, wie er handeln solle. Endlich aber, als sie die übrigen Männer so weit hinter sich gelassen hatten, um nicht mehr von ihnen gehört zu werden, blieb er stehen und sagte freundlich, doch mit fester und ruhiger Stimme:

„Mr. Hetson, ich erkenne ganz Ihre freundliche und ehrenhafte Absicht, mich, den Sie noch immer für Ihren Nebenbuhler halten müssen, trotzdem in den Frieden Ihrer Häuslichkeit einzuführen, aber — täuschen wir uns Beide nicht über unsere Gefühle. — Reißen Sie die alten Wunden nicht muthwillig auf, die kaum zu bluten nachgelassen haben. Was geschehen, ist geschehen, und Gott hat es so gefügt, wir Menschen können nichts mehr daran ändern — heiß und brünstig habe ich auch gebetet, daß Jenny — verzeihen Sie den Namen — daß Mrs. Hetson das Glück an Ihrer Seite finden möge, das mir nicht beschieden war ihr zu gewähren. Sie werden ihr die Nachricht meiner Rettung bringen — ich bin überzeugt, es wird sie freuen — lassen Sie es damit genug sein. Wider meinen Willen hat uns das Schicksal hier zusammengeführt, vielleicht ist es aber auch gut so — es kann und wird ein Abschluß der Gefühle sein, die uns Beiden noch bis jetzt das Herz bedrückten — ein längeres Beisammenleben würde uns nur unnütz Weh bereiten."

„Aber Sie dürfen nicht so von uns scheiden!" drängte Hetson.

„Nein," sagte Golway — „die Sonne ist ihrem Untergang nahe, und ich bin nicht sicher, daß ich den Weg im Dunkeln nach Stockton fände; ich werde bis morgen früh hier bleiben. Wenn Sie es mir dann erlauben, komme ich morgen früh hinüber in Ihr Zelt, Abschied von Ihnen — von ihr zu nehmen."

Hetson schwieg und sah sinnend eine Weile vor sich nieder; endlich schlug er in die ihm dargebotene Hand des Mannes und sagte mit freundlicher, ja herzlicher Stimme:

„Golway, Sie sind ein Ehrenmann, und so glücklich mich der Besitz Jenny's macht, um so mehr fühle ich Ihren Verlust — theile Ihren Schmerz. Auch hierhin haben Sie recht; handeln Sie, wie es Ihnen gut dünkt — thun Sie, was Sie für das Beste halten. Der Gefahr aber darf ich Sie nicht aussetzen, hier in unserem Orte, wo wir leider der bösen Gesellen viele haben, noch beleidigt oder gestört zu werden, und um Sie vollkommen sicher zu stellen, kann ich Sie keinem besseren und redlicheren Mann für die Nacht empfehlen, als unserem Sheriff."

„Ich habe seine Gastfreundschaft schon in Anspruch genommen," lächelte Golway.

„Leider," seufzte Hetson, „aber jetzt geschieht das unter anderen Umständen. Wollen Sie aber nicht zu mir herüberkommen, so folgen Sie wenigstens meinem Rath und verlassen Sie sein Zelt heute Abend nicht, obgleich wir das „Gesindel" schon nicht aus den Augen verlieren werden. Immer ist es besser, ihnen nicht in den Weg zu treten, denn daß ihnen heute Einer ihrer Schaar erschossen wurde, hat sie jedenfalls noch mehr erbittert. Da kommt Hale; es wird nur weniger Worte bedürfen, und ich weiß Sie gut und sicher aufgehoben."

Die Sonne war untergegangen und in Kenton's Zelt war eine Versammlung „amerikanischer Bürger" von Briars' Freunden zusammenberufen worden, die mit Toben und Trinken ihre Orgie begannen. Wilde, flammende Reden wurden dabei gehalten, als ob die Wüthenden Alles mit Blei und Messer ausrotten wollten, was sich ihnen in den Weg stellte. Während sie aber dort noch tobten und rasten, dröhnte das kleine Zeltstädtchen von den donnernden Hufen einer Reiterschaar, und von dem kleinen Matrosen angeführt, galoppirten die Männer von Golden bottom, die Meisten in

Jagdhemden, die langen Büchsen auf der Schulter, die Straße nieder und hielten vor des Alcalden Zelt. Wohl suchten die Trinker und Spieler, durch den Schlag der Hufe aus ihrem Wüthen aufgestört, willkommene Bundesgenossen so rasch als möglich unter den Neuangekommenen zu werben. Die Schaar bestand aber nicht aus einem ungeregelten zusammengelaufenen Trupp, sondern war von dem Richter des **Golden bottom** selber angeführt, der sie zu diesem Streifzug rasch organisirt und vereidigt hatte: um die Gesetze aufrecht zu halten. Die Leute, deshalb schon mißtrauisch gegen die Halbtrunkenen, wiesen selbst die ihnen zugebrachten und angefüllten Gläser zurück, und hielten sich, ihre Thiere am Zügel, fest in ihren Reihen, bis ihr Anführer Rücksprache mit Richter und Sheriff genommen und von ihnen die Vorgänge des heutigen und gestrigen Tages erfahren hatte. Hale besorgte ihnen dann Leute, die ihre Thiere zu einem sichern und guten Weideplatz führten, während die Männer selber in einem der amerikanischen Trinkzelte, dessen Besitzer das Spiel nicht duldete, untergebracht wurden. Die Raufbolde fühlten sich aber gerade durch dieses abgeschlossene, zurückhaltende Wesen der Neugekommenen eingeschüchtert. Zwar traten noch ein paar Redner auf, aber sie fanden nicht mehr die Tod schleudernden Worte — nicht mehr die begeisterten Zuhörer wie vorher, und noch vor zehn Uhr gingen die Meisten — die ausgenommen, die sich wie gewöhnlich um die Spieltische sammelten — in ihre Betten, *ohne* vorher, wie das selbst in Vorschlag gekommen, einen Angriff auf das Zelt des Alcalden und Sheriffs gemacht, oder die Wohnplätze der Fremden niedergebrannt zu haben.

Es mochte zwölf Uhr sein, als Smith, der seinen ersten Ausgang versucht hatte, mit Siftly die Straße hinauf dem Zelte zuging, das sie Beide jetzt gemeinschaftlich bewohnten. Die beiden Männer waren schweigend nebeneinander hingeschritten, Jeder nur mit seinen eigenen finsteren Gedanken beschäftigt und Keiner geneigt ein Gespräch anzuknüpfen. Etwa die Hälfte zwischen ihrem und Kenton's Zelt hatten sie so zurückgelegt, als plötzlich ein schriller, nicht sehr lauter Schrei dicht neben ihnen vom Boden zu kommen schien.

„Hah — was war das?" rief Siftly, indem er stehen blieb und sich umschaute.

„Eine Nachteule," sagte Smith gleichgültig.

„Es kam dort von der Erde her."

„Das Zeug fängt Mäuse — jetzt ist sie vor uns — hört Ihr?"

Derselbe Ruf klang in dem Augenblick etwa hundert Schritt voraus, und Siftly horchte noch einmal der Richtung zu, wo er den ersten Laut vernommen — doch Alles blieb todtenstill. Nur das Laub einzelner, ihres Schattes wegen stehen gelassener Bäume rauschte über ihnen und die Grillen zirpten. Sehen ließ sich freilich nicht viel, denn die Nacht war dunkel und der Nebel lag seit Sonnenuntergang noch weit dichter und fester auf der feuchten Erde. Die beiden Männer schritten weiter, aber kaum vier Schritt von dort, wo sie stehen geblieben waren, hob sich vorsichtig eine dunkle Gestalt vom Boden auf und glitt zwischen die Zelte hinein.

„Und wie wird es mit dem grünen Burschen morgen, mit dem Ihr Euch schießen solltet?" sagte Smith nach einer Weile. „Der Plan, den Ihr hattet, mochte ganz gut sein, so lange die Hülfstruppen nicht eingerückt waren; jetzt möchte ich meinen Hals aber nicht dazu hergeben."

„Der ist allerdings mehr gefährdet dabei als Eure Ohren," lachte Siftly höhnisch vor sich hin.

„Ihr habt gut reden, Siftly," antwortete mürrisch der verstümmelte Spieler, „das sag' ich Euch aber, der Platz hier wird mir zu warm, wenn wir die Einquartierung behalten, und ich sehe mich lieber nach einem andern Local um, das näher zu der Hauptstadt liegt."

„Ihr fürchtet die Burschen doch nicht?" rief Siftly; „zum Teufel noch einmal, ich betrachte sie nur als neue Kunden, die uns morgen Abend schon ihr Gold in's Zelt tragen werden. Was können sie weiter schaden?"

Vor ihnen über den Weg glitt langsam ein dunkler Körper schlangengleich über den Boden hin, zog sich zusammen, als die beiden späten Wanderer ihm plötzlich nahe kamen, und blieb regungslos liegen. Smith ging gerade darauf zu, als

er aber schon den Fuß dagegen hob, fuhr er rasch zurück und bog zur Seite.

„Was giebt's?" frug ihn sein Begleiter.

„Oh, nichts als einen dieser nichtswürdigen Baumstümpfe mitten im Wege, über die man bei Nacht Hals und Beine brechen kann," sagte Smith. „Ich wäre beinahe darüber gestürzt."

Als die Beiden vorüber waren, hob sich das, was Smith für einen Baumstumpf gehalten, vom Boden empor. Es war die nicht große, aber gedrungene und kräftige Gestalt eines Mannes, die jetzt, ohne weitere Zeit zu verlieren, hinter ihnen drein schlich und gleichen Schritt mit ihnen hielt. — Eine andere schloß sich ihm an, und ein leiser zischender Laut, den der eine der heimlichen Burschen ausstieß, wurde unfern davon beantwortet.

„Das weiß der Teufel, was das für Bestien sein mögen, die heute Nacht hier umherschwärmen," brummte Smith — „ob es wirklich Eulen sind?"

„Und ich bin doch entschlossen, die Sache mit der Dirne zum Aeußersten zu treiben, Smith," sagte da Siftly, der schon nicht mehr auf die Töne achtete und die Bemerkung gar nicht gehört hatte. „Spielschulden müssen bezahlt werden; das Mädchen ist noch nicht mündig, und kein Gerichtshof Californiens kann sie davon retten. — Der Districtsrichter wird deshalb auch — besonders nach den Vorfällen mit den Mexikanern — diesen charakterlosen Hetson schon zurechtweisen. Zum Henker, ich will sie haben, und es wäre das erste Mal in meinem Leben, daß ich etwas nicht durchgesetzt, was ich wollte."

„Nehmt Euch in Acht, Siftly," warnte ihn aber Smith — „die Schufte hier im Camp sind überdies nicht besonders auf uns Spieler zu sprechen und munkeln Allerlei."

„Bah, was können sie thun?" lachte Siftly; „wenn sie ihr Gold verloren haben, sind sie wüthend, aber nur so lange, bis sie wieder neues geschafft, um es dann eben so sicher an unsere Tische zu bringen. Sie können uns eben nicht entbehren, und stürben vor Langerweile, wenn wir fort wären."

Die Beiden hatten indessen ihr Zelt erreicht; aber nicht so ruhig würden sie es betreten haben, hätten sie die dunkeln Gestalten gesehen, die es kurz vorher belebten und an dem Eingang horchten. — Jetzt war Alles ruhig. — Gleich am Eingang stand ein Feuerzeug, an dem Siftly Licht machte. In dem Zelte selber waren zwei rohe Bettstellen aufgeschlagen, aber nur aus auf eingerammte Pfähle genagelten Brettern hergestellt. Eine ziemlich harte Matratze und eine darüber geworfene wollene Decke dienten als Bettzeug — die Zarape, die jetzt Beide um die Schultern trugen, als Decke, und vor den Betten war noch bei jedem ein niederes Tischchen befestigt, auf das die Spieler, als sie eintraten, ihre Revolver und Messer legten. Sein Geld nahm Jeder mit in das Bett, um es immer gleich zur Hand zu haben.

Smith, den seine Wunden schmerzten, wickelte sich fest in seine wollene Decke ein, Siftly dagegen, auf dessen kleinem Tische das Licht brannte, lag noch eine ganze Weile, den Kopf in die Hand gestützt, wachend auf seinem Lager und schaute finster, die Zähne fest zusammengebissen, vor sich nieder. — Die wollene Decke, die über seiner Matratze lag und fast bis auf den Boden niederhing, bewegte sich einmal — der untere Rand hob sich langsam und vorsichtig empor, und ein dunkles Auge wurde darunter sichtbar — aber das Licht brannte noch.

„Smith," sagte Siftly nach einer langen Weile, in der kein Laut die Todtenstille unterbrochen hatte — „oh Smith!".

Der Mann antwortete nicht, und sein regelmäßiges Athmen verrieth, daß er eingeschlafen war. Siftly murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen durch, löschte dann das Licht aus, wickelte sich in seine Zarape und warf sich auf die Seite.

29.

Der Abschied.

Das Wetter hatte sich am andern Morgen nicht verändert; derselbe Nebel lag noch auf dem Thal, und die Luft war feucht und kalt. Mühsam nur rang sich der Tag Bahn durch die zähen Schwaden, während der Himmel in trübes Grau gekleidet blieb. Eben nur ließen sich aber die ersten Anzeichen des nahenden Tages erkennen, als Hale's Zeltleinwand zurückgeschoben wurde und ein Mann mit einem gedämpft gesprochenen „Hallo, Hale!" den inneren Raum betrat.

„Hallo — wer ist da?" rief der Sheriff, der wohl die Gestalt sah, aber noch weiter nichts erkennen konnte. Unwillkürlich griff er dabei nach seinem zur Hand liegenden Revolver und richtete sich halb im Bett empor.

„Ich muß Euch sprechen," lautete die halblaut gegebene Antwort.

„Ihr habt's da höllisch eilig, daß Ihr nicht einmal den Morgen abwarten könnt," brummte Hale verdrießlich — „wer seid Ihr?"

„Boyles!"

„Alle Teufel!" rief Hale und sprang mit beiden Füßen zugleich aus seinem Bett. „Was treibt Euch hierher? — doch am Ende nicht Euer Gewissen?"

„Ja," hauchte der Mann mehr, als er sprach, „ich wollte fort von hier, aber — ich — ich konnte nicht."

„Ihr habt Johns erschlagen?" frug Hale fast erschreckt, denn er hatte den Burschen bis jetzt wohl für leichtsinnig, aber nie für wirklich schlecht gehalten.

„Da behüte mich Gott vor!" rief aber Boyles, zusammenschaudernd; „nein, Menschenblut klebt Gott sei Dank nicht an meinen Händen — seit der arme Teufel von Engländer gestern glücklich dem Strang entgangen ist."

„Aber Ihr kennt den Mörder?"

„Ich vermuthe ihn — ja!" flüsterte Boyles.

„Und er heißt?"

„Siftly," hauchte Boyles und wandte den Blick scheu über die Schulter, als ob er Angst hätte, daß der Gefürchtete hinter ihm stände.

„Habt Ihr das gehört, Sir?" sagte jetzt der Sheriff nach der andern Seite des Zeltes hinüber.

„Ja," lautete die Antwort von dort.

„Um Gottes willen, wen habt Ihr hier noch bei Euch?" frug Boyles, fast in die Kniee sinkend.

„Denselben Mann, den die Geschworenen oder die würdigen Bürger des Paradieses gestern fast gerade jenes Mordes wegen gehangen hätten," sagte der Sheriff finster. „So hat er auch das Gold von Euch erhalten?"

„Ja," stöhnte der junge Bursche; „weil ich aber fürchtete, daß mich Siftly über den Haufen schösse, wenn ich es gestände, leugnete ich es, aber — jetzt leidet es mich nicht länger. Jener Mann ist unschuldig. Am Tage vorher, ehe der Leichnam gefunden wurde, kam Siftly in das Lager, und als ich ihm, da ich ihn von früher her kannte, im Gespräch sagte, daß jener Smith hier sei, mit dem er jetzt wieder so eng befreundet ist, borgte er mir in aller Freude darüber einige Unzen Gold —"

„Und er schien auf jenen Mr. Smith nicht besonders gut zu sprechen."

„Wie es mir vorkam, war er gegen ihn aufgebracht, und ich wunderte mich sehr, als sie am andern Morgen wieder Compagnie machten."

„Und bemerktet Ihr damals nicht sonst noch etwas Außergewöhnliches an Siftly?"

„— Ja," sagte Boyles leise — „was mir aber erst später auffiel. Als er mir das Gold gab, sah ich Blut an seiner Hand — er wollte sich in den Dornen gerissen haben."

„Und habt Ihr mit ihm darüber schon gesprochen?"

„Ja — über das Blut nicht, aber über das Stück Gold — er sagte, er habe es von einem Mexikaner im Spiel gewonnen, wollte aber nicht mit in die Geschichte verwickelt

werden, und drohte mir, wenn ich ein Wort darüber sagte, mit dem Leben. — Jetzt ist es heraus — jetzt wißt Ihr Alles — ich habe mein Gewissen frei gemacht, und nun laßt mich fort. Wenn mich Siftly wiederfindet, schießt er mich so gewiß nieder, wie Ihr hier vor mir steht. Ihr kennt ihn nicht und ich — wäre der Erste nicht."

„Nein, mein Bursche," sagte aber Hale, der sich indessen bei der Erzählung vollkommen angezogen hatte, „fortlassen kann ich Euch jetzt nicht, denn ohne Euch fiele unsere ganze Anklage zusammen. Aber darauf könnt Ihr Euch verlassen, daß Euch der Schuft nichts mehr schaden soll; für Eure Sicherheit bürg' ich Euch. Zu Eurer eigenen Rechtfertigung müßt Ihr aber auch jetzt hier bleiben, denn nach Eurem Geständnisse, daß der Engländer das Gold wirklich von Euch erhalten hat, würde man Euch den Augenblick für den Mörder halten, sobald Ihr Euch aus dem Staube machtet, und Siftly wäre der Erste, der es auf Euch zurückwälzte. Daß er übrigens unschädlich gemacht werden soll, ehe Ihr mit ihm zusammentrefft, dafür laßt mich sorgen. Nachher habt Ihr immer noch Zeit Eurer Wege zu gehen. Jetzt bleibt einen Augenblick hier bei Golway, ich bin in fünf Minuten wieder da. Ihr geht nicht fort? — Ihr versprecht mir das?"

„Ich will hier bleiben," sagte der junge Bursche und sank zitternd auf den nächsten Stuhl nieder, während Hale, der vorher dem Engländer etwas zugeflüstert hatte, rasch das Zelt verließ. Boyles mochte er aber trotzdem nicht trauen, denn nach kaum zwei Minuten war er schon wieder da und ging jetzt ungeduldig in seinem Zelt auf und ab. Er hatte nur den in dem Nachbarzelt schlafenden Cook geweckt und diesen bedeutet, den Alcalden augenblicklich herüber zu holen. Zehn Minuten später traten beide Männer in des Sheriffs Zelt, und rasch mit dem Vorgefallenen bekannt gemacht, ging Hetson fort, um den Districts-Judge von Golden bottom und dessen Leute zu wecken. Mit diesen wollten sie Siftly's Zelt umstellen und den Mörder verhaften.

Es dauerte nur sehr kurze Zeit, bis die Männer von Golden bottom mit ihren Büchsen auf den Schultern, ge-

rüstet vor des Sheriffs Zelt erschienen. Zwei von ihnen wurden übrigens bei Boyles zurückgelassen, eine mögliche Flucht desselben zu verhindern, und die Uebrigen schritten rasch und geräuschlos die Straße hinauf, bis sie das von dem Sheriff bezeichnete Zelt erreichten. Es war indessen eben Tag geworden, und die Flat lag todtenstill vor ihnen. Hier und da hatte wohl ein oder der andere Händler neugierig und überrascht aus seinem Zelt herausgeschaut, als er den gleichmäßigen Schritt der Schaar draußen hörte — aber Keiner derselben stand ihnen Rede, und Siftly's Zelt wurde von den Bewaffneten umzingelt, ehe die Bewohner desselben nur eine Ahnung davon haben konnten. Unterwegs war übrigens schon verabredet worden, wie sie handeln wollten, denn man erwartete von dem Spieler einen verzweifelten Widerstand — im Fall er sich nämlich wirklich schuldig fühlte. Entkommen konnte er jedoch trotzdem nicht, denn der Platz war vollständig umzingelt und an der einen Seite außerdem von einer breiten und tiefen Grube begrenzt.

Hale schritt jetzt, von zwei jungen, kräftigen Burschen begleitet, auf den Eingang zu. Alle Drei hatten ihre Revolver schußfertig in der Hand — kein Laut war aber im Innern zu hören, ein leises krampfhaftes Stöhnen ausgenommen. — Sie horchten — jetzt war Alles wieder ruhig, und der Sheriff, die Waffe mit der rechten Hand vorhaltend, warf mit der Linken die Leinwand zurück, die den Eingang verhing.

„Siftly — im Namen des —" Er kam nicht weiter, und starr vor Entsetzen blieb er bei dem furchtbaren Schauspiel stehen, das sich seinen Augen bot. Nicht einmal im Stande war er, einen Laut auszustoßen, und nur mit der Hand winkte er zurück — ein Zeichen, daß die Uebrigen herbeikommen möchten.

Ueber den Spieler aber hatten sie die Macht verloren, und dessen Seele stand in diesem Augenblick vor einem andern Richter; doch dessen Körper war auf eine Weise entstellt, selbst die sonst wahrlich nicht zartfühlenden und gegen manchen Schrecken abgehärteten Amerikaner mit Entsetzen zu erfüllen. Halb aufgerichtet hing der zerfetzte Leichnam über

seinem Bett, auf dem ihn die Mörder überrascht hatten, und jede einzelne der Hunderte von Wunden wäre tödtlich gewesen. — Mit einem langen Haarzopf war ihm aber die Kehle zugeschnürt, und nur von diesem auch wurde er jetzt noch an einem dort in dem Pfosten steckenden Nagel aufrecht gehalten. Auf dem andern Bett aber lag sein Compagnon Smith, mit zusammengeschnürten Händen und Füßen, fest geknebelt und dermaßen an die in den Boden gerammten Bettpfosten angebunden, daß er weder im Stande war ein Glied zu rühren, noch einen Laut auszustoßen. Sonst aber schien er vollkommen unbeschädigt, und wie sich die herbeidrängenden Männer nur von dem ersten Entsetzen erholt hatten, befreiten sie den armen Teufel von seinen Banden.

Trotzdem aber daß er ein unmittelbarer Zeuge des Ganzen gewesen, war er nicht im Stande auch nur das Geringste über die Thäter anzugeben. Mitten in der Nacht etwa — wie er glaubte — hatten ihn rauhe Fäuste gepackt und, wie er nur den Mund öffnete, um Siftly zu Hülfe zu rufen, ihm einen Knebel zwischen die Zähne geschoben, der jeden Aufschrei hinderte. Wie er meinte, habe das ganze Zelt von dunkeln Gestalten geschwärmt, und er möchte fast darauf schwören, daß es Chinesen gewesen. Ein über sein Gesicht geworfenes Tuch hatte ihn aber verhindert weiter etwas zu sehen, als daß sie Licht angesteckt. Dann habe er das Stöhnen und Aechzen Siftly's gehört — und dann war plötzlich Alles ruhig geworden — das Licht verlöschte wieder, und die Feinde verschwanden geräuschlos, wie sie gekommen. Die Amerikaner sollten übrigens nicht lange darüber in Zweifel bleiben, *wer* die That verübt, und weshalb sie verübt worden. Hale kannte genau die Vorgänge jenes Tages, an dem diese beiden Burschen, die jetzt rasch hintereinander ihr Schicksal ereilt, jene armen Teufel von Chinesen überfallen, mißhandelt und vertrieben hatten. Es schien auch gar nicht in ihrer Absicht gelegen zu haben ihre That zu verheimlichen, denn *mit* dem von ihm selber abgeschnittenen Zopf des einen war Siftly erwürgt und dann daran halb aufgehangen worden.

Ein Theil der Amerikaner wollte jetzt allerdings gleich den Mördern nach, Hale hielt sie aber noch zurück, um erst die Untersuchung im Zelt vorzunehmen, und erzählte ihnen dabei, wie die Chinesen gerade ganz unverantwortlicher Weise von Siftly und Briars überfallen und beraubt worden wären. Daß sie hier weiter nichts gewollt, als Rache für den erlittenen Schimpf zu üben, bewies auch das zurückgelassene Gold der beiden Spieler, das sie nicht angerührt, und nach dem sie sich wahrscheinlich gar nicht umgesehen hatten. Als Hale aber, von Hetson und Cook dabei unterstützt, das Siftly zugehörende jetzt untersuchten, fanden sie in der That Boyles' Verdacht bestätigt und noch zwei Stücke darunter, die Cook augenblicklich als früher Johns gehörig erkannte. Ein kleines kreuzförmiges Stück war dabei, und ein anderes mit drei Quarzstücken, die ein regelmäßiges Dreieck bildeten.

Smith war allerdings losgebunden, aber noch nicht freigelassen, um vielleicht von ihm noch mehr über seinen früheren Compagnon zu erfahren. Es bedurfte übrigens kaum einer Aufforderung an den armen Teufel, dem hier in der letzten Zeit gar so übel mitgespielt worden, denn er war körperlich und geistig ganz gebrochen. Bleich, und nicht einmal mehr im Stande aufrecht zu stehen, saß er zusammengeknickt auf seinem Bette, und wenn er auch von dem durch Siftly verübten Mord keine Ahnung hatte, gestand er doch jetzt freiwillig, daß dieser das frühere Feuer in San Francisco angelegt habe, um dabei, und in der Verwirrung des Augenblicks, das im Parker-Haus aufbewahrte Gold seiner Mitspieler bei Seite zu schaffen. — Welchen Antheil er selber dabei gehabt, verschwieg er allerdings, bat aber jetzt flehentlich die Männer, ihn ziehen zu lassen — er wolle die Minen verlassen und heilig versprechen, nie hierher zurückzukehren. — Gegen Smith lag allerdings kein weiterer Verdacht, keinesfalls eine Anklage vor, und den übrigen Amerikanern gegenüber vermied man es auch am liebsten, gegen Landsleute — wo es nicht eben dringend nothwendig wurde — zu feindlich aufzutreten. Nach kurzer Berathung nahm man ihn deshalb beim Wort. Sein Pferd wurde ihm gebracht, und es bedurfte für ihn keiner weiteren Andeutung, daß es vielleicht das

Beste sein könne, was er thue, sich hier nicht länger aufzuhalten. Eine Viertelstunde später, ohne Frühstück, ohne von Jemandem Abschied zu nehmen, saß er im Sattel und trabte, so rasch ihn sein Thier fortbringen konnte, Stockton und San Francisco wieder zu.

Das bei Siftly gefundene Gold, eine keineswegs unbedeutende Summe, beschloß man übrigens einstimmig, der Mutter des ermordeten Johns nach Missouri zu senden, und Hetson wurde die Ausführung dieses Auftrags überwiesen. — Durch den grausamen Mord empört, brachen allerdings einige der jüngeren Amerikaner auf, um die Chinesen irgendwo zu überholen, obgleich ihnen Hale versicherte, er sei ihnen außerordentlich dankbar, das Richteramt übernommen zu haben. In dem Nebel war aber an eine ordentliche Verfolgung nicht zu denken, und mit dem Vorsprung den sie hatten, kam man ihnen nicht wieder auf die Spur. Die Verfolger kehrten nach drei Tagen unverrichteter Sache zurück.

Niemand war den Chinesen aber wohl dankbarer für die genommene Rache, als Boyles, der sich dadurch aller Sorge hinsichtlich Siftly's enthoben fühlte. Mit dessen Tod erledigte sich auch die ganze Klage; aber die besseren Amerikaner sahen doch jetzt auch ein, was sie von diesem Spielergesindel, wenn sie es zwischen sich duldeten, zu erwarten hätten. Smith's rasche Flucht, die allerdings kein besonders reines Gewissen verrieth, bestärkte sie noch mehr darin, und an dem nämlichen Morgen beschloß man in einer ruhig gehaltenen Versammlung, sämmtliche Spieler aus dem Paradies und Golden bottom auszuweisen, und den Trinkzelten zu verbieten, fernerhin in ihren Räumen diese betrügerischen Hazardspiele zu gestatten. Die meisten der Burschen warteten übrigens gar keine an sie ergehende Aufforderung ab. Briars' und Siftly's Tod, wie Smith's rasches Verschwinden hatte sie dermaßen eingeschüchtert, daß sie, als sie kaum das Resultat der Versammlung erfuhren, auch schleunig ihre paar Habseligkeiten auf ihr Pferd warfen und damit, gleichviel wohin, den nächsten Weg entlang ritten. — Minenplätze, wo sie ihr Geschäft noch ungestraft und unbelästigt fortsetzen durften, fanden sie überall.

Baron Lanzot und sein Secundant Graf Beckdorf hatten indessen, ohne Ahnung des Vorgegangenen, ihre nöthigen Anstalten zu dem beabsichtigten Zweikampf getroffen, und eben wollten sie hinaus zu dem bezeichneten Platz gehen, als sie die Kunde von Siftly's Ermordung hörten.

„Gott sei Dank," rief Beckdorf, „so brauchst Du mit dem Schuft keine Kugeln zu wechseln. — Es ist mir ein widerliches Gefühl gewesen, Dich jenem Buben da so gleich zu stellen."

„Und doch hätte ich es nicht vermeiden können," sagte Lanzot.

„Unsere Ansichten über ein ehrliches Duell würden wohl schwerlich hier in den Minen Geltung finden, und man hätte das für Feigheit gehalten, was nur Ekel an dem Menschen gewesen wäre. Jetzt ist er todt und unschädlich, und ich glaube fast, die Chinesen haben mich einer schwierigen und dabei sehr schmutzigen Arbeit enthoben — die verschiedenen Pläne dieses Buben zu vereiteln. Aber da kommt Doctor Rascher. Was? — schon wieder reisefertig? — Doctor, wo wollen Sie hin?"

„Haben Sie schon die Vorfälle der letzten Nacht gehört?"

„Alles, so weit es die beiden amerikanischen Spieler betrifft. Aber das treibt Sie doch nicht etwa fort von hier?"

„Ja und nein," sagte der alte Mann — „ich bin nicht mehr in den Jahren, mich an einem solchen wilden, abenteuerlichen Treiben zu erfreuen, sondern eher an einer Periode angelangt, wo ich mich nach einem mehr ruhigen Leben sehne, so weit sich das nämlich mit meinen Forschungen vereinigen läßt. Wie das jetzt aber hier in der Nachbarschaft mit herumschweifenden Merikanern, Indianern und ausgetriebenen Spielern — die Letzten vielleicht die Schlimmsten von allen — aussieht, würde ich mich in den Bergen nicht vollkommen wohl fühlen, und will lieber wieder eine Zeit lang an den unteren Calaveres zurück, wo ein reizender, noch lange nicht ausgebeuteter Blumenflor steht."

„Und heute schon wollen Sie in der That fort?"

„Da ich einen so vortrefflichen Reisegesellschafter gefunden

habe, ja. Ich werde mit Mr. Golway reiten, und wir erwarten nur Mr. Hetson's Rückkehr, der in jenes Siftly Zelt noch einige Anordnungen zu treffen hat. Wie wär' es, lieber Baron, wenn Sie uns begleiteten?"

„Ich?" rief Lanzot, ordentlich erschreckt.

„Nun? — sagten Sie mir nicht gestern Abend, daß Sie die Minen verlassen würden, sobald Sie jenen Burschen abgefertigt hätten, den heute sein Geschick auf eine allerdings unerwartete und furchtbare Weise ereilt hat?"

„Ja — allerdings," stotterte Lanzot — „ich — hatte die Absicht, aber — ich bin doch erst so kurze Zeit hier oben und möchte mich lieber länger umsehen."

„Wollen Sie mir die Bemerkung erlauben, daß ich glaube, Sie — sind schon zu lange hier geblieben?" sagte der Doctor.

Lanzot erröthete, aber er erwiderte kein Wort, sondern sah still und schweigend vor sich nieder.

„Haben Sie auch bedacht, lieber Lanzot," fuhr da der alte Mann freundlich, ja herzlich fort, „daß Sie nach diesem Minenleben auch einmal wieder in die Heimath — zu Ihrer Familie zurückzukehren gedenken? — Sie werden nie etwas thun — das bin ich überzeugt — weshalb Sie sich selber je einen Vorwurf zu machen hätten; Sie kennen aber auch — besser als ich im Stande wäre es Ihnen zu sagen — die Vorurtheile der alten Welt und ihre hergebrachten Sitten, in denen Sie doch einmal Ihr Leben beschließen wollen. Haben Sie sich auch alles das reiflich und wohl überlegt?"

„Noch nicht, bester Doctor," erwiderte Lanzot, indem er ihm die Hand entgegenstreckte, „aber ich — werde es thun."

„Schön — dann glauben Sie mir aber auch, daß dazu in dem gegenwärtigen Augenblick kein Platz unpassender wäre, als eben das Paradies. Kommen Sie mit mir nach San Francisco zurück. Sollte es Ihnen an Reisegeld fehlen, meine Kasse steht Ihnen vollständig zu Gebote; Sie haben nur darüber zu verfügen."

Aus einem der nächsten Zelte tönte in diesem Augenblick der leise zitternde Ton einer Violine — so leise, daß er von

den kaum berührten Saiten nur eben wie ein Hauch zu ihnen herüber drang, und doch fühlte der Doctor, wie schon bei dem ersten Klange der Melodie die Finger des jungen Mannes seine Hand krampfhaft umspannten, während er ihr mit angehaltenem Athem lauschte. — Höher und voller aber schwollen die Töne an, und gossen endlich in einem zauberisch süßen Liede den ganzen Schmelz von Leidenschaft und Schmerz über die Hörer aus. Keiner der Männer wagte einen Laut, selbst der alte Mann stand regungslos, bis das Ganze endlich, wie es begonnen, in einen leisen Hauch verschwamm. —

„Wer war das?" sagte endlich Beckdorf, der in staunender Bewunderung dem Instrument gelauscht — „etwas Aehnliches habe ich in meinem Leben nicht gehört."

„Manuela," flüsterte Lanzot. „Wollen Sie noch, Doctor, daß ich das Paradies verlassen soll?"

Der Doctor seufzte tief auf:

„Ich sehe schon, da ist nicht mehr zu rathen noch zu helfen. — Und wenn Sie nun nach Hause kommen, und Don Alonso in Ihrer Begleitung ist?"

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Doctor, daß ich nicht leichtsinnig handeln werde," sagte da der junge Mann ernst. „Ich weiß, Sie nehmen Antheil an meinem Schicksal; Sie wissen aber vielleicht nicht, daß ich vollkommen unabhängig in der Welt stehe, und Rechenschaft von meinen Handlungen Keinem zu geben habe. Lassen Sie mir also Zeit, um mit mir selber einig zu werden — lassen Sie mir Zeit, erst das Mädchen noch näher kennen zu lernen. Don Alonso stammt außerdem von einem, wenn auch heruntergekommenen, doch edlen Geschlecht ab, selbst unseren alten Vorurtheilen zu genügen und derartige Einwände zu beseitigen, und — dann, zum Henker, weiß ich ja auch noch nicht einmal, ob mich das Mädchen will."

„Da hab' ich meine Zeit schön verschwendet," lächelte der Doctor gutmüthig. — „Ja, mein lieber Baron, wenn Sie erst einmal so weit mit sich sind, dann ist auch Hopfen und Malz an Ihnen verloren, und ich kann weiter nichts thun, als Ihnen Heil und Segen zu dem Unabänderlichen wünschen."

„Aber bester Doctor —"

„Wir wollen uns wieder sprechen," sagte der alte Mann.

„Das ist nicht übel," lachte Beckdorf, „und gestern Abend hätte nicht viel gefehlt, daß er sich die junge Dame durch mich hätte vorstellen lassen."

Draußen und im Nachbarzelt wurden Stimmen laut. Hetson war zurückgekehrt und Doctor Rascher rüstete sich zum Fortgehen.

„Wir sehen uns doch noch?" sagte er freundlich.

„Vor dem Zelte sage ich Ihnen noch Lebewohl, und hoffentlich suche ich Sie bald selber in San Francisco auf."

Der Doctor winkte den beiden jungen Leuten noch freundlich zu, und verließ dann rasch das Zelt, um sein eigenes Maulthier herbeizuholen.

„Ich habe Sie lange warten lassen, Sir," sagte Hetson, als er des Sheriffs Wohnung betrat und Golway die Hand entgegenstreckte, „das aber, was mich abhielt, wird auch Ihnen als Beruhigung dienen, denn es zerstreut den letzten Verdacht gegen Sie, den doch noch Einer oder der Andere der Leute hätte hegen können."

„Sie haben, wie ich höre, den wirklichen Mörder entdeckt?"

„Ja — und in einem Zustande" sagte Hetson schaudernd, „der eine Bestrafung von unserer Seite nutzlos macht. Der Elende steht jetzt vor Gottes Richterstuhl, seinem Urtheil entgegenharrend. Nach den heutigen Vorfällen würde auch Ihrem längeren Hierbleiben nicht das Mindeste im Wege stehen. Ich garantire Ihnen, daß —"

„Mein Pferd ist gesattelt, Sir," unterbrach ihn Golway, „und die nächste Stunde schon findet mich weit von hier. Glauben Sie mir, Sir, es ist für uns Beide besser, und Ruhe und Frieden wird in unsere Herzen wiederkehren."

„Das gebe Gott," sagte Hetson leise — „und ist es begründet, daß Doctor Rascher Sie begleiten will?"

„Ich freue mich seiner Gesellschaft. Er sucht eine ruhigere Nachbarschaft, als sie das Paradies ihm bieten kann, um seinen Studien und Forschungen obzuliegen. Aber ist es Ihnen recht, Sir, so begleite ich Sie jetzt in Ihre Wohnung, um — Ihrer Gattin das letzte Lebewohl zu sagen."

Hetson erwiderte kein Wort, aber er nahm des Mannes Arm, und Beide schritten schweigend des Alcalden Zelt zu.

Als sie den innern Raum betraten, saß Jenny an dem einen Tisch allein. Wußte sie daß Golway kam, um auf immer von ihr Abschied zu nehmen? — Sie sah bleich und angegriffen aus und schritt den Männern entgegen.

„Jenny," sagte Hetson, und ein eigenes, wehmüthiges Lächeln spielte um seine Lippen, „hier bringe ich Dir den Mann, der mir Monate lang den Schlaf geraubt und mein Hirn fast zum Wahnsinn getrieben, wenn ich mir je dachte, daß er Dir noch einmal in diesem Leben so gegenüber stehen sollte. Wie schwer ich mich dabei nicht allein an mir selber, nein auch an Dir, an ihm versündigt, seh' ich jetzt ein — spät — doch vielleicht noch nicht zu spät für uns Beide."

„Mr. Golway —"

„Er kommt, Dir Lebewohl zu sagen," fuhr aber Hetson fort — „sag' ihm ein freundlich Wort auch mit für mich, daß er unserer nicht in Groll gedenkt; ich muß ja doch sein Schuldner bleiben all' mein Leben lang" — und ehe Einer von ihnen ein Wort erwidern konnte, wandte er sich und verließ das Zelt.

Jenny sah ihm ängstlich nach, aber sie vermochte keine Silbe über ihre Lippen zu bringen, oder nur den Arm nach ihm auszustrecken, und schweigend standen sich die Beiden wohl eine Minute lang gegenüber.

Golway sammelte sich zuerst, und mit leiser Stimme sagte er:

„Mrs. Hetson — ich bin Ihrem Gatten unendlich dankbar, daß er mir gestattete Sie noch einmal zu sehen, ehe ich auf meine Heimath — das Meer — zurückkehre. Ich hatte mich vor einem Zusammentreffen mit ihm — mit Ihnen gefürchtet, und doch segne ich jetzt den Zufall — wenn wir

überhaupt auf dieser wunderbaren Welt einen Zufall wollen gelten lassen — der mich Ihnen zugeführt. Ich scheide beruhigter — ich scheide ruhig von hier, denn ich sehe Sie an der Seite eines wackern, braven Mannes, eines Mannes, der das Glück zu schätzen weiß, das er in Ihrem Besitz empfinden muß. — Unsere Bahnen liegen von jetzt getrennt, wer weiß, ob sie im Leben sich wieder kreuzen; nehmen Sie aber die Versicherung, daß ich das Bewußtsein dieser Stunde segnen und — Sie nie vergessen werde — leben Sie wohl!"

Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenlos überließ, und zog sie an seine Lippen.

„Leben Sie wohl, Charles," flüsterte da die Frau, „Gott segne Sie für Ihre treue Liebe, die Sie mir bewahrt, und nehmen Sie auch von mir die Ueberzeugung mit, daß ich Ihrer stets mit Liebe denken werde. Gott schütze und führe Sie, und gebe Ihrer Seele Frieden! Die Zeit lindert ja jeden Schmerz, sie wird auch den Ihren lindern, und wie ich Sie kenne, werden Sie schon darin Beruhigung finden, daß ich mich an Hetson's Seite glücklich fühle. Er wußte sich erst meine Achtung zu gewinnen — später lernte ich sein treues, ehrliches Herz auch lieben, und da gerade mit Ihrem Erscheinen der Schatten von seiner Seele gewichen ist, der, durch die Furcht vor Ihrem Begegnen genährt, auch mir manche trübe Stunde bereitete, hoffe ich für uns Alle noch von der Zukunft Heil und Frieden. Ihnen danke ich das, wie so manches Liebe und Gute aus früherer Zeit — ich werde es nie vergessen — leben Sie wohl!"

Vor dem Zelte scharrte das Pferd, das Cook selber dem Fremden geholt und gesattelt hatte. — Noch einmal berührten seine Lippen ihre Hand, und der nächste Augenblick fand ihn draußen vor dem Zelt im Sattel. Hetson stand dort und reichte ihm noch einmal die Hand zum Abschied, der feste Druck derselben war aber ihre einzige Sprache; kein Wort wurde mehr zwischen ihnen gewechselt. Auch Doctor Rascher saß schon im Sattel und nahm Abschied von seinem Freund, als Lanzot, — von Beckdorf hatte Golway schon Abschied genommen und ihm für seine treue Hülfe gestern gedankt —

eine Spitzhacke und Schaufel auf der Schulter, mit Don Alonso und Beckdorf aus seinem Zelt trat. Der Doctor schüttelte lächelnd mit dem Kopfe, als er ihn sah.

„Also Sie bleiben wirklich hier?"

„Als wackerer Goldwäscher, ja," lachte der junge Mann, seine Hand dabei auf des Spaniers Achsel legend — „Don Alonso und ich wollen es miteinander versuchen, und wenn wir unser Reisegeld zusammen haben, packen wir auf und ziehen nach Deutschland, an den schönen Rhein."

„Aber Reisegeld, bester Baron," rief der alte Mann — „Sie wissen doch, was ich Ihnen gestern angeboten, und es sollte mir unendlich leid thun —"

„Es muß *selbst* verdient werden, Doctor," lachte aber der junge Mann, „sonst habe ich keine Freude daran. Selbstverdientes Brod schmeckt am besten, und erst seit ich in Californien bin, habe ich das gelernt. — Lassen Sie mir also die Freude! — Aber wo finde ich Sie, wenn ich nach San Francisco komme?"

„Im United States Hotel — so, Gott befohlen, und lassen Sie bald etwas — Gutes von sich hören." Noch einmal winkten sich die Männer grüßend zu, und fort trabten die munteren Thiere, die kleine Zeltstraße entlang, nach den Bergen hinüber. —

Als Hetson in sein Zelt zurückkehrte, fand er Jenny noch allein, und langsam wandte sie den Kopf, die verrätherische Thräne zu verbergen, die ihr im Auge glänzte. Da ging ihr Gatte auf sie zu und legte seinen Arm um sie, und als sie sich jetzt an seine Brust warf und ihn umschlang, da sagte der Mann, ihre Stirn küssend und ihr Haupt fester an sich drückend, daß seine Lippen auf ihren Locken ruhten:

„Weine Dich aus, mein armes Kind — ich fühle wohl — und in diesem Augenblicke stärker als je — wie unrecht ich gehandelt, wie weh ich Dir gethan, und daß ich, statt Dir zu erleichtern, was Dich niederdrückte, die Last Dir noch muthwillig fast erschwerte. Das ist vorbei, von jetzt an soll kein solcher Schatten mehr zwischen uns treten. Weine Dich aus und trauere um den Mann, an dem einst Dein Herz hing, schütte auch in meine Brust Deinen Schmerz aus, ich will ihn

mit Dir tragen; aber dann laß mich auch wieder Deine lieben Augen klar und heiter dem Leben entgegenlachen sehen. Ich will versuchen, Dir den Verlorenen zu ersetzen — hilf mir darin!"

„Frank — mein lieber — lieber Frank," rief die Frau — „was ich auch verloren, reichlich giebst Du es mir ja wieder mit diesen Worten."

„Und mehr noch will ich Dir geben, mein süßes Herz," sagte der Mann. „Ich sehe, wie ich schon an Dir gesündigt, Dich in dieses rauhe, wilde Land zu führen, das wohl in späteren Jahren einmal die ruhige Stätte häuslichen Glückes werden kann, das aber jetzt für zarte Frauen eine Hölle sein muß, mag es die Natur auch noch so verschwenderisch mit ihren reichsten Gaben ausgestattet haben. Nur noch kurze Zeit harre hier bei mir aus; wenige Wochen nur, bis ich den Leuten, die mich zu ihrem Alcalden gewählt, gerecht geworden, und meine Pflicht erfüllt habe. Dann kehren wir zurück in mein schönes Vaterland, an das Ufer des Ohio — in den Kreis meiner Lieben, die Dich, mein Herz, mit offenen Armen empfangen werden, und vergessen sollst Du dort dann allen Gram, allen Kummer, und wie ein schwerer Traum mag für uns Beide später die ganze letzte böse Reise sein."

„Es war ein Traum, Frank," sagte da leise die Frau — „es war ein böser, böser Traum, und Gott sei Dank, der Dich erwachen ließ; ich fürchte jetzt nichts mehr. Genüge hier Deiner Pflicht, wenn Du fühlst daß es eben eine Pflicht geworden; dann zieh' ich mit Dir in Deine Heimath, Frank. Meine Eltern haben versprochen uns dahin zu folgen, und ich sehe von jetzt auf unsern Pfad die Sonne scheinen."

30.

Schluß.

Vier Wochen waren nach den letztbeschriebenen Vorfällen etwa verflossen, und die bunte Färbung des Waldes, die fallenden Blätter kündeten schon den nahenden Herbst. Auch der Himmel zeigte sich nicht mehr so rein und blau, wie er den ganzen heißen Sommer fast gewesen. Dichte Wolkenschichten zogen sich schon hier und da zusammen, und alle Anzeichen verriethen, daß die „Regenzeit" hier bald beginnen werde. Im Paradies war indessen die Ruhe und Sicherheit vollkommen hergestellt worden. Hetson, von Hale und den besser gesinnten Amerikanern und Fremden unterstützt, hatte, trotz manchem versuchten Widerstande, es durchgesetzt, daß kein Spieltisch mehr in dem „Camp" geduldet wurde, und dadurch verloren sich die Spieler von selbst, die ihre ihnen so kostbare Zeit nicht an einem unnützen Platze vergeuden wollten. Auch von den Indianern waren sie nicht wieder belästigt worden. Einzelne Trupps hatten sich allerdings dann und wann in der Nähe gezeigt, ohne jedoch nur mit irgend einem der Weißen zu verkehren, denen sie überall aus dem Wege gingen. Die Frauen suchten Eicheln, Haselnüsse und andere wilde Waldfrüchte, ihre Wintervorräthe davon einzulegen, und die Männer bildeten nur kleine Escorten zu ihrem Schutz, denn das Wild dort in den Bergen war schon lange getödtet oder vertrieben. Von den Mexikanern hatten sich wohl Einzelne wieder eingefunden, doch mieden sie den Platz auf's Neue, als ihnen die, jetzt streng aufrecht erhaltene, monatliche Taxe abgefordert wurde. Sie dachten allerdings nicht mehr daran, Widerstand zu leisten, sondern zogen sich nur in, noch von den Amerikanern gar nicht oder selten besuchte Thäler zurück, um der unbequemen Steuer wenigstens so lange als möglich zu entgehen.

Nur eine Veränderung war in Hetson's Zelt vorgegangen, und zwar eine, die Manuela's Herz mit tiefer Trauer erfüllte. Ihr Vater, an die harte Minenarbeit nicht gewöhnt, der er sich mit wahrhaft eisernem und hartnäckigem Fleiße hingegeben, bekam ein heftiges Fieber, das ohne ärztliche Hülfe bald gefährlich wurde. Die Tochter wich wohl nicht von seiner Seite und pflegte ihn mit aufopfernder Liebe Tag und Nacht — aber den ebbenden Lebensstrom konnte sie nicht aufhalten, und neun Tage nachdem er sich gelegt, gruben ihm die Freunde sein stilles Grab unter einem der schattigen Waldbäume am Fuße der Hügel. — Der alte Mann hatte sein Wort gehalten und keine Karte wieder angerührt, aber der Gram über das frühere, seinem armen Kinde zugefügte Leid mochte viel mit dazu beigetragen haben, seine Kräfte zu lähmen, sein Herz zu brechen. Selbst schon im Sterben hatte er jedoch noch die Freude, sein Kind — seine Manuela — versorgt, geschützt zu sehen von einer treuen Hand. Emil Lanzot, fest entschlossen sein Geschick nicht mehr von dem der Jungfrau zu trennen, hielt noch am Todtenbett des Vaters um sie an, und mit der letzten Kraft, die ihm geblieben, legte der alte Spanier ihre Hände in einander und segnete sie.

Damit war aber auch ausgesprochen, daß Manuela an Lanzot's Seite Californien verlassen würde, und dies, wie manches Andere, trieb nun auch Hetsons, ihrem Beispiel zu folgen — ließ sich ja doch ein stilles häusliches Familienglück hier noch nicht denken. Gold — Gold war die Losung, und das hier zur äußersten Blüthe getriebene go ahead-System der Amerikaner warf alles Andere rücksichtslos bei Seite. Gold! Kein anderes Gespräch, kein anderer Gedanke war möglich, und wenn sich die Männer auch im Anfang durch das Neue und Abenteuerliche dieses Lebens angezogen und eine Zeit lang gefesselt gefühlt hatten, machten sich doch jetzt wichtigere Pflichten geltend. Hetson wie Lanzot beschlossen deshalb, die Minen in den ersten Tagen zu verlassen und nach San Francisco zurückzukehren, um dort mit der nächsten Schiffsgelegenheit Californien für immer Valet zu sagen. Hale vor allen Anderen schien damit allerdings

nicht einverstanden, denn er hatte seinen Alcalden nicht allein achten gelernt, sondern auch von Herzen lieb gewonnen. Aber er sah doch auch ein, daß für die Frauen hier kein Aufenthalt war, mochte immerhin ihre persönliche Sicherheit nicht mehr gefährdet sein. Diese konnten sich hier nicht wohl fühlen, und er redete ihm deshalb auch nicht ab. Die nöthigen Vorbereitungen wurden jetzt getroffen, und auf den nächsten Sonntagmorgen, wo einer der gewöhnlichen Güterwagen leer nach San Francisco zurückging, die Reise dorthin bestimmt. —

Auch unter unseren deutschen Bekannten waren manche Veränderungen in der Zeit vorgegangen, und die sogenannte „Deutsche Compagnie: Lamberg, Binderhof und Hufner" hatte sich sogar vollständig aufgelöst. Hufner schien es nämlich satt bekommen zu haben, für die beiden faulen Burschen zu arbeiten, und da er austrat, sahen Binderhof wie Lamberg ein, daß sie ohne einen derartigen Compagnon, wie Hufner gewesen, auch nicht mehr zusammen bestehen konnten. Einer hätte da arbeiten müssen, schon allein um die Küche zu besorgen, und nachdem sie Beide Hufner einen „undankbaren Menschen" genannt und ihm noch einmal ein böses Schicksal in Californien prophezeit, trennten sie sich ebenfalls, Jeder sein Glück auf eigene Hand zu versuchen. Daß sie Beide dabei Californien für das nichtswürdigste Land erklärten, was überhaupt von Gottes Sonne beschienen werde, verstand sich von selbst. Auch die Firma „Justizrath und Compagnie" hatte sich gelöst. Der alte Assessor, der die schwere Erdarbeit und die Plackerei im Zelte — denn der Justizrath rührte zu Haus weiter nichts an wie seine Pfeife und den Tabaksbeutel — nicht länger ertragen konnte und ernstlich krank zu werden fürchtete, wandte sich einem andern Geschäft zu und war in eins der Händlerzelte als Verkäufer eingetreten, während er sich zugleich mit seinem kleinen Capital an dem Geschäft selber betheiligte. Der Händler selber war ein deutscher Jude, ein braver, ordentlicher Mann, der allerdings auf seinen Nutzen sah, dabei aber auch den seines wackern und unermüdlich thätigen Gehülfen wahrte. Der Assessor befand sich deshalb verhältnißmäßig ganz wohl

in dieser neuen Beschäftigung, die ihm weit besser zusagte, als das vollkommen erfolglose Goldgraben mit seinem früheren Compagnon, dem Justizrath.

Der Justizrath fand allerdings das Benehmen des Assessors unverantwortlich, und schien große Lust zu haben seine „Bergarbeiten" wieder zu beginnen; da aber ein Versuch, Herrn Hufner zu einer Compagnonschaft zu verlocken, mißlang — denn Herr Hufner hatte in der Art schon zu bittere Erfahrungen gemacht und kannte den Burschen — und da auch noch außerdem sein Tabak verraucht war, den er sich hier oben gar nicht wieder ersetzen konnte, so hörte er kaum, daß Hetsons mit Beckdorf und Lanzot beabsichtigten nach San Francisco zurückzukehren, als er auch den Entschluß faßte sie zu begleiten — allein fürchtete er sich nämlich, die Reise zu machen. Beckdorf, dem er seinen Willen mittheilte, bestärkte ihn auch noch darin, nur war kein Platz mehr auf dem Wagen, auf dem er höchstens noch seinen Koffer unterbringen konnte, und es blieb dem Justizrath zuletzt nichts weiter übrig, als sich dem Rücken eines zu diesem Zweck gekauften Maulthieres anzuvertrauen. Beckdorf und Lanzot waren ebenfalls beritten, und die Drei wollten solcher Art eine Escorte zum Schutz der Damen bilden. Um zehn Uhr Morgens sollte aufgebrochen werden, und mit Tagesanbruch hatte der Justizrath sich schon den Assessor bestellt, um ihm beim Packen behülflich zu sein, was der überaus gefällige Mann auch unter keinen Umständen würde abgeschlagen haben. Unter „Packenhelfen" verstand nun der Justizrath natürlich, daß der Assessor packte, während er dabei saß und aus seiner langen Pfeife rauchte. Zelt und Geräthschaften hatte er schon vorher an Herrn Hufner verkauft, der sich ebenfalls eingefunden, um die Sachen nach der Abreise des Mannes aufzuladen und in die Nähe seines jetzigen Minenplatzes zu schaffen.

Der Assessor arbeitete, daß ihm die Brille anlief, und Herr Hufner kochte indessen den Kaffee und bereitete das Frühstück: eine Anzahl Pfannkuchen, die von den letzten Resten Mehl und Zucker hergestellt werden sollten — während verschiedene Beefsteaks auf dem Roste schmorten.

Auch seine letzte Flasche Brandy hatte der Justizrath preisgegeben, um die Abschiedsstunde so würdig als möglich zu feiern.

„Ich muß Ihnen gestehen, Herr Justizrath," brach endlich der Assessor das Schweigen, indem er sich in die Höhe richtete und seine Brille abwischte, „daß ich bei dem Packen selber Lust bekomme mit nach San Francisco aufzubrechen."

„Na — brechen Sie," sagte der Justizrath — „Hundeleben hier."

„Es kann allerdings nicht geleugnet werden," bestätigte der Assessor, „daß dies Leben Manches zu wünschen übrig läßt, und meiner an geschlossene Räume gewöhnten Constitution sagt besonders die viele freie Luft, und auch Nachts die Zeltluft nicht besonders zu. Aber ich weiß nicht — San Francisco —"

„Frau Siebert unmenschlich freuen," meinte der Justizrath.

Der Assessor seufzte, erwiderte aber kein Wort; der Justizrath hatte ihm aus der Seele gesprochen, und damit waren alle seine Einwendungen gegen eine mögliche Rückkehr nach der Hauptstadt des Landes erschöpft — ja der Assessor hatte sich sogar schon die Zeit ausgemalt, wo er im Stande sein werde nach Europa zurückzukehren, und doch dann wie ein Verbrecher durch San Francisco schleichen mußte, um von dieser entsetzlichen Frau nicht entdeckt und wieder eingefangen zu werden. Während er aber noch dastand und sich die Sache überlegte, hatte die Erinnerung an San Francisco auch in Herrn Hufner's Seele mißtönende und schmerzliche Saiten angeschlagen, und mit leiser, ängstlicher Simme sagte er:

„Herr Justizrath, ich habe diese Nacht einen furchtbaren Traum gehabt."

„Indianer? — Hals abschneiden? he?" rieth der Justizrath auf gut Glück.

„Nein," sagte Herr Hufner — „mir träumte, die Madame Schneidmüller wäre hier heraufgekommen und —"

„Schneidmüller? — Schwiegermutter?"

„Ja — und hätte sich hier aus Verzweiflung in's Wasser gestürzt."

„Unsinn," brummte aber der Justizrath — „schon einmal gehört, irgend eine Schmiegermutter in's Wasser gestürzt? Praxis noch nicht vorgekommen. Apropos! — noch nichts gefunden?"

„Nein," stöhnte Herr Hufner und goß dabei etwas kaltes Wasser in die rasch vom Feuer genommene Kaffekanne, um den Satz dadurch zu Boden sinken zu machen. „Wenigstens noch keine Idee, daß ich an Heirathen denken könnte. — Ich bin der unglücklichste Mensch auf Erden, und doch auch wieder unschuldig. — Lieber Gott, ich arbeite ja wie ein Pferd, aber kann ich etwas dafür, daß ich nichts finde?"

„Hallo, kommt Jemand!" sagte der Justizrath, der eben bemerkte, wie ein Fremder unten von der Straße durch Einen der Leute aus dem Städtchen hierherauf beschieden wurde und jetzt geraden Weges über den kahlen und offenen Hang auf sie zukam.

Der Assessor und Herr Hufner sahen hinüber und bemerkten jetzt auch einen Reisenden, der, mit einem Maulthier am Zügel, langsam auf sie zuschritt und erst bei dem vor dem Zelt angeschürten Feuer stehen blieb, sehr artig den Hut abzog und in deutscher Sprache sagte:

„Könnten Sie mir vielleicht sagen, ob der Herr Justizrath zu Hause sind?"

Herr Hufner hatte sich den Fremden, der ihm so bekannt vorkam, aufmerksam betrachtet, wußte aber nicht gleich, wo er das Gesicht hinthun sollte, und der Justizrath sagte:

„Ja wohl — hier — bin ich selber."

„Sehr angenehm, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen," erwiderte der Fremde — „wie ich sehe, ist auch der Kaffee gerade fertig. Bitte, Herr Hufner, sagen Sie doch dem Mädchen, daß es noch eine Tasse hereinbringt."

„Herr Ohlers, bei Allem was lebt!" rief da Hufner erstaunt aus, der jetzt den früheren Reise- und Schiffsgefährten an der Stimme erkannte.

„Ohlers? — wahrhaftig!" sagte auch der Justizrath

erstaunt — „hm, großen Bart jetzt — nicht wieder erkannt."

„Herr Ohlers, in der That!" rief nun auch der Assessor, der den alten Bekannten eine ganze Weile verdutzt betrachtete — „das freut mich wirklich herzlich, Sie einmal wieder begrüßen zu können. Sie kommen gerade recht zu unserer — hi hi hi — zu unserer Henkersmahlzeit, wie man so zu sagen pflegt, denn der Herr Justizrath will eben heut Morgen die Minen verlassen."

„Aha," sagte Ohlers, nachdem er den Männern die Hand geschüttelt, seinem Thier den Zügel ließ und sich dann ohne Weiteres mit zum Feuer niedersetzte — „der Herr Justizrath haben ihren Haufen Gold wahrscheinlich sauber gewaschen im Beutel, und werden jetzt nach Deutschland zurückgehen, um dort an irgend einem der Höfe Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu werden — wie? — Empfehle mich nur in diesem Falle zu Gnaden als Obervergifter bei einer der medicinischen Facultäten; bin auch zugleich dazu bereit, gegen ein entsprechendes Honorar als irgend ein Ehrenmitglied bei den verschiedensten gelehrten Gesellschaften zu fungiren."

„Haufen Gold," brummte der Justizrath und blies den blauen Dampf in starken Puffen von sich — „bald 'was gesagt — Hundeleben — gar nichts finden — nirgends."

„Gar nichts finden?" sagte Ohlers erstaunt — „eigentlich wäre das auch nicht so wunderbar, denn der Herr Justizrath haben hier auch nichts verloren. Im Ganzen herrscht aber doch die vielleicht irrige Meinung, daß in Californien Gold liege."

„Selber graben, versuchen," knurrrte der Mann des Gerichts an der fest zwischen die Zähne gebissenen Pfeifenspitze vorüber.

„Ich danke Ihnen," sagte aber Ohlers, „ich bin keineswegs in der Absicht hier in die Minen gekommen um den Erdboden zu belästigen, sondern ich suche vielmehr kranke Menschen, denen ich mit meinen schlechten Medicinen ihr gutes Gold abzulocken gedenke. Wie mir nun scheint, sind hier dazu keine besonderen Aussichten, denn alle Welt erfreut sich einer höchst

zweckwidrigen Gesundheit. Etwas gelbes Fieber, Cholera oder Blattern wäre da weit besser am Platze."

„Ja, das fehlte uns noch," sagte der Assessor, „daß man hier in Californien auch noch krank würde. Nur allein der Gedanke ist schon furchtbar. Was sollte man da anfangen?"

„Ach, bester Herr Assessor, ich habe Ihnen auch tausend herzliche Grüße von der werthen Frau Siebert zu sagen," unterbrach ihn da plötzlich Ohlers.

„Ich — ich danke Ihnen sehr," stotterte der Assessor — „sie — befindet sich doch hoffentlich wohl mit ihren Kindern? Sollte mich freuen zu hören."

„Vortrefflich — in der That vortrefflich — verdient sich auch hübsches Geld mit Waschen und Plätten — sehr hübsches Geld in der That, und scheint ihren Mann nicht besonders zu vermissen. Sie hat mir aber noch ganz vorzüglich aufgetragen, ihr ja gleich Ihre Adresse zu schreiben, sollte ich Ihnen zufällig einmal in den Minen begegnen. Ich hatte nämlich keine Ahnung, daß ich Sie hier finden würde, und habe nur eigentlich den Abstecher gemacht, um Herrn Hufner aufzusuchen und ihm einige wichtige Familiennachrichten zu bringen."

„Mir?" rief Herr Hufner erschreckt und wurde leichenblaß; aber auch dem Assessor hatten die Worte des kleinen boshaften Apothekers einen ordentlichen Stich in's Herz gegeben, denn wenn die Frau Siebert erfuhr, daß er hier, selbst auch nur für die nächste Zeit, seinen bleibenden Wohnsitz aufgeschlagen — die Frau war zu Allem fähig — und dasselbe glaubte Herr Hufner von der Schwiegermutter. Ohlers, der seine Leute kannte, hatte solcher Art zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, und während er sich innerlich hätte ausschütten mögen vor Lachen, saß er äußerlich vollkommen kalt und ruhig, nahm einen der dort stehenden Blechbecher auf und hielt ihn dem Assessor zum Einschenken hin.

„Bester Herr Ohlers," sagte der Assessor dabei, während er mit zitternder Hand dem Verlangen willfahrte — „ich — ich möchte Sie doch — ich möchte Ihnen nur bemerken, daß ich mich heut Morgen fest entschlossen habe diesen Platz wieder

zu verlassen, und daß es — daß es noch sehr unbestimmt ist, wohin ich mich von hier aus wende. Sie wissen auch wahrscheinlich wohl selber, welche unsichere Sache das dann ist, Jemanden in den Bergen aufzufinden. Selbst Briefe gehen ja so häufig verloren."

„Aber einige Zeit bleiben Sie doch gewiß noch hier?" sagte Ohlers theilnehmend, indem er sich Zucker in seinen Becher warf, „und die Frau Siebert würde sich gewiß unendlich freuen —"

„Es ist möglich, daß ich den Platz selbst in den ersten Tagen der nächsten Woche verlasse," unterbrach ihn der Assessor schnell, „aber ich werde dann selber der Frau Siebert meinen Aufenthalt angeben. Bitte, bemühen Sie sich also deshalb nicht."

„Oh, bester Assessor, gar keine Mühe," sagte Ohlers — „aber thun Sie das ja; Sie werden der armen Frau dadurch eine große Freude machen, und die braucht sie nöthig, denn mit den Kindern hat sie doch in der letzten Zeit viel Sorge und Aerger gehabt."

„Sie hatten mir etwas mitzutheilen, mein guter Herr Ohlers?" sagte aber jetzt Herr Hufner, der die Zeit über wie auf Kohlen gesessen — „Sie sprachen von — von Familienangelegenheiten, wenn ich nicht irre."

„Ich? — ja so — Sie wissen wohl noch gar nicht," rief Ohlers mit freudigem Ton, „daß Ihre Fräulein Braut glücklich in San Francisco gelandet ist und die Zeit kaum erwarten konnte, in die Arme ihres liebenden Bräutigams zu eilen."

„Doch — doch, Herr Ohlers. Ich hatte schon früher Nachricht von dem — dem glücklichen Ereigniß — aber ich war nicht im Stande —"

„Sie glauben gar nicht, wie sie sich nach Ihnen gesehnt hat," sagte der Apotheker — „und es ist ein gar so liebes Mädchen, so sanft, so unschuldig — und die Mutter — Wetter noch einmal, das ist eine prächtige Frau — so resolut."

„Schwiegermutter," sagte der Justizrath — „resolut? — hm? — so?"

„Ja, die zukünftige, Herr Justizrath," versicherte Ohlers. — „Sie glauben es gar nicht; ein wahres Prachtexemplar von einer Schwiegermutter, die ich selber heirathete wenn sie mich wollte heißt das — und ich überhaupt beabsichtigte, den Stand eines ledigen Apothekers mit dem eines verheiratheten Mannes zu vertauschen."

„Hübsches Mädchen?" frug der Justizrath.

„Wer? — Fräulein Schneidmüller? — prächtig — so zart, so sanft, so züchtig. Ich sage Ihnen, sie hat Aufsehen in San Francisco gemacht. Zu zart nur fast für irgend eine Arbeit."

„Ach mein Gott, ja," seufzte der arme Hufner aus vollem Herzen, während es ihm bei den Worten wie ein zweischneidiges Schwert durch die Seele ging — „zu zart, viel zu zart — aber was kann ich unglückliches Menschenkind denn dafür, daß ich kein Glück habe und — und daß sie so entsetzlich früh nach Californien gekommen ist. Ich will arbeiten, arbeiten wie ein Pferd; ich halte es für meine übernommene Pflicht, aber um Gottes willen, was soll aus ihr werden?"

„Aus der Schwiegermutter?" sagte Ohlers.

„Nein, aus Leonoren!"

„Wenn ihr weiter nichts übrig bliebe," meinte achselzuckend der Apotheker, „so würde sie wahrscheinlich auch „um's Morgenroth" fahren müssen. Für ein junges Mädchen ist es aber freilich ein mißliches Land dies „Colofonium", wie es Ballenstedt immer nannte — Apropos, weiß Niemand von Ihnen, was aus dem geworden ist? — nicht? Hm, komischer Kauz war es. Ja, was ich gleich sagen wollte, für ein junges Mädchen ist es ein mißliches Land, aber eine verheirathete Frau hat nichts mehr zu fürchten, und darin muß ich der Schwiegermutter ganz recht geben."

„Aber ich kann mich selber nur mit größter Noth hier ernähren!" stöhnte Herr Hufner.

„Das geb' ich zu," sagte Ohlers, indem er dem Assessor seinen Becher zum zweiten Mal hinhielt — „darum hat auch wahrscheinlich Fräulein Schneidmüller einen Andern geheirathet."

Der Assessor schenkte nicht ein — der Justizrath rauchte nicht mehr, und Herr Hufner sprang von seinem Sitz in die Höhe, als ob er auf heißem Blei gesessen hätte.

„Einen Andern geheirathet?" rief er dabei und traute seinen eigenen Ohren kaum.

„Ja," sagte Ohlers so ruhig, als ob er die allergewöhnlichste Geschichte erzählte — „bitte, noch einen Becher, Herr Assessor, Ihr Kaffee ist ganz ausgezeichnet; — einen jungen, sehr hübschen Amerikaner, der sich in sie vergafft hat — noch dazu ohne die Schwiegermutter kennen zu lernen, denn die lag gerade im Bett und war krank."

„Aber das ist ja gar nicht möglich, Herr Ohlers," rief auch jetzt der Assessor aus — „die junge Dame ist, soviel ich weiß, höchstens fünf Wochen in San Francisco, um ihren Bräutigam aus den Minen zu erwarten!"

„Ihre Berechnung trifft vollkommen zu, Herr Assessor," sagte Ohlers. „Nach eingezogenen Erkundigungen konnte ihr Bräutigam aber — bitte, geben Sie mir einmal den Zucker herüber — in spätestens sechs Tagen in San Francisco bei ihr sein. Sie hat dagegen das Außerordentlichste geleistet und volle vierzehn Tage auf ihn gewartet. Nach dieser Zeit hielt sie sich an nichts mehr gebunden und gab, da sich der Amerikaner sehr gefällig gegen sie zeigte und sie eben nichts Anderes zu vergeben hatte, dem jungen Mann ihre Hand."

Hufner war auf seinen Sitz zurückgesunken, faltete die Hände auf den Knieen und sah still und schweigend eine ganze Weile vor sich nieder.

„Ach, mein guter Herr Hufner," sagte da der Assessor theilnehmend, „ich fühle wohl, daß das ein harter Schlag für Sie ist; aber — geschehene Dinge sind nun einmal nicht zu ändern, und am Ende ist es doch auch ein Glück für das arme Mädchen — wie für Sie selber."

Herr Hufner erwiderte kein Wort, aber er stand langsam auf und ging hinauf in das Zelt, dessen Leinwand er hinter sich zufallen ließ.

„Sie haben doch nicht etwa Dolche oder Pistolen da oben liegen?" frug Ohlers besorgt.

„Um Gottes willen!“ rief der Assessor — „der unglückliche junge Mann —“

„Bst,“ sagte Ohlers, indem er den Beiden winkte ruhig zu sein, und auf den Zehen schlich er dabei zu dem Zelt hin, um den „Unglücklichen“ im Innern desselben zu beobachten — und er fand sich reichlich dort belohnt.

Ohne einen Laut auszustoßen, aber mit ordentlich Freude leuchtendem Angesicht suchte Herr Hufner keineswegs nach irgend einer versteckten Waffe, sich das junge Leben zu nehmen, sondern tanzte — zu seiner Schande muß ich es gestehen — tanzte auf einem Beine, rieb sich die Hände, schnalzte mit den Fingern und machte eine Menge anderer Capriolen, um seiner innerlichen Freude so heimlich wie nur irgend möglich Luft zu gönnen. Ohlers, vollständig beruhigt daß sich der Mann da drin kein Leid anthun würde, hätte sich unbemerkt zurückziehen können. Daran aber lag ihm nichts; im Gegentheil schob er die Leinwand noch etwas weiter auseinander und den Kopf hinein und sagte:

„Aber, mein bester Herr Hufner, Sie müssen sich die Sache nicht so entsetzlich zu Herzen nehmen. Es ist nun einmal nicht mehr zu ändern, und auch am Ende am besten für —“

„Bst, um Gottes willen,“ rief aber Herr Hufner, der wie mit einem Zauberschlage wieder steif und ernst vor ihm stand und ein möglichst trauriges Gesicht schnitt, — „mein guter Herr Ohlers, ich bitte Sie um Alles in der Welt —“

„Thut mir leid,“ sagte Ohlers, „das können Sie nicht bekommen.“

„Verrathen Sie mich nicht,“ bat aber Hufner, — „bitte, kommen Sie herein — sehen Sie — Sie werden es gerechtfertigt finden, wenn ich —“

„Froh bin —“ fuhr Ohlers fort.

„Leonore,“ sagte Hufner.

„Los zu sein,“ sagte Ohlers.

„Versorgt zu wissen,“ rief aber der frühere Bräutigam. „Ich habe hier keine Aussicht, um sie und die —“

„Schwiegermutter,“ half ihm der Apotheker ein.

„Ja," seufzte Hufner — „sie und die Schwiegermutter zu ernähren, und bis jetzt habe ich mir die bittersten Vorwürfe gemacht, das arme Mädchen in dieses unselige Land gelockt zu haben. Ich glaubte aber, daß sie so an mir hing, um sich unglücklich und elend zu fühlen, wenn sie ohne mich leben sollte — aber ich sehe, ich habe mich darin geirrt. Oh die Weiber, die Weiber!"

„Na, thun Sie mir den einzigen Gefallen, mein guter Herr Hufner," sagte Ohlers, „und werden Sie nicht sentimental. Das wäre gegen die Abrede. Die Sache ist abgemacht und der Kaffee wird kalt."

„Aber Sie verrathen nicht, daß —"

„Keine Sterbenssilbe — auf Parole!" sagte Ohlers, und ohne ihm weitere Zeit zu lassen, schob er seinen Arm in den des unglücklichen jungen Bräutigams und führte ihn zu dem Feuer zurück.

„So, meine Herren," sagte er, als er hier ankam — „er hat sich jetzt gesammelt; der erste Schmerz ist vorüber. Geben Sie ihm eine Tasse Kaffee, Herr Assessor, und das wird den letzten Rest von Verzweiflung hinunterspülen."

Der Justizrath, der indessen die Zeit benutzt hatte, um sein Frühstück zu verzehren, wollte eben etwas erwidern, denn er hob den Becher, den er noch in der Hand hielt, in die Höhe, als ein Reiter den Hang heraufsprengte und gleich darauf Graf Beckdorf neben ihrem Lagerplatz hielt.

„Hallo, Justizrath," rief er diesem zu, „in den Sattel — die Cavalcade wird gleich vorüberkommen, und Ihr Gepäck muß dort unten an die Straße geschafft werden."

„Alle Wetter," rief der Justizrath, in die Höhe springend und nach seiner Pfeife greifend — „so früh? — gar nicht gedacht."

„Wo ist Ihr Maulthier?" lachte Beckdorf über die Eilfertigkeit des Mannes, der dabei nicht von der Stelle kam.

„Maulthier? — weiß nicht," sagte der Justizrath — „im Busch."

„Das ist eine schöne Geschichte; Sie werden heilig zurückgelassen, oder die Damen müssen eine Stunde auf Sie warten — eins so schlimm wie das andere. Nach welcher Richtung ist es ungefähr?"

Der Justizrath beschrieb mit seiner Pfeifenspitze einen Bogen, der etwa den vierten Theil der Erdkugel umfaßte, und Beckdorf lachte laut auf.

„Es ist ein Maulthier, dem das halbe linke Ohr fehlt?" mischte sich da Ohlers in das Gespräch.

„Ja wohl," rief der Justizrath.

„Sehr schön — das lehnt gleich da drüben am Wege, etwa fünfhundert Schritt von hier an einer Eiche und schläft," versicherte der Apotheker; „ich glaubte erst, es wäre ein ausgestopftes, das da hingestellt und halb umgefallen wäre."

Beckdorf schüttelte den Kopf und rief:

„Nun gut, Justizrath, dann raffen Sie Ihre Habseligkeiten zusammen und schaffen Sie die Effecten an den Weg hinunter; die Herren helfen Ihnen vielleicht dabei. Ich will indessen hinreiten und Ihr Thier holen." Und mit den Worten warf er sein Pferd herum und sprengte an dem Anhang hin, weiter oben den Pfad wieder zu treffen und das also bezeichnete und leicht kenntliche Maulthier aufzufinden.

Das Gespräch der Deutschen war aber dadurch natürlich total abgebrochen. Der Justizrath suchte nach den verschiedensten Gegenständen herum, die er alle nicht finden konnte: seinen Tabaksbeutel, sein Feuerzeug, seinen Hut, sein Halstuch, seinen Zaum, sein Taschentuch, seine Brieftasche, kurz Alles was niet- und nagellos an ihm war, und während der Assessor und Hufner in einer wahren Verzweiflung ihm suchen halfen, blieb Ohlers ruhig am Feuer sitzen und verzehrte den Pfannkuchen. Endlich war Alles glücklich gefunden und in die Satteltasche gepackt worden, und nur die Pfeife fehlte jetzt auf einmal, die der Justizrath beim Suchen ganz in Gedanken hinten an das Zelt gelehnt und dort vergessen hatte. Zuletzt wurde aber auch diese wieder beigetrieben, und Hufner wie der Assessor — Beide jedenfalls froh, ihren Freund endlich einmal los zu werden — trugen nun keuchend seinen

Koffer unten an den Weg hinunter, um ihn dort zu lassen, bis der Wägen kam.

Der Justizrath, als Graf Beckdorf mit dem glücklich gefundenen Maulthier eintraf, stellte jetzt wirklich seine Pfeife einen Augenblick aus der Hand, um den Sattel aufzulegen, aber er brachte es nicht zu Stande. Nach allen Seiten probirte er das Stück, doch wollte es nirgends passen, und Graf Beckdorf mußte ihn endlich selber in Ordnung bringen. Ohlers, der recht gut damit umzugehen wußte, rührte keine Hand an, sondern saß dabei und amüsirte sich vortrefflich. Der Assessor und Hufner waren indessen wieder zum Feuer zurückgekommen, und der Erstere fühlte sich sogar in einer ungewöhnlich weichen Stimmung, da er von einem Manne Abschied nehmen sollte, mit dem er doch eine Zeit lang zusammen gelebt. Der Justizrath wollte nach Deutschland zurückkehren, und wer wußte ob ihre Wege je in diesem Leben wieder zusammentrafen. — Der Justizrath rauchte ruhig fort; ob er etwas Aehnliches fühlte, ließ sich durch die dicken Dampfwolken nicht erkennen.

Jetzt rollte der Wagen herbei: ein gewöhnlicher Leiterwagen zwar nur, von zwei starken Pferden gezogen, aber durch Matratzen und Betten — während im hintern Theile desselben Gepäck aufgeschichtet lag — so bequem wie nur möglich für die Damen hergerichtet. Hetson selber hatte mit auf dem Wagen Platz genommen, da er sich für diese kurze Strecke kein Pferd kaufen wollte, und Lanzot ritt an der Seite, auf welcher Manuela saß, nebenher. Das arme Kind hatte sich schwer von ihres Vaters Grabe getrennt und an dem Morgen, wo sie es an des Geliebten Seite noch einmal besucht, gar viel geweint, — sie wußte, daß sie es nie wieder sehen würde. Jetzt war sie jedoch gefaßter. Der heitere, wunderherrliche Herbstmorgen trug auch viel dazu bei, ihr Gemüth zu beruhigen und sie dem Gefühl empfänglicher zu machen, daß sie ja doch endlich dieses ihr stets entsetzlich gewesene Land verlassen und einem neuen, sorgenfreien Leben, einem Leben an der Seite des geliebten Mannes entgegengehen solle.

Noch einige Schwierigkeiten hatte es, den Justizrath in

den Sattel zu bringen, wonach er den rechten Steigbügel wieder nicht finden konnte. Aber auch das wurde zuletzt bewerkstelligt, und es war endlich nichts weiter übrig, als den Koffer auf den Wagen zu heben, was natürlich wieder auf dem Assessor und Hufner hängen blieb. Jetzt war Alles fertig — die Pferde zogen an und der Wagen rollte die Straße entlang.

„Nun, mein lieber Herr Justizrath," begann der Assessor mit vollem Herzen von dem Mann Abschied zu nehmen. Ob sich der Justizrath aber das Herz nicht schwer machen wollte, oder auch etwas Derartiges für überflüssig hielt, kurz er gab seinem Maulthier die Hacken, sagte einfach „Guten Morgen" und hielt sich dann geschwind mit der rechten Hand — in der Linken trug er statt der Reitpeitsche die Pfeife — an dem Sattelknopfe an. Das Maulthier setzte sich nämlich in Bewegung, und seine beiden Freunde blieben allerdings etwas verdutzt über den sehr kaltblütigen Abschied mitten auf der Straße stehen, um ihm noch eine ganze Weile schweigend nachzusehen. So schied der Justizrath aus den Minen und von seinen Freunden, die ihm mit wirklich aufopfernder Gefälligkeit und mit der größten Uneigennützigkeit, und *weshalb?* gedient hatten — weil er eben einen etwas hochtrabenden Titel besaß, und sie als biedere Deutsche den alten Unsinn des Vaterlandes noch nicht hatten so weit abschütteln können, sich von dem Einfluß desselben frei zu machen. Es ist das ein nur in Deutschland bekanntes Kunststück, derartige *„gemalte Lichter"* zu machen, die ohne das geringste innere Feuer, dem flüchtigen Beschauer gerade so aussehen, als ob sie wirklich leuchteten. Nur wenn man etwas an ihnen anzünden — wenn man sie einmal *gebrauchen* will, findet man die Täuschung und sieht, daß sie blos zu einem etwas wunderlichen Staat da sind. Sie selber halten sich natürlich für Sonnen — die eben auch nichts weiter können wie strahlen.

Nur erst im *Sattel* wurde der Justizrath in diesem festen Bewußtsein seines innern Werthes, der ihn bis dahin noch keinen Augenblick verlassen, schwankend, denn er fühlte sich dort oben nichts weniger als behaglich. Schon das ge-

nirte ihn, daß er selber den Zügel halten mußte — er war noch nie gewohnt gewesen, etwas selber zu thun — und dann hielt das Maulthier auch einen keineswegs gleichmäßigen Schritt, sondern richtete sich vollkommen nach seinen Begleitern, ob diese eben langsam oder schärfer ritten. Hier kümmerte sich auch Niemand weiter um ihn; er mußte sich eben so gut festhalten und mitzukommen suchen, als das anging — und wie hart der Racker dabei trabte. Der Justizrath verfluchte im Stillen den Assessor, der ihm zu diesem kühnen Ritt gerathen, und doch hatte es dieser würdige Mann nur mit voller Ueberzeugung und aus dem einen Grunde gethan, daß er fest glaubte, der Justizrath könne *Alles*, also natürlich auch reiten. Das Wetter war herrlich; ein wunderbar frischer duftiger Herbstmorgen lag auf dem grünen Wald, und mit dem murmelnden Bergstrom zu ihren Füßen, von dem das Klappern der dort arbeitenden Maschinen zu ihnen herauftönte, mit dem Rauschen der mächtigen Wipfel über sich, zogen die Wanderer fröhlich und leicht ihre Straße entlang.

Ein paar Stunden Wegs hatten sie zurückgelegt, als sie einen einzelnen Wanderer überholten, der dicht vor ihnen einen Seitenpfad aus den Bergen herabgekommen war und jetzt mit ihnen *ein* Ziel zu haben schien. Einzelne Fußgänger gab es nun allerdings genug auf dem Wege, und zwar theils solche, die in die Minen schwerbepackt hinaufzogen, theils andere, die der Stadt wieder zumarschirten, und den im Wagen Sitzenden fiel der Mann deshalb auch nicht auf. Graf Beckdorf aber kam es vor, als ob er diesen schlenkernden Gang schon einmal gesehen habe, so wie die ganze Gestalt ihm bekannt schien. Außerdem trug der Bursche nicht das geringste Gepäck auf dem Rücken, nicht einmal eine wollene Decke, selbst keinen Rock, und die Mütze auf einem Ohr, beide Hände in den Hosentaschen, schlenderte er behaglich und vollkommen unbekümmert auf der Straße hin. Endlich hatten sie ihn überholt und Beckdorf, der jetzt sein Pferd herumwarf, rief lachend aus:

„Herr Erbe! Wo zum Henker haben Sie die ganze Zeit gesteckt?"

Der Wagen fuhr allerdings vorüber und weiter, und

Lanzot sah sich ebenfalls nicht nach dem ihm völlig unbekannten und schmutzig genug dreinschauenden Burschen um. Des Justizraths Maulthier glaubte hier aber genügenden Grund zu finden, einen Augenblick auszuruhen, und hielt so plötzlich neben Beckdorf's Pferd an, daß der darauf nicht vorbereitete Reiter beinahe nach vorn übergefallen wäre.

„Holla, Herr Graf," sagte indeß der Fußwanderer, ohne die Hände aus den Taschen zu nehmen, in denen sie jedenfalls festgeklebt waren, indem er nur einfach mit dem dicken rothen Kopfe nickte, „how do you do? — in den Hills oben bin ich gesteckt und habe gediggt und gewaschen."

„Und sind Sie glücklich gewesen?"

„Bah," zuckte der Mann mit den Achseln. — „Was die Leute Glück kahlen (to call), das soll der Teufel hier in den mines holen. Erst hab' ich einen bösen Kalt gekätscht und bin sick gewesen, und dann war's ordentlich, als ob ich on Purpoß nichts finden sollte. Jetzt hab' ich nun meinen Meind aufgemacht*) und will nach San Francisco trawweln."

„Sträfliches Deutsch," murmelte der Justizrath vor sich hin — „verstehe kein Wort."

„Und was wollen Sie dort, Herr Erbe?" frug Beckdorf, der sich über den Burschen amüsirte.

„Ich thu's noch nicht wissen — wahrscheinlich einen Barberschop**) aufraisen und die Leute schäven (rasiren)."

„Ihr altes Geschäft?"

„Yes."

„Nun dann wünsche ich Ihnen viel Glück," sagte Beckdorf, indem er seinen Zügel wieder aufnahm — „kommen Sie bald nach."

„Oh, ich habe plenty Zeit," meinte Erbe vergnügt — „man muß hier nie ein Ding in einer Hürry thun. Und wo wollen Sie hin?"

---

*) to make up one's mind — sich entschließen.
**) Barbierstand.

„Auch nach San Francisco."

„Hm," — meinte Erbe — „da könnten wir ja —" Es fiel ihm eben ein, ob er mit dem Deutschen, der jedenfalls Geld hatte, nicht am Ende einen Barbierladen in Compagnie errichten könne — aber der verstand keinesfalls etwas von dem Geschäft; er hätte deshalb die Arbeit allein übernehmen müssen, und davon war er kein Freund. — Er brach also seine Bemerkung nur kurz ab.

„Aber wo haben Sie Ihr Gepäck, Herr Erbe?"

„Die Bäggätsch?" sagte der Unverbesserliche, indem er einen Blick über seine Schulter warf, als ob er sich selber überzeugen wolle, daß er gar nichts trage — „hm, ich habe ausgesohld.*) — In San Francisco giebt's mehr."

„Allerdings," lachte Beckdorf, „und Sie gehen so angenehmer. Also guten Morgen, Herr Erbe."

„Morning," nickte der Mann zurück, und Beckdorf sprengte jetzt, von des Justizraths Maulthier eben so rasch und plötzlich gefolgt, die Straße hinab, um den Wagen wieder einzuholen.

„Brrr — Donnerwetter!" schrie der Justizrath — „fluchtes Thier," und mit gänzlicher Mißachtung der Pfeife packten die beiden Hände den Sattelknopf; aber das Maulthier dachte gar nicht daran eher langsamer zu gehen, bis es das Pferd erreicht hatte. Es hielt auch erst wieder, eben so plötzlich als vorher, an, als es mit seinem durchschüttelten Reiter den Wagen überholte. Erbe lächelte, als er ihn fortsprengen sah.

Die kleine Cavalcade setzte indessen ihren Weg bis Mittag fort, ohne daß ihnen irgend ein Bekannter weiter oder sonst etwas Außergewöhnliches begegnet wäre. Gefahr hatten sie auch nicht die geringste zu fürchten, da gerade in dieser Zeit die Straßen außerordentlich von Fuhrwerk und Maulthierzügen belebt war, die sich alle noch beeilten vor Eintritt der Regenzeit Provisionen in die Minen zu schaffen. Zu Mittag mußten sie natürlich die Thiere etwas rasten und in der Nähe

*) I have sold out — verkauft.

weiden lassen, und lagerten zu dem Zweck dicht am Ufer des hier zu einem kleinen Fluß angewachsenen Calaveres, in dessen Nähe und unter dem kühlen Schatten der Uferbäume noch ganz vortreffliches Gras wuchs. Die Passagiere verzehrten dort ebenfalls ihre mitgebrachten Provisionen, und brachen etwa gegen zwei Uhr wieder auf. Sie wollten Stockton noch an dem Abend, wenn auch erst spät erreichen, um das am nächsten Morgen früh nach San Francisco abfahrende Dampfboot zu benutzen.

Noch nicht lange hatten sie ihren Weg wieder verfolgt, als ein Streit auf der Straße ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, der zwischen einem Reiter und einem Fußgänger geführt wurde. Eine Biegung der Straße und ein dichtes Buschwerk, das sie umritten, brachte sie dicht vor die Streitenden, ehe diese sie bemerkten, und zwar schien es, als ob der Fußgänger den Reiter angegriffen hätte und ihn vom Pferde ziehen wollte. Beckdorf und Lanzot, die gerade nebeneinander ritten, glaubten schon, sie seien hier eben zur rechten Zeit gekommen um einen Raubanfall zu vereiteln, griffen nach ihren Waffen, und den Pferden die Sporen eindrückend, sprengten sie, von dem unglücklichen Justizrath wider Willen gefolgt, auf die Kämpfenden ein. Trotz dem Nahen der Reiter schien aber der Angreifer von seiner Beute nicht ablassen zu wollen, und da er den im Sattel Sitzenden fest bei einem Beine gefaßt hatte und nicht losließ, während das Maulthier einen Sprung nach vorn machte, mußte der arme Teufel wohl oder übel herunter und auf die Erde. Der deutsche Fluch „Heiliges Kreuzdonnerwetter!", den er dabei ausstieß, überzeugte die beiden jungen Leute aber bald, daß sie es hier weniger mit einem Raubanfall als mit einer gewöhnlichen Prügelei zu thun hätten, und Beckdorf erkannte auch jetzt zu seinem Erstaunen in dem Angreifer einen der sonst friedfertigsten und höflichsten Menschen, denen er in seinem ganzen Leben begegnet war — den Tenoristen Bublioni.

„Was zum Teufel treiben Sie denn hier für Geschichten, bester Freund," rief er ihm lachend zu, als er an ihn heransprengte, „was hat Ihnen der unglückliche Mann da zu Leide gethan?"

„Der?" rief Bublioni, indem er, ohne auch nur einen Augenblick Zeit zu versäumen, das Maulthier am Zügel ergriff und selber in den Sattel sprang — „das ist der nichtswürdigste Betrüger unter der Sonne — der sogenannte Actuar Korbel, der mich um Alles gebracht hat, was ich mein nannte, und jetzt stolz an mir vorbeireiten wollte, während ich laufen mußte."

„Geben Sie mir mein Maulthier heraus, Herr Bublioni," schrie aber auch jetzt der Actuar, der sich wieder aufgerafft hatte — „meine Herren, leiden Sie nicht, daß ich hier auf offener Straße bestohlen werde."

„Bestohlen? Sie Bösewicht!" rief der Tenorist — „Alles was ich hatte — elf Unzen Gold hat er mir fortgeschleppt, um angeblich Provisionen dafür zu kaufen —"

„Aber ich war ja eben unterwegs —"

„Gut, dann geben Sie mir mein Geld wieder heraus, und Sie sollen das Maulthier augenblicklich zurückhaben."

„Das Geld ist schon in San Francisco," sagte der Actuar.

„Ja, das glaub' ich," rief der Tenorist — „aber in wessen Beutel? — Und ich habe mir indeß meine Stimme total ruinirt. — Was hab' ich jetzt von meiner Goldgräberei? — Schulden und einen ewigen Stockschnupfen."

„Aber wo wollen Sie jetzt hin?" frug Beckdorf.

„Nach San Francisco" — lautete die Antwort. „Wie ich höre, ist dort ein Theater errichtet worden, und ich will sehen, ob ich da ein Engagement bekommen kann."

„Aber nicht auf meinem Maulthier," schrie der Actuar, der in diesem Augenblick einen verzweifelten Satz auf den Mann zu machte, sein Eigenthum wieder zu gewinnen. Herr Bublioni aber, der vortrefflich zu reiten verstand, warf das Maulthier rasch herum, setzte ihm dann beide Hacken in die Seiten, und sprengte mit dem erbeuteten Thier in voller Flucht die Straße hinunter.

„Sollen wir denn das leiden?" sagte Lanzot, der kopfschüttelnd dem Streit zugeschaut hatte.

„Gewiß," lachte Beckdorf, „denn dem Burschen da geschieht vollkommen Recht. Er ist uns Allen, die er nur möglicher Weise anborgen konnte, Geld schuldig, und hat damit getrunken und gespielt, während jener arme Teufel fleißig arbeitete. Aber komm, da ist der Wagen, und wir wollen uns mit dem Lump nicht länger aufhalten."

Der Wagen fuhr indessen vorüber, ohne anzuhalten, und der Justizrath war die ganze Zeit von seinem Maulthier auf das Unbarmherzigste umhergeworfen worden. Dieses nämlich wollte dem vorbeirollenden nach, und sein Reiter wäre auch nicht im Stande gewesen es allein zu halten, hätten ihm nicht Beckdorf und Lanzot mit ihren Pferden den Weg verlegt. Mit großer Mühe nur beruhigte es sich wieder, und der Justizrath, der bis dahin übrig mit ihm zu thun gehabt, erkannte zu seinem Erstaunen in diesem Augenblick seinen alten Freund, den Kometen. Korbel stand nämlich noch mit einem dicken rothen Kopf dicht am Wege und schien vollkommen unschlüssig, nach welcher Richtung er sich wenden solle. Beckdorf und Lanzot ritten vorüber, der Justizrath aber, sein Maulthier noch einmal mit Gewalt einzügelnd, rief:

„He — Actuar — sehr gut — treffe Sie hier — gehn fort aus Minen — meine halbe Unze."

Der Actuar sah den Mann verächtlich über die Schulter an, und brummte nur das eine höchst unhöfliche Wort: „Holzkopf!"

„Donnerwetter," — rief der Justizrath, aber sein Maulthier schnitt die so interessant begonnene Unterhaltung ab. Die Pferde waren voraus und denen folgte es jetzt, sein Reiter mochte in den Zügel hineinreißen soviel er wollte, während der diesmal geprellte Komet in düsterem Schweigen und mit untergeschlagenen Armen auf der Straße zurückblieb.

Der Justizrath wäre jetzt gern wüthend geworden, wenn ihm sein Thier nur Zeit dazu gelassen hätte; von hier ab ging aber der Weg eine ganze Strecke bergab, und der Wagen fuhr so schnell, daß die Reiter ihm in scharfem Trabe folgen mußten. Da blieb ihm denn allerdings weiter nichts übrig, als die halbe Unze im Stich und den „Holzkopf" auf sich sitzen zu lassen, denn einzügeln konnte er nicht mehr.

Mehr und mehr belebt wurde indeß die Straße, und hier und da fanden sie auch schon Stellen, wo einzelne Amerikaner anfingen ihre kleinen improvements — Blockhütten mit einem kleinen Stück eingefenzten Feld — zu bauen. Mit Sonnenuntergang trafen sie auf mehrere Trupps lagernder Maulthiere, bis sie endlich die weißen Zeltdächer Stocktons erkennen konnten. Wie sich Lanzot aber besonders der armen Frauen wegen freute, das Ziel ihrer mühseligen und eben nicht bequemen Fahrt erreicht zu haben, so sah er sich auch jetzt nach ihrem Begleiter dem Justizrath um, der mit den merkwürdigsten Capriolen auf seinem Thier saß und gar nicht so recht fortzukommen schien.

Er wendete sein Pferd, ritt zu ihm und rief:

„Was ist denn, Herr Justizrath, will Ihr Klepper nicht mehr von der Stelle? — Nun, jetzt sind Sie bald erlöst; sehen Sie, da drüben liegt schon Stockton, und in einer oder anderthalb Stunden können wir es erreichen. — Was hatten Sie denn eben?"

„Gott sei Dank," brummte der Justizrath zwischen den Zähnen durch — „Dammte Bestie — Wolf!"

„Ein Wolf? — hier?" rief der junge Mann erstaunt und sah sich überall, wenn auch vergebens, um — „das wird wahrscheinlich einer der kleinen Cayotas gewesen sein, die es überall in Menge giebt, und mit der Abenddämmerung kommen sie hervor. Die haben Sie aber nicht zu fürchten."

„Unsinn, Cayota," brummte aber der Justizrath noch viel verdrießlicher als vorher — „Wolf — Wolf geritten."

Lanzot konnte sich nicht helfen, er mußte laut auflachen; da aber mit dem ohnedies ungemüthlichen Menschen in dieser Stimmung gar nichts anzufangen war, ließ er ihn eben hinterdrein reiten, so gut er fortkommen konnte, und schloß sich dem Wagen wieder an. In Stockton mußten sie allerdings übernachten; aber mit Tagesanbruch ging ein Dampfboot nach San Francisco ab, das die Fahrt in wenig mehr als zwölf Stunden zurücklegte. Dort begrüßte sie Doctor Rascher, der von ihrer Ankunft in Kenntniß gesetzt war und ihnen sogar schon Plätze auf dem nach Panama abgehenden Dampfer

besorgt hatte. Dieser aber ging erst den dritten Tag in See, und Lanzot benutzte die Zeit, sich, ehe sie die Seereise antraten, vor dem Altar mit Manuela zu verbinden. Der alte Doctor schüttelte zwar noch immer den Kopf, betrieb aber doch dabei die dazu nöthigen Vorbereitungen auf das Eifrigste, und schien sich selber des Glückes der jungen Leute innig zu freuen.

Die Trauung war denn auch Nachmittags um drei Uhr am letzten Tage vollzogen, und um sechs Uhr mußten sie an Bord des Dampfers Mohican sein, der mit qualmenden Schornsteinen draußen in der Bai vor Anker lag. Der Justizrath hatte sich mit ihnen einschiffen wollen, es war ihnen aber lieb, daß er mit seinen Vorbereitungen nicht fertig werden konnte, denn der Assessor fehlte ihm hier, der seine Sachen packte. Auch Graf Beckdorf blieb zurück, um, wie er lachend meinte, sein Glück noch einmal in den Minen zu probiren. Aber er begleitete die Freunde noch *nach* der Trauung, der er als Zeuge beiwohnte, an die Landung. Der Justizrath ging ebenfalls mit, da er auf der Gottes Welt weiter nichts zu thun hatte.

Und durch das Lärmen und Treiben der neuentstandenen Weltstadt, durch das Drängen nach *Gold*, durch ein Gewühl lebendiger Preiscourante und verkörperter Speculationen schritten die glücklichen Menschen, die hier in Californien das schönste Gold — den Frieden ihrer Seele — gefunden hatten, dem Landungsplatze zu, von dem aus sie Boote nach dem Dampfer hinüberschaffen sollten. Dem langen Werft, das in die Bai hinausgebaut war, um bei hoher Fluth die directe Landverbindung mit den Schiffen zu erhalten, folgten sie, und dort rannte der Justizrath, der stets die Augen wo anders hatte, gegen eine riesige Menschengestalt an, die auf die wunderlichste Art mit Feuerzangen, Schaufeln, Dreifüßen, Waffen und Handwerkszeug behangen, ein wanderndes lebendiges Eisenlager, mitten im Wege stand und ihre Waaren feilbot.

„Donnerwetter," sagte der Mann und sah im nächsten Augenblick erst erstaunt, dann bestürzt zu dem dicken gemüthlichen Gesicht des Giganten empor, den man, einmal gesehen,

nie im Leben wieder vergessen konnte, — „hm — alte Bekannte." — Es war derselbe Mann, der ihn damals spät Abends an seiner Verschanzung nahe dem Paradies hatte arretiren lassen. Keinesfalls erinnerte sich aber der Riese noch auf den unbedeutenden Justizrath.

„Kaufen Sie nichts von Eisenwaaren, mein lieber Herr?" sagte er freundlich, „keinen Revolver, Hirschfänger, Bajonnette, Feuerschaufeln, Zangen, Messer, Gabeln, Löffel, Briefbeschwerer?"

„Hm — sonderbar!" murmelte der Justizrath zwischen den Zähnen durch, antwortete aber nicht und schritt langsam an dem Verkäufer vorüber, dem Ende des Werftes zu.

Er kam dort eben zur rechten Zeit an, um zu sehen, wie die Boote mit den Passagieren von der Landung abstießen und dem Dampfer zueilten, von dem schon die dritte Glocke läutete.

„Hallo — mitfahren!" schrie er allerdings hinterher; aber die Bootsleute hatten keine Zeit mehr umzukehren. Hetsons erkannten ihn aber, und sie und Lanzot winkten ihm noch ein Lebewohl zu, das er jedoch nicht erwiderte.

„Können zum Teufel gehn," brummte er vor sich hin, drehte sich um und kehrte in die Stadt zurück.

Doctor Rascher und Graf Beckdorf waren mit im Boot, und nach herzlichem Abschied und dem Versprechen, sie dermaleinst in ihren verschiedenen Wohnsitzen aufzusuchen, trennten sie sich von ihnen. Die Damen stiegen die breite, außen angebrachte Schiffstreppe, von Hetson und Lanzot dabei unterstützt, hinauf — das Gepäck wurde durch eine Menge geschäftiger Hände nachgereicht — die Treppe selber hob sich — die Räder fingen an zu arbeiten, die Boote wichen dem keuchenden Koloß aus — der Anker kam unter dem Singen und Jubeln der Matrosen nach oben. Wenige Minuten später schäumte die klare Fluth des Baiwassers unter dem scharfen Bug des Mohican, und auf den zurückgeworfenen Radwellen schaukelten die Boote. Vom Heck des Dampfers, gerade unter dem lustig in der frischen Brise auswehenden

Sternenbanner, winkten aber ein paar weiße Taschentücher grüßend herüber.

„Lebt wohl! Gott segne Euch!“ rief der alte Doctor Rascher hinüber, dem die klaren Thränen in den Augen standen, und über die Bai, dem „goldenen Thor“ entgegen, schäumte das wackere Fahrzeug dem Ocean — der Heimath entgegen.

Ende des ersten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.